

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien

# Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien

Band 87 / 2018

**ÖAI**  
ÖSTERREICHISCHES  
ARCHÄOLOGISCHES  
INSTITUT

Band 87  
2018

ISSN 0078-3579  
ISBN 978-3-903207-33-2



9 783903 207332



**HOLZHAUSEN**  
— Der Verlag —

**ÖAW** ÖSTERREICHISCHE  
AKADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN

JAHRESHEFTE DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

Band 87



JAHRESHEFTE DES  
ÖSTERREICHISCHEN  
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES  
IN WIEN

BAND 87

2018

ÖAI

#### **Herausgeber**

Österreichisches Archäologisches Institut  
Franz Klein-Gasse 1  
A-1190 Wien  
<<https://www.oeaw.ac.at/oeai/>>

#### **Scientific Board**

Sabine Deschler-Erb, Universität Basel  
Musa Kadioğlu, Universität Ankara  
Gabriele Krist, Universität für angewandte Kunst Wien  
Karl Reber, Universität Lausanne  
Salvatore Ortisi, LMU München  
Frank Vermeulen, Universität Gent

#### **Sigel**

ÖJh

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine Forschungseinrichtung der  
Österreichischen Akademie der Wissenschaften



#### **Eigentümer & Verleger:**

Verlag Holzhausen GmbH  
Leberstraße 122  
A-1110 Wien  
<[www.verlagholzhausen.at](http://www.verlagholzhausen.at)>

**HOLZHAUSEN**  
— *Der Verlag* —

Lektorat und Redaktion: Barbara Beck-Brandt  
Satz und Layout: Andrea Sulzgruber

Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2019  
Verlagsort: Wien – Printed in Austria

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen  
und alterungsbeständig.

ISSN 0078-3579  
ISBN 978-3-903207-33-2

Copyright © 2018  
Verlag Holzhausen GmbH

Bibliografische Information der Österreichischen Nationalbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek: Die ÖNB und die DNB verzeichnen diese Publikation in den Nationalbibliografien; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar. Für die Österreichische Bibliothek: <<http://onb.ac.at>>, für die Deutsche Bibliothek: <<http://dnb.ddb.de>>.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, sind dem Verlag vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhalt

In memoriam Tamàs Bezeczky <i>Horacio González Cesteros</i> .....	7
In memoriam Gernot Piccottini <i>Franz Glaser</i> .....	11
In memoriam Wolfgang Wohlmayr <i>Michael Kerschner</i> .....	15
Christoph BAIER – Marina UGARKOVIĆ – Immo TRINKS Neue Forschungen zu der stadträumlichen Organisation von Lousoi. Die Arbeiten der Jahre 2015 bis 2018 .....	19
Michaela BINDER – Jasmin SCHEIFINGER – Sarah AMBICHL – Oliver BORCSANYI – Maria HACKL – Samuel KASEMANN – Thomas LOITFELDER – Claudia PANENKA – Matthias SUDI – David WIESER Das Gräberfeld auf dem Hemmaberg. Ergebnisse der neuen Grabungen .....	61
Aygün EKIN MERİÇ Hellenistic Pottery found in the Roman Theatre of Nikaia .....	85
Nicole M. HIGH-STESKAL Private Houses in Syene and Elephantine and the Patermouthis Archive .....	123
Christoph HINKER – Michaela BINDER – Daniel OBERNDORFER – Robert PRITZ Eine provinzialrömische Grabbezirkgruppe in der südwestlichen Nekropole von Virunum .....	145
Erich KISTLER – Birgit ÖHLINGER – Thomas DAUTH – Nicole MÖLK – Ruth IROVEC – Benjamin WIMMER – Gerhard FORSTENPOINTNER »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II«. Die Innsbrucker Kampagnen 2015 und 2016 auf dem Monte Iato (Sizilien) .....	249
Dirk LENZ »So viel Räthsel wie Figuren«. Neues zu den Platten 49 und 50 vom Telephosfries des Pergamonaltars .....	301
Veronika MITSOPOULOS-LEON Tieropfer und Tiervotive in Lousoi .....	329
Pamela ROSE Archery Equipment from Hisn al-Bab, Aswan (Egypt) .....	355
Christoph SAMITZ Neue agonistische Inschriften aus Ephesos .....	373





**In memoriam**  
**Tamàs Bezeckzy**  
**(17. 7. 1949–27. 6. 2018)**

Am Mittwoch, dem 27. Juni 2018, verstarb unser Freund und Kollege Dr. Tamàs Bezeckzy. Tamàs war ein liebender Ehemann und Vater sowie ein leidenschaftlicher Archäologe. Leider musste er viel zu früh gehen.

Geboren wurde Tamàs Bezeckzy am 17. Juli 1949 in dem Budapester Bezirk Újpest als Zweitgeborener von drei Kindern. Auch seine Brüder Vilmos und Gábor schlugen die akademische Laufbahn ein.

Das Studium der Klassischen Archäologie begann Tamàs erst 1977 und beendete es 1982. Davor, zwischen 1967 und 1970, studierte er Computerwissenschaften (Computer system designer engineering) am Institut für Technologie in Budapest und unterrichtete EDV an verschiedenen Gymnasien in Budapest. Man muss sich vor Augen halten, zu welchem frühen Zeitpunkt und wie innovativ diese Studien waren! Auch in seinem späteren Leben als Archäologe kam ihm dieses Wissen zugute, nicht zuletzt bei Erstellung seiner umfassenden und wertvollen Datenbanken zu römischen Amphoren und römischer Epigrafik.

Während des Studiums der Klassischen Archäologie erhielt Tamàs Bezeckzy eine Anstellung am Institute of Conservation and Museum Methodology in Budapest. 1982 – in einem für seine Karriere sehr wichtigem Jahr – folgte eine Anstellung am Nationalmuseum in Budapest. Über diese Zeit, seine ersten Jahre als Archäologe, eingebettet in ein schnell wachsendes Department und umgeben von talentierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, erzählte Tamàs voll guter Erinnerung. Nichtsdestotrotz war er angesichts des bürokratischen Aufwands, der seine Zeit für Forschung und Innovation einschränkte, enttäuscht: Wenn ihn etwas glücklich machte, dann Forschung und freundschaftlicher wissenschaftlicher Austausch im Gespräch – bevorzugterweise bei gutem Essen und einem Glas Wein.

Während seiner Zeit am Budapester Nationalmuseum wirkte Tamàs an Konferenzen und deren Organisation mit, nahm an Ausgrabungen und Forschungskampagnen teil, so in Zalalövô, Aquincum und Gorsium in Ungarn, in San Potito, Aquileia und Triest in Italien oder auf dem österreichischen Magdalensberg. Er erhielt Stipendien in Deutschland und dem ehemaligen



Jugoslawien und schrieb über den Einsatz des Computers in der Archäologie und die Verbreitung von Amphoren in Pannonien.

1987 beendete er sein Dissertationsstudium und publizierte sogleich seine erste Monografie »Roman Amphora from the Amber Route in Western Pannonia« (1987). Von Beginn an publizierte er in Englisch und behielt dies mit nur einer Ausnahme seine gesamte Laufbahn über bei.

1989 eröffnete der Fall des ›Eisernen Vorhangs‹ neue Möglichkeiten. Das galt auch für Tamàs, obschon er zuvor in Italien, Österreich und Westdeutschland tätig war. 1991, als seine sprachbegabte Frau Anna die Möglichkeit bekam, für eine österreichische Transportfirma mit Expansionsbestrebungen in den ehemaligen ›Ostblock‹ zu arbeiten, übersiedelte die Familie mit den beiden Söhnen, Balázs (\*1978) und Adam (\*1984), nach Wien.

Die ersten Jahre in Wien waren für Tamàs nicht einfach. Obwohl er bereits früher Kontakt mit der österreichischen Wissenschaftslandschaft und an österreichischen Projekten teilgenommen hatte, musste er zunächst Verpflichtungen übernehmen, die nicht ausschließlich mit seinen eigenen archäologischen Interessen zu tun hatten. Als begabter und fantastischer Zeichner fertigte er zunächst Zeichnungen für andere an und half auch in anderen Belangen. Dennoch fand er Zeit, seine eigenen Forschungen voranzutreiben, publizierte mehrere Aufsätze und schließlich die »Amphorenfunde vom Magdalensberg und aus Pannonien. Ein Vergleich« (1994) – sein einziges Werk, das in deutscher Sprache erschien.

Außer Frage steht, dass antike Amphoren nicht nur Forschungsgegenstand für Tamàs waren, sondern auch eine seiner Leidenschaften. Ab Mitte der 1990er Jahre konnte er kontinuierlich daran arbeiten und der wissenschaftlichen Gemeinschaft neues Wissen um antiken Handel und Keramik zur Verfügung stellen. Von 1994 bis 1997 war er mit einem Projekt zu einer der wichtigsten Amphorenproduktionen für Olivenöl aus dem heutigen Istrien beschäftigt, dessen Ergebnisse mit »The Laecanius Amphora Stamps and the Villas of Brijuni« (1998) vorliegen.

1998 nahm Tamàs seine Forschungen in Ephesos auf. Zugleich erhielt er eine Einladung als Visiting Fellow an die Universität Southampton, wo eine fruchtbare Zusammenarbeit mit D. P. D. Peacock begann und er einen großen Beitrag zu der bekannten dortigen Online-Datenbank über Amphoren leistete. In Ephesos wirkte er zwischen 1998 und 2004 an verschiedenen Projekten unter der Leitung von Peter Scherrer und Sabine Ladstätter mit. 2005 begann er ein eigenes Projekt mit einer Laufzeit von drei Jahren, gefolgt von einem weiteren Projekt zu lokaler Produktion und Export von ephesischen Amphoren. Beide Vorhaben bildeten die Basis für den Band »The Amphorae of Roman Ephesos« (2013). Mit seinem Buch über die Amphoren des römischen Ephesos legte Tamàs ein eindrucksvolles Werk vor: Auf systematische Weise erfasste er die relevantesten Amphorentypen römischer Zeit, die sich an einem der bedeutendsten Handelsplätze der Antike dokumentieren ließen. Was für die Athener Agora zu römischer Zeit und mit den Monografien über die Amphoren aus dem italischen Gortina vorgelegt worden war, erfüllte Tamàs damit für den ägäischen Raum – ein Handbuch für jeden Archäologen, jede Archäologin, die sich mit dieser Region beschäftigt.

Obwohl diese Publikation sicher ein Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Karriere war, forschte Tamàs weiter. Er begann ein neues Projekt, an dem Ort, den er am meisten liebte: auf Brijuni, nahe Pula, in Kroatien. Seit seinen frühen Forscherjahren dort, hatte sich in der Wissenschaft einiges verändert, und dank seiner Tätigkeiten an anderen Orten hatte Tamàs in der Zwischenzeit neue Verbindungen für die istrische Olivenölproduktion und ihren Export in den Mittelmeerraum und auf europäische Märkte identifiziert. Zugleich eröffneten aktuelle Ausgrabungen auf Brijuni und in Istrien ein neues Szenario für die Produktions- und Exportbedingungen der istrischen Amphoren, aber auch für den Import aus anderen Regionen, vor allem in der Spätantike. Leider war es Tamàs nicht mehr vergönnt, die Drucklegung seiner Publikation »Amphora Research in Castrum Villa on Brijuni Island« (2019) zu erleben.

Das beschreibt den akademischen Werdegang und das akademische Erbe von Tamàs Bezczky, aber für mich und andere war er mehr als ein herausragender Gelehrter. Er war Mentor und Freund zugleich.

Ich traf Tamàs Bezczky erstmals im Januar 2008 in Cadiz. Als Masterstudent war ich wie Tamàs von Prof. Darío Bernal eingeladen worden, die Überreste der Fischproduktion und Amphorenwerkstätten in der Bucht von Cadiz und in der Region von Gibraltar zu studieren. In diesen Tagen vermittelten mir die beiden die Leidenschaft für das Studium der antiken Amphoren. Tamàs und ich trafen einander mehrmals in Cadiz; er liebte Spanien und hatte eine spezielle Vorliebe für Andalusien und Katalonien – die beiden wichtigsten Herkunftsregionen von Amphoren in römischer Zeit.

In Cadiz sprachen wir nahezu ununterbrochen über Ephesos und die ägäische Amphorenproduktion, für mich damals eine noch fremde Materie. An einem der letzten Tage seines Aufenthalts lud mich Tamàs ein, mit ihm in Ephesos an den römischen Amphoren zu arbeiten – eine Gelegenheit, die ich nicht verpassen konnte. Für immer werde ich ihm dankbar sein, dass er mir das Tor zu einem für mich neuen Forschungsfeld eröffnete.

Auch bei seinem 2011 begonnenen Projekt zu dem Material des sog. Castrum auf Brijuni schlug mir Tamàs von Beginn an eine Teilnahme daran vor, und mit unserem Freund und Kollegen Piero Berni Millet bildeten wir ein Team, zu dem u. a. auch Michel Bonifay, Claudio Capelli, Sandor Józsa und György Szamány stießen. Die Arbeit in Kroatien, auf der Insel, die Tamàs so sehr liebte, war eine großartige Erfahrung: Er leitete uns, und es herrschte reger Austausch über römischen und spätantiken Handel und Amphorenstudien. Immer werde ich mich an das Bild erinnern, in der Früh das Boot von Fazana nach Brijuni zu nehmen, dabei ein gut aufgelegter Tamàs mit den Worten: »Other people take the crowded underground or the car and spend a lot of time to get to work. We take the boat and visit a beautiful Mediterranean island.«

Das ist das Bild, das ihm am ehesten gerecht wird: einem begeisterten Gelehrten der Alten Welt und einem Liebhaber langer Gespräche und mediterraner Küche.

Salute Dr. Bezczky!

*Dr. Horacio González Cesteros  
Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,  
Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien  
[e] horacio.gonzalez@oeai.at*

Abbildungsnachweis: Foto H. González Cesteros.





**In memoriam**  
**Gernot Piccottini**  
**(29. 3. 1941–27. 3. 2018)**

Hofrat ao. Univ.-Prof. Dr. phil. Gernot Piccottini wurde am 29. März 1941 in Villach geboren und inskribierte ab dem Wintersemester 1960/1961 Vorlesungen in den Fächern Klassische Archäologie, Alte Geschichte, Urgeschichte und Antike Numismatik an der Universität Wien. Mit dem Dissertationsthema »Die römischen Kaiser von Augustus bis Hadrian in ihrem Verhältnis zur Kunst« verband er gleichermaßen die Klassische Archäologie mit der Alten Geschichte und promovierte im Jahre 1966 zum Doktor der Philosophie. Seine Vorliebe galt der lateinischen Epigraphik und der Provinzialrömischen Archäologie. Im Jahr 1967 war er bei den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg Assistent des 85-jährigen Univ.-Prof. Dr. Rudolf Egger, der sich seit 1947 im Ruhestand befand.

Im folgenden Jahr (1968) wurde Gernot Piccottini in den wissenschaftlichen Dienst des Landes Kärnten als Kustos an der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie aufgenommen. Seine Vorgänger hatten noch keine Fachausbildung absolviert. Mit dem Ausscheiden von Ing. Hans Dolenz übernahm Piccottini 1969–2001 die Leitung der Ausgrabungen auf dem Magdalensberg. Von 1971–1975 führte er Ausgrabungen in der römischen Stadt Teurnia durch und legte spätantike Gräber im Schutt der östlichen Wohnterrassen frei. Damit leitete er ein langjähriges Projekt des Landesmuseums zur Erforschung der spätantiken Hauptstadt Noricums ein. Im Jahr 1978 beauftragte er die Ausgrabung Hemmaberg, die in den folgenden Jahrzehnten einen wesentlichen Beitrag für das Bild des frühen Christentums und der Völkerwanderungszeit im Alpen-Adria-Raum brachte. Bei seiner Bestellung zum Direktor des Landesmuseums am 3. Dezember 1974 war der junge Wissenschaftler 33 Jahre alt und übte die Funktion 26 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2001 aus.

Im Jahre 1975 plante die Landesregierung, das Museumsgebäude in ein Amtshaus zu verwandeln und das Museum in das Stift Viktring zu verlegen. Piccottini konnte Landeshauptmann Leopold Wagner von diesem Vorhaben abbringen. Während seiner Direktion wurden die Schauräume des Landesmuseums sukzessive umgebaut und modernisiert, wobei er auf höchst qualifizierte Handwerker zurückgreifen konnte. Restaurierungswerkstatt und Leseraum der

Bibliothek wurden jeweils in einen der Innenhöfe eingebaut, wobei gleichzeitig im Kellergeschoss zwei große Depoträume für Bücher und Fundmaterial gewonnen wurden. Das Depot der archäologischen Sammlung wurde mit Stahlkästen ausgestattet.

Die Erhaltung der Römersteine, die im Zweiten Weltkrieg ihr schützendes Dach verloren hatten, war dem Verstorbenen ein besonderes Anliegen. Auf dem Areal des ehemaligen botanischen Gartens in der Mießtalerstraße entstand 1990 ein überdachtes Lapidarium für 120 Römersteine, das allerdings 2003 einem neuen Amtsgebäude weichen musste. Inzwischen wurden die Steine mehrfach umgelagert und verschwanden aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit.

Der »Archäologische Park« auf dem Magdalensberg erreichte in den 26 Jahren der Direktion Piccottini fast das Doppelte der ursprünglichen Fläche mit zahlreichen Schutzdächern, Freilandvitrinen und einem Ausstellungsraum für Wandmalerei und Kleinfunde. Die Holzbaracken aus den Anfangszeiten der systematischen Grabungen wurden durch ein Grabungshaus für Büro-, Wohn- und Depoträume ersetzt. Vor allem gelangte das Grabungsgelände 1975 aus Privatbesitz durch Ankauf in das Eigentum des Landes Kärnten. In Virunum erwarb das Land Kärnten eine Ackerfläche, auf der Gernot Piccottini in den Jahren 1992–2001 Ausgrabungen durchführte und eine Bronzetafel mit dem Verzeichnis eines Mithraskollegiums entdeckte. Der Einsatz ansehnlicher finanzieller Mittel durch das Land Kärnten führte dazu, dass für die Ausgrabungen am Magdalensberg ein ebenso großes Budget wie für die bekannteste österreichische Auslandsgrabung in Ephesos (Türkei) zur Verfügung stand, worauf der damalige Direktor des Österreichischen Archäologischen Instituts, Hermann Vetters, 1976 hingewiesen hat.

Während der Amtszeit Gernot Piccottinis wurden durch die Landesbaudirektion fünf frühchristliche Kirchen auf dem Hemmaberg konserviert, und 1982 wurde im Obergeschoss der alten Volksschule in Globasnitz das erste Museum für die Grabungsfunde, vor allem für die Mosaiken vom Hemmaberg, eingerichtet. Die Restaurierung der Mosaiken führte dank der Bemühungen von Gernot Piccottini ein Fachrestaurator des Bundesdenkmalamts in Amtshilfe durch.

In der Römerstadt Teurnia realisierte die Landesbaudirektion über der frühchristlichen Bischofskirche einen Schutzbau. Gernot Piccottini erreichte auch die Pachtung der Scheune des Pfarrhofs durch das Land Kärnten auf 99 Jahre und legte damit den Grundstein für das neue »Römermuseum Teurnia«, sodass das alte Museumsgebäude nun als Depot verwendet wird.

Die ersten Ausstellungen Piccottinis als Kustos der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte im Landesmuseum 1971 waren den Themen »Frühes Christentum in Kärnten« und »Archäologische Funde 1970–1980 in Kärnten« gewidmet. Eine große Werbeaktion »Römer in Kärnten« bot im Jahr 1989 ein Sammelticket (»Römerpass«) für die gleichnamige Ausstellung im Landesmuseum, für den Archäologischen Park Magdalensberg, das Römermuseum Teurnia, das Archäologische Pilgermuseum in Globasnitz sowie das Museum der Stadt Villach.

Nach seiner eigenen dienstrechtlichen Besserstellung 1988 dachte er auch an seine wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und erreichte für sie ebenfalls eine Zulage. Das Fachpersonal dankte ihm dies mit der reibungslosen Abwicklung des Dienstbetriebs.

Piccottinis wissenschaftliche Karriere fand ihre Fortsetzung mit der Publikation »Das spätantike Gräberfeld von Teurnia – St. Peter in Holz«, die zur Habilitation an der Universität Wien im Jahr 1978 führte. Seine Venia Legendi lautete »Provinzialrömische Archäologie und archäologische Feldforschung«. Anschließend übernahm er bis 1983 Lehraufträge im Rahmen des Geschichtsstudiums an der Universität Klagenfurt. Von 1985–2005 übte er die Lehrtätigkeit im Institut für Alte Geschichte an der Universität Graz aus, an der ihm 1996 der Titel eines Außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen wurde.

Zu seinem 60. Geburtstag wurde G. Piccottini die Festschrift »Carinthia Romana und die Römische Welt« gewidmet, in der sein beeindruckendes schriftliches Œuvre abgedruckt, aber umfassender heute unter <academia.edu> abzurufen ist. In fünf Bänden des »Corpus Signorum Imperii Romani (Kärnten)« legte er die Beschreibungen und Fotos von 675 Reliefs und Skulpturen des Stadtbezirks von Virunum vor und schuf dadurch eine wichtige Basis für die Erfassung der Denkmäler der römischen Welt. Die in Kärnten seit 1902 aufgefun-

denen Inschriften gab er für den Druck im »Corpus Inscriptionum Latinarum III« ab. Über den öffentlichen Teil des Lapidariums verfasste er die Publikation »Die Römersteinsammlung des Landesmuseums für Kärnten«. Der seltene Fund einer bronzenen Inschriftentafel, die eine Restaurierung eines Mithrastempel und 98 Namen eines Kultkollegiums nennt, gab Anlass zur Publikation »Mithrastempel in Virunum«. Gleichzeitig erfahren wir von einer Seuche im Jahre 184, die sich dramatisch auf die Bevölkerungszahl der Stadt ausgewirkt hatte. Piccottini konnte aufgrund wiederkehrender Namen auf zwei Fragmenten einer Marmorliste einen weiteren Mithrastempel und dessen Kultgemeinde erschließen.

Der im Jahr 1989 publizierte Band »Die Römer in Kärnten. Ein Führer zu den wichtigsten römerzeitlichen Ausgrabungen und Denkmälern des Landes (mit zwei Beiträgen von F. Glaser)« sind für die interessierte Öffentlichkeit wie für die Wissenschaft ein praktisches Vademecum. Der »Archäologische Atlas von Kärnten« (mit E. Wappis) spiegelt letztlich auch die von Gernot Piccottini systematisch geordneten alten Orts- und Fundakten des Geschichtsvereins für Kärnten wider, die er stets ergänzte oder ergänzen ließ.

Die beiden Broschüren »Die Stadt auf dem Magdalensberg und das frühe Noricum« und »Virunum. Die Stadt unter dem Zollfeld« versandte die Firma Merckle GmbH an alle niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte Österreichs.

Der »Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg (gem. mit Univ.-Prof. Dr. Hermann Vetters)« erschien in vier erweiterten Auflagen. Wichtig war, dass Piccottini sogleich den Apsidenbau am Forum als Therme und Apodyterium deutete und damit von der Interpretation Rudolf Eggers als Versammlungssaal und Archivraum der keltischen Stämme Abstand nahm. Im Zusammenhang mit Inschriften eines römischen Kaisers auf zwei Marmorplatten für Barren beurteilte er die Goldvorkommen im Alpenraum sehr optimistisch. In den Magdalensberg-Grabungsberichten scheint er als Autor und Herausgeber (1975–2009) und anfangs als Mitherausgeber auf. Er publizierte große Teile der Wohn-, Handwerker- und Händlerviertel sowie die ostseitige Toranlage. Dazu gehörten auch wesentliche Ergebnisse zur Wasserversorgung. Im Westen oberhalb der Therme und des Amtshauses legte er ein Gebäude frei, das er als Principia interpretierte. Im Anschluss an die große Stadtvilla folgten Werkstätten mit zahlreichen kleinen Öfen, wo auch zwei Gussformen mit Inschriften des Kaisers Caligula gefunden wurden.

Das Fundmaterial des Magdalensberges wurde in zahlreichen Bänden aufgearbeitet, die aus Diplomarbeiten, Dissertationen und Forschungsprojekten hervorgingen. In den Kärntner Museumschriften erschienen die Bände mit vielfältiger Thematik: zu den Wandmalereien, der Schwarzen Terra Sigillata, den Fundmünzen, der dünnwandige Gebrauchskeramik, ferner zu Lampen, glatter roter Terra Sigillata, Gläsern (Glasgefäße), Modelkeramik, Bronzekleinfunden, gewöhnlicher Gebrauchskeramik, Stempeln und Inschriften auf Amphoren, Amphorenfunden vom Magdalensberg und aus Pannonien, Eisenfunden, Beinfunden, Fibeln, Münzen und Geld sowie zu Tierknochenfunden, Erzreduktionsversuchen, Bleirohrverbundstelle und Pflanzenresten.

Die intensive Forschung im »Jahrhundert des Magdalensberges« (50 v. – 50 n. Chr.) bot Anlass für ein Bonmot des Historikers Helmut Rumpler (1935–2018): »Die Geschichte Kärntens besteht aus dem Magdalensberg und dem 10. Oktober.«

Im Verlag des Geschichtsvereins erschienen nicht nur die Magdalensberg-Grabungsberichte, sondern auch zahlreiche andere archäologische Publikationen Piccottinis, so über Gurina bei Dellach im Gailtal, urzeitliche Siedlungsspuren am Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten, zu epigrafischen Quellen für die städtische Administration in Noricum, über die Römersteinsammlung des Landesmuseums für Kärnten, den Mithrastempel in Virunum, die römischen Fibeln aus Virunum, den Ulrichsberg, das Kapelle ob Jadersdorf, zu Teurnia: Römerstadt oder Bischofssitz und dem frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg.

In der Buchreihe des Landesmuseums zeichnete Piccottini als Herausgeber für zwei der drei Bände der »Sylloge Nummorum Graecorum«, welche griechische Münzen aus der Sammlung Dreier und aus dem Landesmuseums zum Inhalt haben. Erwähnt werden sollen auch

die zahlreichen Bände, die keinen archäologischen Inhalt hatten, aber ebenfalls unter der Herausgeberschaft des Verstorbenen entstanden.

Er selbst beschäftigte sich mit den verschiedensten Themen, wobei sich Schwerpunkte abzeichnen: 35 Ausgrabungsberichte, 33 Veröffentlichungen zu Inschriften, 26 zur römischen Verwaltung, Wirtschaft, Architektur, Straßen usw., 17 zu Bergbau und Metallfunden, 17 zu Funden in verschiedenen Bezirken und Regionen sowie 13 zur antiken Kunst. Die hervorgehobenen Aspekte decken natürlich nur einen Teil seiner umfangreichen Arbeitsfelder und Interessensgebiete ab.

Gernot Piccottini als Verfasser von 16 Einzelschriften und über 250 Aufsätzen sowie als Herausgeber einiger Reihen war Mitglied in zahlreichen Gremien und Institutionen. Das gilt auch für die zahlreichen Ehrungen, mit denen er ausgezeichnet wurde.

Als Museumsdirektor und Sekretär des Geschichtsvereins durch Jahrzehnte war seine Stimme für die Förderung und Ablehnung von Projekten und damit für die Ausrichtung der Forschung in Kärnten und Österreich maßgeblich.

Wir trauern um einen großen Menschen und Gelehrten, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

*Prof. Dr. Franz Glaser  
Landesmuseum für Kärnten, Museumgasse 2, A-9021 Klagenfurt  
[e] [franz.glaser@landesmuseum.ktn.gv.at](mailto:franz.glaser@landesmuseum.ktn.gv.at)*

Abbildungsnachweis: Foto © Landesmuseum für Kärnten, K. Allesch.



**In memoriam**  
**Wolfgang Wohlmayr**  
**(14. 8. 1959–22. 11. 2018)**

Im wissenschaftlichen und privaten Leben war Wolfgang Wohlmayr eng mit Salzburg verbunden. Wie viele Studierende und Lehrende der Paris-Lodron-Universität kam er aus Oberösterreich, wo es keine geisteswissenschaftliche Universitätsausbildung gab, an die Salzach. In Salzburg fand er seine wissenschaftlichen Lebensthemen und sein private Wahlheimat.

Wolfgang Wohlmayr wurde am 14. August 1959 in Grieskirchen geboren. Die Familie stammt aus der nahe gelegenen kleinen Hausrucker Gemeinde Michaelnbach, wo sie seit 1869 in Erbfolge das Postamt betrieb, eine seltene Tradition, die er stets mit Stolz erwähnte. In Grieskirchen besuchte er die Volksschule, später das Musisch-Pädagogische Realgymnasium.

Im Wintersemester 1977/1978 begann er in Salzburg das Studium der Fächer Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Kunstgeschichte. Prägend wurden für ihn seine akademischen Lehrer Hans Walter (1920–2001), dem er später als Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Archäologie nachfolgen sollte, und der Kunsthistoriker Wilhelm Messerer (1920–1989) in ihrer Art der stilkritischen Methode.

Ab 1979 nahm er an der Ausgrabung in Alt-Aigina/Kolonna teil, von 1984–1988 war er dort Assistent von Hans Walter. Drei Jahrzehnte später sollte er auch als Leiter dieser Grabung in die Fußstapfen seines Lehrers treten. Während Hans Walter moderner Grabungsmethode skeptisch gegenüberstand, war es das Verdienst seines noch jungen Assistenten, durch akkurate und systematische Aufzeichnungen vieles an Informationen gesichert zu haben, was sonst verloren gegangen wäre.

Im Sommer 1984 promovierte Wolfgang Wohlmayr mit der Dissertation »Studien zur Idealplastik der Vesuvstädte«, die in überarbeiteter Fassung 1991 im Druck erschien. Die Auseinandersetzung mit der römischen Kunst wurde zu seinem großen wissenschaftlichen Lebensthema. Über 30 Aufsätze und Buchbeiträge widmen sich Spezialfragen der Skulptur, aber auch der Wandmalerei und der Architektur der römischen Republik und Kaiserzeit. Die Synthese seiner jahrelangen Forschungs- und Lehrtätigkeit legte er 2011 in dem



Handbuch »Die römische Kunst« vor. Hinzu kommen zahlreiche Veröffentlichungen zur provinziäl-römischen Archäologie sowie Beiträge zur Ägäischen Bronzezeit, die aus seiner Grabungstätigkeit in Alt-Agina hervorgingen.

Die wissenschaftliche Laufbahn von Wolfgang Wohlmayr war durch örtliche und thematische Kontinuitäten gekennzeichnet. Bereits als Promovend wurde er 1980 Mitarbeiter des Salzburger Instituts für Klassische Archäologie, betraut mit dem Aufbau der Fotosammlung und der Erweiterung des Gipsmuseums. Mit seiner Ernennung zum Universitätsassistenten 1986 (zuerst halbtags, ab 1991 in Nachfolge des mittlerweile zum Ordinarius ernannten Florens Felten ganztags) begann er zwei Jahre nach seiner Promotion seine Lehrtätigkeit am Salzburger Institut, die er 32 Jahre, bis unmittelbar vor seinen völlig unerwarteten Tod, kontinuierlich fortsetzte. Dabei war ihm nicht nur die römische Kunst ein großes Anliegen, sondern auch der Hellenismus sowie archäologische Hermeneutik und Grabungsmethodik. In das Gebiet der (provinziäl-)römischen Archäologie fallen auch die meisten der zahlreichen akademischen Abschlussarbeiten, die er betreute. Gastprofessuren führten ihn nach Graz (2005/2006) und Innsbruck (2008/2009).

1998 habilitierte er sich mit der Schrift »Augustalenheiligtümer und munizipale Einrichtungen für den Herrscherkult in Italien«, die 2004 unter dem Titel »Kaisersaal« veröffentlicht wurde. 1999 erhielt er dafür den »Kardinal-Innitzer Förderungspreis für Wissenschaft« der Erzdiözese Wien. Stärker noch als in seiner Dissertation geht es in dieser Arbeit um Fragen der römischen Statuen in ihrem Aufstellungskontext, um ihre Inszenierung im Wechselspiel mit Architektur und Baudekor sowie um ihre Bedeutung in der Kulturpraxis. Noch im Jahr der Habilitation ernannte ihn die Universität Salzburg zum Außerordentlichen Professor. Seit 2004 war er stellvertretender Vorsitzender des Fachbereichs Altertumswissenschaften an der Paris-Lodron-Universität.

In bewährter Salzburger – und darüber hinaus österreichischer – Tradition der Klassischen Archäologie sah Wolfgang Wohlmayr die Beschäftigung mit antiker Kunst einerseits und mit der Alltagskultur andererseits als sinnvolle und logische Ergänzung an. Für ihn waren es zwei Seiten einer Medaille, nicht unüberbrückbare Gegensätze. Er war in Ikonologie und in Stratigrafie gleichermaßen zuhause.

Die Archäologie der römischen Epoche verstand er universal, auf den gesamten Kulturraum des Imperium Romanum bezogen. Sowohl zu Italien als auch zu Noricum leistete er substanzielle Forschungsbeiträge, über jene geografische Fächertrennung hinweg, die in der akademischen Welt häufig vorgegeben wird. Die Venus von Pongau war ihm als Forschungsgegenstand nicht weniger wichtig als eine Statue aus der Herculiner Villa dei Papiri.

2003 initiierte er gemeinsam mit dem Geologen Wolfgang Vetter ein interdisziplinäres Projekt zu den römischen Steindenkmälern des nördlichen Noricum, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und dem Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank gefördert wurde.

2008 etablierte er gemeinsam mit dem Landesarchäologen Raimund Kastler vom Salzburg Museum eine regelmäßige inländische Lehrgrabung des Salzburger Instituts im römischen Gutshof in Pongau (Neumarkt am Wallersee). Die Leitung der Grabung übergab er 2014 an seinen langjährigen Mitarbeiter Felix Lang, um seine Energie auf eine neue Aufgabe konzentrieren zu können: die Grabungsleitung in Alt-Agina, die er von Katja Sporn übernahm.

Bereits 1997 hatte er seine Forschungstätigkeit auf der Grabung Alt-Agina wieder aufgenommen, die damals unter der gemeinsamen Leitung von Florens Felten und Stefan Hiller stand. 2014 führte er, nun selbst Grabungsleiter, die Arbeiten in den bronzezeitlichen Vorstädten im Ostteil von Kap Kolonna fort, wo Katja Sporn 2011–2014 mit dem Projekt »Mapping Aegina Kolonna« eine exakte geodätische Dokumentation und bauforscherische Untersuchung begleitet von einem Restaurierungsprogramm initiiert hatte. Die innere und äußere Vorstadt stellen sowohl für die Forschung als auch für die Sicherung der Ruinen ein großes, aber schwieriges Desiderat dar. Die Grabungen in diesem Bereich, die seit dem

späten 19. Jahrhundert in mehreren Etappen erfolgt waren, sind bisher nie detailliert und zusammenfassend vorgelegt worden.

Wolfgang Wohlmayr setzte in seinem 2014 begonnenen Projekt »Early Mycenaean Aegina. Documenting the Eastern Suburbs of Cape Kolonna« mit einer Kombination von Maßnahmen an, um das Maximum an noch zu gewinnender Information über dieses Areal auszuschöpfen: Neben der Auswertung vorhandener Aufzeichnungen und der Funde früherer Grabungen führte er Bauforschung und Restaurierung weiter. Zusätzlich legte er Kontrollschnitte auf noch unberührten Restflächen an, um Stratigrafie und Keramikchronologie auf Basis moderner Grabungsmethoden zu klären. Er konzentrierte sich auf den Nordostbereich der äußeren Vorstadt, deren Hauptphasen in die frühmykenische Epoche fallen, und konnte dabei nicht nur an die Arbeiten seiner Vorgängerin anknüpfen, sondern auch an seine eigenen Erfahrungen und Aufzeichnungen als Grabungsassistent in früheren Jahren.

Für die von ihm übernommenen Aufgaben empfand Wolfgang Wohlmayr ein hohes Verantwortungsbewusstsein, auch wenn sie inhaltlich außerhalb seines eigentlichen Forschungsgebiets lagen. So übernahm er die mühevollen Aufgabe, das unvollständige Manuskript von Heinrich B. Siedentopf »Mattbemalte Keramik der Mittleren Bronzezeit« zu überarbeiten und zu ergänzen, sodass es 1991 als Band 4, 2 der Reihe »Alt-Ägina« publiziert werden konnte. Mit einem Kapitel zu den »Stilgruppen«, zu dem ihm nur Skizzen vorlagen, versuchte er, mit den Methoden der Stilanalyse eine ihm sonst nicht vertraute Epoche zu erschließen. Der Forschung zur Ägäischen Bronzezeit wurde damit eine wichtige Materialgruppe zugänglich gemacht.

Als Organisator von Kongressen und Mitherausgeber der Akten gelang es ihm, Salzburg als Standort archäologischer Forschung regelmäßig unter den österreichischen Universitätsstädten zu positionieren (»Akten des 9. Österreichischen Archäologentages«, 2003; »Akten zum 2. Österreichischen »Römerstein-Treffen«, 2007; »Akten des 13. Österreichischen Archäologentages«, 2012; »Stadt, Land, Fluss/Weg. Aspekte zur römischen Wirtschaft im nördlichen Noricum«, 2012).

Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn war die Ernennung zum Universitätsprofessor für Klassische Archäologie mit 1. Oktober 2016. Kurz danach konnte er auf der Tagung »50 Jahre Archäologie an der Paris Lodron-Universität Salzburg« (erschieden 2017 als Band 9 der Reihe »ArchaeoPlus«) Bilanz über ein halbes Jahrhundert facettenreicher archäologischer Forschung an der Universität Salzburg ziehen, von denen er mehr als 30 Jahre aktiv mitgestaltet hatte.

Seiner Wahlheimat Salzburg war Wolfgang Wohlmayr nicht nur über die Paris-Lodron-Universität verbunden. Seit seiner Studienzeit war er Mitglied in der »Katholischen Österreichischen Hochschul-Verbindung Rupertina«. Durch sein Engagement in der »Gesellschaft für Salzburger Landeskunde« und Vorträge an der Volkshochschule erreichte er eine Zuhörerschaft auch außerhalb der Universität. Bei den »Salzburger Nachrichten« eignete er sich noch als Student Kenntnisse im Journalismus an.

In seinem Wesen war Wolfgang Wohlmayr konzilient und ausgleichend. Polarisieren und Ausgrenzen waren ihm fremd. Traten solche Haltungen auf, versuchte er, sie zu überwinden. Seit seiner Studienzeit interessierte er sich für moderne Kunst, auch für die zeitgenössische. Er bewahrte sich dieses Interesse als Gegenpol zur Kunst der Antike, die ihm am Herzen lag.

Immer habe ich bewundert, wie es Wolfgang gelang, Familie und Beruf in ein stabiles Gleichgewicht zu bringen. Diese Balance fällt Archäologinnen und Archäologen oft schwer, besonders, wenn sie auf Ausgrabungen tätig sind, die häufig während der Urlaubszeit stattfinden. Seine Gattin Maria-Luise, mit der Wolfgang seit 1982 verbunden war, unterstützte ihn auch in den fordernden Seiten des Archäologendaseins. Zugleich stand sie ihm dort als Korrektiv bei, wo die Ansprüche der beruflichen Sphäre überhand zu nehmen drohten. Aus dem Leben in seiner Familie, gemeinsam mit Maria-Luise und den beiden Kindern, schöpfte er die Kraft, die der berufliche Alltag von ihm forderte. Die Rolle des Großvaters nahm er schon deutlich vor dem Pensionsalter mit Freude und Stolz an.

Am 22. November 2018 wurde Wolfgang Wohlmayr jäh aus dem Leben gerissen. Dem Salzburger Institut entstand in schwierigen Zeiten für die Altertumswissenschaften eine existenzielle Lücke. Uns Freunden, Kolleginnen und Kollegen fehlt nun ein vielseitig interessierter Gesprächspartner mit feinsinnigem, pointiertem Humor. Seiner Familie ist eine schmerzliche Wunde gerissen, die nur die dankbare Erinnerung an gemeinsam Erlebtes mildern kann.

XAIPE, Wolfgang!

*PD Mag. Dr. Michael Kerschner  
Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,  
Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien  
[e] michael.kerschner@oeai.at*

Abbildungsnachweis: Foto privat.

Christoph Baier – Marina Ugarković – Immo Trinks

## Neue Forschungen zu der stadträumlichen Organisation von Lousoi

Die Arbeiten der Jahre 2015 bis 2018

### 1 Einleitung

Die in den Jahren 1898/1899 begonnenen und 1980 erneut aufgenommenen österreichischen Forschungen in der nordarkadischen Kleinstadt Lousoi haben neben dem periurbanen Kultplatz der Artemis Hemera seit dem Jahr 1983 auch unterschiedliche Bauten und Befunde der benachbarten antiken Siedlung zutage gebracht. Im Südosten der fruchtbaren Hochebene von Soudena gelegen, erstreckte sie sich auf einer Seehöhe von etwa 960–1 100 m über die westlichen Ausläufer des Kyklaki (Kiouklaki) und des Profitis Ilias, zweier Gipfel im Süden des imposanten Massivs der antiken Aroania-Berge (Abb. 1. 2). Beobachtungen der historisch-geografischen Wegforschung legen nahe, dass ein antiker Verkehrsweg die achäische Küste von Aigion aus mit den Städten Arkadiens verband und nahe Lousoi durch die Hochebene von Soudena führte<sup>1</sup>.

Ohne Zweifel der bedeutendste Faktor für die Entwicklung des Siedlungsplatzes war das altherwürdige, auf einer exponierten Felsterrasse gelegene Heiligtum der Artemis Hemera (Abb. 3)<sup>2</sup>. Die erhaltenen Votivgaben bester Qualität zeugen davon, dass der Kultplatz bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. frequentiert worden war, während der archaischen und klassischen Periode eine erste Blütezeit erlebte und bereits früh weitreichende Bedeutung besaß<sup>3</sup>. Seine größte Blüte folgte jedoch in hellenistischer Zeit. Fassbar ist sie zum einen durch die Errichtung eines dorischen Prostylos, dessen einzigartige Bauform mit hallenförmigen Baukörpern an beiden Langseiten speziellen Anforderungen der lokalen Kultpraktiken geschuldet sein dürfte, sowie verschiedener weiterer Bauten im Umfeld des Tempels<sup>4</sup>. Zum anderen verliehen gymnische sowie wohl auch hippische und musische Agone zu Ehren der Artemis dem Heiligtum transmediterrane Strahlkraft<sup>5</sup>. Die als Hemerasia überlieferten Feste sind im Zeitraum zwischen dem späten 4. Jahrhundert v. Chr. und dem 1. Jahrhundert n. Chr. epigrafisch belegt und zogen u. a. Teilnehmer aus dem weit entfernten Pamphylien und der Troas an<sup>6</sup>. Mehrere Thearodokoi- und Proxenoï-Inschriften, die im Zuge der Grabungen im Artemisheiligtum und im Ringhallentempel des Stadtzentrums gefunden wurden, bezeugen eindrücklich, dass Lousoi Teil eines überregionalen Netzwerks von Städten und Gemeinschaften war, die möglicher-

<sup>1</sup> Zu dem antiken Wegenetz im nördlichen Arkadien und in benachbarten Regionen vgl. Pikoulas 1999; Tausend 1999b; Petropoulos 2002, 156 f. Abb. 14; Alexopoulou 2009, 502–533; Mitsopoulos-Leon 2012, 45 f.

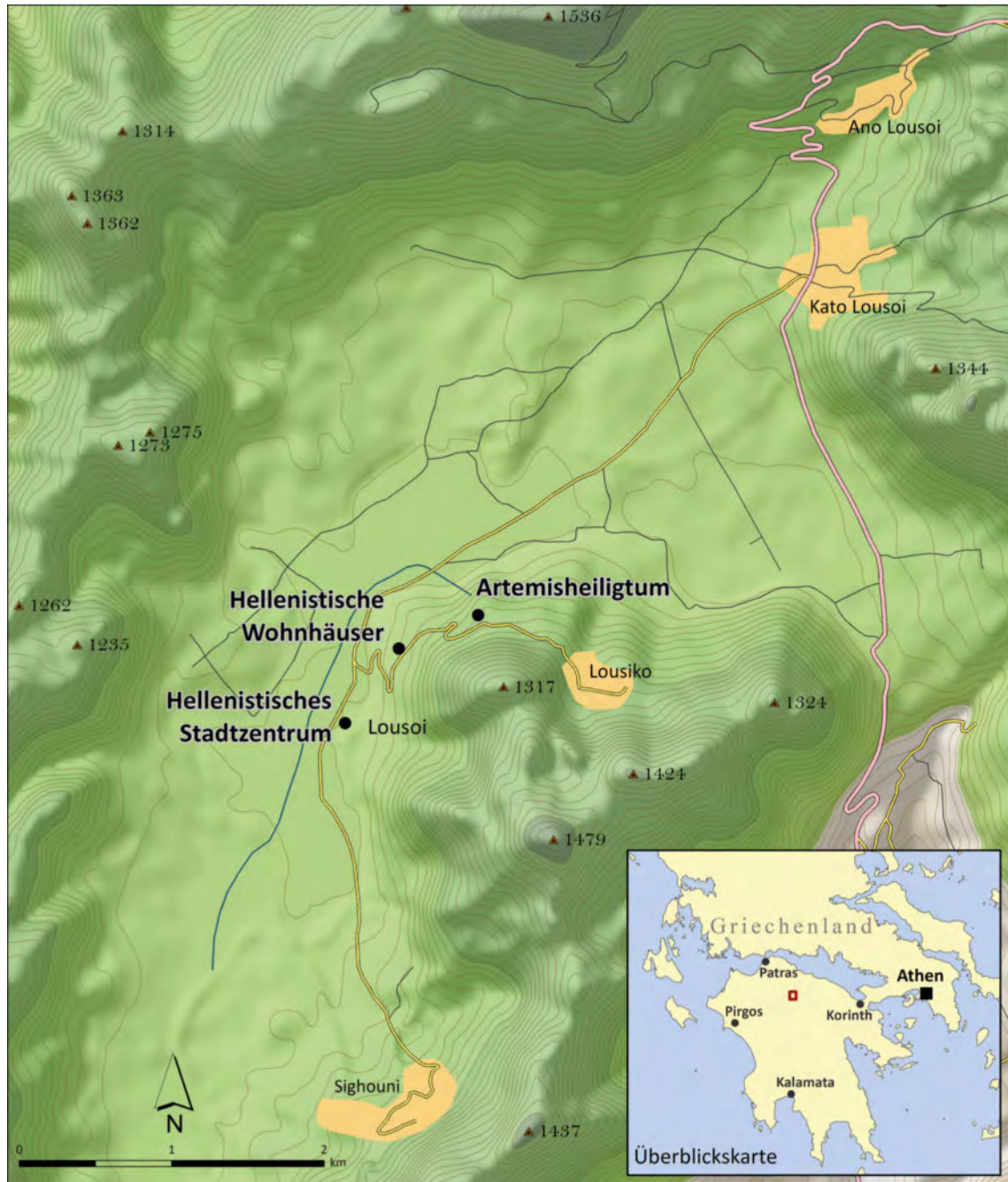
<sup>2</sup> Zu den ältesten Forschungen am Heiligtum der Artemis s. Reichel – Wilhelm 1901. Zwischen 1981 und 2000 wurden die Untersuchungen unter der Leitung von V. Mitsopoulos-Leon weitergeführt.

<sup>3</sup> Zu den Kleinfunden der neuen Forschungen vgl. Mitsopoulos-Leon 2005; Mitsopoulos-Leon 2012; Schauer 2014b.

<sup>4</sup> Zur Architektur des hellenistischen Tempels s. Ladstätter 2001.

<sup>5</sup> Zu den Agonen vgl. Pretzler 1999, 75; Mitsopoulos-Leon 2007, 191–193; Mitsopoulos-Leon 2012, 42 f.

<sup>6</sup> Dazu Pretzler 1999, 74 f. 79 f.; Perlman 2000, 159 f. Zu den Hemerasia sind vier Siegerinschriften überliefert: SEG 11, 1267; IvOlympia 184; IG V 1, 1387; SEG 17, 628c.



1 Übersichtskarte zur Lage des antiken Lousoi in der Hochebene von Soudena

weise bereits seit dem 5., sicher aber seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. verstärkt interagierten<sup>7</sup>. Sowohl die materiellen Hinterlassenschaften als auch verschiedene schriftliche Quellen belegen besonders enge Beziehungen zu den Städten der Landschaften Achaia und Korinthia<sup>8</sup>, wenn-

<sup>7</sup> Aus dem Bereich des sog. Propylons beim Artemisheiligtum IG V 2, 389–396. Vgl. dazu Reichel – Wilhelm 1901, 64–77, bes. 65 f. 69 f. 73; Pretzler 1999, 67; Nielsen 2002, 461 f. 473. Zu den Dekreten aus dem Pteron des Ringhallentempels im Stadtzentrum s. Jahresbericht ÖAI 2002, 330. Zu den Außenbeziehungen von Lousoi s. auch Perlman 2000, 158–160. Allgemein zu arkadischen Proxeniendekreten mit Asylie-Klauseln vgl. Thür – Taeuber 1994, 341–348; Nielsen 2002, 502–504.

<sup>8</sup> Zu entsprechenden Architekturbefunden s. Jahresbericht ÖAI 2003, 387; zu Votivgaben s. Mitsopoulos-Leon 2012, bes. 139. 208; zu epigrafischer Evidenz s. Nielsen 2002, 95. 191. 195. Auf Ähnlichkeiten in der historischen Entwicklung verweisend Morgan 2009, 160 und Voyatzis 1999, 136.



2 Stadtgebiet des antiken Lousoi am Fuße des Profitis Ilias, Drohnenaufnahme von Norden



3 Heiligtum der Artemis Hemera, Drohnenaufnahme von Osten



4 Öffentliches Zentrum der hellenistischen Poleis, Drohnenaufnahme von Westen

gleich Lousoi in der Antike der Kulturlandschaft Arkadien zugerechnet wurde<sup>9</sup>. Spätestens ab dem 4., möglicherweise jedoch bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. war Lousoi zudem eine eigenständige Polis<sup>10</sup>.

Das Verhältnis zwischen dem Heiligtum und der benachbarten Siedlung wurde in der Forschung zwar mehrfach thematisiert<sup>11</sup>, ist bislang in Ermangelung einer systematischen Untersuchung des Stadtgebiets mit modernen Methoden jedoch nur in Ansätzen bekannt<sup>12</sup>. Eine erste wichtige Grundlage für ein zusammenhängendes Verständnis des Siedlungsgefüges bildete die Anfertigung einer topografischen Geländeskizze durch Franz Glaser im Jahr 1980<sup>13</sup>. Zwischen 1983 und 1994 wurden etwa 500 m südwestlich des Artemisheiligtums im Flurbereich Phournoi auf künstlich angelegten Terrassen in Hanglage zwei hellenistische Wohnhäuser freigelegt (Abb. 1)<sup>14</sup>. Sie waren bis in die beginnende Kaiserzeit genutzt und im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert n. Chr. nochmals überbaut worden. In den Jahren 2000–2010 galt das Hauptaugenmerk der Forschungen dem noch weiter südwestlich im flacheren Gelände gelegenen Flurbereich Stadio<sup>15</sup>. In einer Entfernung von etwa 1,1 km zum Artemisheiligtum traten Befunde zutage, welche die Besiedlungsgeschichte von Lousoi zwischen der geometrischen Epoche und der frühen Kaiserzeit beleuchten. Insbesondere mehrere öffentliche Großbauten

<sup>9</sup> Vgl. für das ausgehende 4. und beginnende 3. Jh. v. Chr. Xen. an. 4, 2, 21; 7, 6, 40 und Roy 2003 zu IvMagnesia 38.

<sup>10</sup> Paus. 8, 18, 8 nennt für das Jahr 546 v. Chr. einen Lousioten namens Agesilas als Sieger im Pferderennen bei den 11. Pythien. Vgl. auch Pretzler 1999, 63; Morgan 1999, 418. Zum politischen Status von Lousoi in archaischer und klassischer Zeit s. Nielsen 2002, bes. 95. 191. 195 f. 212 f.

<sup>11</sup> So beispielsweise bei Jost 1999, 194; Morgan 1999, 417–420.

<sup>12</sup> Einen Überblick über den Stand der bisherigen Forschungen gibt Mitsopoulos-Leon 2012, bes. 208. Vgl. auch die Zusammenstellung der Befunde in Alexopoulou 2009, 171–183. 401–407.

<sup>13</sup> Für Auskunft zu den Begehungen vom 14. bis 27. September 1980, nachdem eine Heuschreckenplage günstige Voraussetzungen für eine erste Kartierung der oberflächlich sichtbaren Baureste geschaffen hatte, ist Franz Glaser herzlich zu danken.

<sup>14</sup> Jüngst zu den beiden Häusern Mitsopoulos-Leon 2017, bes. 11 zur Forschungsgeschichte; vgl. auch Mitsopoulos-Leon 2010.

<sup>15</sup> Vorberichte zu den Grabungsergebnissen sind in den Jahresberichten 2000–2016 des ÖAI erschienen.

frühhellenistischer Zeit zeugen von einer städtebaulichen Blütephase und dürfen mit hoher Wahrscheinlichkeit dem hellenistischen Stadtzentrum zugerechnet werden (Abb. 4). Eine in der Ebene gelegene zweischiffige Stoa ist mit Dimensionen von etwa  $65 \times 12,50$  m der bislang größte bekannte Bau von Lousoi. Südwestlich davon befindet sich auf einer höheren Geländezunge ein Kultbezirk, dessen hellenistische Bauten auf zwei unterschiedlichen Terrassen angelegt wurden. Ein archaisierender Ringhallentempel dürfte annähernd zeitgleich mit der Stoa in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden sein<sup>16</sup>. Ein westlich davon gelegener, ursprünglich zweiräumiger Kultbau mit Altar (›Orthostatenbau‹) scheint angesichts seiner axialen Bezugnahme auf den Tempel demselben Baukonzept anzugehören, wenngleich spindelförmige Balsamare und Lampen aus einem Votivensemble im Inneren des Kultbaus in das spätere 2. oder frühe 1. Jahrhundert v. Chr. weisen<sup>17</sup>. Unter diesem Kultbau, an dessen Langseiten im Verlauf des späten Hellenismus oder der beginnenden Kaiserzeit je ein Flügelraum angesetzt wurde, konnten die Fundamente eines Vorgängerbaus aus spätklassischer Zeit dokumentiert werden.

Grabungen unterhalb des Ringhallentempels brachten darüber hinaus zwei Apsidenhäuser des späten 8. oder frühen 7. Jahrhunderts v. Chr. zutage, welche die bislang ältesten architektonischen Siedlungsbefunde in Lousoi darstellen<sup>18</sup>. Das in den damit vergesellschafteten Straten gefundene Spektrum an Gefäßkeramik und Tierknochen verweist auf rituelle Mahlzeiten und indiziert, dass die Nutzung des späteren Tempelgeländes bereits in geometrischer Zeit sakralen Charakter hatte<sup>19</sup>.

## 2 Untersuchungen zu der räumlichen Stadtstruktur<sup>20</sup>

Für ein tief reichendes Verständnis der bislang bekannten Befunde kommt der Frage nach dem Siedlungsgefüge und dem Verhältnis zwischen dem periurbanen Heiligtum der Artemis und dem eigentlichen Stadtgebiet (*asty*) zweifellos zentrale Bedeutung zu. Angesichts seiner überschaubaren Gesamtgröße von etwa 25–35 ha ist das heute weitestgehend unbebaute Stadtgebiet für eine systematische Analyse der gesamten Siedlungsstruktur in hohem Maße geeignet. Um die bestehende Forschungslücke sukzessive zu schließen, begannen auf Basis der oben genannten Untersuchungen in den Jahren 2014 und 2015 Vorarbeiten zu einer großflächigen Erforschung der städtebaulichen Struktur von Lousoi. In zwei Vermessungskampagnen erfolgten die geodätische Erfassung der Gesamttopografie und die Erstellung einer digitalen topografischen Karte des Siedlungsbereichs sowie die präzise Kartierung einzelner gut sichtbarer Oberflächenbefunde<sup>21</sup>. Die flächige Befliegung des Siedlungsbereichs mit einer Drohne

<sup>16</sup> Zur Datierung des Ringhallentempels s. jüngst Jahresbericht ÖAI 2016, 94.

<sup>17</sup> Dazu Jahresbericht ÖAI 2010, 71. Jüngst zu den Grabungsbefunden am hellenistischen Kultbau und insbesondere zu den Votivgaben und Kultaktivitäten s. Schauer 2014a. Die Abschlusspublikationen zu den Untersuchungen am Kultbezirk durch Georg Ladstätter und Christa Schauer befinden sich in Vorbereitung. Für die bereitwillige Diskussion der Befunde und Ergebnisse gilt ihnen der besondere Dank der Autorinnen und Autoren.

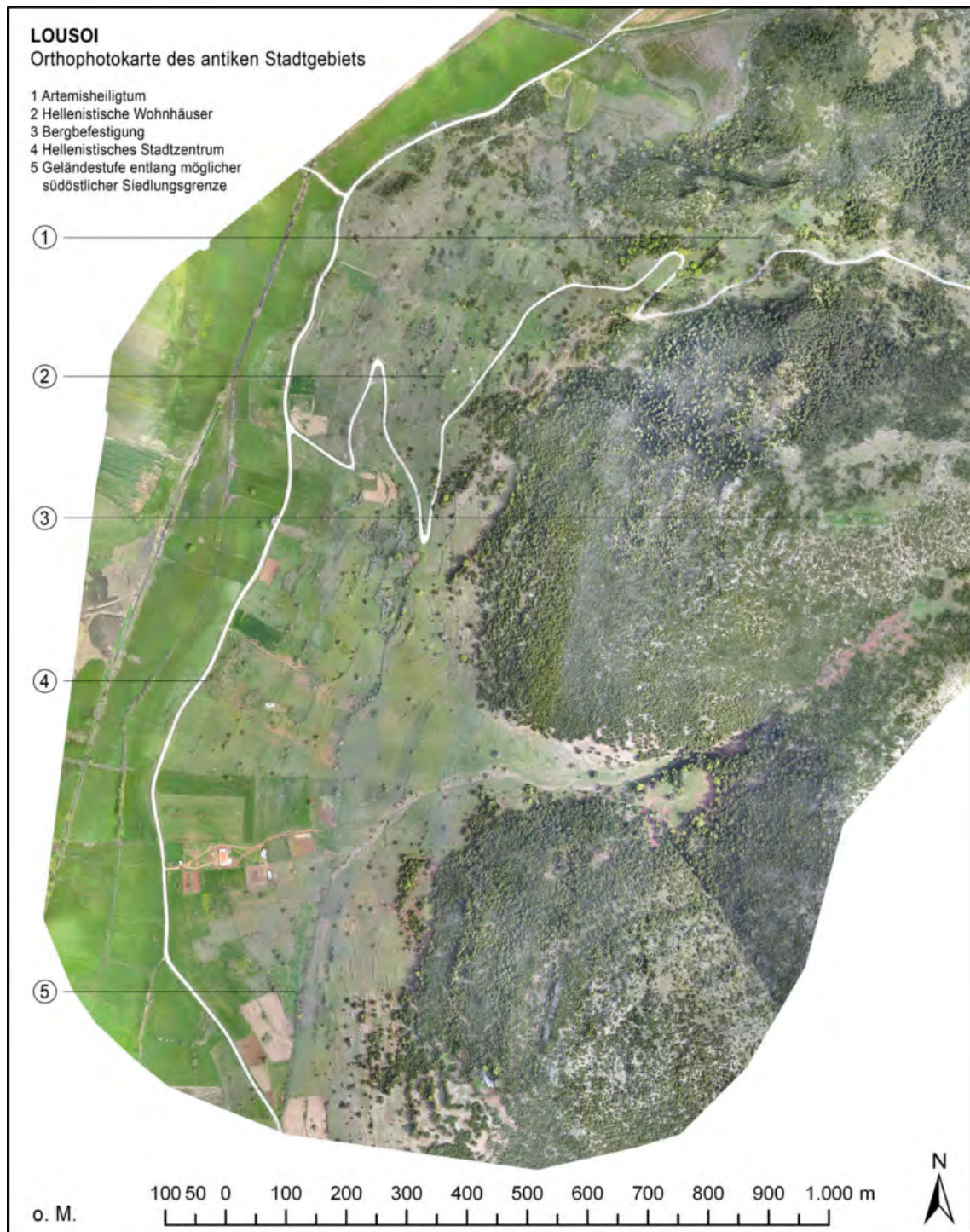
<sup>18</sup> Zu früheisenzeitlichen einräumigen Häusern mit gekrümmter Schmalseite am griechischen Festland s. Mazarakis Ainian 1992; Mazarakis Ainian 1997.

<sup>19</sup> Zu den Funden der geometrischen Zeit s. Schauer 2018, bes. 585–588; Jahresbericht ÖAI 2011, 91.

<sup>20</sup> Der aufrichtige Dank der Autorinnen und Autoren gilt Anastasia Koumoussi und Georgia Alexopoulou von der Ephorie für Altertümer von Achaia, dem ÖAI und Grabungsleiter Georg Ladstätter sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kampagnen 2015–2018: Elise Baudouin, Michaela Binder, Roland Filzwieser, Pamela Fragnoli, Niki Gail, Iulian Ganciu, Jasmin Hangartner, Judith Kreuzer, Christian Kurtze, Klaus Löcker, Daniel Oberndorfer, Andrea Pülz, Bettina Schwarz, Ralf Totschnig (alle Wien), Lavinia-Georgiana Nicolae, Niki Dimitriou (Athen) sowie Christiaan van Gijlswijk (Leiden). Seit Februar 2019 werden die Forschungen vom FWF unter der Projektnr. P31801-G25 gefördert.

<sup>21</sup> Alle Vermessungsarbeiten liegen in der Verantwortung von C. Kurtze, dem für seinen Einsatz und die stets bereitwillige Bereitstellung von Kartenmaterial herzlich gedankt sei. Zu den Ergebnissen vgl. bereits Jahresbericht ÖAI 2014, 86; Jahresbericht ÖAI 2015, 86–88.





5 Orthofotokarte des antiken Stadtgebiets von Lousoi

ermöglichte darüber hinaus die Erstellung einer hochauflösten Orthofotokarte (Abb. 5)<sup>22</sup>. Darauf aufbauend lieferten in den Jahren 2016 und 2017 systematische Begehungen und Kartierungen der oberflächlich sichtbaren Baureste in weiten Teilen des Stadtgebiets erste grundlegende Informationen zur Siedlungsstruktur des antiken Lousoi. Im Rahmen der Kampagne 2017 wurden zudem erstmals großflächige geophysikalische Prospektionsmessungen durch-

<sup>22</sup> Die Befliegung erfolgte durch A. Klaptocz und A. Roze von der Organisation Drone Adventures (Lausanne).

geführt, die sich auf das öffentliche Zentrum der hellenistischen Stadt und das südlich davon gelegene Stadtareal konzentrierten. Um zu einem besseren Verständnis der Dynamiken der städtebaulichen Entwicklung sowie der monumentalen Ausgestaltung der hellenistischen Polis mit politischen und sakralen Großbauten zu gelangen, wurden schließlich mit der Kampagne des Jahres 2017 im Bereich des hellenistischen Stadtzentrums neue Ausgrabungen begonnen<sup>23</sup>.

Die Untersuchungen in Lousoi sollen dazu beitragen, aus der Perspektive einer griechischen Kleinstadt eine bestehende Lücke in der Erforschung des antiken Städtebaus und der Stadtplanung im nördlichen Arkadien zu schließen<sup>24</sup>. In der Folge wegweisender Untersuchungen im antiken Stymphalos<sup>25</sup> erfolgten systematische Forschungsprogramme ähnlicher Zielsetzung in Arkadien erst in jüngster Zeit auch in Asea<sup>26</sup>, Tegea<sup>27</sup>, Theisoa<sup>28</sup>, Kyparissia<sup>29</sup>, Heraia<sup>30</sup> und Mantinea<sup>31</sup> und bestärkten die Forschungsmeinung, dass die weitverbreitete These der Rand- und Rückständigkeit Arkadiens in Bezug auf seine städtebauliche Entwicklung der Revision bedarf<sup>32</sup>. Hinsichtlich der spezifischen Art, in welcher insbesondere die bedeutenden städtebaulichen Errungenschaften der hellenistischen Epoche in Arkadien rezipiert wurden, besteht dennoch großer Forschungsbedarf, zumal die Städte und Siedlungen der Peloponnes erst in jüngster Zeit vermehrt in übergreifenden Studien zum antiken Städtebau Beachtung finden<sup>33</sup>. Angesichts der starken Prägung der Architektur und der räumlichen Strukturierung des Stadtraumes von Lousoi durch unterschiedliche lokale Parameter entsprechen die neuen Untersuchungen darüber hinaus dem kürzlich betonten Bedarf, die Bedeutung spezifischer Lokalismen innerhalb der Entwicklung der griechischen Poliskultur auch aus Sicht der archäologischen Stadtforschung zu hinterfragen und dadurch zu einem diversifizierten Bild des antiken Städtebaus zu gelangen<sup>34</sup>.

## 2.1 Architektursurvey

Der im Zuge der Feldkampagnen der Jahre 2016 und 2017 auf einer Gesamtfläche von etwa 50 ha vorgenommene Architektursurvey lieferte wesentliche Erkenntnisse zur Siedlungsstruktur von Lousoi. Ziel der Begehungen waren neue Einsichten zu der Ausdehnung und den Bebauungsgrenzen des Stadtgebiets, zu dem Charakter seiner räumlichen Gliederung sowie der Dichte der Bebauung. Das begangene Areal erstreckt sich über das gesamte Gelände zwischen dem Artemisheiligtum im Norden und dem Areal unmittelbar südlich der freiliegenden Bauten des hellenistischen Stadtzentrums bis zum Gehöft Tsentouros, dem einzigen bäuerlichen Anwesen im vermuteten antiken Siedlungsbereich. Südlich des Gehöfts konnten aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes für den Anbau von Getreide und Mais lediglich einzelne Felder mit einer Fläche von etwa 4,5 ha begangen werden. Auf Grundlage der im Jahr 2015 erstellten Orthofotokarte wurden im Zuge des Surveys sämtliche an der Oberfläche sichtbaren Baureste digital vermessen, kartiert sowie schriftlich und fotografisch dokumentiert. Im Verband stehende Mauerbefunde wurden zusätzlich mittels eines RTK-GNSS-Empfängers

<sup>23</sup> s. dazu u. Abschnitt 3.

<sup>24</sup> Auf die Wichtigkeit großflächiger Untersuchungen in arkadischen Städten hinweisend u. a. Nielsen 2002, 43; Morgan 2009, 161; Sweetman 2015, 301.

<sup>25</sup> Williams 2005; Williams 2013.

<sup>26</sup> Forsén – Forsén 1997.

<sup>27</sup> Ødegård 2005; Whitley u. a. 2007, 23 f.; Ødegård 2010; Ødegård – Klempe 2014.

<sup>28</sup> Mattern 2013; Mattern 2014.

<sup>29</sup> Karapanagiotou 2010.

<sup>30</sup> Papadopoulos u. a. 2015.

<sup>31</sup> Donati – Sarris 2016, bes. 365–384.

<sup>32</sup> Vgl. etwa Nielsen 2002, bes. 12.

<sup>33</sup> Vgl. Donati 2014, bes. 274–279; Donati 2015; Donati – Sarris 2016, 392.

<sup>34</sup> Vgl. Zimmermann 2015, bes. 400 f. s. auch Donati 2015, der beispielhaft auf die heterogenen Entwürfe griechischer Agorai verweist. Zur Bedeutung der Erforschung lokaler Diskursräume in der Erforschung der griechischen Polis vgl. etwa Beck 2017.

mit sehr hoher Genauigkeit geodätisch eingemessen. Die erfassten Informationen wurden in ein neuimplementiertes Geografisches Informationssystem (GIS) überführt, in dem die bisherigen und künftigen Ergebnisse der unterschiedlichen Untersuchungen des Projektvorhabens zusammengeführt und kartografisch ausgewertet werden können.

An mehreren Stellen des Stadtgebiets sind an der Oberfläche Architekturteile und Mauerzüge im Bauverband zu sehen, die aufgrund ihrer Bearbeitungsspuren und der Charakteristik des Mauerwerks als antik angesprochen werden können. Neben *in situ* erhaltenen antiken Baubefunden handelt es sich dabei um dislozierte Bauteile (Säulen, bearbeitete Steinblöcke und Steinplatten) sowie in einzelnen Fällen um Spolien in nachantiken Geländestützmauern. Anhand der sorgfältigen Kartierung der *in situ* befindlichen Mauerreste und einer Analyse der weiteren antiken Befundkonzentrationen können erste wesentliche Aussagen über Ausdehnung und Bebauungsstruktur des antiken Lousoi getätigt werden (Abb. 6).

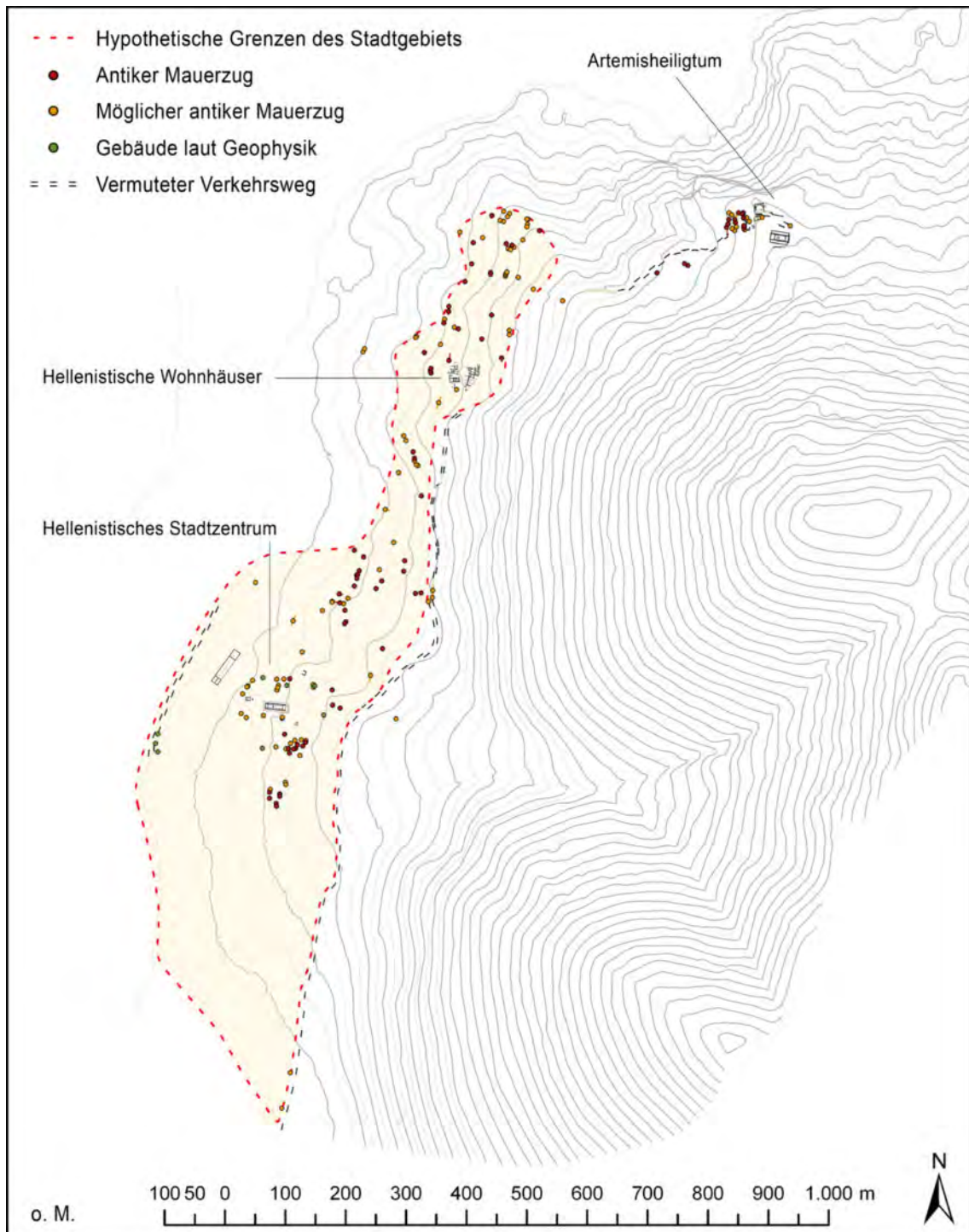
Wie die Verteilung der antiken Befunde erkennen lässt, erstreckte sich der relativ dicht besiedelte Bereich der Stadt auf einer Fläche von wahrscheinlich 25–35 ha am westlichen Hangfuß des Kyklaki (Kiouklaki) und des Profitis Ilias. Die dokumentierten Baureste lassen erkennen, dass Struktur und Ausdehnung der lang gestreckten Stadt in hohem Maße den lokalen naturräumlichen Bedingungen angepasst waren, welche von einem stark bewegten Gelände relief, kleinen Wasserläufen und sumpfigen Zonen sowie einem möglichen See in der Ebene gekennzeichnet waren. Insbesondere im nördlichen Stadtareal weist die Topografie durch die Abfolge mehrerer Geländerippen und dazwischenliegenden Mulden zahlreiche und deutliche Höhenunterschiede auf. Nach Süden hin wird der Gelände verlauf zunehmend sanfter. Westlich des flach auslaufenden Hangfußes des Profitis Ilias bildet die Hochebene von Soudena eine Senke mit einer Ausdehnung von etwa 5 km in Nord-Süd-Richtung und ca. 1,5 km in Ost-West-Richtung, die in der Antike von einem See mit schwankendem Wasserstand eingenommen worden sein dürfte<sup>35</sup>. Die sedimentgefüllte Polje verfügt unterhalb der mächtigen Felswand des Artemisheiligtums über zumindest zwei unterirdische Schlucklöcher (Katavothren), durch die das sich im Becken sammelnde Wasser abfließen kann. In Zusammenhang mit der noch ungeklärten Frage nach der Ausdehnung des Sees stehen auch die Fragen nach der Ausdehnung der Stadt nach Westen, nach der potenziellen Größe der Getreideanbauflächen<sup>36</sup> und der Anbindung von Lousoi an regionale Verkehrswege.

Die bislang bekannten Befunde lassen darauf schließen, dass die Siedlungsgrenzen des antiken Lousoi zu keiner Zeit durch Stadtmauern definiert gewesen sein dürften. Die einzige erhaltene fortifikatorische Anlage befindet sich hoch oberhalb der Stadt auf dem Gipfel des Kyklaki (Kiouklaki) in einer Höhe von etwa 1320 m ü. N. Es handelt sich um einen langrechteckigen Mauerzug mit zumindest drei Türmen, der eine offenbar unbebaute Fläche von etwas mehr als 0,25 ha umfasste<sup>37</sup>. Der aus dem Architektursurvey zu erschießende nördliche Rand der eigentlichen Siedlung war durch einen tiefen Geländeeinschnitt von dem etwa 350 m entfernten Artemisheiligtum getrennt. Die Anbindung des periurbanen Heiligtums an die Stadt scheint ein Verkehrsweg übernommen zu haben, der vom Heiligtum ausgehend den oberen Rand der Siedlung entlang lief und damit zugleich deren östliche Grenze an dem immer steiler ansteigenden Hang des Kyklaki (Kiouklaki) darstellte. Mündliche Berichte der lokalen Bevölkerung sowie Luftbilder aus den Jahren 1960 und 1967 lassen darauf schließen, dass bis zum Bau der modernen Asphaltstraße ein historischer Weg dieser Trasse folgte. Er stellte eine direkte Verbindung zwischen dem südöstlichen Teil des Hochtals von Soudena, der Quelle Vetellino im Osten des antiken Siedlungsbereichs und dem Gebiet des Artemisheiligtums sowie dem heutigen Dorf Lousikó her; mehrere Befunde indizieren die Existenz dieser Wegtrasse bereits

<sup>35</sup> Zu der Hydrografie im Becken von Lousoi bislang Stangl 1999a, 33–35. Zu der Erwähnung eines Sees in der Hochebene von Soudena in Reiseberichten des 19. Jhs. vgl. Harter-Uibopuu 1999, bes. 122 f. 125.

<sup>36</sup> Sehr knapp zu der Frage der Wirtschaftsweise im Becken von Lousoi zwischen Antike und Gegenwart Stangl 1999c, bes. 172. 180.

<sup>37</sup> Petropoulos 1985, 67–73 und Petropoulos 2017, 64 f. interpretiert die Anlage als Akropolis von Lousoi und schlägt angesichts ihres polygonalen Mauerwerks eine Datierung in das 4. Jh. v. Chr. vor.



6 Hypothetische Bebauungsgrenzen des Stadtgebiets von Lousoi anhand der Ergebnisse aus Architektursurvey und der geophysikalischen Pilotkampagne

in der Antike. Am besten zu fassen ist der Weg im Bereich unmittelbar westlich unterhalb des Artemisheiligtums (Abb. 7). Sowohl kurze Mauerabschnitte entlang des vermuteten Wegs als auch Felsarbeiten für den Weg selbst und für kleine Monumente, die ihn begleiteten, lassen eine Trasse erkennen, welche in Serpentina vom sog. Propylon unterhalb der Terrasse des Artemistempels den Hang hinabführte<sup>38</sup>. Die Serpentina führen zu einem noch heute benutzten Hohlweg und in weiterer Folge zu einer wegartigen Trasse im modernen Gelände,

<sup>38</sup> Zu dem vermuteten Torbau vgl. Reichel – Wilhelm 1901, 18–20.



7 Abschnitt des Prozessionswegs unterhalb des Heiligtums der Artemis Hemera



8 Sichtbare Mauern eines turmartigen Baus an einer Geländestufe im Nordwesten des Stadtgebiets von Lousoi

welche knapp oberhalb der modernen Asphaltstraße hangabwärts nach Süden verläuft. Der Zusammenhang mit dem Wegabschnitt unterhalb des Heiligtums sowie einzelne weitere Mauerreste und Felsarbeiten lassen vermuten, dass es sich hierbei um die Fortsetzung des antiken Wegs handelt. Nach Südsüdwesten hin führt die nicht lückenlos verfolgbare Trasse in Richtung eines stark aus der Topografie hervortretenden Geländesprungs (Abb. 5, Nr. 5), der zunächst in sanften Kurven und danach über eine Länge von etwa 400 m annähernd geradlinig verläuft, ehe er am Hangfuß in die Trasse der modernen Asphaltstraße mündet. Die markante Geländeform orientiert sich nicht an den Flurgrenzen der anliegenden Felder und folgt ebenso wenig der natürlichen Topografie. Wenngleich *in situ* befindliche Abschnitte aus antikem Mauerwerk im derzeitigen Zustand nicht sicher zu identifizieren sind, lassen einzelne sorgfältig behauene Kalksteine an der Geländestufe an das Vorhandensein antiken Mauerwerks denken. Im Bereich östlich des öffentlichen Zentrums der hellenistischen Stadt erlauben die geophysikalischen Messergebnisse darauf zu schließen, dass die Geländeform tatsächlich das antik besiedelte Areal nach Osten hin begrenzte<sup>39</sup>. Während Anomalien in den Messbildern der Geomagnetik und des Bodenradars westlich des hohen Geländesprungs unzweifelhaft auf das Vorhandensein von Bebauung deuten, fehlen derartige Spuren östlich der Terrassierung (Abb. 13). Obwohl auch mögliche Erosion oder mächtigere Überlagerungen das Fehlen von auf architektonischen Resten beruhenden geophysikalischen Anomalien erklären könnten, deutet das Gesamtbild eher darauf hin, dass hier der Siedlungsrand in den Prospektionsdaten abgebildet wird.

In Zusammenschau indizieren die genannten Befunde, dass die historische Wegtrasse bereits in der Antike bestand und den östlichen Rand des besiedelten Stadtgebiets von Lousoi entlanglief. Neben einer wahrscheinlichen Funktion als Prozessionsweg zum Heiligtum der Artemis dürfte dem vermuteten Verkehrsweg angesichts seines sanft ansteigenden Verlaufs entlang des oberen

<sup>39</sup> Zu den Ergebnissen der geophysikalischen archäologischen Prospektion s. u. Abschnitt 2.2.



9 Sichtbare Reste einer Quadermauer knapp 200 m nördlich des hellenistischen Stadtzentrums

Siedlungsrandes auch eine zentrale Funktion für die Erschließung der einzelnen Siedlungsbe-  
reiche zugekommen sein. Dies gilt in besonderem Maße für das nördliche Stadtareal, dessen  
Topografie durch mehrere aufeinanderfolgende Hügelkämme und Mulden stark gegliedert ist.  
Die Bebauung der einzelnen Hänge auf kleinräumigen Terrassen folgte diesen Gegebenheiten.  
Ausweislich der dokumentierten Mauerzüge dürften einheitlich orientierte Bebauungsschemata  
auf einzelne Hänge beschränkt geblieben sein. Die beiden im Flurbereich Phournoi untersuchten  
Wohnhäuser zeigen, dass während der hellenistischen Epoche und der frühen Kaiserzeit im  
nördlichen Stadtbereich mit Wohnbebauung zu rechnen ist. Im Zuge des Architektursurveys  
konnten im Norden der Siedlung jedoch auch Bauten lokalisiert werden, deren Bauweise und  
Situierung an andere Funktionen denken lassen. Dies gilt im Speziellen für einen turmartigen  
Bau (Abb. 8) von mindestens  $3,40 \times 3,00$  m Grundfläche im Nordwesten und ein Gebäude  
auf einer aus dem umgebenden Gelände ragenden Plattform im Norden der Stadt.

Während der nördliche Stadtbereich eher kleinteilig untergliedert ist, erlaubte das nach  
Süden hin abflachende Gelände die Anlage weitläufiger Bauterrassen, deren Stützmauern teils  
aus großen Kalksteinquadern errichtet wurden (Abb. 9). Die zwischen 2000 und 2010 im  
Flurbereich Stadio ergrabenen Bauten zeigen unmissverständlich, dass sich in diesem Teil  
der Stadt auch das öffentliche Zentrum der hellenistischen Polis befand. Wie weiter unten  
ausgeführt, geben die im Jahr 2017 durchgeführten geophysikalischen Prospektionsmessun-  
gen näheren Einblick in dessen räumliche und funktionale Gliederung<sup>40</sup>. In der unmittelbaren  
Nähe des öffentlichen Zentrums sind angesichts der günstigen topografischen Voraussetzungen  
auch raumkonsumierende Großanlagen für die inschriftlich belegten sportlichen Wettkämpfe  
in Lousoi zu vermuten; bislang konnten diese jedoch nicht sicher verortet werden. Ob etwa  
eine ungefähr 180 m lange und 15 m breite Geländeterrasse nördlich des Stadtzentrums, deren  
Orientierung jener der bekannten Stoa im Stadtzentrum entspricht, mit einem Dromos oder

<sup>40</sup> s. dazu u. Abschnitt 2.2.



10 Fragmentierte Kalksteinstele 2000-1

Stadion in Verbindung zu bringen sein könnte, ist nur durch weitere Untersuchungen zu klären.

Mit unterschiedlicher Genauigkeit zu lokalisieren sind hingegen drei Monumente nördlich, östlich und südöstlich des Ringhallentempels im Stadtzentrum, denen angesichts ihrer Position an markanten Punkten im Gelände rund um das Stadtzentrum besondere Bedeutung zugekommen sein dürfte (Abb. 4). Etwa 50 m nordnordöstlich des Peripteros wurde auf dem Kamm einer Geländerippe bereits im Zuge einer Notgrabung des Jahres 2012 der Steinsockel eines hellenistischen Rechteckbaus (»Bau 2012«) von mindestens  $7,20 \times 4,50$  m Größe partiell aufgedeckt<sup>41</sup>. In einer Entfernung von ungefähr 20 m im Südosten davon dürfte sich auf demselben Hügelkamm ausweislich oberflächlich sichtbarer Kalksteinblöcke und geophysikalischer Anomalien ein weiterer Bau ähnlicher Dimension befunden haben (Abb. 13, Befund B6). In einer Entfernung von ca. 20 m südöstlich des hellenistischen Ringhallentempels liegt schließlich auf einem erhöhten Geländevorsprung das im Jahr 2017 freigelegte »Monument A«, welches eine Fläche von

etwa  $5,50 \times 3,65$  m einnimmt<sup>42</sup>. Nur unweit südlich davon wurden bereits im Jahr 2000 vier fragmentierte Kalksteinstelen und vier skulptierte Stelenbasen gefunden (Abb. 10)<sup>43</sup>; im selben Areal konnten im Zuge des Architektursurveys weitere Fragmente bearbeiteter Bauteile dokumentiert werden, die von ähnlichen Denkmälern stammen könnten. Etwa 60 m nordöstlich von »Monument A« wurden in den Jahren 2000 und 2012 eine weitere Stelenbasis und eine Inschriftenstele gefunden, und in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft konnte 2016 ein möglicherweise *in situ* befindlicher, sehr sorgfältig behauener Kalksteinquader eines Gebäudes oder einer Stützmauer dokumentiert werden. Die auffallenden Konzentrationen an Werkstücken nordöstlich und südöstlich oberhalb des Ringhallentempels verweisen auf die öffentliche Bedeutung dieses Stadtbereichs und werfen Fragen zu seiner Funktion auf. Die Nähe zu den Bauten des öffentlichen Stadtzentrums lassen eher an einen Zusammenhang mit den politischen, administrativen und sakralen Funktionen des Stadtzentrums denken als an einen möglichen Konnex mit einer Nekropole an einer aus der Stadt führenden Gräberstraße.

Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang darüber hinaus Befunde und Beobachtungen, die indizieren, dass sich das bebaute Gebiet der hellenistischen Stadt auch südlich des Stadtzentrums noch weiter fortsetzte. Vor allem die Ergebnisse der geophysikalischen Pilotkampagne lassen erkennen, dass zumindest bis zum Gehöft Tsentouros zwar nicht mit flächendeckender, aber doch einigermaßen dichter Bebauung gerechnet werden darf. Der fassbare Grundriss eines wohl mehrphasigen Hauses etwa 50 m südlich des Ringhallentempels im Stadtzentrum dürfte in den Bereich der Wohnarchitektur verweisen. Des Weiteren geben auch Steinansammlungen mit großen, behauenen Kalksteinblöcken in den begangenen Arealen südlich des Gehöfts Tsentouros ein vorsichtiges Indiz, dass sich das antike Stadtgebiet nach Süden hin bis in diesen Bereich ausgedehnt hat. Zusammenhängende, oberflächlich sichtbare Mauerabschnitte, die sicher als antik angesprochen werden können, fehlen in den größtenteils modern bewirtschafteten

<sup>41</sup> Vgl. Jahresbericht ÖAI 2012, 84.

<sup>42</sup> Zu den ersten Ergebnissen der Grabungen an »Monument A« s. u. Abschnitt 3.2.

<sup>43</sup> Für wertvolle Hinweise zu älteren, noch nicht publizierten Oberflächenfunden im nahen Umfeld des hellenistischen Stadtzentrums und für den Hinweis auf formal ähnliche Stelen und Stelenbasen aus Achaia bei Rizakis 2008, 13 f. (Stelen der Typen IV und V) sowie 83 f. (Stelenbasis Kat. 23) sei Georg Ladstätter herzlich gedankt.

Feldern jedoch. Die Begrenzung des Stadtgebiets nach Südosten mag schließlich der geradlinig verlaufende Geländesprung gebildet haben, dem die erwähnte Wegtrasse folgte. Eine Begrenzung der Siedlung nach Südwesten hin lässt sich derzeit zwar weder anhand topografischer Gegebenheiten noch durch Befunde an der Oberfläche eindeutig definieren, doch könnte sie knapp westlich der modernen Asphaltstraße am Hangfuß zu vermuten sein. Einen Hinweis darauf gibt der Verlauf einer in den geophysikalischen Messbildern sichtbaren Tangentialstraße etwa 15–25 m westlich der modernen Straße, die im Bereich westlich des Stadtzentrums den westlichen Rand der Bebauung markiert<sup>44</sup>. Sollten die Überlegungen zur Ausdehnung des Stadtgebiets zutreffen, ergäbe sich für die hellenistische Stadt nach aktuellem Wissen eine maximale Gesamtfläche von ungefähr 30–35 ha. Mit höchster Wahrscheinlichkeit war dieses Areal jedoch nicht durchgehend dicht bebaut, wie es auch die Ergebnisse der Geophysik im Bereich des Stadtzentrums nahelegen.

*Christoph Baier*

## 2.2 Geophysikalische Prospektionen

In einer achttägigen Pilotkampagne im Juni/Juli 2017 wurden im Bereich des öffentlichen Zentrums von Lousoi sowie in dessen unmittelbarem Umfeld durch das Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (LBI ArchPro) in Zusammenarbeit mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) geophysikalische Prospektionsmessungen durchgeführt. Ein Areal von insgesamt 6 ha wurde mit Geomagnetik und Bodenradar (500-MHz- und 250-MHz-Antennen) flächenhaft untersucht, um die Eignung dieser Methoden zur großflächigen Erfassung unterirdischer Baureste im Stadtgebiet von Lousoi zu testen (Abb. 11). Zum Einsatz kamen ein Bodenradarsystem, bestehend aus sechs Sensors & Software PulseEkko Pro 500-MHz-Antennen mit 25 cm Profilabstand und 5 cm Radarspurabstand in Messrichtung sowie einem RTK-GNSS-System zur Datenpositionierung, gezogen von einem Quad. Des Weiteren wurde für die magnetische Prospektion ein motorisiertes 8-Kanal Förster-Gradiometersystem mit 25 cm Sondenabstand und 10 cm Messpunktabstand in Fahrtrichtung eingesetzt. Innerhalb des umzäunten Bereichs der Stoa wurde ein händisch geschobenes Zweikanal-Bodenradarsystem mit 500-MHz-Antennen und 25 cm Profilabstand eingesetzt, wobei die Daten wiederum über RTK-GNSS positioniert wurden. In den offenen Flächen, welche weitestgehend frei von Hindernissen waren, konnte ein guter Messfortschritt erzielt werden. Insgesamt wurden 5,22 ha Fläche magnetisch vermessen und 6,64 ha mit Bodenradar. In Kombination lieferten beiden Methoden substanzielle Erkenntnisse



11 Areale der geophysikalischen archäologischen Prospektionen des Jahres 2017 im Umfeld des hellenistischen Stadtzentrums

<sup>44</sup> s. dazu u. Abschnitt 2.2.





12 Magnetogramm 254 Graustufen (weiß:  $-4nT$ ; schwarz:  $6nT$ ) im Untersuchungsareal 2017



13 Akkumulierte GPR-Tiefenscheibe, ca. 50–100 cm Tiefe im Untersuchungsareal 2017



14 Interpretation aller sichtbaren Anomalien aus den geophysikalischen Prospektionen des Jahres 2017

zu der Raumordnung im Bereich des öffentlichen Zentrums von Lousoi, der Bebauungsdichte in den angrenzenden Arealen, zu den Grenzen der Besiedlung nach Osten und Westen sowie zu einigen Verkehrswegen der antiken Stadt (Abb. 12–14). Anhand der Messergebnisse ist es darüber hinaus möglich, die Grundrisse einzelner öffentlicher Bauten sowie einiger kleinerer Gebäude zu identifizieren. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse erlauben es, die bislang bekannten Befunde des öffentlichen Zentrums in ihrem urbanen Kontext neu zu bewerten und erste Antworten auf wesentliche Fragen der stadträumlichen Gliederung von Lousoi zu finden.

Erkenntnisse zur Infrastruktur der Stadt konnten insbesondere in der Ebene westlich und südwestlich des öffentlichen Zentrums gewonnen werden. Westlich des Stadtzentrums lassen die Messbilder den Verlauf eines etwa 4,5 m breiten Verkehrswegs oder eines Drainagekanals ahnen, der den westlichen Siedlungsrand entlangführte (Abb. 12, Befund B1). Sollte es sich um eine Straße handeln, könnte von ihr eine kleinere Quergasse nach Osten in die Stadt geführt haben, wie etwa Anomalien in den Georadarbildern ungefähr 60 m südwestlich der zweischiffigen Stoa illustrieren (Abb. 13, Befund B2).

Etwa 50 m südlich des Ringhallentempels zeigen die geophysikalischen Messbilder auf der Terrasse zwischen den Mauern M012 und M018 ein mehrräumiges und aller Wahrscheinlichkeit nach auch mehrphasiges Haus (Abb. 13, Befund B3). Seine Westmauer liegt annähernd in der westlichen Flucht der Tempelcella, ist übereinstimmend orientiert und weicht somit deutlich von der Ausrichtung der angesprochenen Geländeterrassen ab.

Von großer Bedeutung für das Verständnis der räumlichen und funktionalen Gliederung der Stadt sind darüber hinaus die Erkenntnisse zum hellenistischen Stadtzentrum. Östlich der freiliegenden hellenistischen Halle zeigen die geophysikalischen Messbilder mit Ausnahme eines etwas mehr als  $2 \times 2$  m messenden Einzelfundaments 12 m östlich des Südteils keine Anzeichen von Verbauung. Im städtebaulichen Zusammenhang scheint es legitim, die ebene Fläche als zentralen Platz der hellenistischen Agora anzusprechen. In einem Abstand von knapp



15 GPR-Tiefenscheibe 30–70 cm über Orthofoto im Bereich nördlich des Ringhallentempels

42,5 m zur Halle an der Westseite des Platzes scheint eine parallel dazu verlaufende Aneinanderreihung antiker Hausteine die östliche Begrenzung der Platzfläche zu markieren. Zwei Kalksteinorthostaten südlich dieser Steinreihe folgen der gleichen Ausrichtung und könnten zu einem Monumentalbau an der Agora gehören. In einem Abstand von etwa 12,5 m östlich der angesprochenen Steinreihe lassen die geophysikalischen Messbilder eine weitere Mauer erkennen, die parallel zur hellenistischen Halle im Westen verläuft (Abb. 13, Befund B4). Der Abstand zwischen der Steinreihe und der Mauer im Messbild entspricht der Breite der hellenistischen Halle an der Westseite der Agora. Ob die Platzfläche auch an ihrer Ostseite von einem hallenartigen Gebäude begrenzt wurde, kann lediglich durch gezielte Ausgrabungen überprüft werden. In jedem Fall lassen die gesammelten Befunde vermuten, dass der hellenistischen Agora ein einheitliches Planungskonzept zugrunde lag. An der Südostseite der Agora, im westlichen Abhang unterhalb der sog. Terrasse I, zeigen die Bilder der Geomagnetik darüber hinaus klare Evidenz für zwei stark thermoremanent magnetisierte Strukturen, welche als Reste von Kuppelöfen interpretiert werden (Abb. 12, Befund B8)<sup>45</sup>. Ihre chronologische Stellung muss vorerst unklar bleiben.

Nördlich des hellenistischen Ringhallentempels im Stadtzentrum lassen die geophysikalischen Messbilder schließlich mit großer Deutlichkeit den Grundriss eines rechteckigen, mehrräumigen Gebäudes erkennen, das sich auf derselben Geländestufe wie der Tempel über eine Gesamtfläche von ca.  $21,4 \times 11,9$  m ausbreitet (Abb. 13, Befund B5; Abb. 15). Einer Raumreihe im Westen des Gebäudes ist im Osten ein lang gestreckter, ummauerter Bereich vorgelagert. Die Lichte der Räume im Westen beträgt etwa 5,5 m, jene des Bereichs im Osten etwa 4,0 m. Die Nordwestecke dieses Gebäudes liegt an einer steilen Böschung im modernen Gelände und konnte daher mithilfe der verwendeten motorisierten Messsysteme nicht geophysikalisch erfasst werden. Die drei südlichen Räume der Raumzeile im Westen sind klar zu erkennen: Ein zentraler Raum von ca.  $4,5 \times 5,5$  m wird von zwei schmälere Räumen mit jeweils etwa

<sup>45</sup> Zu griechischen Töpferöfen mit kreisrundem Brennraum vgl. grundsätzlich Hasaki 2002, bes. 152–164 mit Taf. 3, 3. 4.

2,8–2,9 × 5,5 m Größe flankiert. Der große Raum scheint über eine zentrale, etwa 1,5 m weite Öffnung hin zu dem lang gestreckten Bereich im Osten zu verfügen. Wie die Messbilder der Geomagnetik indizieren, dürften nicht näher definierbare Baureste auch auf einem Streifen von knapp 5 m Breite unmittelbar östlich des Gebäudes vorhanden sein (Abb. 12, Befund B5).

Der erschließbare Grundriss des Gebäudes zeigt bemerkenswerte Parallelen zu Bühnengebäuden spätklassischer und hellenistischer Theater<sup>46</sup>. Eine derartige Funktion könnte auch die isolierte Position des Gebäudes im öffentlichen Zentrum der Stadt und vor allem seine besondere Ausrichtung erklären, die grundlegend von den Orientierungen der hellenistischen Halle und des südlich benachbarten Ringhallentempels abweicht. Seine Längsachse ist in Relation zur geodätischen Nordrichtung um ca. 17,1–18,5° nach Nordwesten gedreht. Der Grund für diese Orientierung könnte im sanften Anstieg des Geländes nach Nordosten hin zu erkennen sein. Es ist wahrscheinlich, dass der Zuschauerraum eines möglichen Theaters unter Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten nordöstlich des vermuteten Bühnengebäudes mit einem sanften Steigungsverhältnis angelegt war. Reste eines möglichen Zuschauerraumes sind in den Georadarbildern jedoch nur sehr vage in Form einer Böschung und möglicherweise einer gekrümmt verlaufenden Anomalie zu erkennen, die sich hypothetisch mit einer kreisrunden Orchestra von ungefähr 19 m Durchmesser und einem anschließenden θέατρον von acht bis zehn Sitzreihen in Einklang bringen ließe. Allein neue Ausgrabungen können die Frage klären, ob im Hang nordöstlich des vermuteten Bühnengebäudes tatsächlich ein Zuschauerraum in Form eines Kreisbogens oder aber mit geradlinigem oder leicht gekrümmtem Verlauf angelegt war<sup>47</sup>. Ähnlich wie in anderen Theatern des griechischen Festlands ist daran zu denken, dass das vermutete θέατρον in Lousoi über einfache Sitzstufen verfügte, die in den anstehenden Fels geschlagen oder auf hölzernen Gerüsten (ἵκρια) errichtet waren<sup>48</sup>.

Nach Osten hin wird das öffentliche Zentrum der hellenistischen Stadt im modernen Gelände durch einen markanten Niveausprung begrenzt. Die daran anschließende Geländestufe liegt auf Höhe des ›Monuments A‹ südöstlich des Ringhallentempels und steigt nach Osten hin nur sehr sanft an. Die östliche Begrenzung dieser Terrasse markiert eine in den Georadarbildern deutlich sichtbare lineare Anomalie, deren Ausrichtung von Südsüdwest nach Nordnordost nahezu exakt der Orientierung eines spätklassischen Oikos im Bereich des Kultbezirks im Stadtzentrum folgt (Abb. 13, Befund B7)<sup>49</sup>. Wie die geophysikalischen Messbilder zeigen, schließt an der Westseite dieser Mauer ein lang gestreckter Baukörper mit Dimensionen von mindestens 32,5 × 10 m an, der als Halle zu deuten sein könnte. Östlich dieses Baukörpers ist in den Georadarbildern in einem Abstand von etwa 9–11,5 m eine weitere Mauer leicht abweichender Orientierung zu erkennen, die mit einem wohl *in situ* stehenden, sehr sorgfältig behauenen Kalksteinquader fluchtet. Etwa 11,5 m östlich davon findet sich eine weitere, parallel dazu verlaufende Terrassierungsmauer unklarer Zeitstellung, ehe ungefähr 25 m weiter im Osten jene markante Geländestufe folgt, in welcher die östliche Begrenzung des Siedlungsbereichs von Lousoi zu erkennen sein dürfte.

*Immo Trinks – Christoph Baier*

<sup>46</sup> In Stymphalos sowie in Eretria ist einer Reihe von Räumen ein langer, quergelagerter Bereich vorgesetzt, der beidseitig von vorspringenden Räumen flankiert wird; das Proskenium war dieser Architektur vorgelagert. Vgl. Williams 2005, 403 mit Abb. 4 zum Theater von Stymphalos; Moretti 2014, 123–127 mit Abb. 3, 14 zum Theater des späteren 4. Jhs. in Eretria. Auf die Existenz vorspringender Räume beidseits des quergelagerten korridorartigen Bereichs am fraglichen Gebäude in Lousoi könnte eine Mauerzunge in den geophysikalischen Messbildern hinweisen. Die Rekonstruktion eines Bühnengebäudes mit einem lang gezogenen Korridor, der nicht von Räumen flankiert war, wird etwa für das hellenistische Theater von Ephesos vorgeschlagen (s. Hofbauer 2015, passim mit Abb. 8; Krinzinger – Ruggendorfer 2017, Taf. 11 Abb. 19).

<sup>47</sup> Zu Theaterkoila mit geradlinigen oder leicht gekrümmten Sitzstufen etwa in Stymphalos, Chaironeia, Thorikos oder Makyneia s. Frederiksen 2015, bes. Abb. 2. 3. 5; vgl. auch Sokolicek 2015, 98–100.

<sup>48</sup> Zu hölzernen Zuschauerrängen s. Papastamati-van Moock 2015; Moretti – Mauduit 2015, 124 f.

<sup>49</sup> Zu dem rechteckigen, einräumigen Oikos vgl. Jahresbericht ÖAI 2005, 360; Jahresbericht ÖAI 2006, 432.

### 3 Neue Ausgrabungen im Bereich des hellenistischen Stadtzentrums

Neben den großräumigen Forschungen zu dem Stadtplan sind neue Untersuchungen der Monumente im öffentlichen Zentrum der hellenistischen Stadt ein wichtiger Schlüssel für ein tieferes Verständnis der städtebaulichen Strukturierung und Entwicklung von Lousoi. Daher wurden mit den Kampagnen der Jahre 2017 und 2018 die Arbeiten im modernen Flurbereich Stadio wieder aufgenommen (Abb. 16), die bereits zwischen 2000 und 2010 umfassende Befunde zur monumentalen Ausgestaltung der Polis mit politischen und sakralen Großbauten geliefert hatten. Nachgrabungen an der hellenistischen Stoa, die in den Jahren 2000–2004 in mehreren Schnitten freigelegt worden war, dienten der gezielten Klärung von Fragen zu Grundriss, Funktion und Chronologie dieses Gebäudes. Darüber hinaus zielten die Freilegung und Dokumentation des ›Monuments A‹ südöstlich des Ringhallentempels darauf ab, erstmals konkrete Einblicke in die Gestaltung und den Charakter öffentlicher Monumente an der Peripherie des Stadtzentrums zu gewinnen. Ebenso wie die bisherigen Forschungen im Stadtzentrum lieferten die Grabungen an ›Monument A‹ darüber hinaus essenzielle absolutchronologische Informationen über Entwicklung und Nutzungsgeschichte dieses Stadtbereichs, der für das öffentliche Leben der Polis von besonderer Relevanz war.

Auf Basis des stratigrafischen Befunds aus den Grabungen erfolgte im Rahmen der Kampagnen 2017 und 2018 eine erste Sichtung und kontextuelle Analyse des Fundmaterials<sup>50</sup>. Die fundstatistische Dokumentation, die zeichnerische und fotografische Aufnahme der diagnostischen Stücke sowie die morphologische Klassifizierung und typologische Bestimmung der Gefäßformen ermöglichten eine vorläufige Datierung der einzelnen Fundkomplexe. Das kontextbezogene Studium der Fundassemblagen mit Hinblick auf funktionale Aspekte lieferte darüber hinaus erste grundlegende Erkenntnisse zur diachronen Nutzung der untersuchten Areale; die endgültige ganzheitliche Auswertung des Fundmaterials wird genauere Aufschlüsse zur chronologischen, typologischen und funktionalen Differenzierung der untersuchten Fundkomplexe geben. Neben der Klassifizierung anhand formenkundlicher und funktionaler Merkmale erfolgte auch eine grobe Einordnung des geborgenen Keramikspektrums hinsichtlich seiner Materialzusammensetzung. Die makroskopische Bewertung der verwendeten Tone und Magerungsbestandteile stellt den Ausgangspunkt für eine künftige detaillierte mineralogische und geochemische Untersuchung der Keramik dar, welche darauf abzielen wird, die Technologien der lokalen Keramikherstellung diachron zu erforschen<sup>51</sup>.

*Christoph Baier – Marina Ugarković*

#### 3.1 Nachuntersuchungen an der hellenistischen Stoa im Westen der Agora

Die im weitgehend ebenen Gelände nahe des Hangfußes gelegene Stoa im Flurbereich Stadio stellt zweifellos eines der Schlüsselmonumente für das Verständnis der räumlichen Gliederung sowie der baulichen und funktionalen Ausgestaltung des öffentlichen Zentrums von Lousoi dar. Ausweislich der Prospektions- und Surveyergebnisse bildete das Gebäude die westliche Grenze einer Platzfläche, in der wohl die Agora der hellenistischen Stadt erkannt werden darf. Bereits die Untersuchungsergebnisse der Jahre 2000–2004 führten zu einem ersten Rekonstruktionsvorschlag für eine zweischiffige Halle, die an beiden Enden über allseits geschlossene Räume verfügte. Bautypologisch ähnliche Hallen mit geschlossenen Räumen an

<sup>50</sup> Grundlegende und wertvolle Informationen für die vergleichende Untersuchung des Materials mit dem Fundspektrum der älteren Grabungen im öffentlichen Zentrum von Lousoi verdanken wir Christa Schauer.

<sup>51</sup> Eine archäometrische Analyse der archaischen Fundkeramik von Lousoi ist Teil des aktuell laufenden Projekts »Das Heiligtum der Artemis Hermera in Lousoi: Kulturpraxis in spätgeometrischer und archaischer Zeit« (FWF-Projekt P30095-G26) unter der Leitung von M. Kerschner. Zu ersten Ergebnissen des Projekts vgl. von Miller 2016.



16 Orthofotokarte des öffentlichen Zentrums von Lousoi mit Lage der Grabungsflächen 2017/18

beiden Schmalseiten, wie etwa die frühhellenistische Stoa unterhalb des Athenaheiligtums in Pergamon und möglicherweise eine Halle im triphylischen Typaneia (Platiana), wurden in der jüngeren Forschung als städtebauliche Inszenierung der Polisinstitutionen und als Ausdruck eines wachsenden Bedürfnisses städtischer und bürgerlicher Repräsentation gedeutet<sup>52</sup>.

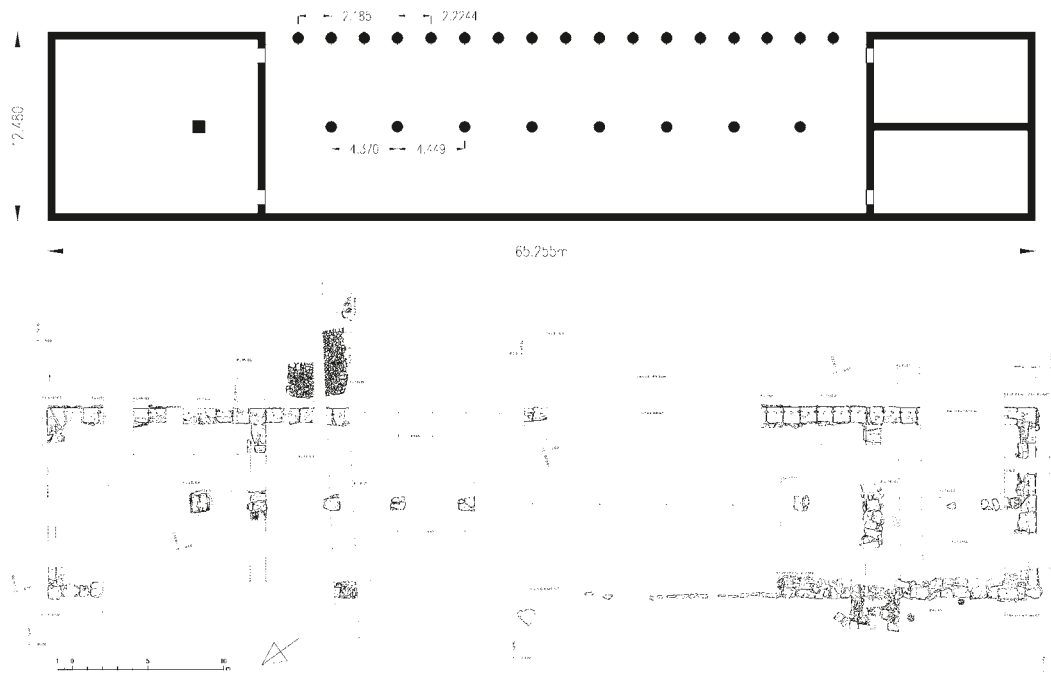
An die älteren Untersuchungen anschließend wurden in den Jahren 2017 und 2018 drei Grabungsschnitte in zwei unterschiedlichen Gebäudeteilen angelegt (Abb. 16). Die neuen Untersuchungen lieferten wichtige ergänzende Informationen für die Rekonstruktion der Gliederung im Inneren der Halle: Am Südenende des zweischiffigen Mittelteils konnte mit Schnitt LSH 17/1 die Lage des Punktfundaments der südlichsten Innenstütze eruiert werden. Die Schnitte LSH 17/2 und 18/1 wurden hingegen im nördlichen Kopfbau der Halle angelegt, um die Frage einer möglichen räumlichen Untergliederung dieses Bereichs zu klären und um Größe und Beschaffenheit eines bislang nur partiell freiliegenden Punktfundaments zu bestimmen.

### 3.1.1 Architektur des hellenistischen Gebäudes

Die knapp 65,30 m lange und 12,50 m breite Halle ist gegenüber der geodätischen Nordrichtung um etwa 35,9° nach Nordosten gedreht. Reste der aufgehenden Architektur haben sich nur an der südöstlichen Ecke der Stoa in Form von drei Orthostaten aus Kalkstein erhalten. Dennoch geben die erhaltenen Reste des Toichobats und der Euthynterie wesentliche Aufschlüsse zur Rekonstruktion des Bauwerks im Grundriss (Abb. 17)<sup>53</sup>. An der westlichen Langseite und an beiden Schmalseiten der Halle weisen die Kalksteinplatten der obersten Fundamentlage abgearbeitete Auflagerflächen mit Breiten zwischen 0,46 und 0,56 m für eine einschalige Ummauerung aus Orthostaten auf. An den Außenecken der Halle scheinen die Umfassungs-

<sup>52</sup> Vgl. Rheidt 2015, bes. 301 f. 307. 309–312. Zu der Frage nach dem Wunsch der Bürger und ihrer Institutionen, auch im Stadtbild präsent zu sein, s. auch Gehrke 2003.

<sup>53</sup> Eine detaillierte Vorlage der Befunde zur Rekonstruktion des Gebäudes wird im Rahmen der Endpublikation der Stoa erfolgen.



17 Zweischiffige Stoa im Westen des öffentlichen Zentrums, Bestand und Idealrekonstruktion im Grundriss



18 Nördlicher Kopfbau der Stoa, Drohnenaufnahme des Zustands 2018 von Westen

mauern verstärkt gewesen zu sein, wie entsprechende Abarbeitungen von 0,64–0,80 m Breite im Toichobat indizieren. Aus den sorgfältigen bearbeiteten Oberlagern erschließen sich eine Gesamtlänge von 65,255 m und eine Breite von 12,48 m. In einem dorischen Fußmaß von 32,6275 cm entsprechen diese Dimensionen exakt 200 oder  $38\frac{1}{4}$  Fuß.

Die Orthostaten, über denen mit Lehmziegelmauerwerk zu rechnen ist, umschlossen an beiden Enden der Halle Kopfbauten, die sich sowohl in ihrer Größe als auch in ihrer Binnengestaltung voneinander unterschieden. Der kleinere südliche Kopfbau der Halle war durch

eine Quermauer, deren Fundament sich in der Längsachse der Halle partiell erhalten hat, in zwei gleich dimensionierte Räume getrennt. Unter der Voraussetzung einer Trennmauer in der Stärke der Umfassungsmauern können die lichten Binnenmaße der Räume mit jeweils ungefähr  $10,20 \times 5,50$  m rekonstruiert werden. Archäologische Hinweise auf die Funktion dieser Räume fehlen.

Die rekonstruierten lichten Maße des großen Raumes am nördlichen Ende der Stoa betragen etwa  $13,40 \times 11,50$  m (Abb. 18). Die Existenz einer parallel zur Südmauer verlaufenden Binnenmauer im südlichen Bereich des Kopfbaus kann angesichts der neuen Grabungsergebnisse ausgeschlossen werden. In Schnitt LSH 17/2 wurden zwei Blöcke der Euthynterie an der Ostfassade sowie der daran anschließende Bereich des Innenraumes freigelegt. Ebenso wie die weiter nördlich anschließende Euthynterie zeigen beide Platten lediglich an ihrer Ostseite auf einer Breite von 0,55 m eine sorgfältig geglättete Oberfläche als Auflager für die Orthostaten des Kopfbaus. Im Gegensatz dazu sind die beiden südlich anschließenden Fundamentblöcke, die an der Südostecke und im Bereich der ablaufenden Südmauer des Kopfbaus liegen, an ihrer gesamten Oberfläche sorgfältig geglättet. Mit dieser Bearbeitung entsprechen sie den Euthynterieblöcken im Bereich der Säulenfassade an der Ostseite der Stoa. Dennoch kann ausgeschlossen werden, dass die Säulenfassade ursprünglich weiter nach Norden reichte und der Kopfbau kleiner war. Von einer hypothetischen älteren, weiter nördlich gelegenen Südmauer des nördlichen Kopfbaus fehlt jede Spur. Die Stemmlöcher in den beiden Euthynterieblöcken an der Südostecke des Kopfbaus folgen dem System der Stemmlöcher für die Orthostaten und zeigen deutlich, dass sich die Ummauerung des Kopfbaus ungebrochen bis zum Fundament seiner Südmauer fortsetzte und hier nach Westen umbog. Die durchgehend geglättete Oberfläche der beiden fraglichen Euthynterieblöcke könnte dennoch als Hinweis darauf zu werten sein, dass die Säulenfassade der Ostseite in einem ersten Entwurf etwas breiter geplant gewesen war, dieser Plan während des Bauvorgangs jedoch zugunsten eines größeren nördlichen Kopfbaus abgeändert wurde.

Türschwellen haben sich an keinem der Räume erhalten. Die Fundamente der beiden Trennmauern zum Mittelteil der Halle weisen an ihrem östlichen Ansatz jedoch jeweils eine große Kalksteinplatte auf, die sich durch ihr größeres Format und ihre sorgfältigere Bearbeitung von den übrigen Fundamentsteinen unterscheidet. In beiden Fällen könnte die fragliche Platte als Auflager für einen Schwellstein gedient haben. Im Fall des nördlichen Kopfbaus könnte zudem ein senkrecht stehender, rechteckiger Block, der westlich der angesprochenen Fundamentplatte aus der Flucht des Fundaments nach innen hervortritt, mit der westlichen Türleibung in Bezug stehen.

Als einzige dauerhafte bauliche Einrichtung im nördlichen Kopfbau kann ein Punktfundament identifiziert werden, das im südlichen Teil des Raumes in dessen Längsachse und damit in der Flucht der Innenstützen des Mittelteils liegt. Auf Höhe der Euthynterieblöcke an der Ostfassade wurde in Schnitt LSH 18/1 die etwa  $1,15 \times 1,10$  m große oberste Platte des fraglichen Punktfundaments freigelegt. Vier Stemmlöcher an ihrer Oberseite umschließen die annähernd quadratische Standfläche eines nicht erhaltenen Bauglieds, dessen Kantenlänge mit ungefähr 0,815 m bestimmt werden kann. Die gesamte Tiefe des aus vier massiven Plattenlagen bestehenden Fundaments beträgt etwa 0,83 m. Da die untersten Fundamentlagen satt und ohne Einsetzgrube in die Anschüttungen der Terrassierung für die Stoa gesetzt sind, muss das Fundament von Beginn an Teil des Entwurfs für den nördlichen Kopfbau gewesen sein. Im gegebenen baulichen Kontext könnte das Punktfundament als Standfläche einer massiven Stütze unter dem Anfallspunkt eines Walmdachs zu interpretieren sein. Der Abstand der Stützenachse zur Südmauer des nördlichen Kopfbaus kann mit etwa 3,90 m rekonstruiert werden, zur Nordmauer beträgt er knapp 9,50 m. Die Gratsparren des möglichen Walmdachs hätten jeweils lichte Weiten von etwa 10,50 m zu überspannen gehabt. Durch die windableitende Neigung der Walme und dank der konstruktiv stabilisierenden Diagonalaussteifung der Sparren in Längsrichtung des Firstes wäre einer solchen Dachform nicht nur die Funktion zugekommen, die repräsentative Wirkung des Gebäudes nach außen, sondern vor allem auch





19 Fundament der südlichsten Innenstütze in Schnitt LSH 17/1 von Westen

die Längssteifigkeit des Dachtragwerks zu erhöhen<sup>54</sup>. Ein Walmdach ähnlicher Dimensionen könnte angesichts der erhaltenen Befunde auch über dem südlichen Kopfbau der Stoa rekonstruiert werden. Gratsparren eines möglichen Walmdachs hätten an der Südseite der Stoa lichte Weiten von knapp 11,60 m zu überspannen. Angesichts seiner großen Dimensionen und angesichts des Bestrebens, den Innenraum möglichst stützenfrei zu halten, liegt es nahe, im nördlichen Kopfbau der Stoa einen Versammlungsraum zu erkennen. Dass dieser Raum auch den Institutionen der Polis Lousoi zur Versammlung diente<sup>55</sup>, erscheint im gegebenen städtebaulichen Kontext als reizvolle Hypothese, zumal auch für die bereits angesprochenen bautypologischen Vergleichsbeispiele in Pergamon und Typaneia ähnliche Nutzungsszenarien vorgeschlagen wurden.

Der zwischen den Kopfbauten gelegene Mittelteil der Stoa war durch eine Reihe von acht Innenstützen in der Längsachse des Baus in zwei Schiffe unterteilt und öffnete sich nach Osten hin über eine Säulenfassade auf die wahrscheinliche Platzfläche der Agora von Lousoi. Von der inneren Stützenreihe haben sich lediglich die Punktfundamente erhalten. Nachdem mit den Grabungen der Jahre 2000–2004 der Unterbau der drei nördlichsten Stützen freigelegt worden war, erfolgte in Schnitt LSH 17/1 die Freilegung des südlichsten Punktfundaments (Abb. 19). Es misst ca. 1,00 × 0,90 m und besteht aus drei Lagen massiver Kalksteinplatten, die 0,90 m tief in die Terrassierung eingreifen. Die weiteren, nicht ergrabenen Punktfundamente können durch die geophysikalischen Bodenradarmessungen lokalisiert werden, an der Ostfassade des Mittelteils ist die Euthynterie in den freigelegten Abschnitten lückenlos vorhanden. Von dem Stylobat und der aufgehenden Säulenarchitektur haben sich hingegen keine Reste erhalten. Anzahl und Position der Stylobatblöcke lassen sich jedoch aus den Stemmlöchern in den Oberlagern der Euthynterie erschließen. Bei einer mittigen Positionierung der Säulen auf den Stylobatblöcken lagen die Säulenachsen der Fassade über den Fugen der Euthynterie. Die Euthynteriefugen fluchten ihrerseits mit den Mittelachsen der Punktfundamente der inneren Stützenreihe, sodass davon ausgegangen werden darf, dass der Rhythmus der Säulenfassade

<sup>54</sup> Für eine alternative Interpretation als möglicher Standplatz eines Altars, wie er etwa für ein Bouleuterion denkbar wäre (vgl. Kockel 1995, 34), erscheint das Punktfundament deutlich zu massiv.

<sup>55</sup> Einen Überblick über die bislang bekannten Institutionen der Polis Lousoi im Hellenismus gibt Nielsen 2002, 473 f. 565; vgl. auch Reichel – Wilhelm 1901, 67. 71.

und der Innenstützen entsprechend aufeinander abgestimmt war. Plausibel scheint, dass auf ein Joch der Innenstützen zwei Joche an der Fassade kamen. Auf Basis der genannten Befunde lässt sich für die Innenstützen eine Jochweite von 4,449 m rekonstruieren, das nördlichste und das südlichste Joch waren dabei auf ein Maß von 4,37 m verkleinert. Der gleiche Abstand besteht zwischen der nördlichsten und der südlichsten Säulennachse und der benachbarten Trennwand zum jeweiligen Kopfbau. Für die regulären Joche der 17-säuligen Fassade ergibt sich somit ein Wert von 2,2245 m, und die jeweils drei außen liegenden Joche an beiden Enden der Säulenfront können mit 2,185 m rekonstruiert werden; der gleiche Abstand besteht zu den benachbarten Mauerecken der Kopfbauten.

Die rekonstruierten Maße der Säulenjoche scheinen darauf hinzuweisen, dass bei dem Entwurf der Säulenstellung entsprechend gängiger Entwurfsverfahren der dorischen Architektur ein Modul als Grundmaß Anwendung fand. Während sich die Jochweiten in der dorischen Maßeinheit, die vor allem aus der Gesamtlänge der Stoa hervorzugehen scheint, nicht mit hoher Genauigkeit in sehr einfachen Brüchen darstellen lassen, lässt sich die Jochweite der inneren Säulenstellung als Fünfzehnfaches eines Moduls von 29,66 cm ausdrücken; das angenommene dorische Fußmaß von 32,6275 cm und dieses Modul stehen zueinander in einem Verhältnis von 11 : 10. Von Bedeutung ist ferner, dass sich nicht nur die wahrscheinliche Stylobatbreite der Ostfassade<sup>56</sup>, sondern auch die Gesamtlänge der Stoa in beiden Einheiten in einfachen Brüchen ausdrücken lässt. Das ermittelte Maß von 65,255 m entspricht sowohl 200 Fuß zu 32,6275 cm als auch 220 *moduli* zu 29,66 cm. Daraus mag zu schließen sein, dass dem Entwurf der Säulenarchitektur tatsächlich ein *modulus* zugrunde lag, der durch die regelmäßige Teilung der Gesamtlänge des Gebäudes ermittelt worden war. Ein derartiges Verfahren ist auch aus Vitruvs Angaben zum Entwurf dorischer Tempelarchitektur zu erschließen<sup>57</sup>.

*Christoph Baier*

### 3.1.2 *Der stratigrafische Befund*

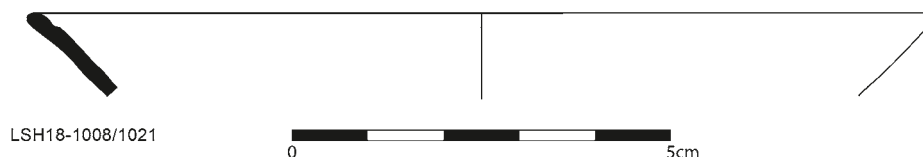
Sowohl im nördlichen Kopfbau als auch im Süden des Mittelteils stellte eine gelblich braune dichte Erd-Lehm-Planie mit feinkörnigem Kies (LSH 17-1005; LSH 17-2011; LSH 18-1005) die oberste Anschüttung aus der Bauzeit der Stoa dar. Auf einer absoluten Höhe von etwa 966,70 m ü. N. zog sie leicht über die Innenkanten der Euthynterieblöcke des nördlichen Kopfbaus und des Punktfundaments im Süden; zweifellos wurde sie im Moment der Verlegung der Euthynterie eingebracht. Da sich im Inneren der Halle keinerlei Spuren eines anders gestalteten Bodens erhalten haben, muss davon ausgegangen werden, dass die verdichtete Oberkante der Planie als sehr einfache Lauffläche diente. Alternativ müsste angenommen werden, dass der ursprüngliche Bodenbelag gemeinsam mit den übrigen Bauteilen der aufgehenden Architektur zum Zeitpunkt der Auffassung der Halle vollständig entfernt worden war, ohne Spuren hinterlassen zu haben. Die in der Erd-Lehm-Planie enthaltene Fundkeramik liefert nur grobe Anhaltspunkte für die chronologische Einordnung der Halle und ihrer Nutzung. Der fragmentierte Boden eines Trinkbeckers aus einem feinen hellbraunen Fabrikat, wenige Wandfragmente von Trinkgefäßen mit schwarzem Überzug sowie ein Fragment Grauer Ware weisen in die hellenistische Zeit. Ein dünnwandiges Glasfragment, das in der Oberkante der Planie gefunden wurde, könnte mit der Nutzung der Stoa bis in die frühe Kaiserzeit zu verbinden sein, ist jedoch zu stark zerstört, um exaktere Aussagen zu ermöglichen<sup>58</sup>.

Unter der eigentlichen Lauffläche enthielt die Erd-Lehm-Anschüttung zahlreiche rötliche und grünliche Ziegelbruchstücke (LSH 17-1008; LSH 18-1007) sowie eine hohe Quantität an

<sup>56</sup> An einer Euthynterieplatte in Grabungsfläche 21/03 in der Mitte der Ostfassade kann die Stylobatbreite mit maximal 0,8155 m bestimmt werden. Dies entspricht  $2\frac{1}{2}$  dorischen Fuß zu 32,627 cm und damit der für die Gesamtdimensionen bestimmten Maßeinheit, zugleich aber auch  $2\frac{3}{4}$  Modulen zu 29,66 cm.

<sup>57</sup> Vitr. 4, 3, 3. Zu einem solchen Entwurfsverfahren vgl. bes. Coulton 1975, 68–70; Coulton 1989, passim bes. 85.

<sup>58</sup> Zu den römischen Glasfunden von Lousoi s. Schauer 2005.



20 Fragment eines Tellers mit feiner Rille aus LS H18-1008

mittelgroßen Dachziegelfragmenten in unterschiedlichen Farben (LSH 17-1006; LSH 18-1008). Die sicher der Bauzeit zuzuweisende Anschüttung enthielt in den untersuchten Ausschnitten kaum diagnostisches keramisches Fundmaterial. Ließen die wenigen aussagekräftigen Funde der Untersuchungsjahre 2000–2004 grob an eine Errichtung der Halle im Verlauf des 3. Jahrhunderts v. Chr. denken<sup>59</sup>, weist ein einzelnes, in LSH 18-1008 enthaltenes Randfragment eines ursprünglich vermutlich überzogenen Tellers, dessen glatte Wand innen durch eine feine Rille von der gerundeten Lippe abgesetzt ist, möglicherweise bereits in das 2. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 20). Der Typus des Tellers mit feiner Rille ist in der nördlichen Peloponnes weit verbreitet und auch in Lousoi eine der beliebtesten Tellerformen<sup>60</sup>. Die Morphologie und das Fabrikat des Fragments aus LSH 18-1008, welches makroskopisch weiße und dunkelgraue Einschlüsse erkennen lässt, weisen auf eine ostachäische Produktion der fortgeschrittenen hellenistischen Zeit hin. In Korinth treten lokal produzierte Teller mit feiner Rille zuerst in Assemblagen des frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. auf, wurden jedoch auch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts produziert und finden speziell im späten 2. Jahrhundert weite Verbreitung. Eine vergleichbare Form des Tellers mit feiner Rille wurde auch in Sikyon während des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt<sup>61</sup>.

Wie bereits die Grabungen der Jahre 2000–2004 zeigten und die neuen Untersuchungen bestätigen, war für die Errichtung der hellenistischen Halle eine massive, mindestens 1,00 m starke Anschüttung des Terrains vorgenommen worden, um einen ebenen Baugrund herzustellen. Die Ergebnisse in den Schnitten LSH 17/1 und 18/1 bestätigten, dass es sich dabei um ein Schichtpaket aus mehreren Komponenten handelte, welches wichtige Hinweise zur frühen Geschichte des Areals im Bereich des späteren hellenistischen Stadtzentrums liefert. Die obersten Straten dieses Schichtpakets enthielten neben kleineren Bruchsteinen vor allem eine hohe Menge an weißem Kalksteinsplitt, der beim Zurichten der Werkblöcke für das hellenistische Gebäude als Abraum angefallen sein dürfte (LSH 17-1011; LSH 18-1010)<sup>62</sup>. In Schnitt LSH 17/1 im Süden der Halle enthielt eine darunterliegende Erd-Lehm-Packung (LSH 17-1012) eine große Menge an verschiedenfarbigem Ziegelbruch und bunten Lehmeinschlüssen. Der darunter folgende Teil der Anschüttung zeichnet sich sowohl im Norden als auch im Süden der Terrasse vor allem durch die starke Beimengung von Holzkohle und einen ziemlich hohen Anteil von weichen orangefarbenen Ziegelfragmenten aus (LSH 17-1013; LSH 18-1023)<sup>63</sup>. Darunter lag sowohl im nördlichen als auch im südlichen Schnitt eine Anschüttung aus dunkelrötlich brauner, dichter und lehmiger Erde mit scharfkantigem Kies und Radiolarithbruch (LSH 17-1015; LSH 18-1028)<sup>64</sup>.

<sup>59</sup> Auf die geringe chronologische Aussagekraft der aus den älteren Grabungen stammenden Keramik hinweisend Jahresbericht ÖAI 2014, 88.

<sup>60</sup> Vgl. Mitsopoulos-Leon 2017, 76 f.

<sup>61</sup> Zu der Produktion in Korinth und Sikyon vgl. James 2018, 110. 119 f.

<sup>62</sup> Die Oberkante von Stratum LSH 17-1011 im Süden lag auf einer abs. H von ca. 966,25–966,30 m ü. N., jene von LSH 18-1010 im Norden auf ungefähr 966,35 m ü. N.

<sup>63</sup> Die Oberkante von Stratum LSH 17-1013 lag auf einer abs. H von ca. 966,10–966,15 m ü. N., jene von LSH 18-1023 auf ca. 966,15–966,20 m ü. N.

<sup>64</sup> Die Oberkante von Stratum LSH 17-1015 lag auf einer abs. H von ca. 965,95–966,00 m ü. N., jene von LSH 18-1028 auf ca. 966,00–966,05 m ü. N.



21 Brennofenstütze und Terrakottavolute

Sowohl im Norden als auch im Süden der Terrasse enthielt das Schichtpaket neben wenigen geometrischen Scherben und einem Fußfragment eines frühklassischen attischen Skyphos des ›Typs A‹, der angesichts seines fein texturierten, rötlichen Tons und seines sehr qualitativollen schwarzen Überzugs wahrscheinlich aus Athen importiert worden war<sup>65</sup>, größtenteils archaische Fein- und Gebrauchskeramik, die im Zuge der Terrainerhöhung umgelagert wurde. Den überwiegenden Teil der Feinware stellen unterschiedliche Formen von Tafelgeschirr mit schwarzem Überzug dar. Daneben fanden sich u. a. das Randfragment eines Kraters aus regionalem grünlich grauen Ton mit Bandverzierung an der Außenseite, das Wandfragment eines möglicherweise in Korinth produzierten geschlossenen Gefäßes aus hellbraun gelblichem Ton ohne Überzug mit dunklem Banddekor<sup>66</sup> sowie ein kleines Fragment aus fein gemagertem braunen Ton, das möglicherweise im schwarzfigurigen Stil dekoriert war. Von Interesse sind darüber hinaus zwei pyramidale, an der Spitze perforierte Webgewichte. Analoge Beispiele fanden sich in Lousoi auch unter den Votivgaben im Heiligtum der Artemis Hemera sowie in den hellenistischen Häusern<sup>67</sup>. Ein in Form und Größe vergleichbares Exemplar wurde etwa auch in Korinth in einem Kontext aus der Zeit vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. gefunden<sup>68</sup>.

Bereits die älteren Grabungen hatten für den Südbereich der Halle darüber hinaus eine große Anzahl an Funden zutage gebracht, die als Schutt einer archaischen Werkstatt für Keramik oder Architekturterrakotten zu interpretieren sein dürften. In Übereinstimmung mit diesen Ergebnissen enthielten die Anschüttungen für die Terrasse in Schnitt LSH 17/1 im Südbereich der Halle neben archaischem Tafelgeschirr und Gebrauchskeramik eine Vielzahl an stark verglasten Tonschlackefragmenten, schlecht gebrannten, porösen Dachziegelfragmenten<sup>69</sup>, Fragmenten möglicher Bodenplatten, die Volute eines kleinen ionischen Terrakottakapitells sowie mehrere keilförmige Brennofenstützen aus rötlich gelbem oder hellbraunem Ton<sup>70</sup> (Abb. 21). Diese Evidenz erhärtet die bereits von Christa Schauer geäußerte Hypothese, dass sich im Umfeld des Südendes der späteren hellenistischen Halle in archaischer Zeit eine Produktionsstätte für (Bau-)Keramik befunden haben dürfte<sup>71</sup>.

Unter dem beschriebenen Schichtpaket wurde in Schnitt LSH 17/1, mit dem eine Tiefe von ca. 1,60 m unter der modernen Oberfläche erreicht wurde, auf einer Höhe von 965,80 m ü. N. ein

<sup>65</sup> Zum Typus s. Sparkes – Talcott 1970, 84–86. Für hilfreiche Hinweise zum fraglichen Fragment sei Kathleen Lynch herzlich gedankt.

<sup>66</sup> Vgl. Newhall Stillweel – Benson 1984, 14.

<sup>67</sup> Zu den pyramidalen Webgewichten aus dem Heiligtum der Artemis s. Mitsopoulos-Leon 2012, 132 Taf. 52; 586 f. Für Beispiele aus den Wohnhäusern s. Mitsopoulos-Leon 2017, 156 Kat. 309. 310 Taf. 59.

<sup>68</sup> Vgl. Merker 2006, 60. 72.

<sup>69</sup> Allgemein zu Architekturterrakotten und Dachziegeln von archaischer bis in hellenistische Zeit in Lousoi s. Schauer 2006.

<sup>70</sup> Zu Brennofenstützen aus Lousoi s. Mitsopoulos-Leon 2017, 155 Kat. 286–293 Taf. 58.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Jahresbericht ÖAI 2014, 89.

sehr harter rötlich grauer Kieshorizont (LSH 17-1017) angetroffen. Angesichts seiner sehr hohen Dichte und des recht ebenen und einheitlichen Verlaufs der Oberkante könnte er als früher Laufhorizont zu interpretieren sein, zumal er bis auf sehr wenige Ziegelfragmente fundleer blieb. Da keine zugehörigen Bau- oder Nutzungsbefunde bekannt sind, muss sein Nutzungskontext derzeit unklar bleiben. Zwei weitere Anschüttungen (LSH 17-1018.1019) unter dieser vermuteten Lauffläche waren weiterhin fundführend. Das in geringer Quantität enthaltene Fundmaterial erwies sich jedoch als chronologisch insignifikant. Angesichts der stratigrafischen Position könnte damit zu rechnen sein, dass diese Schichten bereits in spät-geometrischer oder archaischer Zeit eingebracht wurden.

*Christoph Baier – Marina Ugarković*

### 3.2 Grabungen an ›Monument A‹ südöstlich des Ringhallentempels im Stadtzentrum

Parallel zu den Nachgrabungen an der hellenistischen Stoa wurde im Rahmen der Kampagnen 2017 und 2018 auch das südöstlich des hellenistischen Ringhallentempels gelegene ›Monument A‹ auf einer Gesamtfläche von 11,00 × 8,50 m freigelegt<sup>72</sup>. Mehrere großformatige



22 ›Monument A‹ nach Abschluss der Grabungsarbeiten 2018, Drohnenaufnahme von Westen

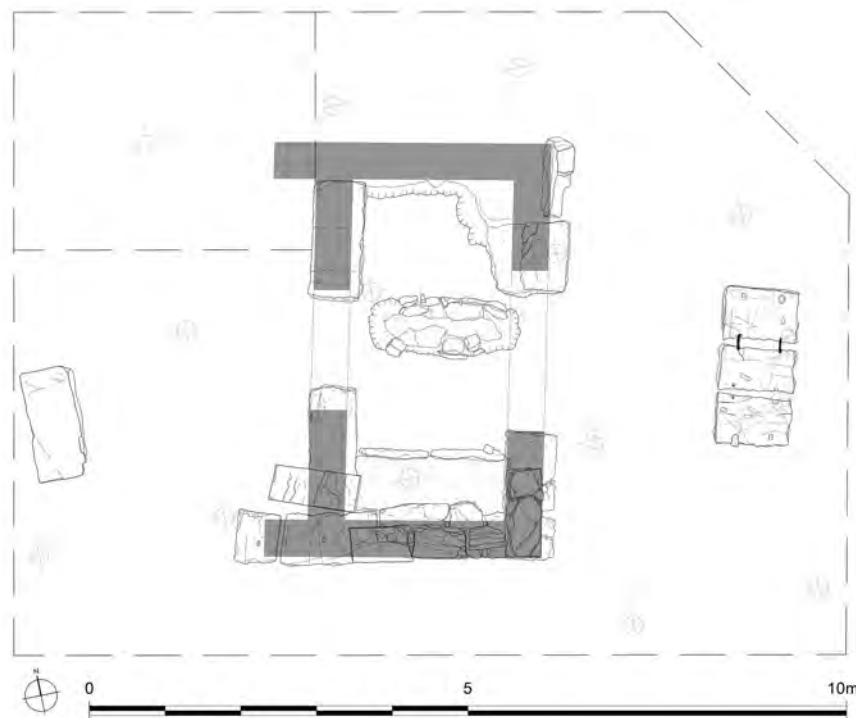
<sup>72</sup> Die wissenschaftliche Betreuung der Grabung an ›Monument A‹ erfolgte durch Elise Baudouin, der für die intensive Diskussion der Befundlage herzlich gedankt sei.

Kalksteinquader des Monuments haben sich teilweise *in situ* und teilweise in Sturzlage erhalten (Abb. 22). Bereits vor Beginn der Untersuchungen ließen die Dimensionen der sichtbaren Bauteile sowie die überaus prominente Lage des Baus auf einem Geländevorsprung etwa 6 m oberhalb der Tempelterrasse<sup>73</sup> vermuten, dass es sich um die Reste eines bedeutenden Monuments an der südöstlichen Peripherie des hellenistischen Stadtzentrums handelte. Die ersten Untersuchungsergebnisse erweitern um ein unser Wissen über die Architektur und Nutzungsgeschichte des öffentlichen Zentrums der hellenistischen Polis, beleuchten zum anderen aber auch die spätantike und byzantinische Besiedlungsgeschichte des Orts, die bislang weitestgehend im Dunkeln liegt.

### 3.2.1 Baubefund und stratigrafischer Befund des hellenistischen Gebäudes

Die erhaltenen Reste erlauben die Rekonstruktion eines langrechteckigen Baus von etwa 5,50 × 3,65 m Größe, der auf einer natürlichen Erhebung aus dunkelrotem Lehm (LSMA 17-1025) und einer 5–10 cm starken Planie aus umgelagertem rötlich grauen Lehm mit scharfkantigem Radiolarithsplitt sowie einigem weißem Kalksteinbruch (LSMA 17-1037) errichtet war (Abb. 23). Gegenüber der geodätischen Nordrichtung ist das Gebäude um knapp 13° nach Nordosten gedreht<sup>74</sup>.

An seiner westlichen Langseite verfügte das Monument über zwei kurze Anten, welche in Relation zur Westmauer um etwa 0,45–0,50 m vorsprangen. An der West-, Süd- und Ostseite haben sich die Fundamente des Gebäudes erhalten. Es handelt sich um eine zwischen 0,30 und 0,45 m starke Lage großer Kalksteinplatten mit einer Breite von ca. 0,67 m. Lediglich an der Nordostseite des Baus bestand das Fundament aus zwei Plattenlagen. Die Fun-



23 ›Monument A‹, Bestand im Grundriss mit schematischem Rekonstruktionsvorschlag

<sup>73</sup> Die Oberkante der Euthynterie von ›Monument A‹ liegt auf einer Höhe von 984,88 m ü. N., jene des Ringhallentempels hingegen auf ca. 978,95 m ü. N.

<sup>74</sup> Einer ähnlichen Ausrichtung folgen nördlich des Stadtzentrums die beiden gut erhaltenen Quadermauern M192 und M193, die um etwa 12,70° und 12,05° aus der Ost-West-Richtung nach Süden gedreht sind. Es bleibt zu überprüfen, ob zusammenhängende Teile der Stadt einem derartigen Orientierungssystem folgen.

damente der Nordmauer befinden sich nicht mehr *in situ*. Mithilfe ihrer Einsetz- und Ausrissgräben sowie dank des nordöstlichen Fundamentblocks, dessen ursprüngliche Position ermittelt werden konnte, lässt sich der Verlauf dieser Mauer dennoch rekonstruieren.

Die Platten des Fundaments bildeten die Euthynterie für eine Orthostatenzone aus Kalkstein von ca. 0,65 m Höhe. Zwischen den einzelnen Bauteilen bestanden weder Klammer- noch Dübelverbindungen. An der Südseite und der Südostecke des Monuments haben sich die Reste von vier etwa 0,48 m breiten und unterschiedlich langen Orthostaten erhalten. Ein weiterer Orthostat liegt – mit der einstigen Oberseite nach unten – unmittelbar nördlich des Fundaments der Südwestecke; in ihm ist der umgekippte südwestliche Eckblock des Monuments zu erkennen. Weitere Orthostaten und Reste der Fundamentplatten befinden sich zum einen westlich und nördlich des Monuments in Sturzlage. Zum anderen konnten sie im Steinschutt identifiziert werden, welcher die Ruine bedeckte.

Die Mauern umgaben einen lang gestreckten Innenraum mit einer lichten Weite von etwa  $4,50 \times 2,10$  m. An beiden Langseiten des Monuments verlaufen die Fundamente nicht durchgehend, sondern weisen annähernd in der Mittelachse Fehlstellen auf, die auf die Existenz großer Öffnungen im Osten und Westen hinweisen. Während für die Öffnung in der Ostmauer eine lichte Weite von etwa 1,85–2,10 m rekonstruiert werden kann, dürfte jene der Westseite ca. 1,60 m betragen haben. Der Orthostat der südlichen Laibung in der Ostmauer konnte im Schutt an der Ostseite des Monuments identifiziert werden. An seiner nach Osten gerichteten Ansichtsseite weist der Block vier parallele vertikale Einkerbungen auf, die in regelmäßigen Abständen von 7,5–8,0 cm nebeneinander liegen. Möglicherweise lässt sich in diesem Dekor die stark vereinfachte Interpretation einer profilierten Türleibung aus drei Faszien und einem Kopfprofil erkennen.

An der Oberkante eines stark steinsplithaltigen Erdstratums (LSMA 17-1012) aus der Zeit der endgültigen Auffassung des Monuments fand sich nahe der östlichen Öffnung das Fragment einer Türschwelle aus weißem Kalkstein. Angesichts seiner Breite von 0,525 m, welche die Mauerstärke des Gebäudes nur um wenige Zentimeter überschreitet, könnte das Fragment Teil der Architektur des Monuments gewesen sein. An einer Schmalseite des Oberlagers zeigt die Schwelle eine breite  $\Pi$ -förmige Einlassung für eine Verkleidung der Türwange, an der anderen Schmalseite ein Klammerloch, welches einen mehrteiligen Aufbau der Schwelle belegt. Der Anschlag für ein Türblatt sowie eine Einlassung für eine Türangel fehlen hingegen, sodass die Vermutung naheliegt, dass die Schwelle Teil einer nicht verschließbaren Öffnung war. Zu bedenken ist auch die Möglichkeit einer dauerhaft geschlossenen Öffnung in Form einer Scheintür<sup>75</sup>, doch lässt die Oberseite der Schwelle keinerlei Spuren ehemals aufliegender Bauteile erkennen. Auch das Fehlen eines Fundaments im Bereich der beiden Öffnungen des Monuments scheint einer derartigen Lösung zu widersprechen.

Informationen für die Rekonstruktion des Monuments auf der Ebene der Orthostaten liefern darüber hinaus unterschiedlich tiefe Stemmlöcher in der Euthynterie. Sowohl die beiden westlichsten Fundamentplatten der Südmauer als auch der Euthynterieblock an der Nordkante des *in situ* stehenden Orthostaten im Süden der Ostmauer zeigen entsprechende Spuren an der Oberseite. An den beiden *in situ* erhaltenen Euthynterieblöcken der Westseite lässt sich der Einsatz von Stemmeisen hingegen nicht mit solcher Deutlichkeit ablesen; somit können die Positionen der Orthostaten hier nicht mit letzter Sicherheit ermittelt werden. Auch für die nordwestliche und nordöstliche Ecke des Gebäudes fehlen diesbezügliche Informationen, sodass vor einer detaillierten Analyse aller erhaltenen Bauglieder offenbleiben muss, ob der Bau auf Höhe der Orthostaten zumindest annähernd axialsymmetrisch konzipiert war, oder ob die Durchgänge in den Langseiten in Entsprechung zum ermittelten Grundriss auf Höhe der Euthynterie nicht exakt axial aufeinander bezogen waren. Die aufgehenden Mauern über den Orthostaten dürften angesichts fehlender technischer Anschlüsse in den Oberseiten der Kalksteinblöcke aus getrockneten Lehmziegeln bestanden haben. Wenngleich keine eindeutigen

<sup>75</sup> Zu Scheintüren an Grabmonumenten klassischer und hellenistischer Zeitstellung s. Dekoulakou 1994, 79 f.

Reste von Lehmziegelschutt identifiziert wurden, könnten in einem etwa 10–15 cm starken und recht hart verbackenen dunkelbraunen Stratum aus lehmiger Erde (LSMA 17-1015 = LSMA18-1055), das östlich des Monuments freigelegt wurde und etwas Holzkohle sowie einige stark fragmentierte rote und gelbe Dachziegel enthielt, zerstörte Reste der aufgehenden Architektur vorhanden gewesen sein<sup>76</sup>.

Wesentliche Aufschlüsse zu der Nutzung des Monuments als Sakralbau konnten in seinem östlichen Vorbereich gewonnen werden. In einem Abstand von ca. 2,10–2,25 m vor dem Eingang an der Ostseite des Monuments wurden drei parallel nebeneinanderliegende Kalksteinplatten freigelegt, die ein kurzes, ca. 2,05 × 0,95 m messendes Streifenfundament bilden. Die durch breite Erdfugen voneinander getrennten, untereinander aber jeweils zweifach verklammerten Platten sind in einen Horizont aus rotem Lehm und grobkörnigem Kies gesetzt, der zur Errichtungszeit des Monuments als Lauffläche über dem gewachsenen Boden diente (LSMA 17-1040 = LSMA18-1076) und nach Osten hin leicht anstieg.

Ein darauffolgender Schotterhorizont (LSMA 17-1016.1028 = LSMA 18-1072.1073) wurde mit der Fertigstellung des Gebäudes eingebracht. Er setzte niveaugleich an der Euthynerie des Monuments an und reichte weiter östlich bis knapp unter die etwa 15 cm höher liegende Oberkante des Streifenfundaments. Die in geringer Quantität enthaltene Fundkeramik enthielt drei diagnostische Scherben, die von einem Krater, einer Oinochoe und einem Trinkbecher stammen. Am besten erhalten sind der Fuß des Trinkgefäßes, wahrscheinlich ein Kantharos, und ein eingekehltes Randfragment eines Kraters mit profilierter Außenlippe, beide ohne Überzug. Vergleichsbeispiele aus Korinth legen nahe, dass solche Kratere hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. verwendet, aber bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt wurden<sup>77</sup>.

Das in den Schotter gebettete Streifenfundament im Osten ist in seiner Lage auf die Mittelachse des Monuments bezogen, in seiner Ausrichtung jedoch um etwas mehr als 3° nach Nordosten gedreht. Übereinstimmend orientiert sind auch die beiden Stützmauerabschnitte M003 und M006 im Gelände südlich des sog. Orthostatenbaus<sup>78</sup>. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass diese Ausrichtung gut mit der Orientierung eines nur partiell ergrabenen Gebäudes späarchaischer Zeitstellung unter dem Ringhallentempel im Stadtzentrum vergleichbar ist. In diesem Licht scheint denkbar, dass die Ausrichtung des Streifenfundaments östlich von ›Monument A‹ einem System folgte, das vor Errichtung des Ringhallentempels für diesen Stadtbereich Gültigkeit hatte.

Die Oberflächenbeschaffenheit des Streifenfundaments sowie vier ovale Löcher an den beiden seitlichen Platten, die als Stemmlöcher für kräftige Holzstangen gedient haben könnten, lassen im gegebenen Kontext vermuten, dass das Fundament der Aufstellung eines einfachen Block- oder Tischaltars diente, der sich entweder linear über dem mittleren Streifen des Fundaments oder aber als II-förmiges Arrangement erhob. Unterstützung scheint diese Interpretation durch eine Abfolge mehrerer Nutzungsstraten (LSMA 18-1071.1070.1068.1065) zu erfahren, die sich auf den Bereich zwischen dem Monument und dem Fundament im Osten beschränkten. Angesichts des gehäuften und konzentrierten Auftretens von Holzkohle und Asche dürfen sie mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der Nutzung des vermuteten Altars in Verbindung gebracht werden. Die immer wiederkehrende Befestigung der erdig-lehmigen Lauffläche zwischen Monument und vermutetem Altar mit Bruchstücken von Ziegeln mag für die vergleichsweise intensive Nutzung dieser Zone sprechen.

Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung konnte im Inneren des Monuments gewonnen werden, wo aus der Bauplanie des Gebäudes (LSMA 17-1037) unmittelbar an der südlichen

<sup>76</sup> Die nach Osten hin ansteigende Oberkante des Stratums lag etwa 0,30 m oberhalb der bauzeitlichen Lauffläche.

<sup>77</sup> Zu Krateren im Fundspektrum von Lousoi s. Mitsopoulos-Leon 2017, 115 f. Zu Krateren ohne Dekor in Korinth vgl. James 2018, 124.

<sup>78</sup> Drehung gegenüber der geodätischen Nordrichtung nach Osten: Streifenfundament zu Monument A: 16,20°; M003: 16,70°; M006: 15,90°.





24 Fundmünzen hellenistischer, römischer und mittelbyzantinischer Zeit

Einfassung einer jüngeren Grabgrube eine Bronzemünze geborgen wurde<sup>79</sup>. Obgleich ihr Erhaltungszustand schlecht ist, lassen die erkennbaren Bildreste (bekrönter Kopf des Apollon am Avers, Kithara am Revers) am ehesten auf einen megarischen Tetrachalkon des späten 3. oder frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. schließen (Abb. 24 a)<sup>80</sup>. Ein nur grob in das 3. Jahrhundert v. Chr. datierbarer Chalkus aus Hestiaia auf Euböa<sup>81</sup> könnte ebenfalls einen *terminus post quem* für die Errichtung des Monuments geben, doch erlaubt die stratigrafische Position der Münze am Interface des Bauhorizonts (LSMA 17-1037) und einer darüberliegenden Zerstörungsschicht nachantiker Zeitstellung (LSMA 17-1012) keine vollständig gesicherte Aussage. Auch die Analyse der stratifizierten Fundkeramik aus Nutzungshorizont LSMA 18-1070, der die älteste Lauffläche zwischen dem Monument und dem Altar bedeckte, ist mit einer Datierung des Monuments in das späte 3. oder frühere 2. Jahrhundert v. Chr. vereinbar, sodass ein derartiger zeitlicher Rahmen nach derzeitigem Erkenntnisstand für die Errichtung von ›Monument A‹ vorgeschlagen werden kann. Chronologische Aussagekraft kommt vor allem einigen eher kleinteiligen Fragmenten von Tafelgeschirr zu, die neben Fragmenten von Küchenwaren und einzelnen Miniaturgefäßen aus Stratum LSMA 18-1070 geborgen wurden. Die Böden einiger Krüge und Trinkbecher mit schwarzem Überzug lassen sich nicht genau datieren. Die mit Rillen versehene Standfläche des Ringfußes eines wohl aus attischem Ton gefertigten Trinkgefäßes findet Parallelen in Kantharoi des 3. Jahrhunderts v. Chr.<sup>82</sup>. Auch ein Bodenfragment, das zu einer konischen Schale aus der Zeit zwischen 225 und 150 gehören könnte, weist in die zweite Hälfte des 3. oder die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.<sup>83</sup>. Aus demselben Stratum LSMA 18-1070 stammt schließlich auch eine weitere schlecht lesbare Bronzemünze, in der ein korinthischer Chalkus des 4. oder 3. Jahrhunderts v. Chr. zu erkennen sein dürfte<sup>84</sup>.

Die Auffassung und Schleifung des vermuteten Altars und damit möglicherweise auch das Ende der Nutzung des Monuments als Kultbau markiert im stratigrafischen Befund ein etwa 10 cm dickes, stark asche- und holzkohlehaltiges Erdstratum (LSMA 17-1013 = LSMA18-1060), welches das Streifenfundament bedeckte. Für seine Einbringung kann dank zweier Bronzemünzen derselben Serie<sup>85</sup> die Regierungszeit des Kaisers Domitian als *terminus post quem* gewonnen werden (Abb. 24 b). Das übrige diagnostische Fundmaterial im Auffassungshorizont über dem Streifenfundament stammt demgegenüber größtenteils aus dem 3.–1. Jahrhundert v. Chr., wengleich vereinzelt Funde eine Zeitspanne von klassischer Zeit bis in die frühe Kaiserzeit abdecken und den umgelagerten Charakter des Fundmaterials verdeutlichen.

Die Auffassung und Schleifung des vermuteten Altars und damit möglicherweise auch das Ende der Nutzung des Monuments als Kultbau markiert im stratigrafischen Befund ein etwa 10 cm dickes, stark asche- und holzkohlehaltiges Erdstratum (LSMA 17-1013 = LSMA18-1060), welches das Streifenfundament bedeckte. Für seine Einbringung kann dank zweier Bronzemünzen derselben Serie<sup>85</sup> die Regierungszeit des Kaisers Domitian als *terminus post quem* gewonnen werden (Abb. 24 b). Das übrige diagnostische Fundmaterial im Auffassungshorizont über dem Streifenfundament stammt demgegenüber größtenteils aus dem 3.–1. Jahrhundert v. Chr., wengleich vereinzelt Funde eine Zeitspanne von klassischer Zeit bis in die frühe Kaiserzeit abdecken und den umgelagerten Charakter des Fundmaterials verdeutlichen.

<sup>79</sup> Fundnummer LSMA 17-1035/1103. Zu zwei Gräbern im Inneren des Monuments s. u. Abschnitt 3.2.2.

<sup>80</sup> Vgl. zum Typ bes. BCD Peloponnesos 29. Die vorläufige Analyse der Münzen ist für 2017 Nikolaus Schindel (ÖAW-IKAnt) und für 2018 Georgia Alexopoulou (Ephorie für Altertümer von Achaia) zu verdanken. Für wertvolle Hinweise zur fraglichen Münze sei darüber hinaus Giorgios Papamichelakis herzlich gedankt.

<sup>81</sup> Fundnummer LSMA 17-1012/1008. Vgl. zum Typ SNG Cop. Taf. 11 (Aetolia-Euboea), Nr. 538–543.

<sup>82</sup> Vgl. Rotroff 1997, 99 f.

<sup>83</sup> Die Schale könnte aus korinthischer Produktion stammen. Zu vergleichbaren Formen aus athenischer Produktion des 2. Jhs. v. Chr. s. Rotroff 1997, 108.

<sup>84</sup> Fundnummer LSMA 18-1070/1171; vgl. zum Typ BCD Korinth 34.

<sup>85</sup> Fundnummern LSMA 18-1060/1135.1159; vgl. zum Typ BCD Korinth 555.



25 Fuß einer Pyxis in Form einer Löwenpfote

Das Randfragment eines römischen Glasbechers weist als jüngstes Fundstück in das fortgeschrittene 1. oder beginnende 2. Jahrhundert n. Chr. und bestätigt den durch die Münzen gegebenen zeitlichen Ansatz für die Einbringung des Stratum. Ungeachtet des umgelagerten Charakters lässt die Zusammensetzung des Fundrepertoires einen Zusammenhang mit den Kulthandlungen am Monument denkbar erscheinen. So fanden sich u. a. neben zumindest sechs Lampenindividuen des Typs Broneer X aus der Zeit zwischen dem späten 3. und dem 1. Jahrhundert v. Chr.<sup>86</sup> ein spindelförmiges grautoniges Unguentarium derselben Zeitstellung<sup>87</sup>, ein weiteres spindelförmiges Exemplar aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. sowie der Fuß einer Pyxis in Form einer Löwenpfote<sup>88</sup>, der in das ausgehende 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. weist<sup>89</sup> (Abb. 25). Neben weiteren

Fragmenten von Feinware aus lokaler oder regionaler hellenistischer Produktion enthielt der Auffassungshorizont schließlich auch Fragmente von mindestens 20 hellenistischen Kochgefäßen in der Form von Lopades und Chytres<sup>90</sup>. Ausweislich der Funde im Auffassungshorizont über dem Streifenfundament dürfte der Kult an ›Monument A‹ somit ähnlich wie im Fall des sog. Orthostatenbaus westlich des Ringhallentempels im Stadtzentrum bis in das späte 1. oder frühe 2. Jahrhundert n. Chr. ausgeübt worden sein.

Ein ähnliches Repertoire an umgelagerten Funden wie in Auffassungshorizont LSMA 18-1060 enthielt auch eine darüber einplanierte lehmige Erdschüttung (LSMA 17-1015 = LSMA 18-1055). Für die weitere Nutzungsgeschichte des Monuments ist schließlich ein stark verdichteter Erd-Kies-Horizont (LSMA 18-1050) von Bedeutung, der etwa 0,50 m über dem Niveau des Altarfundaments als jüngste Lauffläche im östlichen Vorbereich des Monuments identifiziert werden konnte. In der Achse des Monuments waren in diesen Horizont eine große Kalksteinplatte und zwei große Kalksteinblöcke gebettet. Die Position der Blöcke in der Flucht der beiden Durchgänge in den Langseiten des Monuments lässt daran denken, dass es sich um die Befestigung eines von Osten kommenden Wegs zum Monument handelte. In Ermangelung von diagnostischem Fundmaterial ist eine nähere zeitliche Einordnung dieses Horizonts vorerst nicht möglich.

*Christoph Baier – Marina Ugarković*

### 3.2.2 *Nachnutzung in frühbyzantinischer Zeit*

Ab dem späten 5. oder dem 6. Jahrhundert n. Chr. ist eine Nachnutzung des Monuments als Bestattungsplatz zweifelsfrei belegt. Innerhalb des langrechteckigen Innenraumes waren zwei unterschiedlich gestaltete Gräber in Ost-West-Ausrichtung in den lehmigen Baugrund gesetzt. Die beiden Gräber wurden für die Bestattung von insgesamt mindestens elf Individuen genutzt

<sup>86</sup> Zu Beispielen aus Lousoi s. auch Mitsopoulos-Leon 2017, 142; Schauer 2014a, 671.

<sup>87</sup> Zur gemeinsamen Deponierung von Lampen des Typs Broneer X und spindelförmigen Unguentarien in einem Votivensemble in einem Estrich des sog. Orthostatenbaus westlich des Ringhallentempels im Stadtzentrum von Lousoi vgl. Schauer 2014a, bes. 670–673.

<sup>88</sup> Ein Pyxidenfuß übereinstimmender Form wurde auch bei den Grabungen am hellenistischen Ringhallentempel im Stadtzentrum von Lousoi gefunden. Die Vorlage des Fundmaterials dieser Grabungen durch Christa Schauer ist in Vorbereitung.

<sup>89</sup> Vgl. Mitsopoulos-Leon 2017, 97–99. 209 mit Kat. 131a Taf. 33.

<sup>90</sup> Zu Kasserollen und Kochtöpfen im Fundspektrum der hellenistischen Wohnhäuser von Lousoi s. Mitsopoulos-Leon 2017, 124–128.



26 Frühbyzantinische Trachtbestandteile aus dem südlichen Grab in »Monument A«

und zu einem derzeit unbestimmten Zeitpunkt vor der Mitte des 11. Jahrhunderts partiell beraubt<sup>91</sup>.

Das südliche Grab liegt am südlichen Ende des Innenraumes. Bei einer Breite von ca. 0,65 m und einer Länge von knapp 2,00 m ist die Grabgrube 0,50–0,55 m tief. Im Westen, Süden und Osten bilden die Fundamentblöcke des Monuments die Einfassung des Grabes. An seiner Nordseite stellen zwei große, senkrecht gestellte Kalksteinplatten die Begrenzung dar. Ausweislich eines teilweise mehr als 10 cm breiten Einsetzgrabens entlang ihrer Nordseite, der auch die Einsetzgräben der angrenzenden hellenistischen Fundamente des Monuments im Westen und Osten schneidet, kann das südliche Grab nicht Teil des hellenistischen Baus gewesen sein, sondern wurde zu einem späteren Zeitpunkt eingefügt. Einen Hinweis auf den Zeitpunkt seiner Einrichtung liefern Trachtbestandteile, die in der südwestlichen Ecke des Grabes unmittelbar auf der Sohle der Grabgrube lagen (Abb. 26). Auf der Sohle des Grabes konnten Arm- und Beinknochen eines nur zu geringen Teilen erhaltenen Leichnams dokumentiert werden, dem diese Schmuckstücke wohl beigegeben waren. Eine große Schnalle und ein rechteckiger Beschlag bestehen aus vergoldeter Bronze und verfügen jeweils über eine reich dekorierte Schmuckfläche, die in Cloisonné-Technik mit bunten Stein- und Glaseinlagen verziert ist<sup>92</sup>. Eine kleinere Schnalle aus Bronze fand sich in unmittelbarer Nachbarschaft dazu. Übereinstimmend können die Trachtbestandteile in das späte 5. oder 6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Entgegen bisheriger Annahmen zeugen diese Befunde in außergewöhnlicher Weise von der Anwesenheit hoher sozialer Eliten im Bereich der bislang unbekanntem frühbyzantinischen Siedlung<sup>93</sup>.

<sup>91</sup> Da sich eine detaillierte kontextuelle Vorlage der Befunde aus den beiden Gräbern durch die zuständigen Materialbearbeitenden in Vorbereitung befindet, wird im hier gegebenen Rahmen lediglich ein knapper Überblick über die Befundlage gegeben. Für erste kritische Diskussionen der anthropologischen Evidenz und vorläufiger Ergebnisse gilt Michaela Binder aufrichtiger Dank.

<sup>92</sup> Das Studium der byzantinischen Objekte unternimmt Andrea Pülz. Für die Restaurierung und herstellungstechnologische Untersuchungen zeichnet Daniel Oberndorfer verantwortlich. Beiden danken wir für die Bereitstellung vorläufiger Ergebnisse zu Fertigung und Datierung der Trachtbestandteile.

<sup>93</sup> Eine wohl triapsidale Kirche im Bereich des Tempels der Artemis Hemera, die im Zuge der erstmaligen Freilegung nahezu gänzlich abgetragen wurde, ist nicht exakt datiert, bezeugt jedoch die Nutzung des Orts zur Gottesverehrung in byzantinischer Zeit (vgl. Reichel – Wilhelm 1901, 32 f.). Zur Christianisierung der Peloponnes und zu Kirchen des 6. und 7. Jhs. vgl. Sweetman 2015, 296. Für das ausgehende 7. und beginnende 8. Jh. ist ein Bischofs-



27 Nördliches Grab in ›Monument A‹ mit Bestattungen *in situ*

Mehrere Lagen langer, teils stark vergangener Röhrenknochen, die über der untersten Bestattung dokumentiert werden konnten, weisen darauf hin, dass das Grab für Mehrfachbestattungen genutzt wurde. Im Zuge dieser nachträglichen Eingriffe wurde die Lage der älteren Skelette offenkundig massiv gestört, möglicherweise indem die älteren Gebeine einfach beiseite geschoben wurden. Die vorläufigen anthropologischen Untersuchungen an den dokumentierten Skelettresten weisen darauf hin, dass im südlichen Grab zumindest sieben Individuen bestattet wurden. Nähere Informationen zur Belegungsdauer des Grabes und zu den Bestatteten sind durch künftige Isotopenuntersuchungen zu erhoffen.

Unmittelbar nördlich der Ost-West-Achse des Monuments befindet sich in einem Abstand von knapp 1,40 m zum südlichen Grab ein weiteres Grab, das deutlich schlichter gestaltet ist. Die schräg abgestochenen Wände der 0,45 m tiefen Grabgrube sind mit kleinen, unregelmäßigen Kalksteinplatten und einzelnen Ziegelplatten befestigt, welche satt in den lehmigen Baugrund gedrückt sind (LSMA 17-1035). Die maximale Breite von ca. 0,65–0,70 m entspricht ungefähr der lichten Weite des südlichen Grabes. Die Länge der Grabgrube misst an ihrer Oberkante knapp 2,10 m, an der Unterkante etwa 1,50 m. Unmittelbar über der Grabsohle konnten die Skelette zweier Individuen *in situ* dokumentiert werden, die beide mit Blick nach Osten bestattet waren (Abb. 27). Auf dem Oberkörper eines Erwachsenen lag am westlichen Ende der Grabgrube das Skelett eines Kleinkindes. Die Gebeine des unteren Individuums waren sehr stark in den Boden der Grabgrube gedrückt. Beide Körper waren allem Anschein

sitz im nahen Kleitor belegt. Dazu sowie zu knapp zu den historischen Geschehnissen im Becken von Lousoi in nachantiker Zeit s. Stangl 1999b, 93.

nach ohne Beigaben bestattet, wengleich zu berücksichtigen ist, dass das Grab im Laufe der byzantinischen Zeit geöffnet und bis auf die Höhe der erhaltenen Bestattungen freigeräumt wurde, sodass der Raub etwaiger Beigaben nicht ausgeschlossen werden kann. Wengleich eine exakte Datierung des Grabes somit anhand des stratigrafischen Befunds nicht möglich ist, scheinen die einfache Bauweise der Grabeinfassung und – soweit festzustellen – das Fehlen von Beigaben eher in die spätantike oder frühbyzantinische Zeit zu weisen. Insbesondere die bereits weiter oben erwähnte hellenistische Bronzemünze LSMA 17-1035/1103 weist jedoch darauf hin, dass auch eine ältere Anlage des nördlichen Grabes vorerst nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann. Angesichts der Fundlage der Münze unmittelbar über einer in die Bauplanie LSMA 17-1037 gesetzten Steinplatte der südlichen Grabeinfassung ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob die Platte bereits zum Zeitpunkt der Anlage der Bauplanie und gleichzeitig mit der Deponierung der Münze in den lehmigen Untergrund gedrückt wurde oder erst zu einem späteren Zeitpunkt. Nähere Aufschlüsse zur absolutchronologischen Einordnung sind auch im Fall des nördlichen Grabes durch künftige Isotopenuntersuchungen der Skelette zu erhoffen.

### 3.2.3 Mittelbyzantinische Befunde und jüngere Eingriffe

Zu einem derzeit nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt vor der Mitte des 11. Jahrhunderts wurden sowohl das südliche als auch das nördliche Grab geöffnet und zumindest teilweise beraubt. Im Anschluss wurden beide mit ausgesprochen dichter und kompakter lehmiger Erde wiederverfüllt. Neben einigen kleinen Steinen und Ziegelbruch enthielt die Verfüllung auch zahlreiche zusammenhanglose Knochenfragmente sowie umgelagertes Fundmaterial, dessen Herkunft nicht mehr bestimmt werden kann. Darunter befanden sich auch mehrere Fragmente hellenistischer Keramik sowie das Fragment einer wohl klassischen oder frühhellenistischen Gewandfibel. Einen *terminus ante quem* für die Beraubung der Gräber lieferte ein kleiner Hortfund aus sechs anonymen Folleis der Zeit zwischen 1050 und 1060 n. Chr., der in einer kleinen Grube in der Verfüllung des südlichen Grabes deponiert worden war (Abb. 24 c)<sup>94</sup>. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den Münzen und einer der Grablegungen kann angesichts der stratigrafischen Evidenz ausgeschlossen werden. Ebenso wie die genannten frühbyzantinischen Befunde gibt der Hortfund einen ausschnitthaften, aber dennoch bedeutenden Einblick in einen bislang im Dunkeln liegenden Abschnitt der Besiedlungsgeschichte des Ortes. Ob das Monument bei Deponierung des Hortfunds bereits verfallen war, muss in Ermangelung stichhaltiger Befunde offenbleiben. Einen zweifelsfreien Beleg für die Zerstörung der aufgehenden Architektur stellt erst ein Erdstratum mit starker Beimengung von weißem Kalksteinsplitt (LSMA 17-1012) dar, das nicht nur die Grube mit dem Hortfund, sondern auch Teile der Fundamente des Bauwerks bedeckte. Der auffallend hohe Anteil an Steinsplitt könnte durch die Gewinnung kleinerer Bruchsteine aus einigen Bauteilen des antiken Monuments zu erklären sein.

Bedeckt wurden diese Befunde schließlich von einer regellosen Ansammlung kleinerer und größerer Bruchsteine in dunkler Erde, die ebenfalls eine hohe Quantität an Steinsplitt und Dachziegelbruch enthielt (LSMA 17-1006 = LSMA18-1049). Angesichts der Menge an Bruchsteinen könnte die Schuttansammlung als Anhäufung von Lesesteinen aus den umliegenden Feldern entstanden sein. Andernfalls wäre daran zu denken, dass zu einem unbekanntem Zeitpunkt entweder über der hellenistischen Ruine eine Bruchsteinarchitektur unbekannter Gestalt und Funktion errichtet oder zumindest die Durchgänge des Monuments mit Trockenmauerwerk aus Bruchsteinen geschlossen worden waren. In den ebenfalls im Schutt enthaltenen Fragmenten einiger größerer, behauener Kalksteinblöcke dürften die Reste von Bauteilen des hellenistischen Monuments zu erkennen sein. Eine Ansammlung von kleinen und mittelgroßen Bruchsteinen in lockerer dunkelbrauner Erde mit vielen kleinen Steinsplittern über dem

<sup>94</sup> Fundnummern LSMA 17-1029/1062–1067. Vgl. zum Typ DOC III/2, S. 685–687, Nr. D.1–D.32.

zentralen Bereich des Monuments (LSMA 17-1005) lässt darüber hinaus an die Möglichkeit einer Raub- oder Privatgrabung denken, wie sie nachweislich in Lousoi beispielsweise im Jahr 1903 durch A. Fotilas durchgeführt wurden<sup>95</sup>, auf dessen ehemaligen Ländereien sich das Monument befindet.

### 3.2.4 Interpretation des hellenistischen Monuments

Wie aus dem beschriebenen archäologischen Befund hervorgeht, indizieren sowohl die Verbindung des Monuments mit einem wahrscheinlichen Altar als auch Teile des Fundspektrums, dass der südöstlich oberhalb des Ringhallentempels gelegene Bau ebenfalls eine Kultstätte darstellte. Innerhalb des hellenistischen Stadtzentrums von Lousoi sind die Befunde in zweierlei Hinsicht eng mit jenen an einem kleinen zweiräumigen Kultbau (›Orthostatenbau‹) mit Altar vergleichbar, der westlich des Ringhallentempels auf der geringfügig tiefer liegenden ›Terrasse I‹ freigelegt und als Heroon interpretiert wurde<sup>96</sup>. Zum einen sind beide Gebäude in ihrer Sockelzone aus sorgfältig zugerichteten Orthostaten gefügt, die auf einer Euthynergie aus großen Kalksteinplatten stehen und weder verklammert noch verdübelt sind. Deutliche Parallelen bestehen zum anderen auch hinsichtlich der mit der Nutzung zu verbindenden Funde. Spindelförmige Balsamare und Lampen des Typs Broneer X aus einem Votivensemble, das wohl erst im Laufe der Nutzung des sog. Orthostatenbaus in einem Lehmboden deponiert wurde und in das spätere 2. oder frühe 1. Jahrhundert v. Chr. datiert wird<sup>97</sup>, waren auch im umgelagerten Fundmaterial in den Planiehorizonten oberhalb des Altarfundaments östlich von ›Monument A‹ prominent vertreten. Trink- und Gießgefäße aus den Nutzungs- und Auflasungsstraten östlich des Monuments könnten hingegen mit gemeinschaftlichen Mählern in Verbindung zu bringen sein. Eine künftige archäobotanische Analyse der Erdproben aus den holzkohle- und aschehaltigen Nutzungshorizonten rund um den Altar wird darauf abzielen, nähere Hinweise zu der Art der vollzogenen Handlungen zu gewinnen. Das vollständige Fehlen von Tierknochen im Befund mag als Indiz dafür verstanden werden, dass Tieropfer nicht Teil der vollzogenen Kulthandlungen waren.

Ebenso wie im Fall des sog. Orthostatenbaus in Lousoi kann auch für ›Monument A‹ an eine Funktion als Heroenkultstätte gedacht werden<sup>98</sup>. Dafür spricht, dass sich im archäologischen und architektonischen Befund Elemente des Götterkults (Opferrituale an einem Altar) mit Elementen des Totenkults zu vereinen scheinen. Als Hinweis auf den Totenkult ist in diesem Zusammenhang der Bautyp des Monuments zu verstehen, der Anleihen an zeitgenössischer Grabarchitektur nimmt. Seine langrechteckige Bauform mit Anten an einer Langseite zeigt Ähnlichkeiten mit hellenistischen Grabbauten wie dem Monument K1 westlich des Gymnasiums von Messene<sup>99</sup> aus dem frühen 2. Jahrhundert v. Chr. oder einem Grabmonument in Keryneia in Achaia<sup>100</sup> aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Die beiden axialen Öffnungen an den Langseiten unterscheiden das ›Monument A‹ von Lousoi jedoch grundlegend von den genannten Vergleichsbauten. Wie weiter oben ausgeführt, lässt sich die Anlage von Gräbern im Inneren des ›Monuments A‹ erst für den Zeitpunkt einer deutlich späteren Nachnutzung zweifelsfrei belegen<sup>101</sup>. Unter Berücksichtigung des archäologischen und städ-

<sup>95</sup> Zu diesen Grabungen und den daraus stammenden Funden vgl. Alexopoulou 2009, 177.

<sup>96</sup> Zum sog. Orthostatenbau auf Terrasse I im Stadtzentrum von Lousoi vgl. Jahresbericht ÖAI 2004, 366 f.; Jahresbericht ÖAI 2005, 360; Jahresbericht ÖAI 2006, 432; Jahresbericht ÖAI 2010, 71.

<sup>97</sup> Zu Kulthandlungen und Votiven am sog. Orthostatenbau s. Schauer 2014a. Weitere Hinweise zum Grabungsbefund verdanken wir dem Ausgräber Georg Ladstätter.

<sup>98</sup> Allgemein zu Begriff und Charakter des antiken Heroenkults s. von Mangoldt 2013, bes. 10–14. Zu Opferritualen im griechischen Heroenkult vgl. Ekroth 2002.

<sup>99</sup> Gemeinsam mit anderen hellenistischen Monumenten lag das wohl im frühen 2. Jh. v. Chr. errichtete Grabmonument K1 an prominenter Stelle an einer stadtauswärts führenden Nord-Süd-Straße, die an der Westseite des Gymnasiums entlangführte. Vgl. Themelis 2000, 114–119 Abb. 99–104; Müth 2007, 110–112 Abb. 39. 49.

<sup>100</sup> s. dazu Dekoulakou 1994, bes. 66–81 zur Datierung.

<sup>101</sup> s. dazu den u. folgenden Abschnitt zur Nachnutzung in frühbyzantinischer Zeit.

tebaulichen Kontexts könnte die dennoch gegebene bautypologische Ähnlichkeit von ›Monument A‹ zu Grabbauten an eine Heroenkultstätte in weithin sichtbarer Position am Rande des Stadtzentrums denken lassen<sup>102</sup>. Die beschriebene materielle Hinterlassenschaft indiziert die Existenz eines maximal drei Jahrhunderte lang andauernden, institutionalisierten Kults, der im Zuge der Monumentalisierung des Stadtzentrums von Lousoi eingerichtet und wohl bis in die frühe Kaiserzeit praktiziert wurde. Inwieweit etwa vier Jahrhunderte später im Moment der frühbyzantinischen Nachnutzung des Gebäudes als Grabstätte noch zumindest rudimentäres Wissen über die ursprüngliche Funktion des Monuments als Sakralbau vorhanden gewesen sein mag, vermögen wir nicht zu entscheiden, zumal die spätantike und frühbyzantinische Besiedlungsgeschichte der Hochebene von Soudena bislang nahezu unerforscht blieben.

#### 4 Ausblick

Aufbauend auf den älteren Forschungen in Lousoi verdeutlichen die vorläufigen Untersuchungsergebnisse der Jahre 2015–2018, dass die antike Stadt im gebirgigen Norden der Peloponnes die Möglichkeit bietet, zahlreiche Facetten antiker griechischer Stadtkultur aus dem Blickwinkel eines kleinen, aber traditionsreichen und überregional vernetzten Siedlungsplatzes zu beleuchten. Gerade in Bezug auf die räumliche Strukturierung des Stadtraumes und die Bauten des hellenistischen Lousoi offenbart sich ein Spannungsfeld zwischen der Rezeption überregional verbreiteter stadtplanerischer Konzepte sowie zeitgenössischer Bauformen einerseits und unterschiedlicher Lokalismen andererseits. In welcher Art diese Dialektik zwischen spezifisch lokalen Parametern – wie beispielsweise den topografischen Bedingungen, den wirtschaftlichen Möglichkeiten oder spezifischen architektonischen, handwerklichen oder etwa religiösen Traditionen – und regionalen sowie überregionalen Entwicklungen die Schaffung einer neuen städtebaulichen Struktur während des Hellenismus prägte und zu vollkommen eigenen Ausprägungsformen griechischer Stadtkultur führte, soll eine künftige Vertiefung der hier vorgestellten Forschungen weiter erhellen.

*Christoph Baier*

#### Abgekürzt zitierte Literatur

- |                  |   |
|------------------|---|
| Alexopoulou 2009 | G. Alexopoulou, Συμβολή στην αρχαιολογία και τοπογραφία της Αζανίας (Βόρειας Αρκαδίας) επαρχία Καλαβρύτων (Thessaloniki 2009).  |
| BCD Korinth      | Numismatik Lanz München, Auktion 105. Münzen von Korinth. Sammlung BCD, 26 November 2001 (München 2001).  |
| BCD Peloponnesos | LHS Numismatics, Coins of Peloponnesos. The BCD Collection. LHS Auction 96, 8–9 May 2006 (Zürich 2006).   |
| Beck 2017        | H. Beck, Dem Lokalen auf der Spur. Einige Vorbemerkungen zur Parochial Polis, in: H. Beck – B. Eckhardt – C. Michels – S. Richter (Hrsg.), Von Magna Graecia nach Asia Minor. Festschrift Linda-Marie Günther, Philippika 116 (Wiesbaden 2017) 35–54. |
| Coulton 1975     | J. J. Coulton, Towards Understanding Greek Temple Design. General Considerations, BSA 70, 1975, 59–99.  |
| Coulton 1989     | J. J. Coulton, Modules and Measurements in Ancient Design and Modern Scholarship, in: H. Geertmann – J. J. de Jong (Hrsg.), Munus non Ingratum (Leiden 1989) 85–89.   |

<sup>102</sup> In der antiken Literatur finden sich Hinweise auf Ehrenmonumente in unmittelbarer Nachbarschaft der Agora u. a. bei Thuk. 1, 138 und Plut. Themistokles 32, 3 zu einem Monument für Themistokles an der Agora von Magnesia am Mäander oder bei Paus. 3, 12, 7 zu dem Grabmonument des Talthybios an der Agora im achäischen Aigion. Zu dem archäologisch bezeugten Heroon des Podares an der Agora von Mantinea vgl. Schörner 2007, 216–218. Allgemeiner zu Heroa an den Agorai von Argos und anderer griechischer Städte vgl. Herda 2013, 87–90; Donati 2015, 191.

- Dekoulakou 1994  
DOC III/2 I. Dekoulakou, Ταφικό Μνημείο στην Κερύνεια Αχαΐας (Thessaloniki 1994).  
P. Grierson, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection, III 2. Leo III to Nicephorus III 717–1081. Basil I to Nicephorus III (867–1081) (Washington 1973).
- Donati 2014 J. C. Donati, The City in the Greek and Roman World, in: C. Marconi (Hrsg.), Oxford Handbook of Greek and Roman Art and Architecture (Oxford 2014) 269–293.
- Donati 2015 J. C. Donati, The Greek Agora in its Peloponnesian Context(s), in: D. Haggis – C. Antonaccio (Hrsg.), Classical Archaeology in Context. Theory and Practice in Excavation in the Greek World (Berlin 2015) 177–218.
- Donati – Sarris 2016 J. C. Donati – A. Sarris, Evidence for Two Planned Greek Settlements in the Peloponnese from Satellite Remote Sensing, *AJA* 120, 3, 2016, 361–398.
- Ekroth 2002 G. Ekroth, The sacrificial rituals of Greek hero-cults in the Archaic to the early Hellenistic periods, *Kernos Suppl.* 12 (Liège 2002).
- Forsén – Forsén 1997 J. Forsén – B. Forsén, The Polis of Asea. A Case-Study of how Archaeology can expand our Knowledge of the History of a Polis, in: T. H. Nielsen (Hrsg.), *Yet More Studies in the Ancient Greek Polis, Papers from the Copenhagen Polis Centre 4, Historia Einzelschr.* 117 (Stuttgart 1997) 163–176.
- Frederiksen 2015 R. Frederiksen, Early Greek Theatre Architecture. Monumentalised Koila Before and After the Invention of the Semicircular Design, in: Frederiksen u. a. 2015, 81–95.
- Frederiksen u. a. 2015 R. Frederiksen – E. R. Gebhard – A. Sokolicek (Hrsg.), The Architecture of the Ancient Greek Theatre. Acts of an International Conference at the Danish Institute at Athens 27–30 January 2012, *Monographs of the Danish Institute 17* (Aarhus 2015).
- Gehrke 2003 H.-J. Gehrke, Bürgerliches Selbstverständnis und Polisidentität im Hellenismus, in: K.-J. Hölkamp (Hrsg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum* (Mainz 2003) 225–254.
- Harter-Uibopuu 1999 K. Harter-Uibopuu, Die Berichte der Reisenden des 19. Jahrhunderts, in: *Tausend 1999a*, 109–170.
- Hasaki 2002 E. Hasaki, Ceramic Kilns in Ancient Greece. Pyrotechnology and Organization of Ceramic Workshops (Diss. University of Cincinnati 2002).
- Herda 2013 A. Herda, Burying a Sage: The Heroon of Thales in the Agora of Miletos. With remarks on some other excavated Heroa and on cults and graves of the mythical founders of the city, in: O. Henry (Hrsg.), *Le mort dans la ville. Pratiques, contextes et impacts des inhumations intra-muros en Anatolie, du début de l'Âge du Bronze à l'époque romaine. Istanbul 14–15 Novembre, 2011. 2èmes Rencontres d'Archéologie de l'IFEA* (Istanbul 2013) 67–122.
- Hofbauer 2015 M. Hofbauer, New Investigations in the Ephesian Theatre. The Hellenistic Skene, in: Frederiksen u. a. 2015, 149–159.
- IvMagnesia  
IvOlympia O. Kern (Hrsg.), *Die Inschriften von Magnesia am Mäander* (Berlin 1900).  
W. Dittenberger – K. Purgold (Hrsg.), *Die Inschriften von Olympia, Olympia 5* (Berlin 1896).
- Jahresbericht ÖAI 2002 Jahresbericht 2002 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 72, 2003, 289–342.
- Jahresbericht ÖAI 2003 Jahresbericht 2003 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 73, 2004, 339–401.
- Jahresbericht ÖAI 2004 Jahresbericht 2004 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 74, 2005, 317–378.
- Jahresbericht ÖAI 2005 Jahresbericht 2005 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 75, 2006, 315–371.
- Jahresbericht ÖAI 2006 Jahresbericht 2006 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 76, 2007, 393–443.
- Jahresbericht ÖAI 2011–2016 Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2011–2016 (Wien 2011–2016) <<https://www.oeaw.ac.at/oeai/kommunikation/jahresberichte-des-oeai/>> (22. 1. 2019).
- James 2018 S. James, Hellenistic pottery. The fine wares, *Corinth 7*, 7 (Princeton, NJ 2018).
- Jost 1999 M. Jost, Les schémas de peuplement de l'Arcadie aux époques archaïque et classique, in: Nielsen – Roy 1999, 192–247.
- Karapanagiotou 2010 A. V. Karapanagiotou, Kyparissia bei Gortynia. Eine Streifenstadt klassischer Zeit im westlichen Arkadien, in: H. Frielinghaus – J. Stroszeck (Hrsg.), *Neue Forschungen zu griechischen Städten und Heiligtümern. Festschrift Burkhard Wesenberg, Beiträge zur Archäologie Griechenlands 1* (Möhnensee 2010) 127–138.



- Kockel 1995 V. Kockel, Architektonische Form und urbanistischer Kontext, in: M. Wörrle – P. Zanker (Hrsg.), *Stadt und Bürgerbild im Hellenismus*, *Vestigia* 47 (München 1995) 29–40.
- Krinzinger – Ruggendorfer 2017 F. Krinzinger – P. Ruggendorfer (Hrsg.), *Das Theater von Ephesos. Archäologischer Befund, Funde und Chronologie*, *FiE* 2, 1 (Wien 2017).
- Ladstätter 2001 G. Ladstätter, Der Artemistempel von Lousoi, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), *Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposiums anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«*, Athen 5.3–7.3.1998, *SoSchrÖAI* 38 (Wien 2001) 143–153.
- von Mangoldt 2013 B. von Mangoldt, *Griechische Heroenkultstätten in klassischer und hellenistischer Zeit. Untersuchungen zu ihrer äußeren Gestaltung, Ausstattung und Funktion* (Tübingen 2013).
- Mattern 2013 T. Mattern, Theisoa (Lavdha). Vorbericht über die Arbeiten 2011 und 2012, *Pharos* 19, 2, 2013, 57–77.
- Mattern 2014 T. Mattern, Theisoa. Eine antike Kleinstadt im Spannungsfeld hellenistischer Mächte?, *AW* 201, 2, 2014, 52–63.
- Matthaei – Zimmermann 2015 A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), *Urbane Strukturen und bürgerliche Identität im Hellenismus*, *Die hellenistische Polis als Lebensform* 5 (Heidelberg 2015).
- Mazarakis Ainian 1992 A. Mazarakis Ainian, Nichoria in the Southwestern Peloponnese. Units IV-1 and IV-5 Reconsidered, *OpAth* 19, 1992, 75–84.
- Mazarakis Ainian 1997 A. Mazarakis Ainian, *From Ruler's Dwellings to Temples. Architecture, Religion, and Society in Early Iron Age Greece (1100–700 BC)* (Jonsared 1997).
- Merker 2006 G. S. Merker, *The Greek Tile Works at Corinth. The Site and the Finds*, *Hesperia Suppl.* 35 (Athen 2006).
- von Miller 2016 A. C. J. von Miller, Erster Bericht zu neuen Forschungen am keramischen Kultinventar geometrischer und archaischer Zeit im Heiligtum der Artemis Hemera, Lousoi, *ÖJh* 85, 2016, 273–291.
- Mitsopoulos-Leon 2005 V. Mitsopoulos-Leon, Clay Figurines from Lousoi. Some Thoughts on Local Production. The Ear is Shaky, in: Østby 2005, 445–458.
- Mitsopoulos-Leon 2007 V. Mitsopoulos-Leon, Zu Knaben und Mädchen in Artemisheiligtümern. Die Aussagen der Quellen und Votive, in: E. Simantoni-Bourmia – A. A. Laimou – L. G. Mendoni – N. Kourou (Hrsg.), *Αμόμωνα έργα: τιμητικός τόμος για τον καθηγητή Βασίλη Κ. Λαμπρινουδάκη, Σειρά δημοσιευμάτων περιοδικού »Αρχαιολογία«* 5 (Athen 2007) 189–200.
- Mitsopoulos-Leon 2010 V. Mitsopoulos-Leon, Zur Innenausstattung der Häuser in Lousoi im antiken Nordarkadien, in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (Hrsg.), *Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr. Akten des internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, *DenkschrWien* 397 = *AForsch* 18 (Wien 2010) 49–55.
- Mitsopoulos-Leon 2012 V. Mitsopoulos-Leon, Das Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi. Kleinfunde aus den Grabungen 1986–2000, *SoSchrÖAI* 47 (Wien 2012).
- Mitsopoulos-Leon 2017 V. Mitsopoulos-Leon, Hellenistische Häuser in Lousoi. Keramik und Kleinfunde aus den Grabungen 1983–1994, *SoSchrÖAI* 55 (Wien 2017).
- Moretti 2014 J.-C. Moretti, The Evolution of Theatre Architecture Outside Athens in the Fourth Century, in: E. Csapo – H. R. Goette – J. R. Green – P. Wilson (Hrsg.), *Greek theatre in the fourth century BC* (Berlin 2014) 107–137.
- Moretti – Mauduit 2015 J.-C. Moretti – C. Mauduit, The Greek Vocabulary of Theatrical Architecture, in: Frederiksen u. a. 2015, 119–129.
- Morgan 1999 C. Morgan, Cultural Subzones in Early Iron Age and Archaic Arkadia, in: Nielsen – Roy 1999, 382–456.
- Morgan 2009 C. Morgan, The Archaeology of Ethnê and Ethnicity in the Fourth-Century Peloponnese, in: P. Funke – N. Luraghi (Hrsg.), *The Politics of Ethnicity and Crisis of the Peloponnesian League*, *Hellenic Studies* 32 (Cambridge 2009) 148–182.
- Müth 2007 S. Müth, *Eigene Wege. Topographie und Stadtplan von Messene in spätklassisch-hellenistischer Zeit*, *Internationale Archäologie* 99 (Rahden 2007).
- Newhall Stillweel – Benson 1984 A. Newhall Stillweel – J. L. Benson, *The Potters' Quarter. The Pottery, Corinth* 15, 3 (Princeton, NJ 1984).
- Nielsen 2002 T. H. Nielsen, Arkadia and its Poleis in the Archaic and Classical Periods, *Hypomnema* 140 (Göttingen 2002).

- Nielsen – Roy 1999 T. H. Nielsen – J. Roy (Hrsg.), *Defining Ancient Arkadia*, Acts of the Copenhagen Polis Centre 6, Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 78 (Kopenhagen 1999).
- Ødegård 2005 K. Ødegård, *The Topography of Ancient Tegea. New Discoveries and Old Problems*, in: Østby 2005, 209–221.
- Ødegård 2010 K. Ødegård, *Urban Planning in the Greek Motherland. Late Archaic Tegea*, ActaAArchHist 23, 2010, 9–22.
- Ødegård – Klempe 2014 K. Ødegård – H. Klempe, *The Sanctuary of Athena Alea and its Setting*, in: E. Østby (Hrsg.), *Tegea 2. Investigations in the Sanctuary of Athena Alea 1990–94 and 2004, Papers and Monographs from the Norwegian Institute at Athens 4* (Athen 2014) 27–36.
- Østby 2005 E. Østby (Hrsg.), *Ancient Arcadia. Papers from the Third International Seminar on ancient Arcadia held at the Norwegian Institute at Athens, 7–10 May 2002, Papers from the Norwegian Institute at Athens 8* (Athen 2005).
- Papadopoulos u. a. 2015 N. Papadopoulos – J. C. Donati – K. Simyrdanis – N. Nikas – K. Lowe, *Preliminary Report on Geophysical Survey at Heraia* <ancientcity.ims.forth.gr/docs/techreports/techreport\_4.pdf> (2. 2. 2017).
- Papastamati-van Moock 2015 Ch. Papastamati-van Moock, *The Wooden Theatre of Dionysos Eleuthereus in Athens. Old Issues, New Research*, in: Frederiksen u. a. 2015, 39–79.
- Perlman 2000 P. Perlman, *City and Sanctuary in Ancient Greece. The Theorodokia in the Peloponnese*, Hypomnemata 121 (Göttingen 2000).
- Petropoulos 1985 M. Petropoulos, *Τοπογραφικά βόρειας Αρκαδίας*, Horos 3, 1985, 63–73.
- Petropoulos 2002 M. Petropoulos, *The Geometric Temple at Ano Mazaraki (Rakita) in Achaia during the Period of Colonisation*, in: E. Greco (Hrsg.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente. Atti del convegno internazionale di studi, Paestum 23–25 febbraio 2001*, Tekmeria 3 (Paestum 2002) 143–158.
- Petropoulos 2017 M. Petropoulos, *Αρχαίοι Λουσοί. Μια αρκαδική πόλη στη σημερινή Αχαΐα*, in: K. Papagiannopoulos – E. Simoni (Hrsg.), *Οι ρίζες των Σουδεινιωτών. Τοπική Ιστορία και Αρχαιολογία των μετακινήσεων* (Patras 2017) 57–66.
- Pikoulas 1999 G. A. Pikoulas, *The Road-Network of Arkadia*, in: Nielsen – Roy 1999, 248–319.
- Pretzler 1999 M. Pretzler, *Die antiken Quellen zum Raum Pheneos-Lousoi*, in: Tausend 1999a, 36–83.
- Reichel – Wilhelm 1901 W. Reichel – A. Wilhelm, *Das Heiligthum der Artemis zu Lusoi*, ÖJh 4, 1901, 1–89.
- Rheidt 2015 K. Rheidt, *Polis und Stadtbild im 4. und 3. Jh. v. Chr.*, in: Matthaei – Zimmermann 2015, 299–328.
- Rizakis 2008 A. D. Rizakis, *Achaïe III. Les cités achéennes: Épigraphie et histoire*, Meletemata 55 (Athen 2008).
- Rotroff 1997 S. Rotroff, *Hellenistic pottery. Athenian and Imported Wheelmade Table Ware and Related Material*, Agora 29 (Princeton, NJ 1997).
- Roy 2003 J. Roy, *›The Arkadians‹ in Inschriften von Magnesia 38*, ZPE 145, 2003, 123–130.
- Schauer 2005 C. Schauer, *Kaiserzeitliche Gläser aus Lousoi. Zur Siedlungskontinuität in Lousoi während der römischen Kaiserzeit*, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger* (Wien 2005) II, 351–359.
- Schauer 2006 C. Schauer, *Πήλινες κεραμώσεις στους Λουσοίς (αρχαία Αρκαδία)/Architectural terracottas in Lousoi (ancient Arcadia)*, in: Πρακτικά του Ζ' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Πύργος – Γαστούνη – Αμαλιάδα 11–17 Σεπτεμβρίου 2005, τόμος Α', Πελοποννησιακά, Παράρτημα 27,1 (Athen 2006) 65–80.
- Schauer 2014a C. Schauer, *Ein Votivdepot in Lousoi (Nordarkadien)*, in: Σ. Δρούγου u. a. (Hrsg.), *Η' επιστημονική συνάντηση για την ελληνιστική Κεραμική*, Πρακτικά, Ιωάννινα 5–9 Μαΐου 2009 (Athen 2014) 669–676.
- Schauer 2014b C. Schauer, *Keramik mit eingedrücktem Dekor aus Lousoi. Zur Produktion einer im Raum von Aigion tätigen Keramikwerkstatt spätgeometrisch-früharchaischer Zeit*, ÖJh 83, 2014, 237–266.
- Schauer 2018 C. Schauer, *Γεωμετρική κεραμική από τους Λουσοίς. Νέα στοιχεία για την πρώιμη ιστορία της πόλης*, in: E. Zimi – A.-B. Karapanagiotou – M. Xanthopoulou (Hrsg.), *Το Αρχαιολογικό Έργο στην Πελοπόννησο. Πρακτικά του Διεθνούς Συνεδρίου, Τρίπολη, 7–11 Νοεμβρίου 2012*, ΑΕΠΕΑ 1 (Kalamata 2018) 585–594.
- Schörner 2007 H. Schörner, *Sepulturae graecae intra urbem. Untersuchungen zum Phänomen der intraurbanen Bestattungen bei den Griechen*, Boreas Beih. 9 (Möhnesee 2007).
- SNG Cop Sylloge Nummorum Graecorum Copenhagen Volume III. Greece: Thessaly to Aegean Islands (West Milford, NJ 1982).

- Sokolicek 2015 A. Sokolicek, Form and Function of the Earliest Greek Theatres, in: Frederiksen u. a. 2015, 97–104.
- Sparkes – Talcott 1970 B. A. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6<sup>th</sup>, 5<sup>th</sup> and 4<sup>th</sup> centuries B.C., Agora 12 (Princeton, NJ 1970).
- Stangl 1999a G. Stangl, Zur Hydrographie der Becken von Pheneos und Lousoi, in: Tausend 1999a, 28–35.
- Stangl 1999b G. Stangl, Die Becken von Lousoi und Pheneos in nachantiker Zeit, in: Tausend 1999, 88–108.
- Stangl 1999c G. Stangl, Bevölkerungsgeschichte von Pheneos und Lousoi, in: Tausend 1999a, 171–180.
- Sweetman 2015 R. Sweetman, The Christianisation of the Peloponnese. The Case for Strategic Change, BSA 110, 2015, 285–319.
- Tausend 1999a K. Tausend (Hrsg.), Pheneos und Lousoi. Untersuchungen zu Geschichte und Topographie Nordostarkadiens, Grazer altertumskundliche Studien 5 (Frankfurt a. M. 1999).
- Tausend 1999b K. Tausend, Die Verkehrswege Nordostarkadiens und ihre historische Bedeutung, in: Tausend 1999a, 263–305.
- Themelis 2000 P. Themelis, Ἡρώες και ἠρώα στη Μεσσήνη (Athen 2000).
- Thür – Taeuber 1994 G. Thür – H. Taeuber, Prozessrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien (Wien 1994).
- Voyatzis 1999 M. E. Voyatzis, The Role of Temple Building in Consolidating Arkadian Communities, in: Nielsen – Roy 1999, 130–168.
- Whitley u. a. 2007 J. Whitley – S. Germanidou – D. Urem-Kotsou – A. Dimoula – I. Nikolakopoulou – A. Karnava – D. Evely, Archaeology in Greece 2006–2007, AR 53, 2007, 1–121.
- Williams 2005 H. Williams, The exploration of ancient Stymphalos, 1982–2002, in: Østby 2005, 397–411.
- Williams 2013 H. Williams, Archaeological investigations at ancient Stymphalos, 1982–2008, in: K. Kissas – W. D. Niemeier (Hrsg.), The Corinthia and the Northeast Peloponnese. Topography and History from Prehistory until the End of Antiquity, Athenai 4 (München 2013) 425–431.
- Zimmermann 2015 M. Zimmermann, Ausblick: Städtische Physiognomien. Lokale Identität und Mikroregion, in: Matthaei – Zimmermann 2015, 400–405.

*Mag. Dr. Christoph Baier, M.Sc.*

*Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,*

*Zweigstelle Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen*

*[e] christoph.baier@oeai.at*

*Mag. Dr. Marina Ugarković*

*Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Franz*

*Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*

*[e] marina.ugarkovic@oeai.at*

*PD PhD Cantab. Dipl. geophys. Immo Trinks*

*Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie, Hohe Warte 38,*

*A-1190 Wien*

*[e] immo.trinks@archpro.lbg.ac.at*

Abbildungsnachweis: Abb. 1–10 und 16–27: © LBI ArchPro und ÖAW/ÖAI; Abb. 1: Kartengestaltung C. Kurtze; Abb. 2, 3: Drohnfoto C. Kurtze; Abb. 4: Drohnfoto C. Kurtze, digitale Bearbeitung C. Baier; Abb. 5: Kartengestaltung C. Kurtze und C. Baier, Modellberechnung Orthofoto A. Klaptocz und A. Roze, Drone Adventures (Lausanne); Abb. 6: Kartengestaltung C. Kurtze und C. Baier basierend auf Detailplänen von G. Ladstätter; Abb. 7–9: Foto C. Baier; Abb. 10: Foto G. Ladstätter; Abb. 11: Kartengestaltung und Fotos I. Trinks; Abb. 12, 13: Messbildaufnahme I. Trinks, K. Löcker, R. Filzwieser und R. Totschnig,

Kartengestaltung I. Trinks, digitale Bearbeitung C. Baier; Abb. 14. 15: Kartengestaltung I. Trinks; Abb. 16: Kartengestaltung C. Kurtze und C. Baier basierend auf Detailplänen von G. Ladstätter, digitale Bearbeitung C. Baier; Abb. 17: Bestandsplan G. Ladstätter mit Ergänzungen durch C. Baier, Rekonstruktionszeichnung C. Baier; Abb. 18: Drohnfoto N. Gail; Abb. 19: Foto N. Gail; Abb. 20: Aufnahme L.-G. Nicolae, Umzeichnung C. Baier; Abb. 21: Fotos N. Gail; Abb. 22: Drohnfoto N. Gail; Abb. 23: Bestandsplan C. Baier und E. Baudouin, digitale Bearbeitung C. Baier; Abb. 24–26: Fotos N. Gail; Abb. 27: Foto E. Baudouin.

### **Abstract**

#### **Christoph Baier – Marina Ugarković – Immo Trinks, New Research on the Urban Organization of Lousoi**

The site of Lousoi is located in a cultural contact zone between the ancient territories of Arkadia and Achaia in the Northern Peloponnese. Following wider regional trends, the town flourished in Hellenistic times and grew rapidly especially between the late 4<sup>th</sup> and the 2<sup>nd</sup> century B.C. Recent large-area investigations into the overall layout of the town are the first systematic attempt to link previous research areas to their urban surroundings. An architectural survey and a geophysical pilot study indicate a settlement area of approximately 25–35 ha. According to the recorded evidence, unlike other Peloponnesian towns of the Classical and Hellenistic periods the layout of Lousoi did not conform to a comprehensive orthogonal grid system but largely followed the natural topography. However, planned urban arrangements may have existed in some urban zones, especially around the civic centre of the Hellenistic period. Resuming previous research in the heart of the Hellenistic town, new excavations at the sites of a Hellenistic stoa and of a small sacred building give insight into how the unique local context and the supra-regional trends of the Hellenistic world were interconnected at the site of Lousoi when it came to town planning and architectural design.

### **Keywords**

Lousoi – Urban Studies – Geophysics – Stoa – Agora



Michaela Binder – Jasmin Scheifinger – Sarah Ambichl –  
Oliver Borcsanyi – Maria Hackl – Samuel Kasemann – Thomas  
Loitfelder – Claudia Panenka – Matthias Sudi – David Wieser

## **Das Gräberfeld auf dem Hemmaberg**

### **Ergebnisse der neuen Grabungen**

#### **Einleitung**

Der Hemmaberg und seine Kirchen stehen bereits seit Langem im Interesse der Geschichtsforschung und Archäologie, gehört er doch neben seiner Bedeutung für das frühe Christentum zu den wenigen Orten, an denen sich die kulturellen und sozialen Prozesse am Übergang zwischen dem Ende der römischen Herrschaft in Noricum und der slawischen Besiedlung der Region im Frühmittelalter nachvollziehen lassen<sup>1</sup>. Während die Kirchen<sup>2</sup> und die Siedlung<sup>3</sup> relativ gut aufgearbeitet und publiziert sind, wurde das bereits 1888 entdeckte, jedoch nie vollständig erfasste Gräberfeld und besonders die darin bestattete Bevölkerung bisher in der Forschung nur wenig beachtet. Um dieses Desiderat zu schließen, wurde 2016 das Projekt »Lebensbedingungen am Übergang zwischen Spätantike und Frühmittelalter« (FWF Hertha-Firnberg-Projekt T843) unter der Leitung von M. Binder am Österreichischen Archäologischen Institut (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) begonnen, in dem der bioarchäologischen Aufarbeitung der menschlichen Skelettreste aus dem Gräberfeld am Hemmaberg eine zentrale Rolle zukommt. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden 2017 erstmals neue Grabungen im Gräberfeld am Hemmaberg durchgeführt, um Fragen bezüglich dessen Ausdehnung und Chronologie zu klären<sup>4</sup>.

#### **Forschungsgeschichte**

Das spätantike Gräberfeld liegt in 795 m Seehöhe auf einem natürlichen Sattel an der Südwestseite des 842 m hohen Hemmaberges entlang der heutigen Zufahrtsstraße (Abb. 1), deren Verlauf vermutlich noch der antiken Wegführung entspricht. Nachdem bereits 1888 »bei den Linden« am Sattel südwestlich des Gipfelplateaus erstmals eine Bestattung mit beigegebenem Eisenmesser entdeckt worden war, führte der Heimatforscher Notar H. Winkler 1906/1907 erstmals Ausgrabungen im Bereich des Gräberfeldes durch<sup>5</sup>. Unter anderem entdeckte er dabei eine als Grababdeckung wiederverwendete Marmorplatte, die heute in der Kirche am Hemmaberg als Eintrittsstufe eingelassen ist. Gemeinsames Merkmal der insgesamt vier von Winkler im Bereich der Linden freigelegten Gräber war die Eintiefung in den anstehenden Fels.

---

<sup>1</sup> Glaser 1988; Ladstätter 2000; Eichert 2011.

<sup>2</sup> z. B. Glaser 2004; Ladstätter 2000.

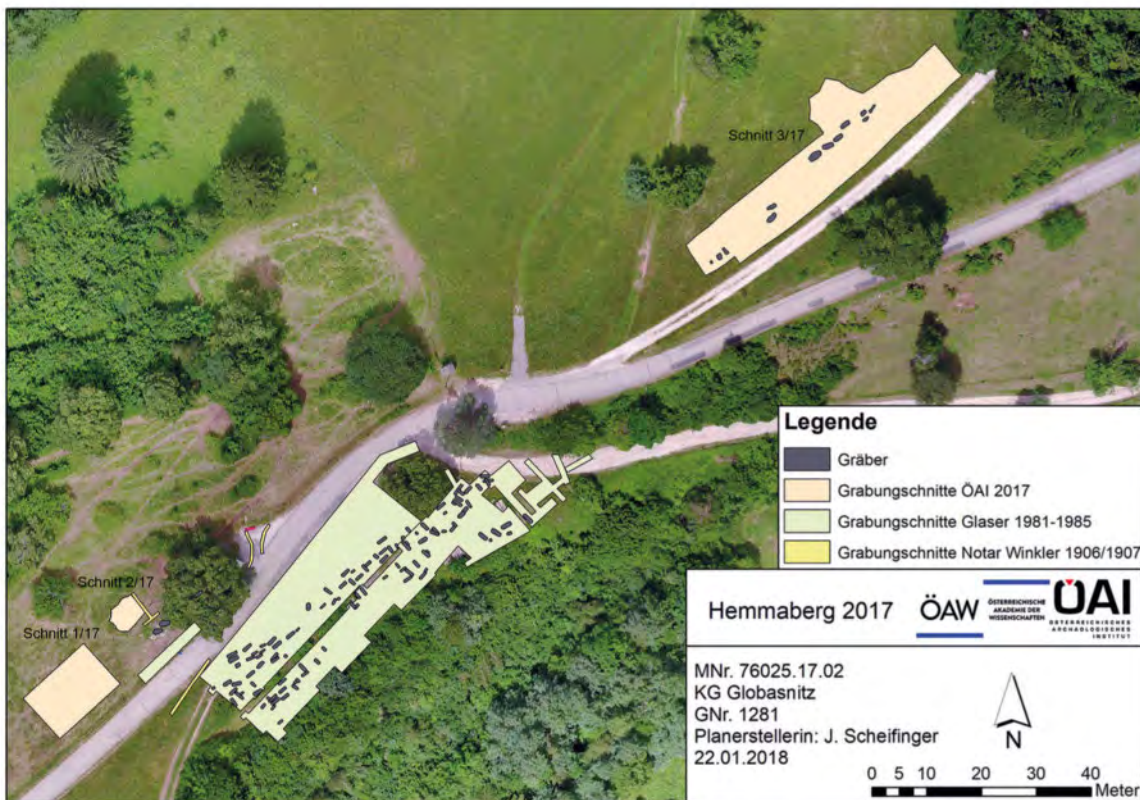
<sup>3</sup> Ladstätter 2000.

<sup>4</sup> Die Grabungskampagne wurde durchgeführt vom ÖAI (Grabungsleitung M. Binder) mit Unterstützung von Studierenden des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie sowie des Departments für Anthropologie der Universität Wien.

<sup>5</sup> Glaser 1985.



1 Blick von Nordwesten über den Sattel westlich des Gipfelplateaus des Hemmaberges, auf dem sich das Gräberfeld erstreckt



2 Gesamtplan der Grabungsflächen von M. Binder und F. Glaser im Gräberfeld am Hemmaberg

Systematische Ausgrabungen im Gräberfeld wurden schließlich zwischen 1981 und 1985 unter der Leitung von F. Glaser (Landesmuseum für Kärnten) im Vorfeld der Errichtung des Besucherparkplatzes durchgeführt (Abb. 2)<sup>6</sup>. Dabei konnten in dem Areal, das südlich an den antiken Weg, der über den Sattel zum Gipfel des Hemmaberges führt, anschließt, insgesamt 108 Gräber archäologisch dokumentiert werden. Durch die allgemein sehr seichte Grabtiefe, vermutlich ausgelöst durch Bodenerosion, waren die Gräber jedoch durchwegs schlecht erhalten<sup>7</sup>. Das Fundmaterial war Thema der von U. Kersting verfassten Dissertation, die bis heute leider unpubliziert geblieben ist<sup>8</sup>. Anhand typologischer Vergleiche ordnete die Verfasserin die Beigaben den Romanen zu und datierte die Gräber zwischen das ausgehende 4. und das Ende des 6. Jahrhunderts; Funde, die eindeutig dem 7. Jahrhundert zuzuordnen waren, fehlten laut ihrer Einschätzung<sup>9</sup>.

### Die Ausgrabungen 2017

Basierend auf den Annahmen F. Glasers und U. Kerstings, die eine weitere Ausdehnung des Gräberfeldes westlich anschließend an den bereits bekannten Bereich vermuteten, wurden zu Beginn der Grabung im Jahr 2017 zwei Schnitte (Abb. 2, Schnitt 1/17: 15 × 10 m, Schnitt 2/17: 6 × 4,8 m) nördlich der heutigen Straße unmittelbar angrenzend an die schon von Notar Winkler ergrabene Fläche bei den Linden angelegt. Beide Schnitte erwiesen sich jedoch nach kurzer Zeit mit Ausnahme einer geringen Menge neuzeitlichen Fundmaterials als befundleer, der anstehende Fels wurde oft nur wenige Zentimeter unter der Grasnarbe angetroffen. Diese Ergebnisse belegen, dass sich das Gräberfeld entgegen früherer Annahmen nicht weiter nach Westen erstreckte.

In weiterer Folge wurde ein dritter Schnitt (3/17, Abb. 2) am leicht abfallenden westlichen Abhang des Gipfelplateaus an der Nordseite des modernen Zugangswegs angelegt. Laut F. Glaser berichtete der Grundbesitzer bereits in den 1960er Jahren, dass beim Anlegen eines Wegs quer über den Hang Gräber entdeckt worden waren<sup>10</sup>; ihre genaue Lage konnte jedoch nicht mehr eruiert werden. Bereits beim maschinellen Abtrag des Oberbodens, der, wie bereits in den anderen Schnitten beobachtet, vereinzelt neuzeitliches Fundmaterial enthielt, konnten auf der gesamten Fläche von Schnitt 3/2017 Gräber erkannt werden (Obj. 3001–3012 Abb. 3). Aufgrund der Beschaffenheit des umgebenden Bodens, der sich aus einem schweren lehmigen Sediment mit hohem Anteil an lokalen Kalksteinfragmenten unterschiedlicher Größe zusammensetzte, waren jedoch in keinem der Gräber die Umriss einer Grabgrube oder Verfärbungen durch Verfüllungen der Gruben zu erkennen; auch das Sediment der Grabgruben ließ sich nicht vom umgebenden Boden unterscheiden. Eine Identifikation als Grab konnte in allen Fällen erst bei Auffindung menschlicher Knochen getroffen werden, was auch mit den Beobachtungen F. Glasers für den westlichen Bereich des Gräberfeldes korrespondiert<sup>11</sup>. Grabeinbauten aus Stein oder Marmor, wie diese vereinzelt von Notar Winkler und F. Glaser dokumentiert worden waren, konnten in Schnitt 3/2017 nicht festgestellt werden. Das lässt vermuten, dass es sich bei diesen Gräbern ursprünglich um einfache ovale bis rechteckige Erdgruben handelte. Die geringe Grabtiefe von lediglich 10–15 cm dürfte auf starke Bodenerosion zurückzuführen sein, die Originaltiefe ist daher nicht mehr zu rekonstruieren.

<sup>6</sup> Glaser 1985.

<sup>7</sup> Glaser 1985.

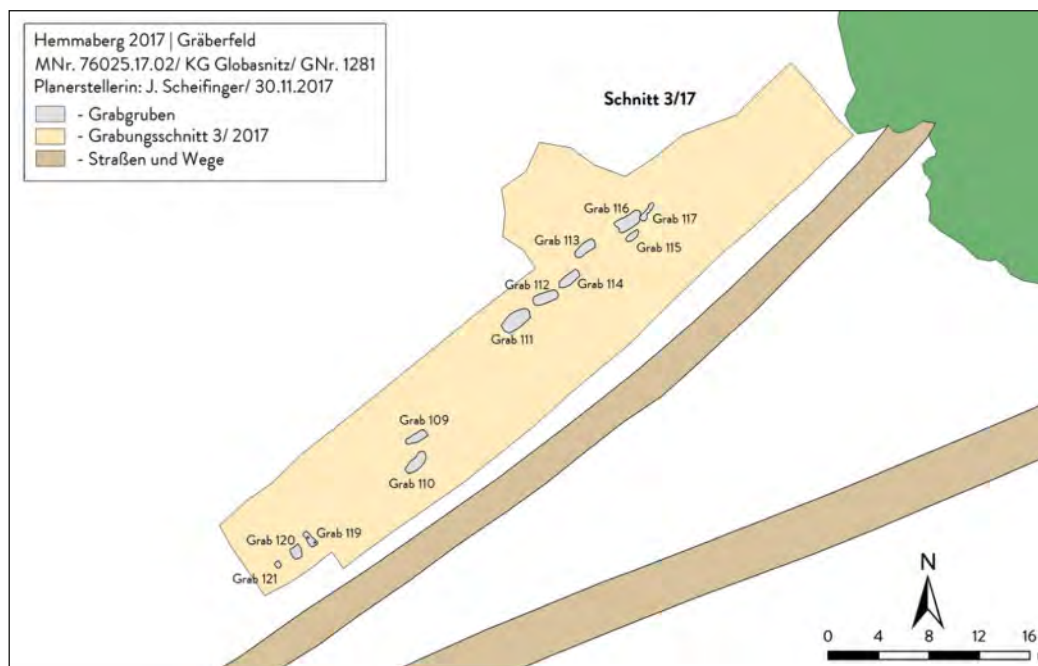
<sup>8</sup> Kersting 1993.

<sup>9</sup> Kersting 1993, 97 f.

<sup>10</sup> F. Glaser, persönliche Mitteilung.

<sup>11</sup> Glaser 1985.





3 Schnitt 3/17 am westlichen Hang des Hemmaberges

### Die Gräber

Insgesamt konnten in Schnitt 3/2017 12 Gräber mit 14 Bestattungen dokumentiert werden (Abb. 3). Bei allen Bestattungen handelt es sich um Körpergräber, die, mit Ausnahme von drei Gräbern, alle südwestlich-nordöstlich mit dem Kopf im Südwesten orientiert waren; die Gräber 119, 120 und 121 waren Nord-Süd ausgerichtet. Der Erhaltungszustand der Individuen variierte sehr stark, er ist jedoch allgemein aufgrund der Lage und der Bodenbeschaffenheit zumeist schlecht. Im Einzelnen präsentierten sich die Gräber wie folgt<sup>12</sup>:

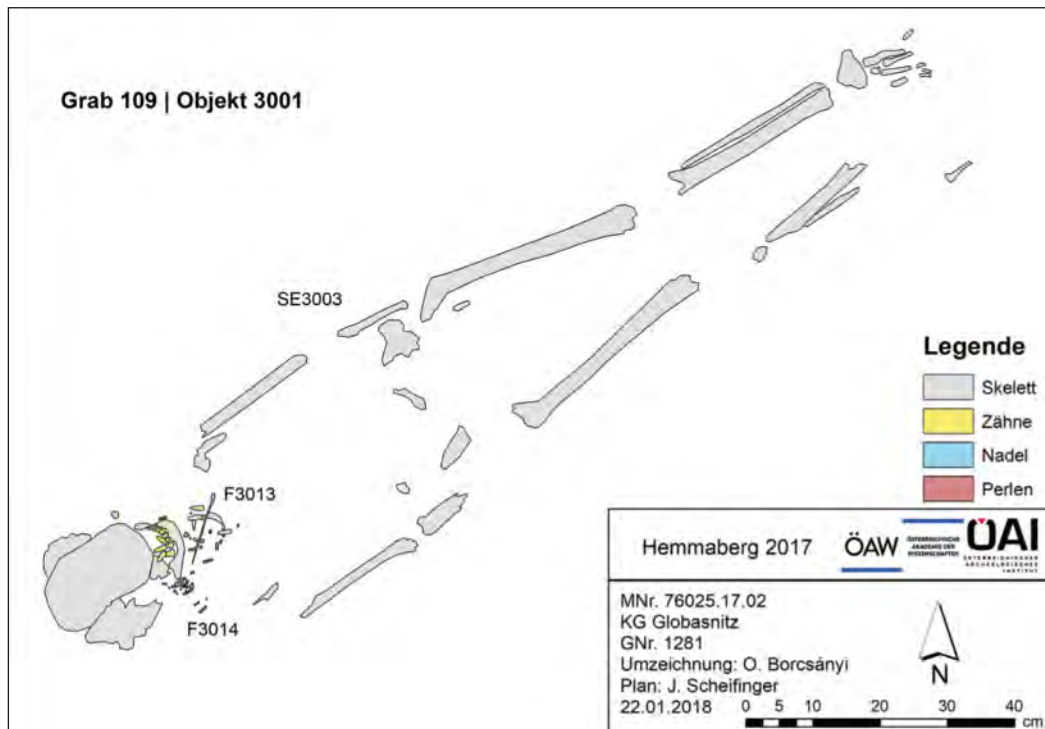
Grab 109<sup>13</sup> (Obj. 3001) ist das Grab einer jungen Frau (Abb. 4). Die Grube (SE 3012) hatte eine Länge von 179 cm, war 61 cm breit und um die 10 cm tief. Das Skelett (Individuum 3003) war südwestlich-nordöstlich ausgerichtet und in gestreckter Rückenlage mit den Armen seitlich angelegt. Im Brustbereich (Abb. 5) fanden sich eine Gewandnadel aus Kupferlegierung (F 3013 Abb. 6) sowie zahlreiche Rund- und Staberlen aus Glas und Bernstein (F 3014), die zu einer Halskette gehört hatten.

Grab 110 (Obj. 3002) umfasst die Grube SE 3011 mit einer Länge von 210 cm, einer Breite von 100 cm und einer Tiefe von 10 cm. Das vollständige Skelett (SE 3005) eines Mannes, der im Alter von 25–35 Jahren verstorben war, war südwestlich-nordöstlich orientiert. Es lag in Rückenlage mit den Armen seitlich neben dem Körper und den Händen über dem Becken.

Grab 111 (Obj. 3003) umfasst die Grube 3013 mit Individuum 3007. Die Grube maß eine Länge von 178 cm, eine Breite von 68 cm und hatte eine Tiefe von 12,5 cm. Die Überreste waren Westsüdwest nach Ostnordost orientiert, und das Skelett wurde in Rückenlage mit über dem Becken verschränkten Armen bestattet.

<sup>12</sup> Detaillierte Grabpläne finden sich im Katalog der Gräber im Anhang.

<sup>13</sup> Die Nummerierung der Gräber setzt die von U. Kersting eingeführte durchlaufene Nummerierung beginnend mit den von Notar Winkler gegrabenen Felsgräbern fort. F. Glaser führte 1981 ursprünglich eine andere Nummernserie ein, welche das Fundjahr sowie eine jährlich neu bei 1 begonnene Nummernsequenz angibt, s. Glaser 1985. Eine Konkordanzliste findet sich in der unpublizierten Dissertation von U. Kersting.



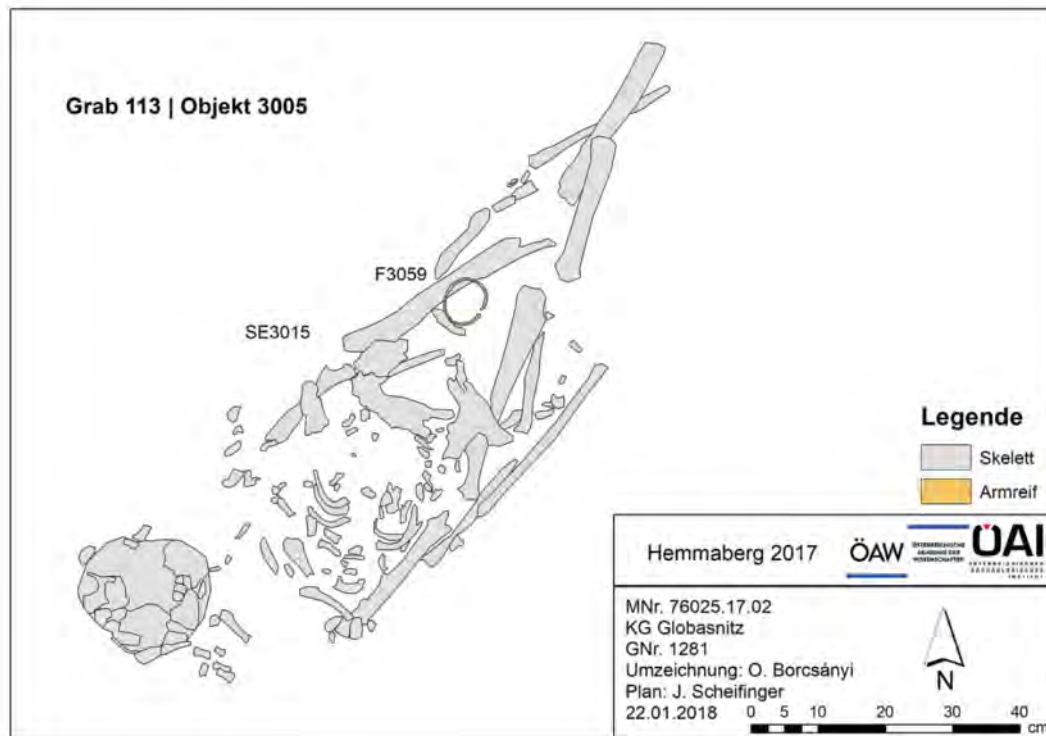
4 Frauenbestattung in Grab 109



5 Frauenbestattung in Grab 109 mit Halskette F 3014 und Gewandnadel F 3013 *in situ*



6 Schmucknadel aus Kupferlegierung F 3013 aus Grab 109



7 Frauenbestattung in Grab 113

Grab 112 (Obj. 3004) ist die Bestattung des Individuums 3009. Die Grube (SE 3014) war 177 cm lang, 67 cm breit und 10 cm tief. Das Skelett lag in Rückenlage südwestlich-nordöstlich orientiert mit den Armen über dem Bauch gekreuzt, jedoch fehlte der Schädel, was auf eine Erosion in diesem Bereich zurückzuführen ist. Es handelt sich um einen Mann, der im Alter zwischen 20 und 35 Jahren verstorben war.

Grab 113 (Obj. 3005) umfasst die Grube 3019 und das Individuum 3015 (Abb. 7). Die Grube war 180 cm lang, 75 cm breit und 15 cm tief. Das Skelett einer 35–50 Jahre alten Frau war südwestlich-nordöstlich in Rückenlage mit den Armen gestreckt neben dem Körper orientiert, jedoch vermutlich aufgrund der Hangrutschung leicht verschoben. Als Beigaben wurden ein kleiner Eisenstift unbekannter Funktion und ein eiserner Armreif (F 3059) dokumentiert (Abb. 8).

Grab 114 (Obj. 3006) umfasst die Grube SE 3020 mit dem Individuum 3017. Die Grube war 168 cm lang, 50 cm breit und zwischen 10 und 20 cm tief. Das Skelett war südwestlich nach Nordost orientiert, es lag in Rückenlage mit den Armen über dem Bauch verschränkt. Bei diesem Individuum handelt es sich um einen 15–18-jährigen männlichen Bestatteten. Eine eiserne Gürtelschnalle (F 3069) lag im Beckenbereich (Abb. 9).

Grab 115 (Obj. 3007) ist die Bestattung des Individuums 3021. Die Grube (SE 3027) war 125 cm lang und 67 cm breit. Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage südwestlich-nordöstlich orientiert, der Tod war in einem Alter von 4–5 Jahren eingetreten – eine Geschlechtsbestimmung war wegen des jungen Alters nicht möglich.

Grab 116 (Obj. 3008 Abb. 10. 11) ist eine Doppelbestattung der Individuen 3029 (15–19 Jahre, weiblich [?]) und 3023 (25–35 Jahre, männlich) in der Grabgrube SE 3043 (143 × 74 cm breit, 15 cm tief, Ausmaße jedoch nur unklar definiert). Orientiert waren beide von Südwest nach Nordost, sie lagen nebeneinander parallel in Rückenlage in der Grube. Der Schädel von 3029 war nur fragmentiert erhalten, die Arme waren über dem Bauch gekreuzt. Von Individuum SE 3023 war der Schädel nicht erhalten, der rechte Arm lag im Bauchbereich, während der linke Arm ausgestreckt neben dem Körper lag. Als Grabbeigaben waren dem männlichen Individuum SE 3023 ein Spinnwirtel (F 3066 Abb. 12), ein bronzenener Ring



8 Armreifen aus Eisen F 3059 aus Grab 113

(F 3067 Abb. 13) sowie eine Gürtelschnalle aus Eisen (F 3080 Abb. 14) und das Fragment eines Glasrings (F 3086 Abb. 15) mit in das Grab gelegt worden.

Grab 117 (Obj. 3009) umfasst die Bestattung eines 15–20 Jahre alten, vermutlich weiblichen Individuums (SE 3025). Die nur sehr unklar definierte Grube SE 3028 war zumindest 167 cm lang und 68 cm breit. Das Skelett lag südwestlich-nordöstlich orientiert in gestreckter Rückenlage mit dem rechten Arm über dem Becken.

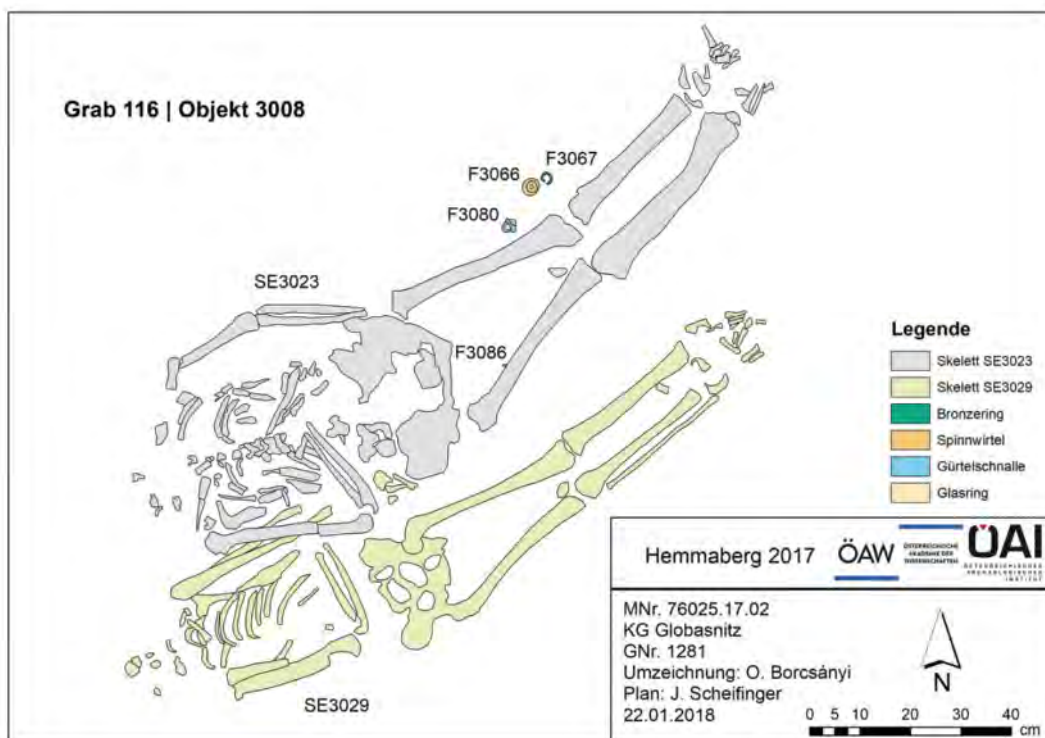
Grab 119 (Obj. 3010) ist die Doppelbestattung eines Kindes (3–6 Jahre, SE 3041) und eines jungen Erwachsenen (20–35 Jahre, SE 3042) in der Grube SE 3037. Die Grube hatte eine Länge von 141 cm, eine Breite von 45 cm und war 10 cm tief. Die Skelette waren von Nordwesten nach Südosten orientiert und hatten den Kopf im Nordwesten. Während das Skelett des Erwachsenen, abgesehen vom Oberkörper, noch relativ intakt in gestreckter Rückenlage dokumentiert werden konnte, fanden sich von dem mitbestatteten Kind nur wenige, im Kniebereich der Erwachsenen disartikulierte Knochen.

Grab 120 (Obj. 3011) ist das Grab eines Erwachsenen (SE 3033), von dem lediglich Teile der unteren Extremität erhalten waren; eine Alters- und Geschlechtsbestimmung war wegen des schlechten Erhaltungszustands jedoch nicht mehr möglich. Die Grabgrube (SE 3038) hatte eine Länge von 95 cm und eine Breite von 75 cm. Das Skelett war nord-südlich orientiert und hatte die Beine im Norden.

Grab 121 (Obj. 3012) enthält das unvollständige Skelett eines Erwachsenen (SE 3035), das aufgrund des ausgesprochen schlechten und stark fragmentierten Erhaltungszustands nicht näher bestimmt werden konnte. Die Grabgrube (SE 3039) hatte eine Länge von 52 cm und eine Breite von 30 cm; die Skelettreste waren wie Objekt 3011 ausgerichtet.



9 Gürtelschnalle aus Eisen F 3069 aus Grab 114

10 Doppelbestattung in Grab 116 *in situ*

11 Doppelbestattung in Grab 116



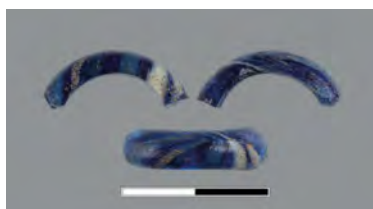
12 Spinnwirtel F 3066 aus Grab 116



13 Ring aus Bronze F 3067 aus Grab 116



14 Gürtelschnalle aus Eisen F 3080 aus Grab 116



15 Fragmente des Glasrings F 3086 aus Grab 116

Tabelle 1 Überblick der Bestattungen der 2017 im östlichen Gräberfeldbereich dokumentierten Gräber

Grab	Anzahl der Bestattungen	Orientierung	Erhaltung	Geschlecht	Sterbealter in Jahren	Grabbeigaben
109	1	SW-NO	vollständig	weiblich	15–18	Halskette aus Glas- und Bernsteinperlen (F 3012), Nadel (F 3013)
110	1	SW-NO	unvollständig	männlich	35–50	–
111	1	SW-NO	unvollständig	unbestimmbar	15–20	–
112	1	SW-NO	Schädel fehlt	männlich	adult, >25	Gürtelschnalle aus Eisen (F 3069)
113	1	SW-NO	vollständig	weiblich	35–50	Eisenarmreif (F 3059)
114	1	SW-NO	vollständig	männlich	15–20	–
115	1	SW-NO	vollständig	unbestimmbar	4–5	–
116	2	SW-NO	vollständig	männlich unbestimmbar	25–35 14–19	Gürtelschnalle (F 3080), Glasring (F 3086), Spinnwirtel (F 3066), Bronzering (F 3067)
117	1	SW-NO	vollständig	weiblich	15–20	–
119	2	NW-SO	unvollständig unvollständig	unbestimmbar unbestimmbar	4–5 adult	–
120	1	NW-SO	unvollständig	unbestimmbar	adult	–
121	1	NW-SO	unvollständig	unbestimmbar	adult	–

### Anthropologische Befunde

Die menschlichen Skelettreste, die bei den Ausgrabungen 2017 geborgen worden waren, wurden anschließend im Labor des ÖAI makroskopisch mittels standardisierten bioarchäologischen Analysemethoden untersucht<sup>14</sup>. Dabei wurden anthropologische Grunddaten (Sterbealter, Geschlecht, Körperhöhe) sowie pathologische Veränderungen systematisch erhoben. Durch den schlechten bis sehr schlechten Erhaltungszustand der Knochen, die hochgradig fragmentiert mit stark erodierten Oberflächen waren, konnten generell jedoch nur sehr wenige Informationen gewonnen werden.

Tabelle 2 Demografische Verteilung der 2017 am Hemmaberg geborgenen Skelette

Altersklasse	Frau	Mann	unbestimmt
0–1 Jahre	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
1–5 Jahre	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	3 (21,4 %)
6–12 Jahre	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
13–20 Jahre	2 (14,3 %)	1 (7,1 %)	2 (14,3 %)
21–35 Jahre	0 (0,0 %)	1 (7,1 %)	0 (0,0 %)
36–50 Jahre	1 (7,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
50+	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
adult unbestimmbar	1 (7,1 %)	1 (7,1 %)	2 (14,3 %)
gesamt	4 (28,6 %)	3 (21,4 %)	7 (50,5 %)

Bemerkenswert ist die Sterbealterverteilung unter den Bestattungen, obwohl diese Beobachtungen aufgrund des kleinen Gräberfeldes natürlich nur begrenzt aussagekräftig sind. Ungewöhnlich ist jedoch der hohe Anteil an jungen Individuen – von insgesamt vierzehn waren acht jünger als 20 Jahre. Obwohl eine hohe Kindersterblichkeit in präantibiotischen Gruppen generell eher die Norm war, traf dies jedoch in erster Linie Kinder unter 5 Jahren, da diese am anfälligsten für Infektionskrankheiten oder Mangelernährung waren. Nach dem 5. Lebensjahr nahm die Sterblichkeit rapide ab, daher ist auch der relativ hohe Anteil an Jugendlichen in der Gruppe eher ungewöhnlich und könnte als Hinweis für das Auftreten von Seuchen oder anderen negativen Umweltfaktoren gewertet werden. Eine genauere Untersuchung möglicher Todesursachen oder Krankheitszeichen erlaubte der schlechte Erhaltungszustand der Knochenoberflächen jedoch nicht, da sich diese in erster Linie in Form von Knochenneubildungen oder ähnlichen Oberflächenveränderungen manifestieren würden<sup>15</sup>. Einzig an den Zähnen waren häufig lineare Schmelzhypoplasien festzustellen, die durch physiologischen Stress (chronische Krankheit oder Mangelernährung) während des Zahnwachstums ausgelöst werden.

Auch an den Skeletten der Erwachsenen konnten aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nur sehr wenige Pathologien festgestellt werden, sodass auch kaum Informationen über den allgemeinen Gesundheitszustand der Population zu ermitteln waren. Erwähnenswert ist eine Avulsionsfraktur am Sprungbein der jungen Frau in Grab 109, die vermutlich durch eine Überbelastung im Fußbereich ausgelöst wurde. An den wenigen erhaltenen Gelenksflächen der Fußknochen der Frau zeigten sich darüber hinaus, trotz des Alters von 15–19 Jahren, bereits erste Randleistenbildungen, was ebenfalls für eine starke physische Belastung sprechen würde. Der Mann in Grab 116 wies eine verheilte Fraktur des Dornfortsatzes eines Lendenwirbels auf; Frakturen dieser Art entstehen zumeist durch Stürze oder direktes Anpralltrauma.

<sup>14</sup> Buikstra – Ubelaker 1994; Brickley – McKinley 2004.

<sup>15</sup> Ortner 2003.

### Das Fundmaterial

#### *Nadel F 3013, Grab 109, Objekt 3001, SE 3003*

Die Schmucknadel mit keulenförmigem, nichtprofilierem Kopf aus Grab 109 (Abb. 5. 6) kann aufgrund ihrer geringen Größe und der Fundlage nahe am Schädel als Teil eines Kopfschmucks (Haube oder Schleier) interpretiert werden. Erste Untersuchungen der Oberfläche mit pRFA weisen darauf hin, dass es sich bei dem verwendeten Metall aufgrund des qualitativen Nachweises von Zink bei gleichzeitiger Abwesenheit von Zinn um Messing handelt. Nadeln in ähnlicher Lage finden sich immer wieder in romanischen Gräberfeldern der Region, und auch aus den übrigen Gräbern am Hemmaberg gibt es mehrere Vergleichsbeispiele<sup>16</sup>. Im romanischen Kontext weist die Spätantike eine große Formenvielfalt sog. Haarnadeln auf, welche überwiegend aus Bronze, aber auch aus Silber, Gold und Bein gefertigt sind. Die Nadel aus Grab 109 ähnelt am ehesten den Stücken aus Bein mit rund-ovalem Kopf aus dem Gräberfeld in Zimrajh (Slowenien), welche in das 3. und 4. Jahrhundert datieren<sup>17</sup>, oder den Bronzenadeln vom Friedhof von Enns/Ziegelfeld. Die zu vergleichenden Exemplare Nr. 138 und 139 sind jedoch Streufunde, und eine Datierung in die Spätantike wird als »möglich« bewertet<sup>18</sup>. Im Kärntner Raum und allgemein im Ostalpengebiet sind Schmucknadeln für den Kopf jedoch eine Seltenheit; hier gibt es bisher zwei Exemplare aus Siedlungen, welche in einen spätantik-völkerwanderungszeitlichen Rahmen gesetzt werden, und eine Bronzenadel aus Puch, welche in das Frühmittelalter datiert wird<sup>19</sup>.

#### *Halskette F 3014, Grab 109, Objekt 3001, SE 3003*

Die Halskette der jungen Frau aus Grab 109 (Abb. 5) bestand aus zahlreichen unterschiedlich farbigen und geformten Glas- (120 Stück) und Bernsteinperlen (16 Stück), die, aufgrund ihrer Lage *in situ* zu urteilen, vermutlich in zwei übereinander gestaffelten Reihen angeordnet waren. Während es sich bei dem Großteil um einfache kugelige oder zylindrische, weißgraue und blaue Glasperlen handelte, waren auch eine blaue Melonenperle, mehrere stabförmige Perlen sowie eine Scheibenperle darunter. Ein metallener Verschluss, wie ein solcher immer wieder bei Vergleichsfunden zu beobachten ist, war bei der Halskette F 3014 aber nicht festzustellen. Halsketten wurden in dreizehn anderen Gräbern von Frauen oder Kindern am Hemmaberg dokumentiert<sup>20</sup> und finden auch in anderen spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfeldern Noricum<sup>21</sup> zahlreiche Parallelen. Während jedoch die in den Grabungen F. Glasers dokumentierten Glasperlen ausschließlich klein und monochrom waren, waren die größeren, bichromen Glasperlen sowie die Bernsteinperlen bisher nicht vom Hemmaberg, aber beispielsweise aus Teurnia bekannt. U. Kersting interpretierte dies als chronologischen Unterschied, indem sie die kleinen, monochromen Glasperlen dem spätrömischen Perlenspektrum des ausgehenden 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts zurechnete, während sie mittelgroße und bichrome Glasperlen sowie Bernsteinperlen durch vergesellschaftete Funde erst ab dem 6. Jahrhundert einordnete. Parallelen für die Perlen aus Bernstein zusammen mit einem ähnlichen Repertoire an einfachen kugeligen Perlen und Vierfachperlen finden sich auch in mehreren Frauengräbern im nahe gelegenen Gräberfeld in Globasnitz, die ebenfalls erst in das ausgehende 5. und frühe 6. Jahrhundert datieren dürften. Im Gegensatz dazu konnte M. Pollak in Mautern an der Donau Bernsteinperlen durch vergesellschaftete Funde bereits in das 4. Jahrhundert datieren. Inwieweit deren Auftreten in Grab 109 als Hinweis auf eine Datierung des Grabes in das 6. Jahrhundert oder später zu werten ist, bleibt daher fraglich.

<sup>16</sup> Kersting 1993, 56 f.

<sup>17</sup> Vgl. Pahic 1969, Taf. 269. 286. 346. 377.

<sup>18</sup> Kloiber 1962.

<sup>19</sup> Eichert 2010.

<sup>20</sup> Kersting 1993, 59.

<sup>21</sup> Kersting 1993, 58; Pollak 1993, 101–104.



*Armreif F 3059, Grab 113, Objekt 3005, SE 3015*

Der Armreif aus dem Grab 113 (Abb. 8) ist aus Eisen gefertigt, tordiert und hat einen rund-ovalen Querschnitt. Allgemein kommen eiserne Armreifen in der Spätantike und dem Frühmittelalter vor allem in Ungarn, der Schweiz und im Ostalpenraum vor<sup>22</sup>. In situ wurden sie entweder einzeln am Unterarm, wie etwa im Gräberfeld von Teurnia/St. Peter in Holz<sup>23</sup>, oder mehrfach in Kombination mit bronzenem Armschmuck, aufgefunden. Aus dem Gräberfeld bei Teurnia/St. Peter im Holz sind mehrere Exemplare aus Eisen und Bronze bekannt, welche ausschließlich am linken Unterarm gefunden wurden. Im Gegensatz zu den Armreifen aus Bronze sind jene aus Eisen in der Regel massiver gefertigt, mit leicht ovalem Querschnitt und verdickten Enden, die aber keine Torsion aufweisen<sup>24</sup>.

Auch im spätantiken Gräberfeld vom Frauenberg bei Leibnitz fanden sich die Armreifen aus Eisen größtenteils am linken Unterarm, konnten aber mit Armschmuck aus Bronze, entweder am selben Arm oder am anderen, kombiniert sein<sup>25</sup>. Eine spezielle Kombination aus Eisen- und Bronzearmreif ist aus Grabfunden in Bayern bekannt, wo ein Bronzearmring aus dünnem Blech direkt um einen tordierten Eisenarmring gespannt wurde; die Armreifen datieren durch Münzfunde in das 4. Jahrhundert n. Chr. Als Vergleich für den Armreif F 3059 kann der Armreif aus dem Grab 62<sup>26</sup> am Frauenberg herangezogen werden, bei dem es sich um einen Armreif mit einem verdickten und einem verjüngten Ende handelt. Das verdickte Ende zeigt eine rechteckige, leicht tordierte Form und wird als stilisierter Kopf, die gegenüberliegende verjüngte Seite als stilisierter Schwanz angesprochen<sup>27</sup>; bei E. Riha werden diese Exemplare auch als Armreifen mit Schlangenköpfen bezeichnet<sup>28</sup>.

Vergleiche für tordierte Exemplare gibt es aus dem Gräberfeld bei Vranje pri Sevnici und aus Rifnik pri Sentjurju in Slowenien. Das Exemplar aus Vranje befand sich an einem rechten Unterarm und hatte als Beifund eine Perlenkette. Nach W. Bachran datieren die tordierten Eisenarmreife überwiegend in das 5./6. Jahrhundert n. Chr., dieses Stück aber sogar in das 7. Jahrhundert n. Chr.<sup>29</sup>. Aus der Nekropole von Rifnik ist ein Exemplar mit einer Münze des Kaisers Justinian und zwei weiteren Armreifen mit ovalen Gürtelschnallen des byzantinischen Typs vergesellschaftet; die Nekropole datiert allgemein in das 5./6. Jahrhundert n. Chr.<sup>30</sup>.

*Eisenschnallen F 3080, Grab 116, Objekt 3008, SE 3023, und F 3069, Grab 114, Objekt 3006, SE3017*

Ovale Schnallen wie die beiden Exemplare aus den Gräbern am Hemmaberg (Abb. 9. 14) ohne Beschläge kommen in Mitteleuropa ab dem 3. Jahrhundert bis in die Neuzeit vor – ihre chronologische Aussagekraft ist demnach begrenzt<sup>31</sup>. Im Gräberfeld von Töplitsch in Kärnten werden diese Schnallen aber grob in den spätantiken-völkerwanderungszeitlichen Kontext eingeordnet<sup>32</sup>. Im Kontext der Spätantike lässt sich sagen, dass Gürtelzubehör aus Eisen in Bayern, im mittleren Donauraum, aber auch nördlich der Reichsgrenze verbreitet ist. Tendenziell gibt es die größte Konzentration im heutigen Ungarn, in Richtung Westen werden sie seltener; als Beispiel wären die Gräberfelder von Dobogó und Keszthely zu nennen<sup>33</sup>. Nähere Vergleichsbeispiele lassen sich im Gräberfeld des Frauenberges bei Leibnitz finden.

<sup>22</sup> Steinklauber 2002, 123.

<sup>23</sup> Piccottini 1976, 81.

<sup>24</sup> Piccottini 1976, 81 f.

<sup>25</sup> Steinklauber 2002, 109.

<sup>26</sup> Vgl. Steinklauber 2002, Taf. 16, 62.1.

<sup>27</sup> Steinklauber 2002, 123.

<sup>28</sup> Riha 1990.

<sup>29</sup> Riha 1990.

<sup>30</sup> Riha 1990.

<sup>31</sup> Eichert 2010, 116; Heynowski 2017, 94.

<sup>32</sup> Eichert 2010, 116.

<sup>33</sup> Keller 1971, 75 f.

Von den fünf dort gefundenen Schnallen kann eine (FNr. 96/5682-2) anhand einer Münze ab dem letzten Viertel des 4. Jahrhunderts datiert werden<sup>34</sup>, jedoch kamen ab der Regierungszeit Kaiser Valentinians I immer weniger aktuelle Münzen nach Noricum, und auch die Laufzeiten verlängerten sich – eine denkbare längere Verwendung der Münzen verhindert zugleich die genauere Einordnung der Schnallen<sup>35</sup>, die sich anhand typologischer Vergleiche alleine nicht näher datieren lassen. Das <sup>14</sup>C-Datum aus Grab 116 (s. u.) zeigt jedoch, dass zumindest die Eisenschnalle F 3080 in das 7. Jahrhundert zu datieren ist.

#### *Spinnwirtel F 3066, Grab 116, Objekt 3008, SE 3023*

Spinnwirteln (Abb. 12) sind sowohl chronologisch als auch in Bezug auf eine kulturelle oder ethnische Zugehörigkeit schwer einzuordnen<sup>36</sup>. Aus dem spätantiken Kontext sind u. a. Vergleichsstücke vom Frauenberg bei Leibnitz bekannt, wobei eines (FNr. 92/37 aus F30) mittels <sup>14</sup>C-Analyse auf cal AD 240–410 datiert wurde<sup>37</sup>. Nach E. Keller konnte sich die Beigabe von Spinnwirteln in den spätantiken Provinzen nicht durchsetzen, während sie im germanischen und sarmatischen Kontext aber durchaus eine verbreitete Beigabe darstellten. Mit dem Verweis auf die Gräberfelder von Tulln, Klosterneuburg, Brunn am Gebirge und des Frauenberges bestätigt N. Doneus zwar die Existenz von Spinnwirteln für die Spätantike, betont aber deren Seltenheit<sup>38</sup>.

#### *Bronzering F 3067, Grab 116, Objekt 3008, SE 3023*

Bei dem kleinen Bronzering mit ovaler Form (Abb. 13) handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Fingerring. Geschlossene und offene Fingerringe aus Bronze mit rundem bis ovalen Querschnitt werden von F. Henkel allgemein als Typen des 4. Jahrhunderts n. Chr. angesprochen, wobei er sich bei seiner Auswertung aber ausschließlich auf das Rheinland bezieht<sup>39</sup>. Manche weisen zusätzlich einen flachen Nacken auf, was mit einer ursprünglich aufgesetzten Ringplatte assoziiert wird. In Kärnten gibt es einige offene Fingerringformen mit rundem oder D-förmigem Querschnitt, doch sind die meisten Exemplare Streufunde von Kirchenfriedhöfen, sodass eine chronologische Einordnung der Ringformen daher schwierig ist. Vergleiche mit dem pannonischen Raum zeigen aber die Tendenz, dass die offenen Formen zunehmend durch geschlossene, gegossene Formen ersetzt wurden<sup>40</sup>. Fingerringe stellten noch im Frühmittelalter eine große Materialgruppe dar.

### **Zur Chronologie des Gräberfeldes – <sup>14</sup>C-Datierungen der Skelette**

Aufgrund der großen Zahl an beigabenlosen Gräbern und der geringen Menge an chronologisch aussagekräftigen Gegenständen in den Gräbern am Hemmaberg war eine genaue Charakterisierung der Chronologie des Gräberfeldes bisher nur unzureichend möglich. Daher wurde im Herbst 2017 erstmals eine Serie von zwanzig <sup>14</sup>C-Daten am Curt-Engelhorn-Zentrum in Mannheim durchgeführt (s. Tab. 3); als Probenmaterial dafür dienten für alle Gräber Fragmente von Knochen der Bestatteten.

Basierend auf dem Fundmaterial hatte U. Kersting den Beginn des Gräberfeldes im späten 4. oder beginnenden 5. Jahrhundert vermutet und sowohl im Westen als auch im Osten des von F. Glaser gegrabenen Gräberfeldbereichs Gräber aus dieser frühen Phase identifiziert<sup>41</sup>.

<sup>34</sup> Steinklauber 2002, 164.

<sup>35</sup> Tejral 1997, 323.

<sup>36</sup> Eichert 2010, 139 f.

<sup>37</sup> Steinklauber 2002, 196. Ein weiteres ist FNr. 93/1482 aus F153: Steinklauber 2002, 173.

<sup>38</sup> Doneus 2007, 122.

<sup>39</sup> Henkel 1913, 64–68.

<sup>40</sup> Eichert 2010.

<sup>41</sup> Kersting 1993, 97.

Tabelle 3  $^{14}\text{C}$ -Daten der Gräber am Hemmberg

Labornr. MAMS	Grab-Nr. U. Kersting	Grab-Nr. F. Glaser	Grabung	$^{14}\text{C}$ -Alter [yr BP]	$\pm^{13}\text{C}$	AMS [‰]	cal 1-sigma	cal 2-sigma	C:N	C [%]	Kollagen [%]	Material
33246	–	HB81/4	südlich der 2. Kirche	1612	20	-21,1	cal AD 404–528	cal AD 396–534	3,0	32,9	3,6	Knochen
33247	49	HB85/2	Gräberfeld West	1503	20	-19,4	cal AD 475–614	cal AD 548–588	2,9	33,1	2,5	Knochen
33248	5	HB84/3	Gräberfeld West	1404	20	-22,2	cal AD 625–656	cal AD 609–659	2,8	15,4	0,9	Knochen
33249	87	HB86/27	Gräberfeld West	1608	20	-17,2	cal AD 407–529	cal AD 398–535	3,5	14,5	0,4	Knochen
33250	31	HB84/29	Gräberfeld West	1700	20	-17,0	cal AD 334–386	cal AD 258–398	2,8	20,4	2,5	Knochen
33251	–	HB79/3	westlich der 2. Kirche	1518	20	-21,1	cal AD 538–584	cal AD 433–602	2,8	21,1	1,5	Knochen
33252	3	HB84/1	Gräberfeld West	1526	20	-19,7	cal AD 438–576	cal AD 431–597	2,9	35,1	3,9	Knochen
33253	–	HB92/4	5. Kirche	1608	20	-19,9	cal AD 408–530	cal AD 398–535	2,9	27,5	3,0	Knochen
33255	40	HB84/38	Gräberfeld West	1641	20	-15,5	cal AD 392–420	cal AD 345–527	3,4	8,2	0,6	Knochen
33256	96	HB86/35	Gräberfeld West	1504	20	-18,1	cal AD 547–587	cal AD 440–613	2,8	16,9	1,4	Knochen
33257	52	HB85/5	Gräberfeld West	1550	20	-17,3	cal AD 433–545	cal AD 428–559	3,0	33,8	2,9	Knochen
33258	50	HB85/3	Gräberfeld West	1549	20	-16,8	cal AD 433–546	cal AD 428–561	2,7	17,9	0,6	Knochen
33259	32	HB84/30	Gräberfeld West	1530	20	-18,2	cal AD 435–570	cal AD 430–594	2,8	22,0	1,7	Knochen
33260	98	HB86/37	Gräberfeld West	1499	20	-19,7	cal AD 553–593	cal AD 537–619	2,8	19,1	1,7	Knochen
33261	94	HB86/33	Gräberfeld West	1505	20	-13,1	cal AD 546–586	cal AD 438–613	2,8	17,0	0,8	Knochen
33262	116	–	Gräberfeld Ost	1469	20	-18,1	cal AD 572–617	cal AD 559–640	2,8	21,2	4,0	Knochen
33263	117	–	Gräberfeld Ost	1477	20	-18,7	cal AD 567–609	cal AD 551–635	2,8	23,6	2,1	Knochen
33264	119	–	Gräberfeld Ost	1444	20	-16,9	cal AD 604–639	cal AD 580–648	2,7	13,6	2,4	Knochen
33265	112	–	Gräberfeld Ost	1407	22	-15,4	cal AD 625–654	cal AD 606–660	3,0	23,2	1,3	Knochen

Entgegen dieser Annahme ergab Grab 31<sup>42</sup> ein <sup>14</sup>C-Datum von cal AD 334–386 und rückt damit den Beginn der Nutzung des Gräberfeldes bereits in die Mitte oder das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts. Die Funde aus Grab 31, ein beinerner Kamm sowie eine Kette aus doppelkonischen, würfel- und röhrenförmigen Perlen, konnten nach U. Kersting »ohne weitere Kriterien zwischen dem späten 4. und 7. Jahrhundert nicht genauer datiert werden«<sup>43</sup>, schließen jedoch auch eine frühere Datierung nicht aus.

Das Ende der Besiedlung des Hemmaberges und damit auch der Nutzung des Gräberfeldes wurden ursprünglich im Laufe des späten 6. Jahrhunderts angenommen<sup>44</sup>. Funde aus dem 7. Jahrhundert konnte U. Kersting im Gräberfeld nicht mehr identifizieren, obwohl diese Einordnung aufgrund der ausgesprochen geringen Menge an chronologisch aussagekräftigen Beigaben problematisch ist. Erst S. Ladstätter konnte am Fundmaterial aus der Siedlung sowie der vierten und fünften Kirche am Hemmaberg eine zumindest kurzfristige Besiedelung bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts feststellen und hier auch erste slawische Elemente in Kombination mit Keramik aus romanischer Tradition identifizieren<sup>45</sup>. Unter den neuen <sup>14</sup>C-Daten fallen von 17 Proben insgesamt drei vollständig in das 7. Jahrhundert. Zwei dieser späten Gräber, 112 und 119, befinden sich im 2017 neugegrabenen Areal nördlich des Wegs, während sich die dritte Probe aus Grab 5 am entgegengesetzten Ende des Gräberfeldes befindet. Dies zeigt, dass möglicherweise auch noch bis über die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts hinaus im gesamten Bereich bestattet wurde.

In Bezug auf die Gräber im neugegrabenen Areal ist darüber hinaus festzustellen, dass alle vier Proben (Gräber 112, 116, 117, 119) relativ spät an das Ende des 6. bis in das 7. Jahrhundert datieren. Auch das im Gräberfeld am Hemmaberg erstmalige Auftreten von Bernsteinperlen als Teil der Halskette aus Grab 109 könnte ein weiterer Hinweis auf die allgemein späte Nutzung dieses Bereichs sein. Generell könnten die Daten daher dahingehend interpretiert werden, dass eine Ausdehnung des Gräberfeldes hangaufwärts in Richtung des Befestigungswalls erst in den späteren Nutzungsphasen erfolgte.

### **Die neuen Gräber am Hemmaberg im Kontext spätantiker Gräberfelder in Ost- und Südösterreich**

Generell fügen sich die 2017 am Hemmaberg freigelegten Gräber sowohl in Anlage und Form, Größe als auch Beigabensitte gut in den Kontext anderer spätantiker Gräberfelder in *Noricum mediterraneum*. Angelegt wurde das gesamte Gräberfeld zu beiden Seiten des antiken Zugangswegs zum Gipfelplateau des Hemmaberges – zahlreiche Gräber scheinen sich dabei direkt am Wegverlauf zu orientieren. Die meisten der Verstorbenen waren Südwest-Nordost ausgerichtet, zwei nach Nordwest-Südost, weiters fanden sich zwei West-Ost und zwei Nord-Ost orientierte Gräber. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass es sich bei dem Weg um den originalen, bereits in der Spätantike vorhandenen Wegverlauf handelt. Im südwestlichen Teil des neuuntersuchten Areals waren lediglich drei Gräber im rechten Winkel zum Weg angelegt worden. Diese Dichotomie lässt sich nicht nur in dem von F. Glaser ergrabenen Bereich feststellen, wobei auch dort die Ost-West orientierten Gräber deutlich überwiegen<sup>46</sup>, sondern auch in anderen spätantiken Gräberfeldern Noricums. Beispiele gibt es nicht nur aus Kärnten, wie die Gräberfelder von Faschendorf oder St. Peter in Holz/Teurnia<sup>47</sup>, sondern auch in Slowenien und in den pannonischen Gebieten<sup>48</sup>. Die Verteilung der verschiedenen Varianten

<sup>42</sup> Kersting 1993, Kat. 16; Glaser 1985.

<sup>43</sup> Kersting 1993, 98.

<sup>44</sup> Glaser 2004; Ladstätter 2000.

<sup>45</sup> Ladstätter 2000, 205.

<sup>46</sup> Kersting 1993, 11.

<sup>47</sup> Polleres 2008, 39–50; Piccottini 1976, 19.

<sup>48</sup> Sagadin 1987, 75–96; Polleres 2008, 139; Burger 1979, 16–61.

über ein und dasselbe Areal ist dabei ungleichmäßig, wofür die genauen Gründe nach wie vor unbekannt sind, denn weder chronologische noch ethnische Faktoren scheinen maßgeblich für die Orientierung des Grabes gewesen zu sein<sup>49</sup>. Oft richtete sich die Ausrichtung der Niederlegungen nach dem Gelände und den vorhandenen Straßen; schriftlich festgelegte Verordnungen gab es im Frühchristentum diesbezüglich nicht<sup>50</sup>. Trotzdem lässt sich zumindest sagen, dass in Zusammenhang mit der Christianisierung die West-Ost-Orientierung vermehrt auftritt<sup>51</sup>, im Gegensatz zu den Germanengräbern Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts, wo meist Nord-Süd orientierte Bestattungen vorkommen<sup>52</sup>.

Auch die Orientierung des Kopfs innerhalb des Grabes ist variabel. Wie bereits bei den früheren Grabungen konnte 2017 ebenfalls eine bevorzugte Lage des Kopfs im Westen festgestellt werden<sup>53</sup>. Als Beispiel für eine Vermischung der Orientierungen sei das Gräberfeld in Vranje (Slowenien) angeführt, wo es neben Nord-Süd- und Süd-Nord- auch West-Ost- oder Ost-West-Orientierungen und sogar ›Zwischenorientierungen‹ gab<sup>54</sup>; auch das Gräberfeld von Lentia (Linz) zeigt keine einheitlichen Orientierungen<sup>55</sup>.

Generell handelt es sich bei allen im Sommer 2017 gegrabenen Gräbern um einfache Erdgräber, wobei sich eine detaillierte Diskussion von Grubenform und Größe aufgrund der Probleme der Sichtbarkeit der Grabgruben relativ schwierig gestaltet. Dies entspricht den meisten spätantiken norischen, pannonischen und rätischen Gräberfeldern, in denen Erdgräber den Hauptanteil der Bestattungen darstellen<sup>56</sup>. Meist fand sich innerhalb eines Areals eine große Bandbreite an unterschiedlichen, aber zeitgleichen Grabformen und so sind neben den Erdgräbern auch Steinplattengräber<sup>57</sup>, Gräber mit Steinpackungen, Steinkistengräber, Ziegelplattengräber<sup>58</sup> sowie Wicklungen oder Leichentücher<sup>59</sup> und seltener Totenbretter belegt<sup>60</sup>. Ebenfalls häufig fanden sich gemauerte Grabkammern, wie auch die Gräberfelder in Kärnten<sup>61</sup>, Bregenz<sup>62</sup> oder Linz (Flügelhofgasse/Tiefer Graben<sup>63</sup>) zeigen. In den anstehenden Felsuntergrund eingetiefte Gräber wurden ebenfalls immer wieder dokumentiert, so in dem von F. Glaser und Notar Winkler untersuchten Gräberfeldbereich am Hemmaberg sowie am Frauenberg bei Leibnitz<sup>64</sup>. Im Gräberfeld in Bregenz aus dem 4. und 5. Jahrhundert wurden darüber hinaus in 33 Fällen Belege für Sargnägel gefunden<sup>65</sup>.

Im Gegensatz zu den in den 1980er Jahren dokumentierten Gräbern, in denen sich mehrere Bestattungen mit Holzsärgen, Steinkisten aus Marmorplatten oder eingetiefte Kammern fanden<sup>66</sup>, zeichnen sich die am Südwesthang des Hemmaberges durch ein völliges Fehlen jeglicher Grabarchitektur oder Hinweise auf Totenbehälter aus. Lediglich für die Gräber zweier weiblicher Individuen und eines Kindes wurden eventuell Hinweise auf eine Steinsetzung im Schädelbereich gefunden; der in einzelne Brocken verwitterte Konglomeratfelsen des Untergrunds erschwerte jedoch die Feststellung einer intentionellen Steinsetzung<sup>67</sup>. Die <sup>14</sup>C-Daten

<sup>49</sup> Steinklauber 2002, 71.

<sup>50</sup> Steinklauber 2002, 71.

<sup>51</sup> Polleres 2008, 138; Steinklauber 2002, 71.

<sup>52</sup> Steinklauber 2002, 71.

<sup>53</sup> Kersting 1993, 12.

<sup>54</sup> Bachran 1975, 99.

<sup>55</sup> Ruprechtsberger 1999, 13.

<sup>56</sup> Puschnigg 1993, 66; Steinklauber 2002, 55.

<sup>57</sup> Kersting 1993, 13 f. 21 f.; Wewerka 2004, 413.

<sup>58</sup> Steinklauber 2002, 59–62; Polleres 2008, 41; Wewerka 2004, 413; Konrad 1997, 31–33.

<sup>59</sup> Kersting 1993, 13 f. 21 f.; Wewerka 2004, 413; Ruprechtsberger 1999, 9.

<sup>60</sup> Ruprechtsberger 1999, 9; Kloiber 1957, 31.

<sup>61</sup> Kersting 1993 22.

<sup>62</sup> Konrad 1997, 33.

<sup>63</sup> Ruprechtsberger 1999, 9.

<sup>64</sup> Kersting 1993, 22; Steinklauber 2002, 55.

<sup>65</sup> Konrad 1997, 31.

<sup>66</sup> Glaser 2004, 89; Glaser 2005, 34.

<sup>67</sup> Kersting 1993, 15.

(s. o.) indizieren, dass diese Gräber in die letzten Jahrzehnte der Bestattungstätigkeit im Gräberfeld im 7. Jahrhundert und damit bereits in die Zeit nach der slawischen Landnahme datieren. Es ist daher denkbar, dass das Fehlen typischer spätantiker Grabarchitektur bereits eine Abweichung von spätantiken Bestattungstraditionen darstellt.

Grubenform und Größe der Gräber hingen von den örtlichen Gegebenheiten und von der Größe des Verstorbenen ab<sup>68</sup>. In den Gräbern am Hemmaberg waren jedoch aufgrund der Probleme der Sichtbarkeit der Grubengrenzen sowie der Bodenerosion die Grubenformen nicht zu eruieren; sie können von länglich-oval (Teurnia/Faschendorf<sup>69</sup>) bis rechteckig (Mautern<sup>70</sup>) angelegt gewesen sein. Eine detaillierte Diskussion von Grubenform und -größe erscheint daher auch nicht zielführend.

Üblicherweise handelt es sich bei der Mehrheit der Bestattungen im Noricum des 5. und 6. Jahrhunderts um Einzelniederlegungen<sup>71</sup>, jedoch sind Mehrfachbestattungen sowohl für den Ostalpenraum als auch für Oberitalien eindeutig belegt<sup>72</sup> und traten dementsprechend auch am Hemmaberg auf<sup>73</sup>. Da eine Chronologie in den meisten bekannten Fällen nicht zu erstellen war, ist es aus heutiger Sicht schwierig zu beurteilen, ob es sich hierbei um gleichzeitige Niederlegungen oder zeitlich versetzte Nachbestattungen handelte. Einzig aus Faschendorf bei Teurnia sind in neun Fällen gleichzeitige Bestattungen von mehreren Individuen eindeutig wissenschaftlich bestätigt<sup>74</sup>; sonst kann vor allem die Lage der Skelette ein Hinweis auf eine gleichzeitige Niederlegung sein. Das Gräberfeld östlich von Globasnitz enthielt in der Mehrzahl Einzelbestattungen in gestreckter Rückenlage mit Blick nach Osten. Bei den Doppelbestattungen wurde manchmal ein Erwachsener gemeinsam mit einem Kind begraben<sup>75</sup>. Auch eine Dreifachbestattung zweier Männer und einer Frau könnte aufgrund der Knochenlage gleichzeitig erfolgt sein<sup>76</sup>. Während die Verstorbenen hier nebeneinander gebettet worden waren, konnte am Hemmaberg im Zuge einer älteren Grabungskampagne eine Dreifachbestattung mit übereinanderliegenden Individuen freigelegt werden<sup>77</sup>. Die neuergrabenen Gräber am Hemmaberg zeichnen ein dem bereits im östlichen Teil des Gräberfeldes dokumentierten ähnliches Bild: Es wurden zehn Einzel- und zwei Doppelbestattungen vorgefunden. Unter den einzeln beerdigten Individuen fand sich ein Kind, die Doppelniederlegungen setzten sich jeweils aus einem adulten und einem Kinderskelett zusammen.

Von den vierzehn Bestattungen wurden zehn in eindeutig gestreckter Rückenlage vorgefunden, bei vier Individuen waren diesbezüglich keine Aussagen möglich. Über Armhaltungen lässt sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Skelette teilweise nur spekulieren, für neun der vierzehn Individuen die ursprüngliche Lage der Arme eindeutig feststellen. So waren bei drei der Bestatteten die Arme gestreckt seitlich am Körper angelegt. Für weitere drei Individuen konnte die Lage der Arme und Hände über dem Bauch gekreuzt oder verschränkt belegt werden, während sich über dem Becken gekreuzte Arme lediglich bei einem der Skelette nachweisen ließen. Ein jugendliches Individuum sowie ein Kind hatten jeweils den linken Arm gestreckt und den rechten über dem Becken angewinkelt.

Üblicherweise variiert die Armhaltung der Verstorbenen in Gräbern aus diesem Zeitraum zwischen schräg oder rechtwinkelig angewinkelten, gekreuzten oder gestreckten Armen<sup>78</sup>, was für den im Sommer 2017 ergrabenen Teil des Gräberfeldes am Hemmaberg ebenfalls zutrifft. Die häufig zu beobachtenden im Beckenbereich gefalteten oder gekreuzten Hände

<sup>68</sup> Kersting 1993, 21.

<sup>69</sup> Polleres 2008, 48 f.

<sup>70</sup> Wewerka 2004, 412.

<sup>71</sup> Kersting 1993, 19.

<sup>72</sup> Bierbrauer 2005, 221.

<sup>73</sup> Kersting 1993, 14.

<sup>74</sup> Kersting 1993, 19.

<sup>75</sup> Glaser 2005, 33 f.; s. dazu auch Piccottini 1976, 20.

<sup>76</sup> Glaser 2004, 95.

<sup>77</sup> Glaser 2004, 97.

<sup>78</sup> Kersting 1993, 21; Bierbrauer 2005, 221.

stellen möglicherweise einen Bezug zum Christentum dar; geschlechtsspezifisch lassen sich die Armhaltungen nicht zuordnen<sup>79</sup>. Auch eine parallele Anordnung der Arme entlang des Körpers ist in Noricum während der Spätantike häufig anzutreffen und soll mit St. Peter in Holz exemplarisch angeführt werden<sup>80</sup>. Die Skelette selbst wurden oft platzsparend niedergelegt, die Grabgruben sind oft sehr klein, sodass die Schädel der Bestatteten teilweise nach vorn gedrückt wurden<sup>81</sup>, was sich auch bei den neugegrabenen Gräbern nördlich des Wegs am Hemmaberg vereinzelt feststellen ließ.

Bis heute gibt es in Noricum keine Befunde, welche eine obertägige Kennzeichnung der Grablegen nachweisen würden. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Gräber gekennzeichnet waren, da es nur eine geringe Zahl an Überschneidungen gibt. Denkbar wären hochgestellte Grabdenkmäler aus Holz oder Stein sowie Einfriedungen, beispielsweise aus Büschen<sup>82</sup>. Im Gräberfeld östlich von Globasnitz beispielsweise wurden entsprechend der Befunde rechteckige Steinsetzungen vermutet, um diese Überschneidungen zu vermeiden<sup>83</sup>. Auch in Faschendorf bei Teurnia wurden drei Gräber mit Steinsetzungen, hier in ovaler Form, gefunden und als obertägiges Zeichen interpretiert<sup>84</sup>. Wie das Gräberfeld auf dem Frauenberg zeigt, kann prinzipiell zwischen Erdgräbern mit regelhaften und jenen mit weniger regelmäßigen Steinkränzen unterschieden werden, welche auch aus mehreren Lagen bestehen können. Die Steinsetzungen müssen einen relativ eindeutigen intentionellen Charakter aufweisen und sich damit deutlich von den Steinen in der Grabverfüllung unterscheiden, wenngleich eine Einfassung nicht das gesamte Skelett einrahmen muss<sup>85</sup>.

Wie bereits von F. Glaser im westlichen Teil des Gräberfeldes festgestellt wurde, konnten auch in den Gräbern im neuerforschten Bereich am Hemmaberg nur wenige Gegenstände dokumentiert werden. Dies entspricht generell der reduzierten Beigabensitte der frühchristlichen romanischen Bestattungstradition des Alpenraumes und Oberitaliens, die sich fast ausschließlich auf Trachtbestandteile beschränkte<sup>86</sup>. Dies macht die typochronologische Auswertung der Gräberfelder zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert in Zusammenhang mit der langen Laufzeit der Inventare nahezu unmöglich<sup>87</sup>. Die Beigabensitte ist generell auf das einsetzende Christentum zurückzuführen, welches eine Abkehr von der bis dahin üblichen Tradition bedeutete, den Verstorbenen Beigaben in Form von Ess- und Trinkgeschirr, Werkzeugen oder im Falle von Männern Waffen mit in das Grab zu geben<sup>88</sup>. Beeinflusst von christlichen Vorstellungen erließ Ostgotenkönig Theoderich der Große 507/511 sogar eine formale Anordnung, auf Beigaben zu verzichten<sup>89</sup>. Die Motivation, warum sporadisch, vor allem in Frauengräbern<sup>90</sup>, doch immer wieder Trachtbestandteile mit in das Grab gegeben wurden, bleibt hingegen unbekannt<sup>91</sup>. Auch sozioökonomische Faktoren, insbesondere der wirtschaftliche Abschwung mit dem Ende der Spätantike, könnten dabei eine Rolle gespielt haben<sup>92</sup>.

<sup>79</sup> Kersting 1993, 12.

<sup>80</sup> Piccottini 1976, 20.

<sup>81</sup> Steinklauber 2002, 69 f.; Kersting 1993, 13.

<sup>82</sup> Kersting 1993, 23 f.; Polleres 2008, 140.

<sup>83</sup> Glaser 2005, 34.

<sup>84</sup> Polleres 2008, 43–49. 138. 140.

<sup>85</sup> Steinklauber 2002, 55–59.

<sup>86</sup> Kersting 1993, 15.

<sup>87</sup> Kersting 1993, 25.

<sup>88</sup> Bierbrauer 2005, 220 f.

<sup>89</sup> Glaser 2005, 29; Bierbrauer 2005, 221.

<sup>90</sup> Bierbrauer 2005, 221.

<sup>91</sup> Bachran 1975, 100; Piccottini 1976, 16 f.

<sup>92</sup> Polleres 2008, 139.

## Katalog der Gräber

### Grab 109

Objektnr. 3001

Anzahl der Bestattungen: 1

Orientierung: Südwest-Nordost

Beschreibung: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage, einzelne dislozierte Knochenfragmente befanden sich in der Nähe des Skeletts.

Beigaben/Beifunde: Schmucknadel (F 3013), Halskette aus Glas- und Bernsteinperlen (F 3014), darunter Glas: 3× rundstabig, grau, L: 15 mm; 4× rundstabig, blau, L: 11 mm, 7× Vierfachperlen (kugelig, Dm 3 mm), weißlich durchscheinend, grau sowie Fragmente mit drei Perlen (4×), zwei Perlen (8×) und einer Perle (28×), zwei Doppelperlen (kugelig, Dm 4 mm) grau sowie vier Einfachfragmente, 9× kugelig, weißlich grau, Dm: 4–5 mm, 4× kugelig, weißlich grau, Dm: 2 mm; 2× kugelig, blau, Dm: 4 mm; 13× zylindrisch, blau, L: 2 mm; 3× zylindrisch, gelb, L: 5 mm; 21× zylindrisch, 1–3-fach, grauweiß, L: 2–3 mm; 5× zylindrisch, türkis, L: 2 mm; 1× Scheibenperle, blau, Dm: 6 mm, B: 1 mm; 2× Scheibenperle, blau, Dm: 4 mm, B: 1 mm, 1× Melonenperle, blau, Dm: 14 mm, 16× Bernsteinperlen mit unregelmäßiger Form, L: 7–10 mm.

Individuum SE 3003

Erhaltungszustand: schlecht

Geschlecht: weiblich

Sterbealter: 15–18 Jahre

Körperhöhe: –

Pathologien/Besonderheiten: persistierende Milchzähne vorhanden (Oberkiefer), ebenfalls ist eine lineare Zahnschmelzhypoplasie an den Incisivi erkennbar; des Weiteren finden sich Belastungsspuren, in Form von Knochenleisten, an den Fußwurzelknochen, der rechte Talus weist eine Alvsionsfraktur auf; am distalen Ende des linken Femur ist eine Zyste nachweisbar.

### Grab 110

Objektnr. 3002

Anzahl der Bestattungen: 1

Orientierung: Südwest-Nordost

Beschreibung: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage und war mit Ausnahme des Kopfes vollständig erhalten.

Beigaben/Beifunde: –

Individuum SE 3005

Erhaltungszustand: durchschnittlich

Geschlecht: männlich

Sterbealter: 35–50 Jahre

Körperhöhe: –

Pathologien/Besonderheiten: Lytischer Defekt in der rechten Orbita; punktuelle Schmelzhypoplasien an den unteren Canini erkennbare Parodontose auf der Höhe der oberen und unteren Molaren. Auffällige Verdickung am linken distalen Tibiaschaft: eventuell verheilte Bruch oder Osteomyelitis; Hockerfacette an der rechten Tibia. Beginnende Randleistenbilder am rechten Talus erkennbar.

### Grab 111

Objektnr. 3003

Anzahl der Bestattungen: 1

Orientierung: Südwest-Nordost

Beschreibung: Bestattung in gestreckter Rückenlage mit über dem Becken verschränkten Armen

Beigaben/Beifunde: Keramikfragmente (F 3009, F 3015, F 3039) und nichtmodifizierte Knochen und Tierzähne (F3036) in Verfüllung, Zusammenhang unklar.

Individuum SE 3007

Erhaltungszustand: schlecht

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: 15–20 Jahre

Körperhöhe: –

Pathologien/Besonderheiten: aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht festzustellen.

### Grab 112

Objektnr. 3004

Anzahl der Bestattungen: 1

Orientierung: Südwest-Nordost

Beschreibung: Bestattung in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch gekreuzten Armen

Beigaben/Beifunde: –

Individuum SE 3009

Erhaltungszustand: schlecht

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: 25+ Jahre

Körperhöhe: –

Pathologien/Besonderheiten: Schädel nicht erhalten; Belastungsspuren an den Phalangen des Fußes.

### Grab 113

Objektnr. 3005

Anzahl der Bestattungen: 1

Orientierung: Südwest-Nordost

Beschreibung: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage mit neben dem Körper gestreckten Armen.

Beigaben/Beifunde: Metall-/Eisenhaltiger Stift (F 3058), nichtmodifizierte Knochen/Tierknochen (F 3060, F 3044), Keramik (F 3041), Armreif aus Bronze (F 3059).

Individuum SE 3015

Erhaltungszustand: schlecht

Geschlecht: weiblich

Sterbealter: 35–45 Jahre

Körperhöhe: –

Pathologien/Besonderheiten: Anzeichen degenerativer Veränderungen an den Gelenken, an den proximalen und medialen Phalangen der Hand, sehr starke Muskelansatzstellen; es liegt ein Wurzelspitzenabszess im Unterkiefer (41 zu Lebzeiten ausgefallen) vor.



**Grab 114**

Objektnr. 3006  
Anzahl der Bestattungen: 1  
Orientierung: Südwest-Nordost  
Beschreibung: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch gekreuzten Armen.  
Beigaben/Beifunde: Gürtelschnalle aus Eisen (F 3069)

Individuum SE 3017  
Erhaltungszustand: durchschnittlich  
Geschlecht: männlich  
Sterbealter: 15–19 Jahre  
Körperhöhe: –  
Pathologien/Besonderheiten: Cribra orbitalia in der rechten Augenhöhle (links nicht erhalten).

**Grab 115**

Objektnr. 3007  
Anzahl der Bestattungen: 1  
Orientierung: Nordwest-Südost  
Beschreibung: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage, vor allem die Unterschenkel sind durch Erosion disloziert. Das Individuum liegt noch teilweise in der Humusschicht (3001).  
Beigaben/Beifunde: –

Individuum SE 3021  
Erhaltungszustand: schlecht  
Geschlecht: unbestimmt  
Sterbealter: 4–6 Jahre  
Körperhöhe: –  
Pathologien/ Besonderheiten: –

**Grab 116**

Objektnr. 3008  
Anzahl der Bestattungen: 2  
Orientierung: beide Südwest  
Beschreibung: Das Skelett 3023 lag in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch gekreuzten Armen. Der Oberkörper ist vermutlich durch Hangrutschung leicht nach Westen verschoben. – Die Bestattung 3029 lag in gestreckter Rückenlage mit rechtem Arm gestreckt und linkem über dem Bauch gekreuzt.  
Beigaben/Beifunde: Spinnwirtel (F 3066), Eisenobjekt (F 3080), Glasringfragment (F 3086), in der Verfüllung sehr kleine Keramikfragmente (F 3061) und Tierknochen (F 3073, F 3074 und F 3075).

Individuen: SE 3023, 3029  
Erhaltungszustand: schlecht  
Geschlecht: 3023: männlich; 3029: unbestimmt (vermutlich weiblich)

Sterbealter: 3023: 25–35 Jahre; 3029: 14–25 Jahre  
Körperhöhe: –  
Pathologien/ Besonderheiten: bei 3023 beginnende degenerative Veränderungen im rechten Ellbogengelenk, verheilte Fraktur des Dornfortsatzes eines mittleren Lendenwirbels; stark ausgeprägte Muskelansatzstellen; 3029: keine.

**Grab 117**

Objektnr. 3009  
Anzahl der Bestattungen: 1  
Orientierung: Südwest  
Beschreibung: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage. Die Beine sind gut erhalten, die Knochen sind aber ab dem Becken aufwärts so gut wie nicht erhalten.  
Beigaben/Beifunde: –

Individuum SE 3025  
Erhaltungszustand: schlecht  
Geschlecht: weiblich  
Sterbealter: 12–20 Jahre  
Körperhöhe: –  
Pathologien/Besonderheiten: Wachstumsfugen noch nicht geschlossen; Femur unnatürlich gebogen, eventuell Anzeichen für Rachitis, jedoch sind keine gesicherten Aussagen bedingt durch den Erhaltungszustand der Knochen möglich.

**Grab 119**

Objektnr. 3010  
Anzahl der Bestattungen: 2  
Orientierung: 3031: Nordwest; 3041 und 3042: nicht bestimmbar  
Beschreibung: 3031: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage. – 3041: Es sind nur die Zähne dieses Individuums (SE 3042) erhalten. Die 24 gefundenen Zähne waren ein Mix aus Milchzähnen und angelegten Dauerzähnen. Die Zähne wurden zwischen den Beinen des Individuums 3031 gefunden. – 3042: Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage. Die stark fragmentierten Reste befanden sich nordöstlich des Individuums 3031.  
Beigaben/Beifunde: –

Individuum SE 3031, 3041/3042  
Erhaltungszustand: 3031: schlecht; 3041/3042: schlecht  
Geschlecht: 3031: vermutlich weiblich; 3041/3042: unbestimmt  
Sterbealter: 3031: 20–35 Jahre; 3041/3042: 3–5 Jahre  
Körperhöhe: –  
Pathologien/ Besonderheiten: –

### Zusammenfassende Betrachtungen

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die in der Grabungskampagne 2017 freigelegten Gräber dem typischen Spektrum spätantiker Gräberfelder im Ostalpenraum mit West-Ost-Orientierung, Einzel- bis Mehrfachbestattungen sowie einer Dominanz von Erdgräbern entsprechen. Die wenigen Beigaben entsprechen ebenfalls vollständig dem Repertoire spätantiker romanischer Gräberfelder der Region. Bedeutsam sind die neuen Forschungen im Gräberfeld am Hemmaberg insbesondere für die Chronologie des Gräberfeldes: Entgegen der bisher anhand des Fundmaterials aus Gräberfeld und Siedlung getroffenen Annahmen dürfte die Siedlung am Hemmaberg nicht mit Beginn des 7. Jahrhunderts vollständig aufgelassen worden sein, denn mittels erstmals durchgeführter <sup>14</sup>C-Datierungen konnte gezeigt werden, dass bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts im Gräberfeld bestattet wurde. Der Gräberfeldbereich am Abhang des Gipfelplateaus in direkter Nähe zum Siedlungswall dürfte erst in den späteren Phasen der Besiedlung belegt worden sein, möglicherweise nachdem im westlichen Teil der Platz bereits knapp geworden war.

### Dank

Die Neuaufnahme der Grabungen am Hemmaberg wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung einer Reihe von Personen, denen hiermit gedankt sei: S. Ladstätter (ÖAW-ÖAI), F. Glaser (Landesmuseum für Kärnten), A. Öcsi (Novetus GmbH) und dem Grabungsteam, J. Schein (Grundbesitzer) und B. Sadovnik (Bürgermeister Globasnitz). Unser Dank gilt weiters D. Oberndorfer (ÖAW-ÖAI) für die Restaurierung der Funde sowie C. Kurtze und N. Gail (ÖAW-ÖAI) für die Bereitstellung der Fotos. Finanziert wurde das Projekt durch Mittel des FWF (Hertha-Firnberg-Stipendium T843), des Landes Kärnten – Kultur, der Gemeinde Globasnitz, der Pöch-Stiftung der ÖAW, des ÖAI sowie der Universität Wien.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- |                          |   |
|--------------------------|---|
| Bachran 1975             | W. Bachran, Das Gräberfeld, in: P. Petru – T. Ulbert (Hrsg.), Vranje bei Sevnica. Frühchristliche Kirchenanlagen auf dem Ajdovski Gradec, Katalogi in monografije 12 (Laibach 1975) 99–128.   |
| Bierbrauer 2005          | V. Bierbrauer, Romanen und Germanen im 5.–8. Jahrhundert aus archäologischer Sicht, in: W. Landi (Hrsg.), Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Beiträge, Ausstellung Schloss Runkelstein bei Bozen (Bozen 2005) 215–240.  |
| Brickley – McKinley 2004 | M. Brickley – J. I. McKinley (Hrsg.), Guidelines to the Standards for Recording Human Remains, Institute of Field Archaeologists Paper Number 7 (Reading 2004).   |
| Buikstra – Ubelaker 1994 | J. E. Buikstra – D. H. Ubelaker, Standards for Data Collection from Human Remains, Arkansas Archaeological Survey Research Series (Lafayetteville 1994).  |
| Burger 1979              | A. Sz. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyiszil, <i>Fontes Archaeologici Hungariae</i> (Budapest 1979).  |
| Doneus 2007              | N. Doneus, Halbtorn I – ein römerzeitliches Gräberfeld aus dem Burgenland: Struktur und Grabrituale eines ländlichen Gräberfeldes im Hinterland von Carnuntum zwischen dem 2. und 5. Jh. (Wien 2007).   |
| Eichert 2010             | S. Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens: die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert, <i>Aus Forschung und Kunst</i> 37 (Klagenfurt 2010).   |
| Eichert 2011             | S. Eichert, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Ostalpenraums am Beispiel Kärntens, in: O. Heinrich-Tamaska (Hrsg.), <i>Untergang und Neuanfang. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter, Studien zu Spätantike und Frühmittelalter</i> 3 (Hamburg 2011) 107–124. |
| Glaser 1985              | F. Glaser, Ein verborgenes Kunst- und Baudenkmal der Spätantike in Kärnten (Wien 1985).   |

- Glaser 1988 F. Glaser, Die frühchristliche Kirchenanlage auf dem Hemmaberg (Habil. Universität Innsbruck 1988).
- Glaser 2004 F. Glaser, Christentum zur Ostgotenzeit in Noricum (493–536). Die Kirchen auf dem Hemmaberg und das Gräberfeld im Tal, *MitChrA10*, 2004, 80–104.
- Glaser 2005 F. Glaser, Neue Funde der Ostgotenzeit in Kärnten (493–536). Die Kirchen auf dem Hemmaberg und das Gräberfeld im Tal bei Globasnitz, in: F. Nikolasch (Hrsg.), *Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 2005 (Millstatt 2005)* 23–55.
- Henkel 1913 F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und benachbarten Länder (Berlin 1913).
- Heynowski 2017 R. Heynowski, Gürtel: erkennen, bestimmen, beschreiben, *Bestimmungsbuch Archäologie* 5 (Berlin 2017).
- Keller 1971 E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, *MünchBeitrVFG14* (München 1971).
- Kersting 1993 U. Kersting, Archäologische Studien zur Völkerwanderungszeit in Kärnten (unpubl. Diss. Universität Wien 1993).
- Kloiber 1957 Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld, *FiL* 4/5 (Linz 1957).
- Kloiber 1962 Ä. Kloiber, Der Friedhof auf dem Espelmayerfeld, *FiL* 8 (Linz 1962).
- Konrad 1997 M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts, *MünchBeitrVFG* 51 (München 1997).
- Ladstätter 2000 S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg (Wien 2000).
- Ortner 2003 D. J. Ortner, *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains* (London 2003).
- Pahic 1969 S. Pahic, Gräberfeld Zimrajh bei Brezje (Marburg 1969).
- Piccottini 1976 G. Piccottini, Das spätantike Gräberfeld von Teurnia (Klagenfurt 1976).
- Pollak 1993 M. Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis, Mautern (Wien 1993).
- Polleres 2008 J. Polleres, Der römische Grabbezirk von Faschendorf bei Teurnia (Kärnten), *Austria Antiqua* 1 (Wien 2008).
- Puschnigg 1993 G. Puschnigg, Ein spätantikes Gräberfeld in Oggau (pol. Bez. Eisenstadt) (ungedr. Mag. Universität Wien 1993).
- Riha 1990 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, *FiA* 10 (Augst 1990).
- Ruprechtsberger 1999 E. M. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). Ausgrabung Tiefer Graben/Flügelhofgasse, *LAF* 19 (Bonn 1999).
- Sagadin 1987 M. Sagadin, Kranj – Iskra Crossroads. A Cemetery from the Migration Period and the Early Slavic Period (Laibach 1987).
- Steinklauber 2002 U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, *FÖ Materialheft A 10* (Wien 2002) 17–406.
- Tejral 1997 J. Tejral, Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum: Materialien der Internationalen Fachkonferenz »Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum«, Kravsko 17.–20. Mai 1995, *Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno* 8 (Brünn 1997).
- Wewerka 2004 B. Wewerka, Spätantike Gräber im Bereich der Burggartengasse in Mautern a. d. Donau. Ein Vorbericht, in: H. Friesinger (Hrsg.), *Zentrum und Peripherie. Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen Symposiums Grundprobleme der Frühgeschichtlichen Entwicklung im Mittleren Donauraum*, 4.–8. Dezember 2000 (Zwettl 2000) 411–430.

*Mag. Dr. Michaela Binder*  
*Novetus GmbH, Belvederegasse 4, A-1040 Wien*  
*[e] binder@novetus.at*

*Jasmin Scheifinger, BA BA MA*  
*Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,*  
*Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*  
*[e] jasmin.scheifinger@oeai.at*

Abbildungsnachweis: Abb. 1: © ÖAW-ÖAI/C. Kurtze; Abb. 2: © ÖAW-ÖAI/ M. Binder, F. Glaser (Plan), J. Scheifinger (Grafik); Abb. 3: © ÖAW-ÖAI/J. Scheifinger; Abb. 4. 7. 11: © ÖAW-ÖAI/J. Scheifinger (Grafik), O. Borcsanyi (Zeichnung); Abb. 5. 10: © ÖAW-ÖAI; Abb. 6. 8. 9. 12. 13–15: © ÖAW-ÖAI/N. Gail.

### **Abstract**

**Michaela Binder – Jasmin Scheifinger – Sarah Ambichl – Oliver Borcsanyi – Maria Hackl – Samuel Kasemann – Thomas Loitfelder – Claudia Panenka – Matthias Sudi – David Wieser, The Burial Ground on the Hemmaberg. Results of the New Excavations in 2017**

The Hemmaberg in southern Carinthia is one of the most important Late Antique settlement sites of the eastern Alpine area, not least due to the early Christian pilgrimage sanctuary that established itself there in the 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> centuries. Although the church and the surrounding settlement have formed the focus of scholarly attention since the 1970s, the burial ground belonging to the settlement and located on the south-west flank of the peak of the plateau, excavated by F. Glaser between 1981–1985, has received less notice. In the context of a new research project of the OeAI, in 2017 new excavations were carried out for the first time in order to clarify open questions regarding its size, expansion and chronology. In addition to a clear extension of the area of the burial ground known thus far, by means of C-14 dating carried out for the first time it was possible to demonstrate that the settlement on the Hemmaberg and its burial ground continued to be used at least until the mid-7<sup>th</sup> century, in contrast to earlier assumptions.

### **Keywords**

Noricum Mediterraneum – Late antiquity – Inhumation graves – Bioarchaeology – Early Christianity



Aygün Ekin Meriç

## Hellenistic Pottery found in the Roman Theatre of Nikaia

The city of Nikaia (İzник) is located in the southwestern part of the Bithynian region (fig. 1). In the »Iliad«, Homer tells about Askanios, son of Hippotion, who came from Askania, a city near Lake İznik, to lead the Phrygian troops, and an ancient Ionic city within the borders of İznik or the surrounding area is also mentioned in the »Iliad«<sup>1</sup>. The city, firstly known as Helikore (»the place with many vineyards«), was founded in 316 B.C. by Antigonos Monophthalmos, one of the commanders of Alexander the Great, and was named Antigoneia<sup>2</sup>. After Lysimachos' success over Antigonos in 301 B.C. the city was named after his first wife Nikaia<sup>3</sup> and built on the ruins of the ancient city of Antigoneia. In 281 B.C. the city joined the kingdom of Bithynia<sup>4</sup> and soon became the capital of the region<sup>5</sup>. In 74 B.C., when the last king of Bithynia, Nicomedes III Eupator, died, he willed his kingdom to the Roman Empire<sup>6</sup>.

Although excavations in İznik revealed various finds dating to the Hellenistic period, no trace of settlement has yet been found. However, there are tombs belonging to the Hellenistic period around the city, of which the most important ones are the Berberkaya Monumental Tomb<sup>7</sup> and Dörttepeliler Tumuli; these are thought to belong to Prusias II, the king of Bithynia (185–149 B.C.)<sup>8</sup>.

### Theatre structure and phases of usage

The theatre of Nikaia is situated at a distance of 90 m to the city walls and 400 m to Lake İznik (Askania Limne) (fig. 2), it lies 98 m above sea level and 7 m above the level of the lake. The most important information about its history is provided in the letters of Pliny the Younger, the governor of the province of Bithynia, written to the Emperor Trajan in 111 A.D. Pliny reports to the emperor about the ongoing construction of the theatre and the associated technical and financial problems<sup>9</sup>. Thanks to this historical evidence and the architectural features of the theatre, the construction can be precisely dated to the beginning of the 2<sup>nd</sup> century A.D.<sup>10</sup>.

The existence of late examples of Corinthian capitals in the theatre proves that the structure underwent various repairs in the 3<sup>rd</sup> century A.D. Events during the late Roman period resulted in the city losing its former glory, primarily the invasion of the Goths in 259 A.D. that

<sup>1</sup> Hom. Il. 13, 788.

<sup>2</sup> Strab. 12, 57.

<sup>3</sup> Karginer et al. 1963, 12.

<sup>4</sup> Şahin 1987, 2.

<sup>5</sup> According to Ermiş 2009, 5 the city was captured in 279 B.C. by the King of Bithynia, Zipoites.

<sup>6</sup> Abbasoğlu 2003, 5–7.

<sup>7</sup> Eyice 1988, 4.

<sup>8</sup> Yalman 1990, 33.

<sup>9</sup> Plin. epist. 39, 625–628.

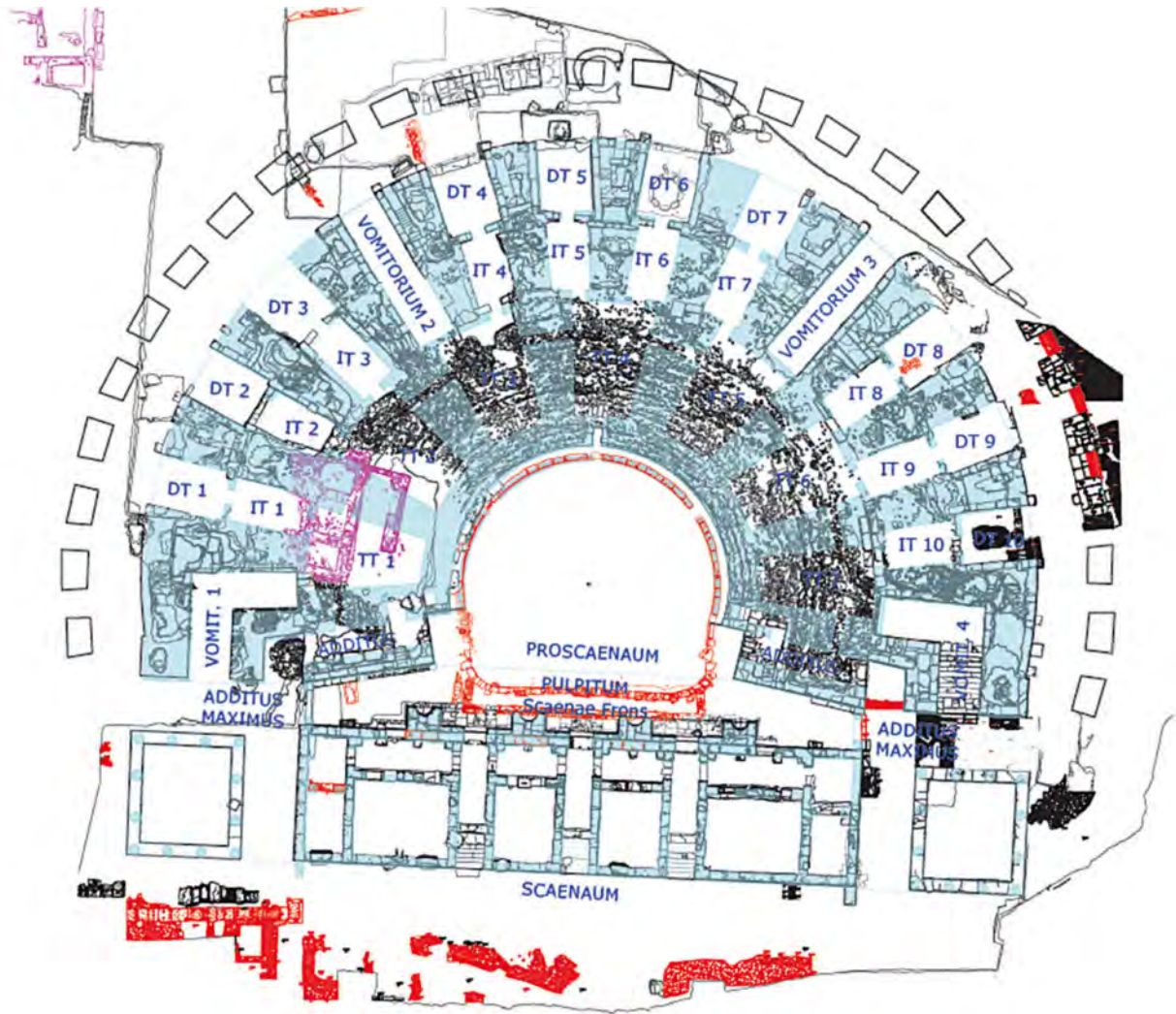
<sup>10</sup> Yalman 1981, 34; Yalman 1992, 377; Yalman 1996, 345.



1 Map of Roman provinces in ancient Asia Minor with Nikaia in Bithynia



2 Aerial photograph of the theatre in İznik



3 İznik, plan of the theatre

affected all of western Anatolia<sup>11</sup>. It could be determined that the construction of the walls was accelerated in this period with the re-use of building blocks from older structures. The 1<sup>st</sup> Ecumenical Council that was convened in 325 A.D. and the anti-Roman social events that peaked with the adoption of Christianity in 379 A.D. affected the city, and all the buildings belonging to pagan culture, especially temples, theatres, and baths were consciously destroyed<sup>12</sup>. Even if the theatre of İznik was not completely demolished, it is possible to say that its original usage ceased in this period. Additionally, earthquakes which occurred in 358, 362 and 368 A.D. caused great damage in the city, followed by a famine in about 420 A.D.<sup>13</sup>.

After the 4<sup>th</sup> century A.D., modifications – including the construction of additional walls or the closing off of certain entrances – took place at the theatre for different purposes (fig. 3).

<sup>11</sup> Savaş 1973, 13.

<sup>12</sup> Schneider 1943, 1.

<sup>13</sup> Eyice 1988, 10.





## Excavations

The excavations in the Roman theatre of İznik began in 1980 under the direction of Bedri Yalman and were conducted between 2011 and 2014 under the direction of the İznik Museum Directorate. During the excavations, the orchestra, the *cavea*, the *parodoi*, some vaulted galleries and the façade of the stage building, vaults in the south and western *parodos*, rooms behind the stage building, the filling soil in front of the vaults in the south and some galleries were uncovered.

Since 2016, a scientific team from the Department of Archaeology of Dokuz Eylül University is responsible for the excavation of the theatre. As part of the current investigations the orchestra, the northern part of the stage building, the western and the eastern *parodoi*, and the foundations in the northwest of the *cavea* section have been excavated in stratigraphic division.

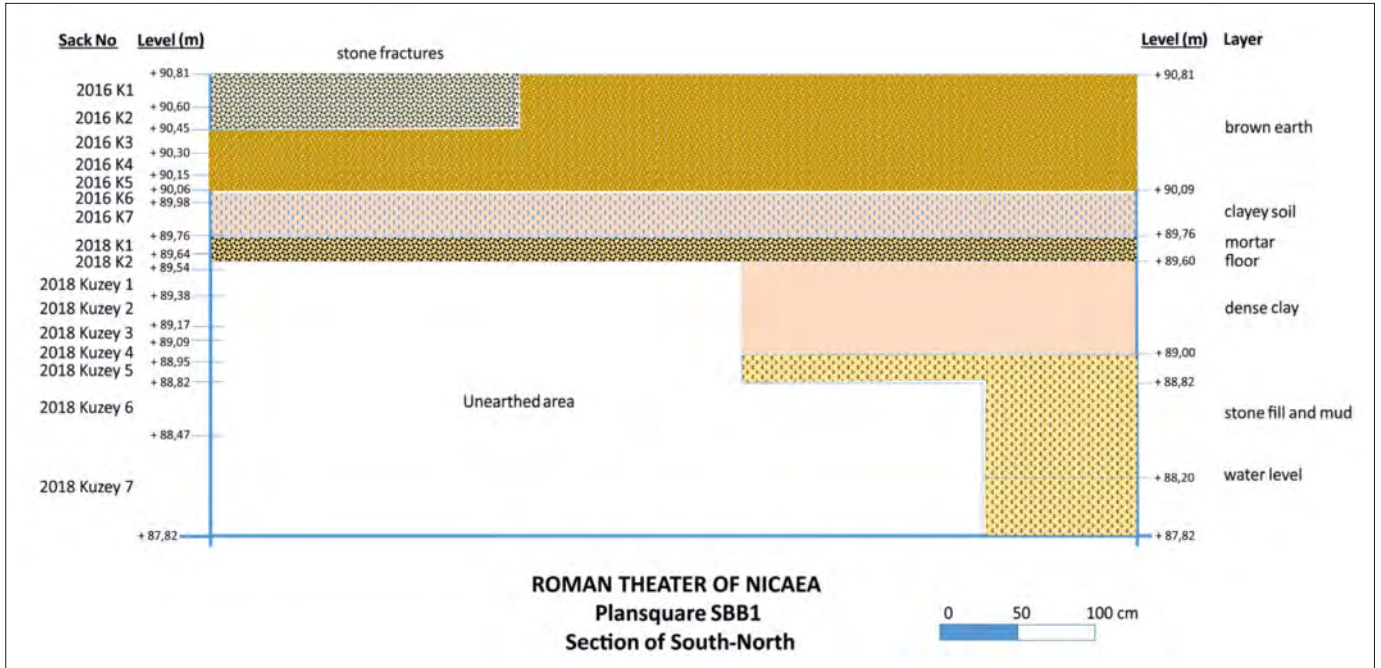
## Location of the ceramic finds

This article presents Hellenistic pottery finds from the excavations conducted in 2012 to 2018; a larger amount uncovered in 2012, 2013 and 2014, especially around the stage building, including the moulds of the mouldmade bowls (see fig. 4 for a plan of the various find spots within the theatre).

In 2012 excavations underneath the Western Vault, behind Gallery 2, in the Eastern Interior Gallery, and in SK-4, SK-6, SK-8, SK-16 brought to light Cat. 2. 4. 15–17. 20. 28. 49–51. 58. 60–62. 66. 72. 81. 82. 88. 89. 101. 111. 112 and 124. Excavations of 2013 took place in the areas of SK-8, behind GA-2 and Gallery 10, in square K-19, L-19, M-19 and M-20 (all behind the theatre), in North, North West, TGD and V11; Cat. 8–10. 31. 38. 39. 42. 54–56. 59. 69. 70. 71. 73–76. 78. 80. 83. 90. 92. 116 are finds from these areas. Cat. 117, a Hellenistic *mortarium*, was found in 2014 behind Gallery 3. In the years 2012–2014 the excavations consisted mainly of soil removal and collection of artefacts from the soil. The pottery was only roughly examined, and the relationship of finds and find spots has not been analysed under historical aspects<sup>14</sup>.

During the excavations after 2016, it was attempted to record the finds stratigraphically and to take into account their relationship to the structure. In particular, the density of Hellenistic pottery in and around the stage building is striking. The Hellenistic pottery, which almost reached Roman pottery in extent, suggests that a Hellenistic settlement must have existed in this area. To further determine this point, excavation began in room no. I in the westernmost part of the stage building, which had not been previously excavated. This area is labelled as the »Stage Building Section 1«. The excavation started at the level of 90.81 m, and soil was removed up to a level of 90.09 m (fig. 5). Especially in the southern parts, where a late period wall addition can be noticed, stone processing residues could be observed in the soil. At the level of 90.30 m, two similar terracotta figurines with missing head parts, but both depicting Heracles, came to light (figs. 6. 7). A clayey soil was removed up to a level of 89.76 m. From 89.76–89.64 m, mortar and gravel soil fillings were reached. The dish with rolled rim (Cat. 1) dates back to the 7<sup>th</sup>/6<sup>th</sup> century B.C. and is the earliest find in the theatre. In this area, fully black glazed pottery (Cat. 3. 5) dating back to the early 3<sup>rd</sup> century and partially glazed echinus bowls (Cat. 11. 14) dating back to the 2<sup>nd</sup> century, dishes with projecting rim (Cat. 18–22), bowls with thickened rim (Cat. 23–25) together with stamped ring feet (Cat. 26. 27) as well as Knidian cups (Cat. 33. 35) and West Slope pottery (Cat. 43–47) came to light. Appliqué ware (Cat. 45. 46), mouldmade bowls (Cat. 64. 65. 68) including moulds (Cat. 84–86) and Gray wares (Cat. 91. 93–99. 102) were also found in this area. Fusiform unguentaria (Cat. 103–110), a Knidian amphora (Cat. 114), a cooking pot (Cat. 123) and

<sup>14</sup> In this article the term »glaze« is used for any kind of slipped surface treatment.



5 Theatre of İznik: stratigraphy of SBS 1



6.7 Figurines of Heracles

a Pergamon heart-leaf lamp (**Cat. 128**), belonging to the Hellenistic period, were also recovered. The work in SBS1 reached the ground level of the room at 89.76 m and ended there.

In 2018, a sondage was carried out in the northern part of this room to find out if there was a Hellenistic structure. An intense clay layer was observed until the level of 89.00 m and water was encountered at the level of 88.20 m. It was understood that the foundation block of the stage building completely ends in water at the level of 87.82 m. Hellenistic pottery of the same character as the ceramic of 2016 was obtained during the 2018 season. Represented were some partially glazed pottery (**Cat. 11. 14**), a mouldmade bowl (**Cat. 67**), West Slope pottery (**Cat. 41. 48**), a white-ground jar (**Cat. 88**), pieces of a Rhodian amphora (**Cat. 113**) and wheel-made lamps (**Cat. 125. 126**).

So far no architectural remains of the Hellenistic period have been found. But, moulds for mouldmade bowls suggest the possible existence of a Hellenistic period workshop in the theatre building area. The Hellenistic finds came from the Hellenistic fill that was removed from the foundations opened during the construction of the theatre, and the fill was then levelled and spread over the theatre floor.

### Archaeometric analyses of the pottery from the theatre in Nikaia

The ceramic finds have been analysed by a scientific team<sup>15</sup>, and first petrographic investigations have revealed that nearly all the samples have a consistency quite similar to the volcanic aggregate contents from Sansarak, Elbeyli, Hisardere, Darkaönü, Gölalti, known as local clay deposits in İznik. Although it is necessary to await the conclusion of the ceramic analysis, the preliminary results indicate that nearly all types of Hellenistic pottery studied in this article may have been produced locally. Furthermore, the preliminary results may also indicate that some of the Pergamene type of pottery, i. e. the Appliqué ware, was probably also manufactured locally in Nikaia, comparable with the local manufacturing of Pergamon ware at Ephesos<sup>16</sup>.

### Archaic period

The fragment **Cat. 1**, dated to the 7<sup>th</sup>/6<sup>th</sup> century B.C. and discovered in the foundation excavation of SBS 1, is the earliest piece of pottery brought to light in the theatre of Nikaia. Similar ones were found near Urla/Klazomenai and Datça/Emecik<sup>17</sup>. This piece is important for the relationship between the colony of Abdera, established by Klazomenai in the mid-7<sup>th</sup> century B.C., and Helikore.

### Hellenistic period

#### Fully glazed pottery (Cat. 2–10)

**Cat. 2–6** belong to the fully glazed group, a pottery ware classified as ›Glanztonware‹ at the Prytaneion in Ephesos by S. Ladstätter<sup>18</sup>. **Cat. 2** and **3** belong to kantharoid form with strapped

<sup>15</sup> The scientific research project is conducted by A. A. Akyol from the Ankara Hacı Bayram Veli University and E. Güngör from the Dokuz Eylül University since 2017 (Scientific Research Project no. 2017/260-2018. KB.SOS.010).

<sup>16</sup> Lätzer-Lasar 2012, 221–225.

<sup>17</sup> Attula 2006, 87.

<sup>18</sup> Steskal 2010, 88.



8 Cat. 4



10 Cat. 9



9 Cat. 5 (S. 1:1)

handles with handle plate and spur. The form was most common in the 3<sup>rd</sup> and early 2<sup>nd</sup> century B.C. and went out of fashion after 150 B.C.<sup>19</sup>. The simplest form of this type is a handle with plain spur by adding a piece of clay on the middle of the handle (**Cat. 2. 3**). Similar pieces from the Athenian Agora are dated to the years 325–250 B.C., while examples from Pergamon are dated around 200 B.C.<sup>20</sup>. The handle plates might also carry more extensive motives such as ivy leaves or – very rarely – satyr masks (**Cat. 4. 5**). **Cat. 4** (fig. 8) is a handle with a mask appliqué, **Cat. 5** (fig. 9) one with probably an Eros head appliqué; similar ones in the Agora of Athens are dated to 250–225 B.C. **Cat. 6** is the foot of a skyphos. **Cat. 7** and **8** belong to kantharoi, the glaze is thin and turned from black to brown. In **Cat. 7**, the grooving technique was applied to the body, which was common especially during the early Hellenistic period; a similar form from the Agora in Athens is dated to 290/270 B.C. **Cat. 9** and **10** are large glazed plates, the rim of **Cat. 9** (fig. 10) is everted. This plate, of which a similar form is dated to the second half of the 3<sup>rd</sup> century B.C., has a black glaze at the inner and a light beige glaze at the outer surface. **Cat. 10** is about the same size, but its thickened rim profile is different. A similar plate of West Slope pottery comes from Sardis<sup>21</sup>.

#### Partially glazed pottery (Cat. 11–30)

Partially glazed pottery was found to a large amount in the theatre. S. I. Rotroff and A. Oliver remark that partially glazed pottery of Asia Minor and/or Sardian manufacture probably appears at the beginning of the 3<sup>rd</sup> century, as a less well-finished and perhaps cheaper alternative of the fully glazed wares<sup>22</sup>. During the glazing process, the bowl or the plate was immersed upside down into the glazing bucket and then taken out by turning upward. Therefore, its inner surface is completely glazed, while on the outer surface only half or two-thirds are covered with the slip.

**Cat. 11–17** are echinus bowls with incurved rim. **Cat. 11** is small in size with a thin, wavy red glaze, partly on the outside, fully on the inside. This form was especially used in the east as far as Samaria<sup>23</sup>. **Cat. 12–16** show the characteristics of types of the 2<sup>nd</sup> century

<sup>19</sup> Gassner 1997, 60.

<sup>20</sup> Mitsopoulos-Leon 1991, B30 pl. 28; Schäfer 1968, pls. 9, 10, D26 (MUS 377 = 200 B.C.); Rotroff 1997, figs. 5, 28 Cat. 1–44 (325–250 B.C.); Rotroff – Oliver 2003, pl. 4, 7 (325 [?] B.C.).

<sup>21</sup> Rotroff – Oliver 2003, pl. 31, 210.

<sup>22</sup> Rotroff – Oliver 2003, 24.

<sup>23</sup> Gassner 1997, pl. 4, 70.



11 Cat. 26



12 Cat. 31

B.C.<sup>24</sup>. **Cat. 17** is a hemispherical cup with ring foot<sup>25</sup>. **Cat. 18–22**, plates with projecting rims, are very common, especially in the late Hellenistic period. Similar examples are dated to the 2<sup>nd</sup>/1<sup>st</sup> century B.C. in Ephesos and Didyma. **Cat. 23–25**, all bowls, have thickened rims. Similar forms of these bowls, larger than those in the Agora of Athens, date back to the 2<sup>nd</sup> century B.C.<sup>26</sup>. Stamped palmettes and rouletting are the typical decoration of these bowls and plates, like **Cat. 26** (fig. 11)–30.

#### Knidian carinated cups (Cat. 31–36)

**Cat. 31–36** are cups of Knidian type. Characteristics are the horizontal Π-shaped handles and the carinated body. These cups, invented in Knidos, spread over a wide area in the eastern Mediterranean region<sup>27</sup>. P. Kögler treated such Π-formed horizontal handled drinking cups from Knidos in detail and dated them from ca. 200 B.C. until the middle of the Roman Imperial period<sup>28</sup>. **Cat. 31, 33** and **35** belong to her Form IA, which in Knidos is dated to the 2<sup>nd</sup> century/first half of 1<sup>st</sup> century<sup>29</sup>. At the Athenian Agora these cups were found in the early imperial groups F and G, in Knossos in contexts from the period of Augustus to Hadrian<sup>30</sup>. Four of our six examples in the catalogue are preserved with Π-shaped handles. **Cat. 31** (fig. 12) demonstrates the form of the most typical Knidian carinated cup: the rim comes down straight to the middle part and, at this point, it is curved inward at about 70 degrees. A horizontal Π-handle is attached beneath the rim. **Cat. 33**, a cup without a handle, resembles **Cat. 31** relating to the form of the body.

#### Miniature glazed pottery (Cat. 37. 38)

Due to the small form, with rim diameters ranging between 5 and 7 cm, these bowls do not seem to be suitable for drinking or eating. They are slipped with a simple glaze and have horizontal handles adjacent to the rim edges. 35 pieces of miniature pots with horizontal handles were found in Kapıkaya, Pergamon. Because of the small size of these pieces, W. Radt suggests votive offering purposes for them<sup>31</sup>.

<sup>24</sup> Gassner 1997, pl. 4, 65; Rotroff 1997, 1002.

<sup>25</sup> Cf. Rotroff 1997, 1031.

<sup>26</sup> Rotroff 1997, 1031 (»krater«).

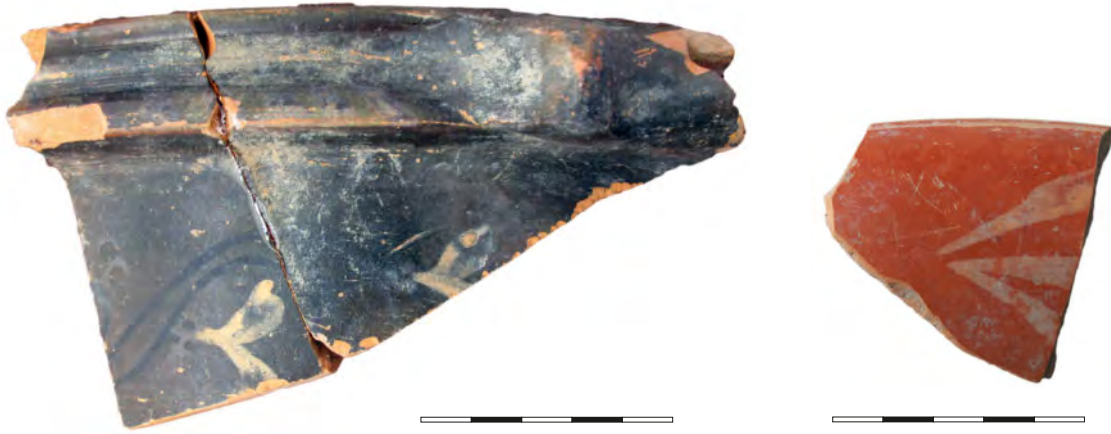
<sup>27</sup> Hayes 1971, 258.

<sup>28</sup> Kögler 2010, 83–91; Kögler 1995, 64.

<sup>29</sup> Kögler 2010, fig. 70, E2.

<sup>30</sup> Meriç 2002, 27.

<sup>31</sup> Nohlen – Radt 1978, 41 f. pl. 30, K85.



13 Cat. 39

14 Cat. 47

#### West Slope pottery (Cat. 39–49)

West Slope fragments are also represented in the theatre; nine of them have been included into the catalogue. **Cat. 39** (fig. 13) and **40** are similar to the ›Gaudy Amphora‹ group from the Agora of Athens, dated to 100–86 B.C.<sup>32</sup> **Cat. 41** looks like a shoulder piece of this form, while **Cat. 42** resembles a neck piece. **Cat. 43–45** have the shape of kantharoi, **Cat. 45** seems to be a fragment of a moulded rim. Closest parallels for the kantharoi were determined by V. Mitsopoulos-Leon in the Basilica material of the ›State Agora‹ in Ephesos, published in 1991. V. Gassner states that the peak of this form was observed in the 3<sup>rd</sup> and the early 2<sup>nd</sup> century B.C., and that it became rare after 150 B.C.<sup>33</sup> **Cat. 46** and **47** (fig. 14) show the form of a lekane, known in the Corinthian West Slope pottery from the early 3<sup>rd</sup> century B.C. onwards as well as in Black glazed pottery in Attica. This type is rarely observed in the West Slope pottery of Attica, but on the other hand well observed in the West Slope pottery of Troy, Thasos, Labraunda, Alexandria, Samaria, and Kertsch<sup>34</sup>. **Cat. 48** and **49** represent the late style of West Slope pottery. Typical for the late style is the frequency of incised lines, which are the dominating decoration motifs. Instead of the traditional West Slope decorations, engraved branches, lines, white painted dots and floral and leaf motifs structured by incised lines are now common. The predominant glaze points to the Sigillata: forms such as cups, flat dishes, and dishes/bowls with vertical edges in West Slope appear to be pioneering the Sigillata forms. No late style West Slope forms occur in the altar finds, which are prior to 180/190 B.C., in Pergamon. Their absence indicates that the style began after this date. In the Gymnasion pottery kiln, used at the end of the 2<sup>nd</sup> and at the beginning of the 1<sup>st</sup> century, only the late style West Slope painted forms have been found. One may therefore suppose that the late style came into existence at the end of the 2<sup>nd</sup> century B.C.<sup>35</sup>.

#### Appliqué ware (Cat. 50–55)

In Pergamon Appliqué wares date between the mid-2<sup>nd</sup> and the mid-1<sup>st</sup> century B.C.<sup>36</sup>. According to G. Hübner, the Appliqué ware has chronologically been divided into five groups: in the earliest examples, dating to 170–160 B.C., large appliquéés such as erotic scenes occur.

<sup>32</sup> Rotroff 1997, pl. 44, fig. 32, 440–442 (›Gaudy Amphora‹ Group).

<sup>33</sup> Gassner 1997, 60.

<sup>34</sup> Behr 1988, fig. 19 Cat. 82 (Var B); Ziegenaus – De Luca 1968, Cat. 380 pl. 66 (form); Pülz 1985, fig. 45 Cat. 45 (150–100 B.C.).

<sup>35</sup> Behr 1988, 108 f.

<sup>36</sup> Hübner 1993, 48.



S. I. Rotroff starts Hübner's dating 20 years later, i. e. in 150 B.C.<sup>37</sup>. **Cat. 50** and **51** form a group of bowls with the very popular vine leaf appliqué, and correspond to Hübner's Type I<sup>38</sup>. The Appliqué ware was also produced locally in Ephesos, especially at the beginning of the 2<sup>nd</sup> and during the 1<sup>st</sup> century B.C.<sup>39</sup>; the type of pottery is also found in the Pontic Region where it is dated to the second half of the 1<sup>st</sup> century B.C.<sup>40</sup>. **Cat. 54** is a brown glazed fragment of a body with an ivy and vine leaf appliqué. **Cat. 55** (fig. 15) is a mould of a medallion bowl of an Appliqué ware<sup>41</sup> showing a dressed figure standing in the mould.

#### Mouldmade relief bowls (Cat. 56–87)

Many mouldmade bowls and at least the moulds of four of these bowls have been found in the theatre. During the surface surveys conducted in Abdulvahap Sancaktar Hill in İznik, mouldmade bowls have been recovered in great number<sup>42</sup> and prove a local production in Nikaia as in other Hellenistic centres. In the theatre of Nikaia mouldmade bowl types with a decoration of small leaves, figures, floral motifs, and long petals are present<sup>43</sup>. Figures and floral decorations can be seen throughout the production period of these bowls<sup>44</sup>. The long petals, which decorate the late type (**Cat. 75–78**), are not observable until 165 B.C.<sup>45</sup>. **Cat. 56. 60–62. 67. 68. 76. 77** from Nikaia document a preference for the Attic form with curved body and out turned rim, particularly evident in **Cat. 56** (fig. 16) which body is covered with rows of small leaves. Similar examples of the Attic bowl type, dated to 225–175 B.C., exist at the Agora of Athens. The leaf decoration was common between the last quarter of the 3<sup>rd</sup> and the early 1<sup>st</sup> century, with different types and sizes of leaves and petals. Lotus leaves were widespread<sup>46</sup> (**Cat. 57–59**). **Cat. 60–65** bear figural motifs: **Cat. 60** (fig. 17) shows an

<sup>37</sup> Rotroff – Oliver 2003, 154.

<sup>38</sup> Hübner 1993, bb.6, Form 5, Typ I.

<sup>39</sup> Rogl 2003, 188.

<sup>40</sup> Zhuravlev 2014, fig.6-1.

<sup>41</sup> Mitsopoulos-Leon 1991, pl. 67, C14.

<sup>42</sup> Şahin 2017, 293.

<sup>43</sup> Of the mouldmade bowls, four were recovered during the excavation in SBS-1, three in SK-4, three in SK-8, five in SK-6, one in the North, ten in GA-2, one in the Interior Eastern Gallery, one in the Northwest, one in the Eastern Section, and one in the Western sectors.

<sup>44</sup> Rotroff – Oliver 2003, 92.

<sup>45</sup> Rotroff – Oliver 2003, 93 f.

<sup>46</sup> Rotroff 1982, 16 f.





18 Cat. 67



19 Cat. 71



20 Cat. 77

Eros holding a garland in his hand below the border zone; a similar example in Sardis is dated to 225–175 B.C. On **Cat. 61**, also of the Attic type, a Nike is riding in a carriage, while **Cat. 62** shows rider in a fast tempo. **Cat. 64** is decorated with Pegasus and birds flying below the border zone. **Cat. 65** is a wall fragment depicting a rider, with a loutrophoros above him and a palmette at his side. **Cat. 66** has an interesting border zone with alternating birds and rosettes, **Cat. 67–69** show rows of dolphins in the border zone (fig. 18). **Cat. 70–74** are decorated with lotus, palmette and acanthus leaves, and there are dots within the lotus leaves on **Cat. 71** (fig. 19). **Cat. 75–78** have a long petal decoration, popular after 165 B.C. **Cat. 79–82** are medallion fragments of acanthus lotus bowls. In **Cat. 82** (fig. 21), the rosette in the medallion is fully preserved; **Cat. 77** (fig. 20) and **78** represent the Attic type. Also the medallions **Cat. 79–82** belong to this group, and **Cat. 83–86** are mould pieces of the same group. They are particularly important as they point out that these bowls were also produced in Nikaia. **Cat. 87** is the shoulder part of a lagynos with a mouldmade lotus leaf decoration row. The decoration is very similar to that especially of the mouldmade bowls (**Cat. 57–59**).

#### Lagynos ware (Cat. 88–91)

**Cat. 88–91** are fragments of the white ground Lagynos group (fig. 22). The white ground applied to the surface of the vessel determines this type, the production of which started after 180 B.C.<sup>47</sup> Typical is furthermore the decoration manufactured with the glaze which turns from black to light brown. Framed by ribbons naturalistic ornaments like crowns, musical instruments, amphorae, lagynoi, kantharoi, dolphins, horses, birds, tongue motifs, ivy leaves, daphne leaves, garlands, ribbon garland appear. While the Lagynos ware is widespread in Pergamon, Kyme, Myrina, Priene, Didyma, Miletos, Ephesos, Knidos, Labraunda, Sardis, Syria, Israel, Crimea, Delos, Samos, Chios, Melos, Thera, Crete, Corinth, Argos, Athens, Eretria, Aigina, Cyrenaica in North Africa, Tripoli and Cyprus, it is rare in Athens<sup>48</sup>. Also among the finds from the theatre in Nikaia the Lagynos group is sparsely represented. Here, the decoration motifs are not preserved, but only the framing ribbons.

#### Grey ware (Cat. 92–103)

The Grey wares, observed in the Hellenistic and Early Roman periods, were produced by reducing oxygen in the kiln and resulted in pottery which was primarily grey in colour. These vessels have a black glaze, which is usually applied only at the inside and at the upper parts

<sup>47</sup> Rotroff – Oliver 2003, 72.

<sup>48</sup> Rotroff – Oliver 2003, 72.



21 Cat. 82



22 Cat. 88



23 Cat. 100



24 Cat. 101

of the outer surface. In Chios, fish plates, trays and pots are observed in contexts that date to the 3<sup>rd</sup> century B.C.<sup>49</sup> In the theatre, Grey wares have been found in special shapes, such as forms with low ring feet or flat tray forms. Very typical for this ware are large plates with block rims, which bear relief decoration (Cat. 92–93) and dishes with rounded or everted rims (Cat. 94–96). Cat. 97 is a rectangular tray, probably used as a saucer with handle and semi-globular hollows. Cat. 100 (fig. 23) has a decoration of incised leaves and bow-tie. Three spiral leaves around a flower rosette in the centre are shown at the inner side of the bowl foot in Cat. 101 (fig. 24). Cat. 102 is the ring foot of a dish with roulette decoration in the centre, while Cat. 103 is a fragment decorated with an incised floral motif.

#### Unguentaria (Cat. 104–111)

Cat. 104–111 are unguentaria of the Hellenistic ›fusiform‹ with long and solid feet<sup>50</sup>. Cat. 104 and 105 have everted rims which are common in this type, while Cat. 106 and 107 display

<sup>49</sup> Rotroff – Oliver 2003, 31.

<sup>50</sup> Anderson-Stojanović 1987, 108.



25 Cat. 116



26 Cat. 117 (without S.)

bulging bodies. In **Cat. 109–111** massive feet can be observed; close parallels from Sardis and Ephesos are dated to the 2<sup>nd</sup> and 1<sup>st</sup> centuries B.C.<sup>51</sup>. All of the examples were discovered during the excavations in Stage Building I.

#### Amphorae (Cat. 112–115)

**Cat. 112–114** are fragments of Rhodian amphorae. The stamp on **Cat. 111** reads »Eponym Damon«, i. e. the month Artamitios, dated to 110 B.C. The stamp with the Helios head on **Cat. 113** reads »Eponym Polyaratos«, i. e. the month Dalios, dated to 125 B.C.<sup>52</sup>. The handle of **Cat. 114** shows a circular rose stamp for which a similiar one is known from the Sidon-Bostancıköy find in the Istanbul Museum<sup>53</sup>. **Cat. 115** is a toe of a Knidian amphora dated to the end of the 2<sup>nd</sup> and the beginning of the 1<sup>st</sup> century B.C.<sup>54</sup>. These examples are important evidence for the commercial relations between Nikaia, Rhodos and Knidos.

#### Additional pottery groups and single pieces (Cat. 116–123)

**Cat. 116** (fig. 25) is red-brown glazed at the inner and outer surface of the body, but the rim top is coated with cream glaze; brown glaze decoration was applied to this cream colour. A similar form was found in Ephesos.

A mortarium (**Cat. 117** fig. 26), of which similar forms were found at the Athenian Agora<sup>55</sup>, has a decoration with a stamp imitation arranged in two rows of similar symbols on the rim plate. According to B. Dreyer it does not represent a Greek or Latin inscription, but rather has to be considered as an embellishment<sup>56</sup>.

**Cat. 118** and **119** are glazed craters. Primarily used for serving wine, craters have been found especially in theatres. They show very wide rim diameters from 25 up to 36 cm. The horizontal rim is thick and flat, in particular in the case of the Hellenistic examples<sup>57</sup>.

**Cat. 120** is a pot covered with a thick reddish-brown glaze. It has a recurved horizontal handle attached to the rim. Similar types, though in a slightly more open form, are known from Ephesos<sup>58</sup>. **Cat. 121–122** are late Hellenistic pots, dated to 25–50 A.D., with retracted

<sup>51</sup> Rotroff – Oliver 2003, pl. 44, 261 (Tomb 77.1); Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121, 122, O17–18 (O18 Stoa context).

<sup>52</sup> I would like to thank G. Cankardeş Şenol for her oral information.

<sup>53</sup> Cankardeş Şenol 1996, 7 fig. 13.

<sup>54</sup> Şenol 2009, 33 f. pls. 209, 210.

<sup>55</sup> Robinson 1959, pl. 2, F90 (1<sup>st</sup> c. B.C.).

<sup>56</sup> Many thanks to B. Dreyer from the University of Erlangen for this e-mail information.

<sup>57</sup> Gassner 1997, pl. 8, 146.

<sup>58</sup> Gassner 1997, pl. 22, 294.

rim<sup>59</sup>. **Cat. 123** is a Hellenistic<sup>60</sup> cooking pot with a typical bulging rim. In Didyma, U. Wintermeyer has classified this type to the local TH II group<sup>61</sup>.

#### Lamps (Cat. 124–128)

Three wheel-made lamps (**Cat. 124–126**) and two typical mouldmade Pergamon lamps with heart leaves (**Cat. 127. 128**) represent the spectrum of Hellenistic lamps. The first finds its analogies in group 42D of R. H. Howland<sup>62</sup>. **Cat. 124** has an ear protrusion at the body, double fluted discus and a long nose. The beginning of this type dates back to the end of the 3<sup>rd</sup> century B.C. **Cat. 127** and **128** are examples of the ›heart leaf lamp‹ group, which was produced in and exported from Pergamon and dates to the 1<sup>st</sup> century B. C.<sup>63</sup>. As can be seen clearly in **Cat. 127**, the spiral leaf or simple projections on the sides of the bodies are typical, and the discus is ornamented with tongue motifs. **Cat. 128** has a head appliqué on its nose and leaves with rows of dots on the shoulders.

#### Conclusion

So far no traces of a Hellenistic settlement have come to light in the theatre excavations at Nikaia. The Hellenistic pottery presented here was discovered in (re-)fillings of the foundations of the theatre and of later intrusive building activity. 45 % of the Hellenistic pottery came from the stage building, which altered its function in later periods as additions indicate (fig. 4). Pottery from other areas usually appear in came from the foundations of much later walls.

As a result, most of the finds in the Hellenistic filling in the theatre date to the 2<sup>nd</sup> and the 1<sup>st</sup> century B.C. The earliest Hellenistic pieces of pottery are the thick black glazed kantharos pieces of the 3<sup>rd</sup> or early 2<sup>nd</sup> century (**Cat. 2–5**). The mouldmade bowls, which became very widespread in the 2<sup>nd</sup> century B.C., are dominant. With **Cat. 67**, a piece of a mouldmade bowl with dolphin decoration was found at the floor level of the stage building. The presence of the moulds of these bowls proves the existence of a production in Nikaia, similar to other small Hellenistic centres. The early Pergamene Appliqué ware, produced after 170 B.C., and types with erotic scenes (**Cat. 52**) are also documented in the theatre. **Cat. 112, 113** and **114**, among them the stamped Rhodian amphorae dating from 125–87 B.C., were found near the floor level in the rooms of the stage building. Fragments of the ›Gaudy Amphora‹ group, found in the West Slope pottery in high number and dating to 100–86 B.C. at the Agora of Athens, are among the finds of the fill. Nikaia appears to be one of the cities which enjoyed the trade with Rhodian amphorae, which was very prevalent especially in the Hellenistic period. Pergamon lamps with heart leaves and dating to the 1<sup>st</sup> century B.C. are among the finds used for dating.

The Hellenistic pottery found in the construction fill of the theatre of Nikaia shows that the city not only traded but also produced pottery from the early Hellenistic period onward. Especially the Appliqué ware of Pergamon, lamps with heart leaves and Rhodian amphorae are important evidence for the relationship of Nikaia with these cities in this period.

<sup>59</sup> Meriç 2002, pl. 51, K628.

<sup>60</sup> Gassner 1997, pl. 23, 298; Edwards 1975, pl. 10, Cat. 280.

<sup>61</sup> Wintermeyer 1984, fig. 1, no. 1 (TH II).

<sup>62</sup> Howland 1985, pl. 46, 534 (Type 42c: 3<sup>rd</sup> quarter of the 3<sup>rd</sup> c. B.C.).

<sup>63</sup> Bruneau 1965, pl. 23, 4294 (The 2<sup>nd</sup> half of the 1<sup>st</sup> c. B.C.); Heimerl 2001, pl. 1, I. 2 (1<sup>st</sup> c. B.C.).

## Catalogue

- Cat. 1** **pl. 1**  
 Inv. IRT 17/ SBB1  
 Plate  
 Clay: Yellowish red (5YR 5/6), mica  
 Surface: Very dark grey (2.5YR 3/1) glazed, inner two pink (5YR 5/6) stripes on the lip  
 Height: 4 cm; diameter of rim: 32,8 cm  
 Cf.: Attula 2006, 87 fig. 9, Cat. 3 (7/6<sup>th</sup> c. B.C.).
- Cat. 2** **pl. 1**  
 Inv. IRT' 12/167  
 Kantharos  
 Find spot: SK-6, 94,87/92,83 m  
 Clay: Red (2,5YR 5/8), mica  
 Surface: Black (2.5YR 2,5/1) glazed  
 Height: 3,6 cm; diameter of rim: 7,1 cm  
 Cf.: Mitsopoulos-Leon 1991, B30 pl. 28; Schäfer 1968, pls. 9, 10, D26 (MUS 377 = 200 B.C.); Rotroff 1997, figs. 5, 28, Cat. 1–44 (325–250 B.C.); Rotroff – Oliver 2003, pl. 4, 7 (325 [?] B.C.).
- Cat. 3** **pl. 1**  
 Inv. IRT 16/2  
 Kantharos  
 Find spot: SBB 1  
 Clay: Brown (7.5YR 5/4), mica  
 Surface: Black (2.5YR 2,5/1) glazed  
 Height: 2,01 cm  
 Cf.: Mitsopoulos-Leon 1991, B30 pl. 28; Schäfer 1968, pls. 9, 10, D26 (MUS 377 = 200 B.C.); Rotroff 1997, figs. 5, 28, Cat. 1–44 (325–250 B.C.); Rotroff – Oliver 2003, pl. 4, 7 (325 B.C.).
- Cat. 4** **fig. 8; pl. 1**  
 Inv. IRT' 12/20  
 Skyphos  
 Find spot: Stage building  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
 Surface: Outside dark reddish brown (5YR 3/3), inside red (2.5YR 4/8) glazed  
 Height: 7 cm  
 Cf.: Rotroff 1997, 255 (225–210 B.C.).
- Cat. 5** **fig. 9; pl. 1**  
 Inv. IRT 16/1  
 Skyphos  
 Find spot: SBB 1  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6)  
 Surface: Black (2.5Y 2,5/1) glazed  
 Cf.: Rotroff 1997, 255 (225–210 B.C.).
- Cat. 6** **pl. 1**  
 Inv. IRT' 13/3  
 Foot of Skyphos/Kantharos
- Cat. 7** **pl. 1**  
 Inv. IRT' 12/22  
 Kantharos  
 Find spot: SK-10; 94,72/92,63 m  
 Clay: Yellowish red (7,5YR 7/6), mica, white inclusions  
 Surface: Yellowish red (2.5YR 4/6) glazed  
 Height: 4,8 cm; diameter of foot: 4,2 cm  
 Cf.: Rotroff 1997, 46 (290/270 B.C.); Rotroff – Oliver 2003, pl. 5, 17 (2<sup>nd</sup> half of the 4<sup>th</sup> c. B.C.).
- Cat. 8** **pl. 1**  
 Inv. IRT' 12/166  
 Kantharos  
 FO: SK-6; 94,87/92,83 m  
 Clay: Yellowish red (5YR 5/6)  
 Surface: Outside red (2.5YR 4/8), inside dark red (2,5 YR 3/6) glazed  
 Height: 5,9 cm; diameter of rim: 17,1 cm  
 Cf.: Rotroff 1997, 238, 242 (250–225 B.C.); Zhuravlev 2014, fig. 18, 2 (Pergamon Sigillata Skyphos).
- Cat. 9** **fig. 10; pl. 1**  
 Inv. IRT 13/42  
 Plate  
 FO: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: (2.5YR 6/6) a few of stone tempering  
 Surface: Outside yellowish red (5YR 5/8), inside dark brown (7.5YR 3/3) glazed  
 Height: 4,10 cm; diameter of rim: 31,2 cm; diameter of foot: 14,2 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 10, 163 (2<sup>nd</sup> half of the 3<sup>rd</sup> c. B.C.).
- Cat. 10** **pl. 1**  
 Inv. IRT' 13/43  
 Plate  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6), mica, white inclusions  
 Surface: Very dark grey (10YR 3/1) and red (2,5YR 5/6) glazed  
 Height: 5,2 cm; diameter of rim: 29 cm; diameter of foot: 12,4 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl.13, 210.
- Cat. 11** **pl. 2**  
 Inv. IRT 18/3119  
 Echinus Bowl  
 Find spot: SBB 1 (89.76/89.64 m)  
 Clay: Light red (2,5YR-6/6) mica, white inclusions

Surface: Inside fully red and outside on lip light red (2,5YR-6/8) glazed  
Height: 2,9 cm; diameter of rim: 6,4 cm  
Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 15, 75.

**Cat. 12** **pl. 2**

Inv. IRT 17/217  
Echinus Bowl  
FO: SBB 1 (90,18–90,06 m)  
Clay: Light red (2,5YR-6/6) mica, sand, white inclusions  
Surface: Inside and outside reddish brown (2,5YR-5/4) glazed, the outer face is disappearing towards the pedestal  
Height: 5,6 cm; diameter of rim: 8,6 cm  
Cf.: Rotroff 1997, fig. 64, 1030.

**Cat. 13** **pl. 2**

Inv. IRT 17/227  
Echinus Bowl  
Find spot: SBB 1 (90,18–90,06 m)  
Clay: Light red (2,5YR-6/8) mica, sand, white inclusions  
Surface: Light red (2,5YR-6/6) glazed  
Height: 5,1 cm; diameter of rim: 10,8 cm  
Cf.: Rotroff 1997, 1022.

**Cat. 14** **pl. 2**

Inv. IRT 18/3202  
Echinus Bowl  
Find spot: SBB 1 (89,64/89,54 m)  
Clay: Grey (10 YR 5/1) mica, sand, white inclusions  
Surface: Dark grey (10YR-4/1) glazed  
Height: 5,7 cm; diameter of rim: 10 cm; diameter of foot: 4,2 cm  
Cf.: Rotroff 1997, 1022.

**Cat. 15** **pl. 2**

Inv. IRT 12/19  
Echinus Bowl  
Find spot: Stage building  
Clay: Reddish yellow (5YR 7/6), mica  
Surface: Inner side red (2,5YR-4/8), outside on the mound very dark grey (5YR-3/1)  
Height: 5,6 cm; diameter of rim: 9,5 cm; diameter of foot: 4,4 cm  
Cf.: Gassner 1997, pl. 4, 65; Rotroff 1997, 1002.

**Cat. 16** **pl. 2**

Inv. IRT 12/6  
Echinus Bowl  
Find spot: Eastern interior gallery  
Clay: Light red (2,5YR-6/8), mica, sand  
Surface: Red (10R-5/8) glazed  
Height: 5,8 cm; diameter of rim: 11 cm; diameter of foot: 4,7 cm  
Cf.: Rotroff 1997, 1021.

**Cat. 17** **pl. 2**

Inv. IRT 12/109  
Echinus Bowl  
Find spot: Bottom of western vaults  
Clay: Light red (2,5YR-6/6), mica, sand  
Surface: Red (2,5YR-4/8) glazed  
Height: 6,4 cm; diameter of rim: 11,3 cm; diameter of foot: 5,9 cm  
Cf.: Gassner 1997, pl. 5, 77; Rotroff 1997, 1031.

**Cat. 18** **pl. 2**

Inv. IRT 16/4  
Plate with Projecting rim  
Type: Partially glazed  
Find spot: SBB1  
Clay: Light red (2,5YR-6/8), sand  
Surface: Inner red (2,5YR-3/1) glazed, outside light red (2,5YR-6/8) slipped  
Height: 4,6 cm; diameter of rim: 17,5 cm; diameter of foot: 7 cm  
Cf.: Gassner 1997, pl. 6, 97.

**Cat. 19** **pl. 2**

Inv. IRT 16/1  
Plate with projecting rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Light red (2,5YR 6/8), sand  
Surface: Inner red (2,5 YR 5/8) glazed, outside reddish yellow (2,8YR 6/8)  
Height: 3,3 cm; diameter of rim: 19,6 cm  
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 167, K311. K312 (Augustus).

**Cat. 20** **pl. 2**

Inv. IRT 17/4-11  
Plate with projecting rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Red (2,5YR 5/6), small stone  
Surface: Inside red (10R 5/6) glazed  
Height: 6,6 cm; diameter of rim: 32 cm  
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 167, K311. K312 (Augustus).

**Cat. 21** **pl. 2**

Inv. IRT 17/4  
Plate with projecting rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Yellowish red (5YR 5/8), small stone  
Surface: Inside red (2,5 YR 5/8) glazed  
Height: 4 cm; diameter of rim: 20,2 cm  
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 167, K311. K312 (Augustus).

**Cat. 22** **pl. 2**

Inv. IRT 16/1  
Plate with projecting rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Yellowish red (5YR 5/6)  
Surface: Outside red (2,5YR 5/6) slipped, inner dark reddish grey (2,5 YR 3/1) glazed

- Height: 2,7 cm; diameter of rim: 17 cm  
Cf.: Ladstätter 2005, pl. 167, K311. K312 (Augustus).
- Cat. 23** **pl. 2**  
Inv. 17/4-2  
Bowl with thickened rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Dark bluish grey (GLE2-4 /5PB)  
Surface: Inner red (10R 5/6)  
Height: 5,6 cm; diameter of rim: 20 cm  
Cf.: Didyma 2004, 1200. 1201.
- Cat. 24** **pl. 2**  
Inv. IRT' 16/17/4  
Bowl with thickened rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Reddish brown (2.5YR 5/4), small stone  
Surface: Reddish brown (2,5YR 5/4)  
Height: 3,7 cm; diameter of rim: 28,6 cm  
Cf.: Didyma 2004, 1200. 1201.
- Cat. 25** **pl. 2**  
Inv. IRT 16/5-1  
Bowl with thickened rim  
Find spot: SBB1  
Clay: Light reddish brown (2,5YR 6/4), small stone  
Surface: Internal surface glazes very dark grey (10YR 3/1), varnish outer surface 10R 5/8 (red)  
Height: 6,5 cm; diameter of rim: 28,4 cm  
Cf.: Didyma 2004, 1200. 1201.
- Cat. 26** **fig. 11; pl. 3**  
Inv. 17/3  
Stamped base  
Find spot: SBB-1  
Clay: Light red (2.5YR 7/6), mica  
Surface: Red (2.5YR 5/8)  
Ornament: Inside 3 stamps around a circle in the centre  
Height: 2 cm; diameter foot: 5,5 cm  
Cf.: Hayes 1971, fig. 44, k.
- Cat. 27** **pl. 3**  
Inv. 17/3  
Stamped base  
Find spot: SBB-1  
Clay: Light red (2,5YR 6/6)  
Surface: Dark reddish brown (2.5YR 3/3) and red (2,5YR 4/8) glazed  
Ornament: Inside 3 stamps around a central flower  
Height: 1 cm; diameter foot: 5 cm  
Cf.: Hayes 1971, fig. 44, k.
- Cat. 28** **pl. 3**  
Inv. IRT 12/18  
Stamped base
- Find spot: Stage Building  
Clay: Light red (5YR 5/8), mica, small stone  
Surface: Inner reddish brown (5YR 4/4), outside yellowish red (5YR 5/6) glazed  
Ornament: Inside 2 stamps around a central flower  
Height: 2,7 cm; diameter foot: 6,2 cm  
Cf.: Hayes 1971, fig. 44, k.
- Cat. 29** **pl. 3**  
Inv. IRT 17/748  
Stamped base  
Find spot: G 4 (90,48–90,43 m)  
Clay: Light red (2,5YR-6/6), mica  
Surface: Reddish brown (2,5YR-5/4)  
Ornament: 2 stamps inside  
Height: 2,1 cm; diameter foot: 10,6 cm.
- Cat. 30** **pl. 3**  
Inv. IRT 17/148  
Stamped base  
Find spot: M 2 (90,66–90,51 m)  
Clay: Reddish brown (2,5YR-5/4), mica  
Surface: Red (10R-4/6)  
Height: 2,1 cm; diameter foot: 12 cm  
Cf.: Ladstätter – Lang-Auinger 2001, pl. 50, 44.
- Cat. 31** **fig. 12; pl. 3**  
Inv. IRT' 13/1  
Knidian Carinated Cup  
Find spot: SK-8  
Clay: Light red (2,5YR 6/8), white inclusion  
Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
Height: 5 cm; diameter of rim: 17 cm  
Cf.: Kögler 2010, fig. F, Type IA; Hayes 2008, fig. 30 pl. 49, 936, P8904; Ladstätter 2005, pl. 169, K348. K349; Meriç 2002, pl. 3, K28–K35.
- Cat. 32**  
*vacat*
- Cat. 33** **pl. 3**  
Inv. IRT 17/371  
Knidian Carinated Cup  
Find spot: SBB 1 (89,98–89,76 m)  
Clay: Light red (2,5YR-6/6), small stone  
Surface: Red (10R-4/6)  
Height: 5,3 cm; diameter of rim: 19,6 cm  
Cf.: Kögler 2010, fig. F, Type IA; Hayes 2008, fig. 30, pl. 49, 936, P8904; Ladstätter 2005, pl. 169, K348. K349; Meriç 2002, pl. 3, K28–K35.
- Cat. 34**  
*vacat*

- Cat. 35** **pl. 3**  
 Inv. IRT 17/399  
 Knidian Carinated Cup  
 Find spot: SBB 1 (90,18–90,06 m)  
 Clay: Reddish yellow (5YR-6/6), mica  
 Surface: Dark reddish brown (2,5YR-3/3) glazed  
 Height: 4,6 cm; diameter of rim: 28,4 cm  
 Cf.: Kögler 2010, fig. F, Type IA; Hayes 2008, fig. 30, pl. 49, 936, P8904; Ladstätter 2005, pl. 169, K348. K349; Meriç 2002, pl. 3, K28–K35.
- Cat. 36** **pl. 3**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 13/1  
 Knidian Carinated Cup  
 Find spot: SK-8  
 Clay: Yellowish red (2,5YR 6/8), mica  
 Surface: Red (2,5YR 4/6) glazed  
 Height: 2,8 cm; diameter of rim: 17 cm  
 Cf.: Hayes 2008, fig. 30, pl. 49, 936, P8904; Ladstätter 2005, pl. 171, K372.
- Cat. 37** **pl. 3**  
 Inv. IRT 17/1-4  
 Bowl  
 Find spot: West Parodos 1  
 Clay: Reddish yellow (7,5YR 6/6)  
 Height: 3,5 cm; diameter of rim: 6,4 cm; diameter of base: 3 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 5, 91; Mitsopoulos-Leon 2017, pl. 16, 30.
- Cat. 38** **pl. 3**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 13/41  
 Bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 7/8), mica, white inclusions  
 Surface: Dark red (2,5YR 5/8), red (2,5YR 4/6) glazed  
 Height: 2,1 cm; diameter of rim: 5,7 cm; diameter of base: 1 cm  
 Cf.: Mitsopoulos-Leon 2017, pl. 16, 31.
- Cat. 39** **fig. 13; pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 13/4  
 ›Gaudy Amphora‹  
 Find spot: SK-8  
 Clay: Reddish yellow (5YR 7/8); white inclusions, sand  
 Surface: Outside very dark grey glazed, inside reddish yellow (5YR 7/8)  
 Ornament: Pink (7,5YR 8/4) ivy garland with marks of dots and branches  
 Height: 7,6 cm; diameter of rim: 27,2 cm  
 Cf.: Rotroff 1997, pl. 44, fig. 32, 440–442 (›Gaudy Amphora‹ Group: 100–86 B.C.).
- Cat. 40** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 12/120  
 ›Gaudy Amphora‹
- Cat. 41** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 18/3148  
 Amphora (?)  
 Find spot: SBB1  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
 Surface: Red (10R 5/6) glazed, inside dark reddish brown (5YR 3/2)  
 Ornament: Light red (2,5 YR 7/6) and white leaves  
 Length: 10,05 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 32, 212 (ornament).
- Cat. 42** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 13/94  
 Kantharos  
 Find spot: North; 94,80/92,83 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6)  
 Surface: Outside dark reddish brown (5YR 6/6) glazed, inside dark reddish brown (5YR 3/2)  
 Ornament: Outside pink (5 YR 7/3) and black (7.5YR 2.5/1) leaves  
 Length: 9,05 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 32, 212 (ornament).
- Cat. 43** **pl. 4**  
 Inv. IRT 16/4  
 Kantharos  
 Find spot: SBB 1  
 Clay: Yellowish red (5YR 5/6), mica  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Ornament: Scabble on the rim  
 Height: 6,1 cm; diameter of rim: 9,6 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 19, 108.
- Cat. 44** **pl. 4**  
 Inv. IRT 17/971  
 Kantharos  
 Find spot: SBB 1 (90,30–90,18 m)  
 Clay: Reddish yellow (5YR-6/6)  
 Surface: Reddish brown (2,5YR-5/3) glazed  
 Ornament: Very dark grey (GLE Y1-3N) left traces  
 Height: 3,1 cm; diameter of rim: 10,4 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 18, 108 (2<sup>nd</sup> half of the 3<sup>rd</sup> c. B.C.).
- Cat. 45** **pl. 4**  
 Inv. IRT 15/63  
 Kantharos  
 Find spot: R-18 (93,34/92,82 m)



Clay: Light reddish brown (2.5YR-6/4)  
 Surface: Black (GLE Y1-2,5/N) glazed  
 Ornament: Necklace with white ribbon and single tie at ends  
 Height: 4,03 cm  
 Cf.: Mitsopoulos-Leon 1991, B20 pl. 25 (early 3<sup>rd</sup> c. B. C.); Behr 1988, Cat. 4 fig. 1 (room 6–10/, I, 1<sup>st</sup> half of the 3<sup>rd</sup> c. B.C. – end of 3<sup>rd</sup> c. B.C.); Schäfer 1968, D52 pl. 15 (MUS 63, 280/270 B.C.); Thompson 1934, fig. 15, B4 (Deposit B, end of 4<sup>th</sup> c. B.C.) and fig. 18, B21 for the embellishment.

**Cat. 46** **pl. 4**  
 Inv. IRT 17/876  
 Lekane  
 Find spot: G 4 (90,43–90,24 m)  
 Clay: Red (2,5YR-5/6)  
 Surface: Red (10R-5/6) varnish  
 Height: 2,3 cm; diameter of rim: 24,4 cm  
 Cf.: Behr 1988, fig. 15 Cat. 67 (R3, 2) (ornament).

**Cat. 47** **fig. 14; pl. 4**  
 Inv. IRT 16/4  
 Lekane  
 Find spot: SBB1-4  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
 Surface: Reddish yellow (5YR 5/6) glazed  
 Ornament: Olive leaves made of clay painted at the edge of the lip  
 Height: 1,6 cm; diameter of rim: 29 cm.

**Cat. 48** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 15/63  
 Kantharos  
 Find spot: R18 ( 93,34/92,82 m)  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/8), mica  
 Surface: Black (5YR 2.5/1) glazed  
 Ornament: Spearhead necklace with ribbon  
 Height: 4,04 cm  
 Cf.: Behr 1988, fig. 19 Cat. 82 (Var. B); Ziegenaus – de Luca 1968, Cat. 380, pl. 66; Pülz 1985, fig. 45 Cat. 45 (150–100 B.C.).

**Cat. 49** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 12/104  
 Bowl  
 Find spot: Bottom of western vaults  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
 Surface: Glazed  
 Ornament: Matt marks of leaves and dots are preserved on the outer rim  
 Height: 4,5 cm; diameter of rim: 12,1 cm  
 Cf.: Behr 1988, fig. 19 Cat. 82 (Var B); Ziegenaus – de Luca 1968, Cat. 380, pl. 66 (form); Pülz 1985, fig. 45 Cat. 45 (150–100 B.C.).

**Cat. 50** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 12/205  
 Bowl  
 Find spot: SK-4; 94,91/92,82 m  
 Clay: Red (2,5YR 5/8), very few traces of mica  
 Surface: Red (10R 4/8) glazed  
 Height: 3,7 cm; diameter of rim: 10,6 cm  
 Cf.: Hübner 1993, bb.6, Form 5, Typ I; Meriç 2002, pl. 5, K38; Rotroff 2003, pl. 115, 654–658; Rogl 2003, 191 fig. 10; Zhuravlev 2014, fig. 6-1.

**Cat. 51** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 12/216  
 Bowl  
 Find spot: SK-8; 94,93/92,77 m  
 Clay: Red (2,5YR 6/8), mica, sand reinforced  
 Surface: Red (2,5YR 6/6) glazed  
 Height: 6,01 cm  
 Cf.: Meriç 2002, pl. 5, K38; Rogl 2003, 191 fig. 10 Cat. 9; Zhuravlev 2014, fig. 6.1, 135.

**Cat. 52** **pl. 4**  
 Inv. IRT 17/494  
 Bowl  
 Find spot: West parodos (89,87–89,49 m)  
 Clay: Dark reddish grey (2,5YR 4/1) mica  
 Surface: Red (2,5YR 5/6) varnish  
 Height: 3,02 cm  
 Cf.: Rogl 2003, 191 fig. 3, Cat. 3; Rotroff – Oliver 2003, pl. 119, 690; Zhuravlev 2014, fig 11, 2.

**Cat. 53** **pl. 4**  
 Inv. IRT 17/42  
 Bowl  
 Find spot: U 5 (90,63–90,54 m)  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8) mica and herbal additives  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) varnish  
 Height: 3,3 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 127, 726. 727.

**Cat. 54** **pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 13/51  
 Bowl  
 Find spot: Northwest; 94,53/92,80 m  
 Clay: Red (2,5YR 5/8), scant traces of mica  
 Surface: Exterior surface dark reddish brown (2,5YR 3/3), inner surface 2,5YR 4/8  
 Setting: Vine and ivy leaves on the body  
 Height: 2,03 cm  
 Cf.: Rogl 2003, 191 fig. 11 Cat. 11.

**Cat. 55** **fig. 15; pl. 4**  
 Inv. IRT<sup>1</sup> 13/55  
 Mould  
 Find spot: GA-2; 96.99/94.58 m  
 Clay: Pink (7,5YR 7/4), a little fine calcite added

Ornament: A standing figure is next to crops.  
 Height: 2 cm; diameter: 9,03 cm  
 Cf.: Zhuravlev 2014, 138 fig. 10; Mitsopoulos-Leon 1991, pl. 67, C14.

a branch with a flower  
 Height: 5,2 cm; diameter of rim: 17,3 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 17, 97a (ornament); Rotroff – Oliver 2003, pl. 112, 641 (form).

**Cat. 56** **fig. 16; pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 13/2  
 Relief bowl  
 Find spot: SK-8  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6), lime and sand added  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) and dark reddish grey (2,5YR 3/1) glazed  
 Setting: Dotted line in a frame, underneath a line with vine leaves  
 Height: 5,9 cm; diameter of rim: 8,7 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 6, 31.

**Cat. 61** **pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/218  
 Relief bowl  
 Find spot: SK-8; 94,83/92,77 m  
 Clay: Grey (5Y 5/1), mica  
 Surface: Dark grey (10YR 4/1) glazed  
 Setting: Nike in a wheeled chariot holding the reins in her hand, flower and candlestick (?) motif at the back.  
 Height: 4,9 cm; diameter of rim: 11,2 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 111, 638 (horseback) (Delos 31, 65 no. 3163).

**Cat. 57** **fig. 13; pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/208  
 Relief bowl  
 Find spot: SK-6; 94,87/92,84 m  
 Clay: light red (2,5YR 6/8), mica, white inclusions  
 Surface: red (2,5YR 5/8) glazed  
 Setting: Lotus leaves on top of the body  
 Height: 1,04 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 3, 15 (225–175 B. C.); Kossatz 1990, pl. 21, M436; Gassner 1997, pl. 18, 241.

**Cat. 62** **pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/201 Relief bowl  
 Find spot: SK-4; 94,91/92,82 m  
 Clay: Red (2,5YR 5/8), mica  
 Surface: Orange brown, black wavy glazed  
 Setting: Cavalry on the body  
 Height: 4,9 cm; diameter of rim: 14,1 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 85, 243 (horseback).

**Cat. 58** **pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/208  
 Relief bowl  
 Find spot: SK-6; 94,87/92,84 m  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica, lime added  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Setting: Lotus leaves on top of the body  
 Height: 2,08 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 3, 15 (225–175 B. C.); Kossatz 1990, pl. 21, M436; Gassner 1997, pl. 18, 241.

**Cat. 63**  
*vacat*

**Cat. 64** **pl. 5**  
 Inv. IRT 17/366  
 Relief bowl  
 Find spot: SBB 1 (89,98–89,76 m)  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6)  
 Surface: Very dark grey (5YR 3/1) varnish  
 Height: 1,03 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 84, 227 (Pegasus and birds in the frame).

**Cat. 59** **pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 13/95  
 Relief bowl  
 Find spot: North; 94,80/92,83 m  
 Clay: Light yellowish brown (10YR 6/4), lime added  
 Surface: Dark reddish grey (2,5YR 4/1) glazed  
 Setting: Flower rosette in medallion, leaves of Nymphaea lotus on top of the body  
 Height: 2,05 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 3, 13, 14, 18 (225–175 B. C.); Kossatz 1990, pl. 21, M436; Gassner 1997, pl. 18, 241.

**Cat. 65** **pl. 5**  
 Inv. IRT 16/15  
 Relief bowl  
 Find spot: SBB1  
 Clay: Yellowish red (5YR 5/6) stone-reinforced  
 Surface: Red (2,5YR 5/6)  
 Setting: Horseback rider in full speed on the body, amphora and palmette on top of it.  
 Height: 3,09 cm  
 Cf.: Rotroff 1997, pl. 78, 455; Rotroff 1982, pl. 85, 243 (rider on a horse).

**Cat. 60** **fig. 17; pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/210 Relief bowl  
 Find spot: SK-6; 94,87/92,84 m  
 Clay: Red (2,5YR 6/8), mica  
 Surface: Red (2,5YR 4/8) glazed  
 Setting: Under the dotted lines in the frame, Eros holds

**Cat. 66** **pl. 5**  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/186  
 Relief bowl  
 Find spot: SK-8; 94,93/92,77 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6) coarse sand added

Surface: Black glazed, Munsell could not be consulted because of the damage to the surface  
 Setting: Flying bird and flower rosette in the frame  
 Height: 4 cm; diameter of rim: 13,3 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 80, 190 (bird).

Find spot: SK-6  
 Clay: Red (2,5YR 5/6), mica  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Setting: Acanthus leaf, branch, and flowers wrapped around a column on the body  
 Height: 3,8 cm.

**Cat. 67** **fig. 8; pl. 5**  
 Inv. IRT 17/5004  
 Relief bowl  
 Find spot: SBB 1/7 (88,47–87,82 m)  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8) mica  
 Surface: Red (2,5YR 5/6) varnish  
 Height: 5,5 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 89, 513 (dolphins).

**Cat. 73** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/105  
 Relief bowl  
 FO: Northwest; 94,53/92,80 m  
 Clay: Red (2,5YR 5/6), calcite additive  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Setting: On the body is a pearl row above and below the motif of guilloche, lotus and acanthus leaf  
 Height: 3,04 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 62, 373.

**Cat. 68** **pl. 5**  
 Inv. IRT 17/460  
 Relief bowl  
 Find spot: SBB 1 (90,30–90,18 m)  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6) mica  
 Surface: Red (2,5YR 5/6) varnish  
 Height: 3,8 cm; diameter of rim: 6,2 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 89, 513 (dolphins).

**Cat. 74** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/35  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6), sand reinforced  
 Surface: Red (5YR 3/1) and black wavy glazed  
 Setting: Vertical point sequences between long petals  
 Height: 2,08 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 112, 644.

**Cat. 69** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/33  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica, lime coated  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Setting: Dolphins and a frame with dots  
 Height: 3 cm  
 Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 89, 513 (dolphins).

**Cat. 75** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/93 Relief bowl  
 Find spot: SK-14; 94,99/92,63 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6)  
 Surface: Red (2,5YR 4/8) and greenish grey (GLE Y1 5/10Y) wavy glazed  
 Setting: Vertical dot line arrays between two long petals under a dotted frame  
 Height: 4,8 cm; diameter of rim: 12,1 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 88, 398; Gürlér 1994, no. 95.

**Cat. 70** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/32  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Greenish black (GLE Y1 6/5 GY1)  
 Surface: Dusky red (2,5YR 3/2) glazed  
 Setting: Lotus, palmette and acanthus leaf on the body  
 Height: 6 cm; diameter of rim: 12,4 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 92, 526.

**Cat. 76** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/38  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Very dark greenish grey (GLE Y 1 3/10GY)  
 Surface: Dark bluish grey (GLE Y 2 4/10B) glazed  
 Setting: Long petals under the pearl-lined frame  
 Height: 4,8 cm; diameter of rim: 12,6 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 60, 332.

**Cat. 71** **fig. 19; pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/34  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Bluish black (GLE Y2 4/10B), lime, sand coated  
 Surface: Dark grey (GLE Y1 4,5 G/1) glazed  
 Setting: Acanthus leaves between pearl lines in the body  
 Height: 4,03 cm.

**Cat. 77** **fig. 20; pl. 5**  
 Inv. IRT' 13/74  
 Relief bowl  
 Find spot: Eastern section; 96,08/94,31 m  
 Clay: Dark grey (GLE Y 1 4/N), clean clay  
 Surface: Very dark greenish grey (GLE Y 1 3/10Y) glazed

**Cat. 72** **pl. 5**  
 Inv. IRT' 12/29  
 Relief bowl

Setting: Long petals under the pearl-lined frame  
 Height: 5,5 cm; diameter of rim: 11,4 cm  
 Cf.: Rotroff 1982, pl. 60, 332.

**Cat. 78****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 13/31  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Reddish yellow (6YR 6/8), lime additive  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Setting: Long petals with dotted lines under the dotted line  
 Height: 3,05 cm.

**Cat. 79****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 13/35  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6), sand reinforced  
 Surface: Red (5YR 3/1) and black wavy glazed  
 Setting: Among the long petals, series of vertical dots  
 Height: 3,03 cm; diameter of base: 2,06 cm.

**Cat. 80****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 13/30  
 Relief bowl  
 Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6)  
 Surface: Light red (2,5 YR 6/8) glazed  
 Setting: Flower rosette in the medal and dotted line between leaf row around the medal  
 Height: 1,2 cm; diameter of foot: 4,4 cm.

**Cat. 81****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 12/209  
 Relief bowl  
 Find spot: SK-6; 94,87/92,84 m  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6), mica  
 Surface: Red (2,5 YR 5/8) glazed  
 Setting: Flower rosette in the medal and small leaf row around it  
 Height: 1,6 cm; diameter of foot: 3,2 cm.

**Cat. 82****fig. 21; pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 12/11  
 Relief bowl  
 Find spot: Inner east gallery  
 Clay: Red (2,5YR 5/6), mica  
 Surface: Dark reddish grey (7.5YR 4/1) glazed  
 Setting: Flower rosette in the medal, acanthus and lotus leaves in the body  
 Height: 1,1 cm; diameter of foot: 3,6 cm.

**Cat. 83****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 13/106

**Relief bowl**

Find spot: Northwest; 94,53/92,80 m  
 Clay: Red (2.5YR 5/6), mica, calcite and sand coated  
 Surface: Light red (2,5YR 6/6)  
 Setting: Dotted line in the frame, vegetative embellishment consisting of twisted branches between two long leaves at the body on the negative part of mould  
 Height: 3,9 cm; diameter of rim: 14,9 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 61, 369. 370 (for curved branch).

**Cat. 84****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 16/427  
 Mould of relief bowl  
 Find spot: SBB1-4  
 Clay: Red (2,5YR 5/6)  
 Surface: Reddish yellow (5YR 6/6) varnish  
 Setting: Birds in the frame on the negative part of mould  
 Height: 3,9 cm; diameter of rim: 14,9 cm.

**Cat. 85****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 16/427  
 Mould of relief bowl  
 Find spot: SBB1 (90,18/90,06 m)  
 Clay: Greyish brown (2.5Y 5/2) stone and mica  
 Surface: Inner and outer surface light brown (7.5YR 6/4) varnish  
 Setting: On the negative part of mould; dotted line in the frame, two long acanthus and lotus leaves on the body  
 Height: 4,1 cm; diameter of rim: 9,6 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 62, 373.

**Cat. 86****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 16/4  
 Mould of Relief bowl  
 Find spot: SBB1-4  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/6), mica and stone coated  
 Surface: Reddish brown (2.5YR 5/4)  
 Setting: Acanthus leaf under the dotted line and flowers in the two sides on the negative part of mould.  
 Height: 3,09 cm.

**Cat. 87****pl. 5**

Inv. IRT<sup>o</sup> 13/86  
 Lagynos  
 Find spot: M-19; 93,50/93,05 m  
 Clay: Reddish yellow (5YR 7/6)  
 Surface: Dark reddish brown (5YR 3/3)  
 Ornament: On the shoulder a leaf motif in front of the dotted line with stripes inside, made in the mould  
 Height: 3,01 cm.  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 20, 268.

**Cat. 88****pl. 6**

Inv. IRT 18/3226  
 Jug  
 Find spot: SBB1 (89.64/89.54 m)

Clay: Light red (2,5YR 7/8), mica.  
Surface: Light red (2.5YR 6/8) lined  
Height: 3,2 cm; diameter of rim: 4 cm.

**Cat. 89** pl. 6  
Inv. IRT' 12/170  
Lagynos  
Find spot: SK-6, 94,87/92,83 m  
Clay: Red (2,5YR 5/6), mica, calcite and sand coated  
Surface: Exterior surface pale brown (2.5Y 8/4) lined  
Ornament: Under the horizontal handle, embellishment:  
one thick and one thin strip made with light-dark brown  
paint  
Height: 7,05 cm  
Cf.: Rotroff 2003, pl. 48, 297. 298.

**Cat. 90** pl. 6  
Inv. IRT' 12/153  
Lagynos  
FO: SK-4 (94,91/92,82 m)  
Clay: Reddish brown (5YR 6/8)  
Surface: Outer face white slipped  
Ornament: Three horizontal stripes made of light  
brown-orange paint  
Cf.: Rotroff 2003, pl.48, 297. 298.

**Cat. 91** pl. 6  
Inv. IRT' 13/75  
Lagynos  
FO: K-19 (93,86/91,63 m)  
Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
Surface: Stripes made of a thick, light brown-orange  
paint on the lining on the outer surface  
Ornament: Three horizontal stripes made of light brown  
paint.  
Cf.: Rotroff 2003, pl. 48, 297. 298.

**Cat. 92** pl. 6  
Inv. IRT' 13/45  
Plate  
Find spot: GA-2; 96,99/94,58 m  
Clay: Greenish grey (GLE Y1 5/10Y)  
Surface: Very dark grey (GLE Y1 3/N) glazed  
Ornament: Egg and dart at the inner lip  
Height: 1,57 cm; diameter of rim: 18,5 cm  
Cf.: Gassner 1997, pl. 76, H100 (2<sup>nd</sup>-1<sup>st</sup> c. B.C.).

**Cat. 93** pl. 6  
Inv. IRT' 16/1  
Plate  
Find spot: K-8  
Clay: Grey (10YR 5/1)  
Surface: Inner surface (5Y 4/1), exterior surface grey  
(2,5Y 6/1) glazed  
Ornament: Egg and dart at the inner lip  
Height: 3,01 cm  
Cf.: Gassner 1997, pl. 76, H100 (2<sup>nd</sup>-1<sup>st</sup> c. B.C.).

**Cat. 94** pl. 6  
Inv. IRT' 16/3  
Dish  
Find spot: SBB-1  
Clay: Grey (5Y 5/8)  
Surface: Very dark grey (GLE Y1 3/N)  
Height: 4,6 cm; diameter of rim: 34 cm  
Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 16, 83. 84 (plate); pl. 97,  
1604.

**Cat. 95** pl. 6  
Inv. IRT 16/1-50Dish  
Find spot: SBB1-1  
Clay: Brown (7,5 YR 4/3), mica and stone added  
Surface: Black (10YR-2/1) glazed  
Height: 2 cm; diameter of rim: 37,6 cm  
Cf.: Meriç 2002, pl. 11, K 97.

**Cat. 96** pl. 6  
Inv. IRT 16/1-55  
Dish  
Find spot: SBB1-1  
Clay: Greenish grey (GLE Y 1 6/10Y) mica, lime coated  
Surface: Very dark grey (GLE Y 1 3/N) glazed  
Height: 1,2 cm; diameter of rim: 31,4 cm  
Cf.: Steskal 2010, pl. 168, K105; Rotroff 1997, pl. 168,  
1639.

**Cat. 97** pl. 6  
Inv. IRT 17/768  
Tray  
Find spot: G 4 (90,48-90,43 m)  
Clay: Reddish brown (2,5YR 5/3) organic temper  
Surface: Weak red (2,5YR 4/2) varnish  
Length: 7,04 cm.

**Cat. 98** pl. 6  
Inv. IRT' 16/1  
Bowl  
Find spot: SBB-1  
Clay: Dark bluish grey (GLE Y 2-4/10B)  
Surface: Very dark grey (2,5Y 3/1) glazed  
Height: 5,5 cm; diameter of rim: 22 cm.

**Cat. 99** pl. 6  
Inv. IRT 17/62  
Bowl  
Find spot: L 2 (90,20-89,94 m)  
Clay: Grey (2,5Y 5/1) mica  
Surface: Very dark grey (2,5Y 3/1) varnish  
Height: 4,7 cm; diameter of rim: 10,2 cm; diameter of  
foot: 6,8 cm.

**Cat. 100** fig. 23; pl. 6  
Inv. IRT'16/3  
Find spot: SBB-1

- Bowl  
Clay: Dark grey (GLE Y1 4/N) mica  
Surface: Grey (5Y 5/1) varnish  
Ornament: On the rim and body egg and dart between ridges, scored foliage and ribbon bows at the belly  
Height: 10,1 cm; diameter of rim: 19,2 cm.
- Cat. 101** **fig. 24; pl. 6**  
Inv. IRT 12/28  
Bowl  
Find spot: SK-6  
Clay: Grey (GLE Y1-5/N)  
Surface: Black (GLE Y1 2,5/N) bright glazed  
Ornament: Flower rosette in the centre of the inside of the plate with 3 spiral leaves around it (local [?])  
Height: 2,03 cm; diameter of foot: 3,03 cm.
- Cat. 102** **pl. 6**  
Inv. IRT 12/94  
Dish  
Find spot: Gallery 2  
Clay: Grey (2,5Y 7/1)  
Surface: Very dark grey (2,5 Y 3/1)  
Ornament: Central roulette ring on the inside of the plate  
Height: 2,1 cm; diameter of foot: 13 cm  
Cf.: Rotroff – Oliver 2003, pl. 16, 85.
- Cat. 103** **pl. 6**  
Inv. IRT 17/475  
Stamped fragment  
Type: Grey ware  
Find spot: SBB 1 (89,98–89,71 m)  
Clay: Very dark grey (10YR 3/1) mica and stone added  
Ornament: Incised floral motif  
Surface: Dark grey (2,5Y 4/1) glazed  
Length: 6,09 cm.
- Cat. 104** **pl. 7**  
Inv. IRT 17/411  
Unguentarium  
Find spot: SBB 1 (89,98–89,76 m)  
Clay: Black (7,5YR 2,5/1) stone and very little organic temper  
Surface: Dark grey (10YR 4/1) varnish  
Height: 8,3 cm; diameter of rim: 3 cm  
Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121. 122, O17–18; Gürlér 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.
- Cat. 105** **pl. 7**  
Inv. IRT 16/3  
Unguentarium.  
Find spot: SBB1-3  
Clay: Reddish grey (5YR 6/6) stone-reinforced  
Surface: Light red (2,5YR 7/6)  
Height: 6,7 cm; diameter of rim: 2,4 cm
- Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121. 122, O17–18; Gürlér 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.
- Cat. 106** **pl. 7**  
Inv. IRT 16/397  
Unguentarium  
Find spot: P7-8; 90,01/89,85 m  
Clay: Reddish yellow (5 YR 6/8)  
Surface: Reddish yellow (5YR 6/6) primer  
Height: 11,8 cm  
Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121. 122, O17–18; Gürlér 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.
- Cat. 107** **pl. 7**  
Inv. IRT 17/3  
Unguentarium  
Find spot: SBB1/3  
Clay: Reddish yellow (5 YR 6/8)  
Surface: Reddish yellow (5YR 6/6) primer  
Height: 6,7 cm  
Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121. 122, O17–18; Gürlér 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.
- Cat. 108** **pl. 7**  
Inv. IRT 16/4-9  
Unguentarium  
Find spot: SBB 1  
Clay: Greenish black (GLE Y 1-2,5Y-10Y), stone-reinforced  
Surface: Dark grey (2,5Y 4-1)  
Height: 7,6 cm  
Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121. 122, O17–18; Gürlér 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.
- Cat. 109** **pl. 7**  
Inv. IRT 16/3  
Unguentarium  
Find spot: SBB1-3  
Clay: Light red (2,5YR 6/6) mica  
Surface: Light red (10R 6/6)  
Height: 6,4 cm; diameter of foot: 2,1 cm  
Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121. 122, O17–18; Gürlér 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.
- Cat. 110** **pl. 7**  
Inv. IRT 17/401  
Unguentarium  
Find spot: SBB 1 (90,18–90,06 m)  
Clay: Very dark grey (5YR 3/1) stone-reinforced  
Surface: Dark grey (7,5YR 4/1) varnish  
Height: 5,9 cm; diameter of rim: 2,7 cm

Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121, 122, O17–18; Gürler 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.

**Cat. 111** pl. 7  
 Inv. IRT 16/3  
 Unguentarium  
 Find spot: SBB1-3  
 Clay: Reddish yellow (5YR 6/8) stone-reinforced  
 Surface: Reddish yellow (5YR 6/6) varnish  
 Height: 2,7 cm; diameter of rim: 2,2 cm  
 Cf.: Thompson 1934, 335 B6; Mitsopoulos-Leon 1991, pls. 121, 122, O17–18; Gürler 1994, pl. 39, 137; Rotroff – Oliver, Jr. – Hanfmann 2003, pl. 44, 261.

**Cat. 112** pl. 7  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/27  
 Rhodian Amphora  
 Stamp: Eponym Damon, month Artamitios  
 Find spot: SK-6  
 Clay: Pink (7,5YR 7/4), very little mica  
 Surface: Pink (5 YR 7/4) primer  
 Height: 9 cm; diameter of rim: 9,5 cm  
 Date: 110 B.C.

**Cat. 113** pl. 7  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 12/26  
 Rhodian Amphora  
 Stamp: Eponym Polyaratos II, month Dalios, Helios head  
 Find spot: SK-16  
 Clay: Reddish yellow (5YR 7/6), mica, lime and sand added  
 Surface: Pink (5YR 7/4) primer  
 Height: 7,3 cm; diameter of rim: 9,9 cm  
 Date: 125 B.C.

**Cat. 114** pl. 7  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 18/3332  
 Rhodian Amphora  
 Stamp: Rose stamped handle piece  
 Find spot: SBB1; through the soil left in support of the Late Period wall (90,77/89,76 m)  
 Clay: Pink (7,5YR 7/4), mica, lime and sand added  
 Surface: Pink (7,5YR 7/4) primer  
 Height: 5,02 cm  
 Date: 107–87 B.C.

**Cat. 115** pl. 7  
 Inv. IRT 16-5/4  
 Knidian Amphora  
 Find spot: SBB1/5  
 Clay: Dark brown (7,5YR 5/6), mica  
 Surface: Light brown (7,5YR 6/4) primer  
 Height: 10,3 cm  
 Cf.: Şenol 2009, 33 f. 209 f. (end of 2<sup>nd</sup> c. – beginning of 1<sup>st</sup> c.).

**Cat. 116** fig. 25; pl. 7  
 Inv. IRT<sup>o</sup> 13/89  
 Bowl  
 Find spot: TGD  
 Clay: Reddish yellow (7,5YR 8/6), mica and calcite added  
 Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
 Ornament: On the rim a wave motif on a very pale brown background  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 21, 274; Hayes 1971, Cat. 18 fig. 9.

**Cat. 117** fig. 26; pl. 7  
 Inv. IRT 14/1  
 Mortarium  
 Find spot: GA-3 (B) (93.92/92.15 m)  
 Clay: Light red (2.5YR 6/6), inclusions of stone and Mica  
 Surface: Light red (10R 6/8)  
 Height: 13,6 cm; diameter of rim: 57 cm  
 Cf.: Robinson 1959, pl. 2, F90 (1<sup>st</sup> c. B.C.).

**Cat. 118** pl. 8  
 Inv. IRT 16/1  
 Krater  
 Find spot: G-3  
 Clay: Light red (2,5YR 5/6) very little stone and mica additives  
 Surface: Inner surface light reddish yellow (5YR 6/6)  
 Height: 6,2 cm; diameter of rim: 25 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 8, 146.

**Cat. 119** pl. 8  
 Inv. IRT 17/881  
 Krater  
 Find spot: G 3 (90,72–90,53 m)  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6) mica, very little stone and organic temper  
 Surface: Light reddish brown (2,5YR 7/4) varnish  
 Height: 6,6 cm; diameter of rim: 36 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 8, 146.

**Cat. 120** pl. 8  
 Inv. IRT 18/3335  
 Pot  
 Find spot: SBB 1  
 Clay: Light red (2,5YR 6/8) mica and stone  
 Surface: Reddish brown (10R 5/8) varnish  
 Height: 8,5 cm; diameter of rim: 25,2 cm  
 Cf.: Gassner 1997, pl. 22, 294.

**Cat. 121** pl. 8  
 Inv. IRT 17/927  
 Pot  
 Find spot: M 2 (90,19–90,10 m)  
 Clay: Light red (2,5YR 6/6) mica and stone  
 Surface: Reddish brown (2,5YR 6/6) varnish

Height: 6,5 cm; diameter of rim: 17 cm  
Cf.: Meriç 2002, pl. 51, K628.

**Cat. 122** **pl. 8**

Inv. IRT 17/61  
Pot  
Find spot: L 2 (90,20–89,94 m)  
Clay: Pink (5YR 7/4) mica, stone and little organic temper  
Surface: Dark reddish grey (2,5YR 3/1) varnish  
Height: 4,7 cm; diameter of rim: 20,8 cm  
Cf.: Meriç 2002, pl. 52, K629; Steskal 2010, pl. 193, K481.

**Cat. 123** **pl. 8**

Inv. IRT 16/1  
Cooking pot  
Find spot: SBB1-3  
Clay: Very dark greyish brown (2,5Y 3/2)  
Surface: Brown (7,5YR 4/3)  
Height: 2 cm; diameter of rim: 40 cm  
Cf.: Gassner 1997, pl. 23, 298; Edwards 1975, pl. 10, Cat. 280.

**Cat. 124** **pl. 8**

Inv. IRT<sup>3</sup> 12/12  
Lamp. Upper part  
Find spot: Inner East Gallery 1  
Clay: Red (2,5YR 5/8), mica  
Surface: Red (2,5YR 5/8) glazed  
Height: 2,07 cm; length: 8,09 cm  
Cf.: Howland 1958, pl.46, 534 (Type 42c: 3<sup>rd</sup> quarter of the 3<sup>rd</sup> c. B.C.).

**Cat. 125** **pl. 8**

Inv. IRT<sup>3</sup> 18/3307  
Lamp  
Find spot: SBB 1 (88,95/89,82 m)  
Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
Surface: Light red (2,5YR 8/8) glazed  
Length: 5,07 cm  
Cf.: Howland 1958, pl. 46, 534 (Type 42c: 3<sup>rd</sup> quarter of the 3<sup>rd</sup> c. B.C.).

**Cat. 126** **pl. 8**

Inv. IRT<sup>3</sup> 18/3153  
Lamp  
Find spot: SBB 1 (89,76/89,64 m)  
Clay: Light red (2,5YR 6/8), mica  
Surface: Light red (2,5YR 7/8) glazed  
Length: 3,08 cm  
Cf.: Howland 1958, pl. 46, 534 (Type 42c: 3<sup>rd</sup> quarter of the 3<sup>rd</sup> c. B.C.).

**Cat. 127** **pl. 8**

Inv. IRT<sup>3</sup> 16/3  
Lamp  
Find spot: P7-8 (90,17/90,01 m)  
Clay: Reddish yellow (5YR 7/6) very little mica  
Surface: Dark grey (10YR 4/1) varnish  
Height: 3,07 cm; length: 8,03 cm  
Cf.: Bruneau 1965, pl. 23, 4294 (2<sup>nd</sup> half of the 1<sup>st</sup> c. B.C.); Heimerl 2001, pl. 1, 1. 2 (1<sup>st</sup> c. B.C.).

**Cat. 128** **pl. 8**

Inv. IRT 17/360  
Lamp  
Find spot: SBB 1 (89,98–89,76 m)  
Clay: Grey (10YR 5/1) mica  
Surface: Grey (7,5YR 5/1)  
Cf.: Lomtadze-Zuravlev 2014, fig. 10, 5.



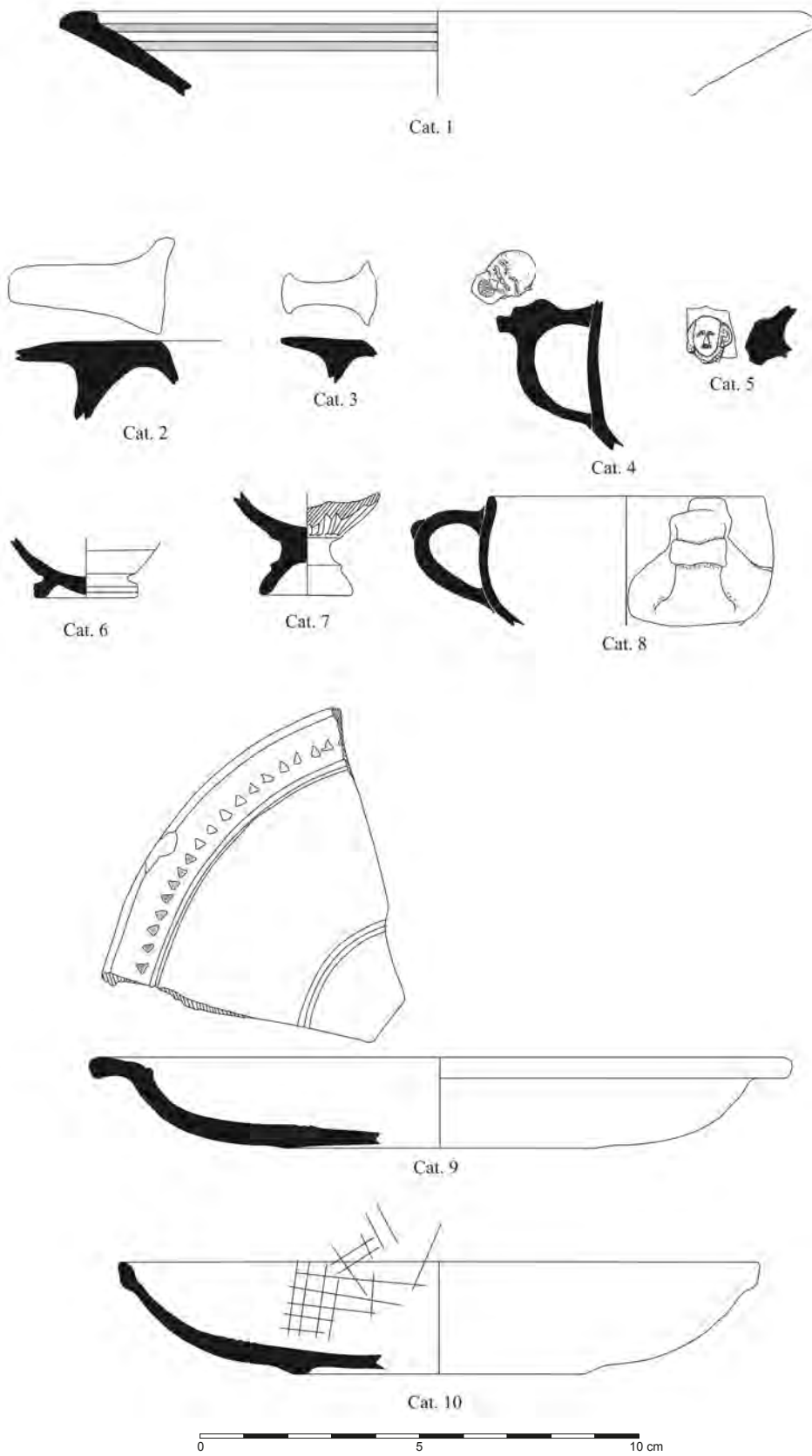


Plate 1

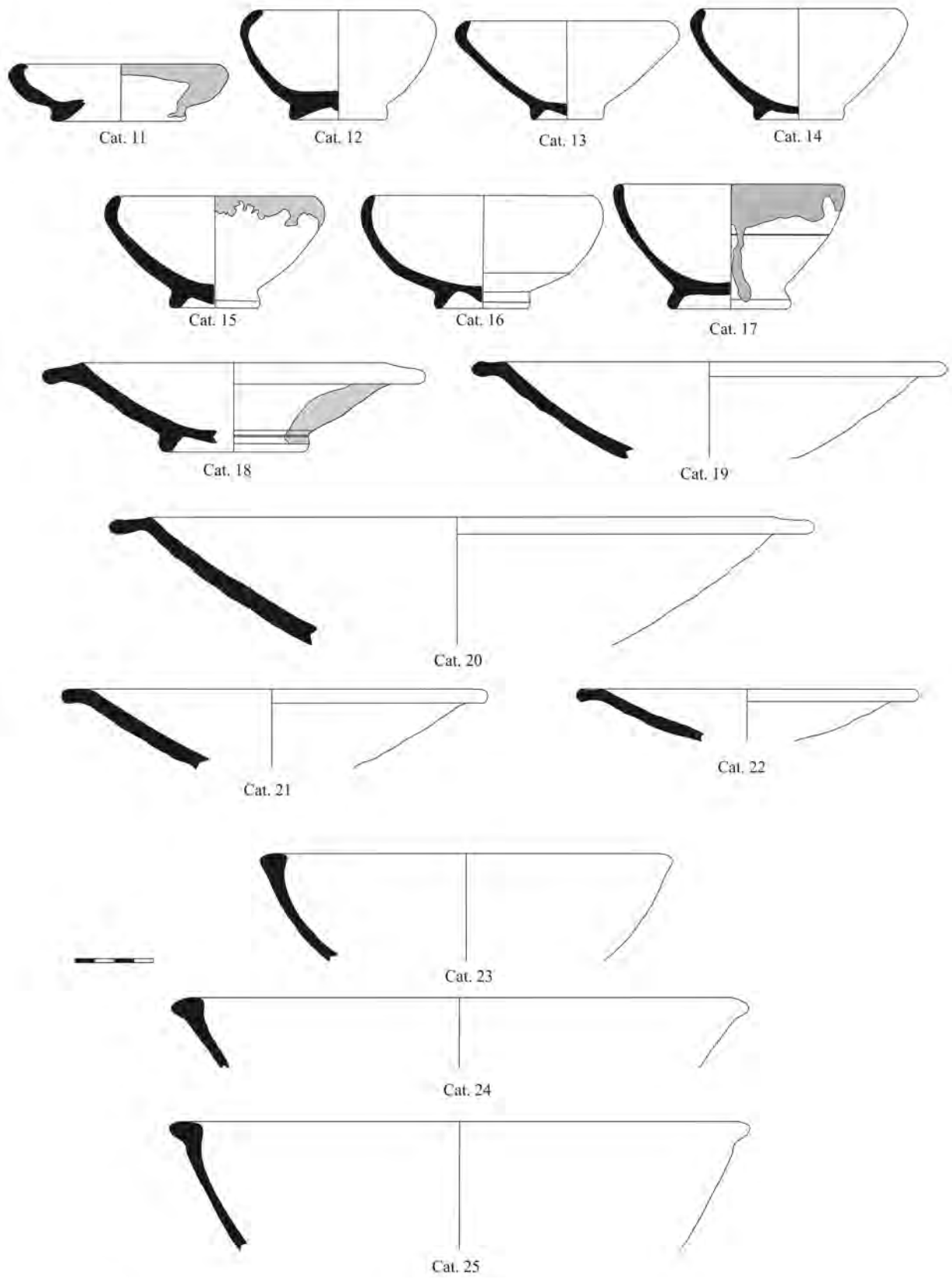


Plate 2



Cat. 26



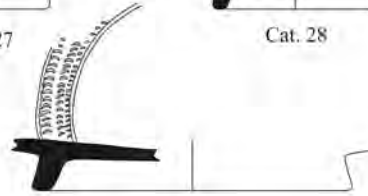
Cat. 27



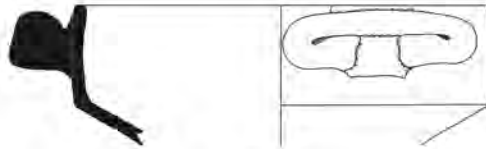
Cat. 28



Cat. 29



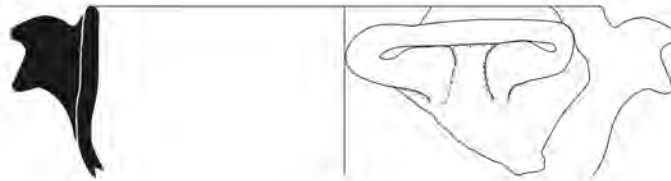
Cat. 30



Cat. 31



Cat. 33



Cat. 35



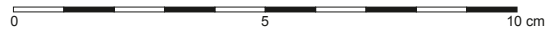
Cat. 36



Cat. 37



Cat. 38



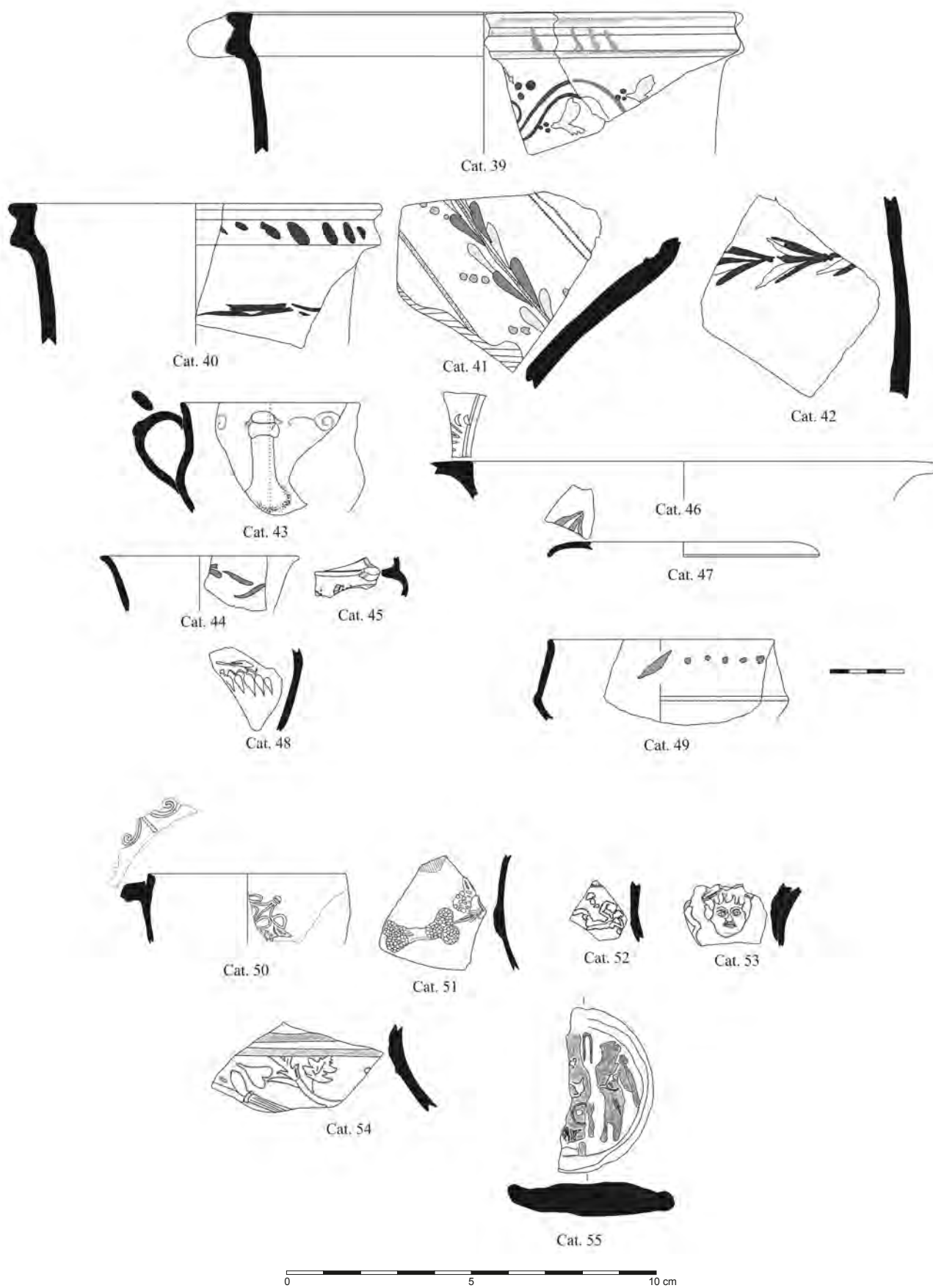
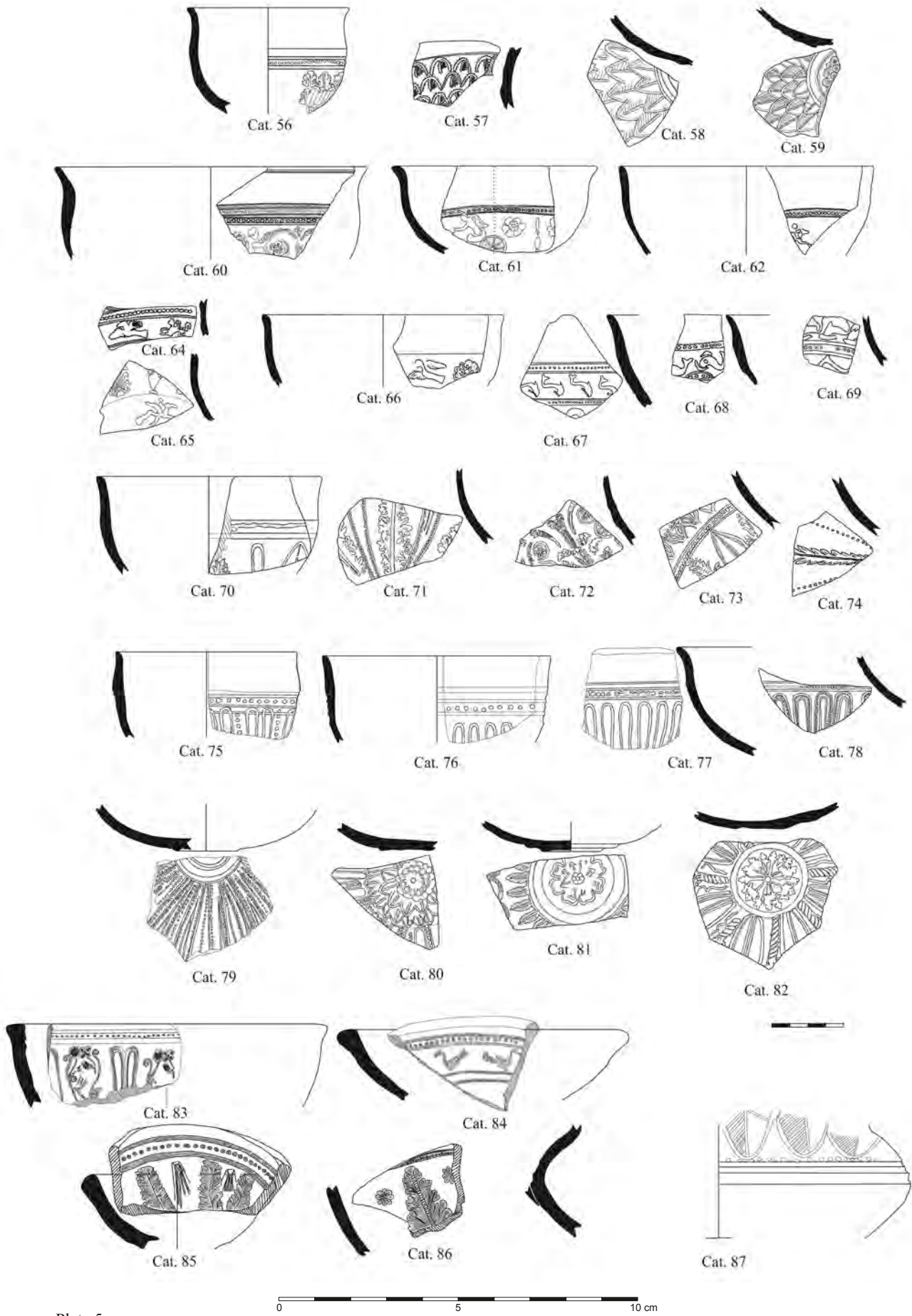


Plate 4



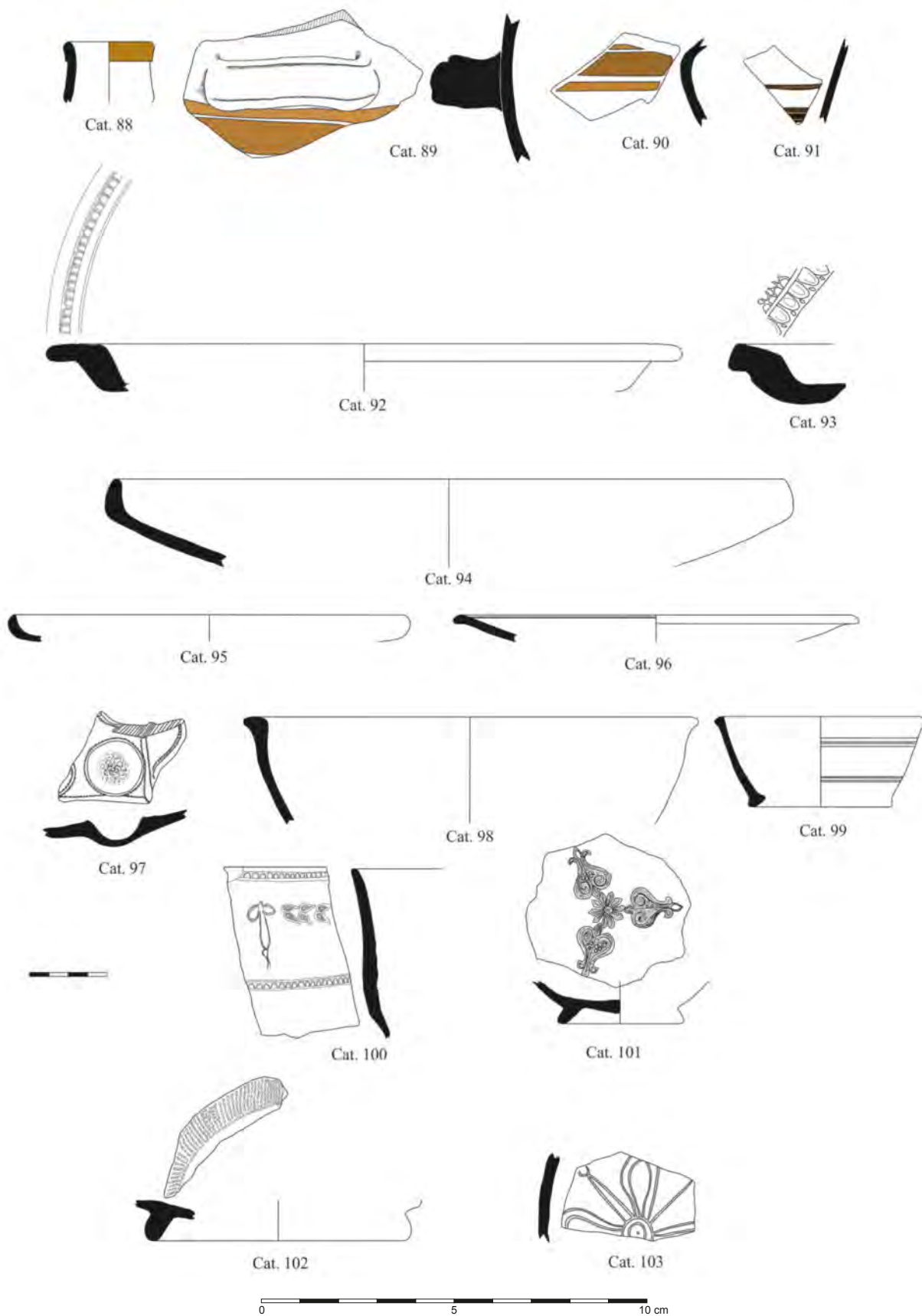
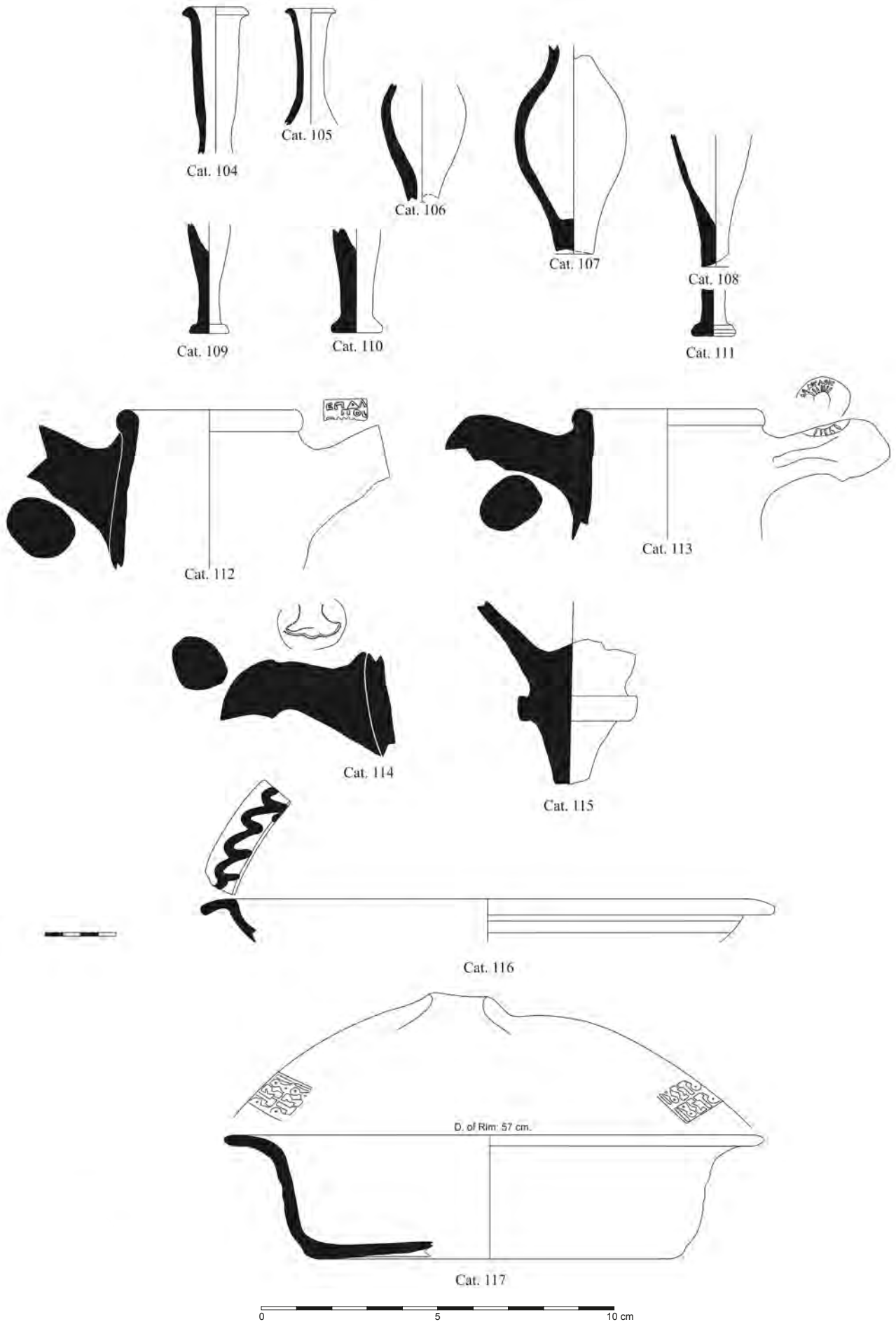
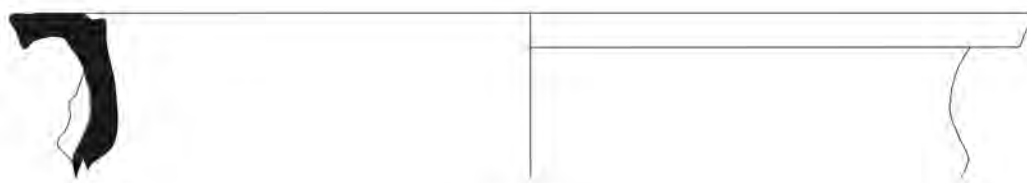
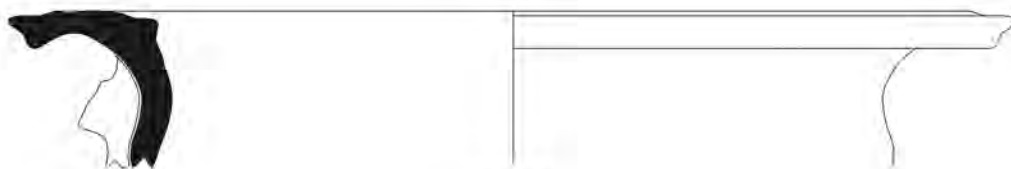


Plate 6

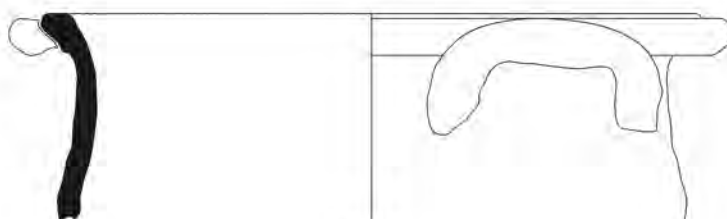




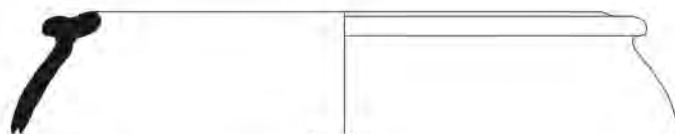
Cat. 118



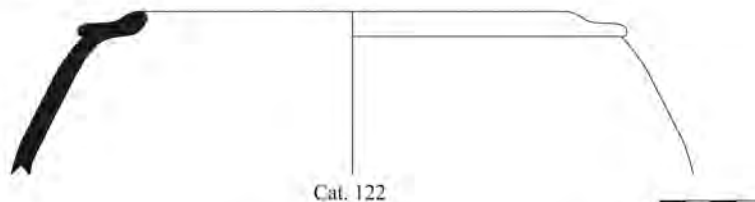
Cat. 119



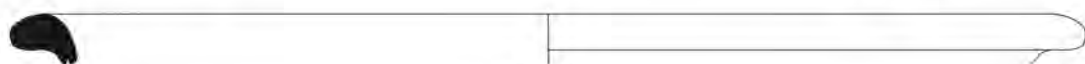
Cat. 120



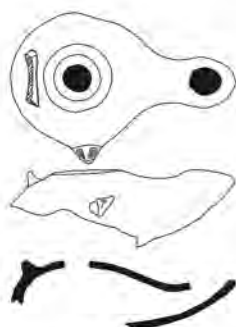
Cat. 121



Cat. 122



Cat. 123



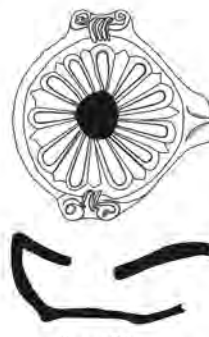
Cat. 124



Cat. 125



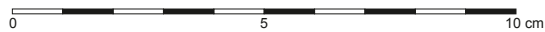
Cat. 126



Cat. 127



Cat. 128





## Bibliography

- Abbasoğlu – Delemen 2003 H. Abbasoğlu – İ. Delemen, Remains from Ancient Nicaea, in: I. Akbaygil – H. İnalçık – O. Aslanapa (eds.), *İznik throughout History* (Istanbul 2003) 189–197.
- Anderson-Stojanović 1987 V. R. Anderson-Stojanović, The Chronology and Function of Ceramic Unguentaria, *AJA* 91, 1987, 105–122.
- Attula 2006 R. Attula, Archaic Greek Plates from the Apollo Sanctuary at Emecik, Knidia. Results and questions concerning Dorian pottery production, in: *Naukratis: Greek Diversity in Egypt. Studies on East Greek Pottery and Exchange in the Eastern Mediterranean* (London 2006) 85–92.
- Behr 1988 D. Behr, Neue Ergebnisse zur pergamenischen Westabhangkeramik, *IstMitt* 38, 1988, 97–178.
- Bruneau 1965 P. Bruneau, *Les Lampes, Delos* 26 (Paris 1965).
- Cankardeş Şenol 1996 G. Cankardeş Şenol, Some Rhodian Stamped Amphora Handles in the Istanbul Museum, *ADerg* 5, 4, 1996, 37–57.
- Edwards 1975 R. Edwards, Corinthian Hellenistic Pottery, *Corinth* 7, 3 (Princeton, NJ 1975).
- Ermiş 2009 Ü. M. Ermiş, *İznik ve Çevresi Bizans Devri Mimari Faaliyetinin Değerlendirilmesi* [Evaluation of the Architectural Activity of Iznik and Its Surroundings in the Byzantine Period], İstanbul Üniversitesi, Sosyal Bilimler Üniversitesi (Yayımlanmamış Doktora Tezi İstanbul 2009).
- Eyice 1988 S. Eyice, *İznik Tarihçesi ve Eski Eserleri* [Iznik History and Antiquities], Sanat Tarihi Araştırmaları Dergisi Yayınları 1 (Istanbul 1988).
- Gassner 1997 V. Gassner, Das Südtor der Tetragonos-Agora. *Keramik und Kleinfunde*, *FiE* 13, 1, 1 (Vienna 1997).
- Gürler 1994 B. Gürler, *Metropolis'in Hellenistik Dönem Seramiği* [Hellenistic pottery of the Metropolis] (Yayımlanmamış Doktora Tezi), Ege Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü (Izmir 1994).
- Hayes 1967 J. W. Hayes, North Syrian Mortaria, *Hesperia* 36, 1967, 337–347.
- Hayes 1971 J. W. Hayes, Four Early Roman Groups from Knossos, *BSA* 66, 1971, 249–275.
- Heimerl 2001 A. Heimerl, *Die römischen Lampen aus Pergamon: Vom Beginn der Kaiserzeit bis zum Ende des 4. Jhs. n. Chr.* (Berlin 2001).
- Hayes 2008 J. W. Hayes, *Roman Pottery Fine-Ware Imports, Agora 32* (Princeton, NJ 2008).
- Howland 1958 R. H. Howland, Greek Lamps and their Survivals, *Agora* 4 (Princeton, NJ 1958).
- Hübner 1993 G. Hübner, *Die Applikenkeramik von Pergamon. Eine Bildersprache im Dienst des Herrscherkultes*, *PF* 7 (Berlin 1993).
- Karginer et al. 1963 S. Karginer et al., *İznik – Nicaea* (Istanbul 1963).
- Kossatz 1990 U. A. Kossatz, *Die Megarischen Becher, Funde aus Milet* 1 (Berlin 1990).
- Kögler 1996 P. Kögler, Trinkschalen mit Π-farbigen Henkeln, in: M. Herford-Koch – U. Mandel – U. Schädler (eds.), *Hellenistische und Kaiserzeitliche Keramik des östlichen Mittelmeergebietes*, *Kolloquium Frankfurt* 24.–25. April 1995 (Frankfurt 1996) 64.
- Kögler 2010 P. Kögler, *Feinkeramik aus Knidos vom mittleren Hellenismus bis in die mittlere Kaiserzeit* (Wiesbaden 2010).
- Kögler 2012/2013 P. Kögler, Der Frosch im Wein. Zur Bedeutung eines ungewöhnlichen Motivs in der späthellenistischen Applikenkeramik von Knidos, *JdI* 127/128, 2012/2013, 207–225.
- Ladstätter 2005 S. Ladstätter, *Keramik*, in: H. Thür, *Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde*, *FiE* 8, 6 (Vienna 2005) 230–358.
- Ladstätter – Lang-Auinger 2001 S. Ladstätter – C. Lang-Auinger, Zur Datierung und kunsthistorischen Einordnung einer Apollon-Kitharodos Statuette, in: F. Krinzinger (ed.), *Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos*, *ErghÖJh* 2 (Vienna 2001) 71–81.
- Lätzer-Lasar 2012 A. Lätzer-Lasar, Import oder indigen? Methodische Überlegungen zu Fabricbestimmungen pergamenischer Importkeramik in Ephesos, in: B. Ramminger – O. Stilborg (eds.), *Naturwissenschaftliche Analysen vor- und frühgeschichtlicher Keramik II. Dritter und Vierter internationaler Workshop für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hamburg am 13. Februar 2010 und 5. Februar 2011*, *UPA* 216 (Bonn 2012) 217–228.
- Lomtadze – Žuravlev 2014 G. Lomtadze – D. Žuravlev, Hellenistic Pottery from the Necropolis of Olbia Pontica, in: P. Guldager Bilde – M. I. Lawall (eds.), *Pottery, Peoples and Places. Study and Interpretation of Late Hellenistic Pottery*, *Black Sea Studies* 16 (Aarhus 2014) 175–197.
- Meriç 2002 R. Meriç, Späthellenistisch-römische Keramik und Kleinfunde aus einem Schachtbrunnen am Staatsmarkt in Ephesos, *FiE* 9, 3 (Vienna 2002).

- Mitsopoulos-Leon 1991 V. Mitsopoulos-Leon, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. Kleinfunde 1. Teil: Keramik hellenistischer und römischer Zeit, FiE 9, 2, 2 (Vienna 1991).
- Mitsopoulos-Leon 2017 V. Mitsopoulos-Leon, Hellenistische Häuser in Lousoi. Keramik und Kleinfunde aus den Grabungen 1983–1994, SoSchrÖAI 55 (Vienna 2017).
- Nohlen – Radt 1978 K. Nohlen – W. Radt, Kapıkaya. Ein Felsheiligtum bei Pergamon. Topographische Karte von Pergamon, AvP 12 (Berlin 1978).
- Oransay 2001 A. Oransay, Antik Çağda Anadolu’da Kurşun Sırlı Seramikler [Lead Glazed Pottery in Anatolia in Ancient Times] (Eskişehir 2001).
- Pülz 1985 S. Pülz, Kaiserzeitliche Keramik aus dem dem Heroon III, in: W. Müller-Wiener, Milet 1983–1984, IstMitt 35, 1985, 77–115.
- Robinson 1959 H. Robinson, Pottery of the Roman Period, Agora 5 (Princeton, NJ 1959).
- Rogl 2003 C. Rogl, Späthellenistische Applikenkeramik und Verwandtes aus Ephesos. Lokale Produktion – Einflüsse – Importe, ÖJh 72, 2003, 187–206.
- Rotroff 1982 S. I. Rotroff, Hellenistic pottery. Athenian and Imported Moldmade Bowls, Agora 22 (Princeton, NJ 1982).
- Rotroff 1997 S. I. Rotroff, Hellenistic Pottery. Athenian and Imported Wheelmade Table Ware and Related Material, Agora 29 (Princeton, NJ 1997).
- Rotroff 2002 S. I. Rotroff, West Slope in the East, in: Céramique hellénistiques et romaines, productions et diffusion en Méditerranée orientale: Chypre, Égypte et côte syro-paléstinienne, in: Actes du colloque tenu à la Maison de l’Orient méditerranéen Jean Pouilloux du 2 au 4 mars 200, Travaux de la Maison de L’Orient méditerranéen 35 (Lyon 2002) 97–115.
- Rotroff – Oliver 2003 S. I. Rotroff – A. Oliver, The Hellenistic Pottery from Sardis: The Finds through 1994, Sardis 12 (Cambridge, MA 2003).
- Sackett 1992 L. H. Sackett, Knossos from Greek City to Roman Colony. Excavations at the Unexplored Mansion II, BSA Suppl. 21 (London 1992).
- Savaş 1973 E. Savaş, İznik Nicaea. Divan Matbaacılık ve Ticaret (Bursa 1973).
- Schäfer 1968 J. Schäfer, Hellenistische Keramik aus Pergamon, PF 2 (Berlin 1968).
- Schneider 1943 A. M. Schneider, Die römischen und byzantinischen Denkmäler von Iznik Nicaea, IstForsch 16 (Berlin 1943).
- Sparkes – Talcott 1970 B. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6<sup>th</sup>, 5<sup>th</sup> and 4<sup>th</sup> Centuries B.C., Agora 12 (Princeton, NJ 1970).
- Steskal 2010 M. Steskal, Das Prytaneion in Ephesos, FiE 9, 4 (Vienna 2010).
- Şahin 1987 S. Şahin, Katalog der antiken Inschriften des Museums von Iznik (Nikaia) II 3, IK 10, 2 (Bonn 1987).
- Şahin 2017 M. Şahin, Apdulvahap Sancaktar Tepesi Sondaj Kazıları [Apdulvahap Sancaktar Hill Drilling Excavations] (Bursa 2017).
- Şenol 2009 K. Şenol, Taşucu Arslan Eyce Amphora Müzesi [Taşucu Arslan Eyce Amphora Museum] (Mersin 2009).
- Thompson 1934 H. A. Thompson, Two Centuries of Hellenistic Pottery, Hesperia 3, 1934, 311–480.
- Wintermeyer 1984 U. Wintermeyer, Didyma. Bemerkungen zur Typologie und Chronologie der hellenistisch-kaiserzeitlichen Gebrauchskeramik, IstMitt 34, 1984, 241–259.
- Yalman 1981 B. Yalman, İznik Tiyatro Kazısı 1980, KST 3, 1981, 31–34.
- Yalman 1990 B. Yalman, İznik Dörttepeliler Mezar Odaları ve İznik Müzesi’ne Gelen Önemli Eserler, in: XI. Türk Tarih Kongresi Bildiri Özetleri (Ankara 1990) 33 f.
- Yalman 1992 B. Yalman, İznik Tiyatro Kazısı 1991, KST 14, 1981, 181–204.
- Yalman 1996 B. Yalman, İznik Tiyatro Kazısı 1991, KST 17, 1996, 337–360.
- Zhuravlev 2014 D. Zhuravlev, Hellenistic Pergamene Tableware in the Northern Black Sea Region, in: H. Meyza – K. Domzalski (eds.), Late Hellenistic to Mediaeval Fine Wares of the Aegean Coast of Anatolia: Their Production, Imitation And Use (Warsaw 2014) 129–150.
- Ziegenaus – De Luca 1968 O. Ziegenaus – G. De Luca, Das Asklepieion. Der südliche Temenosbezirk in hellenistischer und frühromischer Zeit, AvP 11, 1 (Berlin 1968).

*Ass. Prof. Doç. Dr. Aygün Ekin Meriç*

*Edebiyat Fakültesi Arkeoloji Bölümü, Klasik Arkeoloji Anabilim Dalı, Dokuz Eylül University, Tinaztepe Kampüsü, TR-35160 Buca-İzmir*

*[e] aygun.ekin@deu.edu.tr*

References of figures: All figures © Nikaia Theatre Excavation Archive.

### **Abstract**

#### **Aygün Ekin Meriç, Hellenistic Pottery found in the Roman Theatre of Nikaia**

In this article, Hellenistic Pottery found in the theatre of Nikaia in the Bithynia region was examined. This article addresses Hellenistic pottery from the region, as a separate subject, for the first time. The pottery was found in the foundation fillings of the theatre which dates back to the 2<sup>nd</sup> century A.D. according to the letters of Pliny and the late period structures. The Hellenistic pottery was found mostly in the rooms of the stage building, and dates to the 2<sup>nd</sup> and 1<sup>st</sup> century B.C. Almost all types which were widespread in the Hellenistic period were found, shedding light on the preferences of the city in this period. The moulds belonging to the mouldmade bowls are important evidence for ceramic production in Nikaia. Especially Pergamene lamps and Rhodian amphoras, found in large numbers, show that Nikaia had close relations with these cities.

### **Keywords**

Bithynia – Nikaia – Hellenistic pottery – Theatre

Nicole M. High-Steskal

## **Private Houses in Syene and Elephantine and the Patermouthis Archive\***

The ancient Egyptian settlements of Syene, modern Aswan, and Elephantine have been the focus of extensive archaeological research in recent years. In 2011, the Austrian Archaeological Institute (OeAI) was invited to join the Swiss Institute for Architectural and Archaeological Research on Ancient Egypt in Cairo in the excavation of private houses in Syene. The Swiss Institute had already gained considerable experience conducting urban archaeological investigations in Aswan since the early 2000s by not only excavating several larger areas but by also continuously conducting rescue excavations throughout Aswan. The OeAI concentrated its work on several smaller areas with the aim of documenting residential areas in their entirety so that they would be able to understand the development and life cycle of houses over time and conduct typological comparisons<sup>1</sup>. My task within this project was to study the written record from an archaeological vantage point for further information on the domestic contexts in order to better contextualize the excavated remains as part of the lived environment of ancient Syene.

The rich and well-published material of the Patermouthis Archive is the basis of the underlying essay. It documents the business dealings of a single family from late antique Syene over the course of 50 years. The archive is not contemporary with the Austrian excavations in Syene but late antique phases have been recently studied in Syene as well as on the island Elephantine where late antique residential areas were extensively studied. The papyrological texts have been excellently presented in critical editions and the role of Syene as a trade and border town has been expounded in several convincing publications. The existence of a rich corpus of both papyrological evidence and excavated archaeological remains for a single site has proven to be a tantalizing opportunity to bring together archaeological and papyrological research. However, combining text and archaeology has proven to be an elusive undertaking.

In the following, I first provide an overview of the archive and its research history and then move on to systematically discuss the texts and the information they provide about the lived environment starting with a macro perspective of the settlement and ending with a micro-scale view of the settlement's inhabitants. I first present the information that the archive provides about the design of the city, then what it tells us about the individual quarters of the city, the floorplan and architecture of the houses that make up the quarters, and finally about the occupants of the houses. In some cases there is direct archaeological evidence that supports the conclusions drawn from the texts, in other cases the textual evidence is a useful reminder of the complexities of household compositions and the need for careful methodologies in the archaeological evaluation of the remains.

---

\* I am grateful to Sabine Ladstätter and her team, as well as Wolfgang Müller, Irene Forstner-Müller, Stefanie Martin-Kilcher, and Martin Steskal for discussing various aspects of this paper with me. Lisa Nevett and Thomas Landvatner kindly provided comments on previous drafts. This paper further benefited from the insightful comments of two anonymous reviewers. All remaining mistakes are my own.

<sup>1</sup> FWF Project P23866 »Housing in Antiquity in Syene/Elephantine, Upper Egypt«.

Throughout I attempt to point out issues and oversimplifications that have arisen in the current debate between papyrologists and archaeologists on the different methods of joining text and archaeology, and comment on the uneasy relationship between these two sources<sup>2</sup>. The aim of this paper is not to forcibly combine archaeological investigation and papyrological records but to use both forms of evidence to gain a fuller picture of late antique life and domestic space in Syene.

## 1 The history of the Paternouthis archive

A substantial but unknown quantity of papyri as well as ostraka was discovered in Syene and on Elephantine since the late 19<sup>th</sup> century<sup>3</sup>. The papyri indicate a multi-lingual and multi-cultural community with documents in Greek, Aramaic, Coptic, Demotic, and Arabic covering a time span of more than one millennium<sup>4</sup>. The published material deals with a variety of topics ranging from legal disputes to drinking songs. The Paternouthis archive stands out from the other published texts because it is made up of about 30–40 papyri and ostraka from the same time period and with similar topics allowing for a more in-depth comparative study of the contents. The texts written in Greek, with a few Coptic exceptions, were purchased on the antiquities market in the early 20<sup>th</sup> century by the Bayerische Staatsbibliothek in Munich and the British Museum in London<sup>5</sup>. They document the business dealings and settlement disputes of the namesake of the archive, Paternouthis, with the family of his wife, Kako<sup>6</sup>. The archive also includes 14 contracts for the purchase of houses or house shares. Several contracts overlap and are either previous deeds for the same property or shares of the same house purchased at different times<sup>7</sup>. The papyri date to the late 5<sup>th</sup> through early 7<sup>th</sup> century A.D. This collection of papers was reassembled later by scholars based on the acquisition history and appearance of Paternouthis' name in the texts<sup>8</sup>.

Paternouthis and Kako's family appear to have been modestly wealthy judging by the frequent purchase of properties and multiple judicial settlements of financial issues. The papyri have provided enough information for scholars to be able to reconstruct five generations of the immediate family and roughly sketch the complicated circumstances of the legal dispute within the family. The lengthy dispute has been described in detail by others<sup>9</sup>. According

<sup>2</sup> For a similar debate see for example R. Webb (Webb 1999; Webb 2009) and M. Squire's work (Squire 2008; Squire 2009) on the relationship between works of art and text, particularly ekphrastic writing.

<sup>3</sup> Porten – Farber 1996, 386 f. 408–411.

<sup>4</sup> See the volume by Porten – Farber 1996. A large collection of about 1,000 unpublished papyri and ostraka from the German excavations in 1906 through 1908 on Elephantine is currently under study at the Papyrus collection of the Staatliche Museen zu Berlin. The texts are written in five languages and cover a timeframe of 4,000 years but the excavations were poorly documented and the find location of the texts was not recorded; see Lepper 2012, 497–503.

<sup>5</sup> On the acquisition and research history see Farber – Porten 1986, 81–85.

<sup>6</sup> See Porten – Farber 1996 and Clackson 1995.

<sup>7</sup> These relationships have been variously reconstructed and editors of the texts agree that the same properties are being sold in D 45 (P.Münc. 11) and D 46 (P.Münc. 12); see Porten – Farber 1996, 526; Husson 1990, 124. Also, the connection between D 40 (P.Münc. 9 + P.Lond. V 1734) and D 49 (P.Lond. V 1733) is accepted; see Porten – Farber 1996, 540; Husson 1990, 124. The identification of D 22 (P.Lond. V 1722) and D 32 (P.Lond. V 1724) has been suggested by Husson 1990, 123 f. but this suggestion is not supported by the description of the property borders (see fig. 2) and is only based on the appearance of similar names. A brief overview of the Paternouthis archive on the Trismegistos database <[www.trismegistos.org/archive/37](http://www.trismegistos.org/archive/37)> (30. 01. 2019) erroneously states that D 25 (P.Lond. V 1734) and D 40 (P.Münc. 9 + P.Lond. V 1734) refer to the same properties but this is based on a misunderstanding of Porten – Farber 1996, 461: parts of a text mentioning Paternouthis and Kako were originally attributed to D 25 but later found to fit to the top of document D 40. There is no clear connection between D 25 and D 40. My reconstruction is based on reoccurring names and matching boundaries.

<sup>8</sup> Clackson 1995, 97 f. On the issue of reassembling archives see Vandorpe 2009 with further literature.

<sup>9</sup> For an overview of the complexities of the legal disputes see Porten – Farber 1996, 391–398; see also Farber 1990, 111 f.

to the papyri, Patermouthis is a boatman and in the first papyri is referred to as Aurelius Patermouthis. He later enters the army and becomes a soldier of the regiment on Elephantine. This elevation in rank and social rise is marked by his change in name from Aurelius to Flavius. His new profession is surprising because the regiment on Elephantine is fairly unknown<sup>10</sup> and only one other individual of the archive is known to have been part of the Elephantine regiment while the overwhelming majority of the mentioned soldiers were part of the regiment in Syene<sup>11</sup>.

## 2 The discovery of the Patermouthis archive

The archive was discovered in the course of clandestine excavations and its archaeological context was not recorded. The papyri were long assumed to have been discovered on Elephantine but, based on journal notes from archaeologists working on Elephantine, Jitse Dijkstra was able to convincingly argue that the archive was probably discovered in the area of the modern Feryal Gardens in Aswan before 1907 (fig. 1)<sup>12</sup>.

Dijkstra took this observation further and attempted to connect the find spot in the Feryal Gardens with the locations mentioned in the house sale contracts of the Patermouthis archive. The contracts refer to the location of the properties for sale as in the »southern part of the fortress« which has led Dijkstra to the conclusion that the find spot of the archive correlates with the references in the papyri. He suggests that the papyri might have been found where Patermouthis conducted business and where he might have deposited the texts<sup>13</sup>. Dijkstra draws on a method of contextually linking archaeology and papyrology first proposed in a prominent essay by Peter van Minnen<sup>14</sup>. In his essay van Minnen attempted to reconstruct the family and profession of inhabitants of a specific house in Karanis based on papyri discovered in this house. The aim of his approach is to »reconstruct a bit of the life cycle of the various members of these families, and make tentative statements about their social status« and argues that papyri provide agents who are responsible for the archaeological record and are usually not identified when simply relying on the archaeological record<sup>15</sup>.

Recent scholarship, however, has been more critical of van Minnen's method of directly linking a text to its find spot and objections of both an archaeological as well as papyrological nature have been raised<sup>16</sup>. Arthur Verhoogt pointed out that the archaeological context of the papyri needs to be better understood before text-based deductions can be made about the location and people who would have lived there. As Robert P. Stephan and Verhoogt were able to demonstrate, the reevaluation of the archaeological context provided the foundation for a better understanding of the formation of the archive and enabled them to identify further texts that originally belonged to the archive<sup>17</sup>. In his approach Verhoogt draws on theoretical models dealing with depositional processes and archaeological taphonomy and emphasizes the importance of analyzing the reasons for the deposition of certain texts in specific locations. Based on two case studies Verhoogt argues that the nature of the text dictates whether a document is kept or thrown out, for example documents proving ownership would have been safeguarded while simple lists or letters might not have been kept and thus are less likely to

<sup>10</sup> Houses of the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> c. A.D. discovered on Elephantine have been interpreted as regimental buildings, see Grossmann 1980.

<sup>11</sup> On the military aspects of the Patermouthis archive see Keenan 1990, 139–150; Keenan 1974, 283–304; Porten – Farber 1996, 398–400.

<sup>12</sup> Dijkstra 2007, 188–196.

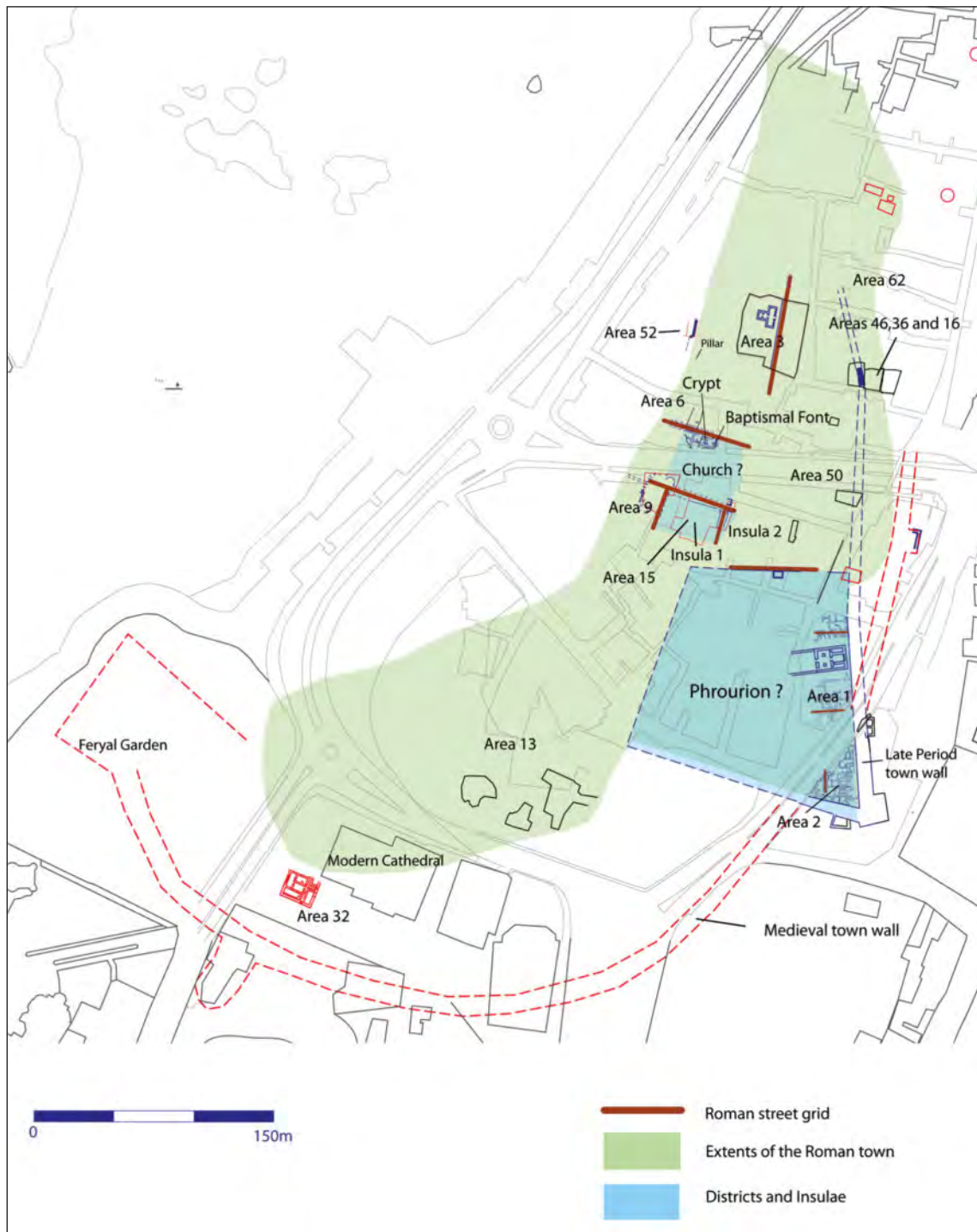
<sup>13</sup> Dijkstra 2007, 207.

<sup>14</sup> Van Minnen 1994.

<sup>15</sup> Van Minnen 1994, 231–233.

<sup>16</sup> Verhoogt 2012, 511 f.; Alston 1997, 26 n. 10; Landvatter 2016.

<sup>17</sup> Stephan – Verhoogt 2005, 197–199.



1 Map of Syene

be preserved in a house context<sup>18</sup>. He suggests that first the texts must be analyzed and the possible reasons for their deposition established before further deductions can be drawn from the texts about the find spot and people who would have inhabited the area<sup>19</sup>.

Archaeological objections result out of Lisa Nevett's work on household archaeology. She has pointed out that the archaeological record of a house represents a »palimpsest, a partial record of a sequence of activities carried out by a number of individuals over many years or perhaps even over several generations«<sup>20</sup>. As also indicated by the texts, houses were sold and inhabited over multiple generations, each generation slightly altering the house and leaving behind objects. For an archaeologist it can be difficult to correlate changes or finds to specific people and exact points in time. Stratigraphic excavations alleviate this process and make it possible to differentiate between, for example, items that were left in the house at the time of abandonment and items that were added after the house was abandoned. Thus, without accurate stratigraphic information about the find spot of artifacts, such as papyri, it is not possible to draw convincing connections between the inhabitants of a specific house and the textual remains<sup>21</sup>.

As Verhoogt and Nevett have shown, depositional processes of papyri in household contexts are less straight-forward than is often assumed and a review of the Patermouthis archive shows that the texts were important legal documents that either proved Patermouthis' ownership of certain properties, including deeds of previous owners, or documented the legal proceedings of an inner-family dispute about the settlement of Kako's grandfather's and father's estates. The archive is not simply an assemblage of random papers but instead it appears to be a curated collection of documents concerning Patermouthis' estate which would have been necessary should disputes arise about his or Kako's inheritance. Therefore, it cannot be determined whether the texts were intentionally deposited by Patermouthis himself, by his heirs or even by someone else entrusted to manage his estate, or simply thrown out at some point. Due to the nature of the texts it must rather be expected that the texts would have been passed on and consulted after Patermouthis' death and their find spot is less likely to correlate with Patermouthis' former place of business or residence.

### 3 The settlement pattern and neighborhoods of Syene

Very little is known about the urban structure and development of Syene and its study is impeded by a lack of knowledge about its »skeleton« and characteristic urban features throughout its long history. Today, a modern settlement is located on top of the ancient city complicating the current excavations which are only able to provide random windows into the ancient urban landscape. The excavations have revealed domestic structures as well as streets, part of a large fortification wall, and religious buildings from many different periods (fig. 1). The lack of information about the structure of the town has led to very diverse conclusions about the size and importance of Syene in the Ptolemaic and Roman periods. While Andrew Wilson

<sup>18</sup> Verhoogt 2012, 510. See also Bagnall 1995, 14 f. who estimates that 80–90 % of all papyrological texts relate to contracts and transactions ensuring future rights or actions, e. g. regulating ownership, debts, taxes, etc.

<sup>19</sup> Verhoogt 2012, 511–514. See also Hope 1997, 160 f. Another example for the random deposition of textual evidence are the Murecine tablets found in a basket in a house outside of Pompeii in the 1950s. Their archaeological context was well documented and demonstrates that the last text dates to 61 A.D. while the house was destroyed in 79 A.D. by the eruption of Mount Vesuvius. Furthermore, the texts all refer to business transactions that took place in Puteoli rather than Pompeii. The tablets were discovered in a room under a dining couch along with an anchor and an assortment of random items. The find location, the discrepancy between the location mentioned in the texts and their find spot, and the time difference between the dating of the last text and final destruction of the house make it impossible to establish a clear connection between the texts and the house where the texts were discovered, see Terpstra 2012, 4628; Gröschler 1997, 24 f.

<sup>20</sup> Nevett 2011, 19.

<sup>21</sup> Nevett 2011, 30.



has suggested a very large population for Syene (27,750 inhabitants)<sup>22</sup>, Wolfgang Müller has estimated a very low population (1,000–2,000 inhabitants)<sup>23</sup> and other authors, such as Josef Locher, posit that it is impossible to make any valid estimates<sup>24</sup>. In his study of the soldiers in Syene and Elephantine, James Keenan simply describes Syene as a trade and garrison town but does not give any further details on the character or size of the settlement and Müller refers to Syene as »a land-based checkpoint and settlement cluster«<sup>25</sup>.

The house sale contracts of the Paternouthis archive contain fairly detailed descriptions of the properties for sale. In most cases the contracts clearly state the location of the house for sale in order to avoid future disputes. The descriptions are an essential element and corrections or gaps left so that the place names could be added later indicate that the location names were vital information inserted with care and were also verified<sup>26</sup>. Today, these descriptions provide us with information about the existence of specific structures in the town. The Paternouthis contracts first mention the general part of Syene, i. e. the southern part of the fortress. The contracts then record the neighborhood (e. g. the quarter of the camel yard, ...) and the streets and neighbors bordering the property.

### The Wall

The descriptor »a southern part of the fortress/*phrouion*« has received considerable attention in scholarship and leads to the conclusion that, in addition to the southern part, Syene must have at least had a northern part if not even more parts<sup>27</sup>. Dijkstra suggested that the reference to the »southern part of the fortress« signalizes that Syene was divided into two parts by a dividing wall<sup>28</sup>. However, a dividing wall was never discovered in the location proposed by Dijkstra<sup>29</sup>. Such a division does not necessarily have to have been realized by an actual physical separation but could also simply refer to the administrative organization of the city as is sometimes recorded in tax lists<sup>30</sup>.

The reference to a fortress conveys the idea of a physical perimeter wall and one text also mentions a street leading towards »the« wall. Thus, an actual perimeter wall is likely to have existed in Syene. The texts provide no further details about the extent, nature, or size of the wall, but based on Paternouthis' profession as a soldier the wall has been argued to have been a fortification wall defending the city against intruders. Paola Davoli has pointed out that perimeter walls could have multiple functions in an Egyptian context: they were necessary to keep sand out of the city but were also useful for settlements located along trade routes to ensure tolls by those passing through the gates<sup>31</sup>.

A map of Aswan from the Napoleonic expeditions illustrates a large wall that was long thought to represent the wall mentioned in the archive, but recent research has shown that the Napoleonic era wall was constructed in the Middle Ages or later. Excavations have uncovered

<sup>22</sup> Wilson 2011, 186 tab. 7.10; Alston 2001, 180 f. tab. 2.

<sup>23</sup> Müller 2010b, 243.

<sup>24</sup> Locher 1999, 273. 286–289; based on the large number of individuals mentioned in the Paternouthis archive (a total of 400 men and 30 women) as well as estimates for other parts of Egypt (Bagnall 2007, 53), it is unlikely that Syene's population would have been as low as 1,000–2,000 inhabitants in late antiquity.

<sup>25</sup> Keenan 1990, 150; Müller 2010a, 430; see also Manning 2013, 6469 f.

<sup>26</sup> Contra Urbanik 2013, 164 who argues that corrections and gaps are evidence that the owners did not always know the location of their properties and is evidence that this information could sometimes be wrong. He suggests that this is the case with one of the house descriptions and the correction leads to a more sophisticated argument. However, the practice of correcting sources to better fit an argument is problematic.

<sup>27</sup> Husson 1990, 129 f.; Porten – Farber 1996, 394 f.

<sup>28</sup> Dijkstra 2007, 186. 188. 191.

<sup>29</sup> Müller 2010b, 241 f.

<sup>30</sup> Worp 2004, 246.

<sup>31</sup> Davoli 2010, 358; see also Gros 1996, 26–54.

parts of large fortification walls and based on material discovered in the repairs of these walls, in particular one wall in the vicinity of the Temple of Isis is known to have still been in use in the late antique period. Incidentally, the wall is located in the southern part of Syene. The wall was likely built in the Late period and the town appears to have outgrown the wall by the Ptolemaic period but it continued to be in use surrounding the Isis Temple possibly as precinct walls. Wolfgang Müller has interpreted the wall as the former precinct wall and now refers to this part of the town as the »*phourion*« of the Paternouthis archive<sup>32</sup>. There is very little evidence to support this identification. Furthermore, this term is only attested in texts of the 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> century and identifying an entire area with this term can lead to the term being used independently of a time period to describe this location.

### The City Quarters

The city quarters mentioned in the texts, according to Klaas Worp, refer to specific neighborhoods in a city but also functioned as administrative units for the levying of taxes as evidenced by the frequent occurrence of topographic terms in tax rolls<sup>33</sup>. The term used in the texts to specify a small area within Syene is *λαῦρα* which could refer to both a city quarter as well as a street and in one instance is used synonymously with *ῥύμη* (street)<sup>34</sup>. The following quarters are mentioned for Syene: quarter of the cobblers or quarter of the camp, quarter of the house of Papnouthios son of Mauros (50 years later: house of Abraamios son of Pachymios)<sup>35</sup> and of the public camel yard of the transport service from Philae, quarter of the oratory of the holy and triumphant Victor (10 years later referred to as the quarter of Saint Apa Victor, triumphant martyr)<sup>36</sup>. The quarters are named after professions, owners of houses, public buildings, such as the shrine of a saint, etc. Two of the quarters (the quarter of the cobblers and the quarter of the public camel yard) are mentioned in texts dating 50 years apart<sup>37</sup> suggesting that some terms were retained over long periods of time and did not necessarily change with each generation while another example shows that the quarters named after individual house owners were probably updated to reflect changes in ownership. The relative size of these quarters cannot be estimated and they probably were not consistent throughout the entire settlement. The texts list at least three city quarters located within the southern part of the fortress<sup>38</sup>. Although the overall size of the southern part of the fortress is not known, it is possible that a quarter was composed of one or sometimes more secondary streets and thus the terms *λαῦρα* and *ῥύμη* could be used interchangeably in some instances.

A city quarter is generally accepted as being a cluster of houses surrounded by streets and possibly named after the most prominent topographical marker. Müller has identified two areas in Syene which he refers to as »insula 1« and »insula 2«, however, their dating and the reasons for addressing them as *insulae* remain unclear<sup>39</sup>. Quarters clustered around streets are visible in several late antique Egyptian cities and, as in Amheida, some quarters stand out as a result of localized planning and regularized street grids<sup>40</sup>.

<sup>32</sup> Müller 2014, 59–64; see also Koch – Müller 2014, 39.

<sup>33</sup> Worp 2004, 246.

<sup>34</sup> See Husson 1990, 131; Dijkstra 2007, 191 f.

<sup>35</sup> Porten – Farber 1996, D 22 (P.Lond. V 1722). D45 (P.Münch. 11).

<sup>36</sup> See Porten – Farber 1996, D 40 (P.Münch 9 + P.Lond. V 1734). D 49 (P.Lond. V 1733).

<sup>37</sup> See Porten – Farber 1996, D 21 (P.Münch. 16). D 23 (P.Münch. 8 + P.Lond. V 1857).

<sup>38</sup> Husson 1990, 131 refers to four quarters, but does not provide further information on her fourth quarter.

<sup>39</sup> Müller 2014, 67.

<sup>40</sup> Boozer 2015a, 42.

### The Streets

Streets are an especially prominent feature in the contracts. Three different words are used to refer to a street in the Greek texts and possibly describe the proportions of the streets and thus their hierarchy within the settlement. The most common term is δημοσία ῥύμη or »public street« but a δημόσιος δρόμος or »public processional avenue« as well as a τυφλή καὶ στένη ῥύμη or »blind and narrow street« are also mentioned<sup>41</sup>.

The analysis of road systems in Egyptian settlements has been complicated by the fact that many sites were partially destroyed in the course of the 19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> century by farmers digging for fertilizer, such as Karanis, or are built over by modern settlements, such as Alexandria. Based on known site plans, Davoli and also Peter Grossmann have argued that most settlements in Roman and late antique Egypt were densely settled and were not planned out as a whole<sup>42</sup>. Although it has been shown that institutionally Greek poleis, such as Alexandria or also Antinoopolis and Ptolemais in Upper Egypt, were organized according to Greek gridded plans these appear to have been the exception rather than the rule<sup>43</sup>. Their surveys of known settlement plans demonstrate that most towns had one main linking road that was wider than all other roads and intersected with smaller roads joining the separate neighborhoods and small alleyways providing access to houses. As Davoli has pointed out, these main roads were often of religious significance and aligned with the main religious building of the settlement<sup>44</sup>. Grossmann demonstrated that in some instances these major streets were adapted in late antique towns and were architecturally expanded with colonnades displaying private euergetism and imperial power, such as in Abu Mina<sup>45</sup>. Certain regularities can be noted in some settlement patterns but these typically only reflect localized efforts of town planning, as is the case in Amheida<sup>46</sup>.

In her study of settlement patterns Davoli has identified larger streets that she refers to as »*dromoi*«<sup>47</sup>. A brief look at a selection of site plans, such as the late antique settlement on Philae and also the 5<sup>th</sup> to 6<sup>th</sup> century settlement of Abu Mina reveal one or two streets wider than all other streets that connected large parts of the settlements or led to the major temple of the town, such as in Soknopaiou Nesos<sup>48</sup>. The one occurrence of δημόσιος δρόμος in the Patermouthis contracts might possibly have the same meaning as the other uses of *dromos*, namely, the large processional way to the major temple of a settlement, and might, therefore, refer to a larger avenue or primary road. For the time being, not enough is known about the road system of Syene to attempt an identification of the main access roads through Syene. Equally little is known about the accessibility of the largest temple of Syene, the Temple of the Egyptian goddess Isis, despite it being fairly well preserved and studied<sup>49</sup>, but the presence of a larger road in its vicinity would not be surprising.

The δημοσία ῥύμη might refer to a secondary street. Such streets are more common in a town than primary roads and also are the most frequently attested type of road in the archive.

<sup>41</sup> Husson 1990, 131; references to δημοσία ῥύμη: P.Münch. 11.26, 32; 12.21, 26; 13.28–29; P.Lond. 1722.23, 26; mention of λαῦρα: P.Lond. 1724.36–37; occurrence of δημόσιος δρόμος: P. Münch. 13.30; τυφλή καὶ στένη ῥύμη: P.Münch. 11.31; 12.25.

<sup>42</sup> Davoli 2010, 358 f.; Grossmann 2003, 125–130; on the difficulties of evaluating the known plans, see Davoli 2011, 71.

<sup>43</sup> McKenzie 2007, 20–23. 154–165; Grossmann 2003, 125; Davoli 2010, 358–361.

<sup>44</sup> Davoli 2010, 363; Davoli 2011, 80 f.; see also the latest publication on Soknopaiou Nesos: Capasso – Davoli 2012, especially 68 f. fig. 73; for a discussion of public buildings in Roman Egypt see Łukaszewicz 1986.

<sup>45</sup> Grossmann 2003, 130; Davoli 2011, 81.

<sup>46</sup> Davoli 2011, 84; Davoli 2010, 358; Boozer 2015a, 42.

<sup>47</sup> Davoli 2010, 363.

<sup>48</sup> For Philae and Abu Mina see Grossmann 2003, pl. 50. 51; for Soknopaiou Nesos see Capasso – Davoli 2012, fig. 73; the latest research of Soknopaiou Nesos has revealed that the settlement was continually settled into the 7<sup>th</sup> c. and was not abandoned in the 3<sup>rd</sup> c. as previously thought, see Dixneuf 2012, 324 f.

<sup>49</sup> Dijkstra 2010 with further literature.

In one instance λαῦρα or »city quarter« occurs synonymously with ῥύμη suggesting a close connection between a city quarter and this type of street<sup>50</sup>. Such a street possibly was the central access route of a single city quarter or neighborhood. The τυφλή και στένη ῥύμη might be most accurately described as an alley based on its description as being narrow. In contrast to the other street designations this term is not prefaced by the term »public« but rather τυφλή (blind, unseen) suggesting that the town's administration was not responsible for its maintenance. Anna Boozer has suggested that this small alley like road possibly was administered by the inhabitants and not a central administration and could therefore easily be co-opted into neighboring houses<sup>51</sup>. In the course of the excavations in Amheida it was also discovered that the streets were covered with palm beams and even mud-brick barrel vaults providing additional living space<sup>52</sup>. Evidence for such a situation in Syene is possibly found in one text describing a house with neighbors on all four sides without an apparent access road to the house entrance in the north<sup>53</sup>. The house shares a border with the shrine of the Saint Apa Victor and was either accessed through the shrine or possibly through a narrow covered alleyway.

### Settlement Pattern

The study of settlement inevitably leads to questions of town planning and the degree of regularities seen in the plan of a site as this can inform about processes of organizing space. An overview of the boundaries of all properties mentioned in the Patermouthis archive allows for some insight into the settlement pattern of Syene on a neighborhood level (see fig. 2). It can be posited that if ancient Syene was organized according to an orthogonal grid with regular blocks, a reoccurring pattern of bordering streets and houses might be expected in the texts. Priene<sup>54</sup> or also Olynthus<sup>55</sup> supply proto-typical examples of such orthogonal city planning with a standard pattern of individual houses surrounded by three houses and a street in the front. In cases where the property is the last in a row, two adjoining sides of the property are bordered by a road and the other two by house properties. In comparison to the fairly uniform situation in Olynthus or Priene, a brief sketch of all the boundaries mentioned in the Patermouthis archive demonstrates that no pattern is discernible for Syene. Of the six recorded properties five different combinations of bordering streets or house properties occur: two houses are bordered by streets in the north and south, one house by a street in the south and west, one house with a street in the north, one house with streets in the north, south, and also west, and one house without streets. This suggests that the town did not have an entirely regularized layout and that instead the texts attest to considerable diversity in the organization of space in Syene. It is possible that individual quarters outside of the southern fortress did follow a predefined grid.

Based on the texts, Syene was a densely built town of unknown size that was the product of many centuries of organic growth<sup>56</sup>. For administrative purposes it was divided into multiple parts of which the southern part of the fortress is known through the Patermouthis archive. Each part was further divided into neighborhoods or quarters which consisted of one or more secondary streets. It is not likely that the town was physically divided into multiple parts but instead the street system functioned as the organizing principle of the city with at least one

<sup>50</sup> See also Dijkstra 2007, 191 f.

<sup>51</sup> Davoli 2011, 84.

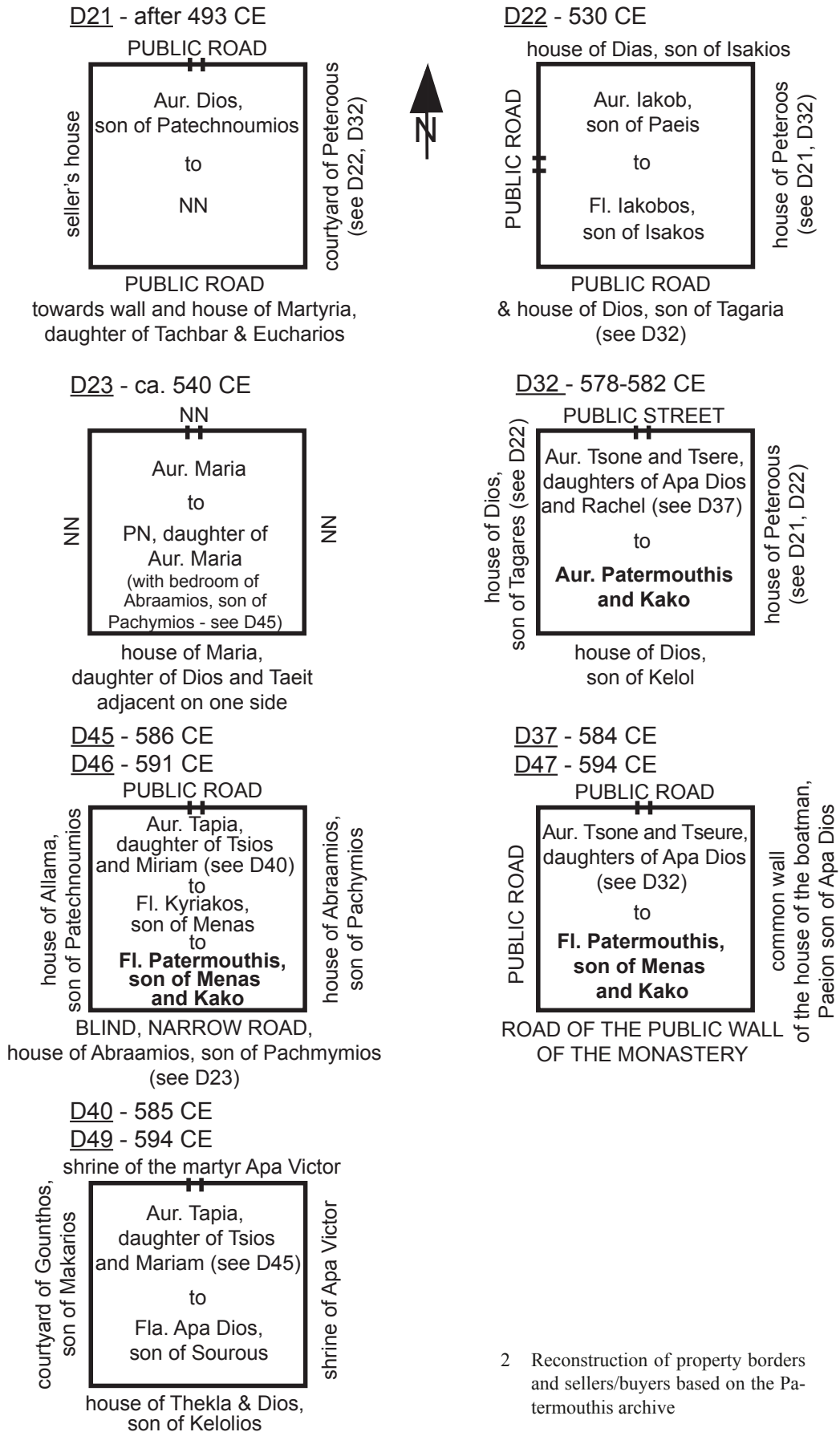
<sup>52</sup> Grossmann 2003, 131 f.

<sup>53</sup> Porten – Farber 1996, D 49 (P.Lond. V 1733).

<sup>54</sup> See Hoepfner – Schwandner 1986, figs. 148. 149. 153. 155.

<sup>55</sup> Cahill 2002; Nevett 1999.

<sup>56</sup> See also Alston 2002, 363.



2 Reconstruction of property borders and sellers/buyers based on the Patermouthis archive

primary street for traffic leading through the city, many secondary streets for access to the various neighborhoods and little alleys leading to houses not located along secondary streets.

This basic description also corresponds with the results of the excavations of late antique Elephantine<sup>57</sup>. Felix Arnold uncovered several areas with domestic contexts and recognized that the area was organized by narrow streets providing access to groups of houses<sup>58</sup>. Likewise Elephantine did not follow a general grid although at different time periods individual quarters were gridded.

#### 4 Houses

The sale contracts are legally binding transfers of property providing detailed descriptions of the houses and properties. As with the description of the location, the exact descriptions of the house were necessary in order to avoid future disagreements about the property size and features of the house. The contracts are complicated by the sale of parts of houses requiring further clauses to ensure access to the separate house shares, including the use of the stairway and ovens<sup>59</sup>.

The sale of parts of houses had a long standing tradition in Egypt and is already attested in Ptolemaic house sale contracts<sup>60</sup>. The partial ownership of houses was frequently the result of the division of a house among family members for inheritance purposes. This is also attested in the Paternouthis archive where the previous owners of house shares are often parents or relatives. Partial house shares did not have any limits, and a person could own half of a house with exactly specified rooms or a fifth of a single room or roof-top terrace. Very few physical divisions of rooms or houses have been discovered archaeologically, and it is generally accepted that these divisions represented virtual shares of property<sup>61</sup>.

The inheritance or purchase of parts of houses would have resulted in highly inconvenient living situations, particularly if one room was owned and inhabited by five parties at the same time. The Paternouthis archive indicates that Paternouthis and Kako attempted to consolidate properties and at least one instance is confirmed where Paternouthis purchased the second half of a property ten years after having inherited the first half<sup>62</sup>. The shares were considered as financial assets and rental income was divided according to the ownership. In at least two house contracts of the Paternouthis archive, parts of houses were promised to Paternouthis in exchange for help during the »seller's« old age and later burial arrangement. Houses and house shares were not simply important as housing but also took on the role of a retirement plan and burial insurance, as indicated by the listing of house properties alongside gold and silver savings in the will of Paternouthis and Kako<sup>63</sup>.

The standard terms used to refer to a house in the texts from Syene are οἰκία or οἶκος. Most houses also have an αὐλή which can either refer to a courtyard or the house lot. In one papyrus an αὐλή σεσαθρωμένη or »a ruined courtyard« is sold and in this context likely is not just referring to a courtyard but the entire property<sup>64</sup>.

The houses of the Paternouthis archive generally have between three and four stories, including a roof terrace as the uppermost story; only one house in the archive has a single story. This contrasts with contracts for houses from the oases and the Fayum where one or

<sup>57</sup> See Arnold 2003.

<sup>58</sup> Arnold 2003, 26–29.

<sup>59</sup> On the legal aspects of the texts see Drath 1970, 49–58.

<sup>60</sup> Muhs 2008, 191; Maehler 1983, 120: the smallest fraction attested in the papyri is 1/6 of 1/7, i. e. 1/42 of a house in Soknopaiou Nesos; see also on the lease of part of a property: Rabinowitz 2001, 51–62.

<sup>61</sup> Muhs 2008, 188; see also Nevett 2011, 27.

<sup>62</sup> See Porten – Farber 1996, D 37 (P.Lond. V 1729). D 47 (P.Münch. 13).

<sup>63</sup> Nevett 2011, 26–28; see also Porten – Farber 1996, D 38 (P.Lond. V 1727).

<sup>64</sup> See Husson 1990, 125 f.; Daniel 2010, 23–41, esp. 26–31; Porten – Farber 1996, D 47 (P.Münch. 13).

two stories were the norm<sup>65</sup>. Arnold has studied the thickness of walls in order to determine the average height of the houses, but this method might not be helpful within the Egyptian context where constant changes to the house were common practice<sup>66</sup>. The house sale contracts not only specify the house, but also include provisional clauses for future changes to the structure and define the ownership of the air above the house. In one case it is also stated that it was possible to build on a shared wall<sup>67</sup>. Thus, continual changes to the house make it impossible to deduce the final height of a house from the original width of the walls. Based on the prominence of houses with four floors in the Paternmouthis archive and also other evidence, Arnold has assumed that the houses in Syene generally tended to be tall and narrow employing the term »Turmhäuser« or tower houses<sup>68</sup>.

The texts also list the rooms along with the corresponding floor. These descriptive terms were first studied in great detail by Geneviève Husson. She assembled the terms and defined them based on comparisons with other occurrences and usages<sup>69</sup>. Her work is nuanced and particularly helpful in understanding the Greek terminology since the English translations of the terms can be deceptive, however, in some cases her descriptions have been applied to the archaeology in a normative manner<sup>70</sup>. Household studies in Pompeii have shown that domestic space was used in many different ways to accommodate the individual needs of a household and that it is necessary to be careful when applying terms to objects and space. The danger is of projecting modern notions of a term onto past contexts and reducing terms to labels without considering contextual aspects of the text and sociolinguistic aspects, such as temporal, regional, social, and contextual semantic variation of words. This is seen in the way references to rooms have been understood to indicate standardized activities that took place in these rooms, e. g. the term »dining room« was equated with parties and eating or the term »bedroom« was reduced to the activity of sleeping, etc. However, it must be kept in mind that many of the texts are sale contracts and the seller did not have any interest in defining the function of the rooms for sale but rather needed a clear vocabulary to define what was for sale. Therefore, I would like to suggest that the terms used to refer to specific rooms describe universal characteristics of the rooms, such as accessibility, ventilation, or lighting rather than their future use<sup>71</sup>.

The Paternmouthis archive mentions at least one κέλλα or also κελλίον in most sale properties that were all located on the first floor. Although some scholars have interpreted these rooms to be cellar or storage rooms the lease contracts from other areas of Egypt indicate that the κέλλα was a very versatile room where many different activities could take place<sup>72</sup>. Generally, rooms identified as κέλλα or also κελλίον are always located on the ground floor and could be rented out as a workshop, a storage room, or even a shop<sup>73</sup>. The reported uses indicate that a κέλλα could be directly accessed from the street, could be closed off<sup>74</sup>, heavier things could be stored there, and it appears to have been less suited as a living quarter<sup>75</sup>.

<sup>65</sup> Husson 1983, 257–267.

<sup>66</sup> Arnold 2003, 168 f.; Maehler 1983, 121.

<sup>67</sup> Porten – Farber 1996, D 21 (P.Münch. 16).

<sup>68</sup> Arnold 2003, 172–179; see also Alston 1997, 29–31 who takes a different approach in discussing Egyptian towers.

<sup>69</sup> Husson 1983; Husson 1990. This method has also been successfully employed by Diethart 1986, 75–81; see also the study of textile-terminology by Morelli 2002, High 2003, and Droß-Krüpe 2011; on pottery terminology see Mees 2002: the author first studied the pottery production of terra sigillata and then reviewed all accessible papyri to gain more information about the profession of the potter and pottery workshops.

<sup>70</sup> See Allison 1999, 59. 62 f., and especially Allison 2001, 185–188; Leach 1997.

<sup>71</sup> Studies on Pompeian private space have criticized the methodology of inferring function of rooms from general labels, see most prominently Allison 2001; and also Leach 1997; Storey 2004, 48 f.

<sup>72</sup> E. g. Arnold 2003, 135–138.

<sup>73</sup> Husson 1983, 137–139. 146; Daniel 2010, 116 f.

<sup>74</sup> See Husson 1983, 137; P. Oxy. 17.2146,9 (the door of a *kella* is mentioned, 3<sup>rd</sup> c. A.D.); BGU 4.1036, 11,15 (the *kellai* were locked up with a key, 108 A.D.).

<sup>75</sup> Arnold 2003, 172 on the localization and use of rooms in the »Turmhaus«.

A term only mentioned in the Syene papyri is πρόθυρον or »vestibule«<sup>76</sup>. This term occurs at least twice in the Syene papyri and is one of the amenities that can be used by all. The term appears together with πύλων or entrance hall, which is a more common term in Egypt, and could have a variety of uses according to the evidence from other papyri; for example, beds were set up here, or craftsmen set up their shops<sup>77</sup>.

The συμπόσιον is usually located on the second and also third floor and up to three συμπόσια are noted to have existed in one house. The meaning of *symposion* in a 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> century A.D. context is heavily debated. Its original Classical Greek meaning was a celebration attended by men that took place in an *andron*<sup>78</sup>. Retaining the original association of the *symposion* as that of a room where celebrations were held, Robert Daniel argues that the *symposia* were rented out, and due to the frequent mention of multiple *symposia* in a single house of the Paternmouthis archive he suggests that Paternmouthis was also an inn-keeper in addition to being a boatman and soldier<sup>79</sup>. This explanation likely over-simplifies the situation at hand: if Paternmouthis and Kako would have been inn-keepers the texts would have reflected this information in some form. Furthermore, the argument takes the term συμπόσιον at face-value without considering that it might have changed in meaning by the 5<sup>th</sup>/6<sup>th</sup> century A.D.

Instead of evaluating this room in terms of its function it might be more helpful to consider its physical properties: ancient Greek symposia took place in an *andron* which, such as in Olynthus, were rectangular rooms with slightly more elaborate floors and separate access<sup>80</sup>. Likewise, Roman *triclinia* mainly stand out from other rooms due to the patterning of the floor and also the direct access of the rooms, however, Katherine Dunbabin has pointed out that dining rooms can only be securely identified in very few cases<sup>81</sup>. It has also been shown that ancient dining furniture could be stowed away when not in use or also moved so that, as in Pompeii, dinner parties were held in different parts of the house depending on the season and weather<sup>82</sup>. Thus, I suggest that *symposia* were simply rooms that could be easily accessed and were possibly more ornate than other rooms, especially the *kella*, but could be used in whatever way needed<sup>83</sup>. Further evidence for this suggestion is found in the added clause that the *symposion* can be used in any way »without let or hindrance«<sup>84</sup>. It appears that *symposia* did not have one sole function and it is likely that this was where people also slept, ate, and lived. As the most consistently mentioned room in the contracts, the *symposion* might most accurately be described as living space.

Some of the texts mention the ἀκκούβιτον or bedroom located above the συμπόσιον<sup>85</sup>. This room is mainly located on the third floor and the term is predominantly mentioned in late antique papyri<sup>86</sup>. The difference between a *symposion* and an *akkoubiton* is hard to elucidate but two distinctions can be made based on the Paternmouthis archive: the mentioned *akkoubita* never belong to the buyer/seller of the house but to a third party; and the *akkoubita* appear to cover an entire story while usually two *symposia* are located on each floor. These observations suggest that in relationship to each other an *akkoubiton* was larger than a *symposion* and usually had a separate owner. Therefore, within the context of the Paternmouthis archive, an *akkoubiton* probably refers to a single floor apartment or at least a separate part of the

<sup>76</sup> Husson 1983, 237 f.

<sup>77</sup> Husson 1983, 243–246.

<sup>78</sup> The papyri do not frequently refer to the *andron*, see the attribution in Müller 2010a, 436 n. 49. This is based on a misunderstanding of Alston 2002, 83–85; see also Husson 1983, 37.

<sup>79</sup> Daniel 2010, 198–200.

<sup>80</sup> Nevett 1999, 65 f.; Cahill 2002, 192 f.

<sup>81</sup> Dunbabin 1996, 67

<sup>82</sup> Allison 2001, 192 f.

<sup>83</sup> See Alston 2002, 83–85.

<sup>84</sup> Porten – Farber 1996, D 25 (P.Lond. V 1734, line 7).

<sup>85</sup> Three occurrences in: Porten – Farber 1996, D 23 (P.Münch. 8 + P.Lond. V 1857). D 32 (P.Lond. V 1724); D 40 (P.Münch. 9 + P.Lond. V 1734).

<sup>86</sup> See Husson 1983, 36 f.; see also on Roman sleeping arrangements: Nissen 2009, 85–107.



house owned and inhabited by another household not necessarily connected to the other residents of the house.

The house descriptions include multiple courtyards and terraces. The most frequently attested terrace is the δῶμα which is always the top story of a house with a variety of uses<sup>87</sup>. It was likely one of the busiest parts of the house with a plethora of uses and is frequently mentioned in magical texts as the place for sacrifices<sup>88</sup>. Random uses of a *doma* include an ostrakon from Syene mentioning pieces of a boat stored on the *doma*<sup>89</sup>. In addition to the δῶμα there was also the αἶθριον (*aithrion*) or αἶθρα. This is commonly translated as a lighting courtyard that was distinct from both the δῶμα and also the αὐλή. Due to its frequent connection with »fresh air« Daniel recently argued that the *aithrion* was an air vent that was centrally located in Byzantine houses and based on the regular occurrence of the term in the papyri, he also argues that it was a common feature of late antique houses but that it has not been properly identified on excavations<sup>90</sup>. Daniel associates the idea of an air-vent with air-catchers which appear to have been constant additions to houses throughout Egyptian history, especially in areas located along the Nile. The air-catcher is a simple passageway that channeled the cool north wind from the roof down through the house. The papyri even refer to cisterns located in the *aithria* which would have functioned as cooling systems for the entire house.

In his analysis of the houses from Elephantine, Arnold points out that as a result of the small windows and the height of the houses it is unclear how the buildings would have been sufficiently ventilated<sup>91</sup>. The mud brick masonry would have allowed some ventilation but would not have been adequate to prevent a build-up of humidity and heat. The location of Syene and Elephantine along the Nile makes it plausible that such air-catchers would have existed in the houses and Daniel provides convincing arguments to identify air-catchers with *aithria*<sup>92</sup>. However, the physical appearance of these *aithria* is unclear. Air-circulation could have been provided by dedicated passageways or vents leading from the roof down into single rooms or parts of the house. One of the papyri records that a single house had both a small and a large *aithrion*. On the basis of her work on houses in Amheida Boozer understands the term *aithrion* as an internal courtyard that had ventilation purposes but was larger than a simple air vent. She has identified several houses with internal courtyards and refers to this type as an *aithrion* house<sup>93</sup>. Whether *aithria* were internal courtyards or smaller air vents cannot be clarified and likely *aithria* came in many different sizes depending on the available space.

In particular small houses in urban settings might not have had enough space for dedicated internal courtyards or air vents. Instead of ventilation passageways, simple ventilation openings connecting the stories would have functioned in a similar manner to ventilation passageways and would have allowed the warm air to rise and cool air to enter the lower levels of the house<sup>94</sup>. During his excavations Arnold was puzzled by the discovery of square brick slabs punctured with many holes<sup>95</sup>. Such square bricks might have functioned as covers for ventilation openings between the various levels of the house. Similarly, rectangular openings in the floor of a house were also discovered during the Austrian excavations in Syene which could possibly also have had ventilation purposes<sup>96</sup>. Whether these simple forms of ventilation might also be referred to as *aithria* in an urban context cannot be answered, however, evidence of small internal ventilation courtyards has not yet been uncovered in Syene.

<sup>87</sup> Husson 1983, 64.

<sup>88</sup> Husson 1983, 64 f.

<sup>89</sup> Husson 1983, 65.

<sup>90</sup> Daniel 2010, 141–143.

<sup>91</sup> Arnold 2003, 144 f.

<sup>92</sup> Daniel 2010, 208–211.

<sup>93</sup> Boozer 2015b, 189 f.; Boozer 2015a, 161–166; Boozer 2017, 178; see also Alston 2002, 58–61.

<sup>94</sup> See Daniel 2010, 123–147. 208–211.

<sup>95</sup> Arnold 2003, 155 fig. 100.

<sup>96</sup> Personal communication Thomas Koch.

The texts also mention the orientation of the entrances to the houses. Of the seven properties, six entrances are located in the north and the seventh entrance was to the west. The prominence of houses with northern entrances indicates that the builders of the houses were aware of the north-wind and were attempting to build houses that could effectively stave off the intense heat. A preference for northern entrances was also observed in Amheida<sup>97</sup>.

Surprisingly, the Syene archive does not mention the existence of cellars or basements at any point. Although this should not be taken as proof that cellars did not exist in Syene, it can be stated that cellars do not appear to have been common in the southern part of the fortress of Syene and might have been inconvenient due to the proximity of the Nile and the danger of flooding. Thus, the identification of spaces as cellars should be dealt with critically since its subterranean location could simply be the result of increasing street levels rather than a planned cellar space, as was demonstrated by Müller in Area 15 in Syene<sup>98</sup>.

In addition to the various rooms of the houses, the contracts also clarify the use and ownership of shared-use areas, the so-called appurtenances, such as the stairs, gateway, vestibules, and courtyard so that all shares of the house could be accessed by their inhabitants. The ovens were always located in the courtyard and this is likely where most cooking took place. The archaeological evidence has shown that ovens located in courtyards were particularly common in Egypt and a preliminary typology of archaeologically documented ovens by David Depraetere shows that the ovens found in courtyards of houses were primarily used for baking bread<sup>99</sup>. The joint use of such ovens would have made the bread making process more economical by sharing fuel to heat up the oven and, as Depraetere points out, it was probably easier when multiple people worked together<sup>100</sup>.

The Patermouthis archive provides us with an array of precise terms for the description of domestic houses, however, the seemingly clear-cut terms belie the complex realities of lived space. Instead of reading the terms as descriptions for the use of space, the terms must be understood within the context of sale contracts defining universal characteristics of the rooms, such as accessibility, lighting, ventilation, among other factors. Particularly in an urban context, the houses are small and as a result most rooms would have accommodated a variety of functions. In the past, issues surrounding the ventilation and lighting of houses has received very little attention in archaeological studies, however, the consistent mention of *aithria* in the texts and the placement of entrances in the north indicate that ventilation was of considerable importance in the construction of Egyptian houses.

## 5 The house inhabitants

The Patermouthis archive lists a total of 430 individuals, 30 of whom are female<sup>101</sup>. The house sale contracts in particular mention the buyer, the seller, additional owners of the property, and how the seller of the property came into possession of the property, including witnesses to the sale contract. Despite the large number of individuals named in the contracts, there is little direct information about the individuals who actually lived in the properties and what their relationship was to each other<sup>102</sup>.

While the Patermouthis archive does not provide direct evidence about the inhabitants of houses, we can glean some basic information from the texts. Considering the multiple acquisitions of Patermouthis and Kako it is apparent that they likely would not have been

<sup>97</sup> Boozer 2017, 195; see also Daniel 2010, 95–113.

<sup>98</sup> The rise in street levels was observed by W. Müller in Syene in Area 15, building 4–5, see Müller 2010a, 433.

<sup>99</sup> Depraetere 2002, 132–134.

<sup>100</sup> Depraetere 2002, 119–156.

<sup>101</sup> Porten – Farber 1996, 404 f.

<sup>102</sup> See Nevett's excellent discussion of this point in Nevett 2011, 24–29.

able to live in every one of their houses and instead viewed their properties as investments. The inconvenient house shares and the large number of properties mentioned in the contracts suggest that some of the houses and rooms might have been rented out to other people. Rental agreements have survived from other sites in Egypt but none are known from Syene leading some scholars to propose that a rental market did not exist in Syene. The presence of the army as well as Syene's location as a trade center would have led to a considerable fluctuation of people supporting the army or involved in trade who would have moved in and out of the city. The stream of people living in Syene for limited amounts of time would have created a need for housing<sup>103</sup>. In the absence of leases and rental agreements it might be necessary to consider the existence of an informal rental market in Syene that would have permitted the flexibility needed by people moving in and out of the town on short notice.

A further aspect indirectly touched on by the papyri is household composition. Investigations of ancient houses have shown that we must differentiate between three scenarios: the household, the house-full, and the family<sup>104</sup>. The difference between these three scenarios is the relationship of the individual members of the group to each other. While the family describes a unit of either related or married individuals, the term household refers to the most common ancient household composition which consisted of both related and non-related individuals who depended on the head of the household. A house-full is the cohabitation of unrelated individuals who are not dependent on each other.

Three of the sale contracts mention the sale of houses excluding the *akkoubiton* located on the third floor that belonged to a third party. The owners of these *akkoubita* did not necessarily live in these rooms and were free to dispose of the rooms as they pleased such as renting them out at will. These references to separately owned *akkoubita* is clear evidence for the cohabitation of at least two parties in one house. In addition to the separately owned *akkoubiton* the contracts provide strict and standardized clauses regarding the use and division of the appurtenances (stairs, gateway, courtyard with ovens). These clauses suggest that the use of and access to shared areas was a common concern and source of irritation among the inhabitants of the house. A similar image emerges from the study of census declarations and tax lists from other parts of Egypt which show that oftentimes houses were inhabited by multiple unrelated parties<sup>105</sup>.

Although the archive of Paternouthis and Kako might not represent the activities of a typical family in Syene, the reoccurrence of other names as house sellers or owners of neighboring properties suggests that there were other people who also owned multiple properties at once. It appears that properties frequently changed hands, either through inheritance or purchase. Identifiable changes in ownership appear roughly every ten years in the Paternouthis archive but these changes do not need to have directly affected the built structure of the house. As already pointed out, Egyptians generally tried to avoid the physical division of houses and Boozer has shown that houses could be set up in ways so that the houses could be used by more than one social unit without the need for physical barriers<sup>106</sup>.

The textual study of household composition directly impacts the evaluation of excavated houses in two ways: First, the texts reveal that it was not uncommon for more than one social unit to live in a single house, however, the division of space did not necessarily require physical barriers. As a result, archaeological studies need to take into account that the material culture discovered in a single house can be the product of more than one social unit

<sup>103</sup> See Müller 2010b, 251; Keenan 1990, 147–150: many of the soldiers were locals, as was Paternouthis, but it is likely that some were also shipped in from elsewhere; see also Arnold 2003, 137: he assumes that a rental market did not exist because no rental agreements have been discovered.

<sup>104</sup> Wallace-Hadrill 1994, 102–116; Nevett 2011, 16; Allison 1999; Alston 1997, 33–35; Bagnall – Frier 1994, 53–74. See also the work by S. Huebner, esp. Huebner 2017.

<sup>105</sup> Alston 1997, 34–38 comes to a similar conclusion based on census declarations from the 1<sup>st</sup>–3<sup>rd</sup> c. A.D.; see also Bagnall – Frier 1994, 53–74.

<sup>106</sup> Boozer 2017; Muhs 2008.

living in the house at the same time. Secondly, the contracts indicate that the properties in the Paternouthis archive changed hands approximately every 10 years. This number cannot be taken to reflect general tendencies in Syene but does reflect the short amount of time that people likely inhabited a house. This reinforces Nevett's statement referred to earlier: from an archaeological point of view material remains recovered from a house often are not the product of a single household but are an accumulation of several possibly unrelated households over time.

## 6 Conclusion

The Paternouthis archive is an excellent source for answering questions regarding urban and domestic space, as well as late antique household composition. The large number of texts from a short period of time provides information about general trends but also informs about variation in the way house property was passed on. A discussion of the possible find spot of the archive has shown that it is not likely that the archaeology would have provided more information about Paternouthis since his archive would have been handed on to his heirs in order to document his possessions.

The geographic descriptors of the texts give a good overview of the structure of late antique Syene. The town appears to have been densely populated and no regularities in its layout are discernible. Its streets followed a three-tiered system with at least one primary street, multiple narrower secondary streets, and narrow alleyways. The primary streets are likely to have functioned as the line that separated the southern fortress from other areas while the secondary streets were grouped into quarters which were probably also the smallest administrative units as indicated by tax lists.

A review of the vocabulary used in the contracts to describe the details of the properties reveals a very multi-functional approach to the use of rooms. The vocabulary and the texts indicate that the terms referring to rooms were very general and did not relate to one specific use of the rooms, but instead the terms referred to the ownership of the rooms, their accessibility, ventilation, and lighting. Conclusions about the use of space based on the terms used in the texts belie the complex realities. Although the archaeology of late antique domestic spaces has not provided very much evidence for the ventilation of rooms, the papyri suggest that this was a concern.

It is likely that many of the houses in Syene, at least those with multiple stories, were inhabited by more than one household unit. In view of Paternouthis' many properties it is not likely that the owner of a house in all cases was also the inhabitant of the house and instead an active rental market can be assumed. The fast-paced changes in ownership documented by the Paternouthis archive suggest that houses were rather frequently sold and passed on. The succession of different owners over a relatively short period of time reaffirms the view that the archaeological finds discovered within the house represent a palimpsest that was created by multiple people living in a house at the same time as well as over a long period of time<sup>107</sup>.

Overall, it is necessary to move away from attempts at merging archaeology and papyrology through over-simplified deductions based on find spot. As I have shown, many connections drawn between find spot and archaeology are not tenable and do not provide substantial information about life or society in Egypt. Instead, we must first understand the depositional history of the papyri and the history of the find spot before further links between papyri and find spot can be drawn. Furthermore, content-based approaches to the texts show considerable promise but have received less attention for a variety of reasons. One of the main reasons

<sup>107</sup> See also Allison 1999, 4: »Not only are houses physical units and not households (i.e. not social units).« And especially Leach's discussion at the end of the same volume, Leach 1999, 193: »archaeologists do not excavate households, but merely the potential for reconstructing them«.

being that the texts are sometimes difficult to contextualize. Additionally, papyrological editions of texts are focused on palaeography, document typology, lexicography, prosopography, with a penchant for the identification of legal texts, to name but a few aspects<sup>108</sup>, but this type of information is less applicable to archaeological inquiries. In the past, documents of archaeological interest were of less interest to papyrologists and thus not published<sup>109</sup>. Through the Patermouthis archive I have attempted to show that information can be gathered by using both archaeology and papyrology as sources. In this case combining traditional papyrological methods, such as the study of terms as well as the references to material culture, with a set of archaeological questions provide a better understanding of domestic space in Syene in the 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> century.

### Bibliography

- Allison 1999 P. M. Allison (ed.), *The Archaeology of Household Activities* (London 1999).
- Allison 2001 P. M. Allison, *Using the Material and Written Sources: Turn of the Millennium Approaches to Roman Domestic Space*, *AJA* 105, 2001, 181–208.
- Alston 1997 R. Alston, *Houses and Households in Roman Egypt*, in: R. Laurence – A. Wallace-Hadrill (eds.), *Domestic Space in the Roman World: Pompeii and Beyond* (Portsmouth, RI 1997) 25–39.
- Alston 2001 R. Alston, *Urban Population in Late Roman Egypt and the End of the Ancient World*, in: W. Scheidel (ed.), *Debating Roman Demography* (Leiden 2001) 161–204.
- Alston 2002 R. Alston, *The City in Roman and Byzantine Egypt* (London 2002).
- Arnold 2003 F. Arnold, *Die Nachnutzung des Chnumtempelbezirks. Wohnbebauung der Spätantike und des Frühmittelalters*, *Elephantine* 30 (Mainz 2003).
- Bagnall 1988 R. S. Bagnall, *Archaeology and Papyrology*, *JRA* 1, 1988, 197–201.
- Bagnall 1995 R. S. Bagnall, *Reading Papyri, Writing Ancient History, Approaching the Ancient World* (London 1995).
- Bagnall 2007 R. S. Bagnall, *Egypt in Late Antiquity* (Princeton, NJ 1993).
- Bagnall – Frier 1994 R. S. Bagnall – B. W. Frier, *The Demography of Roman Egypt*, *Cambridge Studies in Population, Economy, and Society in Past Time* 23 (Cambridge 1994).
- Boozer 2015a A. L. Boozer, *A Late Romano-Egyptian House in the Dakhla Oasis. Amheida House B2, Amheida II* (New York 2015).
- Boozer 2015b A. L. Boozer, *Inside and Out: Romano-Egyptian Houses from the Fayyum and Dakhleh Oasis*, in: A. A. Di Castro – C. A. Hope – B. E. Parr (eds.), *Housing and Habitat in the Ancient Mediterranean: Cultural and Environmental Responses*, *BABesch Suppl.* 26 (Leuven 2015) 185–197.
- Boozer 2017 A. L. Boozer, *Towards an Archaeology of Household Relationships in Roman Egypt*, in: S. R. Huebner – G. Nathan (eds.), *Mediterranean Families in Antiquity. Households, Extended Families, and Domestic Space* (Chichester 2017) 174–203.
- Cahill 2002 N. Cahill, *Household and City Organization at Olynthus* (New Haven, CT 2002).
- Capasso – Davoli 2012 M. Capasso – P. Davoli, *Soknopaiou Nesos Project. I: (2003–2009)*, *Biblioteca degli »Studi di egittologia e di papirologia«* 9 (Pisa 2012).
- Clackson 1995 S. J. Clackson, *Four Coptic Papyri from the Patermouthis Archive in the British Library*, *BAmSocP* 32, 1995, 97–116.
- Daniel 2010 R. W. Daniel, *Architectural Orientation in the Papyri*, *Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Sonderreihe Papyrologica Coloniensis* 34 (Paderborn 2010).
- Davoli 2010 P. Davoli, *Settlements – Distribution, Structure, Architecture: Graeco-Roman*, in: A. B. Lloyd (ed.), *A Companion to Ancient Egypt* (Chichester 2010) 350–369.

<sup>108</sup> See also Bagnall 1995, 1–3. 22–24. See the call for a broader approach by Bagnall 1995; Gagos – Gates – Wilburn 2005, 184–188; Keenan 1991; with additional information in Keenan 2009.

<sup>109</sup> For example the discussion surrounding the publication of a 4<sup>th</sup> c. A.D. list of columns including their measurements and origin (P.Lond. III 755, p. 221–223): in 1898 the renowned papyrologists B. P. Greenfell and A. S. Hunt did not feel that the list was interesting enough to warrant publication. The text was published several years later without the editors actually fully understanding the content of the text. Only in 1978 was it possible for a scholar to relate this text to the late antique practice of spoliation, but the text was again disregarded. See the excellent discussion of the text in Papaconstantinou 2013, 223–225.

- Davoli 2011 P. Davoli, Reflections on Urbanism in Graeco-Roman Egypt: A Historical and Regional Perspective, in: E. Subías Pascual – P. Azara – J. Carruesco – I. Fiz – R. Cuesta (eds.), *The Space of the City in Graeco-Roman Egypt: Image and Reality. Documenta* (Tarragona 2011) 69–92.
- Depraetere 2002 D. D. E. Depraetere, A Comparative Study on the Construction and the Use of the Domestic Bread Oven in Egypt during the Graeco-Roman and Late Antique/Early Byzantine Period, *MDAIK* 58, 2002, 119–156.
- Diethart 1986 J. M. Diethart, Neue Papyri zur Realienkunde, *ZPE* 64, 1986, 75–81.
- Dijkstra 2007 J. H. F. Dijkstra, New Light on the Paternmouthis Archive from Excavations at Aswan. When Archaeology and Papyrology Meet, *BAmSocP* 44, 2007, 179–209.
- Dijkstra 2010 J. H. F. Dijkstra – G. J. M. Van Loon, A Church Dedicated to the Virgin Mary in the Temple of Isis at Aswan?, *Eastern Christian Art* 7, 2010, 1–16.
- Dixneuf 2012 D. Dixneuf, Introduction à la céramique de Soknopaiou Nesos, in: Capasso – Davoli 2012, 315–361.
- Drath 1970 J. Drath, Untersuchungen zum Wohnungseigentum auf Grund der gräko-ägyptischen Papyri (Marburg 1970).
- Droß-Krüpe 2011 K. Droß-Krüpe, Wolle – Weber – Wirtschaft. Die Textilproduktion der römischen Kaiserzeit im Spiegel der papyrologischen Überlieferung, *Philippika* 46 (Wiesbaden 2011).
- Dunbabin 1996 K. M. D. Dunbabin, Convivial Spaces. Dining and Entertainment in the Roman Villa, *JRA* 9, 1996, 66–80.
- Farber 1990 J. J. Farber, Family Financial Disputes in the Paternmouthis Archive, *BAmSocP* 27, 1990, 111–122.
- Farber – Porten 1986 J. J. Farber – B. Porten, The Paternmouthis Archive: A Third Look, *BAmSocP* 23, 1986, 81–98.
- Gagos – Gates – Wilburn 2005 T. Gagos – J. Gates – A. Wilburn, Material Culture and Texts of Graeco-Roman Egypt: Creating Context, Debating Meaning, *BAmSocP* 42, 2005, 171–188.
- Gros 1996 P. Gros, *L'architecture romaine: du début du IIIe siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire*, Les manuels d'art et d'archéologie antiques (Paris 1996).
- Grossmann 1980 P. Grossmann, Kirche und spätantike Hausanlagen im Chnumtempelhof. Beschreibung und typologische Untersuchung, *Elephantine* 2 (Mainz 1980).
- Grossmann 2003 P. Grossmann, Städtebauliches aus Ägypten, in: G. Brands – H.-G. Severin (eds.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung* (Wiesbaden 2003) 125–134.
- Gröschler 1997 P. Gröschler, Die tabellae-Urkunden aus den pompejanischen und herkulanensischen Urkundenfunden, *Freiburger rechtsgeschichtliche Abhandlungen*, N. F. 26 (Berlin 1997).
- High 2003 N. M. High, Textilkunde und Papyri. Ein Beitrag zur koptischen Kleiderliste CPR XII 2, *Aegyptus* 83, 2003, 233–241.
- Hope 1997 C. A. Hope, The Archaeological Context of the Discovery of Leaves from a Manichaean Codex, *ZPE* 117, 1997, 156–161.
- Hope 2015 C. A. Hope, The Roman-Period Houses of Kellis in Egypt's Dakhleh Oasis, in: A. A. Di Castro – C. A. Hope – B. E. Parr (eds.), *Housing and Habitat in the Ancient Mediterranean: Cultural and Environmental Responses*, *BABesch Suppl.* 26 (Leuven 2015) 199–230.
- Hoepfner – Schwandner 1986 W. Hoepfner – E.-L. Schwandner – S. Dakarēs – J. Boessneck, Haus und Stadt im klassischen Griechenland. Wohnen in der klassischen Polis I (Munich 1986).
- Huebner 2017 S. R. Huebner, Egypt as Part of the Mediterranean? Domestic Space and Household Structures in Roman Egypt, in: S. R. Huebner – G. Nathan (eds.), *Mediterranean Families in Antiquity: Households, Extended Families, and Domestic Space* (Chichester 2017) 154–173.
- Husson 1983 G. Husson, Oikia: le vocabulaire de la maison privée en Egypte d'après les papyrus grecs, *Série Papyrologie* 2 (Paris 1983).
- Husson 1990 G. Husson, Houses in Syene in the Paternmouthis Archive, *BAmSocP* 27, 1990, 111–122.
- Keenan 1974 J. G. Keenan, The Names Flavius and Aurelius as Status Designations in Later Roman Egypt, *ZPE* 13, 1974, 283–304.
- Keenan 1990 J. G. Keenan, Evidence for the Byzantine Army in the Syene Papyri, *BAmSocP* 27, 1990, 139–150.
- Keenan 1991 J. G. Keenan, The ›New Papyrology‹ and Ancient Social History, *AncHistB* 5, 1991, 151–169.
- Keenan 2009 J. G. Keenan, The History of the Discipline, in: R. S. Bagnall (ed.), *The Oxford Handbook of Papyrology* (Oxford 2009) 59–78.

- Koch – Müller 2014 T. Koch – W. Müller, Antike Wohnkultur in Syene (Assuan) am Beispiel der Areale 1 und 2, *AÖ* 25, 2014, 39–44.
- Landvatter 2016 T. Landvatter, Archaeological and Papyrological Inquiry at Karanis: Problems and Potentialities, in: T. Derda – Ł. Adam – J. Urbanik (eds.), *Proceedings of the 27<sup>th</sup> International Congress of Papyrology, Warsaw, 29 July – 3 August 2013*, *JJurP Suppl.* 28 (Warsaw 2016) 1493–1518.
- Leach 1997 E. W. Leach, Oecus on Ibycus: Investigating the Vocabulary of the Roman House, in: R. Jones – S. E. Bon (eds.), *Space and Sequence in Ancient Pompeii* (Oxford 1997) 50–72.
- Leach 1999 E. W. Leach, Discussion: Comments from a Classicist, in: Allison 1999, 190–198.
- Lepper 2012 V. M. Lepper, Forschung in der Papyrussammlung. Eine Festgabe für das Neue Museum 1, *Ägyptische und Orientalische Papyri und Handschriften des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung Berlin* (Berlin 2012).
- Locher 1999 J. Locher, Topographie und Geschichte der Region am ersten Nilkatarakt in griechisch-römischer Zeit (Stuttgart 1999).
- Lukaszewicz 1986 A. Lukaszewicz, Les édifices publics dans les villes de l'Égypte romaine: Problèmes administratifs et financiers, *Studia Antiqua* 8 (Warsaw 1986).
- Maehler 1983 H. Maehler, Häuser und ihre Bewohner im Fayûm in der Kaiserzeit, in: G. Grimm (ed.), *Das römisch-byzantinische Ägypten. Akten des internationalen Symposiums 26.–30. September 1978 in Trier, Aegyptiaca Treverensia* (Mainz 1983) 119–137.
- Manning 2013 The Encyclopedia of Ancient History (2013) 6469–6470 s. v. Syene (J. Manning).
- Mees 2002 A. W. Mees, Organisationsformen römischer Töpfer-Manufakturen am Beispiel von Arezzo und Rheinzabern unter Berücksichtigung von Papyri, Inschriften und Rechtsquellen, *Monographien des Römisch-Germanisches Zentralmuseums* 52, 1 (Bonn 2002).
- Morelli 2002 F. Morelli, Gonachia e kaunakai nei papiri con due documenti inediti (P.Vindob. G 1620 e P.Vindob. G. 1884) e uno riedito (P.Brook. 25), *JJurP* 32, 2002, 55–81.
- Muhs 2008 B. Muhs, Fractions of Houses in Ptolemaic Hawara, in: S. L. Lippert – M. Schentuleit (eds.), *Graeco-Roman Fayum: Texts and Archaeology. Proceedings of the third International Fayum Symposium, Freudenstadt, May 29–June 1, 2007* (Wiesbaden 2008) 187–197.
- Müller 2010a W. Müller, Domestic Structures in Graeco-Roman Syene (Modern Aswan), in: S. Ladstätter – V. Scheibelreiter (eds.), *Städtisches Wohnen im östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr. Akten des internationalen Kolloquiums vom 24.–27. Oktober 2007 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, DenkschrWien* 397 = *AForsch* 18 (Vienna 2010) 429–448.
- Müller 2010b W. Müller, Urbanism in Graeco-Roman Egypt, in: M. Bietak – E. Czerny – I. Forstner-Müller (eds.), *Cities and Urbanism in Ancient Egypt. Papers from a Workshop in November 2006 at the Austrian Academy of Sciences, Denkschriften der Gesamtakademie* 60 = *ÖAIKairo* 35 (Vienna 2010) 217–256.
- Müller 2014 W. Müller, Syene (ancient Aswan) in the First Millennium AD, *Egypt in the First Millennium AD. Perspectives from New Fieldwork*, *British Museum Publications on Egypt and Sudan* 2, 2014, 59–69.
- Nevett 1999 L. C. Nevett, *House and Society in the Ancient Greek World* (Cambridge 1999).
- Nevett 2011 L. C. Nevett, Family and Household, *Ancient History and Archaeology: A Case Study from Roman Egypt*, in: B. Rawson (ed.), *A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds* (Chichester 2011) 15–31.
- Nissen 2009 L. Nissen, Roman Sleeping Arrangements in Pompeii, *Arctos* 43, 2009, 85–107.
- Papaconstantinou 2013 A. Papaconstantinou, A Fourth-Century Inventory of Columns and the Late Roman Building Industry, in: R. Ast – H. Cuvigny – T. Hickey – J. Lougovaya (eds.), *Papyrological Texts in Honor of Roger S. Bagnall*, *AmStP* 53 (Durham 2013) 215–231.
- Porten – Farber 1996 B. Porten – J. J. Farber, The Greek Texts, in: B. Porten (ed.), *The Elephantine Papyri in English: Three Millennia of Cross-Cultural Continuity and Change, Idocumenta et monumenta Orientis antiqui (DMOA)* (Leiden 1996) 386–568.
- Rabinowitz 2001 A. Rabinowitz, Lease of Part of a House and Workshop, *BAmSocP* 38, 2001, 51–62.
- Squire 2008 M. Squire, Review of Ekphrasis, Imagination and Persuasion in Ancient Rhetorical Theory and Practice, *Aestimatio* 5, 2008, 234–245.
- Squire 2009 M. Squire, *Image and Text in Graeco-Roman Antiquity* (Cambridge 2009).
- Stephan – Verhoogt 2005 R. P. Stephan – A. Verhoogt, Text and Context in the Archive of Tiberianus (Karanis, Egypt; 2<sup>nd</sup> century AD), *BAmSocP* 42, 2005, 189–201.

- Storey 2004 G. R. Storey, The Meaning of »Insula« in Roman Residential Terminology, *MemAmAc* 49, 2004, 47–84.
- Terpstra 2012 T. Terpstra, Murecine Tablets, in: R. S. Bagnall (ed.), *The Encyclopedia of Ancient History* (Malden 2012) 4627–4630.
- Urbanik 2013 J. Urbanik, Tapia's Banquet Hall and Eulogios' Cell: Transfer of Ownership as a Security in Some Late Byzantine Papyri, in: P. J. du Plessis (ed.), *New Frontiers. Law and Society in the Roman World* (Edinburgh 2013) 151–174.
- van Minnen 1994 P. van Minnen, House-to-House Enquiries. An Interdisciplinary Approach to Roman Karanis, *ZPE* 100, 1994, 227–251.
- Vandorpe 2009 K. Vandorpe, Archives and Dossiers, in: R. S. Bagnall (ed.), *The Oxford Handbook of Papyrology* (Oxford 2009) 216–255.
- Verhoogt 2012 A. Verhoogt, Papyri in the Archaeological Record, in: C. Riggs (ed.), *The Oxford Handbook of Roman Egypt* (Oxford 2012) 507–515.
- Wallace-Hadrill 1994 A. Wallace-Hadrill, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum* (Princeton, NJ 1994).
- Webb 1999 R. Webb, Ekphrasis Ancient and Modern. The Invention of a Genre, *Word & Image* 15, 1999, 7–18.
- Webb 2009 R. Webb, *Ekphrasis, Imagination and Persuasion in Ancient Rhetorical Theory and Practice* (Farnham 2009).
- Wilson 2011 A. Wilson, City Sizes and Urbanization in the Roman Empire, in: A. Bowman – A. Wilson (eds.), *Settlement, Urbanization, and Population, Oxford Studies on the Roman Economy* 2 (Oxford 2011) 161–195.
- Worp 2004 K. A. Worp, Town Quarters in Greek, Roman, Byzantine and Early Arab Egypt, in: P. Sijpesteijn – L. Sundelin (eds.), *Papyrology and the History of Early Islamic Egypt. Islamic History and Civilization Studies and Texts* (Leiden 2004) 227–248.

References of figures: Fig. 1: © W. Müller/Schweizerisches Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo, fig. 2: © N. M. High-Steskal/OeAW-OeAI.

*Mag. Nicole High-Steskal, PhD*

*Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,*

*Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*

*[e] nicole.high-steskal@oeai.at*

## **Abstract**

### **Nicole M. High-Steskal, Private Houses in Syene and Elephantine and the Paternmouthis Archive**

The longstanding archaeological tradition in the ancient towns of Syene and Elephantine in Upper Egypt has led to the discovery of large residential areas dating to the Hellenistic through late antique periods. The work in Syene, modern Aswan, has mainly been carried out by the Swiss Institute for Architectural and Archaeological Research on Ancient Egypt in Cairo since the early 2000s in partial collaboration with the Austrian Archaeological Institute. This paper is the result of an Austrian multi-disciplinary project conducted from 20011–2015 which not only included the systematic archaeological documentation of individual housing complexes but also the study of the textual references to domestic space. The written record examined in the paper consists of 14 house sale contracts from the well-known Paternmouthis archive that offer detailed descriptions of houses, their location within the city as well as the general layout of the houses. On the basis of an archaeological reading of the archive it is suggested that the town is portrayed as densely built and organically grown with little evidence of central town planning. Instead of understanding the terminology used in the contracts to describe specific functions, it is argued that the spaces were multifunctional and the terms refer to general characteristics of the room, such as accessibility, ventilation, or lighting. The texts also provide evidence that the houses were often inhabited by more than one social unit and that houses tended to change hands every 10 years.

## **Keywords**

Syene – Paternmouthis – Papyrology – Domestic archaeology – Urban Planning





Christoph Hinker – Michaela Binder – Daniel Oberndorfer –  
Robert Pritz

## **Eine provinzialrömische Grabbezirkgruppe in der südwestlichen Nekropole von Virunum**

### **1 Vorwort**

Mehreren Kolleginnen und Kollegen ist für ihre vielfältige Hilfe bei der Erstellung dieses Aufsatzes zu danken: J. Fürnholzer (BDA, Graz) und B. Hebert (BDA, Wien) stellten seitens des Bundesdenkmalamts, Abteilung für Archäologie, Grabungsdokumentation und Funde für die wissenschaftliche Bearbeitung zur Verfügung. Abschließende Restaurierungsmaßnahmen an den Funden führten K. Herold (ehem. ÖAI) und D. Oberndorfer (ÖAW-ÖAI) durch. D. Oberndorfer werden außerdem die pRFA-Analysen der Glasfunde (Kap. 9) verdankt. Die zeichnerische Dokumentation des Fundmaterials wurde durch eine Subvention des Bundesdenkmalamts ermöglicht und von R. Pritz (Kumberg) ausgeführt. N. Gail besorgte die fotografische Aufnahme des Fundmaterials, I. Benda-Weber und C. Kurtze (alle ÖAW-ÖAI) ist für die digitale Bearbeitung von Planmaterialien zu danken. Die anthropologische Auswertung der menschlichen Überreste (Kap. 10) erfolgte durch M. Binder (ÖAW-ÖAI), N. Schindel (ÖAW-IKAnt) verdanke ich die Bestimmungen der Fundmünzen (Kat. 21. 22). Für ihre Expertise zu den Stempelabdrücken auf zwei Terra Sigillata-Steilrandtellern (Kat. 58. 61) danke ich S. Zabehlicky-Scheffenegger (Wien). Die Begutachtung des Beinartefakts (Kat. 38) und der Tierknochen übernahm A. Galik (ÖAW-ÖAI). Die Transportamphore (Kat. 7) wurde von H. González Cesteros (ÖAW-ÖAI), die Fibel (Kat. 23) von C. Gugl (ÖAW-IKAnt) in Augenschein genommen. M. Mandl (Graz) und L. Zabrana (ÖAW-ÖAI) danke ich für Diskussion und grafische Umsetzung der stratigrafischen Sequenz (Abb. 9). R. Barlovits (Archäologischer Dienst Kärnten) werden Auskünfte über die jüngsten archäologischen Maßnahmen in den Gräberfeldern Virunums verdankt.

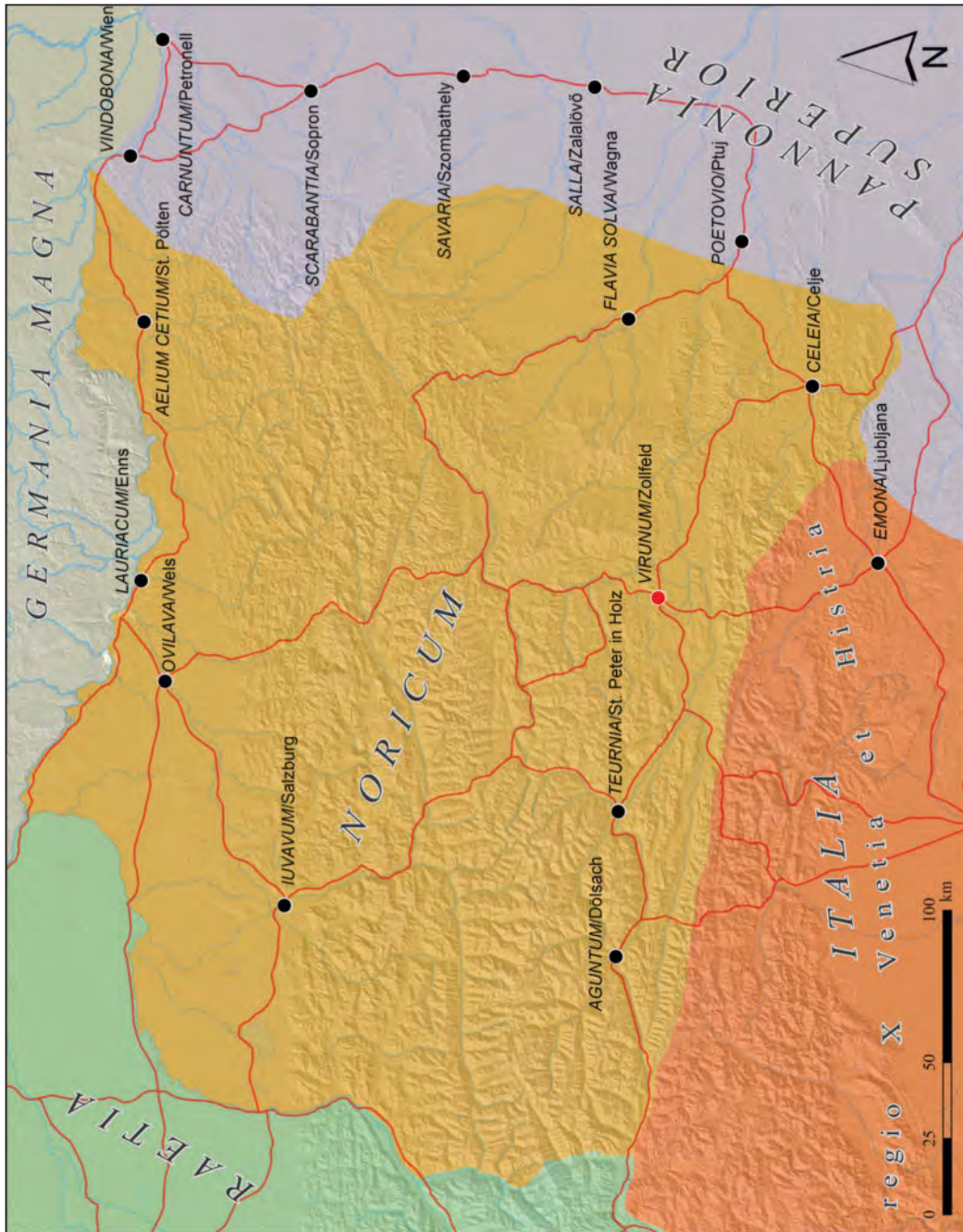
Befunde eines Grabbezirks (Area 21) der südwestlichen Nekropole von Virunum wurden von mir erstmals am 16. Österreichischen Archäologentag präsentiert, der im Jahr 2016 in Wien stattfand, und im Tagungsband im Sinne eines kurzen Vorberichts publiziert<sup>1</sup>. Die dort angekündigte detaillierte Vorlage von Grabbefunden und -funden ist Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes und sei hiermit nachgereicht. Das Manuskript wurde im Oktober 2017 zur Drucklegung eingereicht.

### **2 Einleitung**

Heute erstreckt sich das antike Stadtgebiet des *municipium Claudium Virunum* auf dem Zollfeld in der Marktgemeinde Maria Saal (VB Klagenfurt Land), nordöstlich von Klagenfurt, der Landeshauptstadt Kärntens (Abb. 1). Das von der Glan westlich der antiken Stadtverbauung durchflossene Zollfeld ist ein fruchtbarer Ausläufer des Klagenfurter Beckens. Der nordöstlich des Zollfelds gelegene Magdalensberg (1 059 m üNN) und der südwestlich gelegene Ulrichs-

---

<sup>1</sup> Hinker 2016; Hinker 2018.



1 Römische Provinz Noricum und Lage von Virunum

berg (1 022 m üNN) bilden die nächst gelegenen höchsten Erhebungen. Direkt im Nordosten Virunums, im nördlichen Zollfeld, liegt die markante Anhöhe des Grazerkogels (510 m üNN).

Das im Süden von Noricum gelegene Virunum war bekanntlich von claudischer Zeit an bis in das ausgehende 2. Jahrhundert n. Chr. Statthaltersitz der Provinz. Das Municipium war verkehrsgünstig an das Netz römischer *viae publicae* angebunden. Eine sog. norische Hauptstraße oder sog. *via Claudia*, die eigentlich Teil einer Trasse war, die von Aquileia an die Donau nach Lauriacum-Enns/Lorch führte (Itin. Anton. 276, 1–277, 3), verlief über Virunum<sup>2</sup>. Von dessen Stadtgebiet aus führte diese *via publica* in nördlicher Richtung nach Ovilava-Wels, in südwestlicher Richtung über Santicum-Villach nach Aquileia. Weitere Straßenverbindungen führten von Virunum ausgehend in südöstlicher Richtung an die Bernsteinstraße im Abschnitt zwischen Celeia-Celje und Poetovio-Ptuj sowie in südlicher Richtung an die Bernsteinstraße im Bereich von Emona-Ljubljana<sup>3</sup>. Die erwähnten Straßenzüge und ihr Verhältnis zur Stadt waren mitbestimmend für die Lage der antiken Nekropolen. Bekanntlich hatten sich Gräberfelder nach sakralrechtlicher römischer Auffassung auf Flächen außerhalb der Stadt zu beschränken (*lex duodecim tabularum* 10, 1 beruhend auf Cic. leg. 2, 23, 58<sup>4</sup>). Jene Bereiche der südlichen oder – präziser – südwestlichen Nekropole von Virunum, die im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen, lagen wahrscheinlich westlich der sog. norischen Hauptstraße oder sog. *via Claudia*.

Im Zuge von Rettungsgrabungen in Auftrag des Bundesdenkmalamts wurden von der Firma ARGIS (G. Fuchs) von 2001–2003 auf den benachbarten Grundstücken 1164/2 (Grabung 2001 auf der Fläche von Baulos III und Grabung 2002 auf der Fläche einer Künette parallel zur B 83; vgl. Abb. 7) sowie 1164/1 und 1172 (Grabung 2003) im Gebiet der Katastralgemeinde Kading (MG Maria Saal, VB Klagenfurt-Land) zwischen der Landesstraße L 71 (Grst.-Nr. 1840/5: Zollfeld Straße) im Osten und der Schnellstraße S 37 oder B 83 (Grst.-Nr. 1165: Kärntner Straße) im Westen etwa 1 600 m<sup>2</sup> freigelegt. Insgesamt wurden 179 Brand- und Körperbestattungen auf mindestens zwei Belegungshorizonten sowie 31 ummauerte Grabbezirke, sog. *Areae* (zum Verständnis des Begriffs vgl. Kap. 4), festgestellt. Diesen umfangreichen Notgrabungen war zunächst eine zweitägige Untersuchung auf Grundstück 1164/2 (Baulos III, Bereich *Areae* 12–14: Abb. 7) vorangegangen, die durch das Landesmuseum für Kärnten (F. Glaser) durchgeführt worden war. Im Zuge dieser Feldforschungen waren bereits der Nordrand eines Grabbezirks und ein unmittelbar außerhalb desselben liegendes Grabbaufundament freigelegt worden<sup>5</sup>. Brandbestattungen wurden dabei nur indirekt durch ascheführende und hitzeverfärbte Schichten ohne Leichenbrand nachgewiesen. Im umgelagerten Humus wurde neben drei Münzen, zwei Asse des Augustus und Traian sowie ein Denar des Hadrian, auch der Aufsatz einer Ara aufgefunden. Diesen Voruntersuchungen folgten von Ende August bis Ende September 2001 noch Rettungsgrabungen auf Grundstück 1164/2 (Baulos II), die durch die Archäologieland Kärnten GmbH (W. Artner, J. Polleres) durchgeführt wurden. Diese Grabungen liegen auf der Fläche von Baulos II, südwestlich von Baulos III, und überschneiden sich deshalb räumlich nicht mit den umfangreichen Notgrabungen, die von Oktober 2001 bis 2003, wie erwähnt, durch die Firma ARGIS (G. Fuchs) durchgeführt wurden und die nunmehr in Kooperation zwischen BDA und ÖAI unter Leitung des Verfassers einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Auswertung zugeführt werden sollen.

Über die umfangreichen Ergebnisse der Rettungsgrabungen ARGIS 2001–2003 insgesamt kann hier nur ein knapper Überblick geboten werden. Der Fachwelt wurden bislang mehrere

<sup>2</sup> Harl 1989, 530–532; Löhberg 2006, 224 f.

<sup>3</sup> Talbert 2000, 19 f.

<sup>4</sup> *hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito* – »einen Toten darf man innerhalb der Stadt weder begraben noch verbrennen«: Düll 2014, 56 f.; Nickel 2004, 134 f.; vgl. Fellmann 1993, 14 Nr. 6.1; Schrupf 2006, 64 f.

<sup>5</sup> Glaser 2002, 76 f. Abb. 18–20; 79 Abb. 21; 82.

Berichte seitens der verantwortlich zeichnenden Grabungsleiter (G. Fuchs, M. Fuchs) vorgelegt<sup>6</sup>. Die folgenden allgemeinen Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf diesen Vorberichten.

Im Zuge der Feldforschungen 2001–2003 durch ARGIS festgestellte Gräber und Grabbauten sind in nordost-südwestlicher Richtung, parallel zum römischen Straßenverlauf, orientiert, der südöstlich der Grabungsflächen vermutet wird. Befunde wurden nach ihrer Position schematisch einem relativchronologisch jüngeren »oberen Gräberhorizont« und einem relativchronologisch älteren »unteren Gräberhorizont« zugewiesen. Chronologisch näher zu bestimmende Grabbeigaben weisen vorerst auf eine Belegung des Gräberfeldes von der ersten Hälfte des 1. bis in die zweite Hälfte des 2., wahrscheinlich bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. hin. Hinsichtlich des Bestattungsritus sind sowohl Brand- als auch Körperbestattungen im »oberen« wie im »unteren Gräberhorizont« nachgewiesen. Verschiedene Grabformen sind differenzierbar: Auffallend ist zunächst die Anlage von annähernd quadratischen Grabbezirken mit Umfassungsmauer, die auf den »oberen Gräberhorizont« beschränkt sind. In direktem Kontext mit diesen Areae, d. h. innerhalb derselben, lassen sich weitere Grabformen nachweisen. Die Deponierung kremierter Überreste in einem Grabbezirk konnte als Brandgrubengrab oder als Brandschüttungsgrab erfolgen. Ferner sind separat abgemauerte Strukturen, entweder in einer Ecke oder entlang einer Mauer innerhalb eines Grabbezirks, außerdem gemauerte Strukturen mit Plattenabdeckung sowie Steinkisten, die Brandbestattungen beinhalten, nachgewiesen. Neben den Brandbestattungen konnten auch vereinzelt Inhumationen in den Grabbezirken festgestellt werden. In den Flächen zwischen den Areae waren gemauerte Brandgrubengräber, gemauerte Gräber mit Steinplattenabdeckung, Körpergräber, Plattenkisten, Urnenbestattungen und – singular – ein Ziegelplattengrab angelegt worden. Der ältere Belegungshorizont der Nekropole ist durch Brandgrubengräber, *busta*, gemauerte Gräber mit Brandschüttung, Körpergräber und Steinkisten gekennzeichnet.

Von den Ausgräbern G. und M. Fuchs wurde mehrfach auf das Potenzial hingewiesen, das die in Österreich z. T. bislang einzigartigen Befunde für die provinzialrömische Forschung bieten. Die Grabungsergebnisse erlauben es erstmalig, in Zusammenhang mit einem Gräberfeld der Provinzhauptstadt Noricums, nachzuvollziehen, wie sich aus einem Flachgräberfeld mit Brand- und Körpergräbern eine Nekropole mit Grabbezirken in Steinarchitektur entwickelt hat. Hinsichtlich der in Zusammenhang mit der Auswertung römischer Gräberfelder zu thematisierenden sozialen Stratifikation ist zunächst besonders auf die mögliche Nutzung einzelner Grabparzellen durch Bestattungsgemeinschaften und Familienverbände hinzuweisen. Darüber hinaus stellen Körperbestattungen des 1.–2. Jahrhunderts n. Chr., die also aus einem Zeitraum stammen, während dem nach allgemeiner Ansicht die Kremation als Bestattungsritus in der Provinz vorherrschend war, einen interessanten und neuen, bislang von der Forschung noch wenig behandelten Aspekt dar. Ferner ist auf die zahlreichen, durch qualitativ hochwertige Importwaren gut datierbaren, geschlossenen Befunde und die vorbildlich dokumentierte Relativabfolge von Grabbezirken und Gräbern aufmerksam zu machen. Damit liegen fundierte Grundlagen für eine Feinchronologie von Grabbefunden und Beigaben vor, die bislang im Alpen-Adria-Raum ohne Parallelen ist.

Vor einer detaillierten Auseinandersetzung mit den archäologischen Befunden und Funden des gewählten Ausschnitts der Areae 21, 23 und 25 (vgl. Kap. 5) sowie – beruhend darauf – einer eingehenderen Betrachtung der angesprochenen Forschungsfragen (vgl. Kap. 6) gilt es zunächst, die Forschungsgeschichte der südwestlichen Nekropole von Virunum näher zu behandeln.

<sup>6</sup> Fuchs 2001, 642–644; Fuchs 2002, 642–644; Fuchs 2003, 706–709; Fuchs 2003a; Fuchs – Fuchs 2003, 46–56; Fuchs – Fuchs 2003a, 10 f.

### 3 Forschungsgeschichte

Das Zollfeld ist eine alte Kulturlandschaft, die während der Römerzeit eine intensive Prägung erfuhr. Auf die lange und detailreiche Forschungsgeschichte zu Virunum und zum unmittelbaren Umfeld der antiken Stadt kann hier nicht ausführlich eingegangen werden; es sei lediglich an die 1745 erfolgte korrekte Identifizierung des *municipium Claudium Virunum* durch J. C. Jordan erinnert, nachdem J. D. Prunner (1654–1719) im Jahr 1691 in den antiken Bauresten am Zollfeld die »urbs Sala« erkannt haben wollte<sup>7</sup>. Das 1692 im Osten des antiken Stadtareals errichtete sog. Prunnerkreuz (Abb. 2–3. 4: Pr.) legt noch heute Zeugnis dieser frühen Bemühungen um die Erforschung der römischen Hinterlassenschaften am Zollfeld ab<sup>8</sup>. Das forschungsgeschichtliche Augenmerk sei im Folgenden aber auf frühe Nachrichten über römische Gräber und Grabfunde speziell am südwestlich und westlich von Virunum gelegenen Abschnitt der sog. norischen Hauptstraße oder sog. *via Claudia*, in Nachbarschaft der im Zentrum dieses Beitrags stehenden Ausgrabungen, gerichtet (Abb. 4). Die Ausführungen sind chronologisch nach dem Jahr der Auffindung oder der Ausgrabung gereiht und basieren auf dem Publikationsstand; vorzugsweise werden näher lokalisierbare Funde berücksichtigt.

Von 1881–1883 führte F. Pichler (1834–1911) Ausgrabungen in Virunum durch, u. a. im Jahr 1882 auch in Bereichen der Gräberfelder an der Ostseite der sog. norischen Hauptstraße (sog. *via Claudia*), beim Herzogstuhl<sup>9</sup> (KG Maria Saal, Grst.-Nr. 1318/4 und 1318/5; Abb. 4: H und I) und nordöstlich desselben (KG Maria Saal, Grst.-Nr. 157/1; Abb. 4: 2)<sup>10</sup>. Im Zuge der Ausgrabungen beim Herzogstuhl wurden mehrere Mauerzüge freigelegt, die wohl als Begrenzungsmauern von Grabbezirken anzusehen sind. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass der Kärntner Herzogstuhl aus Spolien besteht, die wahrscheinlich von römischen



2 Prunnerkreuz



3 An der Südseite des Prunnerkreuzes eingemauerter römischer Grabstein mit nachträglich angebrachter, neuzeitlicher Inschrift: *Hic locus est, ubi Sala stetit, penetrare viator* (»Hier ist der Ort, wo Sala stand. Tritt ein, Wanderer.«)

<sup>7</sup> Jernej 2004, 13 f.; Prunner 2005; Dolenz 2006, 13–17 Abb. 1.

<sup>8</sup> Glaser 2008.

<sup>9</sup> Pichler 1888, 132–134; Pichler 1888a, Abb. M; vgl. Harl 1989, 565 Nr. 21.

<sup>10</sup> Pichler 1888, 130 f.; Pichler 1888a, Abb. N; vgl. Harl 1989, 565 Nr. 22.



- 4 Kartierung. Grüne Punkte bieten Orientierungshilfen. A: Amphitheater; F: Gasthof Fleissner; H: Herzogstuhl; Pr: Prunnerkreuz; Pu: Gasthof Puck. Rote Punkte markieren näher lokalisierbare Bereiche und Grundstücke, auf denen Grabbefunde und -funde der westlichen und südwestlichen Nekropole von Virunum freigelegt wurden (vgl. Kap. 3). Die exakte Lokalisierung von Fundstellen innerhalb der Grundstücksgrenzen ist mitunter nicht möglich. 1: Grst.-Nr. 1318/4 und 1318/5; 2: Grst.-Nr. 157/1; 3: Grst.-Nr. 989/1; 4: Grst.-Nr. 765; 5: Grst.-Nr. 1318/24; 6: Grst.-Nr. 159; 7: Grst.-Nr. 1318/1 und 1318/16; 8: Grst.-Nr. 159 und 162; 9: Grst.-Nr. 739/1 und 1840/5; 10: Grst.-Nr. 738/2 und 739/1–2; 11: Grst.-Nr. 1164/2; 12: Grst.-Nr. 1164/1 und 1172; 13: Grst.-Nr. 737/1; 14: Grst.-Nr. 750. Nr. 3–4. 9–14: KG Kading (KG-Nr. 72124); Nr. 1–2. 5–8: KG Maria Saal (KG-Nr. 72140)

Grabdenkmälern stammen, worauf bereits F. Pichler hingewiesen hat<sup>11</sup>. Bei den Grabungen nordöstlich des Herzogstuhls sind zwei parallel zur »Reichsstraße« verlaufende Mauerzüge aufgedeckt worden, die mindestens drei »Abteilungen« mit definieren. Ein »Raum« war mit Kalkmörtelestrich und -verputz versehen und beherbergte, getrennt durch eine Steinplatte, zwei Gräber. Außerdem wurden mindestens eine Körperbestattung freigelegt und verschiedene

<sup>11</sup> Pichler 1888, 132.

Funde geborgen, darunter u. a. Gefäßkeramik (»Rotthonkrug«, »Schale aus Schwarzthon«), Glasfragmente und Münzen.

Auf Grst.-Nr. 989/1 (KG Kading), an der Westseite der sog. norischen Hauptstraße (oder sog. *via Claudia*), wurde im Jahr 1930 die Grabinschrift des Bellicus beim Pflügen entdeckt (Abb. 4: 3)<sup>12</sup>. Mauern und Marmorquader waren an dieser Fundstelle bereits aufgefallen, außerdem ein möglicherweise als *[hoc monumentum heredem] n(on) [sequetur]* aufzulösendes Inschriftfragment.

Nahe der Station Zollfeld, d. h. an der Westseite der sog. *via Claudia*, wurde im August 1931 in Kooperation zwischen dem ÖAI (D. Alexander) und dem Geschichtsverein für Kärnten (F. Jantsch) ein Grabbezirk mit Umfassungsmauer und Grabbaufundament erforscht (Abb. 4: 4)<sup>13</sup>. Für die Innenseite der unregelmäßigen Umfassungsmauer werden Abmessungen von etwa 11,24 × 11,77 × 13,55 × 11,65 m, für das dezentral im Nordosten des Grabbezirks gelegene und nicht mit den Umfassungsmauern fluchtende Fundament von etwa 3,65 × 3,1 m angegeben. Die Stärke der Umfassungsmauer betrug etwa 0,55 m im aufgehenden Mauerwerk und 0,75 m im Fundamentbereich; das Fundament reichte vom Fundamentabsatz bis in eine Tiefe von 1,5 m. Hinsichtlich der Mauertechnik wurde für die Umfassungsmauer ein Mörtelglatzstrich bei Mauerhöhe 0,4 m festgestellt. In die Südmauer der Umfassungsmauer war eine etwa 0,8 m breite, mit einer Schieferplatte versehene Schwelle eingelassen (Abb. 5). Das Grabbaufundament war als massives Gussmauerwerk ausgeführt und noch bis zu einer Höhe von 1,1–1,2 m erhalten. An der Westseite des Fundaments war ein kleiner Grabbau von etwa 1,9 × 0,75 m, der durch Pflügen bereits gestört war, angebaut. Estrich sowie die Mauern von etwa 0,35 m Mächtigkeit dieses relativchronologisch jüngeren Grabbaus waren verputzt (Abb. 6). Nach Ausweis von »Brandasche« ist von einer Brandbestattung auszugehen, die mit Glasgefäßen und einem Terra Sigillata-Teller als Grabbeigaben ausgestattet war. Der Teller wies einen Stempelabdruck »QSP« *in planta pedis* auf<sup>14</sup>, ferner wurden Fragmente von Dachziegeln festgestellt.

Bemerkenswert ist der Fund der Grabstele der Successa in Zusammenhang mit dem Grab-



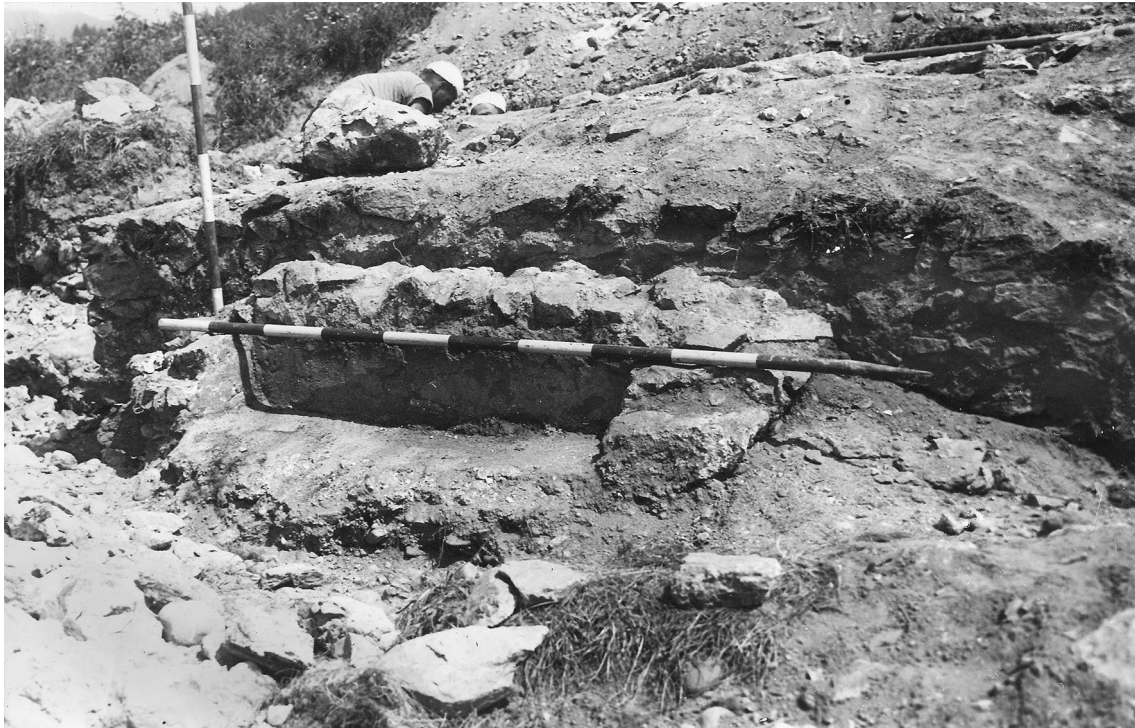
5 Schwelle in der Umfassungsmauer des 1931 freigelegten Grabbezirks

<sup>12</sup> *Bellicus Sabi / ni Verani v(ivus) f(ecit) sibi et Can / didae coniugi et Sa / turnino fratri et / Sporae matri et / Senoni et Sextiliae sor(oribus)* – »Bellicus, Sklave des Sabinus Veranus, hat zu Lebzeiten sich und der Gattin Candida, dem Bruder Saturninus, der Mutter Spora und den Schwestern Seno und Sextilia (das Grabdenkmal) errichtet«. Vgl. Jantsch 1931, 8 f.; vgl. Leber 1972, 38 f. Nr. 59; vgl. Harl 1989, 564 Nr. 7; vgl. EDH-Nr. 057770; vgl. ubi erat lupa-Nr. 2580.

<sup>13</sup> Unterlagen aus dem Nachlass R. Egger im Dokumentationsarchiv des ÖAI; Jantsch 1932, 24 f. Abb.; vgl. Harl 1989, 564 Nr. 14; vgl. Kremer 2001, 289 f. Nr. 6.

<sup>14</sup> Während Jantsch 1932, 24 die Lesung »SQP« anführt, ist im Manuskript des Grabungsberichts (Unterlagen aus dem Nachlass R. Egger im Dokumentationsarchiv des ÖAI) die Lesung »QPS« vermerkt; beides scheint unwahrscheinlich. Naheliegender wäre der wesentlich häufiger nachgewiesene Stempelabdruck OCK 1765: »Q. S() P()«. Oxé – Comfort 1968, 395 f. Nr. 1636 verzeichnen zudem einen Beleg vom Zollfeld.





6 Verputzte Grabkammer, die an das zentrale Grabbaufundament des 1931 freigelegten Grabbezirks angebaut war

bezirk<sup>15</sup>: Nach dem Grabungsbericht war die Grabstele vor der Schwelle in der südlichen Umfassungsmauer, mit dem Schriftfeld auf den Boden gekippt, aufgefunden worden. Dass es sich bei der erwähnten Schwelle (B ca. 0,8 m) um die Einlassung der Stele (B ca. 0,47 m) handelt, ist eher unwahrscheinlich, da die Stele mit einem Stelenfuß versehen ist, für die fragliche Schwelle aber kein Stelenschuh oder Ähnliches erwähnt wird. Das beschriebene Grabbaufundament wurde 1992 im Rahmen von Untersuchungen des Bundesdenkmalamts, Abteilung für Archäologie (M. Fuchs), auf Grst.-Nr. 765 (KG Kading) erneut freigelegt und dokumentiert<sup>16</sup>.

Im Jahr 1970 wurde auf Grst.-Nr. 1318/24 (KG Maria Saal) an der Ostseite der sog. norischen Hauptstraße die Grabinschrift der Corinthia aufgefunden (Abb. 4: 5)<sup>17</sup>.

Auf einem Acker im südwestlichen Weichbild des Munizipiums Virunum wurde 1976 die Grabinschrift der Bottia freigelegt<sup>18</sup>.

1982 wurde auf Grst.-Nr. 159 (KG Maria Saal), d. h. an der Ostseite der sog. norischen Hauptstraße, ein Grabrelief mit Darstellung einer sog. Opferdienerin entdeckt (Abb. 4: 6)<sup>19</sup>.

<sup>15</sup> *D(is) M(anibus) / Success(a)e / Cl(audii) Quint / iliani ancill(a)e / Vibius fil(ius) / matri fec(it)* – »Den Totengöttern. Der Mutter Successa, Magd des Claudius Quintilianus hat der Sohn Vibius das Grabdenkmal errichtet«. Vgl. Leber 1972, 39 f. Nr. 61; vgl. Piccottini 1994, 16 Taf. 5, Nr. 417; vgl. Kremer 2001, 290 Nr. 6a; vgl. EDH-Nr. 058473; vgl. ubi erat lupa-Nr. 2642.

<sup>16</sup> Fuchs 1996, 485. 487 Abb. 489; Fuchs 1997, 33–35 Abb.

<sup>17</sup> *Corinthiae / Kani filiae) ma / tri pientiss(imae) / Censorinus / Candidi fil(ius) et / sibi fecit* – »Censorinus, Sohn des Candidus, hat sich und der liebevollsten Mutter Corinthia, Tochter des Kanius, (das Grabdenkmal) errichtet«. Vgl. Piccottini 1970, 28; Piccottini 1973, 37 f. Nr. 1. Abb. 1. 2; vgl. Harl 1989, 565 Nr. 23; vgl. EDH-Nr. 011267; vgl. ubi erat lupa-Nr. 2567.

<sup>18</sup> *Bottia Q(uinti) f(ilia) / [v(iva) f(ecit)] et Solio / [---]jili et Qu / [---]jio(?) [---]t / [---]oi [---]* – »Bottia, Tochter des Quintus, hat zu Lebzeiten (das Grabdenkmal für sich) und Solius [---] und [---] errichtet (?).« Vgl. Piccottini 1983, 27. 29 f. Abb. 5. 6; vgl. EDH-Nr. 002148; vgl. ubi erat lupa-Nr. 2578.

<sup>19</sup> Piccottini 1982, 25 f.; vgl. Harl 1989, 565 Nr. 24.

Bei Trassierungsarbeiten für die Schnellstraße wurde im Jahr 1986, etwa 150 m nördlich des Herzogstuhls (KG Maria Saal, Grenzbereich der Grst.-Nr. 1318/1 und 1318/6; Abb. 4: 7), die Grabinschrift des Dexter aufgefunden<sup>20</sup>.

In seinem auf der Auswertung von Luftbildern beruhenden, grundlegenden Aufsatz zur Urbanistik von Virunum aus dem Jahr 1989 vermerkt O. Harl für den südlichen Abschnitt der Gräberstraße östlich der sog. norischen Hauptstraße (oder sog. *via Claudia*) 16 Grabbezirke (KG Maria Saal, Grst.-Nr. 159 und 162; Abb. 4: 8)<sup>21</sup>. Bei 8 von diesen zeichnen sich annähernd quadratische Fundamente von etwa 2–4 × 4 m Seitenlänge im Inneren ab. Mindestens 13 der Grabbezirke von etwa 4 oder 8 × 7–10 m Seitenlänge sind durch eine gemeinsame Frontmauer sowie durch gemeinsame seitliche Begrenzungsmauern miteinander verbunden. Ein Grabbezirk, für den sich keine Maueranschlüsse abzeichnen, weist Seitenlängen von etwa 10 × 10 m auf. Bemerkenswert ist ein mit den anderen Strukturen fluchtendes, aber offenbar frei stehendes Mauerviereck, das mit einer Seitenlänge von etwa 44 m gegenüber den anderen Strukturen wesentlich größere Abmessungen aufweist. Die dieser Umfassung eingeschriebene rundliche Struktur von etwa 18 m Durchmesser wurde von O. Harl als Tumulus interpretiert. Aus Poetovio-Ptuj ist ein römisches Hügelgrab bekannt, das mit einer gemauerten, quadratischen Einfriedung von 19 × 19 m umgeben war<sup>22</sup>.

1990 wurde auf Grst.-Nr. 1164 (KG Kading) die Grabinschrift des Bussumarus aufgefunden (Abb. 4: 11–12), deren Schriftfeld stark verschliffen war<sup>23</sup>.

Ein weiteres Schriftzeugnis, die Grabinschrift des Vegetus, wurde 1991 bei der Feldbestellung auf Grst.-Nr. 1164 (KG Kading) freigelegt (Abb. 4: 11–12)<sup>24</sup>. Auf die Möglichkeit, die zuletzt genannten Grabinschriften des Bussumarus und Vegetus mit den 2001–2003 auf demselben Grundstück freigelegten Grabbefunden (Abb. 4: 11–12) zu verknüpfen, hat bereits G. Piccottini hingewiesen<sup>25</sup>.

Im Jahr 1992 wurde bei der Feldbestellung auf Grst.-Nr. 765 (KG Kading) ein bemerkenswertes Grab aufgedeckt (Abb. 4: 4) und durch das Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie (M. Fuchs), untersucht<sup>26</sup>. In einer Grabkammer aus Ziegelmauerwerk, die mit einer Abdeckung aus Schieferplatten versehen war, war nach Ausweis der aufgefundenen Eisennägel eine Körperbestattung in einer Holzkiste niedergelegt worden. Die Inhumation war in nordost-südwestlicher Richtung orientiert. Die Grabbeigabe, ein Balsamar aus Glas der Form Isings 105 (»toilet bottle«), legt in Kombination mit Bestattungsritus und Grabform die zeitliche Einordnung des Grabbefunds in das 4. Jahrhundert n. Chr. nahe. In Anlehnung an Grabbeigabe und Zeitstellung wurde die Bestattung als »Priestergrab« gedeutet. Die Fundstelle befindet sich in unmittelbarer Nähe der Ausgrabung von 1931 (D. Alexander und F. Jantsch).

Anlässlich des Ausbaus der Bahnstrecke wurden 1995 Teile der Landesstraße L 71 (Grst.-Nr. 1840/5: Zollfeld Straße) abgetragen<sup>27</sup>. Dabei konnte auf Höhe von Grst.-Nr. 739/1 (KG Kading) durch das Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie (M. Fuchs), der Aufbau des Straßenkörpers beobachtet werden (Abb. 4: 9): Es war festzustellen, dass während der

<sup>20</sup> *Dexter Bot / tonis filio / Nemeta Iuni(i) f(ilia) / uxor v(iva) f(ecit) et / Silvestro Iuni(i) f(ilio) / et sibi* – »Nemeta, Tochter des Iunius, hat (das Grabdenkmal) zu Lebzeiten für sich selbst und für den Gatten Dexter, Sohn des Botto sowie für (ihren Bruder) Silvester, Sohn des Iunius, errichtet«. Vgl. Piccottini 1996, 51–53 Nr. 1 Abb. 1; vgl. EDH-Nr. 049753; vgl. *ubi erat lupa*-Nr. 2811.

<sup>21</sup> Harl 1989, 560 f. Plan 2.

<sup>22</sup> Istenič 2002, 167.

<sup>23</sup> *Bussumaro / Atevali f(ilio) / [-] Aelius [-] f(ilius) / Secund[us] v(ivus) f(ecit)* – »[-] Aelius Secundus, Sohn des [-] hat (das Grabdenkmal) zu Lebzeiten dem Bussumarus, Sohn des Atevalus, errichtet«. Fuchs – Weber 1991, 277; Piccottini 2008, 11–15 Abb. 1–3; vgl. EDH-Nr. 065057; vgl. *ubi erat lupa*-Nr. 25450.

<sup>24</sup> *Vegeto / Secundi f(ilio) et / Saturninae / Gemelli f(iliae) coniu(gi)* – »Dem Vegetus, Sohn des Secundus und der Gattin Saturnina, Tochter des Gemellus«. Vgl. Fuchs – Weber 1991, 277; vgl. Glaser 2002, 82; vgl. Piccottini 2008, 15 Abb. 4; vgl. EDH-Nr. 053641; vgl. *ubi erat lupa*-Nr. 4619.

<sup>25</sup> Piccottini 2008, 11. 15; vgl. Piccottini 2011, 574.

<sup>26</sup> Farka 1992, 11; Fuchs 1996, 485 f. Abb. 488; Fuchs 1997, 32–34 Abb.

<sup>27</sup> Fuchs 1996a.

Errichtung im 19. Jahrhundert als Baumaterial auch Spolien verwendet worden waren, darunter Bestandteile provinzialrömischer Grabmonumente, u. a. Sarkophagdeckel und die Grabinschrift für Vitalis, Sexta und Ampliatus<sup>28</sup>.

Der angeführte Ausbau der Bahnstrecke führte im folgenden Jahr zu archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamts, Abteilung für Archäologie (M. Fuchs), im Bereich der Grst.-Nr. 738/2 (KG Kading) und 739/1–2 (KG Kading)<sup>29</sup>. Im Zuge dieser archäologischen Untersuchungen konnten acht Brandgräber, die in rechteckigen (Grab 1–2, 4–6) und runden Gruben (Grab 7–8) sowie einmal in einer ovalen Grube (Grab 3) angelegt worden waren, festgestellt werden (Abb. 4: 10). Zwei der Kremationen (Grab 7 und 8) waren jeweils in einem Grabbezirk niedergelegt worden.

Abschließend ist noch auf die jüngsten Feldforschungen im Bereich der Gräberfelder von Virunum, die mindestens etwa 0,5 km nordöstlich der Grabungsflächen von 2001–2003 liegen, hinzuweisen<sup>30</sup>. Von März bis Juni 2015 wurde ein Oberbodenabtrag auf Grst.-Nr. 989/1 (KG Kading) durch den Archäologischen Dienst Kärnten gem. GmbH (ADK) archäologisch begleitet (Abb. 4: 3)<sup>31</sup>. Im Zuge dieser Maßnahmen konnten fünf Grabbezirke dokumentiert werden. Die Befunde zeigen, dass sich die Gräberstraße in diesem Abschnitt in mehreren Reihen hintereinander gestaffelt in die Tiefe erstreckte. Von September bis Dezember 2015 folgten Notgrabungen des ADK<sup>32</sup>, die im Jahr 2016 abgeschlossen werden konnten. Im Zuge dieser Untersuchungen wurden auf den Grst.-Nr. 737/1, 750 (KG Kading, Abb. 4: 13–14) und 1165 (S 37 bzw. B 83: Kärntner Straße, KG Kading) im westlichen Randbereich von Virunum vier Grabgruppen mit insgesamt 61 Brand- und 20 Körpergräbern festgestellt, wobei sich die südlichste der vier Grabgruppen als am dichtesten belegt herausstellte<sup>33</sup>.

Wie dieser Abriss der Forschungsgeschichte zu den südwestlichen und westlichen Gräberfeldern von Virunum zeigt, konzentrierte sich die Beschäftigung mit den Nekropolen bis zum Einsetzen der Notgrabungen ab 2001 stark auf die Registrierung und Vorlage der Steindenkmäler, insbesondere der Grabinschriften. Die epigrafische Beurteilung von Grabinschriften, die auf dem Zollfeld bei der Feldbestellung, d. h. gewöhnlich ohne Dokumentation archäologischer Kontexte, aufgefunden worden waren, lässt allerdings viele elementare Fragen offen. Bestattungsriten, Grabformen und Bestattungsformen sind, ausschließlich von dieser Quellengattung ausgehend, nicht befriedigend darzustellen. Schließlich reflektieren die epigrafischen Quellen vielfach primär eine »Steindenkmäler errichtende munizipale Mittel- und Oberschicht« und sind deshalb für die demografische Breite einer urbanen Gesellschaft nicht repräsentativ<sup>34</sup>. Insgesamt betrachtet zeigt die Virunum gewidmete Fachliteratur ferner, dass die Aufmerksamkeit bei der archäologischen Erforschung der antiken Stadt bislang generell auf einzelne Bauwerke und Fragen der Urbanisierung sowie die Auswertung des epigrafischen Quellenbestands fokussiert war<sup>35</sup>. Die detaillierte kontextuelle Auswertung und kulturhistorische Interpretation von Grabbefunden und -funden, die mit modernen archäologischen Feldmethoden dokumentiert wurden, ist angesichts dieses Forschungsstands ein Desiderat der provinzialrömischen Archäologie zur norischen Provinzhauptstadt.

<sup>28</sup> *Vitali et / Sextae et / Ampliato / Peren(n)is ser(vus) / p(ientissimus) v(ivus) f(ecit)* – »(Perennis [?]) errichtete (das Grabdenkmal) zu Lebzeiten für Vitalis und Sexta und Ampliatus, Sklave des Perennis«. Fuchs 1996a, 487 f.; vgl. EDH-Nr. 049747.

<sup>29</sup> Fuchs 1996b; Fuchs 1997, 31 Abb.; 33; vgl. Farka 1997, 12. Die Grst.-Nr. 738/2 und 739/2 (KG Kading) existieren heute nicht mehr.

<sup>30</sup> Feststellung zu untersuchender Flächen: Barlovits u. a. 2009, 193–195 Abb. 1.

<sup>31</sup> Ebner-Baur 2015, 57 f.

<sup>32</sup> Barlovits u. a. 2015, 58; Praher 2015, 58 f.

<sup>33</sup> Freundliche Auskunft R. Barlovits (ADK), G. Praher (Graz). Ebner-Baur – Praher 2016.

<sup>34</sup> Kritische Ansätze bei Morris 1992, 165 f.

<sup>35</sup> Piccottini 1994a; Piccottini u. a. 2002, 105–128; Luschin 2003; Jernej – Gugl 2004; Gugl – Jernej 2013; Gugl u. a. 2015.

#### 4 Terminologie

Der Begriff Area<sup>36</sup> wurde aus Grabungsdokumentation, Plangrundlagen und Vorberichten übernommen und bezeichnet annähernd quadratische und von einer Umfassungsmauer begrenzte Flächen (lat. *area*, *ae*, f.: Fläche, Platz, Bauplatz, Hofraum), die dem jüngeren Belegungshorizont des Gräberfeldes angehören. Synonym werden dafür die Bezeichnungen Grabbezirk (mit Umfassungsmauer), Grabein- oder -umfriedung<sup>37</sup> verwendet. Mehrere baulich zusammenhängende Areae oder Grabbezirke werden als Grabbezirkgruppe bezeichnet.

Die in diesem Beitrag verwendeten Begriffe »Bestattungsritus«, »Grabform« und »Bestattungsform« sind der Einführung in die Prähistorische Archäologie von M. K. H. Eggert verpflichtet<sup>38</sup>. Unter dem Begriff »Brandschüttung« oder »Brandschutt« wird in der vorliegenden Arbeit ein Stratum verstanden, in dem Holzkohle, Leichenbrand und Primärbeigaben vermischt sind. Als Primärbeigaben werden Grabbeigaben bezeichnet, die am Scheiterhaufen gemeinsam mit dem toten Individuum verbrannt wurden. Bei Sekundärbeigaben handelt es sich um Grabbeigaben, die nicht dem Feuer am Scheiterhaufen ausgesetzt waren, also keine Verbrennungsspuren aufweisen. Hinsichtlich der terminologischen Differenzierung, speziell provinziäl-römischer Grabbefunde, ist auf den grundlegenden Beitrag von T. Bechert und darauf aufbauende Arbeiten zu verweisen<sup>39</sup>.

#### 5 Grabbezirkgruppe Areae 21, 23 und 25

Für den vorliegenden Beitrag wurde eine bauliche Struktur ausgewählt, die aus drei zusammenhängenden Grabbezirken (Areae 21, 23 und 25: Abb. 7. 8) besteht. Dieser Ausschnitt erschien als Beispiel geeignet, um die komplexe Befundsituation (Abb. 9 Tab. 1) zu illustrieren.

Die ausgewählten Grabbezirke mit Abmessungen von etwa 4,8 × 4,8 m (Area 21), 4,4 × 4,8 m (Area 23) und 4 × 4,4 m (Area 25) sind gemäß der generellen Orientierung des jüngeren Belegungshorizonts des Gräberfeldes in nordost-südwestlicher Richtung orientiert. Ihre Relativabfolge ist eindeutig festzustellen: Area 21 und 25 sind an die relativchronologisch ältere Area 23 angebaut. Die drei Areae bilden damit innerhalb des freigelegten Ausschnitts der südwestlichen Nekropole von Virunum einen baulich zusammenhängenden Komplex, den ich als »Grabbezirkgruppe« bezeichnen möchte (vgl. Kap. 4). Die ähnliche Bauweise der Grabbezirke lässt sich, zumindest für die erhalten gebliebenen Strukturen, verlässlich darstellen. Alle »negative features«, wie Fundamentierungen, Grabgruben und Gruben ohne Grabzusammenhang, sind im vorliegenden Ausschnitt des Gräberfeldes zunächst in das geologisch gewachsene Milieu des sandigen Flussschotter (SE 100) eingetieft (vgl. Abb. 9). Die Umfassungsmauern der Grabbezirke sind auf einem Fundamentstreifen aus Flussgeschiebe von etwa 0,5–0,7 m Breite (Area 21: SE –, Area 23: SE –, Area 25: SE 502) als zweischaliges, kalkmörtelgebundenes Mauerwerk von etwa 0,4–0,6 m Mächtigkeit aufgeführt. Die Mauerschalen bestehen aus Bruchsteinen von Chloritschiefer, als Verfüllung dienen ebensolche Bruchsteine, vermischt mit Flussgeschiebe und Kalkmörtel (Area 21: SE 444<sup>40</sup>, Area 23: SE 448, Area 25: SE 500).

In den folgenden Kapiteln werden zunächst Grabbefunde und -funde der einzelnen Areae detailliert besprochen. Anschließend wird diese Datengrundlage weiterführend kulturhistorisch ausgewertet und interpretiert (Kap. 6).

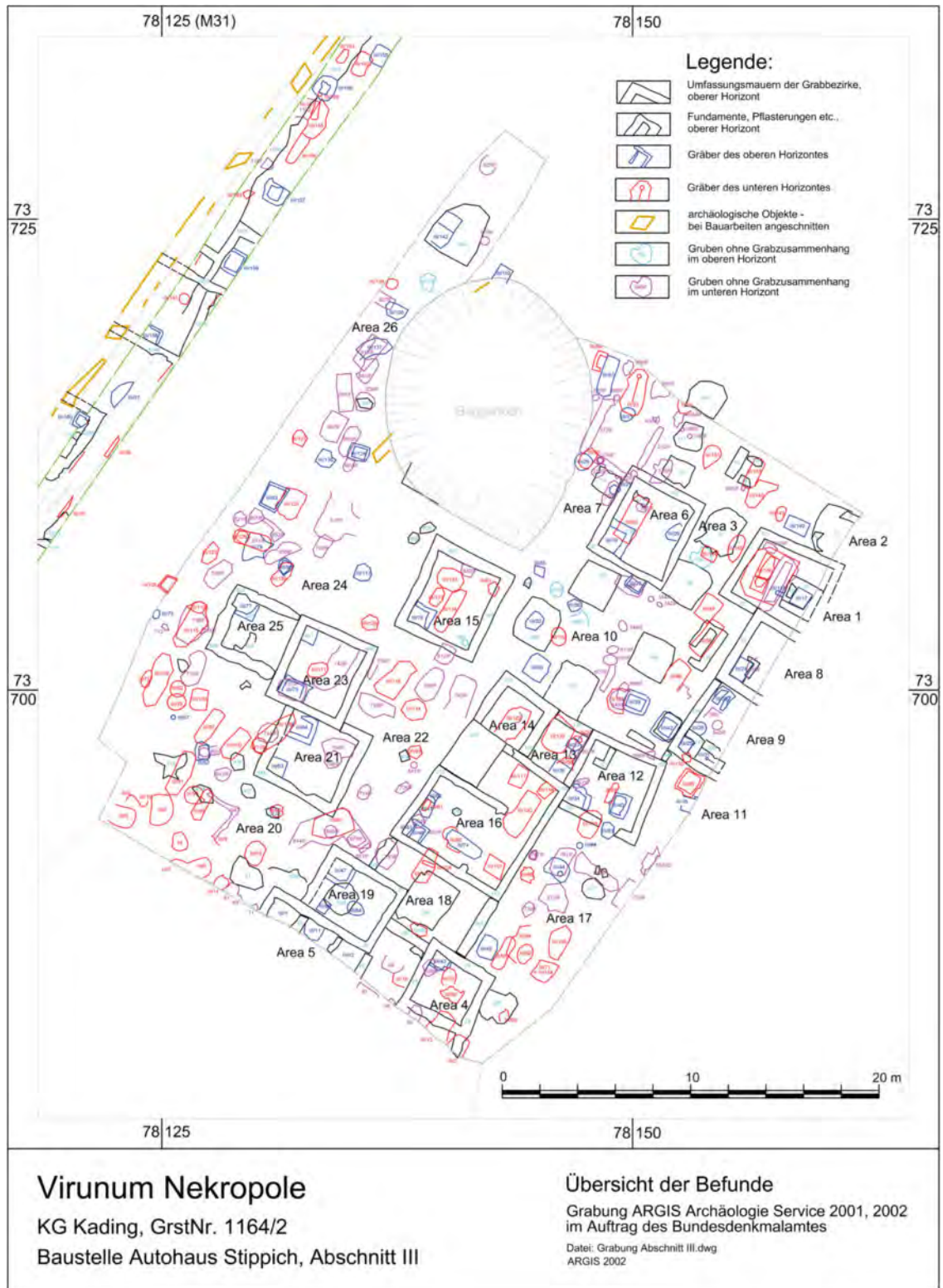
<sup>36</sup> Die Schreibweise »Area« (nicht *area*) beruht darauf, dass es sich zwar um einen auf ein lateinisches Substantivum zurückgehenden Begriff handelt, der aber von der Forschung als Terminus kreiert wurde, wie beispielsweise auch Terra Sigillata (nicht *terra sigillata*).

<sup>37</sup> Zu sog. offenen Umfriedungen: Scholz 2012, 443–508.

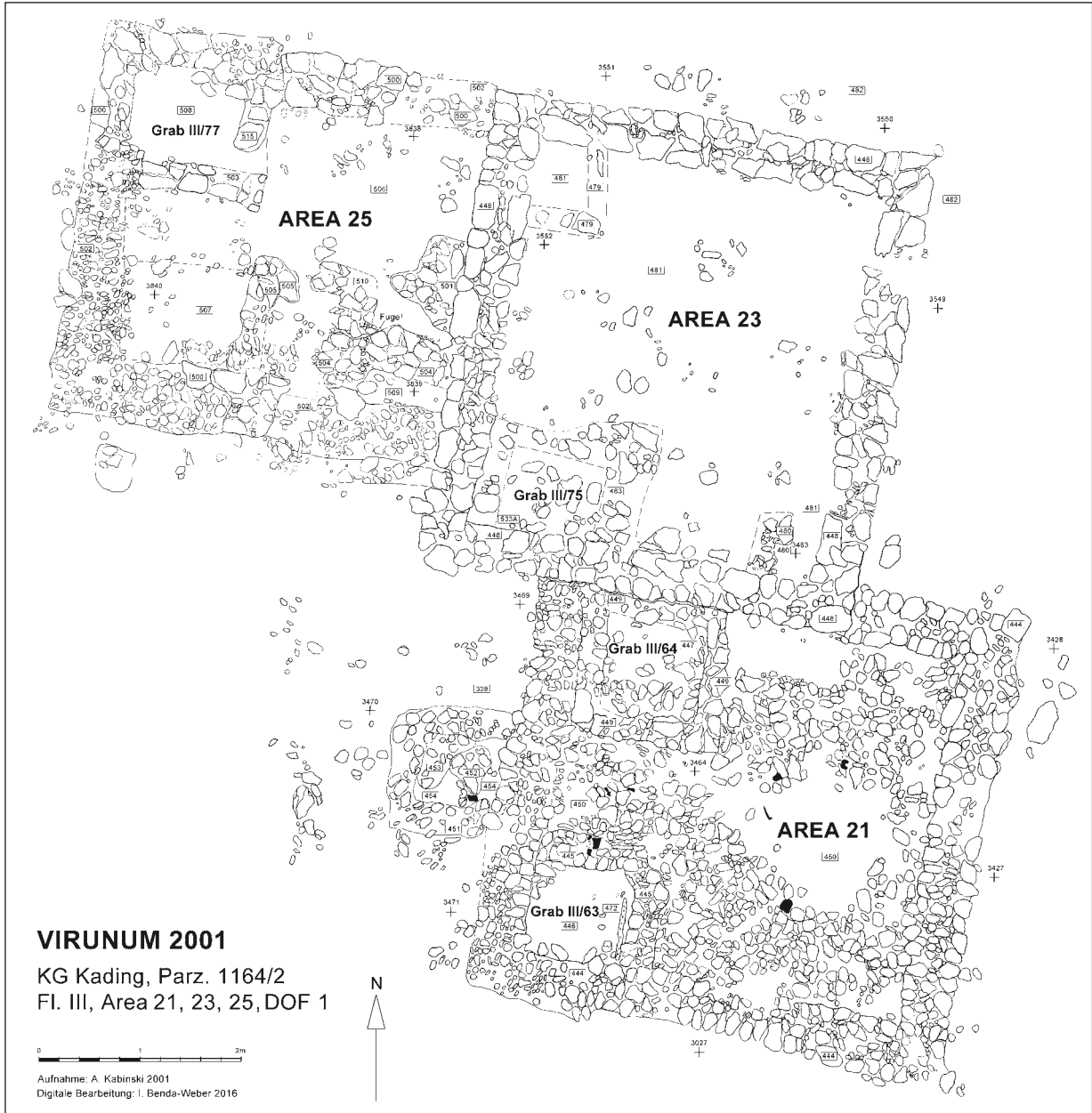
<sup>38</sup> Eggert 2005, 57–73.

<sup>39</sup> Bechert 1980; vgl. Urban 1984, 44 f. Tab. 10; vgl. Bridger 1996, 220–225 Abb. 64; vgl. Rasbach 1997, 10–31 Abb. 7. 12. 15. 19. 25. 26; vgl. Kaiser 2000, 308 f. Abb. 3; vgl. Martin-Kilcher 2008, 10 Abb. 1; vgl. Klestil 2013, 8–10 Taf. 1 Abb. 1. Weiterführend: Weekes 2008.

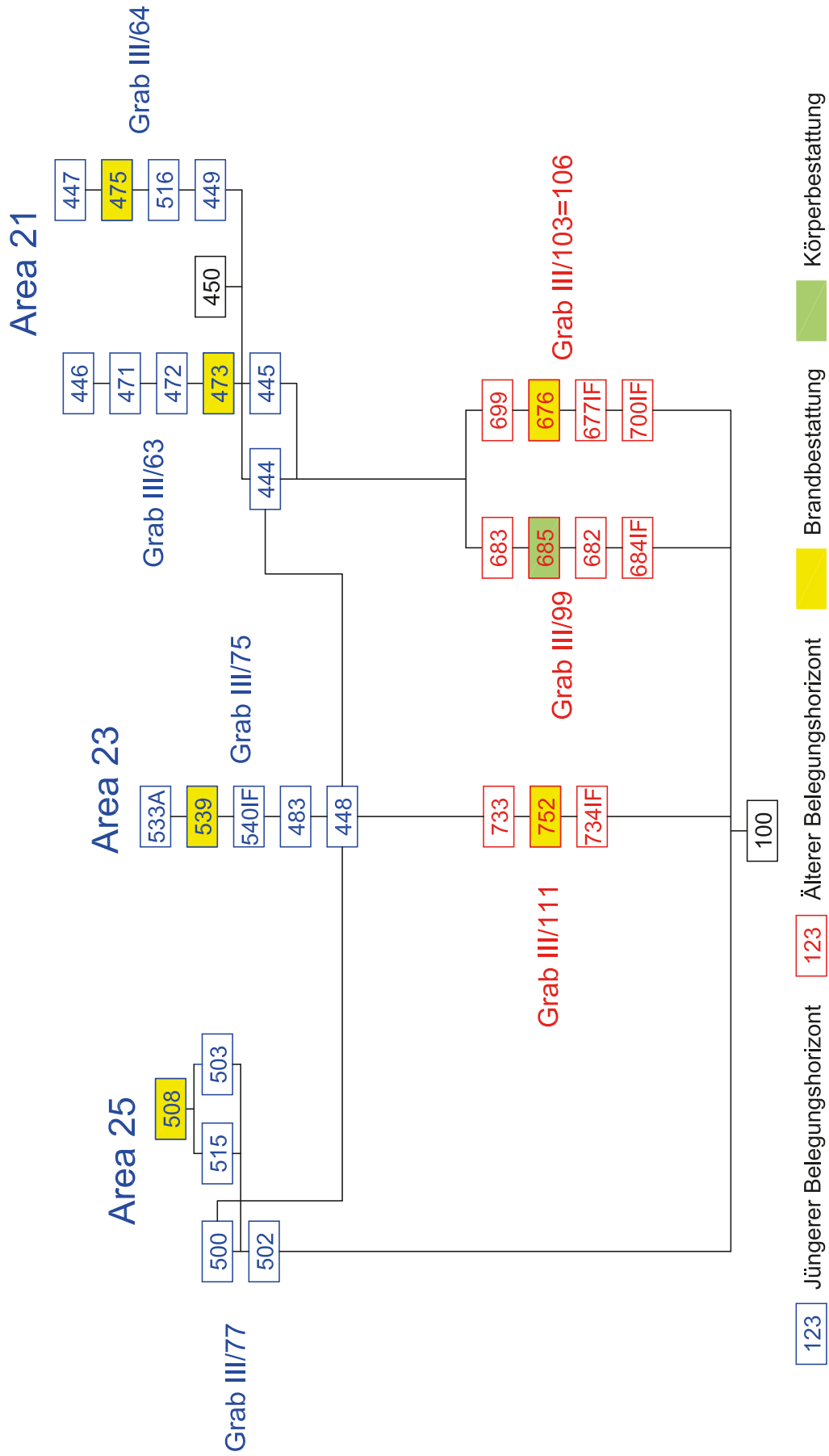
<sup>40</sup> In der Grabungsdokumentation als zweischaliges Fundament (?) beschrieben.



7 Im Zuge der Notgrabungen ARGIS 2001 freigelegter Ausschnitt der südwestlichen Nekropole von Virunum mit den Areas 21, 23 und 25



8 Area 21, 23 und 25



9 Stratigraphische Sequenz der Areae 21, 23 und 25 sowie der assoziierten Gräber, reduziert auf Grabbezirke und gesichert nachweisbare Grabbefunde

Tabelle 1 Befundübersicht zu den Gräbern im Bereich der Areae 21, 23 und 25

Parz.	Ab-schnitt	Horizont	Grabbezirk	Objekt	Bestattungsritus	Datierung (Bestattung)	Anthropologie	SE	Anm.
1164/2	III/2001	jüngerer	Area 21	Grab III/63	Brandbestattung	um 140 n. Chr. (Grabbegrenzung kontemporär mit Umfassungsmauer Area 21) – <i>beruhend auf Grabbeigaben</i>	1 adultes Individuum, ♀ (?)	444. 445. 446. 471. 472. 473	
1164/2	III/2001	jüngerer	Area 21	Grab III/64	Brandbestattung	knapp vor/um Mitte 2. Jh. n. Chr. – <i>beruhend auf Grabbeigaben + Bauabfolge</i>	1 adultes Individuum, Geschlecht (?)	447. 448. 449. 475. 516	
1164/2	III/2001	jüngerer	Area 23	Grab III/75	Brandbestattung	wohl nach Claudius/Nero/Vespasian, vor Mitte 2. Jh. n. Chr. (?) – <i>beruhend auf Bauabfolge/Position</i>	---	448. 483. 533. 539	»keine Funde«
1164/2	III/2001	jüngerer	Area 25	Grab III/77	Brandbestattung	um Mitte 2. Jh. n. Chr. – <i>beruhend auf Grabbeigaben</i>	1 adultes Individuum (?)	500. 503. 508. 515	
1164/2	III/2001	älterer	– (unter SO-Ecke Area 21)	Grab III/99	Körperbestattung	vor 140 n. Chr. – <i>beruhend auf Position</i>	1 adultes Individuum	682. 683. 684. 685	»keine Funde«
1164/2	III/2001	älterer	– (unter W-Mauer Area 21)	Grab III/103 = 106	Brandbestattung	flavisch – Anfang 2. Jh. n. Chr. – <i>beruhend auf Grabbeigaben und Position</i>	1 adultes Individuum, ♂ (?)	676. 677. 699. 700. (743). (744)	
1164/2	III/2001	älterer	– (unter Zentrum Area 23)	Grab III/111	Brandbestattung	claudisch – vespasianisch – <i>beruhend auf Grabbeigaben</i>	1 adultes Individuum, ♀ (?)	733. 734. 740 (?) 752	



## 5.1 Grabbezirk Area 21

Die Umfassungsmauer (SE 444) von Area 21 schließt eine Fläche von ca.  $3,8 \times 3,6$  m, d. h.  $13,7$  m<sup>2</sup>, ein. Innerhalb der Umfassungsmauer von Area 21 sind an der Nordwest- und Südwestecke, als jeweils annähernd quadratische gemauerte Einbauten, die Gräber III/63 und III/64 installiert (Abb. 8). Der Einbau an der Südwestecke (Grab III/63) bindet laut Grabungsdokumentation fugenlos in das Fundament der Umfassungsmauer ein, ist also kontemporär mit dieser errichtet worden. Der Einbau an der Nordwestecke (Grab III/64) ist an die Umfassungsmauer der Area angebaut, d. h. relativchronologisch jünger als diese. Etwa mittig und unmittelbar außerhalb der westlichen Begrenzungsmauer der Area 21 wurde eine annähernd quadratische Geröllsteinlage (SE 451 = SE 452 = SE 453) von etwa  $1,3 \times 1,1$  m, vermengt mit braunem Kies (SE 454), festgestellt. Diese Struktur ist relativchronologisch jünger als der mittelbraune, mit Bruchsteinen und vereinzelt Funden vermengte Kies (SE 328) darunter sowie die Umfassungsmauer (SE 444) der Area 21; Hinweise auf eine Bestattung wurden im Kontext mit der Steinlage nicht angetroffen. Es könnte sich deshalb vielleicht um ein sehr schlecht erhaltenes Grab, ein Kenotaph oder einen ungenutzt gebliebenen, vordefinierten Bestattungsplatz handeln (vgl. Kap. 6.1). Der von der Umfassungsmauer des Grabbezirks 21 umschlossene Innenbereich wies, abgesehen von den beiden Einbauten, eine dichte Rollsteinlage (SE 450) aus Geröllen auf (Abb. 10), die als Pflasterung eines Gehniveaus gedeutet werden kann.

### 5.1.1 Grab III/63

Grab III/63 (Abb. 11–12) wird durch einen Einbau an der Südwestecke der Area 21 begrenzt. In die Umfassungsmauer (SE 444) des Grabbezirks 21 bindet ein L-förmiger Mauerabschnitt aus Flussgeschiebe (SE 445) von etwa 0,3 m Mächtigkeit ein. Der Innenbereich dieser Struktur von ca. 0,9 m<sup>2</sup> Fläche war mit braunem Lehm und Kies (SE 446) verfüllt. Aus dieser Schicht stammen die Kanne oder der Krug (Kat. 8), der Topf (Kat. 14) und das Fragment einer Dreifußschüssel (Kat. 20) sowie das Wandfragment eines weiteren, nicht näher zu bestimmenden



10 Area 21 (DOF 1) von Nordosten

Keramikgefäßes (Kat. 81). Der Bereich unter diesem Stratum war mit verstürzten Chloritschiefersteinen und Flussgeschiebe (SE 471) verfüllt. Letztere legen in Kombination mit einer Chloritschieferplatte (SE 472) nahe, dass die Brandschüttung (SE 473) ursprünglich durch eine Abdeckung geschützt war (Abb. 11). Die Brandschüttung war direkt auf den geologisch gewachsenen sandigen Flussschotter (SE 100) aufgebracht. Alle übrigen Funde aus Grab III/63 stammen laut Grabungsdokumentation aus der Brandschüttung, weisen allerdings keine sekundären Brandspuren auf, weshalb davon auszugehen ist, dass diese Artefakte gemeinsam mit der Brandschüttung direkt neben oder auf dieser im Grab deponiert wurden. Hinsichtlich der Transportamphore Kat. 7 gilt es zu vermerken, dass Scherben dieses Gefäßes sowohl aus der Brandschüttung als auch aus dem unmittelbar darüber liegendem Stratum SE 471 geborgen wurden, was vielleicht auf Funde im Bereich der Schichtgrenzen zurückzuführen sein mag. Dass die Scherben der Transportamphore keine Brandspuren aufweisen, spricht dagegen, den Befund mit einem mehrstufigen Bestattungsritual in Zusammenhang zu bringen, bei dem das Transportgefäß zunächst am Scheiterhaufen mitverbrannt worden wäre, um anschließend Scherben an verschiedenen Stellen zu deponieren. Die aus der Brandschüttung (SE 473) und der Lehm-Kies-Schicht (SE 446) geborgenen Grabbeigaben waren vor allem im Bereich der Nordwestecke (Glastopf [Kat. 3], Keramiktopf [Kat. 14] und As [Kat. 21]) sowie, etwa mittig an der nördlichen Begrenzungsmauer (Keramikschaale [Kat. 5], Keramiktopf [Kat. 15] und Fibel [Kat. 23]), innerhalb der Grabbegrenzung niedergelegt worden (Abb. 12). Leicht dezentral lagen das Glasgefäß (Kat. 1) und die Münze (Kat. 22); unmittelbar westlich der



11 Grab III/63  
(DOF 2) von  
Süden



12 Grab III/63  
(DOF 3) von  
Süden

Chloritschieferplatte (SE 472) wurde das Beinfragment (Kat. 38) geborgen. Der aus Grab III/63 geborgene Leichenbrand stammt zum Großteil aus der Brandschüttung (SE 473), ein Teil wurde der Lehm-Kies-Schicht (SE 446<sup>41</sup>) zugeordnet, dürfte aber aus dem Bereich der Schichtgrenzen, d. h. tatsächlich aus der Brandschüttung (SE 473), stammen. Aus der Brandschüttung (SE 473) stammen ferner wenig signifikante Fragmente von bis zu drei Glas- (Kat. 78–80) und dreizehn Keramikgefäßen (Kat. 82–94).

Das Grabinventar von Grab III/63 (Abb. 13 Taf. 1–3) besteht aus Glas- (Kat. 1–4, 78–80) und Keramikgefäßen (Kat. 5–20, 81–94) sowie zwei Münzen (Kat. 21, 22), einer Fibel (Kat. 23), verschiedenen Eisennägeln (Kat. 24–37) und einem Beinartefakt (Kat. 38).

Zu den Grabbeigaben gehören mindestens vier Glasgefäße (Kat. 1–4). Es handelt sich um ein birnenförmiges Gefäß (Kat. 1) sowie zwei kleine Töpfe (Kat. 3, 4). Von einem vierten Gefäß (Kat. 2) ist nur der Bodenbereich bis zum Halsansatz erhalten, möglicherweise liegt eine dem birnenförmigen Gefäß (Kat. 1) entsprechende Gefäßform vor. Eine größere Anzahl an wenig signifikanten Wandscherben (Kat. 78–80) dürfte von bis zu drei weiteren, kaum näher zu bestimmenden Glasgefäßen stammen; eines davon war vielleicht ein Balsamar.

Das birnenförmige Glasgefäß (Kat. 1 Abb. 14) aus Grab III/63 weist formale Ähnlichkeiten zu den Formen Isings 16 (»flask«) und AR 141 (»Flasche mit bauchigem Körper und langem Hals«) sowie Lazar 8.6.14–16 (»balsamaria with globular or pear shaped body«) auf. Für die vergleichbaren, als »balsamaria« bezeichneten Glasgefäße im Museum von Aquileia hat M. C. Calvi eine Gruppe I (»aventre sferoidale«) und einen Typ  $\beta$  (»senza alcun segno di distinzione fra ventre e collo; labbro ripiegato a cordoncino«) definiert<sup>42</sup>. Die Datierungen der genannten Typen reichen vom 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr.<sup>43</sup>. Frühe Belege vergleichbarer Gefäßformen liegen etwa aus den Vesuvstädten Herculaneum (Form 49)<sup>44</sup> und Pompeji<sup>45</sup> vor. Wie die chronologische Auswertung der in Grab III/63 vergesellschafteten Funde zeigt, dürfte das vorliegende Glasgefäß Kat. 1 allerdings nicht dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehören, sondern, in Einklang mit dem von I. Lazar erarbeiteten Datierungsrahmen, eher dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuzurechnen sein. Die Größenangaben der verglichenen Typen variieren beträchtlich. Aus Aquileia<sup>46</sup> und Poetovio-Ptuj<sup>47</sup> können Beispiele angeführt werden, deren Höhen im Bereich von etwa 13–14 cm liegen, also den 14 cm des vorliegenden Glasgefäßes annähernd entsprechen. Nähere Aussagen über bevorzugte Inhalte dieser Gefäßform lassen sich ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen von gegebenenfalls erhaltenen Inhaltsresten nicht treffen.

Wie bereits die unterschiedlichen, in Klammer nach der typologischen Einordnung angemerkt Zitate zeigen, stellt sich konkret die Frage, ob es sich bei dieser Gefäßform in dieser Größe um eine »kleine Flasche« oder ein »großes Balsamarium« oder »Unguentarium« handelt; auch die Bildquellen können zu dieser Diskussion nichts beitragen. Auf einem römischen Grabdenkmal in Arlon ist zwar eine Dame abgebildet, die in ihrer Linken ein Gefäß entsprechender Form und Größe hält, aber weder Herstellungsmaterial (Glas, Keramik, Metall [?]) noch Inhalt des Gefäßes sind durch die Darstellung näher einzugrenzen<sup>48</sup>. Zwei Glasgefäße, die hinsichtlich Abmessungen und Form gut mit dem Glasgefäß Kat. 1 aus Grab III/63 der

<sup>41</sup> Am Fundzettel (FNr. 558) ist explizit Grab III/63, allerdings eine SE 464 angegeben. Diese bezeichnet eine westlich außerhalb der Umfassungsmauer von Area 16 gelegene Versturzschiene. Es handelt sich um einen Schreibfehler, korrekt wäre: SE 446. Vgl. Kap. 8.1.1, Kat. 14.

<sup>42</sup> Calvi 1968, 49 f. Taf. A, Nr. 19.

<sup>43</sup> Isings 1957, 34 (»the typical 1<sup>st</sup> century flask«); Rütli 1991a, 121 (»frühaugusteisch bis flavisch/trajanisch«); Lazar 2003, 192 f. (»2<sup>nd</sup>–3<sup>rd</sup> centuries«); vgl. Calvi 1968, 29; Cool – Price 1995, 212–216 Abb. 13.1–3; vgl. Fünfschilling 2015, 410 f.

<sup>44</sup> Scatozza Höricht 1995, 64 f. Taf. 36.

<sup>45</sup> z. B. Scatozza Höricht 2012, 156 Taf. 39, Nr. 12044B (als Isings 26/28a klassifiziert).

<sup>46</sup> Calvi 1968, 50 Nr. 111 (Inv. 13143: H 13,3 cm).

<sup>47</sup> Lazar 2003, 192 f. (Inv. PMP 13641: H 13 cm; Inv. PMP 15403: H 14,5 cm).

<sup>48</sup> Mariën 1945, 30 Abb. 4.



13 Auswahl von Grabbeigaben aus Grab III/63

südwestlichen Nekropole von Virunum übereinstimmen, liegen aus dem wahrscheinlich claudisch bis neronisch zu datierenden sog. Child's Grave in Camulodunum-Colchester vor<sup>49</sup>. Die in diesem Grabfund nachgewiesene Vergesellschaftung der Glasgefäße mit einer sog. Badeschale oder Bronzekasserolle mit schlüssellochförmigen Griff (E 150. Radnóti 19) darf vielleicht als Indiz für einen funktionalen Zusammenhang dieser Glasgefäße mit Körperpflege und Kosmetika aufgefasst werden<sup>50</sup>.

Herstellungstechnische Details lassen sich am vorliegenden Artefakt eindeutiger ablesen<sup>51</sup>: Das Glasgefäß Kat. 1 ist mit der Glasmacherpfeife durch sog. freies Blasen erzeugt worden. An der Außenseite des Bodens zeichnet sich eine sog. Heftnarbe ab, die darauf zurückzuführen ist, dass das Gefäß zur besseren Manipulation, insbesondere bei der Ausformung der Mündung, auf der Glasmacherpfeife oder einem sog. Hefteisen montiert war. Die Mündung ist nach innen gefaltet und durch intentionelle Hitzeeinwirkung verschmolzen. Die blassblaue bis grüne Färbung des Glases zeigt an, dass es sich um herkömmliches, sog. naturfarbened Gebrauchsglas handelt (vgl. Kap. 9). Zahlreiche Einschlüsse von Gasbläschen können auf niedrige Schmelztemperaturen oder die unzureichende Läuterung der Schmelze hinweisen.

Das Glasgefäß Kat. 2 zeigt, soweit erhalten, in Dimensionen, Form und Herstellungstechnik enge Affinitäten zu Kat. 1. Auf eine eingehende Beschreibung und Diskussion wird deshalb verzichtet.

Verglichen mit herkömmlichen Glastöpfen, etwa Typvertretern Isings 67, zeigen die beiden aus Grab III/63 vorliegenden Glastöpfe (Kat. 3. 4 Abb. 15. 16) mit Höhen von 6,7 und 10 cm relativ geringe Dimensionen. Die geringen Abmessungen und formale Ähnlichkeiten legen nahe, die beiden kleinen Töpfe mit den Formen Isings 68 (»ointment jar«), Barkóczi 181, Variante 513 (»Salbentiegel«), AR 114 (»bauchiges Töpfchen mit Teller-mündung und eingerolltem Rand«), Lazar 8.2.1 (»small globular jar with a turned out rim«) und Buljević 3i (»globular small jar«) in Verbindung zu bringen. Typvertreter dieser Formen sind meistens

<sup>49</sup> Eckardt 1999, 74 f. Abb. 7, Nr. 37/1139. 38/1140 (H je ca. 15 cm; Mdm je ca. 3,5–4 cm).

<sup>50</sup> Zum Zusammenhang mit der römischen Badekultur: Hinker 2013, 286.

<sup>51</sup> Fachausdrücke folgen Rütli 1991, 355 f.



14 Glasbalsarium oder -flasche Kat. 1 aus Grab III/63



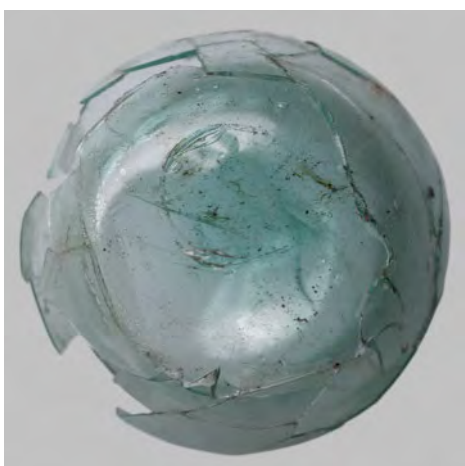
15 Glastopf Kat. 3 aus Grab III/63



16 Glastopf Kat. 4 aus Grab III/63



17 Heftnarbe an der Außenseite des Bodens von Glastopf Kat. 3 aus Grab III/63



18 Heftnarbe an der Außenseite des Bodens von Glastopf Kat. 4 aus Grab III/63

wesentlich kleiner als die aus Grab III/63 vorliegenden Töpfe. Während L. Barkóczy nach dem zur Bildung der erwähnten Variante herangezogenen Glasgefäß die maximale Höhe dieser Form mit 7 cm festlegt<sup>52</sup>, rechnet B. Rütli noch einen Topf, dessen Höhe von 9,8 cm annähernd jener des größeren der beiden Töpfe aus Grab III/63 entspricht, der Form AR 114 zu. Aus dem Gräberfeld von Bakar liegt ein vergleichbarer kleiner Glastopf von 7 cm Höhe vor, der von Z. Gregl und I. Lazar als Typvertreter Isings 68/Lazar 8.2.1 bestimmt wurde<sup>53</sup>. Die für die erwähnten Formen angegebenen Laufzeiten reichen von der Mitte des 1. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr.<sup>54</sup>. In Camulodunum-Colchester liegt die zeitliche Hauptverbreitung vergleichbarer kleiner Töpfe in den Perioden 2–4, d. h. in ernerischer bis spätverischer Zeit<sup>55</sup>. Übereinstimmend damit gibt I. Lazar für die Form 8.2.1 eine Datierung von der zweiten Hälfte des 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. an<sup>56</sup>. Z. Buljević zieht für entsprechende kleine Glastöpfe aus Salona-Solin eine Herkunft aus Glaswerkstätten in Aquileia in Betracht und geht von einer etwas engeren Datierung von flavischer Zeit bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus<sup>57</sup>. Diesem zeitlichen Rahmen dürfen wohl auch die vorliegenden beiden Töpfe aus Grab III 63 von Virunum zugerechnet werden. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass vergleichbare einfache, kleine Glastöpfe ohne Standring im Gebiet des heutigen Köln noch im beginnenden 4. Jahrhundert n. Chr. produziert und in Verwendung gewesen sein dürften, wie die Fundvergesellschaftung in einem spätantiken Grab des Gräberfeldes »Köln/Luxemburger Straße« zeigt<sup>58</sup>.

Ob es sich bei den Töpfen Kat. 3. 4 tatsächlich um Gefäße für Arzneien oder Kosmetika handelt, wie die in Zusammenhang mit der typologischen Einordnung in Klammer angeführten, zitierten Bezeichnungen nahelegen, ist fraglich. Beide Töpfe weisen nicht nur sehr ähnliche Formen auf, sondern bestehen, soweit makroskopisch festzustellen, auch aus dem gleichen oder zumindest sehr ähnlichem Glas, sowohl hinsichtlich der natürlichen blaugrünen Färbung als auch der Einschlüsse von Gasbläschen (vgl. Kap. 6.2; 9). Ferner sind die verwendeten Herstellungstechniken identisch. Beide Gefäße wurden mit der Glasmacherpfeife »frei geblasen«, die Mündung wurde jeweils durch intentionelle Hitzeeinwirkung als leichte Verdickung geformt, aber nicht eingerollt oder gefaltet. Entsprechende »Heftnarben« vom Hantieren mit den Gefäßen zeichnen sich auf den Außenseiten der Böden der beiden Töpfe ab (Abb. 17. 18). Die angeführten Ähnlichkeiten sprechen dafür, dass es sich um Produkte derselben Werkstatt, vielleicht sogar desselben Handwerkers handelt.

Bei einer dünnwandigen Schale mit Barbotine- und Kerbendekor (Kat. 5 Abb. 19) dürfte es sich um importierte »Feinkeramik«, wahrscheinlich oberitalischer Provenienz, handeln. Die vorliegende Schalenform mit Horizontalrille knapp unter der Mündung und einer sog. Einschnürung bei etwa drei viertel der Wandungshöhe entspricht der Form Ticino C15.1. Für den Schalendekor mit Kerben über schrägen Barbotineleisten sind unter den sog. Grundformen der »dünnwandigen Gebrauchskeramik« und deren Dekorschemata am Magdalensberg keine exakten Parallelen belegt<sup>59</sup>. Auch die Materialvorlagen von »Feinkeramik« aus Emona-Ljubljana<sup>60</sup> und im Tessin<sup>61</sup> bieten keine direkt vergleichbaren Dekorschemata. Das reduziert gebrannte Fabrikat der Schale weist einen dünnen Überzug auf und entspricht weitgehend dem mit

<sup>52</sup> Barkóczy 1988, 205.

<sup>53</sup> Gregl – Lazar 2008, 82 f. 126 Nr. 7; 171 Taf. 16, Nr. 6.

<sup>54</sup> Isings 1957, 88 (»very common during the Flavian period and the 2<sup>nd</sup> century«); Barkóczy 1988, 205 (»die Zeit dieser frühen Gruppe ist die zweite Hälfte des 1. bzw. die erste Hälfte des 2. Jh.«); Rütli 1991a, 108 (»claudisch bis 4. Jh.«); vgl. Fünfschilling 2015, 391.

<sup>55</sup> Cool – Price 1995, 214–217 Abb. 13.2–4.

<sup>56</sup> Lazar 2003, 168.

<sup>57</sup> Buljević 2004, 93.

<sup>58</sup> Boeselager 2012, 114 Abb. 136; 486 f. Abb. 515 Taf. 151, Nr. 3 (Grab 108).

<sup>59</sup> Schindler-Kaudelka 1975, 150; Schindler-Kaudelka 1998, 427 Abb. 14.

<sup>60</sup> Plesničar-Gec 1977.

<sup>61</sup> de Micheli Schulthess 2003.



19 Keramikschale Kat. 5 aus Grab III/63

Fundmaterial von der Siedlung auf dem Magdalensberg definierten Fabrikat E (»Terra nigra mit Engobe«), das von spättiberischer Zeit bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist<sup>62</sup>. Die Schalenform Ticino C15.1 wird in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>63</sup>. Eine hinsichtlich Form und Dekor gut vergleichbare Schale aus dem Gräberfeld »Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl« in Gleisdorf dürfte ein oxidierend gebranntes Fabrikat der »Feinkeramik« aufweisen<sup>64</sup>. Feinkeramikschaalen, die Fabrikat E zuzurechnen sind und deren Dekor aus Barbotineleisten und Kerben gebildet wird, die in Details allerdings von der vorliegenden Schale aus Virunum abweichen, sind in Poetovio-Ptuj<sup>65</sup> und St. Michael am Zollfeld<sup>66</sup> belegt.

Aus Grab III/63 liegt schließlich eine weitere Schale (Kat. 6) aus importierter sog. Feinkeramik, wahrscheinlich oberitalischer Provenienz, vor. Die Schalenform mit leicht abgesetzter und nach innen geneigter Mündung sowie leicht abgesetztem Wandungsumbruch und der aus einem umlaufenden, mehrreihigen Kerbenband bestehende Dekor weisen Affinitäten zu den Formen Emona-TWP I64 und Ticino C18 auf. Die angegebenen Formen werden in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>67</sup>. Das auch für die vorliegende Schale zu verzeichnende und bereits in Zusammenhang mit der vorhergehenden Katalognummer besprochene Fabrikat E zeigt an, dass mit einer deutlich längeren Laufzeit zu rechnen ist. Wie die andere Schale (Kat. 5) ist auch Kat. 6 hinsichtlich ihrer Funktion als Tafelgeschirr zu klassifizieren. Neben der angeführten, zur Genese des Typs herangezogenen Schale aus Emona-Ljubljana sind weitere, wahrscheinlich Fabrikat E zuzurechnende Typvertreter in den Gräberfeldern der Colonia Iulia<sup>68</sup> und in »kvadrant 11« in Colatio-Stari trg<sup>69</sup> sowie aus Corbetta<sup>70</sup>, Nave<sup>71</sup> und den Nekropolen von Angera<sup>72</sup> und Potentia-Porto Recanati<sup>73</sup> belegt.

<sup>62</sup> Schindler-Kaudelka 1975, 33; Schindler-Kaudelka 1998, 399 f.; vgl. de Micheli Schulthess 2003, 146 (»thin walled cups with grey fabric and black slip«); zur Zeitstellung vgl. Leger 2009, 285–287.

<sup>63</sup> de Micheli Schulthess 2003, 173.

<sup>64</sup> Artner 1994, 72 Taf. 11, Nr. 24 (Grab 30, 2. Hälfte 1.–2. Jh. n. Chr.).

<sup>65</sup> Mikl-Curk 1976, 88 Nr. 2332 Taf. 13, Nr. 7.

<sup>66</sup> Zabukovec 2013, 152 Taf. 2, Nr. 54; 190 Taf. 21, Nr. 555; Taf. 33, Nr. 825.

<sup>67</sup> Plesničar-Gec 1972, 215 Taf. 113, Nr. 18 (Grab 417, ≈ Fabrikat E) = Plesničar-Gec 1977, Taf. 1; de Micheli Schulthess 2003, 173. 291 Taf. 7.

<sup>68</sup> Plesničar-Gec 1972, 234 Taf. 138, Nr. 13 (Grab 602).

<sup>69</sup> Strmčnik-Gulič 1981, 359 Taf. 14, Nr. 1 (Beifunde des 1.–2. Jhs. n. Chr.).

<sup>70</sup> Cortese u. a. 2000, 397. 412 Abb. 2, Nr. 10.

<sup>71</sup> Passi Pitcher 1987, 58 f. Abb., Nr. E3; 175 f. Taf. 22, Nr. 6 (tomba 14: »età tiberiana«).

<sup>72</sup> Sena Chiesa 1985, 121 Taf. 33, Nr. 8 (tomba II/10, münzdaterter *t. p. q.*: Tiberius); 234 Nr. 14 Taf. 53, Nr. 8 (tomba IV/6, ≈ Mitte 1. Jh. n. Chr.); 232–234 Taf. 54, Nr. 1. 3 (tomba IV/5, münzdaterter *t. p. q.*: Domitian)

<sup>73</sup> Mercado 1974a, 300 Abb. 210 d; 301 (tomba 132: ≈ 4. Viertel 1. Jh. n. Chr.); 317. 319 Abb. 237 d (tomba 162: münzdaterter *t. p. q.*: Traian).

Zu der aus Grab III/63 vorliegenden importierten Keramik ist neben den beiden Schalen aus »Feinkeramik« (Kat. 5. 6) auch die Transportamphore (Kat. 7) zu rechnen. Die Grabbeigabe ist durch Fabrikat und Form als Typvertreter Dressel 6B ausgewiesen. Der Datierungsrahmen dieser Transportbehälter reicht grundsätzlich von augusteischer bis in hadrianische Zeit<sup>74</sup>. S. Cipriano hat auf eine zeitlich anschließende, jüngere Produktionsphase (»fase tarda«) hingewiesen, die durch etwas kleiner dimensionierte Typvertreter gekennzeichnet ist<sup>75</sup>. Das vorliegende Fabrikat weist darauf hin, dass es sich bei der betreffenden Transportamphore um das Produkt einer in Istrien angesiedelten Töpferei handelt<sup>76</sup>. Als Gefäßinhalt ist deshalb von Olivenöl, das aus dieser Region stammt, auszugehen. Typvertreter Dressel 6B sind während der frühen Kaiserzeit die im Süden Noricums herkömmlichen Ölamphoren; am Zollfeld sind sie beispielsweise in St. Michael<sup>77</sup> und in den sog. Insulakomplexen Nordost und Südost am westlichen Stadtrand von Virunum<sup>78</sup> mehrfach belegt. Nach dem am Beginn der Besprechung von Grab III/63 thematisierten stratigrafischen Fundzusammenhang ist davon auszugehen, dass es sich bei der vorliegenden Transportamphore um eine herkömmliche Grabbeigabe handelt, die allenfalls mit der Ausstattung des verstorbenen Individuums mit einem Nahrungsmittel in Verbindung zu bringen ist (vgl. Kap. 6.2). Alternative Deutungen des Artefakts, etwa als Grabmarkierung oder Libationsvorrichtung, wie sie etwa für den Fund einer Transportamphore in einem Grabkontext in Nemausus-Nîmes<sup>79</sup> möglich scheinen oder für Transportamphoren in der nördlichen Nekropole von Potentia-Porto Recanati bezeugt sind<sup>80</sup>, dürften wohl eher auszuschließen sein.

Zu den Grabbeigaben von Grab III/63 sind ferner fünf Kannen oder Krüge zu rechnen, von denen zwei zeichnerisch einigermaßen rekonstruiert werden konnten (Kat. 8. 9), während drei nur durch einzelne Bandhenkelfragmente nachgewiesen sind (Kat. 10–12). Der schlechte Erhaltungszustand der Mündungsfragmente der Gefäße Kat. 8. 9 erlaubt keine nähere Beurteilung, ob es sich um Krüge oder Kannen, die mit einem speziell geformten Ausguss versehen waren, handelt; ferner ist nicht zu entscheiden, ob Produkte lokaler Töpfereien oder importierte Gefäßkeramiken vorliegen. Die Kannen oder Krüge aus Grab III/63 weisen jeweils feinkeramische Fabrikate ohne Überzug auf, die unter vorwiegend oxidierender (Kat. 8) oder reduzierender (Kat. 9–12) Atmosphäre gebrannt wurden. Über mögliche Inhalte dieser Kannen oder Krüge lassen sich keine Aussagen treffen.

Der Scherben eines feinkeramischen Fabrikats wird als Deckelfragment (Kat. 13) interpretiert, wahrscheinlich ist von einer lokalen Produktion auszugehen. Ein Gefäß entsprechenden Fabrikats, zu dem dieser Deckel gehören könnte, fehlt im Inventar des Grabes. Nach den Mündungsdurchmessern wäre eine Verwendung als Deckel der Schale Kat. 5 oder des Topfes Kat. 17 grundsätzlich möglich, erscheint in Zusammenhang mit einer Schale, die dem Tafelgeschirr zuzurechnen ist, allerdings unwahrscheinlich.

Der Topf Kat. 14 (Abb. 20) ist zunächst durch ein nach außen und schräg nach oben orientiertes, rundlich verdicktes Mündungsprofil mit Deckelaufleger an der Innenseite gekennzeichnet. Die Standfläche wirkt eckig und ist kaum abgerundet. Der Gefäßkörper ist bauchig gewölbt, das Gefäß selbst ist scheibengedreht. Das unter vorwiegend reduzierender Atmosphäre

<sup>74</sup> Bertoldi 2012, 116.

<sup>75</sup> Cipriano 2009, 183–185. Ob diese »fase tarda« in Zusammenhang mit der »Miniaturvariante Bónis XXXI, 5« der Form Dressel 6B zu sehen ist, ist fraglich: Bónis 1942, 232 Taf. 31, Nr. 5.

<sup>76</sup> Für die Diskussion danke ich H. González Cesteros (ÖAW-ÖAI).

<sup>77</sup> Zabukovec 2013, 22 f. 170 Nr. 309; 186 Nr. 507; 194 Taf. 23, Nr. 594; 283 Taf. 67, Nr. 1695; 289 Nr. 1751; 295 Nr. 1840; 303 Nr. 1927; 321 Taf. 86, Nr. 2152. 2165; 351 Nr. 2519.

<sup>78</sup> Zabeňlicky-Scheffenecker 1993, 265 f. Abb. 4, Nr. 45; Zabeňlicky-Scheffenecker 1995, 181 f. Abb. 4, Nr. 33; Zabeňlicky-Scheffenecker 1997, 189 f. Abb. 5, Nr. 49. 51; Zabeňlicky-Scheffenecker – Gostenčnik 1999, 135. 138 Abb. 5, Nr. 30. 31; Zabeňlicky-Scheffenecker – Gostenčnik 2002, 121 Abb. 4, Nr. 31. 32; 123.

<sup>79</sup> Bel 2010, 98 f. 112 Abb. 13 (tombe SP1304).

<sup>80</sup> Weiterführend: Monsieur 2007, 137–141; Botte 2013, 1102 f.



gebrannte Fabrikat ist der sog. groben Gefäßkeramik zuzurechnen, also vermutlich von autochthoner Provenienz. Die formalen Merkmale sprechen in Verbindung mit dem Fabrikat dafür, dass es sich um ein Koch- oder Vorratsgefäß handelt. Vergleichbare Töpfe liegen aus dem Amphitheater von Virunum vor<sup>81</sup>. Für diese Topfform ist deshalb von einer langen Laufzeit auszugehen, die mindestens während dem beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr. anfängt und vielleicht sogar bis in das beginnende 4. Jahrhundert n. Chr. reicht. Mündungsdurchmesser dieser Topfform bewegen sich nach den erwähnten Parallelen häufig zwischen 16 und 18 cm, können aber vereinzelt auch darüber liegen, wie eine Parallele aus dem ›Insulakomplex Südost‹ von Virunum zeigt<sup>82</sup>. Die verglichenen Gefäße sind stets in vorwiegend reduzierender Atmosphäre gebrannt.

Der Topf Kat. 15 (Abb. 21) ist durch ein leicht nach außen geneigtes, abgerundet dreieckiges bis trapezförmiges Mündungsprofil, einen eingezogenen Hals mit mehrfacher horizontaler Profilierung der Schulter und die leicht nach außen geschwungene Standfläche gekennzeichnet. Der maximale Bauchdurchmesser liegt im obersten Drittel des Gefäßkörpers. Der vorliegende Topf zeigt insgesamt enge Affinitäten zur Topfform JrC 5 in Poetovio-Ptuj (Abb. 22), bei der lediglich die Dreiecksform des Mündungsprofils deutlicher ausgeprägt und die Profilierung unmittelbar über dem Halsumbruch angebracht ist<sup>83</sup>. J. Istenič gibt nach der Evidenz in Poetovio-Ptuj für die Form JrC 5 als Datierungsrahmen »probably 2<sup>nd</sup> century« an<sup>84</sup>. Der Topf Kat. 15 ist scheibengedreht, der ›groben Gefäßkeramik‹ zuzurechnen und wurde unter vorwiegend reduzierender Atmosphäre gebrannt. Das Fabrikat weist Ähnlichkeiten mit dem von J. Istenič für die Topfform JrC 5 beschriebenen Fabrikat F1 auf, das den lokal in Poetovio-Ptuj erzeugten Fabrikaten zuzurechnen sein dürfte<sup>85</sup>; der aus Grab III/63 von Virunum vorliegende Topf ist nur wenig kleiner dimensioniert als der für die Definition des Typs JrC 5 herangezogene Topf aus Poetovio-Ptuj<sup>86</sup>. Fabrikat und Form sprechen dafür, dass es sich um Koch- oder Vorratsgeschirr handelt.

Von zwei weiteren Töpfen (Kat. 16. 17) aus Grab III/63 haben sich lediglich die Mündungsbereiche erhalten. Der Topf Kat. 16 weist ein schräg nach außen und oben orientiertes Mündungsprofil mit horizontaler Rille am Halsumbruch auf; die Halszone ist durch die mehrfache horizontale Profilierung gegliedert. Der Topf Kat. 17 hat ein einfaches, leicht nach außen geneigtes, verdicktes Mündungsprofil. Beide Gefäße sind der ›groben Gefäßkeramik‹ autochthoner Provenienz zuzurechnen und wurden unter vorwiegend reduzierender Atmosphäre gebrannt.

Mehrere Wandfragmente (Kat. 18) dürften von einem tonnenförmigen Topf mit Gitter- oder Waffeldekor und mehrfach profiliertem Hals stammen. Diese Gefäße sind wahrscheinlich dem Koch- oder Vorratsgeschirr autochthoner Provenienz zuzurechnen. Aus dem Gräberfeld von Katsch, das wahrscheinlich noch zum Stadtterritorium von Virunum gehörte, liegen aus den Gräbern I/5 und I/6 ein komplett erhaltener Becher und ein komplett erhaltener Topf, die eine markant getrept-profilierte Gefäßschulter und entsprechenden Gitter- oder Waffeldekor am Gefäßkörper aufweisen, vor<sup>87</sup>. Diese Parallelen vermitteln einen guten Eindruck von der Gefäßform, die für die aus Grab III/63 vorliegenden Wandfragmente zu erschließen ist (Abb. 23). Das Grab I/5 in Katsch ist durch die Grabbeigabe eines Rundwandtellers Consp. 39 zeitlich etwa der zweiten Hälfte des 1. bis ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

<sup>81</sup> Gugl 2004, 167. 203 Taf. 9, Nr. 77 (Mdm 18 cm, red., Fundkomplex 2: Anfang 2. Jh. n. Chr.); 172. 207 Taf. 13, Nr. 49 (Mdm 18–20 cm, red., Fundkomplex 3: Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr.); 181. 211 Taf. 17, Nr. 16 (Mdm 18 cm, red., Fundkomplex 5: Anfang 2. Jh. n. Chr.); 191. 215 Taf. 21, Nr. 34 (Mdm 16 cm, red., Fundkomplex 8: Ende 3./Anfang 4. Jh. n. Chr.). Nr. 40 (Mdm 23 cm, red., Fundkomplex 8: Ende 3./Anfang 4. Jh. n. Chr.).

<sup>82</sup> Zabeňlicky-Scheffenegger – Gostenčnik 1999, 139. 142 Abb. 7, Nr. 51.

<sup>83</sup> Istenič 1999, 138 f. Abb. 130; Istenič 2000, 105. 323 Taf. 63, Nr. 6 (Grab 313, »first or second third of the 2<sup>nd</sup> c.«).

<sup>84</sup> Istenič 1999, 138.

<sup>85</sup> Istenič 1999, 85 f.

<sup>86</sup> Poetovio-Ptuj: Mdm 13,8 cm; H 18,4 cm. Virunum: Mdm. 11,2 cm; H 17,3 cm.

<sup>87</sup> Ehrenreich 1993, 20 f. 33 Taf. 4, Nr. 4 (Grab I/5). 9 (Grab I/6).

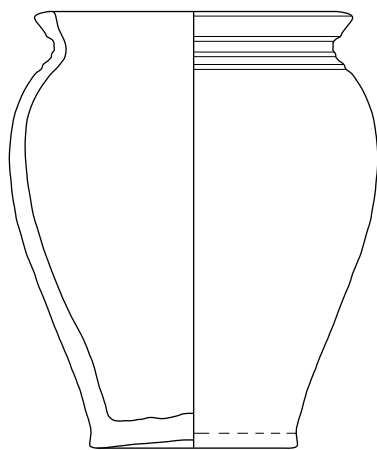


20 Keramiktopf Kat. 14 aus Grab III/63

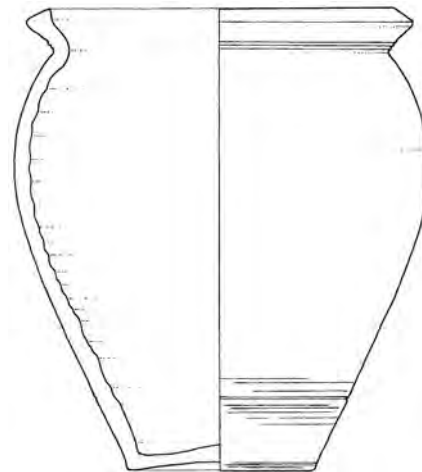


21 Keramiktopf Kat. 15 aus Grab III/63

5 cm



Kat. 15 (Virunum, Grab III/63)



JrC 5 (Poetovio, Grab 313)

- 22 Gegenüberstellung des Keramiktopfes Kat. 15 aus Grab III/63 der südwestlichen Nekropole von Virunum mit der Topfform JrC 5 aus Grab 313 in den westlichen Gräberfeldern von Poetovio-Ptuj (M. 1 : 3)

zuzuweisen. Der erwähnte Becher aus Grab I/5 in Katsch wurde von A. Schörgendorfer zur Genese des Typs Schörg. 234 herangezogen. Der Typ Schörg. 298 geht dementsprechend auf den Topf aus Grab I/6 in Katsch zurück. Ein mit diesen Gefäßen vergleichbarer Topf stammt ferner aus einer Brandbestattung in Peratschitzen, die nach der Vergesellschaftung mit zwei kräftig profilierten Fibeln A 67 von mitteleugusteischer bis in tiberische Zeit datiert werden kann<sup>88</sup>. S. Zabehlicky-Scheffengger hat grundsätzlich ähnliche Töpfe aus Grab 3 im römerzeitlichen Gräberfeld von Hallstatt nach dem Merkmal eines markant ausgeprägten Halseinzugs als »Urnen mit zylinder- oder kegelförmigem Hals« bezeichnet (Abb. 23) und die Verbreitung dieser Gefäße zwischen Drau, Mur und Save kartiert<sup>89</sup>. Der erwähnte Grabbefund in Hallstatt wird in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert. E. Schindler-Kaudelka hat Becher und Töpfe mit getrepptem Rand und Gittermuster vom Magdalensberg zusammengestellt und die Genese dieser Gefäße mit sog. Gitterbechern MB-DwGk 95 in Zusammenhang gebracht<sup>90</sup>. Ein Topf mit zylinder- oder kegelförmigem Hals liegt mittlerweile auch aus Brandgrab 1 in Faschendorf vor (Abb. 23), dessen Bestattung in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird<sup>91</sup>. Parallelen zu diesem Topf können aus den Gräbern 1/1977 und 4/V von Colatio-Stari trg angeführt werden (Abb. 23)<sup>92</sup>. Die erwähnten datierten Befunde und das Vorkommen am Magdalensberg zeigen, dass die Laufzeit der besprochenen Typen Schörg. 234 und 298 vor allem im 1. Jahrhundert n. Chr. liegt und bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. reicht. Bei den sog. Urnen mit zylinder- oder kegelförmigem Hals könnte es sich um eine tendenziell jüngere Variante handeln, deren zeitliche Hauptverbreitung im 2. Jahrhundert n. Chr. lag. Zuletzt hat sich M. Auer intensiv mit diesen Gefäßen auseinandergesetzt, für die er einen Typ IX und eine Variante I definiert hat<sup>93</sup>.

Von einem weiteren Topf (Kat. 19) hat sich nur ein Wandfragment mit sog. Besen- oder Kammstrichdekor erhalten. Von einer Dreifußschüssel (Kat. 20) liegt nur ein Bodenfragment mit Resten der Fußansätze vor. Beide Gefäße sind der »groben Gefäßkeramik« autochthoner Provenienz zuzurechnen und wurden unter vorwiegend reduzierender Atmosphäre gebrannt. Die Dreifußschüssel kann funktional näher als Kochgeschirr klassifiziert werden.

Für die Datierung von Grab III/63 von besonderer Bedeutung sind die beiden in das Grab mitgegebenen Münzen. Es handelt sich um einen As des Vespasian (Kat. 21) und einen As oder Dupondius des Antoninus Pius (Kat. 22). Die Münze des Antoninus Pius gibt einen *terminus post quem* für die Bestattung an.

Mit der fragmentierten Bügelfibel (Kat. 23) aus Kupferlegierung liegt auch ein funktional als Schmuckstück oder Trachtbestandteil klassifizierbares Artefakt im Inventar von Grab III/63 vor. Nach Dimensionen und formalen Merkmalen handelt es sich um eine kräftig profilierte Fibel, die dem Typ A70/73a oder b entspricht<sup>94</sup>. Die typologische Bestimmung indiziert eine Datierung dieser eingliedrigen Bügelfibel vom letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in traianisch-hadrianische Zeit<sup>95</sup>.

An Eisenfunden liegen aus Grab III/63 insgesamt 14 Nägel (Kat. 24–37) vor. Während es sich bei den vier größeren Nägeln (Kat. 24–27) um Überreste von am Scheiterhaufen mitverbranntem Mobiliar, z. B. einer Totenbahre (*feretrum*), handeln mag, sind die kleineren Nägel (Kat. 28–37) plausibel als Schuhnägel zu interpretieren. Hinzuweisen gilt es darauf, dass auch die kleinen Nägel einen flachen, annähernd runden Kopf aufweisen, also sich in

<sup>88</sup> Dolenz 1960, 627–630 Abb. 2, Nr. 2; Abb. 3, Nr. 3; vgl. Demetz, 1999, 52. 136. 262 Nr. 1; 283 Nr. 56 (Sonderform zu A67a).

<sup>89</sup> Zabehlicky – Zabehlicky-Scheffengger 1990, 138. 146 f. Abb. 6. 7.

<sup>90</sup> Schindler-Kaudelka 2002, bes. 196 Abb. 2; Baur – Schindler-Kaudelka 2015, 62–65 Abb. 13 A.

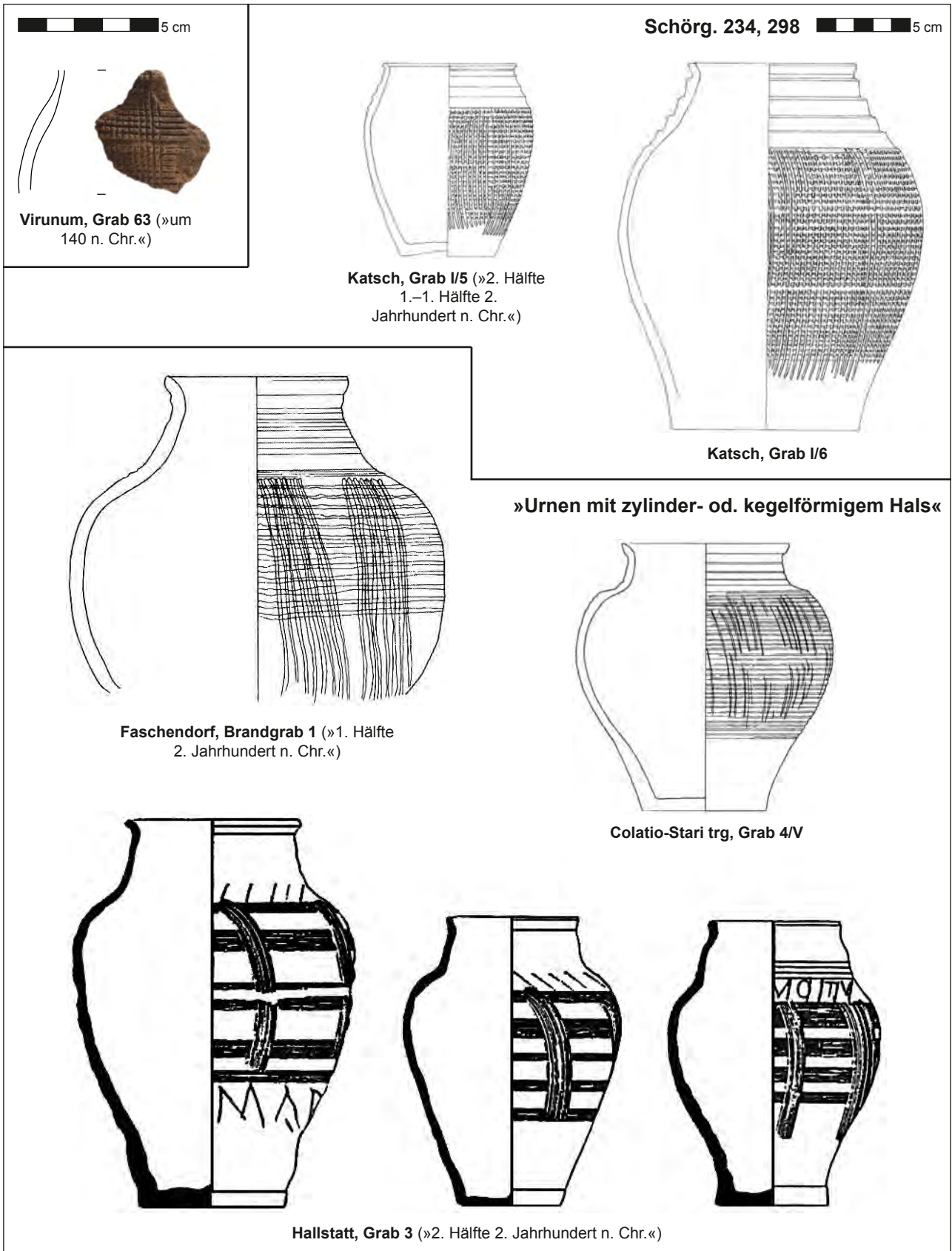
<sup>91</sup> Polleres 2008, 106. 188–196, bes. Taf. 1, Nr. 16 (münzdatierter *t. p. q.*: Traian oder Hadrian).

<sup>92</sup> Strmčnik-Gulič 1981, 349–351 Taf. 2, Nr. 4 (münzdatierter *t. p. q.*: Traian); Jelenko 2004, 49 Taf. 27, Nr. 203.

<sup>93</sup> Auer 2015, 51–54. 410–414 Taf. 77–81, Nr. 919–959.

<sup>94</sup> Für Diskussion und Expertise danke in C. Gugl (Wien).

<sup>95</sup> Gugl 1995, 13–15; Gugl 2008, 36.



23 Das Wandfragment eines Topfes mit Gitter- oder Waffeldekor Kat. 18 (M. 1 : 2) im Vergleich mit den Typen Schörg. 234 und Schörg. 298 aus Katsch sowie »Urnen mit zylinder- oder kegelförmigem Hals« aus Colatio-Stari trg, Faschendorf und Hallstatt (M. 1 : 3)

diesem Merkmal von den herkömmlich als Schuhnägel interpretierten Nägeln mit pilzförmigem Kopf (vgl. Kat. 73–77) unterscheiden. Unklar bleibt, ob es sich dabei um Abnutzung oder eine eigene (Schuh-[?]) Nagelform mit flachem Scheibenkopf handelt<sup>96</sup>. Grundsätzlich können die kleinen Nägel dem Typ Manning 10 zugewiesen werden. Die aus den Gräbern III/63, III/64 und III/111 (Kat. 28–37. 45. 70–77) der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden kleinen Nägel weisen Längen von bis zu 2 cm auf und entsprechen damit den als Schuhnägeln angesprochenen Nägeln vergleichbarer Form aus dem Amphitheater von Virunum<sup>97</sup>. Schuhnägel sind im südlichen Noricum durchaus in Grabkontexten nachgewiesen, beispielsweise im Hügelgräberfeld Altenmarkt von Flavia Solva-Wagna<sup>98</sup> oder in Stubenberg<sup>99</sup>. Vergleichbare Schuhnägel liegen im weiteren Südostalpenraum auch aus den Nekropolen von Aquileia vor<sup>100</sup>. Größere Mengen an Schuhnägeln aus Grabbefunden sind ferner z. B. in Augusta Raurica-Augst<sup>101</sup>, in Bononia-Bologna<sup>102</sup>, Carnuntum-Petronell<sup>103</sup>, bei Cerrione<sup>104</sup>, in Gelduba-Krefeld/Gellep<sup>105</sup>, Iguvium-Gubbio<sup>106</sup>, Mursa-Osijek<sup>107</sup>, Nave<sup>108</sup>, Tönisvorst-Vorst<sup>109</sup> oder Urbino (Pesaro, Bivio della Croce dei Missionari)<sup>110</sup> nachgewiesen. Die Auswertung der Schuhnägel aus den römischen Gräbern des Gräberfeldes Wederath<sup>111</sup> zeigte, dass Schuhnägel in Gräbern beiderlei Geschlechts vertreten sind, d. h., es ist damit zu rechnen, dass Schuhe mit genagelter Sohle sowohl von Männern und Knaben als auch von Frauen und Mädchen getragen wurden. Ein während des ausgehenden 2. Jahrhunderts n. Chr. im Gräberfeld »Im Sager« von Augusta Raurica-Augst niedergelegtes Körpergrab einer jungen Frau enthielt beispielsweise Schuhe mit genagelter Sohle<sup>112</sup>. In Zusammenhang mit einem Militärstandort wie Vindonissa-Windisch fiel der Bearbeiterin des Südfriedhofs jedoch auf, »dass Männergräber überdurchschnittlich oft Schuhnägel enthalten«<sup>113</sup>.

Schließlich liegt mit dem Beinfragment Kat. 38 eine Grabbeigabe aus organischem Material vor. Es dürfte sich dabei um die Verkleidung eines Möbelstücks (Klinenfuß, *lectus funebris* [?])<sup>114</sup> oder das Fragment einer zylindrischen Pyxis handeln<sup>115</sup>. Ein Vergleich des vorliegenden Artefakts mit dem schematischen Aufbau von zylindrischen Pyxiden einerseits und Beinelementen von Totenbetten andererseits spricht dafür, das vorliegende Beinfragment eher als Bestandteil einer Pyxis zu deuten, konkret als Konstruktionselement »4 (Corpus)« nach J.-C. Béal<sup>116</sup>. Das Artefakt wurde aus einem Röhrenknochen gedreht. Die Kalzinierung des Beinfragments spricht dafür, dass das Fundstück großer Hitze ausgesetzt, also wahrscheinlich auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt worden war. Für die Provinz Gallia Narbonensis wurde

<sup>96</sup> Schaltenbrand Obrecht 1996, 186. Weiterführend: Rodríguez Morales u. a. 2012; Bernardini – Vinci 2016.

<sup>97</sup> Flügel – Gugl 2004, 353–355. 380 Taf. 3, Nr. 55–71.

<sup>98</sup> Lamm 2016, 128. 145 Taf. 2; 176–180 Abb. 156. 161 (Grab 221, »um 150/160 n. Chr.«).

<sup>99</sup> Hinker 2003, 437. 442 Taf. 3, Nr. 11–22.

<sup>100</sup> Giovannini u. a. 1997, 93. 97 f. Taf. 4, Nr. 8 (Grab 6, »Ende 1.–1. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.«).

<sup>101</sup> Haëffélé u. a. 1996, 296 f. Abb. 72, Nr. 408–422 (Gräberfeld Nordwest, Grab 18).

<sup>102</sup> Cornelio Cassai – Cavallari 2010, 88 f. Abb. 8 (Grab 161).

<sup>103</sup> Ertel u. a. 1999, 141 Taf. 30, Nr. 8; 146 f. Taf. 38, Nr. 4. 17 (Gräber 40. 56 und 61).

<sup>104</sup> Brecciaroli Taborelli 2011, 316 f. 434 Taf. 53 (Grab 32.2, »fase 4«: 70–120 n. Chr.).

<sup>105</sup> Pirling 1977, 91 Taf. 90, Nr. 1 (Grab 4216); 106 Taf. 102, Nr. 4a–5b (Grab 4319); 108 Taf. 101, Nr. 10a–13b (Grab 4346); Pirling 1979, 27 Taf. 21, Nr. 3a–b; Taf. 88 (Grab 2461).

<sup>106</sup> Cipollone 2000/2001, 38. 40 Abb. 37, Nr. 70; 158. 162 Abb. 153, Nr. 446 (Gräber 19+187 und 120).

<sup>107</sup> Leleković 2012, 334 f. Abb. 21 (Grab 41).

<sup>108</sup> Passi Pitcher 1987, 58 f. (Gräber 14 und 25: »età tiberiana«).

<sup>109</sup> Bridger 1996, 169 f. 337 Taf. 10, Nr. 11 (Grab 22: ≈115–130 n. Chr.).

<sup>110</sup> Mercado 1982, 124. 126 Abb. 7 (Grab 4: ≈ Ende 1.–Anfang 2. Jh. n. Chr.)

<sup>111</sup> Geldmacher 2004, 289 f.

<sup>112</sup> Lassau 1995, 87 Abb. 8, Nr. 6; Abb. 10.

<sup>113</sup> Hintermann 2000, 93 f. Abb. 114. 115; 122 f.

<sup>114</sup> Vgl. Polleres 2008, 104 f.; Gostenčnik 2013, 33–36; zuletzt: Brüggler 2015, 180–183.

<sup>115</sup> Vgl. Béal – Feugère 1983; vgl. Amrein u. a. 1999, 303 f. 389 f. Taf. 157, Nr. 1558; Taf. 158, Nr. 1559 (Aventicum-Avenches, »En Chaplix«).

<sup>116</sup> Béal 1984, 19 Abb; vgl. Castella u. a. 2002, 20 Abb. 14; 28 f. Abb. 26. 27.

auf die Häufigkeit von Pyxiden in Frauengräbern hingewiesen<sup>117</sup>. Pyxiden als Grabbeigaben lassen sich im Südostalpenraum etwa in Gräberfeldern von Siedlungen an der Bernsteinstraße mehrfach nachweisen, beispielsweise in Aquileia<sup>118</sup>, Emona-Ljubljana, Nemesböd<sup>119</sup>, Poetovio-Ptuj und Savaria-Szombathely<sup>120</sup>. Nach der Fundvergesellschaftung in diesen Gräbern schließt H. Sedlmayer auf eine Verwendung der Pyxiden in Zusammenhang mit Kosmetika. Für den weiteren Einzugsbereich der Bernsteinstraße ist auf Grab 2/V von Colatio-Stari trg hinzuweisen, das auch eine Pyxis beinhaltete<sup>121</sup>. Eine Parallele für das aus Grab III/63 der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegende Pyxisfragment kann ferner aus Grab 93-132 des Südfriedhofs von Vindonissa-Windisch angeführt werden<sup>122</sup>.

Bei den Grabbeigaben aus Grab III/63 der südwestlichen Nekropole von Virunum handelt es sich vorwiegend um unverbrannt im Grab deponierte Sekundärbeigaben. Lediglich das Beinfragment Kat. 38 dürfte als auf dem Scheiterhaufen mitverbrannte Primärbeigabe zu beurteilen sein. Schmauchspuren auf den Henkelfragmenten Kat. 10–12 könnten sowohl durch nachträglichen Kontakt mit noch heißer Brandasche (Sekundärbeigabe) als auch durch die Mitverbrennung im Randbereich eines Scheiterhaufens (Primärbeigabe) entstanden sein. Dass von den Kannen oder Krügen, denen diese Henkelfragmente zuzurechnen sind, keine weiteren Scherben aufgefunden wurden, mag für eine Mitverbrennung am Scheiterhaufen und nur unvollständige Auslese der Überreste vor der Deponierung im Grab sprechen. Auch an eine absichtliche Zerstörung der Gefäße im Zuge des Bestattungsritus könnte zu denken sein<sup>123</sup>.

Nach der Grabform handelt es sich bei Grab III/63 um ein »gemauertes Grab mit Plattenabdeckung über einer Brandschüttung«, das im Kontext mit einer Area zu sehen ist. Hinsichtlich des Bestattungsritus liegt eine Kremation vor. Die Verbrennung des Leichnams erfolgte nicht am Ort der Deponierung, das Grab III/63 kann deshalb als *ustrinatum* bezeichnet werden.

Die anthropologische Auswertung des Leichenbrands legt in Kombination mit der Befundsituation nahe, dass es sich hinsichtlich der Bestattungsform um die Einzel- und Primärbestattung eines weiblichen (?) Individuums handelt, das im Alter von 30 oder mehr Jahren verstorben war (vgl. Kap. 10.2). Für die zeitliche Einordnung der Bestattung gibt zunächst die Münzbeigabe eines As oder Dupondius des Antoninus Pius (Kat. 22) einen absolutchronologischen *terminus post quem*. Die für die beiden Schalen aus »Feinkeramik« (Kat. 5, 6) anzugebende Laufzeit erstreckt sich bis in die mittlere Regierungszeit dieses Kaisers. Die Laufzeiten der Transportamphore (Kat. 7) und der Fibel (Kat. 23) hingegen reichen lediglich bis in hadrianische Zeit. Es könnte sich bei diesen Grabbeigaben also um Beigaben handeln, die ein wenig älter als die Bestattung sind, wobei im Fall der Fibel bei einem erwachsenen Individuum eine gewisse »Tragezeit« geltend gemacht werden könnte. Insgesamt spricht das zeitlich homogene Fundmaterial für eine Datierung der Bestattung noch in die Regierungsjahre des Antoninus Pius und gegen eine Datierung in Regierungszeiten der unmittelbar nachfolgenden Kaiser. Dass sich unter den Grabbeigaben Fundmaterial befindet, dessen Laufzeit nach herkömmlicher Forschungsmeinung bis in hadrianische Zeit reicht, ist vielleicht ein Indiz dafür, die Niederlegung der Bestattung in Grab III/63 noch in die frühen Regierungsjahre des Antoninus Pius um 140 n. Chr. zu datieren. Die Errichtung des Grabes III/63, d. h. die Errichtung der das Grab begrenzenden Binnenmauer sowie der Umfassungsmauer der Area 21, könnte anlässlich der Bestattung gleichzeitig mit dieser oder bereits davor erfolgt sein, muss jedenfalls in einem Zeitraum nach Errichtung von Area 23 und Niederlegung der Gräber III/99 und III/103 = 106 liegen (vgl. Kap. 5.2–3; 6.1). Der Zeitpunkt »um 140 n. Chr.«, an

<sup>117</sup> Feugère 1993, 140 Abb. 12; 163, Liste 3.

<sup>118</sup> Giovannini u. a. 1998, 238. 241 f. Taf. 4, Nr. 1 (Grab 16); 253 f. Taf. 8, Nr. 11; 257 (Grab 28).

<sup>119</sup> Márton u. a. 2015, 50 Nr. 5 ; 120 Abb. 28, Nr. 3; 186 Abb. 94, Nr. 3. 4a. b (Grab 8: ≈2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.).

<sup>120</sup> Groh – Sedlmayer 2013, 202 Abb. 6; 212 Abb. 14, Nr. 31; 214 f. Anm. 58. 59; 212 Abb. 14.

<sup>121</sup> Jelenko 2004, 45 Taf. 23, Nr. 180; 64 Abb. 42.

<sup>122</sup> Hintermann 2000, 283 f. 402 Taf. 62, Nr. 30 (münzdatierter *t. p. q.*: Nero [?]).

<sup>123</sup> Biddulph 2002, 104 f.

dem die Niederlegung der Bestattung in Grab III/63 erfolgte, ist also nicht zwingend auch der Zeitpunkt der Errichtung von Area 21.

### 5.1.2 Grab III/64

Das in der Nordwestecke der Area 21 situierte Grab III/64 wird durch eine quadratisch angelegte Bruchsteinmauer (SE 449) begrenzt (Abb. 24). Das Mauergeviert misst etwa  $1,5 \times 1,44$  m bei einer Mauerstärke von etwa 0,2–0,3 m und schließt eine Fläche von ca. 0,9 m<sup>2</sup> ein. An die Ostseite des Mauergevierts war innen in Trockenmauertechnik eine Steinsetzung (SE 516) aus Bruchsteinen von Chloritschiefer angesetzt (Abb. 24: Bildmitte). Über der Steinsetzung wie auch im übrigen Innenbereich des Mauergevierts wurde ein Stratum aus braunem Lehm, vermengt mit Kies und Flussgeschieben, festgestellt (SE 447 vgl. Grab III/63, SE 446). Aus dieser Schicht stammt der Großteil der für Grab III/64 anzuführenden Funde: zwei Mündungsfragmente eines Terra Sigillata-Steilrandtellers (Kat. 39), ein Rundwandteller (Kat. 41), das Henkelfragment einer Kanne oder eines Krugs (Kat. 42) und eine Dreifuß- oder Knickwandschüssel (Kat. 43) mit Deckel (Kat. 44) sowie wenig signifikante Glas- (Kat. 95–100) und Gefäßkeramikfragmente (Kat. 110–114). Die beschriebene Steinsetzung (SE 516) könnte als Ablage für die Grabbeigaben gedient haben. Unter dem Stratum SE 447 war die Brandschüttung (SE 475) direkt auf den geologisch gewachsenen sandigen Flussschotter (SE 100) aufgebracht worden. Aus der Brandschüttung wurden Holzkohle, Leichenbrand, Tierreste sowie Glas- (Kat. 101–109) und Gefäßkeramikscherben (Kat. 40, 116–123), Ziegelfragmente (Kat. 115) und ein Eisennagel (Kat. 45) geborgen. Bemerkenswert ist die Beobachtung der Ausgräber, dass sich Brandschüttung auch in Zwischenräumen der Steinsetzung (SE 516) befand. Der aus Grab III/64 geborgene Leichenbrand stammt ausnahmslos aus der Brandschüttung (SE 475).

Das Grabinventar von Grab III/64 (Taf. 4) besteht aus Glas- (Kat. 95–109) und Keramikgefäßen (Kat. 39–44, 110–114, 116–123), einem Ziegel (Kat. 115) sowie einem Eisennagel (Kat. 45).

Zwei Mündungsfragmente (Kat. 39) können einem importierten Steilrandteller aus Terra Sigillata tardo Padana, Fabrikat E, der Form Consp. 20.4 zugewiesen werden. Vom Applikendekor dieses Tellers hat sich lediglich der Rest der Schwanzflosse einer Delfinapplike (D16/D17 [?])



24 Grab III/64  
(DOF 2) von  
Westen

erhalten<sup>124</sup>. Fabrikat und Form des Gefäßes sprechen für eine Datierung von der zweiten Hälfte des 1. bis in das erste Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. Hinsichtlich der Funktion handelt es sich freilich um einen Bestandteil des Tafelgeschirrs (vgl. Kat. 58. 61).

Ebenfalls der Importware und dem Tafelgeschirr zuzurechnen ist das Mündungsfragment einer Schale aus ›Feinkeramik‹ (Kat. 40) mit leicht eingezogener Mündung; das Gefäß verfügt über Ähnlichkeiten zu den Formen MB DwGk 36c und Ticino C18. Das unter reduzierender Atmosphäre gebrannte Fabrikat weist einen dünnen Überzug auf und entspricht damit weitgehend dem feinkeramischen Fabrikat E (›Terra nigra mit Engobe‹), das von spättiberischer Zeit bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist<sup>125</sup>. Mit der vorliegenden Schale ist hinsichtlich Dekor, Fabrikat und Form eine Schale aus dem Vicus von Kalsdorf gut vergleichbar<sup>126</sup>.

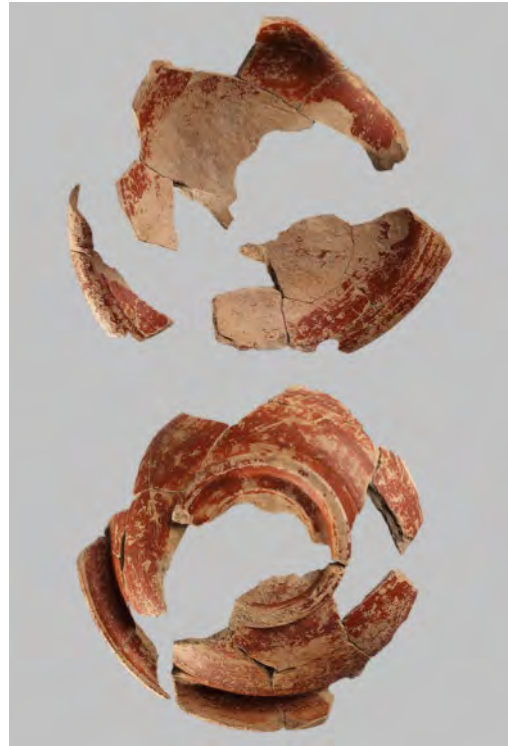
Der Rundwandteller (Kat. 41 Abb. 25) ist mit einem rotbraunen Überzug versehen. Das Gefäß weist darüber hinaus deutliche formale Affinitäten zur Terra Sigillata-Form Consp. 39 oder Drag. 36 auf, weshalb von einer an diese Formen angelehnten Datierung in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen ist. Beim derzeitigen Forschungsstand zur römischen Gefäßkeramik in Virunum ist nicht zu entscheiden, ob es sich um ein importiertes oder lokal erzeugtes Produkt handelt. Der vorliegende Rundwandteller ist wie die erwähnten Formen der Terra Sigillata dem Tafelgeschirr zuzurechnen.

Das Henkelfragment (Kat. 42) zeigt die Beigabe eines Gefäßes an, das dem Vorrats- oder Tafelgeschirr zuzuordnen ist. Ob das Fragment von einer Kanne oder einem Krug stammt, ist ohne erhaltene Mündungspartie nicht zu entscheiden. Ferner muss offenbleiben, ob es sich um Importware oder ein Fabrikat lokaler Provenienz handelt.

Das Ensemble einer Dreifuß- oder Knickwandschüssel (Kat. 43) mit zugehörigem Deckel (Kat. 44) ist zu der Gefäßkeramik autochthoner Provenienz zu zählen. Die Schüssel ist durch einen deutlichen Knick in der Wandung sowie das horizontal nach außen gestellte Mündungsprofil, das ein entsprechendes Auflager für den einfachen Deckel von korrespondierendem Durchmesser bildet, gekennzeichnet. Dieses Gefäßensemble darf als Kochgeschirr autochthoner Provenienz klassifiziert werden.

Bei dem einzeln aufgefundenen Eisennagel (Kat. 45) könnte es sich nach den Abmessungen und der Form des Kopfes um einen Schuhnagel handeln (vgl. Kap. 5.1.1). Vergleichsstücke ähnlicher Schuhnägel liegen beispielsweise aus einem Grabzusammenhang in Coseanetto (Friaul Julisch-Venetien) vor<sup>127</sup>.

Aus Grab III/64 der südwestlichen Nekropole von Virunum stammen ferner Überreste mehrerer Tiere: Der Milchzahn eines Schweins (*sus domesticus*, pd4, links, schwach abge-



25 Keramikteller mit rotbraunem Überzug Kat. 41 aus Grab III/64

<sup>124</sup> Schindler-Kaudelka u. a. 2001, 68–70. 81 Abb. 44 Taf. 6.

<sup>125</sup> Schindler-Kaudelka 1975, 33; Schindler-Kaudelka 1998, 399 f.; vgl. de Micheli Schulthess 2003, 146 (›thin walled cups with grey fabric and black slip‹). Zur Zeitstellung vgl. Leger 2009, 285–287.

<sup>126</sup> Leger 2009, 308. 331 Taf. 4, Nr. 90 (›2. Hälfte des 1. bis gegen Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.‹).

<sup>127</sup> Cividini 2012, 140 Abb. 157.



rieben) und die Langknochen eines Tieres mittlerer Größe sowie eines großen Tieres konnten identifiziert werden (zur Deutung von Tierresten als Fleischbeigaben vgl. Kap. 5.4.1)<sup>128</sup>.

Die erwähnten Fleischbeigaben von einem jungen Schwein und einem weiteren mittelgroßen Tier sind nach Ausweis der Brandspuren als Primärbeigaben zu klassifizieren. Ein weiterer Knochen, der von einem großen Tier stammt, wurde offenbar unverbrannt mit oder direkt über der Brandschüttung als Sekundärbeigabe deponiert. Eindeutige sekundäre Brandspuren sind an der aus Grab III/64 vorliegenden Gefäßkeramik nicht festzustellen, weshalb es sich vorwiegend um Sekundärbeigaben handeln dürfte. Unverbrannte Keramikgefäße wie die Dreifuß- oder Knickwandschüssel (Kat. 43. 44) und der Rundwandteller (Kat. 41) könnten im Zuge der Bestattungszeremonie auf der Steinsetzung (SE 516) niedergelegt worden sein. Auffallend ist, dass von zumindest zwei weiteren Gefäßen, einer Kanne oder einem Krug (Kat. 42) und einem Terra Sigillata-Steilrandteller (Kat. 39), die aus demselben unmittelbar über der Brandschüttung gelegenen Stratum (SE 447), aus dem auch die Dreifuß- oder Knickwandschüssel und der Rundwandteller kommen, stammen, abgesehen von einem Henkel- und zwei Mündungsfragmenten keine weiteren Scherben geborgen werden konnten. Vielleicht wurden Scherben der betreffenden Keramikgefäße (Kat. 39. 42) stellvertretend für komplette Gefäße *pars pro toto* niedergelegt. Dass sich in der Brandschüttung (SE 475) nur klein zerscherbte Reste von Glasgefäßen (Kat. 101–109) und Bau- sowie Gefäßkeramik (Kat. 40. 115–123) und ein einzelner Schuhnagel (Kat. 45) fanden, könnte damit erklärt werden, dass nur ein Teil der Brandschüttung im Grab deponiert worden war, während andere Teile separat niedergelegt wurden. Wegen der geringen Größe der Artefakte lassen sich eindeutige sekundäre Brandspuren auf den aus der Brandschüttung geborgenen Scherben von Gefäßkeramik und einem Eisennagel allerdings nicht mehr feststellen. Die aus der Brandschüttung geborgenen Glasgefäße (Kat. 101–109), die lediglich durch kleine und kleinste Scherben nachgewiesen sind, weisen eindeutig keine Spuren sekundärer Hitzeeinwirkung auf, wären also als Sekundärbeigaben anzusprechen, obwohl nach der Grabungsdokumentation eine Herkunft aus der Brandschüttung vorliegt. Vielleicht gelangten diese Scherben nachträglich in die Brandschüttung oder stammen aus dem Bereich der Schichtgrenzen, der mitunter diffus ist und keine eindeutige stratigrafische Trennung der Funde erlaubt, speziell wenn es sich um kleine und kleinste Glasscherben handelt.

Nach der Grabform handelt es sich bei Grab III/64 um ein »gemauertes Grab mit Brandschüttung«, das im Kontext mit einer Area zu sehen ist. Die Brandschüttung könnte partiell von einem Imbrex oder Imbrexfragment (Kat. 115) abgedeckt gewesen sein.

Hinsichtlich des Bestattungsritus liegt eine Kremation vor. Die Verbrennung des Leichnams erfolgte nicht am Ort der Deponierung, das Grab III/64 kann deshalb als *ustrinatum* bezeichnet werden. Die anthropologische Auswertung lieferte wegen der geringen Menge an Leichenbrand keine eindeutigen Ergebnisse. Hinsichtlich der Bestattungsform könnte es sich um die Einzel- und Primärbestattung eines erwachsenen Individuums handeln, das im Alter von 30 oder mehr Jahren verstorben war (vgl. Kap. 10.3). Die aus Grab III/64 vorliegende, lediglich geringe Menge an Leichenbrand kann damit zusammenhängen, dass Kremationsreste vielleicht nur unvollständig in Grab III/64 deponiert wurden, vielleicht teilweise am Verbrennungsplatz (*ustrina*) verblieben sind.

Ich möchte davon ausgehen, dass die formale Anlehnung des Rundwandtellers (Kat. 41) an die Form Consp. 39 auch eine ähnliche Zeitstellung nahelegt, weshalb grundsätzlich von einer Datierung der Bestattung III/64 im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen ist. Die Laufzeiten weiterer feinchronologisch signifikanter Grabbeigaben, konkret des Terra Sigillata-Steilrandtellers (Kat. 39) und der Schale (Kat. 40) aus sog. Feinkeramik, harmonieren mit dieser zeitlichen Einschätzung. Der skizzierte Zeitrahmen kann durch die relativchronologische Bauabfolge der Area 21 prä-

<sup>128</sup> Freundliche Auskunft A. Galik (ÖAW-ÖAI).

zisiert werden: Wie ausgeführt (vgl. Kap. 5.1.1), wurde die das Grab III/63 begrenzende L-förmige Binnenmauer kontemporär mit der Umfassungsmauer der Area 21 errichtet. Die das Grab III/64 begrenzende, annähernd quadratische Grabeinfassung ist hingegen an zwei Seiten an die Umfassungsmauern der Areae 21 und 23 angebaut, d. h. relativchronologisch jünger als diese. Falls wir davon ausgehen dürfen, dass Area 21 anlässlich und etwa zum Zeitpunkt der in Grab III/63 niedergelegten Bestattung um 140 n. Chr. errichtet wurde (vgl. Kap. 5.1.1; 6.1), scheint es möglich, dass die Niederlegung der Bestattung in Grab III/64 zeitlich knapp auf jene in Grab III/63 folgte. Nach Ausweis der zeitlich homogenen Grabbeigaben von Grab III/64, deren herkömmliche Laufzeiten bis gegen Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. reichen, könnte die Bestattung in Grab III/64 knapp vor oder um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in diesem Grab niedergelegt worden sein. Die kontemporäre Niederlegung mehrerer Grabbeigaben, deren Laufzeiten sich weitgehend decken, möchte ich als Indiz gegen die zeitliche Einordnung der Bestattung in Grab III/64 nach den Regierungsjahren des Antoninus Pius werten. Die das Grab III/64 definierende, annähernd quadratische Mauerstruktur könnte grundsätzlich sowohl kontemporär mit der darin niedergelegten Bestattung als auch bereits früher, jedenfalls nach Errichtung der Umfassungsmauern der Areae 21 und 23 sowie Niederlegung der Gräber III/99 und III/103 = 106 errichtet worden sein (vgl. Kap. 5.1; 5.3; 6.1).

## 5.2 Belegungshorizont unter Area 21

Die zuvor besprochenen Gräber III/63 und III/64 sind schematisch dem jüngeren Belegungshorizont der südwestlichen Nekropole von Virunum zuzurechnen. Nach ihrer stratigrafischen Position eindeutig älter als Area 21 sind die von der Umfassungsmauer (SE 444) der Area 21 teilweise überbauten Gräber III/99 und III/103 = 106, die entsprechend schematisch dem älteren Belegungshorizont des Gräberfeldes zuzuzählen sind (Abb. 7. 9). Für beide Gräber waren unregelmäßig ovale Grabgruben angelegt worden. Im Nahbereich von Grab III/99 fallen mehrere Gruben auf. Eine Grube von polygonalem Umriss (SE 643 = IF zu SE 644) war offenbar unmittelbar westlich im Bereich von Grab III/99 festgestellt worden. Sie war mit lehmigem Kies und Flussgeschiebe (SE 644) verfüllt und abgesehen von Holzkohleteilchen fundleer<sup>129</sup>. Zwei weitere ovale Gruben befanden sich südöstlich von Grab III/99. Zunächst eine ovale Grube (SE 679 = IF zu SE 678) von ca. 0,35 × 0,4 m, die mit lehmigem Kies (SE 678) verfüllt war; aus ihr konnten keine Funde geborgen werden. Schließlich noch eine ovale Grube von ca. 0,35 × 0,1 × 0,26 m; diese war mit sandigem Kies (SE 681 = IF zu SE 680) verfüllt und enthielt offenbar ebenso kein Fundmaterial. Vor Errichtung der Area 21 waren in jenem Bereich, der später den Nordostteil der Innenfläche des Grabbezirks bildete, nacheinander zwei Gruben angelegt worden. Zunächst eine flache, ovale Grube (SE 704 = IF zu SE 703) von ca. 0,9 × 0,5 m und einer Tiefe von bis zu 0,1 m. Sie war mit Kies (SE 703) verfüllt und enthielt kein Fundmaterial. Diese Grube wird von einer zweiten, unmittelbar südlich angelegten rundlichen Hohlform geschnitten. Die zweite Grube (SE 706 = IF zu SE 705) weist Abmessungen von ca. 0,5 × 0,4 m bei einer Tiefe von bis zu 0,15 m auf. Sie war mit sandigem Kies (SE 705) verfüllt<sup>130</sup>.

Die Deutung der erwähnten Grubenbefunde ist schwierig. Vielleicht mag es sich z. T. um Gruben handeln, die zur Deponierung von Baustoffen, wie Kies oder Sand, angelegt worden waren. Sie könnten also einen Bauhorizont reflektieren, der mit der Errichtung der Areae oder Anlage von Wegen zur Erschließung des Gräberfeldes zusammenhängen könnte. Andererseits wäre auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es sich um Gruben handelt, die bei

<sup>129</sup> Ob zwischen dieser Grube und der Grabgrube von Grab III/99 eine stratigrafische Beziehung bestand, geht aus der Grabungsdokumentation nicht hervor. Wahrscheinlich war die Situation aufgrund undeutlicher Schichtgrenzen unklar.

<sup>130</sup> Im Schichtprotokoll der Grabungsdokumentation ist für die Grubenverfüllung ein Fund, das Mündungsfragment eines Glasgefäßes, vermerkt. Dieses konnte im Fundmaterial bislang nicht sichergestellt werden.



26 Grab III/99 (DOF 3) von Osten



27 Grab III/103 = 106 (DOF 3) von Südwesten

der Materialentnahme, z. B. zur Verfüllung von Grabgruben, entstanden sind. Schließlich könnte es sich auch um beigabenlose Gräber von Kleinkindern handeln, deren Knochenmaterial sich nicht erhalten hat. Eine Deutung als sog. Aschegruben ist nach der Befundlage wohl auszuschließen<sup>131</sup>.

### 5.2.1 Grab III/99

Die Grabgrube von Grab III/99 liegt zu einem kleinen Teil unter der Südostecke der Area 21 (Abb. 7). Die Bestattung war durch eine Steinsetzung aus Flussgeschiebe (SE 682) begrenzt. In der etwa 0,1 m seichten, länglich-ovalen Grube (SE 684 = IF zu SE 683) von ca. 2,2 × 1,4 m war eine Körperbestattung (SE 685) niedergelegt worden (Abb. 26). Die Grubenverfüllung bestand aus dunkelbraunem Sand und Kies (SE 683). Älter als Grab III/99 ist eine annähernd runde Grube (SE 689 = IF zu SE 688) von ca. 0,5 m Durchmesser und einer Tiefe von ca. 0,11 m, die offenbar bei der Anlage des Grabes ›gekappt‹ worden war. Dieser ›Grubenrest‹ war mit sandigem Kies (SE 688) verfüllt.

Hinsichtlich der Grabform liegt eine länglich-ovale Grube vor, die nach den Abmessungen für die Körperbestattung eines erwachsenen Individuums ausgelegt war. Die Bestattung war entweder beigabenlos niedergelegt worden, oder die Grabbeigaben bestanden aus organischen Materialien, die sich nicht erhalten haben. Bezüglich des Bestattungsritus liegt die Inhumation eines adulten Individuums vor, von dem nur Langknochen erhalten geblieben sind (vgl. Kap. 10.6). Die Bestattungsform ist als Einzel- und Primärbestattung zu bezeichnen. Mangels feinchronologisch signifikanter Funde sind die Aussagemöglichkeiten zur Datierung des Grabes eingeschränkt. Hinzuweisen ist auf die gegenüber der Area 21 und deren Gräbern III/63 und III/64 zwingend ältere Zeitstellung. Die Bestattung III/99 muss deshalb zumindest vor einem Zeitpunkt um 140 n. Chr. niedergelegt worden sein.

<sup>131</sup> Zu Zeugnissen des Totenkults in Gruben: Wigg 1993; Pauli 1996; Artner 1997; Faber 1998, 180–183; Kaiser 2006; Abegg-Wigg 2008.

### 5.2.2 Grab III/103 = 106

Grab III/103 = 106 liegt unter mehreren Strukturen im westlichen Bereich der Area 21. Der südwestliche Teil des Grabes liegt partiell unter einer annähernd quadratischen Lage aus Geröllsteinen (SE 451–453) und braunem Kies (SE 454). Diese Steinlage mit Abmessungen von etwa  $1,1 \times 1,3$  m schließt annähernd mittig an der Außenseite der westlichen Umfassungsmauer von Area 21 an. Der nordöstliche Teil des Grabes liegt partiell unter der Fundamentierung (SE 444) der westlichen Begrenzungsmauer von Area 21 sowie unter der das Grab III/64 westlich begrenzenden Mauer (SE 449). Grab III/103 = 106 ist deshalb schematisch dem älteren Belegungshorizont des Gräberfeldes zuzurechnen. Am Südwestende einer länglich-rechteckigen Grube (SE 700 = IF zu SE 699) von etwa  $2,73 \times 0,99$  m und einer Tiefe von 0,3 m war in einem Bereich von ca. 0,4 m Durchmesser (SE 677 = IF zu SE 676) die Brandschüttung (SE 676) mit Holzkohle und Leichenbrand eingefüllt worden (Abb. 27). Die Grube war mit sandig-lehmigem Kies (SE 699) verfüllt. Der Glastopf Kat. 57, der Steilrandteller Kat. 58, die Kanne Kat. 59 und der Nagel Kat. 60 sowie weitere Fragmente von Glasgefäßen (Kat. 125, 126) und Gefäßkeramik (Kat. 127) stammen aus dieser Grubenverfüllung. Direkt nordöstlich, neben der Brandschüttung, waren der Glastopf Kat. 57, der Steilrandteller Kat. 58, die Kanne Kat. 59 und wahrscheinlich auch die übrigen Funde<sup>132</sup> deponiert worden.

Der aus Grab III/103 = 106 geborgene Leichenbrand stammt ausschließlich aus der Brandschüttung (SE 676). Relativ zentral unter der Grabgrube von Grab III/103 = 106 gelegen, konnte eine weitere ovale Grube (SE 744 = IF zu SE 743) mit Abmessungen von etwa  $0,85 \times 0,6$  m und einer Tiefe von bis zu 0,2 m festgestellt werden. Sie war mit lehmigem Kies (SE 743) verfüllt und enthielt kein Fundmaterial.

Das Grabinventar von Grab III/103 = 106 (Abb. 28 Taf. 5) besteht aus Glas- (Kat. 57, 125, 126) und Keramikgefäßen (Kat. 58, 59) sowie einem Eisennagel (Kat. 60).

Der Glastopf (Kat. 57 Abb. 29) hat eine annähernd quadratische Standfläche mit abgerundeten Ecken. Die Bodenaußenseite weist keine konzentrischen Kreisrillen oder sonstige Abdrücke auf, wie sie an vergleichbaren Gefäßen häufig nachzuweisen sind<sup>133</sup>. Der quaderförmige Gefäßkörper verjüngt sich an der Schulter, der Hals ist leicht eingezogen. Diese Merkmale zeigen, dass der Topf durch Blasen in eine offene Form erzeugt wurde. Die Mündung des Gefäßes wurde anschließend nach außen gefaltet, leicht eingerollt und an die Außenseite des Gefäßhalses angeschmolzen. Dabei ist die zähflüssige Glasmasse verlaufen, weshalb der Mundsaum des Topfes unregelmäßig, d. h. an einer Seite dicker ausgebildet ist. Spuren einer sog. Heftnarbe zeichnen sich an der vollständig erhaltenen Bodenaußenseite des Topfes nicht ab, das Gefäß wurde also zur Ausformung der Mündung nicht auf die Glasmacherpfeife oder ein Hefteisen montiert. Das Herstellungsmaterial, herkömmliches Glas mit blaugrünem Stich (vgl. Kap. 6.2; 9), deutet an, dass es sich um das Produkt einer lokalen Glaswerkstatt handeln könnte. Wie bei Glasgefäßen der vorliegenden Form üblich, reicht der Mündungsdurchmesser annähernd an die Abmessungen der Standfläche heran. Die platzsparend und stabil konzipierte Gefäßform sowie das Herstellungsmaterial sprechen für ein Gefäß, das der Aufbewahrung und dem Transport von Nahrungsmitteln diente. Vergleichbare Töpfe aus Pompeii-Pompeji enthielten beispielsweise Überreste von Zwiebelsamen oder in Öl eingelegten Oliven<sup>134</sup>. Die angeführten formspezifischen und herstellungstechnischen Merkmale weisen den aus Grab III/103 = 106 vorliegenden Glastopf als Typvertreter Isings 62 (»square jar«), AR 119 (»vierkantiger Topf mit gefaltetem Vertikalrand«) oder Lazar 7.1.1 (»square jar with rim bent down and indents on the walls«) aus. Diese typologische Zuordnung spricht für eine Datierung von der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. oder von flavischer Zeit bis in das 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>135</sup>. Der

<sup>132</sup> Die Fotogrammetrieskizze der Grabungsdokumentation ist diesbezüglich nicht eindeutig.

<sup>133</sup> Vgl. z. B. Fadić 2002, 269 Abb. 1; Gregl – Lazar 2008, 77–79 Abb. 12; 123, Nr. 4, 5; 168 f. Taf. 13, Nr. 4; Taf. 14, Nr. 1.

<sup>134</sup> Borgogino 2006, 66 Nr. 30; 121 Nr. 352.

<sup>135</sup> Isings 1957, 81 (»does not seem to be very common before the Flavian period«); Rütli 1991a, 112 (»claudisch/neronisch bis traianisch«); Lazar 2003, 158 (»second half of the 1<sup>st</sup>–2<sup>nd</sup> centuries«); vgl. Fünfschilling 2015, 396.



28 Grabbeigaben aus Grab III/103 = 106



29 Glastopf Kat. 57 aus Grab III/103 = 106



30 Keramikteller Kat. 58 aus Grab III/103 = 106



31 Abdrücke von Zeige-, Mittel- und Ringfinger (von r. nach l.) auf der Außenseite des Standrings des Keramiktellers Kat. 58 aus Grab III/103 = 106 (Anm.: der Daumenabdruck ist auf der Fotografie wegen der Krümmung des Standrings nicht zu sehen)



32 Keramikkanne Kat. 59 aus Grab III/103 = 106

aus Grab III/103 = 106 vorgelegte Typvertreter Isings 62 entspricht in seinen Abmessungen (H 11,7 cm) fast annähernd Typvertretern aus Bobovek bei Kranj (H 11,2 cm)<sup>136</sup> oder Pompeii-Pompeji (H 11,3 cm)<sup>137</sup>. Eine etwas kleinere und eine deutlich größere Parallele, beide mit nahezu identischer Mündung, liegen aus Emona-Ljubljana vor<sup>138</sup>.

Der aus Grab III/103 = 106 vorliegende Steilrandteller (Kat. 58 Abb. 30) entspricht der Form Consp. 20.4. Der Teller ist mit Delfin- (D23/D24/D33), Girlanden- (G18+V26) und Maskenappliken (M6/M12/M15) versehen<sup>139</sup>, deren Abfolge sich folgendermaßen rekonstruieren lässt: Delfin, Maske, Delfin, Girlande, Delfin, Maske, Delfin, Girlande. Form, Qualität und Reihenfolge der Appliken sowie das Fabrikat, Terra Sigillata tardo Padana E, legen nahe, dass der vorliegende Teller mit einem Stempelabdruck OCK 1085, »LMV« oder »L. MAG() VIR()«, versehen war<sup>140</sup>. Der schlecht erhaltene, abgeriebene Stempelabdruck *in planta pedis* entzieht sich allerdings einer eindeutigen Identifizierung. Eine Lesung als »L M() VIR()« scheint zumindest möglich<sup>141</sup>. Die Ausführungen sprechen für eine Datierung des Steilrandtellers in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. bis in das erste Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Bemerkenswert ist schließlich ein herstellungstechnisches Detail: An der Außenseite des Standrings sind vier rundliche Stellen nicht oder nur schwach engobiert. Es handelt sich um die Abdrücke von Daumen, Zeige-, Mittel- und Ringfinger des Töpfers (oder der Töpferin), der (oder die) den Teller beim Eintauchen in die Engobe mit der rechten Hand gehalten haben muss (Abb. 31). Der vorliegende Teller ist hinsichtlich Funktionalität dem Tafelgeschirr zuzurechnen. In Appliken, Applikenabfolge, Fabrikat und Form übereinstimmende Steilrandteller liegen vom sog. suburbanen Tempelbezirk in St. Michael am Zollfeld (Ostexedra)<sup>142</sup> und aus Novo mesto<sup>143</sup> vor. Weitere übereinstimmende Steilrandteller, die zudem mit einem Stempelabdruck des L. M. V. oder L. M. VIR *in planta pedis* versehen sind, sind z. B. in Abtissendorf<sup>144</sup>, Emona-Ljubljana<sup>145</sup>, Flavia Solva-Wagna<sup>146</sup>, Keszthely-Dobogó<sup>147</sup>, Nemesböd<sup>148</sup> und Poetovio-Ptuj<sup>149</sup> sowie in Gräbern im Tessin<sup>150</sup> nachgewiesen.

Schließlich liegt mit der Kanne (Kat. 59 Abb. 32) ein weiteres Keramikgefäß aus Grab III/103 = 106 vor. Ob es sich um Importware oder ein vor Ort produziertes Fabrikat handelt, ist vorerst nicht zu beurteilen. Auch über mögliche Inhalte der Kanne können keine näheren Aussagen getroffen werden. Die Größe der vorliegenden Kanne liegt mit einer Höhe von 13,5 cm deutlich unter herkömmlichen Kannen und Krügen aus Keramik. Das gegenüber anderen Kannen oder Krügen geringe Fassungsvermögen von ca. 0,4–0,45 l spricht, in Verbindung mit dem schnabelförmigen Ausguss, zumindest für ein Gefäß, das grundsätzlich zur Aufbewahrung und möglichst verlustfreien Entnahme geringer Flüssigkeitsmengen diente. Hinsichtlich möglicher Inhalte der Kanne wäre deshalb vielleicht eher an »kostbare« Flüssigkeiten zu denken, Wasser also eher auszuschließen. Die bereits angeführte sorgfältige Gestaltung der

<sup>136</sup> Lazar 2003, 158.

<sup>137</sup> Scatozza Hörich 2012, 99. 279 Taf. 5, Nr. 7297; Taf. 6, Nr. 7298.

<sup>138</sup> Petru 1972, 170 Taf. 118, Nr. 4 (Grab 5); Plesničar-Gec 1972, 237 Taf. 144, Nr. 17 (Grab 628).

<sup>139</sup> Schindler-Kaudelka u. a. 2001, 81–102 Abb. 44–65.

<sup>140</sup> Vgl. auch Vágó 1977, 87; vgl. auch: Schindler-Kaudelka u. a. 2001, 116 Abb. 76.

<sup>141</sup> Freundliche Auskunft S. Zabehlicky-Scheffenecker.

<sup>142</sup> Zabukovec 2013, 71 Abb. 36 Taf. 27, Nr. 706 (von dem vorliegenden Steilrandteller Kat. 58 geringfügig abweichende Klassifizierung der Appliken: D23, G15, M5).

<sup>143</sup> Knez 1992, 32 Nr. 9 Taf. 13, Nr. 5 (Grab 36); Zabehlicky-Scheffenecker 1990, 76. 78.

<sup>144</sup> Schindler-Kaudelka u. a. 2001, Taf. 101, Nr. Fs226.

<sup>145</sup> Petru 1972, 166 Taf. 8, Nr. 23 (Grab 73); 167 Taf. 9, Nr. 14 (Grab 81: münzdaterter *t. p. q.*: Hadrian); 156 Taf. 31, Nr. 20 (Grab 484); Plesničar-Gec 1972, 170 Taf. 26, Nr. 6 (Grab 103); 178 Taf. 43, Nr. 4 (Grab 156).

<sup>146</sup> Schindler-Kaudelka 1994, 370 Taf. 3, Nr. 19 (Insula XL); 377 Taf. 10, Nr. 73; 390, Taf. 23, Nr. 9.

<sup>147</sup> Vágó 1977, 98. 110 Taf. 1, Nr. 4–6.

<sup>148</sup> Márton u. a. 2015, 41 f. Nr. 1; 103 Abb. 11, Nr. 3; 159 Abb. 67 (Grab 4: münzdaterter *t. p. q.*: Titus).

<sup>149</sup> Istenič 2000, 123. 337 Taf. 77, Nr. 3 (Grab 374, »second half of the 1<sup>st</sup> c., perhaps first half of the 2<sup>nd</sup> c.«).

<sup>150</sup> Simonett 1941, 62 f. Abb. 41, Nr. 4 (Muralto, Grab 7); 66 f. Abb. 46, Nr. 2 (Muralto, Grab 12); 143–146 Abb. 124, Nr. 14 (Minusio, Grab 11); 163–169 Abb. 142, Nr. 7 (Minusio, Grab 31); 169–174 Abb. 148, Nr. 8. 14 (Minusio, Grab 33).

Mündung mag etwa für die Entnahme geringer Mengen eher zähflüssiger Substanzen, wie etwa Ölen, gedient haben.

Bemerkenswert ist die Niederlegung eines einzelnen Eisennagels (Kat. 60) von 14,7 cm Länge in der Grabgrube. Da keine weiteren Eisenartefakte wie Klammern oder Nägel in Grab III/103 = 106 aufgefunden wurden, kann der Nagel kaum mit der Beigabe von vorwiegend aus vergänglichen organischen Materialien gefertigtem Mobiliar etc. in Verbindung gebracht werden. Wie die größeren Nägel (Kat. 24–27. 66–69) in den Gräbern III/63 und III/111 hat auch der aus Grab III/103 = 106 vorliegende Nagel einen relativ flachen, ursprünglich wohl annähernd quadratischen oder runden Kopf und einen Schaft mit annähernd quadratischem, vierkantig geschmiedetem Querschnitt. Der Nagel entspricht damit herkömmlichen römischen Nägeln, etwa Typ Manning 1<sup>151</sup>. Das Artefakt erfüllt Kriterien, die eine Interpretation als ›clou magique – magischer Nagel‹ erlauben (vgl. Kap. 6.2).

Bei den Grabbeigaben aus Grab III/103=106 handelt es sich um Sekundärbeigaben, die nicht bei der Kremation mitverbrannt worden waren, sondern danach neben der Brandschüttung in der Grabgrube deponiert wurden. Nach der Grabform liegt ein Brandgrubengrab vor, bei dem die Überreste des Scheiterhaufens im südwestlichen Teil der Grabgrube niedergelegt wurden. Nach dem Bestattungsritus handelt es sich um eine Kremation. Die Verbrennung des Leichnams erfolgte an einem anderen Ort als die Beisetzung, weshalb die Bestattung als *ustrinatum* bezeichnet werden kann. Die anthropologische Auswertung des Leichenbrandes legt in Kombination mit der Befundsituation nahe, dass hinsichtlich der Bestattungsform von einer Einzel- und Primärbestattung auszugehen ist. Bei der bestatteten Person dürfte es sich um ein männliches (?) Individuum, das im Alter von 30 oder mehr Jahren verstorben ist, handeln (vgl. Kap. 10.7). Die Datierung von Grab III/103 = 106 der südwestlichen Nekropole von Virunum beruht auf feinchronologisch aussagekräftigen Grabbeigaben in Verschränkung mit der im Bereich von Area 21 festgestellten stratigrafischen Sequenz (Abb. 9) und ermittelten Relativchronologie. Der Terra Sigillata-Steilrandteller (Kat. 58) spricht für eine zeitliche Einordnung der Bestattung III/103 = 106 von claudischer bis in hadrianische Zeit. Dieser Zeitraum korrespondiert damit, Grab III/103 = 106 zwingend älter als die Errichtung der Area 21 zu datieren, d. h. vor einem Zeitpunkt vor oder um 140 n. Chr. Die Grablegung dürfte also jedenfalls in dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein. Die Datierung des Glastopfes Kat. 57 mag diesen Zeitraum auf flavisch bis Anfang 2. Jahrhundert n. Chr. einschränken.

### 5.3 Grabbezirk Area 23

Die Umfassungsmauer (SE 448) von Area 23 (Abb. 8. 33) schließt eine Fläche von ca. 3,8 × 3,4 m, d. h. etwa 13 m<sup>2</sup>, ein. An der Nordwest-, Südwest- und Südostecke des Grabbezirks sind innen jeweils annähernd quadratische Flächen durch begrenzende L- (SE 479. SE 480) oder U-förmige (SE 483) Steinsetzungen definiert. Diese Steinsetzungen bestehen aus Chlorschiefer und Flussgeschiebe ohne Spuren einer Mörtelbindung – es handelt sich also wahrscheinlich um Trockenmauern, die nicht in die Umfassungsmauer einbinden. Von den genannten Strukturen kann lediglich jene im Bereich der Südwestecke sicher als ein Grab, Grab III/75, identifiziert werden. Innerhalb der beiden anderen Flächen konnten keine Überreste einer Bestattung festgestellt werden (zur möglichen Deutung abgegrenzter Areale ohne Nachweis einer Bestattung vgl. Kap. 5.1). Es war lediglich das Stratum aus braunem Lehm und Kies (SE 481) festzustellen, welches auch im übrigen Innenbereich der Area 23 flächig vorhanden ist. Die L-förmige Struktur an der Innenseite der Nordwestecke von Area 23 schließt eine Fläche von ca. 0,7 × 0,6 m, d. h. ca. 0,4 m<sup>2</sup> ein. Die L-förmige Struktur an der Innenseite der Südostecke von Area 23 wies vielleicht gegen Norden hin eine Öffnung auf; sie schließt eine nur sehr geringe Fläche von ca. 0,35 × 0,35 m, d. h. ca. 0,1 m<sup>2</sup>, ein.

<sup>151</sup> Vgl. Dungworth 1998, 152 Abb. 2.

### 5.3.1 Grab III/75

Eine U-förmige Steinsetzung (SE 483) begrenzt innerhalb der Umfassungsmauer (SE 448) von Area 23 an deren Südwestecke das Grab III/75<sup>152</sup>. Die Steinsetzung bindet nicht in die Umfassungsmauer ein. Ihre Innenfläche von ca. 1 × 0,8 m, d. h. 0,8 m<sup>2</sup>, wird partiell von einer flachen Grube (SE 540 = IF zu SE 539) von 0,05 m Tiefe<sup>153</sup> eingenommen. Die Grube war mit der Brandschüttung (SE 539), bestehend aus Kies, Holzkohle und Leichenbrand, verfüllt. Der darüberliegende Bereich innerhalb der Grab III/75 begrenzenden Steinsetzung war von einer humosen Kiesschicht bedeckt (SE 533A).

Aus Grab III/75 der südwestlichen Nekropole von Virunum konnten keine Artefakte geborgen werden. Möglicherweise handelt es sich um eine beigabenlose Bestattung, oder allenfalls vorhandene Grabbeigaben aus vergänglichen organischen Materialien haben sich nicht erhalten. Primärbeigaben aus solchen Materialien mochten bei der Kremation weitgehend verbrannt, Sekundärbeigaben durch mikrobielle Prozesse mittel- und langfristig abgebaut worden sein. Nach der Grabform handelt es sich bei Grab III/75 um ein Brandgrubengrab, begrenzt durch eine Steinsetzung und in Kontext mit einer Area. Hinsichtlich des Bestattungsritus liegt eine Kremation vor. Die Verbrennung des Leichnams erfolgte nicht am Ort des Grabes, weshalb von einem *ustrinatum* gesprochen werden kann. Eine anthropologische Auswertung des Leichenbrandes (vgl. Kap. 10.4) konnte nicht durchgeführt werden, da kleinste Leichenbrandfragmente offenbar nicht geborgen wurden; ob von der Bestattung eines einzelnen Individuums auszugehen ist, muss deshalb offenbleiben. Die Befundsituation legt eine Klassifizierung als Primärbestattung nahe. In Ermangelung feinchronologisch signifikanter Beigaben aus Grab III/75 lässt sich der Zeitpunkt der Bestattung und Errichtung des Grabes nur indirekt als jünger als Grab III/111 angeben. Absolutchronologisch ergibt sich deshalb eine zeitliche Einordnung für Grab III/75 nach einem Zeitpunkt während der Regierungsjahre des Claudius, Nero oder Vespasian. Area 21 und Grab III/63 sowie Area 25 und Grab III/77 können in



33 Area 23 (DOF 1) von Südwesten

<sup>152</sup> Die Grabungsdokumentation beinhaltet leider keine fotografische Aufnahme von Grab III/75.

<sup>153</sup> Weitere Angaben zu Dimensionen und Form fehlen in der Grabungsdokumentation.



diesem Zusammenhang nicht als chronologische Indikatoren angeführt werden, da die das Grab III/75 begrenzende Steinsetzung relativchronologisch jünger als die Umfassungsmauer von Area 23 ist. Grab III/75 ist also lediglich zu einem Zeitpunkt (bald [?]) nach Errichtung der Umfassungsmauer von Area 23 innen an dieser installiert worden. Dies könnte sowohl bevor als auch nachdem der Anbau von Area 21 und/oder Area 25 an die Area 23 erfolgt war, geschehen sein. Lediglich die Umfassungsmauer der Area 23 muss vor Errichtung der Areae 21 und 25 sowie Installation deren Gräber III/63, III/64 und III/77, d. h. wahrscheinlich vor einem Zeitpunkt vor oder um Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (vgl. Kap. 5.1.1; 5.5.1), gebaut worden sein.

#### 5.4 Belegungshorizont unter Area 23

Im Bereich unter dem Zentrum von Area 23 wurde ein weiteres Grab festgestellt, das Grab III/111. Dieses ist dem älteren Belegungshorizont der südwestlichen Nekropole von Virunum zuzurechnen. Älter als Grab III/111 ist die von der Grabgrube angeschnittene langrechteckige Grube (SE 742 = IF zu SE 741), die sich unter dem Ostteil der Area 23 auf einer Fläche von ca.  $2,75 \times 1,15$  m erstreckt. Diese Grube war mit sandig-lehmigen Kies (SE 741) verfüllt und offenbar fundleer (vgl. Kap. 5.2). Eine im Bereich der Südostecke von Area 23 dokumentierte flache Mulde (SE 727 = IF zu SE 728) erwies sich durch das eingebrachte rezente Schuttmaterial (SE 728) als von der Baggerschaufel verursachte Störung<sup>154</sup>.

##### 5.4.1 Grab III/111

Grab III/111 war als annähernd ovale Grube (SE 734 = IF zu SE 733) angelegt worden (Abb. 34). Die Grabgrube von ca.  $0,55 \times 0,4$  m war bis zu ca. 0,2 m tief und überschneidet sich in ihrer östlichen Begrenzung mit einer älteren Grube (SE 742 = IF zu SE 741). An der Grubensohle von Grab III/111 war die Brandschüttung (SE 752), bestehend aus Holzkohle und Leichenbrand, eingefüllt. Über der Brandschüttung war eine Grubenverfüllung aus lehmigem Kies (SE 733) eingebracht.

Der aus Grab III/111 geborgene Leichenbrand stammt laut Grabungsdokumentation aus diesem Stratum (SE 733). Diesbezüglich ist allerdings anzumerken, dass die Leichenbrandreste zumindest z. T. von einer als Block geborgenen Erdmasse stammen, die sowohl aus der Brandschüttung (SE 752) als auch aus dem Lehm-Kies-Stratum



34 Grab III/111 (DOF 3) von Süden

<sup>154</sup> Am Übersichtsplan der Befunde der Notgrabung von 2001 ist diese »Grube« (SE 727 = IF zu SE 728) im Bereich von Grab III/75 innerhalb der Südwestecke von Area 23 eingezeichnet und mit einer Signatur versehen, die diese Struktur als »Grube ohne Grabzusammenhang im unteren Horizont« ausweist, weshalb ihre Besprechung in Zusammenhang mit den anderen den Belegungshorizont unter Area 23 betreffenden Befunden erfolgt. Wie es in diesem Bereich zu einem Eingriff mit dem Bagger kam, geht aus der Grabungsdokumentation nicht hervor. Bezüglich einer in weiterer Folge anzunehmenden Beeinträchtigung von Grab III/75 liegt in der Grabungsdokumentation kein Hinweis vor.

tum (SE 733) besteht<sup>155</sup>. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil des für die Verfüllung (SE 733) registrierten Leichenbrandes tatsächlich aus der Brandschüttung (SE 752) stammt. Aus der Grubenverfüllung (SE 733) liegen diejenigen Artefakte vor, die keinerlei Verbrennungsspuren zeigen.

Das Grabinventar von Grab III/111 (Abb. 35 Taf. 6) besteht aus Keramikgefäßen (Kat. 61–64) und einem Fingerring (Kat. 65) sowie verschiedenen Nägeln aus Eisen (Kat. 66–77).

Bei dem vorliegenden Steilrandteller Kat. 61 (Abb. 36) handelt es sich um ein Beispiel der Form Consp. 20.4. Das Fabrikat entspricht Terra Sigillata tardo Padana, Fabrikat E. Die Außenseite des Steilrandes ist mit Blatt- (---), Girlanden- (G12 und V16/V17) und Maskenappliken (M18/M27) versehen<sup>156</sup>. Die Appliken sind in der Abfolge Maske, Girlande, Maske, Blatt, Maske, Girlande, Maske, Blatt angebracht. Fabrikat und Form des Steilrandtellers sprechen für eine zeitliche Einordnung von der zweiten Hälfte des 1. bis in das erste Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. Der zentral an der Bodeninnenseite *in planta pedis* angebrachte Stempelabdruck OCK 2028, »C. T() SVC()«, erlaubt es, die Datierung des Tellers auf den Zeitraum von etwa 30–80 n. Chr. (nach OCK) oder von etwa 40–80/85 n. Chr. (nach Gabler 2000) einzuschränken<sup>157</sup>. An der Außenseite des Standrings zeichnen sich die Abdrücke von Daumen und allen vier Fingern ab (Abb. 37), die zeigen, dass der Teller zum Eintauchen in die Engobe umgedreht und am Standring gehalten wurde. Der Steilrandteller ist dem Tafelgeschirr zuzurechnen. Ein direkter Zusammenhang mit der Fleischbeigabe ist wohl eher auszuschließen, handelt es sich bei dem Teller doch um eine Sekundär-, bei der Fleischbeigabe um eine Primärbeigabe (s. folgende Ausführungen). Ein hinsichtlich Dekor, Fabrikat, Form und Stempelabdruck übereinstimmender Steilrandteller liegt aus Emona-Ljubljana vor<sup>158</sup>.

Der Becher Kat. 62 (Abb. 38) aus sog. Feinkeramik kann mit der Form Emona-TWP II 29 verglichen werden, die zeitlich etwa dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zugerechnet wird. Das Fabrikat des Bechers entspricht weitgehend Fabrikat E (»Terra nigra mit Engobe«), das von spättiberischer Zeit bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>159</sup>. Der Becher ist als Trinkbecher dem Tafelgeschirr zuzuzählen, und es könnte sich um das Produkt einer oberitalischen Töpferei handeln. Ein hinsichtlich Dekor und Form vergleichbarer, jedoch etwas größerer Feinkeramikbecher stammt aus einem Grab in St. Andrä im Lavanttal<sup>160</sup>, und ein weiterer, etwas größerer, aber sonst gut vergleichbarer Becher liegt aus der Nekropole von Potentia-Porto Recanati vor<sup>161</sup>.

Zu dem Grabinventar gehören außerdem zwei Kannen oder Krüge (Kat. 63. 64). Es ist derzeit nicht zu entscheiden, ob es sich bei diesen Gefäßen um Produkte lokaler Töpfereien oder um Importware handelt. Beide Kannen oder Krüge dürfen wohl dem Vorrats- und/oder Tafelgeschirr zugeordnet werden; über ehemalige Inhalte lassen sich keine sicheren Aussagen treffen.

<sup>155</sup> Die Schichtprotokollblätter zu SE 733 und SE 752 vermerken jeweils die Bergung eines »vermischten Blocks (SE 733/SE 752)«. Die Fundzettelangabe zu dieser Blockbergung (FNr. III/840) ist widersprüchlich, sie vermerkt einerseits »Brandschüttung«, andererseits »SE 733«. Der Leichenbrand FNr. III/840 dürfte deshalb zumindest z. T. tatsächlich aus der Brandschüttung (SE 752) stammen. Der restliche Leichenbrand aus Grab III/111 stammt aus FNr. 837 und FNr. 846, die beide auf SE 733 zu beziehen sind. Die auf den Schichtprotokollblättern SE 733 und SE 752 vermerkte, gute bis sehr gute Erkennbarkeit der Schichtgrenzen spricht dafür, jenen Teil des Leichenbrandes, der FNr. 837 und FNr. 846 entstammt, tatsächlich SE 733 zuzurechnen.

<sup>156</sup> Schindler-Kaudelka u. a. 2001, 68–102.

<sup>157</sup> Vgl. auch Vágó 1977, 87; vgl. auch Gabler 2000, 90. 92–94 Abb. 9. 10.

<sup>158</sup> Petru 1972, 151 Taf. 13, Nr. 29 (Grab 34: münzdatierter *t. p. q.*: Tiberius).

<sup>159</sup> Schindler-Kaudelka 1975, 33; Schindler-Kaudelka 1998, 399 f.; vgl. de Micheli Schulthess 2003, 146 (»thin walled cups with grey fabric and black slip«). Zur Zeitstellung vgl. Leger 2009, 285–287.

<sup>160</sup> Jernej 1996, 202 f. 211 Abb. 8, Nr. 1 (Grab 2, nach Ausweis der vergesellschafteten Fibeln in das ausgehende 1. Jh. n. Chr. datierbar).

<sup>161</sup> Mercado 1974a, 257 f. 260 Abb. 148 (Grab 76).



35 Grabbeigaben aus Grab III/111



36 Keramikteller Kat. 61 aus Grab III/111



37 Abdrücke von Mittel-, Ring- und kleinem Finger (von r. nach l.) an der Außenseite des Standrings des Keramiktellers Kat. 61 aus Grab III/111 (Anm.: Daumen- und Zeigefingerabdruck sind auf der Fotografie wegen der Krümmung des Standrings nicht zu sehen)

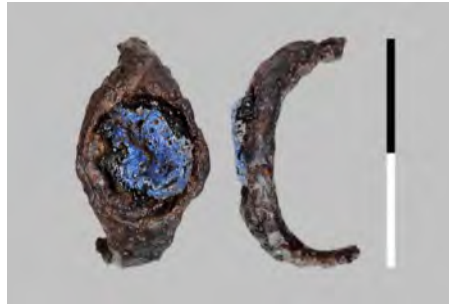
Der Fingerring (Kat. 65 Abb. 39) aus Eisen mit einer Einlage aus Glaspasten (vgl. Kap. 9.2.2) besitzt eine ovale Fassung mit dünner Randleiste. Die Fassung verjüngt sich gleichmäßig zur Krümmung des Rings. Diese Merkmale sprechen in Kombination mit den Herstellungsmaterialien für eine typologische Einordnung des vorliegenden Fingerrings als Typvertreter Ergün 2.9/8.2, Guiraud 2c, Henkel 7.B.II.d.2 oder Manning J4. Typvertreter Guiraud 2c weisen eine Laufzeit vom ausgehenden 1. Jahrhundert v. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. auf<sup>162</sup>. Unter der Rubrik 7.B.II.d.2 subsumierte »eiserne Fingerringe von gedrungener Form und gleichmäßig nach oben verbreitertem Reif mit Einlage« aus Landshut und von der Saalburg werden von F. Henkel in die frühe Kaiserzeit, etwa in das 1. Jahrhundert n. Chr., datiert<sup>163</sup>. Der Fingerring aus Camulodunum-Colchester, auf dem der Typ J4 W. H. Mannings basiert, wird von ihm in

<sup>162</sup> Guiraud 1989, 203 Abb. 53.

<sup>163</sup> Henkel 1913, 141 Taf. 58, Nr. 1534. 1535.



38 Keramikbecher Kat. 62 aus Grab III/111



39 Fingerring aus Eisen mit Einlage aus Glaspaste Kat. 65 aus Grab III/111

das 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. datiert<sup>164</sup>. Der vorliegende Ring dürfte durch Schmieden erzeugt worden sein. Die Fassung oder ovale Vertiefung für die durch sog. Grubenschmelz (émail champlevé) eingebrachten Glaspasten könnte mithilfe eines Bohrers hergestellt worden sein<sup>165</sup>.

Eiserne Fingerringe mit Gemme sind sowohl in Gräbern von Frauen als auch von Männern belegt (vgl. Kap. 6.2). Ähnliche Fingerringe sind in Grabkontexten durchaus häufig nachgewiesen, wie Beispiele aus Angera<sup>166</sup>, Aquileia<sup>167</sup>, Cambodunum-Kempton<sup>168</sup>, Carnuntum-Petronell<sup>169</sup>, Iguvium-Gubbio<sup>170</sup>, der Colonia Claudia Ara Agrippinensium-Köln<sup>171</sup>, Potentia-Porto Recanati<sup>172</sup> oder Weil am Rhein<sup>173</sup> zeigen. Ein vergleichbarer Fingerring aus Eisen mit Einlage aus Glaspaste stammt aus dem Amphitheater von Virunum<sup>174</sup>.

Vier größere Nägel aus Eisen (Kat. 66–69 Abb. 40) sind in ihren Dimensionen jeweils unterschiedlich. Sie könnten als Überreste eines Möbels aus Holz zu deuten sein. Aufgrund von Größe, Kopfform und den, sofern erhalten, umgebogenen Schaftspitzen dürfte es sich bei den vergleichsweise kleinen Nägeln aus Eisen (Kat. 70–77 Abb. 40) um Schuhnägel handeln (vgl. Kap. 5.1.1).

Dem Fußskelett eines Schweines zuzurechnende Tierknochen (Metapodium 3/4 und Metapodium 2/5) stammen von einem Tier, das zumindest als älter als 20 Monate einzustufen ist, da die distale Epiphyse verwachsen ist<sup>175</sup>. Diese Tierreste können als Überreste der Grabbeigabe eines Nahrungsmittels gedeutet werden. Archäozoologische Untersuchungsreihen in römischen Gräberfeldern der Nordwestprovinzen, z. B. in Augusta Raurica-Augst<sup>176</sup>, Frankfurt am Main/

<sup>164</sup> Manning 1985, 77.

<sup>165</sup> Henkel 1913, 282, 296 f.

<sup>166</sup> Sena Chiesa 1985, 122 f. Taf. 33, Nr. 13 (Grab II/13, ≈ 2. Hälfte 1. – Anfang 2. Jh. n. Chr.); 236 f. Taf. 56, Nr. 2 (Grab IV/7, ≈ flavisch [?]); 268 f. Taf. 64, Nr. 2 (Grab IV/35/1, ≈ claudisch bis neronisch).

<sup>167</sup> Giovannini 1991, 66 f. 73 f. Taf. 3, Nr. 1 (Grab 30, Ende 1. – Anfang 2. Jh. n. Chr.).

<sup>168</sup> Mackensen 1978, 248 Taf. 67, Nr. 3 (Grab 175, neronisch [?]); 300 Taf. 140, Nr. 9 (Grab 359, mitteltiberisch/claudisch).

<sup>169</sup> Ertel u. a. 1999, 79 Tab. 1; 141 Taf. 30, Nr. 7 (Grab 40, severisch).

<sup>170</sup> Cipollone 2000/2001, 42 f. Abb. 42, Nr. 80 (Grab 22, flavisch bis hadrianisch).

<sup>171</sup> Henkel 1913, 104, 133 f. Taf. 44, Nr. 1121; Taf. 56, Nr. 1446 (Grab ---, 1. Jh. n. Chr.).

<sup>172</sup> Mercado 1974a, 329 f. Abb. 251 (Grab 175, ≈ vor Claudius [?]); 330 Abb. 251; 341 (tombe 195, ---).

<sup>173</sup> Abkamp 1989, 205 Taf. 50, Nr. 12 (Grab 72, flavisch bis traianisch).

<sup>174</sup> Flügel – Gugl 2004, 353, 379 Taf. 2, Nr. 21.

<sup>175</sup> Freundliche Auskunft A. Galik (ÖAW-ÖAI).

<sup>176</sup> Haefelè u. a. 1996, 246–250 Abb. 26, 27; Petrucci-Bavaud – Jacomet 1997, 574 f.; Deschler-Erb 2004, 150.



40 Eisennägel Kat. 66–71 und Kat. 73–77 aus Grab III/111

Zeilsheim<sup>177</sup>, Verulamium-Saint Albans<sup>178</sup> und Vindonissa-Windisch<sup>179</sup> zeigten, dass den Verstorbenen dort hinsichtlich tierischer Nahrungsmittel vorwiegend Schweinefleisch beigegeben wurde<sup>180</sup>; ein Grab in Pompeii-Pompeji enthielt sogar Überreste von drei Schweinefüßen<sup>181</sup>.

Bei den aus Grab III/111 der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden Grabbeigaben aus Keramik (Kat. 61–64) handelt es sich um unverbrannt niedergelegte Sekundärbeigaben. Im Fall der Nägel (Kat. 66–77) ist wegen der Korrosion nicht zu entscheiden, ob es sich um Primär- oder Sekundärbeigaben handelt. Der Fingerring (Kat. 65) weist eindeutige Brandspuren auf und ist deshalb als Primärbeigabe einzustufen (vgl. Kap. 6.2). Auch die Speisebeigabe von Schweinefleisch ist, nach Ausweis der Brandspuren am Knochenmaterial, als Primärbeigabe zu klassifizieren. Nach der Grabform handelt es sich bei Grab III/111 um ein Brandgrubengrab. Hinsichtlich des Bestattungsritus liegt eine Kremation vor. Die Verbrennung des Leichnams erfolgte nicht am Ort der Bestattung, weshalb das Grab als *ustrinatum* zu bezeichnen ist. Die anthropologische Auswertung des Leichenbrandes spricht in Kombination mit der Befundsituation hinsichtlich der Bestattungsform dafür, von der Einzel- und Primärbestattung eines im Alter von etwa 30–50 Jahren verstorbenen weiblichen (?) Individuums auszugehen (vgl. Kap. 10.8). Grab III/111 gehört dem älteren Belegungshorizont der südwestlichen Nekropole von Virunum an. Das Grab ist deshalb älter als die Areae 21, 23 und 25 und die darin installierten Gräber des jüngeren Belegungshorizonts. Nach den zeitlich näher zu bestimmenden Gräbern der Areae 21 und 25 ergibt sich eine Datierung vor einem Zeitpunkt vor Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Dieser Zeitansatz harmoniert mit der Datierung der Grabbeigaben aus Grab III/111. Wie dargestellt, ist aufgrund des Fabrikats für den Becher Kat. 62 durchaus eine Laufzeit bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen. Allerdings würde es sich bei einer Datierung nach diesem Kriterium bei dem Steilrandteller Kat. 61, der nach Ausweis des Stempelabdrucks in den Zeitraum 30–85 n. Chr. zu datieren ist, um eine deutlich ältere Grabbeigabe handeln. Ich möchte davon ausgehen, dass es sich

<sup>177</sup> Wustrow 2016, 73 f. Tab. 4.

<sup>178</sup> White 2007, 121 Abb. 3.

<sup>179</sup> Petrucci-Bavaud – Veszeli 1999, 31–33 Abb. 4.

<sup>180</sup> Lepetz 2017, 243 f.

<sup>181</sup> Lepetz 2017, 233. 235 Abb. 9/7; 238 (Grab 205). Zur Primärbeigabe von Schweinefleisch in Grabbefunden in Pompeii-Pompeji vgl. auch Lepetz – van Andringa 2011, 125. 129.

bei den Keramikgefäßen aus Grab III/111 um ein kontemporäres, sich funktional ergänzendes Tafelgeschirrensemble handelt. Die Niederlegung der Artefakte und die Errichtung des Grabes möchte ich deshalb noch in das 1. Jahrhundert n. Chr., in den Zeitraum etwa von Claudius bis Vespasian, datieren.

### 5.5 Grabbezirk Area 25

Area 25 (Abb. 8. 41) ist westlich an Area 23 angebaut. Auf ein Fundament aus Flussgeschiebe (SE 502) ist die zweischalige Umfassungsmauer aus Bruchsteinen von Chloritschiefer (SE 500) gesetzt; sie schließt eine Fläche von ca.  $3,4 \times 2,6$  m, d. h. ca.  $8,8 \text{ m}^2$ , ein. Die beiden Mauerschalen sind mit Chloritschieferbruchsteinen und Flussgeschiebe verfüllt. Etwa mittig unmittelbar westlich der Umfassungsmauer (SE 448) der Area 23 wurde innerhalb von Area 25 eine halbkreisförmige Steinlage aus Chloritschiefersteinen und Flussgeschiebe sowie Kies und Lehm (SE 501) festgestellt, bei der es sich um einen (Mauer-)Versturz handeln dürfte. Eine weitere Steinlage (SE 504) in der Südostecke des Grabbezirks besteht aus Chloritschieferbruchsteinen und Flussgeschiebe. Die Struktur ist rechtwinkelig innen an die Umfassungsmauer der Area 23 angesetzt. Ob es sich um die Begrenzung eines weiteren Grabes handelt, ist unsicher, da Überreste einer Bestattung nicht nachweisbar waren (vgl. Kap. 5.1). Der von der Struktur abgegrenzte Streifen von etwa 0,2–0,3 m Breite wies ein Stratum (SE 509) aus Lehm, Kies und Flussgeschiebe auf. Direkt nordwestlich war an die beschriebene Steinlage (SE 504) eine L-förmige Lage aus Chloritschieferbruchsteinen (SE 510) mit einer sich deutlich abzeichnenden Baufuge angesetzt. Gemeinsam mit einer weiteren Steinlage aus Chloritschieferbruchsteinen (SE 505), die westlich der beschriebenen Strukturen an die Innenseite der Umfassungsmauer (SE 500) dieser Area angesetzt ist, könnte es sich um die U-förmige Begrenzung eines Grabes handeln. Die eingeschlossene, annähernd



41 Area 25 (DOF 1) von Osten

quadratische Fläche beträgt etwa  $0,8 \times 0,7$  m, d. h. ca.  $0,6$  m<sup>2</sup>; Überreste einer Bestattung waren im Inneren dieses begrenzten Bereichs allerdings nicht festzustellen (vgl. Kap. 5.1). Im Innenbereich von Area 25, der nicht von Grab III/77 und dessen Begrenzungsmauer sowie Steinlagen oder unsicheren Begrenzungsmauern weiterer Gräber (?) eingenommen wurde, konnten zwei Schichten differenziert werden: Der nordöstliche Innenbereich und ein Streifen südlich der südlichen Begrenzungsmauer (SE 503) von Grab III/77 wurden von einem Stratum aus »mittelbraunem etwas lehmigem Kies mit Chloritschieferbruchsteinen und Flussgeschiebe« (SE 506) eingenommen. Eine annähernd quadratische Fläche von etwa  $1,2 \times 1$  m in der Südwestecke der Area 25 war durch ein Stratum aus »braunem, etwas lehmigem Kies, Chloritschieferbruchsteinen und Flussgeschiebe« (SE 507) gekennzeichnet.

### 5.5.1 Grab III/77

Nach der Grabungsdokumentation bindet die östliche Begrenzungsmauer SE 515 des Grabes III/77 in die Umfassungsmauer (SE 500) des Grabbezirks Area 25 ein<sup>182</sup>. Außerdem dient das Fundament der Umfassungsmauer (SE 502) auch als Fundament der südlichen Begrenzungsmauer (SE 503) des Grabes III/77. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Umfassungsmauer der Area 25 und die Begrenzungsmauer des Grabes III/77 contemporär errichtet wurden. Die das Grab III/77 im Süden begrenzende Mauer (SE 503) verfügt über ein zweischaliges Mauerwerk aus Chloritschieferbruchsteinen, bei dem die Mauerschalen aneinander angesetzt sind oder einbinden; die Mauerstärke beträgt etwa 0,3 m. Die das Grab III/77 im Osten begrenzende Mauer (SE 515) besteht aus einlagigem Mauerwerk aus Bruchsteinen von Chloritschiefer. Die von den beiden Begrenzungsmauern eingeschlossene, annähernd quadratische Fläche misst etwa  $0,9\text{--}1,0 \times 0,9\text{--}1,0$  m, schließt also eine Fläche von ca. 1 m<sup>2</sup> ein. Das innerhalb der Begrenzungsmauern festgestellte Stratum SE 508 bestand aus »braunem lehmigen Kies«, vermengt mit Holzkohle, Leichenbrand sowie den Überresten der Artefakte (Kat. 46–56. 124). Der aus Grab III/77 geborgene Leichenbrand stammt ausschließlich aus der



42 Grabbeigaben aus Grab III/77

<sup>182</sup> Die Grabungsdokumentation beinhaltet leider keine fotografische Aufnahme von Grab III/77.



43 Boden, Henkel- und Mündungsfragment des Glaskrugs Kat. 46 aus Grab III/77



44 Heftnarbe an der Außenseite des Bodens des Glaskrugs Kat. 46 aus Grab III/77

Brandschüttung (SE 508). Von den aus Grab III/77 vorliegenden Artefakten zeigt lediglich das Glasgefäß (Kat. 51) deutliche Spuren sekundärer Hitzeeinwirkung.

Zu dem Grabinventar von Grab III/77 (Abb. 42 Taf. 4. 5) gehören Gefäße aus Glas (Kat. 46–51. 124) und Keramik (Kat. 52–55) sowie eine Fibel (Kat. 56).

Ein Henkelfragment dürfte gemeinsam mit einem Bodenfragment und einem Mündungsfragment (Abb. 43) von demselben Glaskrug (Kat. 46) stammen. Alle Scherben weisen dieselbe gelb bis grün wirkende Glasfärbung (vgl. Kap. 6.2; 9) auf. Das vorliegende Glasgefäß wurde durch sog. freies Blasen mithilfe der Glasmacherpfeife erzeugt. Der am Gefäßkörper angeschmolzene und separat geformte Bandhenkel mit deutlich ausgeprägtem Knie ist an den Rändern verdickt und weist deshalb einen nierenförmigen Querschnitt auf. Die am vorliegenden Mündungsfragment erhaltenen Reste der Halspartie des Gefäßes zeigen an, dass der Henkel so am Gefäß angeschmolzen war, dass das Knie des Henkels gegenüber dem Halsansatz leicht nach oben verschoben war. Die Dimensionen des Henkels sowie des Mündungsfragments weisen darauf hin, dass es sich um ein relativ kleines Gefäß gehandelt haben muss. In der Henkelschleife finden maximal zwei bis drei (kleine) Finger Platz. Der Boden ist konvex gewölbt und weist im Zentrum der Wölbung eine »eingestochene«, kegelförmige Vertiefung auf. Im Bereich dieser Vertiefung zeichnet sich eine sog. Heftnarbe ab (Abb. 44). Besonders die Form des vorliegenden Henkelfragments zeigt deutliche Affinitäten zu Henkeln der Krugform Isings 55a (»jug without base ring«) oder AR 163 (»konischer Krug«). M. C. Calvi rechnet einen vergleichbaren Krug (»brocca«) einer Gruppe A (»ventre sferoidale o ovoidale a base piatta«) zu<sup>183</sup>. Die Laufzeit der genannten Typen umspannt die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und reicht wahrscheinlich bis in das 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>184</sup>. Die angeführten Glasgefäßformen sind vor allem in den Gräbern von Emona-Ljubljana<sup>185</sup> häufig nachgewiesen, aber

<sup>183</sup> Calvi 1968, 49 f. Taf. A, Nr. 19.

<sup>184</sup> Isings 1957, 72 f. (»first appears in the middle of the 1<sup>st</sup> century«, »very common during the last quarter of the 1<sup>st</sup> century«); Calvi 1968, 60 (»la metà del I secolo d. C., verso la fine ha la sua massima espansione, e rimane in uso durante tutto il II secolo«); 62 Nr. 153; 112 Taf. B, Nr. 8; Rütli 1991a, 159 (»claudisch bis trajanisch, vereinzelt jünger«); vgl. Fünfschilling 2015, 434 f.

<sup>185</sup> Petru 1972, 151 Taf. 11, Nr. 4 (Grab 1); 99 f. Taf. 87, Nr. 17. 18 (Grab 75); 153 Taf. 18, Nr. 4 (Grab 124); 159 Taf. 48, Nr. 27 (Grab 756); 162 Taf. 69, Nr. 20 (Grab 926); Plesničar-Gec 1972, 161 Taf. 9, Nr. 11. 13 (Grab 35); 176 Taf. 39, Nr. 3 (Grab 141); 183 Taf. 55, Nr. 6 (Grab 194); 198 Taf. 82, Nr. 3 (Grab 320); 198 Taf. 83, Nr. 6. 9 (Grab 323); 208 Taf. 102, Nr. 1. 2 (Grab 380: münzdaterter *t. p. q.*: Hadrian); 240 Taf. 148, Nr. 9. 11 (Grab 648); 263 Taf. 175, Nr. 5. 7 (Grab 911); 263 Taf. 176, Nr. 6. 10 (Grab 915); 265 Taf. 181, Nr. 6 (Grab 926); 272 Taf. 196, Nr. 2–6. 8. 9 (Grab 977); DeMaine u. a. 1999, 43 Abb. 6 a, Nr. 17. 18; 46 (Grab 1080 = 75).





45 Heftnarbe an der Außenseite des Bodens des Glastopfes Kat. 47 aus Grab III/77



46 Heftnarbe an der Außenseite des Bodens des Glastopfes Kat. 48 aus Grab III/77

auch in Poetovio-Ptuj<sup>186</sup> sowie weiter südlich belegt, z. B. im Gräberfeld von San Vittore di Cingoli<sup>187</sup>.

Zwei Mündungsfragmente und das Bodenfragment stammen von einem Glastopf (Kat. 47), bei dem es sich um einen Typvertreter Isings 67a (»jar with flattened rim«), AR 117 (»bauchiger Topf mit gefaltetem Horizontalrand«) oder Lazar 7.2.3 (»globular jar with everted and downturned bent rim«) handelt. Die genannten Gefäßformen weisen eine Laufzeit von claudischer Zeit bis in das ausgehende 2. oder beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. auf<sup>188</sup>, die Größenverhältnisse von Typvertretern variieren. Aus Augusta Raurica-Augst<sup>189</sup> und Šempeter<sup>190</sup> liegen beispielsweise formal entsprechende Töpfe vor, deren Mündungsdurchmesser annähernd jenem des vorliegenden Topfes (Mdm 12,4 cm) entsprechen. Auch dieser Glastopf wurde mithilfe der Glasmacherpfeife »frei geblasen«. Das charakteristische, schlaufenförmige Mündungsprofil entsteht durch den zunächst horizontal nach außen gelegten und anschließend nach unten sowie erneut horizontal nach innen gefalteten Rand. Das tropfenförmig verdickte Ende des Randes wird dabei an der Außenseite der Wandung angeschmolzen. Der Boden ist konvex gewölbt und weist im Zentrum der Wölbung eine »eingestochene«, kegelförmige Vertiefung (vgl. Kat. 46) auf. Im Bereich dieser Vertiefung zeichnet sich eine sog. Heftnarbe ab (Abb. 45). Die vorliegenden Mündungs- und Bodenfragmente dürften von demselben Gefäß stammen, da das Glas jeweils denselben gelbgrünen Stich aufweist (vgl. Kap. 6.2; 9). Merkmale wie die auf Stabilität ausgelegte Gefäßmündung und der auf Fassungsvermögen ausgelegte Gefäßkörper sprechen dafür, dass es sich bei Typvertretern Isings 67a um Vorratsgefäße handelt. Das Herstellungsmaterial Glas deutet darauf hin, dass die Töpfe zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln dienten. Dass der vorliegende Topf als Urne wiederverwendet wurde, ist nach dem Fundkontext naheliegend. Die Beschreibung des Befundes, insbesondere der Schicht SE 508, aus der die betreffenden Glasfragmente stammen, spricht aber dagegen.

Zahlreiche Glasgefäßscherben dürften von einem weiteren Topf (Kat. 48) stammen. Das Gefäß entzieht sich einer eindeutigen typologischen Zuordnung: Das schräg nach oben orientierte, tropfenförmig verdickte Mündungsprofil und die erhaltene Wandungspartie, die auf ein bauchiges Gefäß hinweist, zeigen Affinitäten zu den Formen Isings 94 oder \*AR 104.5. Diese Formen weisen jedoch eine andere Ausführung der Standfläche mit Standring und eine deutlich größere Gefäßhöhe (H 20 cm) auf als der Topf aus Grab III/77 von Virunum (rek. H ca. 13 cm). Auch ein Glastopf im Museum von Aquileia, der von M. C. Calvi einer Gruppe B (»carenate«) der Becher (»coppe«) zugewiesen wird, ist lediglich als ähnlich zu bezeichnen, da Details in der Gestaltung von Mündung und Boden sowie die geringe Gefäßhöhe (H 7 cm)

<sup>186</sup> Istenič 2000, 240. 425 Taf. 165, Nr. 6 (Grab 741, münzdaterter *t. p. q.*: Claudius).

<sup>187</sup> Mercado 1974, 114 Abb. 33; 118 Abb. 38 a; 121 Nr. 23 (Grab 5).

<sup>188</sup> Isings 1957, 87 (»earliest examples date from the Claudian-Neronian period«); Rütli 1991a, 110 (»tiberisch/claudisch bis 2. Jh., vereinzelt jünger«); Lazar 2003, 163 (»second half of the 1<sup>st</sup>–2<sup>nd</sup> centuries«); vgl. Fünfschilling 2015, 393.

<sup>189</sup> Rütli 1991a, 110 Nr. 2184 (Mdm 13,4 cm).

<sup>190</sup> Lazar 2003, 164 (Inv. PMC R 951: Mdm 11,2 cm; Inv. PMC R 1688: Mdm 11,0 cm).

Tabelle 2 Färbung und Heftnarbendurchmesser von Glasgefäßen, deren Erhaltungszustand nähere Angaben zur Gefäßform erlaubt

Kat.	Grabkontext	Gefäßform	Glasfärbung	Heftnarbe
1	III/63	Balsamarium/Flasche	blaugrün	Dm ca. 2,7 cm
2	III/63	Balsamarium/Flasche (?)	blaugrün	Dm n.n.b.
3	III/63	Topf	blaugrün	Dm ca. 2,6 cm
4	III/63	Topf	blaugrün	Dm ca. 2,2 cm
46	III/77	Krug	gelbgrün	Dm ca. 1,9 cm
47	III/77	Topf	gelbgrün (?)	Dm ca. 1,8–1,9 cm
48	III/77	Topf	blaugrün	ca. 3,1 × 2,7 cm
49	III/77	Schale	gelbgrün	–
50	III/77	Balsamarium/Krug/Saugfläschchen (?)	blaugrün	–
51	III/77	Balsamarium/Saugfläschchen	blaugrün	–
57	III/103 = 106	Topf	blaugrün	–

deutlich vom vorliegenden Topf abweichen<sup>191</sup>. Hinsichtlich der Differenzen, die die Bodenformen der angeführten Typen zum vorliegenden Topf zeigen, gilt es darauf hinzuweisen, dass das einheitliche transparente Glas mit blaugrünem Stich (vgl. Kap. 6.2; 9) der angeführten Mündungs- und Bodenfragmente aus Virunum und die bei der rekonstruierten Gefäßhöhe harmonisierenden Mündungs- und Standflächendurchmesser dafür sprechen, dass die erhaltenen Scherben demselben Gefäß zuzurechnen sind. Die Datierungen der angeführten Typen nach C. Isings, M. C. Calvi und S. Fünfschilling reichen vom 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr.<sup>192</sup>. Der Glastopf Kat. 48 wurde mit der Glasmacherpfeife ›frei geblasen‹. Zur Ausformung des eingeschwungenen Mündungsprofils und des tropfenförmig verdickten Randsaumes wurde das Gefäß mit der Außenseite des Bodens auf der Glasmacherpfeife oder einem Hefteisen montiert. Eine sog. Heftnarbe, die diesen Arbeitsschritt belegt, zeichnet sich deutlich ab (Abb. 46). Von den Böden des Topfes Kat. 47 und der Kanne oder des Krugs Kat. 46 unterscheidet sich der Boden des vorliegenden Topfes Kat. 48 durch das transparente Glasfabrikat mit blaugrünem Stich und die gegenüber den beiden anderen erwähnten Gefäßen größere Heftnarbe (vgl. Kap. 6.2; 9; Tab. 2). Größe und Form dieses Topfes aus Grab III/77 von Virunum sprechen dafür, dass es sich um ein Vorratsgefäß handelt. Hinsichtlich einer möglichen Verwendung als Urne sprechen die gleichen Kriterien dagegen, die in Zusammenhang mit der Besprechung des anderen Topfes (Kat. 47) angeführt wurden. Ein vergleichbarer Glastopf liegt aus den Gräberfeldern von Flavia Solva-Wagna vor<sup>193</sup>.

Vier Mündungsfragmente stammen von einer Schale aus Glas (Kat. 49), die den Formen Isings 42a (»bowl with horizontal rim and convex sides«), AR 80 (»Schalen mit Horizontalrand«) und Barkóczy 3, Variante 5 (»höhere Schalen mit geschweifter Wandung«) entspricht. Die Laufzeiten der genannten Formen reichen von neronisch/frühflavischer Zeit bis in das 3. Jahrhundert n. Chr.<sup>194</sup>. Typvertreter aus Augusta Raurica-Augst<sup>195</sup> und von einem unbekanntem

<sup>191</sup> Calvi 1968, 66. 72 Nr. 164; 114 f. Taf. C, Nr. 3; Taf. 11, Nr. 2.

<sup>192</sup> Isings 1957, 111 (»second half of the 2<sup>nd</sup> century«); Calvi 1968, 66 (»Le analoghe coppe senza piede provenienti da Pompei e quella biancata da una tomba di Locarno della prima metà del I secolo d. C., dovrebbero essere gli esemplari più antichi di tale forma, che si trova pure in contesti del II secolo d. C.«); Fünfschilling 2015, 382 (»allgemein 2. und 3. Jh.«).

<sup>193</sup> Fuchs 1980, 170 Taf. A40, Nr. 6 (»nicht gesicherter Grabfund«).

<sup>194</sup> Isings 1957, 58 (»not earlier than the Flavian period; they remained in use during the 2<sup>nd</sup> century and also later«); Barkóczy 1988, 52 Nr. 5 (»zweite Hälfte, Ende 1. Jh.«); Rütli 1991a, 85 (»neronisch/flavisch bis 3. Jh.«); vgl. Fünfschilling 2015, 363.

<sup>195</sup> Rütli 1991a, 85 Nr. 1646 (Mdm 10 cm).

Fundort sowie aus Arrabona-Győr<sup>196</sup> weisen Mündungsdurchmesser um 10 cm auf und entsprechen damit der vorliegenden Schale aus Virunum. Nach der Herstellungstechnik handelt es sich um ein frei geblasenes Glasgefäß, dessen Mündung durch bewusste Hitzeeinwirkung im Rahmen des Produktionsprozesses tropfenförmig verdickt ist. Nach der Gefäßform ist die Schale dem Tafelgeschirr zuzurechnen.

Die Mündungsfragmente von zwei weiteren Glasgefäßen (Kat. 50, 51) könnten grundsätzlich sowohl von Balsamaria/Unguentaria, z. B. Isings 28 (»unguentarium«) oder 82 (»candlestick unguentarium«), als auch von sog. Saugfläschchen Isings 99 (»jug with spout on the body«) stammen<sup>197</sup>. Es handelt sich jeweils um frei geblasene Glasgefäße, vermutlich autochthoner Provenienz. Das Mündungsprofil ist, sofern es nicht sekundär verschmolzen ist (Kat. 51), nach innen umgefaltet. Dieses Merkmal weisen beispielsweise die Balsamariumformen Barkóczi 89, Variante 211 (»gedrückt-kugelige Parfümflaschen mit langem, zylindrischen Hals«) und Lazar 8.6.5 (»balsamaria with a triangular body«) auf. Die angeführten Gefäßformen werden von der zweiten Hälfte des 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert<sup>198</sup>. Vergleichbare Gefäße aus Poetovio-Ptuj<sup>199</sup>, Ribnica<sup>200</sup> und Savaria-Szombathely<sup>201</sup> haben Mündungsdurchmesser, die jenem des nichtverschmolzenen Gefäßes Kat. 50 (Mdm 3,2 cm) nahekommen. Andererseits ist für die Mündungsfragmente, wie bereits angesprochen, auch eine Deutung als sog. Saugfläschchen in Betracht zu ziehen. Die Form Lazar 10.2.1 (»a bird shaped vessel with a nozzle protruding from the walls«) weist etwa eine vergleichbare, nach innen gefaltete Mündung auf. Typvertreter werden vom ausgehenden 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert<sup>202</sup>. Da sich für die vorliegenden Mündungsfragmente nicht eindeutig feststellen lässt, ob es sich um Balsamaria/Unguentaria oder sog. Saugfläschchen handelt, muss auch offenbleiben, ob es sich um Behälter für Kosmetikartikel oder zum Füttern von Säuglingen<sup>203</sup>, möglicherweise auch um Milchpumpen<sup>204</sup>, handelt.



47 Keramikteller Kat. 52 aus Grab III/77

<sup>196</sup> Barkóczi 1988, 52 Nr. 5 (Mdm 9,8 cm »und ein fast gleichgroßes Stück aus Győr«).

<sup>197</sup> Für den Randscherben Kat. 50 wurde die Möglichkeit der Zugehörigkeit zu dem Glaskrug Kat. 46 mehrfach überprüft. Die ermittelten Mündungsdurchmesser sind mit 3,2 und 3,4 cm nahezu identisch. Bei beiden Fragmenten ist die Mündung nach innen umgefaltet. Da die Färbung der jeweiligen Fragmente allerdings unterschiedlich ist und der Halsansatz bei dem Randscherben Kat. 50 abweichend von jenem des Krugs Kat. 46 verläuft, möchte ich von zwei verschiedenen Gefäßindividuen ausgehen.

<sup>198</sup> Barkóczi 1988, 117 f. (»beliebte Form im 2. und 3. Jh.«), Nr. 211 (»Anfang des 2. Jh.«); Lazar 2003, 181 (»second half of the 1<sup>st</sup>–2<sup>nd</sup> centuries«).

<sup>199</sup> Lazar 2003, 183 (LMJ 2413: Mdm 3,5 cm).

<sup>200</sup> Lazar 2003, 183 (PMB ---: Mdm 3,1 cm).

<sup>201</sup> Barkóczi 1988, 118 Nr. 211 (Inv. 50.550.56/9: Mdm 3,6 cm).

<sup>202</sup> Lazar 2003, 202.

<sup>203</sup> Dagegen: Lazar 2003, 203.

<sup>204</sup> Alternative Deutung sog. Saugfläschchen: Rouquet 2003, 172–174 Abb. 6. 8.

Der oxidierend gebrannte und rot engobierte Rundwandteller Kat. 52 (Abb. 47) kann nach Form und Fabrikat als Imitation der Form Consp. 39 oder Drag. 36 bezeichnet werden. Die Affinitäten, die der vorliegende Rundwandteller zur Form Consp. 39 aufweist, sprechen für eine Datierung des Tellers in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Ob es sich um Importware oder lokal produzierte Gefäßkeramik handelt, ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht zu entscheiden. Das Gefäß ist jedenfalls, wie die genannten Sigillataformen, dem Tafelgeschirr zuzurechnen.

Mehrere Boden- und Wandfragmente, die sehr wahrscheinlich von einer Kanne oder von einem Krug (Kat. 53) stammen, sind typologisch nicht näher zu bestimmen. Es muss vorläufig auch offenbleiben, ob es sich bei dem aus feingeschlammten Ton scheibengedrehten und reduzierend gebrannten Gefäß um ein Produkt autochthoner Töpfereien oder um Importware handelt. Hinsichtlich seiner Funktion ist das Gefäß als Tafel- und/oder Vorratsgeschirr zu klassifizieren.

Die Dreifuß- oder Knickwandschüssel Kat. 54 weist ein nach außen gestelltes und leicht nach oben orientiertes Mündungsprofil auf. Für das vorliegende reduzierend gebrannte Fabrikat sog. grober Gefäßkeramik ist von einer einheimischen lokalen Provenienz auszugehen; bei Dreifuß- oder Knickwandschüsseln dürfte es sich um Kochgeschirr handeln.

Der wohl ovoide Becher oder kleine Topf Kat. 55 ist mit einer einfachen, vertikal leicht nach außen orientierten Mündung, mehrfacher horizontaler Profilierung an der Schulter und Rollrädchendekor am Bauch versehen. Die Merkmale weisen auf deutliche Affinitäten zur Form Schörg. 294 hin. Der von A. Schörgendorfer zur Genese des Typs 294 herangezogene Becher oder kleine Topf stammt aus dem Gräberfeld von Katsch und war offenbar sekundär als Urne verwendet worden<sup>205</sup>. Die für die Form Schörg. 294 angegebenen Laufzeiten reichen vom ausgehenden 1. bis in das 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>206</sup>. Der Mündungsdurchmesser von 8 cm des vorliegenden Bechers oder kleinen Topfes aus Grab III/77 entspricht nahezu jenem des Bechers oder kleinen Topfes aus Katsch (Mdm 8,4 cm). Das der sog. groben Gefäßkeramik zuzurechnende, vermutlich unter vorwiegend oxidierender Atmosphäre gebrannte Fabrikat des vorliegenden Gefäßes spricht dafür, dass es sich um ein Produkt lokaler oder regionaler Töpfereien handelt. Die funktionale Klassifizierung des Gefäßes ist schwierig. Wie die nahezu identischen Mündungsdurchmesser der angeführten Gefäße zeigen, ist damit zu rechnen, dass die Höhe des Bechers oder kleinen Topfes aus Grab III/77 an jene des Bechers oder kleinen Topfes aus Katsch (H 22,5 cm) heranreicht. Nach diesen Dimensionen könnte es sich um einen großen Becher und damit vielleicht um ein Trinkgefäß oder um einen kleinen Topf und damit vielleicht um ein Koch- oder Vorratsgefäß handeln.

Neben den Glas- und Keramikgefäßen gehört mit der Fibel Kat. 56 auch ein Artefakt aus Kupferlegierung zum Inventar von Grab III/77. Die Dimensionen des Fundstücks (L 4,2 cm) sprechen in Verbindung mit formalen und technischen Merkmalen, besonders dem zweifach profilierten Bügelkamm und der zweigliedrigen Spiralkonstruktion mit Sehnenhaken und oben verlaufender Sehne, dafür, dass es sich bei der vorliegenden Fibel um einen Typvertreter A70/73e, Variante 2 handelt. C. Gugl gibt für den angeführten Typ eine Laufzeit »von frühestens spätflavisch-trajanischer Zeit bis in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts« an<sup>207</sup>. Typvertreter sind vor allem im Ost- und Südostalpenraum verbreitet. Hinsichtlich seiner Funktion ist das Artefakt als Schmuckstück oder Trachtbestandteil zu klassifizieren. Ob die Fibel vom verstorbenen Individuum am Körper getragen und mit dem Leichnam verbrannt worden war (Primärbeigabe) oder erst später unverbrannt im Grab niedergelegt wurde (Sekundärbeigabe), lässt sich wegen der Patina nicht sicher entscheiden (vgl. Kap. 6.2). Zumindest lässt sich fest-

<sup>205</sup> Ehrenreich 1993, 21. 34 Taf. 5, Nr. 4 (Grab VI).

<sup>206</sup> Schörgendorfer 1942, 32 Nr. 294 (»2. Jh.«); Ehrenreich 1993, 21 Inv. 2384 (»E. 1./1. H. 2. Jh. n. Chr.«).

<sup>207</sup> Gugl 1995, 17.

stellen, dass auch die besonders filigranen Fibelbestandteile, wie Achse, Sehne und Spirale, soweit sie erhalten geblieben sind, keine verschmolzenen Partien aufweisen.

Wie dargestellt, ist im Fall der Fibel (Kat. 56) aus Grab III/77 nicht sicher zu entscheiden, ob es sich um eine Primär- oder Sekundärbeigabe handelt. Diesbezüglich eindeutiger zu beurteilen ist das verschmolzene Mündungsfragment Kat. 51, wohl eines Balsamariums oder Saugfläschchens aus Glas, bei dem es sich um eine Primärbeigabe handeln dürfte. Alle übrigen Artefakte des Grabinventars sind als Sekundärbeigaben zu bezeichnen.

Nach der Grabform handelt es sich bei Grab III/77 um ein gemauertes Grab mit Brandschüttung, das im Kontext mit einer Area zu sehen ist. Hinsichtlich des Bestattungsritus liegt eine Kremation vor, die näher als *ustrinatum* klassifiziert werden kann. Die Beurteilung der Bestattungsform ist wegen der geringen Menge erhaltenen Leichenbrandes schwierig (vgl. Kap. 10.5). Vielleicht liegt eine Einzelbestattung eines im Alter von 40 oder mehr Jahren verstorbenen Individuums vor, die Befundsituation spricht für eine Primärbestattung.

Hinsichtlich der Zeitstellung von Grab III/77 ist zunächst auf die relativchronologische Bauabfolge hinzuweisen. Wie ausgeführt, dürfte(n) die Begrenzungsmauer(n) von Grab III/77 gleichzeitig mit der Umfassungsmauer von Area 25 errichtet worden sein. Diese Umfassungsmauer ist wiederum relativchronologisch jünger als die Umfassungsmauer der Area 23. Allerdings lässt sich der Zeitraum, der für die Errichtung der Umfassungsmauer von Area 23 infrage kommt, nur insofern bestimmen, als diese Umfassungsmauer nach der Errichtung von Grab III/111 und vor der Installation von Grab III/75 sowie vor Errichtung der südlich benachbarten Area 21 erfolgt ist. Nach der Datierung von Grab III/63 in Area 21 ergibt sich damit eine Bauzeit der Umfassungsmauer von Area 23 vor einem Zeitpunkt »vor oder um 140 n. Chr.«; Area 25 und Grab III/77 wurden erst nach diesem Zeitpunkt errichtet. Die Laufzeiten der Beigaben von Grab III/77 sprechen nicht gegen eine Datierung des Grabes nach Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Wie ausgeführt, gehören die Glasgefäße Formen an, die zeitlich von der zweiten Hälfte oder dem Ende des 1. bis in das ausgehende 2. oder sogar beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. verbreitet sind. Eine chronologisch engere Eingrenzung ergibt sich durch die Fibel Kat. 56, deren Laufzeit bis in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. reicht. Die Laufzeit des Rundwandtellers Kat. 52 dürfte dagegen nicht über die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. hinausreichen.

Unter dem Eindruck der vorliegenden absolut- und relativchronologischen Daten und von einem zeitlich homogenen Grabinventar ausgehend, möchte ich Grab III/77 der südwestlichen Nekropole von Virunum in den Zeitraum um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., etwa in die Regierungszeit des Antoninus Pius bis in das sog. Doppelprinzipat, datieren. Eine Datierung in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. oder jünger halte ich für unwahrscheinlich.

## 6 Kulturhistorische Auswertung

### 6.1 Grabarchitektur und Grabbefunde

Im Folgenden werden einige kulturhistorische Aspekte der südwestlichen Nekropole von Virunum besprochen, die vor allem mit der Grabarchitektur und den Grabbefunden zusammenhängen.

Zunächst können einige Aussagen über Lage und Orientierung des vorliegenden Ausschnitts der südwestlichen Nekropole von Virunum und über die Lage der Areae 21, 23 und 25 gemacht werden. Wenn die Annahme des Straßenverlaufs der *via publica* östlich des hier behandelten Ausschnitts der südwestlichen Nekropole von Virunum zutrifft, wären parallel zur Straße hin ausgerichtete und eine gemeinsame Front bildende Grabbauten im Bereich östlich der Areae 21, 23 und 25 zu suchen. Tatsächlich nimmt dort die Dichte der Bebauung mit Grabbezirken im freigelegten Areal deutlich zu, wobei ein Ende der Bebauung außerhalb der freigelegten Fläche liegt, wie die Grabbezirke 8 und 9 anzeigen, die im Rahmen der Notgrabung nur

etwa zur Hälfte ausgegraben werden konnten (Abb. 7). Das bedeutet, dass die Areae 21, 23 und 25 in einer Zone des Gräberfeldes errichtet wurden, die nicht direkt an einen Straßenverlauf angrenzte, sondern sich mehrere Reihen dahinter befand. Die gestaffelte Errichtung von Grabbauten in mehreren Reihen hintereinander, ausgehend von einer Reihe, deren Front direkt auf die Straße ausgerichtet war, lässt sich in Zusammenhang mit römischen Gräberstraßen mehrfach beobachten, z. B. in Aquileia<sup>208</sup>. Die Form der vorliegenden Grabbezirkgruppe unterscheidet sich jedoch deutlich von Grabbezirken, die innerhalb langrechteckiger Strukturen mit gemeinsamer Langmauer und einzelne Bezirke abtrennenden Binnenmauern angelegt wurden. Beispiele für diese geläufige Form, Grabbezirke anzulegen, liegen etwa aus Aquileia<sup>209</sup>, Flavia Solva-Wagna<sup>210</sup> oder Poetovio-Ptuj<sup>211</sup> vor. Die Nekropole an der Via Celimontana in Rom zeigt, dass nicht nur Grabbezirke, sondern auch Grabbauten, die z. T. mit Giebeldach ausgestattet waren und deren Front auf eine Straße hin ausgerichtet war, knapp nebeneinander errichtet wurden und gemeinsame Trennwände besitzen konnten<sup>212</sup>. Die Auswertung von Altgrabungen und Luftbildern legt nahe, dass Reihen von Grabbezirken auch in Virunum das Bild der Gräberstraßen prägten (vgl. Kap. 3)<sup>213</sup>.

Gegenüber der dichteren Verbauung östlich der vorliegenden Grabbezirkgruppe weist die weniger dicht mit Grabbezirken bebaute Fläche des Gräberfeldes eine von der allgemeinen Nordost-Südwest-Ausrichtung des Gräberfeldes geringfügig abweichende Orientierung nach Nordwesten auf. Es ist davon auszugehen, dass die Orientierung der Grabbezirke am Ostrand des vorliegenden Ausschnitts noch stärker vom Straßenverlauf geprägt ist. Hinter mehreren Reihen von Grabmonumenten könnten sich wiederum Wege, die inschriftlich etwa als *aditus* oder *ambitus* bezeichnet werden, befunden haben<sup>214</sup>. Diese gewährleisteten den Zugang zu Gräbern und Grabmonumenten, die in den hinteren Reihen, also im Rücken eines dichter bebauten Abschnitts des Gräberfeldes, untergebracht waren. Auch diese Wege mögen in ihrer Orientierung auf die *via publica* Bezug genommen haben. Auffallend am Gesamtbild der von den Areae 21, 23 und 25 gebildeten Grabbezirkgruppe ist, dass die Areae 23 und 25 im Norden über eine gemeinsame Front verfügen, während die Area 21 nach Osten versetzt an die Area 23 angebaut wurde. Vielleicht verlief entlang der nördlichen Frontseite der Grabbezirkgruppe ein schmaler Weg zwischen den Areae 23 und 25 sowie der Area 15.

Die im Rahmen dieses Beitrags dargestellten Befunde der Areae 21, 23 und 25 (vgl. Kap. 5) werfen schließlich Fragen hinsichtlich der Architektur und des Erscheinungsbildes der Grabbezirke auf. Die festgestellten Grabumfriedungen 21, 23 und 25 sind von Grabbezirken, die innerhalb einer Umfassungsmauer eine Ädikula oder Ara beherbergen, zu differenzieren. Massive Gussmauerwerkfundamente, die als Substruktionen für solche großen Grabmonumente voraussetzen wären, und wie sie beispielsweise innerhalb von Grabbezirken der Gräberstraße Spitalsgelände von Flavia Solva-Wagna nachgewiesen sind<sup>215</sup>, lassen sich für die von den Umfassungsmauern der Areae 21, 23 und 25 eingeschlossenen Flächen nicht belegen. Jedoch sind Fundamente frei stehender Grabbauten, die keine Umfassungsmauer eines diese Monumente umschließenden Grabbezirks aufweisen, in der südwestlichen Nekropole von Virunum belegt (vgl. Abb. 7: Grab III/20 östlich von Area 15). In diesem Zusammenhang gilt es, auch darauf hinzuweisen, dass der innerhalb der vorliegenden Grabbezirke zur Verfügung stehende Platz (Area 21: 13,7 m<sup>2</sup>, Area 23: 13 m<sup>2</sup>, Area 25: 8,8 m<sup>2</sup>) relativ gering ist, weshalb ohne-

<sup>208</sup> Reusser 1987, 241.

<sup>209</sup> Brusin 1941, Taf. 2.

<sup>210</sup> Pammer-Hudeczek – Hudeczek 2002, 451 Abb. 3; 454.

<sup>211</sup> Istenič 1999, 50–55 Abb. 43.

<sup>212</sup> von Hesberg 2005, 65–68. 75 Abb. 6.

<sup>213</sup> Harl 1989, 560.

<sup>214</sup> Cambi 1987, 273.

<sup>215</sup> Pammer-Hudeczek – Hudeczek 2002, 455 f.

hin nur kleinere Monumente, etwa kleinere Grabaltäre, infrage kommen würden<sup>216</sup>. An den Umfassungsmauern der Grabbezirke könnten einfache Grabinschriften, sog. Tituli, angebracht gewesen sein. Der auf Grst.-Nr. 1164 aufgefundene Grabtitulus des Vegetus (vgl. Kap. 3) wurde von G. Piccottini allerdings »noch in das 1. Jahrhundert n. Chr.« datiert und deshalb mit der älteren Belegungsphase des Gräberfeldes in Verbindung gebracht<sup>217</sup>. Die primär als Anbringungsort dieser Grabinschrift infrage kommenden Grabbezirke mit Umfassungsmauer wurden von den Ausgräbern dagegen als Charakteristikum des jüngeren Belegungshorizonts angesehen<sup>218</sup>. Dass die Grabinschrift des Bussumarus (vgl. Kap. 3) an einem Grabbezirk angebracht war, scheint zumindest nach dem Auffindungsort und der vom Namensmaterial abgeleiteten Datierung in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. plausibel<sup>219</sup>.

Leider erlaubt der Erhaltungszustand der Areae 21, 23 und 25 keine näheren Aussagen darüber, ob es sich bei den als Umfassungsmauern angesprochenen quadratischen Mauerstrukturen tatsächlich um Um- oder Einfriedungen, also Begrenzungsmauern, die kein Dach trugen, oder um die Mauern von frei stehenden und überdachten Grabhäuschen handelt<sup>220</sup>. M. Scholz zieht eine Deutung der gemauerten Strukturen als *viridaria* in Betracht, weist aber auch auf die hinsichtlich solcher Rekonstruktionsversuche unzureichende Quellenlage hin<sup>221</sup>. Es lässt sich wenigstens anführen, dass aus dem Bereich der Areae 21, 23 und 25 keine größeren Mengen römischer Dachziegel vorliegen. Freilich könnten Dächer auch mit organischem Material wie Holzschindeln gedeckt gewesen oder Dachziegel beispielsweise während der Spätantike zur Wiederverwendung entfernt worden sein. Ein Imbrex aus Grab III/64 diene wohl eher als Abdeckung der Bestattung (vgl. Kap. 5.1.2) und ist nicht auf ein Ziegeldach der Area 21 zu beziehen. Gegen Dächer spricht vielleicht, dass Area 21 und 25 jeweils Mauern der Area 23 nutzen. Giebeldächer auf allen drei Areae erscheinen insofern zwar nicht unmöglich, aber aufwendig und daher eher unwahrscheinlich. Freilich könnte auch an den Einsatz von Flach- oder Pultdächer gedacht werden.

Schwellen, die den Zugang in das Innere der Strukturen ermöglicht hätten (vgl. Abb. 5), sind bei den vorgelegten drei Grabbezirken nicht sicher nachzuweisen, könnten aber im Bereich eines höher gelegenen oder weniger gut erhaltenen Mauerabschnitts vermutet werden. Im Fall von Area 23 wäre ein solcher Eingang an der die Area im Norden und Osten begrenzenden Mauer anzunehmen, da an den südlichen und westlichen Mauerabschnitt die Areae 21 und 25 angebaut sind. Ein Eingang in die Area 25 darf vielleicht im Ostteil der nördlichen Umfassungsmauer, direkt neben Area 23, vermutet werden, wo ein Mauerabschnitt schlecht erhalten ist. Entsprechend könnten mögliche Eingangsbereiche in Area 21 mittig in der östlichen oder südlichen Begrenzungsmauer dieses Grabbezirks angenommen werden. Hinsichtlich der Innenbebauung der Areae fällt neben dem bereits angesprochenen Fehlen von Fundamenten für größere Grabbauten auf, dass die erhaltenen Gräber III/63, III/64, III/75 und III/77 bevorzugt an den Ecken der Areae, und zwar entweder im Nord- oder Südwesten installiert wurden. Wie der bauliche Zusammenhang zwischen Grab III/63 und der Umfassungsmauer von Area 21 (vgl. Kap. 5.1.1) sowie zwischen Grab III/77 und der Umfassungsmauer von Area 25 (vgl. Kap. 5.5.1) zeigt, ist damit zu rechnen, dass bei der Errichtung eines Grabbezirks auch häufig gleich ein Grab an einer der Ecken im Innenraum installiert wurde. Die Todesfälle der jeweiligen in diesen Gräbern bestatteten Individuen könnten der Anlass zur Errichtung des Grabbezirks gewesen sein.

<sup>216</sup> Vgl. Fuchs – Fuchs 2003, 50, 54.

<sup>217</sup> Piccottini 2008, 15.

<sup>218</sup> Fuchs – Fuchs 2003, 50.

<sup>219</sup> Piccottini 2008, 15.

<sup>220</sup> Kremer 2001, 295–300 Nr. 11–22; zu sog. offenen Umfriedungen: Scholz 2012, 443–508; Scholz 2012a, 18 Karte 18; 487–537; vgl. Schachner 2018, 30, 114.

<sup>221</sup> Scholz 2012, 444 f. 488–490; vgl. die verschiedenen Rekonstruktionsvorschläge für die Grabumfriedungen von Altinum: Tirelli 2005, 256 f. 270 f. Abb. 12–15.

Hinsichtlich der Grabbezirke und der darin installierten Gräber besteht allerdings auch die Möglichkeit, dass diese bereits längere Zeit vor der Beisetzung eines Individuums, welches später darin beigesetzt wurde, angelegt worden waren<sup>222</sup>. Die auch auf römerzeitlichen Grabinschriften aus Virunum gebräuchliche Formel *vivus fecit* verdeutlicht, dass Grabbauten und -monumente tatsächlich einen gewissen Zeitraum vor der ersten Nutzung in Auftrag gegeben und errichtet worden sein konnten (vgl. Kap. 3: Grabinschriften für Bellicus, Bussumarus sowie Vitalis, Sexta und Ampliatus). Auch im Fall der vorliegend bearbeiteten Grabbezirkgruppe könnten grundsätzlich sowohl die Umfassungsmauern der einzelnen Areae als auch die innerhalb der Grabbezirke installierten, einzelne Gräber begrenzenden Binnenmauern einige Zeit vor den schließlich darin niedergelegten Bestattungen errichtet worden sein (vgl. Kap. 5). Die einfacheren Grabgruben der Flachgräber des älteren Belegungshorizonts der südwestlichen Nekropole von Virunum dürften dagegen jedenfalls kurzfristig für eine konkrete Bestattung angelegt worden sein und sind deshalb als kontemporär mit dieser zu betrachten.

Während der unverbaute Innenbereich der Areae 23 und 25 durch ein Lehm-Kies-Stratum (SE 481. 506; vgl. Kap. 5.3; 5.5) mit vereinzelt Bruchsteinen und Flussgeschiebe gekennzeichnet ist, weist Area 21 eine aufwendigere Pflasterung aus Rollsteinen (SE 450; vgl. Kap. 5.1) auf. Der hofartige Bereich innerhalb der Area 21 östlich der Gräber III/63 und III/64 war damit grundsätzlich für eine längerfristige und intensivere Nutzung, beispielsweise im Rahmen wiederkehrender Gedächtnisfeiern an den Gräbern, präpariert.

Aus dem südlichen Noricum und der westlichen Pannonia superior liegen verschiedene Beispiele annähernd quadratischer Grabbauten vor, die mit den Areae 21, 23 und 25 der südwestlichen Nekropole von Virunum verglichen werden können – sowohl die Architekturform als auch die mit ihrer Rekonstruktion zusammenhängenden Fragen betreffend. Provinzialrömische Grabbauten in Pichling bei Köflach wurden etwa als Überreste annähernd quadratischer »Grabhäuschen« mit pyramidalem Dach betrachtet. Die Strukturen in Pichling sind allerdings mit Abmessungen von mindestens  $2 \times 2,2$  – max.  $3,3 \times 3,5$  m deutlich kleiner dimensioniert als die Areae der südwestlichen Nekropole von Virunum<sup>223</sup>. Annähernd quadratische gemauerte Grabeinfriedungen, die in ihrem Inneren an den Ecken L-förmig abgemauerte Binnenstrukturen aufweisen (vgl. Area 21: Grab III/63 und Area 25: Grab III/77; Kap. 5.1.1; 5.5.1), sind auch von anderen provinzialrömischen Gräberfeldern bekannt. Der annähernd quadratische Grabbezirk IIa mit Abmessungen von etwa  $5 \times 5$  m, der zu einer Reihe von mindestens zwei weiteren Grabbezirken (IIb–c) gehört und im Gräberfeld »Hartbergerstraße-Ziegelei Strobl« des römischen Vicus von Gleisdorf liegt, weist an der südlichen Ecke eine entsprechende Abmauerung auf, in der offenbar keine Bestattung festgestellt wurde<sup>224</sup>. Auch ein kleiner Grabbau von  $3,2 \times 3,5$  m an der Gräberstraße von St. Martin an der Raab hat im Inneren an der Südwestecke ähnliche Abmauerungen<sup>225</sup>. Diese Abmauerungen sind relativchronologisch jünger als die Umfassungsmauer und enthielten lediglich geringe Reste von Leichenbrand und Holzkohle. Grabbau X in Katsch reicht mit Abmessungen von  $3,9 \times 3,6$  m nicht ganz an die Dimensionen der Areae 21, 23 und 25 in der südwestlichen Nekropole von Virunum heran<sup>226</sup>. Die herkömmliche Seitenlänge von Grabparzellen in den Nekropolen Roms liegt nach Ausweis des Inschriftenmaterials der *urbs* zwischen 10 und 14 römischen Fuß, d. h. zwischen 3 und 4,2 m. Als »Standardgröße« wurde ein Seitenmaß von 12 Fuß, d. h. 3,6 m erschlossen<sup>227</sup>. Die Grabbauten an der Via Celimontana weisen etwas größere Abmessungen von 14, 16, 18

<sup>222</sup> Kaser 1979, 30.

<sup>223</sup> Chornitzer 1995, 198–200. 209 f. Abb. 14.

<sup>224</sup> Artner 1994, 65 (Grab 2 an der Nordecke des Grabbezirks). 88 (II) Plan 1–2.

<sup>225</sup> Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2000; Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2000a; Kohlbacher 2008, 134–136 Abb. 6–8; Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2011, 41–43 Abb. 12.

<sup>226</sup> Schmid 1929, 125; Ehrenreich 1993, 30 Taf. 1.

<sup>227</sup> Eck 1987, 64. 82 Anhang I; zu den epigrafisch überlieferten Abmessungen von Grabmonumenten und -parzellen in Rom zuletzt: Gregori 2005, 101–106. 108–110 Nr. 1–4 (*in fronte pedes XII, in agro pedes XII*).



oder 20 römischen Fuß Seitenlänge auf<sup>228</sup>. Die Areae 21, 23 und 25 von Virunum liegen mit Seitenlängen von 4–4,8 m noch knapp innerhalb oder leicht über den herkömmlichen stadtrömischen Abmessungen von 12 Fuß. Bemerkenswert ist, dass die Abmessungen der Area 21 exakt und jene der Areae 23 und 25 annähernd jenem Seitenmaß von 16 römischen Fuß entsprechen, welches die Grabinschriften in Aquileia mit auffälliger Häufigkeit attestieren<sup>229</sup>. Eine Abfrage der einschlägigen epigrafischen Datenbanken ergab allerdings keine Treffer für Grabinschriften aus dem Bereich von Virunum und vom Zollfeld, die die Maßangabe von 16 römischen Fuß *in fronte pedes* und *in agro pedes* aufweisen würden. Lediglich eine Inschrift vom Grazerkogel, die am sog. Prunnerkreuz (vgl. Abb. 2 Kap. 3) eingemauert ist, gibt für eine Grabparzelle Abmessungen an<sup>230</sup>; sie liegen jedoch mit jeweils 20 römischen Fuß, d. h. 6 m, für Frontseite und Tiefe deutlich über den Dimensionen der Areae 21, 23 und 25.

Gruppen von mehreren, wohl in zeitlicher Abfolge aneinander angebauten Grabbauten lassen sich in Gräberfeldern der römischen Provinzen mehrfach beobachten, allerdings ist häufig festzustellen, dass die interne Chronologie dieser Strukturen oft nicht mehr zu klären ist, weil es sich vielfach um schlecht dokumentierte Altgrabungen handelt; die hier behandelte Grabbezirkgruppe der Areae 21, 23 und 25 stellt insofern eine Ausnahme dar. Ein mithilfe moderner Methoden erforschtes Mausoleum, mit dem zwei Grabumfriedungen baulich verbunden sind, liegt etwa bei Falaise vor<sup>231</sup>. Die Bauten werden in das ausgehende 2. und beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. datiert und mit der ländlichen Oberschicht in Verbindung gebracht.

Wie die Gräber III/99 und III/103 = 106 im Bereich der später angelegten Area 21 zeigen (vgl. Kap. 5.2), nehmen Grabbezirke des jüngeren Gräberfeldes mitunter keine Rücksicht auf ältere Bestattungen. Die Überbauung älterer Gräber mit Grabbezirken zeichnet sich auch in anderen Zonen des vorliegenden Ausschnitts der südwestlichen Nekropole von Virunum ab. Unter dem Eindruck dieser Befundsituation ist zu fragen, wann, weshalb und welche Bereiche der Nekropole aufgelassen oder verändert wurden. An der Oberfläche sichtbare Markierungen von Flachgräbern, die aus vergänglichen Materialien gefertigt waren, könnten nach einer Generation, vielleicht auch nur nach ein oder zwei Jahrzehnten, bereits nicht mehr oder nur noch in Resten vorhanden gewesen sein<sup>232</sup>. Dass neu eingerichtete Grabbezirke mitunter auf ältere Strukturen Rücksicht nahmen, mitunter auch beeinträchtigten, zeigen archäologische Befunde an der Gräberstraße bei der Porta Nocera in Pompeii-Pompeji, die demonstrieren, dass römische Gräberfelder als komplexe Aktivitätszonen wiederkehrender Interaktionen der Lebenden mit den Verstorbenen zu verstehen sind und damit permanent räumliche Adaptionen und Modifizierungen einhergehen<sup>233</sup>. Die besprochenen Befunde im Bereich der Areae 21, 23 und 25 könnten auf die Änderung von Besitzverhältnissen zu beziehen sein.

Es ist davon auszugehen, dass vor der Bebauung der Nekropole mit Grabbezirken die Parzellierung von Flächen und der Grundstückserwerb erfolgten. Verschiedene Faktoren mögen dies ermöglicht haben: Denkbar wäre etwa der Verkauf von Grundstücken durch die Erben, wenn die Grabparzelle nicht aus der Erbmasse ausgenommen war, oder die illegale Beanspruchung von Begräbnisplätzen, deren (Flach-)Gräber nicht mehr kenntlich waren, weil es keine hinterbliebenen Angehörigen mehr gab, die sich noch um die Bestattungsplätze gekümmert hätten. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang auch, dass die Regelungen bezüglich Ankauf, Bereitstellung, z. B. *per decretum* des *ordo decurionum* und Nutzung von Grabparzellen erst mit Formulierung einer *lex municipii* für Virunum, d. h. unter Claudius, erfolgten und sich erst ab diesem Zeitpunkt die Professionalisierung eines Grundstücksmarkts für Bestattungsareale etablierte. Schließlich konnten auch Flachgräber widerrechtlich auf zum Verkauf stehenden Parzellen angelegt und von den späteren Käufern des Grundstücks beim Errichten einer Area

<sup>228</sup> von Hesberg 2005, 67. 75 Abb. 6.

<sup>229</sup> Eck 1987, 64 Anm. 15; 83 Anhang II; Reusser 1987, 243 f. Abb. 77; 247; Zaccaria 2005, 204.

<sup>230</sup> CIL III 5000; Kremer 2001, 169 Nr. I, F, 211; vgl. EDH-Nr. 058621; vgl. *ubi erat lupa* Nr. 2651.

<sup>231</sup> Hincker u. a. 2012, 116–162 Abb. 2. 17–19. 31.

<sup>232</sup> Pearce 2017, 15.

<sup>233</sup> Lepetz – van Andringa 2011, 118. 132.

ignoriert worden sein. Einzuräumen gilt es, dass aus der Römerzeit verschiedene Maßnahmen und Rechtsvorschriften<sup>234</sup> überliefert sind, die Gräber, besonders vor Frevel, schützen sollten, weshalb es naheliegt, dass vor Errichtung der Areae der jüngeren Belegungsphase dieser Teil des Gräberfeldes gemäß den rechtlichen und religiösen Normen umgewidmet worden war.

Schließlich können in Zusammenhang mit den Grabbezirken Überlegungen über den ökonomischen Status und die Sozialstruktur der in ihnen Bestattenden angestellt werden. Bezeichnend ist schließlich das Phänomen, dass ab einem gewissen Zeitpunkt Einzelpersonen und/oder Gruppen dazu übergehen, gemauerte Grabbezirke zu errichten. Diese bedeuteten hinsichtlich Architektur und zu erwerbender Fläche einen finanziellen Mehraufwand gegenüber den Grabformen des älteren Belegungshorizontes. Als Hypothese ließe sich formulieren, dass sich in der Überbauung von Flachgräbern mit Grabbezirken nicht nur die zunehmende Romanisierung und wirtschaftliche Prosperität, sondern vielleicht auch die Verdrängung einer eher sozioökonomisch schwächer einzustufenden Gesellschaftsschicht abzeichnet. Die ummauerten Grabbezirke könnten insofern auf wirtschaftliche ›Aufsteiger‹, seien es nun einheimische oder zugewanderte Personen, zu beziehen sein, die mit dieser Grabform ihre Abgrenzung von den Angehörigen der unteren Schichten demonstrierten. Diese Außendarstellung wurde sicher durch die Grabarchitektur, die für uns zumindest in der Form von Umfassungsmauern greifbar ist, aber auch durch Grabinschriften transportiert. Der Übergang von einfachen Einzelbestattungen zur Bestattung mehrerer Individuen innerhalb abgegrenzter Umfriedungen scheint dabei auch die zunehmende Bedeutung von Familienverbänden oder transfamiliären Bestattungsgemeinschaften (z. B. *collegia*)<sup>235</sup> anzudeuten. Einzelne Grabbezirke und zusammenhängende Grabbezirkgruppen können deshalb als identitätsstiftend für bestimmte Gruppen (Familienverbände [?]) innerhalb einer Gesellschaft betrachtet werden. Diesbezüglich müssen wir auch berücksichtigen, dass es sich bei den vorliegenden archäologischen Befunden und Funden lediglich um materielle Überreste handelt, die sich hinsichtlich Identität und Sozialstruktur interpretieren lassen. Für die Menschen, die während des ausgehenden 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. ihre Verstorbenen hier bestatteten, mochten die einzelnen Grabbauten nur architektonischer Ausdruck eines gewissen Zusammengehörigkeitsgefühls sein, das in der antiken Lebenswelt vielmehr durch die gemeinsame Teilnahme an Begräbniszügen und Gedenkfeierlichkeiten entstand und gestärkt wurde. Mithilfe dieser Zeremonien, die öffentlich wirksam waren, konnte das Zusammengehörigkeitsgefühl eines Personenkreises innerhalb der Gesellschaft kommuniziert werden.

Bezüglich der Fragen danach, wer innerhalb einer Area bestatten durfte, wer davon ausgeschlossen wurde, wem es erlaubt war, einen weiteren Grabbezirk an eine bestehende Area anzubauen, wer diese Nähe suchte etc., wäre insofern auf eine gewisse soziale Nähe innerhalb des bestattenden Personenkreises, sei es durch direkte Verwandtschaft, Patronage, Mitgliedschaft in demselben *collegium* etc., zu verweisen<sup>236</sup>. Nach italischen Vorbildern wäre auch für Virunum davon auszugehen, dass ein *pater familias/patronus* seiner *familia* ein Grabmal, einen Grabbezirk, zur Bestattung verstorbener assoziierter Personen, d. h. Verwandter, aber auch *liberti* und *servi* zur Verfügung stellen konnte, wobei die Bestatteten nicht namentlich auf einer allfällig vorhanden gewesenen Grabinschrift genannt gewesen sein mussten<sup>237</sup>. Die erwähnte Grabinschrift des Bussumarus (vgl. Kap. 3) legt beispielsweise nahe, dass in diesem Grab (oder Grabbau, an dem die Inschrift angebracht war) nur eine Person, nämlich Bussumarus, bestattet war. Dagegen bezieht die Grabinschrift des Vegetus auch die Gattin Saturnina mit ein. Leider können die genannten Grabinschriften nicht konkret auf eine der freigelegten Areae bezogen werden. Für die vorliegenden Areae 21, 23 und 25 scheint es wegen der baulichen Beziehung naheliegend, dass auch die Inhaber der Gräber III/63, III/64 sowie III/75 und III/77

<sup>234</sup> Kaser 1979, 22–30. 33 f.; Lazzarini 2005.

<sup>235</sup> Scholz 2012, 507.

<sup>236</sup> Patterson 1992, 17–24.

<sup>237</sup> Kaser 1979, 20; Cambi 1987, 257. 259; Eck 1987, 62; Nielsen 1996, 45–52. 56 f.; Hope 1997, 77; Schrupf 2006, 120. 145 f. 166–168.

in einer gewissen sozialen Beziehung zueinander standen. Beispielsweise wurde für Gräber, die im unmittelbaren Umfeld der Grabara des Lucius Cantius Fructus in Aquileia freigelegt worden waren, eine Beziehung zum Inhaber des Grabaltars angenommen<sup>238</sup>. Wie derartige Beziehungen im Bereich der südwestlichen Nekropole Virunums ausgesehen haben mochten, illustriert wiederum die Grabinschrift für Bussumarus. In Bussumarus können wir nach seinem Namen sowie dem Namen seines Vaters Atevalus eine Person autochthoner Herkunft und von peregrinem personenrechtlichen Status erkennen. Für ihn hat der durch die *tria nomina* als *civis* ausgewiesene Publius (?) Aelius Secundus das Grab zu Lebzeiten errichtet. Allerdings gilt es einzuräumen, dass neben der Bereitstellung oder Schenkung von Begräbnisplätzen an Freunde oder Angehörige einer *familia* auch der Verkauf von Grabparzellen oder Anteilen an diesen epigrafisch belegt ist<sup>239</sup>.

Die in Abhängigkeit von oberitalischer Grabarchitektur zu sehenden Grabumfriedungen könnten den verstärkten Zuzug eines solchen Bevölkerungssubstrats, beispielsweise anlässlich der Provinzwerdung Noricums und Verleihung des Stadtrechts an Virunum, anzeigen oder aber die Aufnahme dieser Architekturformen durch die einheimische Mittel- und Oberschicht indizieren. Die nachweisbaren frühen Handelskontakte einerseits und die geografische Nähe der Region zu Rom und Italien andererseits sprechen für einen starken Transfer nicht nur von Gütern, sondern auch von Personen und Ideen. Bei den Bestattungen, die mit den Grabumfriedungen zu assoziieren sind, könnte es sich um Angehörige der einheimischen Mittel- und Oberschicht handeln. Diese soziale Schicht könnte dabei die Grabformen einer munizipalen Elite (Großhändler, *ordo decurionum* etc.) imitiert haben (›Selbstromanisierung‹). Diese Elite mochte sich wiederum aus Personen vorwiegend italischer Herkunft zusammensetzen, die in das neu geschaffene politische und administrative Zentrum Noricums zugewandert waren<sup>240</sup>. Die Nähe Virunums zur oberitalischen *regio X Venetia et Histria* und die im Vergleich mit Militärstandorten in den Nordwestprovinzen deutlich geringere Truppenpräsenz weisen darauf hin, dass wir im Fall von Virunum mit anderen soziökonomischen Dynamiken und Einflüssen auf die Grabarchitektur und Bestattungsriten zu rechnen haben als an den vom Militär geprägten *limites et ripae*.

Schließlich gilt es auf das Phänomen der Körpergräber einzugehen, das im vorliegenden Beitrag am Beispiel des Grabes III/99 (vgl. Kap. 5.2.1) thematisiert werden kann. Der Nachweis von Inhumationen adulter Individuen, die eindeutig in die frühe römische Kaiserzeit datieren, ist für das südliche Noricum bislang singulär. In der südwestlichen Nekropole von Virunum sind Körperbestattungen vor allem für den älteren Horizont, d. h. für das 1. Jahrhundert n. Chr., belegt (vgl. Kap. 2; 5.2.1). Insgesamt liegen etwa 30 Körpergräber adulter Individuen vor<sup>241</sup>, die in gestreckter Rückenlage beigesetzt worden waren. Das vorliegende Grab III/99 bildet unter den Grabbefunden der südwestlichen Nekropole von Virunum also keinen als Sonderbestattung zu bewertenden Einzelfall. Wir müssen vielmehr davon ausgehen, dass während des 1. Jahrhunderts n. Chr. in diesem Abschnitt der südwestlichen Nekropole von Virunum parallel zu Brandbestattungen auch Körperbestattungen niedergelegt wurden. Die archäologischen Grabbefunde aus Virunum demonstrieren damit, dass im Süden Noricums während der frühen römischen Kaiserzeit grundsätzlich auch mit Körperbestattungen adulter Individuen zu rechnen ist. Zur Diskussion steht, ob diese frühkaiserzeitlichen Inhumationen als Fortleben autochthoner älterer Bestattungstraditionen zu beurteilen sind, oder ob wir in diesen Grabbefunden eine zugewanderte, ›fremde‹ Bevölkerungskomponente erfassen können<sup>242</sup>. Ferner gilt es auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass es sich um sog. Armengräber besitzloser Bevölkerungsteile handeln könnte, für die eine Brandbestattung aus Kostengründen nicht infrage kam – das Phänomen der frühen Körpergräber in Virunum also auf sozioökonomische

<sup>238</sup> Guida 1963; Hope 1997, 85.

<sup>239</sup> Hope 1997, 86.

<sup>240</sup> Harding – Jacobsen 1988; Gregoratti 2015.

<sup>241</sup> Zählung inklusive Körpergräber von Neugeborenen und Kleinkindern.

<sup>242</sup> Vgl. für den nordgallischen Raum: Nierhaus 1969, 248 f.

Hintergründe zurückzuführen ist. Schließlich müssen wir diesbezüglich auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass die Körperbestattungen einem Personenkreis angehören, der von einer Einäscherung auf einer zentralen *ustrina* eines Gräberfeldes ausgenommen war; denkbar wäre dies etwa für Personen, die zwar im unmittelbaren Umland Virunums ansässig waren, aber mit der Stadtrechtsverleihung nicht ›Stadtbürger‹ Virunums geworden und deshalb von gewissen Gemeindeleistungen ausgeschlossen waren. Die Körperbestattungen könnten also auch mit einem personenrechtlichen Status zu verknüpfen sein, welcher freilich wiederum mit einkommensschwächeren Gesellschaftsschichten zu verbinden wäre. Soweit jedenfalls die herkömmlichen Erklärungsmodelle, die die archäologische Forschung in Zusammenhang mit vergleichbaren Grabbefunden anzubieten hat, und die wir unter den Schlagwörtern Konservatismus (Fortleben autochthoner Traditionen), Migration (Veränderung der Bevölkerungsstruktur durch Zuwanderung) und Status (sozioökonomische und personenrechtliche Stellung einzelner Individuen in der Gesellschaft) zusammenfassen können.

Für die Noricum westlich benachbarte Provinz Raetia ist in diesem Zusammenhang auf die Deutung der sog. Heimstettener Gruppe als Zuwanderer oder Nachkommen der späteisenzeitlichen Bevölkerung des nördlichen Alpenvorlands zu verweisen<sup>243</sup>. Vereinzelt sind Befunde frühkaiserzeitlicher Körpergräber auch in den Gräberfeldern von anderen Städten und Provinzhauptstädten der nördlichen Grenzprovinzen des Imperium Romanum nachzuweisen, etwa in Aquincum-Budapest<sup>244</sup>, Aventicum-Avenches<sup>245</sup>, der Colonia Claudia Ara Agrippinensium-Köln<sup>246</sup>, der Colonia Ulpia Traiana-Xanten<sup>247</sup>, in Mogontiacum-Mainz<sup>248</sup>, Poetovio-Ptuj<sup>249</sup> und Verulamium-St. Albans<sup>250</sup>, wo diese Befunde als Indizien autochthoner oder fremder Bestattungssitten interpretiert werden<sup>251</sup>. Auch aus Italien liegen der Forschung zunehmend Hinweise auf ein Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern während der frühen Kaiserzeit vor, sowohl in Rom selbst<sup>252</sup> als auch in den Regionen im Norden der Halbinsel, beispielsweise in Aquileia<sup>253</sup>, Emona-Ljubljana<sup>254</sup>, Sarsina<sup>255</sup>, Urbino (Pesaro)<sup>256</sup> und Verona<sup>257</sup>.

Bezüglich der thematisierten Körperbestattungen und der deutlichen Abnahme von Körperbestattungen im jüngeren Belegungshorizont des Gräberfeldes ist ferner in Zusammenhang mit der bereits erörterten Errichtung von Grabbezirken während der jüngeren Belegungsphase des Gräberfeldes zu fragen, ob die Veränderungen in Bestattungsriten einerseits und Grabform andererseits gesellschaftliche Transformationsprozesse reflektieren<sup>258</sup>. Zur Diskussion steht, ob die in den archäologischen Befunden greifbaren Veränderungen eine zunehmende Akkulturation<sup>259</sup> der Bestatteten und Bestattenden anzeigen, und ob diese Veränderungen auch mit einer Verbesserung ihres jeweiligen sozialen und ökonomischen Status einhergehen. Wir wollen dabei auch davon ausgehen, dass Grabbefunde nicht nur Rückschlüsse auf die bestatteten Individuen selbst erlauben, sondern, weiter gefasst, auch deren jeweiligen gesellschaftlichen Kontext (z. B. der Angehörigen) abbilden.

<sup>243</sup> Keller 1984; Fasold 2000.

<sup>244</sup> Topál 2007, 146 f. Abb. 6.

<sup>245</sup> Castella – Blanc 2007, 330–336 Abb. 5–9.

<sup>246</sup> Fremersdorf 1927, 262–267 Abb. 9; Riedel 1998, 312–316 Abb. 8–14; Riedel 2000, 193–195 Abb. 19.5–6; Höpken 2007, 298 f. Abb. 245; Höpken – Liesen 2013, 181. 183 Abb. 6.

<sup>247</sup> Bridger 2007, 354 f. Abb. 2.

<sup>248</sup> Böhme-Schönberger 1989/1990, 244. 250 f. Abb. 9 Fundliste 4.

<sup>249</sup> Istenič 2002, 166–168.

<sup>250</sup> Niblett 2000, 101 f.

<sup>251</sup> Weiterführend: Morris 1992, 42–51; N. N. 1992; Faber u. a. 2007.

<sup>252</sup> Cupitò 2001, 50 f. Abb. 6; Schrumpf 2006, 70–77.

<sup>253</sup> Giovannini u. a. 1998, 267.

<sup>254</sup> Županek 2002, 159 Abb. 2.

<sup>255</sup> Montevecchi 2013, 210 f. 213.

<sup>256</sup> Mercado 1982, 160 f. 200 f. 222–225.

<sup>257</sup> Cavalieri Manasse – Bolla 1998, 122–127.

<sup>258</sup> Vgl. Jones 1993, 247–254; Scholz 2012, 521.

<sup>259</sup> Deppmeyer 2005.

## 6.2 Grabbeigaben

Im Folgenden sollen die bearbeiteten Grabbeigaben aus der südwestlichen Nekropole von Virunum einer weiterführenden kulturhistorischen Interpretation zugeführt werden.

Hinsichtlich einer Betrachtung der Zusammensetzung der vorliegenden Grabinventare aus der südwestlichen Nekropole von Virunum gilt es freilich einzuräumen, dass nicht im Detail rekonstruiert werden kann, inwiefern die Beigabenensembles eine bewusste Auswahl reflektieren, die durch den Verstorbenen noch zu Lebzeiten oder nach dessen Tod durch die Hinterbliebenen getroffen worden sein könnte. Insgesamt erwecken die Beigabenensembles jedenfalls den Eindruck, dass Wert darauf gelegt wurde, ein verstorbene Individuum mit intakten Glas- und Keramikgefäßen, vor allem Trink- und Tafelgeschirr, insbesondere Becher, Kannen oder Krüge, Schalen und Teller, auszustatten. Aus Oberitalien importierte Gefäße aus ›Feinkeramik‹ (Kat. 5. 6. 40. 62) und Terra Sigillata (Kat. 39. 58. 61) zeigen die Selbstverständlichkeit, mit der italisch-mediterran beeinflusste Tischsitten gepflegt wurden, sei es adaptiert durch autochthone oder kultiviert durch italische Bevölkerungsteile. Autochthone Gefäßkeramikformen, d. h. Schüsseln und Töpfe (Kat. 14–16. 18. 20. 43–44. 54–55), besonders des Koch- und/oder Vorratsgeschirrs, scheinen unter den Grabbeigaben im Verhältnis zur importierten Gefäßkeramik sowie Produkten wahrscheinlich einheimischer Glaswerkstätten und Töpfereien, die italisch-mediterrane Formen rezipieren, etwas schwächer vertreten zu sein. Zu diesen Beigabenkombinationen gilt es generell zu bemerken, dass hinsichtlich der (Keramik-) Gefäße, die in Gräbern der Nordwestprovinzen vergesellschaftet sind, insgesamt die Tendenz beobachtet wurde, dass es sich primär um Gefäßinventare handelt, die dem Konsum fester und flüssiger Nahrungsmittel dienen<sup>260</sup>. Gefäße, die mit der Zubereitung von Nahrungsmitteln in Zusammenhang zu bringen sind, sind weniger stark repräsentiert.

Auffallend ist diesbezüglich in den Provinzen Noricum und Pannonien die verbreitete Grabbeigabe von Dreifußschüsseln, die als Kochgeschirr klassifiziert werden. Auch aus den Gräbern III/63, III/64 und III/77 der südwestlichen Nekropole Virunums liegt jeweils eine Dreifuß- oder Knickwandschüssel (Kat. 20. 43–44. 54) vor, die primär auf autochthone Kochgewohnheiten bezogen werden kann. Die Mehrzahl der Gräber, aus denen sich Grabbeigaben erhalten haben, weist damit auch eine gewisse ›einheimische Komponente‹ auf. Münzbeigaben sind dagegen nur in Grab III/63 vertreten (Kat. 21. 22); diese dürfen vielleicht eher auf italisch-mediterran geprägte Grabsitten bezogen werden<sup>261</sup>. Auffallend ist, dass in keinem der hier vorgelegten Grabinventare aus der südwestlichen Nekropole von Virunum eine Keramiklampe oder zumindest Fragmente einer solchen nachweisbar sind. Der in den Donau- und Nordwestprovinzen generell häufige Nachweis von Keramiklampen in Grabkontexten wird auf Romanisierung und die Orientierung an mediterran-römischen Beigabensitten bezogen<sup>262</sup>, wäre also hinsichtlich der vorliegenden Grabinventare einigermaßen als komplementär zu den Beigaben von Münzen, einer Pyxis und Importkeramik zu erwarten.

Bezüglich der Klassifizierung von Bestattungen und deren Beigaben als von vorwiegend autochthoner oder römisch-italisch-mediterraner Prägung gilt es darauf hinzuweisen, dass unsere Kenntnisse sowohl der einen als auch der anderen Bestattungsbräuche unvollständig sind. Bei diesem Wissensstand und der Ausschnitthaftigkeit der Quellen erscheint es unmöglich, eine Bestattung konkret und mit Sicherheit als autochthon oder römisch-italisch-mediterran zu klassifizieren, falls es bei der Variabilität von Grabbefunden überhaupt möglich ist, plausibel so etwas wie ›typisch römische‹ oder ›typisch autochthone‹ Grablegungen zu definieren<sup>263</sup> – lediglich die Feststellung einer Tendenz scheint möglich. In den vorliegenden Grabbeigaben zeichnet

<sup>260</sup> Biddulph 2002, 102 f.

<sup>261</sup> Gorecki 2002; Brown 2008; Schachinger 2012; Alföldy-Găzdac – Găzdac 2013; Găzdac 2014. Kritisch: Köstner 2011.

<sup>262</sup> Menzel 1953; Eckardt 2002, 98–115; Crnobraja 2006, 138–142. Kritisch: Köstner 2011.

<sup>263</sup> Vgl. Jones 1993, 248 f.

sich durchaus eine Mischung von Artefakten autochthoner Provenienz und Importwaren oder italisch-mediterran geprägten Gefäßformen ab. Diese vermischten Beigabensembles dürfen vielleicht auf ein Milieu bezogen werden, in dem neben einer italisch-mediterran anmutenden Tischkultur auch einheimische Kochsitten gepflegt wurden. In gewisser Weise reflektiert auch das Namensmaterial der beiden auf Parzelle 1164 aufgefundenen Grabinschriften (vgl. Kap. 3) diese kulturelle Durchmischung. Die inschriftlich genannten Personen dürfen vielleicht eher dem einen oder dem anderen kulturellen Hintergrund zugerechnet werden. Während Vegetus und Saturnina als eher lateinisch-römische Namen vielleicht auf Personen entsprechender Herkunft bezogen werden dürfen, weist der keltische Name Bussumarus eher auf ein Individuum mit autochthonen Wurzeln hin. Schließlich tritt als Stifter eines Grabplatzes ein Publius (?) Aelius Secundus auf, der durch die *tria nomina* als *civis* ausgewiesen ist und – zumindest in seinem Namensformular – keine einheimische Komponente zeigt. Freilich bleibt die Interpretation von Namensmaterial hinsichtlich der möglichen Herkunft der Namensträger nicht ohne Zweifel.

Hinsichtlich der Zusammensetzung der Grabinventare und Fragen der Herkunft oder des kulturellen Hintergrunds der Grabinhaber können Schmuck und Trachtbestandteile Indizien liefern. Soweit dies an den auf durable Materialien beschränkten Fundstücken ablesbar ist, sind Schmuck und Trachtelemente lediglich als jeweils einzelnes Artefakt in drei der untersuchten Gräber vertreten. Diese funktionale Fundgruppe liegt damit quantitativ abseits der Ausstattung der Gräber mit Glas- und Keramikgefäßen. Das Gesamtbild einer »lebenden Kultur«<sup>264</sup> mag diesbezüglich freilich durch die schlechten Erhaltungsbedingungen, insbesondere von Textilien, verzerrt sein. Zwei kräftig profilierte Fibeln (Kat. 23. 56) stammen aus den Gräbern III/63 und III/77, ein Fingerring (Kat. 65) liegt aus Grab III/111 vor. Nach der Verbreitung der Fibeltypen wurden diese bevorzugt im Ost- und Südostalpenraum getragen, könnten also mit einem Milieu einheimisch-keltischer Prägung im Alpen-Adria-Raum in Verbindung zu bringen sein. Es gilt in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Fibeln genauso wie bei dem Fingerring nicht zwingend um den persönlichen Besitz des/der Bestatteten handeln muss. Die angeführten Artefakte konnten sowohl von verstorbenen männlichen als auch weiblichen Individuen am Körper getragen oder von Hinterbliebenen (ebenso beiderlei Geschlechts) in das Grab oder auf den Scheiterhaufen gelegt worden sein. Die Funde sind zunächst also weder als herkunfts- noch als geschlechtsspezifisch für ein verstorbenes Individuum zu betrachten: Eiserne Fingerringe mit Gemme sind beispielsweise sowohl in Gräbern von Frauen, etwa in Cambodunum-Kempton<sup>265</sup>, Gelduba-Krefeld/Gellep<sup>266</sup> und Laurinova<sup>267</sup>, als auch von Männern, etwa in der Colonia Ulpia Traiana-Xanten<sup>268</sup>, belegt und wurden von beiden Geschlechtern getragen<sup>269</sup>.

Hinsichtlich des aus Grab III/111 der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden Fingerringes (Kat. 65) gilt es allerdings auf dessen Innendurchmesser von ca. 1,7–1,8 cm aufmerksam zu machen: Eine Untersuchungsreihe römischer Fingerringe hat gezeigt, dass diese Abmessungen vor allem an Fingerringen festzustellen sind, die aus Bestattungen weiblicher Individuen stammen<sup>270</sup>. Die anthropologische Auswertung des Leichenbrandes aus Grab III/111 weist auch auf die Bestattung einer Frau hin (vgl. Kap. 5.4.1; 10.8). Schließlich ist der betreffende Fingerring als Primärbeigabe zu klassifizieren. Unter dem Eindruck dieser drei Indizien erscheint es wohl naheliegend, Grab III/111 der südwestlichen Nekropole von Virunum tatsächlich mit der Bestattung eines weiblichen Individuums in Verbindung zu bringen und den Fingerring Kat. 65 als persönliches Schmuckstück der Verstorbenen zu betrachten. Nach

<sup>264</sup> Hinker 2013, 24.

<sup>265</sup> Mackensen 1978, 264 Taf. 93, Nr. 9 (Grab 227, mittel-spät-tiberisch, ♀).

<sup>266</sup> Siepen 2001, 253. 255 Abb. 1, Nr. 5 (Grab 5301, 4. Viertel 1.–1. Viertel 2. Jh. n. Chr., ♀ [?]).

<sup>267</sup> Tratnik 2014, 283 Tab. 3; 290 Tab. 5; 297. 309 Taf. 9, Nr. 63 (Grab 3B, *t. p. q.*: Domitian, mehrere Individuen u. a. ♀).

<sup>268</sup> Heimberg 1981, 562–565 Abb. 30 (Grab N, claudisch-neronisch, ♂).

<sup>269</sup> Sherratt – Moore 2016, 370.

<sup>270</sup> Swift 2017, 165 f. Abb. 4.1.

M. Siepen sind Fingerringe in Raetien und den beiden germanischen Provinzen während der frühen Kaiserzeit nur selten als Grabbeigaben belegt<sup>271</sup>. Sie deutet die Fingerringe in Gräbern nicht als Trachtzubehör, sondern als Statussymbole<sup>272</sup> und weist insbesondere auf Funde in vorwiegend autochthon-keltisch geprägten Grabkontexten hin<sup>273</sup>.

Neben Schmuck und Trachtbestandteilen sind auch andere Artefakte unter den vorliegend ausgewerteten Grabbeigaben selten. Die Transportamphore Kat. 7 und das wahrscheinlich von einer Pyxis stammende Beinfragment Kat. 38 stellen insofern lediglich singulär vertretene Besonderheiten dar.

Auf die Beigabe von Nahrungsmitteln weisen neben der erwähnten Transportamphore für Olivenöl auch Kannen oder Krüge und Töpfe aus Glas- und Keramik indirekt hin. Konkretere Indizien für Lebensmittel liegen nur aus den Gräbern III/64 und III/111 vor. Für diese Kontexte sind durch Funde von Tierknochen jeweils Fleischteile, jedes Mal vom Schwein, belegt (vgl. Kap. 5.1.2; 5.4.1). Dies korrespondiert vorläufig mit der für die Nordwestprovinzen des Imperium Romanum festzustellenden Tendenz, dass hinsichtlich sog. Fleischbeigaben vor allem Schweinefleisch in Zusammenhang mit Grabkontexten nachweisbar ist. Gegen Ende des Bestattungsvorgangs dürfte es in Italien und Rom durchaus üblich gewesen sein, ein Schwein zu opfern; das Fleisch des Opfertiers könnte beim anschließenden *silicernium* verzehrt worden sein<sup>274</sup>. Ob es sich bei den aus den Gräbern III/64 und III/111 der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden sog. Fleischbeigaben um Bestandteile einer Ausstattung eines verstorbenen Individuums oder um Überreste einer Mahlzeit der Hinterbliebenen am Grab handelt, bleibt offen. Möglich wäre auch eine Kombination aus beidem, d. h. Verzehr eines Teils durch die Hinterbliebenen und Niederlegung eines dafür aufgesparten Teils als Beigabe im noch geöffneten Grab.

Wegen der größeren Menge an Grabbeigaben fällt gegenüber den anderen untersuchten Gräbern Grab III/63 besonders auf. Die Zusammensetzung dieses Grabinventars scheint durch ein Multiplizieren bestimmter Beigaben zumeist um den Faktor 2 gekennzeichnet zu sein: zwei kleine Glasflaschen oder Balsamaria/Unguentaria (Kat. 1. 2), zwei kleine Glastöpfe (Kat. 3. 4), zwei Schalen aus ›Feinkeramik‹ (Kat. 5. 6), zwei besser erhaltene Kannen oder Krüge sowie Fragmente weiterer solcher Gefäße (Kat. 8–12), zwei nahezu komplett erhaltene sowie Fragmente weiterer Töpfe (Kat. 14–19) und schließlich zwei Münzen (Kat. 21. 22). Die Vervielfachung von Grabbeigaben, insbesondere Tafelgeschirr, mitunter auch von kompletten Geschirrsätzen<sup>275</sup>, ist ein Phänomen, das in Zusammenhang mit römerzeitlichen Gräbern in den Provinzen öfter festzustellen ist und meistens eine Deutung als ›letzter demonstrativer Konsum‹ und Ausdruck von Reichtum und Wohlstand der/des Verstorbenen erfährt. Im vorliegenden Befund von Grab III/63 der südwestlichen Nekropole von Virunum fällt besonders die Duplizierung der Beigaben auf, die grundsätzlich weniger mit einer sozioökonomisch bessergestellten Person zu verbinden wäre, sondern eher als Hinweis auf eine Doppelbestattung aufgefasst werden kann. Bevor weitere Schlüsse gezogen werden, ist allerdings auf die anthropologische Auswertung des Leichenbrandes aus Grab III/63 hinzuweisen, die keine Hinweise auf ein weiteres Individuum ergab (vgl. Kap. 10.2). Unter diesem Eindruck und der Tatsache, dass das Grab III/63 innerhalb der Area 21 insofern eine Schlüsselstellung einnimmt, als die das Grab begrenzende Binnenmauer in die Umfassungsmauer des Grabbezirks einbindet (vgl. Kap. 5.1.1), möchte ich für Grab III/63 eine Deutung als Bestattung der wirtschaftlich bessergestellten Gründerin (?) dieser Area vorschlagen. Dass mit der Transportamphore Kat. 7

<sup>271</sup> Siepen 2001, 254. 256. Auf den Gegensatz zwischen der bildlichen Darstellung auf den Grabdenkmälern und tatsächlichen Grabbeigaben hinweisend: Ergün 1999, 722.

<sup>272</sup> Vgl. Ergün 1999.

<sup>273</sup> Siepen 2001, 254–258.

<sup>274</sup> Zum Schweineopfer und *silicernium* (≈ Leichenmahl): Maurin 1984, 205; Scheid 1984, 129 f; Schrupf 2006, 88 f.

<sup>275</sup> Nuber – Radnóti 1969, 38. 42; Nuber 2000, 167 f.

und dem vermutlich von einer Pyxis stammenden Beinfragment Kat. 38 aus Grab III/63 Artefakte vorliegen, die in keinem der übrigen sechs untersuchten Gräber vorkommen, mag die Annahme einer reicheren Bestattung unterstreichen. Freilich ist einzuräumen, dass insgesamt lediglich sieben untersuchte Bestattungen diesbezüglich eine dünne Materialbasis darstellen.

Der weitere Vergleich der Grabinventare miteinander zeigt, dass die Gräber des älteren Belegungshorizonts hinsichtlich ihrer Grabbeigaben grundsätzlich nicht schlechter ausgestattet wirken als die in Kontext mit den Areae angelegten Gräber des jüngeren Belegungshorizonts. Jedenfalls erscheinen die Gräber III/103 = 106 und III/111 der älteren Belegungsphase zumindest gleichwertig, wenn nicht sogar besser ausgestattet als etwa Grab III/64 in Area 21. Diesbezüglich gilt es freilich einzuräumen, dass solche Vergleiche nur oberflächlich sein können, da sie nur auf den erhaltenen Ausschnitten materieller Kultur beruhen, die für die Auswertung zur Verfügung stehen. Die Verbindung von Gräbern des jüngeren Belegungshorizonts mit der aufwendigeren Grabform der Area wird damit zu einer Grundlage für die Deutung dieser Bestattungen als Angehörige sozioökonomisch besser gestellter Gesellschaftsschichten (vgl. Kap. 6.1).

Wie bereits mehrfach angesprochen, können die vorliegenden Ausführungen in erster Linie nur auf den erhaltenen Grabbeigaben beruhen. Der Erhaltungszustand von Grabbeigaben wird durch vielfältige taphonomische Faktoren beeinflusst. Hinsichtlich möglicher »kultureller Transformationsprozesse«<sup>276</sup> ist diesbezüglich auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass Artefakte im Zuge des Bestattungsritus eine Aufhebung ihrer Funktion durch absichtliche Zerstörung erfahren konnten<sup>277</sup>. Der intentionelle Zerstörungsakt mag ein Ausdruck der Hinterbliebenen für den am Grab deutlich werdenden Gegensatz von Leben und Tod sein<sup>278</sup>. Die bewusst herbeigeführte Zerstörung als beschleunigte Vergänglichkeit eines Alltagsgegenstands kann hier stellvertretend für die Vergänglichkeit eines Individuums stehen. Durch Zerstörung wird der betreffende Gegenstand der Verwendung durch die Lebenden entzogen, genauso wie das verstorbene Individuum durch den Tod aus dem Kreis der Lebenden entfernt wurde. Für die hier bearbeiteten Grabbeigaben aus der südwestlichen Nekropole von Virunum scheinen solche Überlegungen zu weit zu führen. Bezüglich der mehr oder weniger stark fragmentierten Glas- und Keramikgefäße gilt es auf die mannigfaltigen anderen infrage kommenden natürlichen und kulturellen Transformationsprozesse hinzuweisen. Nicht bestreiten lässt sich die Tatsache, dass zumindest einige Grabbeigaben deutliche Spuren (sekundärer) Hitzeeinwirkung aufweisen, also bewusst dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt gewesen sein dürften. Es fällt allerdings auf, dass unter den ausgewerteten Grabbeigaben des untersuchten Ausschnitts der südwestlichen Nekropole von Virunum diese am *rogus* mitverbrannten Primärbeigaben wesentlich seltener nachzuweisen sind als unverbrannt niedergelegte Sekundärbeigaben. Aufgrund eindeutiger Brandspuren einigermaßen sicher als Primärbeigaben zu klassifizieren sind lediglich das Beinfragment (Kat. 38) aus Grab III/63, der Tierknochen einer Fleischbeigabe aus Grab III/64, das Balsamarium/Unguentarium oder Saugfläschchen (Kat. 51) aus Grab III/77 und der Fingerring (Kat. 65) aus Grab III/111. Darauf, dass Artefakte aus Metall hinsichtlich einer Bestimmung als Primär- oder Sekundärbeigabe häufig nicht näher einzuordnen sind, wurde bereits mehrfach hingewiesen (vgl. Kap. 5.4.1; 5.5.1). Diese Befundlage zeigt vielleicht an, dass es in Virunum während der zweiten Hälfte des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nicht üblich war, größere Mengen von Glas- und Keramikgeschirr neben dem verstorbenen Individuum am Scheiterhaufen zu platzieren und zu verbrennen. Es kann sich dabei freilich nur um eine vorläufige Annahme handeln, die durch die Auswertung weiterer Gräber aus der südwestlichen Nekropole noch zu bestätigen wäre.

<sup>276</sup> Vgl. Hinker 2013, 20.

<sup>277</sup> Biddulph 2002, 104 f.

<sup>278</sup> Zum Spiel der Gegensätze im Ritual: Scheid 1984, 137.



Hinsichtlich der gepflogenen Grabriten sind neben den bereits thematisierten direkten und indirekten Zeugnissen von Nahrungsmittelbeigaben und/oder -konsum bestimmte Artefakte, zum einen Glasgefäße, zum anderen ein einzelner Eisennagel, aufschlussreich.

Wie dargestellt, könnte es sich bei Glasgefäßen und einer Pyxis (?) aus Bein aus Grab III/63 (Kat. 1. 2. 4. 38) sowie Glasgefäßen aus Grab III/77 (Kat. 50. 51) um Gefäße handeln, die von der archäologischen Forschung gemeinhin als Behälter für kosmetische Substanzen betrachtet werden (vgl. Kap. 5.1.1; 5.5.1). Der Funktion und Interpretation vergleichbarer Gefäße in Zusammenhang mit Grabbefunden wurden bereits mehrere Detailstudien gewidmet<sup>279</sup>. Als Primärbeigaben bei Brandbestattungen (vgl. Kat. 51) könnten sie dazu gedient haben, den unangenehmen Geruch einer Leichenverbrennung zu überdecken<sup>280</sup>. Als Sekundärbeigaben werden die Gefäße als Bestandteile einer Ausstattung für das Jenseits gedeutet (vgl. Kat. 1. 2. 4). Die bereits angesprochene Interpretation als Kosmetikartikel lässt sich in Verbindung mit den Schriftquellen (Dig. 34, 2, 25, 10) auf den *mundus muliebris* beziehen, weshalb entsprechende Grabinventare vorzugsweise mit Bestattungen von Frauen und Mädchen verknüpft werden. Von den Gräbern III/63 und III/77 der südwestlichen Nekropole von Virunum, aus denen in diesem Zusammenhang interpretierbare Artefakte vorliegen, erlaubt nur die anthropologische Auswertung des Leichenbrandes aus Grab III/63 die konkretere Kontextualisierung mit einem weiblichen Individuum (vgl. Kap. 5.1.1; 10.2). Schließlich könnten die Gefäße auch mit verschiedenen Handlungen vor oder nach einer Bestattung in Verbindung gebracht werden; infrage kommen etwa die Salbung des Leichnams<sup>281</sup> oder die Verwendung bei später am Grab stattfindenden Aktivitäten, wie etwa der *cena novemdialis*, den *feralia* oder *parentalia* etc.<sup>282</sup>. Grabbefunde in Pompeii-Pompeji illustrieren den Konnex von Balsamarien und Libationsvorrichtungen im Rahmen der *libatio* am Grab<sup>283</sup>. Falls es sich bei den aus Grab III/77 der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden Glasgefäßfragmenten tatsächlich um Balsamaria/Unguentaria handelt, wäre einerseits für das verschmolzene Stück Kat. 51 eine Deutung in Zusammenhang mit der Kremation, andererseits für die unverbrannte Grabbeigabe Kat. 50 eine Interpretation als Bestandteil der Ausstattung des verstorbenen Individuums in Erwägung zu ziehen.

Bemerkenswert ist schließlich die Beigabe eines einzelnen, vierkantig geschmiedeten Eisennagels (Kat. 60) von 14,5 cm Länge in Grab III/103 = 106. Dieser Nagel erfüllt alle Kriterien, die nach S. Martin-Kilcher eine Interpretation als »clou magique (magischer Nagel)« erfordert: die außergewöhnliche Fundlage, die außergewöhnliche Größe sowie die Tatsache, dass es sich um einen einzeln deponierten Nagel handelt<sup>284</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch auf Akte des Durchbohrens oder Festheftens eines Gegenstandes mit einem oder mehreren Nägeln und ähnliche in Zusammenhang mit *defixiones* (Fluchtäfelchen) oder Flüchen<sup>285</sup> stehende Praktiken zu verweisen<sup>286</sup>. Schließlich sind solche magischen Handlungen sprichwörtlich geworden: *clavo clavum eicere* – »ein Übel mit einem anderen vertreiben«. Mögen die Deutungen in der Fachliteratur bezüglich der im Rahmen von Brandbestattungen häufig aufgefundenen, oft auch mitverbrannten Haken, Klammern und Nägel etc. als Überreste vom *rogus* und mitverbranntem Mobiliar o. Ä. durchaus überzeugen, die einzeln in Grabkontexten deponierten und zudem besonders großen Nägel damit erklären zu wollen, mutet eher unwahrscheinlich

<sup>279</sup> Taborelli 1982; Montevicchi 2010; Köstner 2011; Fontaine 2013.

<sup>280</sup> Scheid 1984, 137; Lepetz – van Andringa 2011, 126.

<sup>281</sup> Maurin 1984, 197; Schrumpp 2006, 24–26. 231 f. 269.

<sup>282</sup> Scheid 1984, 132–136; Lindsay 1998, 74 f.; Schrumpp 2006, 95–107; Rusu-Bolindeț 2014, 241 f.

<sup>283</sup> Lepetz – van Andringa 2011, 122. 126 f. 129 f.

<sup>284</sup> Martin-Kilcher 1976, 90; weiterführend zu »magischen Nägeln«: Alfayé Villa 2010; Cornelio Cassai – Cavallari 2010; Maioli, 2010; Ortalli 2010, 28 f.

<sup>285</sup> Eine *tabella picta* an den Gräbern der *via Latina* warnt: *quicumque hinc clavos exemerit / in oculos sibi figat*. CIL VI, 2, 7191; EDCS-18600657. Weiterführend: RE XVI 2 (1935) 1576–1581 s. v. Nagel (A. Hug); Alfayé Villa 2010, 441 f.

<sup>286</sup> Barb 1950, 198–202; Dungworth 1998, 153–156.

an. Die Niederlegung eines großen Eisennagels ist im südlichen Noricum in Zusammenhang mit Brandbestattungen außerdem in Aug<sup>287</sup> belegt. In der benachbarten Pannonia superior sind Gräber, in denen u. a. einzelne große Nägel beigegeben worden waren, beispielsweise in Poetovio-Ptuj nachgewiesen<sup>288</sup>: Die betreffenden Gräber 9 und 653 der westlichen Nekropole von Poetovio-Ptuj gehören etwa demselben Zeithorizont an wie Grab III/103 = 106 der südwestlichen Nekropole von Virunum. Auch in Emona-Ljubljana in der *regio X Venetia et Histria* ist die Beigabe eines einzelnen großen Eisennagels belegt<sup>289</sup>. F. Ceci hat zuletzt der Interpretation von Münzen und Nägeln aus Grabkontexten im *suburbium* Roms eine eingehende Studie gewidmet<sup>290</sup>. Auffällige Grabbefunde mit Nagelbeigabe in Norditalien wurden von A. Quercia und M. Cazzulo kartiert<sup>291</sup>, weitere Befunde, vor allem im Westen des Imperium Romanum, konnten von S. Alfayé Villa und A. A. Berthon zusammengestellt werden<sup>292</sup>. Im Kontext von Grabbezirk 21 an der Gräberstraße bei der Porta Nocera in Pompeii-Pompeji wurde offenbar ein einzeln, vielleicht intentionell deponierter Metallnagel aufgefunden<sup>293</sup>. Ein weiteres Beispiel lässt sich für Ariminum-Rimini anführen, wo in einem Grab an der *via Flaminia* offenbar neben einem Eisennagel ein besonders großer Bronzenagel mit hakenförmig gebogener Spitze deponiert worden war<sup>294</sup>. Auch für Brand- und Körpergräber in der Region Rheinhessen wurde die Beigabe von Nägeln als möglicherweise »magisch wirksame Beigaben« thematisiert<sup>295</sup>. Unter dem Eindruck dieser Beispiele und den eingangs zu diesem Abschnitt beschriebenen magischen Praktiken scheint eine Deutung des aus Grab III/103 = 106 der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden Eisennagels (Kat. 60) als Artefakt von »symbolischer Funktion/Signifikanz«<sup>296</sup> plausibel.

Schließlich können, basierend auf den aus der südwestlichen Nekropole von Virunum vorliegenden Grabbeigaben, einige handelsgeschichtliche und herstellungstechnische Überlegungen angestrengt werden. Wie bereits dargestellt wurde, gehören zu den vorliegenden Grabbeigaben sowohl importierte Gefäße als auch solche, für die eine Herkunft aus der lokalen und regionalen Produktion als wahrscheinlich anzunehmen ist. Während das keramische Tafelgeschirr aus Terra Sigillata tardo Padana (Kat. 39. 58. 61) und oberitalischer »Feinkeramik« (Kat. 5. 6. 40. 62) sowie eine Transportamphore (Kat. 7) als Importware gelten, handelt es sich bei den Töpfen (Kat. 14–19. 55) sowie den Dreifuß- oder Knickwandschüsseln (Kat. 20. 43–44. 54) vermutlich um Produkte lokaler bis regionaler Töpfereien. Die betreffenden, mithilfe der Töpferscheibe aufgebauten Keramikgefäße zeichnen sich durch eine grobe Magerung und daher raue Oberfläche aus. Sie sind unter vorwiegend reduzierender Atmosphäre gebrannt.

Die Provenienz der Kannen und Krüge (Kat. 8–12. 42. 53. 59. 63–64) sowie der Rundwandteller (Kat. 41. 52) und Glasgefäße (Kat. 1–4. 46–51. 57) ist dagegen derzeit nicht eindeutig zu bestimmen. Bei diesen Funden kann es sich sowohl um Importstücke als auch um Ware aus lokalen bis regionalen Werkstätten handeln. Bedeutung und Größe Virunums

<sup>287</sup> Artner 2005, 289 Abb. 16; 291–293; 297 Taf. 1, Nr. 3 (Bestattung 1, ≈ claudisch – flavisch, Eisennagel, L 14,1 cm). In Zusammenhang mit dem Befund in Aug werden als Parallelen auch Grabbefunde in Otternitz (Weststeiermark) und Saaz (Oststeiermark) angeführt. Sie erfüllen jedoch nicht die genannten Kriterien, da es sich entweder, wie im Fall von Otternitz, um einen kleineren Nagel oder, wie in Saaz, um Funde mehrerer Nägel handelt. Vgl. Schweiger 2012, 93. 133. 135 Taf. 1, Nr. 2 (Hügel 1, ≈ 2. Hälfte 1.–1. Hälfte 2. Jh. n. Chr., Eisennagel, erh. L 3,2 cm). Artner 2003, 154 f. Abb. 15, Nr. 12–17 (Hügel 41, Bestattung 3, ≈ traianisch – frühhadrianisch, mehrere Eisennägel, max. erh. L 3,8 cm).

<sup>288</sup> Istenič 2000, 18 f. 263 Taf. 3, Nr. 2 (Grab 9, »end of the 1<sup>st</sup>–beginning of the 2<sup>nd</sup> c.«); 221. 410 Taf. 150, Nr. 1 (Grab 653, »Nerva – first half of the 2<sup>nd</sup> c.«).

<sup>289</sup> Petru 1972, 151 Taf. 11, Nr. (Grab 7, ≈ ab Ende 1. Jh. n. Chr., Eisennagel, L 12,8 cm).

<sup>290</sup> Ceci 2001, 97 Tab. 3.

<sup>291</sup> Quercia – Cazzulo 2016, 31 Abb. 1.

<sup>292</sup> Berthon 2009; Alfayé Villa 2010, 433–440, Tab. 2. 3.

<sup>293</sup> Brives 2013, 1249 Taf. 1, Nr. 11 (L ca. 6,2 cm); 1252. 1255.

<sup>294</sup> Ortalli 2001, 237, Abb. 21.

<sup>295</sup> Grünwald – Hahn 2006, 27 f.

<sup>296</sup> Vgl. Hinker 2013, 115.

legen nahe, dass spätestens ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit lokalen Töpfereien und Glaswerkstätten zu rechnen ist. Ferner darf vorausgesetzt werden, dass diese Betriebe über ausreichende Kapazitäten verfügten, um sowohl den Bedarf des Munizipiums als auch des Umlands an herkömmlichem Gebrauchsgeschirr zu decken. Außerdem ist davon auszugehen, dass in diesen Töpfereien und Glaswerkstätten Handwerker tätig waren, die über die einschlägigen Kenntnisse verfügten, um Gefäße, die an oberitalische Vorbilder aus Glas oder Keramik angelehnt waren, zu erzeugen. Diese Annahmen schließen freilich nicht aus, dass gemeinsam mit ›Feinkeramik‹, Terra Sigillata und Transportamphoren auch verschiedene andere Waren, u. a. weiteres Keramikgeschirr sowie Glasgefäße, nach Virunum exportiert wurden. Die betreffenden Gefäße aus Glas und Keramik könnten deshalb teilweise aus lokaler Produktion stammen, teilweise, z. B. im Fall der Kannen/Krüge wegen ihres Inhalts, importiert worden sein.

Nach den ermittelten herstellungstechnischen Kriterien lassen sich für diese in feineren Fabrikaten gefertigten Keramikgefäße zumindest drei grobe Fabrikatsgruppen differenzieren. Die aus einem feiner geschlammten Ton auf der schnell rotierenden Töpferscheibe erzeugten Kannen und Krüge wurden sowohl in vorwiegend oxidierender (Kat. 8. 42. 59. 63. 64) als auch vorwiegend reduzierender Atmosphäre (Kat. 9–12. 53) gebrannt. Zwei Rundwandteller (Kat. 41. 52) sind durch sorgfältig aufbereiteten Ton, Gefäßaufbau auf der schnell rotierenden Töpferscheibe und die unter vorwiegend oxidierender Atmosphäre rot bis rotbraun gebrannte Engobe gekennzeichnet.

Bei den Glasgefäßen lassen sich makroskopisch zumindest zwei auf Verunreinigungen zurückzuführende unterschiedliche Färbungen differenzieren, die sich auch in ihrer chemischen Zusammensetzung unterscheiden (vgl. Kap. 9). Einerseits liegen Gefäße aus transparentem Glas mit blaugrünem Stich (vgl. die für Glasfunde in Augusta Raurica-Augst definierten Farbwerte 319/563/570<sup>297</sup>; Kat. 1–4. 48. 50. 51. 57), andererseits Gefäße aus transparentem Glas mit gelbgrünem Stich (Kat. 46. 47. 49) vor (vgl. Tab. 2. 3). Neben den verschiedenen Farben lassen sich die Herstellungstechniken ›freies Blasen‹ (Kat. 1–4. 46–51) und ›Blasen in eine Form‹ (Kat. 57) nachweisen. Bei den ›frei geblasenen‹ Glasgefäßen, deren Böden erhalten geblieben sind (Kat. 1–4. 46–48), zeichnen sich deutlich Heftnarben ab (Abb. 17. 18. 44–46). Die für die rundlichen Heftnarben ermittelten Durchmesser liegen bei ca. 2–3 cm (vgl. Tab. 2). Fraglich ist, ob zwei verschiedene Heftnarbendurchmesser, ein kleinerer von ca. 2 cm (Kat. 4. 46. 47) und ein etwas größerer von ca. 2,7 cm (Kat. 1. 3. 48), zu differenzieren sind, oder ob die Abweichungen in den Abmessungen auf die Handarbeit in Kombination mit den sich unregelmäßig rund bis oval abzeichnenden Heftnarben zurückzuführen sind. Angesichts dieser Überlegungen scheint es wenig plausibel, auf Basis zweier Größengruppen von Heftnarben auf den Einsatz von zwei verschiedenen Hefteisen, vielleicht sogar in zwei verschiedenen Werkstätten, zu schlussfolgern. Während die Gefäße mit den kleineren Heftnarben sowohl aus transparentem Glas blaugrüner als auch aus transparentem Glas gelbgrüner Färbung bestehen, sind die Gefäße mit den etwas größeren Heftnarben ausschließlich aus dem transparenten Glas mit blaugrünem Stich gefertigt. Freilich ist eine Untersuchungsreihe, die auf einstelligen Mengen beruht, nicht geeignet, um allgemeingültige Aussagen zu treffen; schließlich gilt es in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, dass die charakteristischen Heftnarben nicht zwingend von einem Hefteisen stammen müssen, sondern auch durch Montieren des Gefäßes auf der Glasmacherpfeife entstanden sein könnten. Tatsächlich decken sich die Durchmesser der vorliegenden Werkzeugspuren einigermaßen mit jenen von sog. Pfeifenabschlägen oder Sprengtüllen, die bei ca. 1,5–2,5 cm liegen<sup>298</sup>. Die Durchmesser der wenigen erhaltenen römischen Glasmacherpfeifen liegen bei etwa 1,3–1,7 cm, während Durchmesser von Hefteisen nach Ausweis von Werkzeugspuren auf dem Fundmaterial aus

<sup>297</sup> Rütli 1991, 110 (Gruppe c); Rütli 1991a, 432 Taf. 220.

<sup>298</sup> Amrein 2001, 26 Abb. 18. 19; 30. 79 f. Abb. 81; Lazar 2003, 229.

Aventicum-Avenches mit 0,8–1,0 cm kleiner dimensioniert sind<sup>299</sup>. Die angeführten Maße sprechen dafür, die Heftnarben auf den Glasgefäßen aus den Gräbern III/63 und III/77 eher mit dem Befestigen auf der Glasmacherpfeife als mit der Verwendung eines Hefteisens in Verbindung zu bringen. Bis diese Annahme durch Erweiterung der Untersuchungsreihe bestätigt wird, ist für die charakteristischen Abdrücke weiterhin der Begriff »Heftnarbe« zu gebrauchen, der sich im vorliegenden Beitrag auf das Anheften des Glasgefäßes bezieht – unterschiedslos, ob dieser Arbeitsschritt mit der Glasmacherpfeife oder einem Hefteisen ausgeführt wurde.

Tabelle 3 Mittelwerte der Massenanteile (wt %), dargestellt in Oxidform (Auswahl). Der Mittelwert der Massenanteile der Referenzprobe ist in wt % und ppm angegeben

Kat.	MgO	Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	K <sub>2</sub> O	CaO	MnO	Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	CoO	CuO	SnO <sub>2</sub>	Sb <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	PbO
46 (Henkelfrgt.)	ND	3,91	0,39	9,8	0,42	0,65	ND	<0,01	ND	0,41	0,03
47 (RS)	ND	3,28	0,6	9,64	0,56	0,64	ND	<0,01	ND	0,28	0,05
48 (BS)	ND	5,59	0,42	10,7	0,77	0,47	ND	<0,01	<0,01	0,02	<0,01
48 (RS)	ND	5,22	0,49	11,56	0,74	0,53	ND	<0,01	ND	<0,01	<0,01
46 (RS)	ND	3,53	0,37	9,25	0,41	0,64	ND	<0,01	ND	0,35	0,02
4	ND	3,4	0,39	9,81	0,43	0,65	ND	<0,01	ND	0,29	0,04
47 (BS)	ND	3,15	0,31	9,02	0,41	0,61	ND	<0,01	ND	0,38	0,03
57	ND	3,68	1,24	10,52	0,57	0,66	ND	0,06	<0,01	0,05	0,02
3	ND	3,78	0,63	10,2	0,58	0,72	ND	0,02	<0,01	0,24	0,07
1	ND	4,6	0,8	13,1	0,75	0,91	ND	<0,01	ND	0,17	0,1
2	ND	5,56	0,36	8,02	0,91	0,52	ND	<0,01	ND	ND	<0,01
4	ND	4,31	0,45	10,72	0,64	0,5	ND	<0,01	ND	ND	<0,01
65	ND	5,33	0,45	5,69	0,33	15,99	ND	0,07	ND	1,73	0,39
Referenz	Mg	Al	K	Ca	Mn	Fe	Co	Cu	Sn	Sb	Pb
SRM 610	ND	2,36	ND	11,29	866	1367	867	1125	465	471	424

## 7 Resümee und Ausblick

Mit dem vorliegenden Aufsatz ist es hoffentlich gelungen aufzuzeigen, welches wissenschaftliche Potenzial in der detaillierten Auswertung von Notgrabungen liegt, die im Jahr 2001 mithilfe moderner Ausgrabungsmethoden in einem Ausschnitt der südwestlichen Nekropole der norischen Provinzhauptstadt Virunum durchgeführt wurden.

Zunächst galt es, auf den chronologischen Aspekt hinzuweisen. Die Relativabfolge von »unterem oder älterem« und »oberem oder jüngerem« Belegungshorizont in Verbindung mit der Bauabfolge von Areae sowie den darin installierten Gräbern eröffnete zunächst eine in dieser Form exzeptionelle relativchronologische Perspektive. Die Auswertung der homogenen Grabbeigaben zeigte, dass diese insgesamt einem enger einzugrenzenden Zeithorizont angehörten, der lediglich etwa von der Mitte des 1. bis etwa zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. reichte. Es ist deshalb mit einer relativ raschen Abfolge zu rechnen, nicht nur betreffend die Errichtung der Areae und der darin installierten Gräber, sondern auch die Aufgabe und Überbauung des älteren Belegungshorizonts durch die Grabanlagen des jüngeren Horizonts. Die Überbauung von Flachgräbern mit Grabbezirken könnte sich innerhalb einer Generation oder eines Generationenwechsels vollzogen haben. Der Anbau und die Belegung weiterer Areae könnte in noch rascherer Abfolge innerhalb eines engen Zeitraumes von ein bis zwei Jahrzehnten um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein. Der vorliegende Ausschnitt der südwestlichen Nekropole von Virunum illustriert damit, dass sich Veränderungen in der

<sup>299</sup> Amrein 2001, 80 Abb. 82; 148 f.

Nekropole einer römischen Provinzhauptstadt nicht nur langfristig vollzogen, etwa mit dem Übergang zur Spätantike, sondern dass auch mit relativ dynamischen, mittel- und kurzfristigen Veränderungsprozessen zu rechnen ist.

Ein weiterer Aspekt, der im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes steht, ist der Nachweis von Körpergräbern der frühen römischen Kaiserzeit in der südwestlichen Nekropole von Virunum. Diese Befunde sind für den Süden der Provinz Noricum bislang singulär und konnten am Beispiel von Grab III/99 illustriert werden. Unterschiedliche Interpretationsansätze bewegen sich im Bereich von Begriffen wie Konservatismus, Migration und Status. Die Hintergründe des Phänomens können auf Basis lediglich einer Körperbestattung vorläufig freilich nur unzureichend dargestellt werden. Nähere Erkenntnisse sind diesbezüglich von der Bearbeitung der übrigen Körperbestattungen in Kontext mit den kontemporären Brandbestattungen unter Einbindung von Strontiumisotopenanalysen, die Hinweise auf die Anwesenheit ortsfremder Individuen erlauben, zu erwarten.

In Zusammenhang mit der Architektur der Grabbezirke wird der Frage nachgegangen, inwiefern die untersuchten Grabumfriedungen als Grabareale für Familienverbände oder trans-familiäre Bestattungsgemeinschaften anzusehen sind. Der derzeitige Forschungsstand erlaubt diesbezüglich lediglich die Feststellung, dass es plausibel scheint, davon auszugehen, dass sowohl die innerhalb einer Area Bestatteten als auch die in einer architektonisch zusammenhängenden Gruppe mehrerer Areae Beigesetzten in einem engeren sozialen Verhältnis zueinander standen. Wie die in diesem Zusammenhang angeführten Beispiele zeigen, musste es sich dabei nicht um direkte verwandtschaftliche Beziehungen handeln, es kommen etwa auch *liberti* oder Mitglieder desselben Kollegiums infrage.

Auf die Beeinflussung aus dem urbanen oberitalischen Raum weist die Auswertung der Grabbeigaben und der Grabformen hin. Die bearbeiteten Grabinventare sind durch Gefäßformen und Importwaren geprägt, die in vergleichbarer Zusammensetzung etwa auch in den Nekropolen von Aquileia und Emona-Ljubljana in der *regio X Venetia et Histria* nachzuweisen sind. Gefäßformen, die auf eine einheimische Komponente verweisen, wie etwa Dreifußschüsseln, sind zwar präsent, wirken allerdings eher wie eine Ergänzung der eher von italischen Tafelgeschirrformen aus Keramik und Glasgefäßen geprägten Grabinventare. Hinsichtlich der Beeinflussung von Grabformen und -architektur aus dem oberitalischen Raum ist schließlich auf die Übereinstimmung der Größenverhältnisse der drei untersuchten Areae mit Abmessungen, die für Grabbezirke in Aquileia exzeptionell häufig epigrafisch belegt sind, hinzuweisen.

Die Einbindung naturwissenschaftlicher Analysemethoden (pRFA) in die Auswertung der Glasfunde zeigte, dass auf diesem Weg, in Kombination mit traditionellen archäologischen Methoden, neue Erkenntnisse über Herstellungsmaterialien erzielt werden können. Die vorliegende Untersuchungsreihe, übrigens die erste dieser Art für Glasfunde aus Virunum, lieferte Indizien zur Differenzierung von zwei verschiedenen Glassorten.

Es wäre wünschenswert, die hier angeschnittenen und diskutierten Fragestellungen und Themen auf einer breiteren Materialbasis weiter verfolgen zu können. Durch die umfangreichen Notgrabungen von 2001–2003 in der südwestlichen Nekropole von Virunum steht eine solche Materialbasis nunmehr grundsätzlich zur Bearbeitung zur Verfügung. Die wissenschaftliche Auswertung und Vorlage weiterer Grabbefunde aus diesem bedeutenden römerzeitlichen Gräberfeld kann insofern nur als Desiderat bezeichnet werden, das für die Provinzialrömische Archäologie in Österreich Priorität haben sollte.

*Christoph Hinker*

## 8 Katalog

Im Katalog werden die vorgestellten Funde nach Gräbern geordnet vorgelegt. Die hierarchische Gliederung innerhalb der einzelnen Grabzusammenhänge folgt vorliegendem Schema: Glas, Keramik: Importe, Keramik: autochthone Fabrikate, Metall: Kupferlegierungen, Metall: Eisen, Organische Materialien: Bein. Innerhalb dieses Schemas sind die Funde nach ihrem Erhaltungszustand, beginnend mit vollständig erhaltenen oder zeichnerisch rekonstruierbaren Artefakten, sowie nach formalen Ähnlichkeiten gruppiert. Die Besprechung des Fundmaterials in Kapitel 5 folgt diesem hierarchischen Schema. Inhaltsvolumina konnten nur bei komplett oder fast komplett erhaltenen Gefäßen ermittelt werden. Alle Maße in cm.

### 8.1 Fundstücke mit Abbildung

#### 8.1.1 Grab III/63

##### Kat. 1

##### Taf. 1

FNr. III/563; SE 473.

Material: **Glas**; Artefakt: **Balsarium/Flasche**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: fast vollständig, restauriert; Mdm/erh. %: 3,8/100 %; Bdm/erh. %: 3,4/100 %; H 14; Farbe: transparent/blau bis grün; zahlreiche Einschlüsse von ovalen bis runden Gasbläschen; Mündung unter Hitzeeinwirkung n. i. gefaltet; dezentrale ›Heftnarbe‹ (Dm ca. 2,7) zeichnet sich nur schwach an der Bodenaußenseite ab.

##### Kat. 2

##### Taf. 1

FNr. III/610; SE 473.

Material: **Glas**; Artefakt: **Balsarium/Flasche (?)**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: Hals und Mündung fehlen, restauriert; Bdm/erh. %: 4/100 %; H 7; Farbe: transparent/blau bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen, deutliche dezentrale ›Heftnarbe‹ (Dm n.n.b.) an der Bodenaußenseite.

##### Kat. 3

##### Taf. 1

FNr. III/564; SE 473.

Material: **Glas**; Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: fast vollständig, restauriert; Mdm/erh. %: 7,8/100 %; Bdm/erh. %: 5/100 %; H 10; Volumen: ca. 500 ml; Farbe: transparent/blau bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen; Gefäßkörper leicht asymmetrisch, Mündung unter Hitzeeinwirkung gerundet und leicht verdickt, deutliche dezentrale ›Heftnarbe‹ (Dm ca. 2,6) an der Bodenaußenseite.

##### Kat. 4

##### Taf. 1

FNr. III/610; SE 473.

Material: **Glas**; Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: fast vollständig, restauriert; Mdm/erh. %: 7/100 %; Bdm/erh. %: 4,2/100 %; H 6,7; Farbe: transparent/blau bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen; Gefäßkörper leicht asymmetrisch, Mündung eher oval als rund und unter Hitzeeinwirkung gerundet und leicht verdickt, deutliche dezentrale ›Heftnarbe‹ (Dm ca. 2,2) an der Bodenaußenseite.

##### Kat. 5

##### Taf. 1

FNr. III/ 561; SE 473.

Material: **Gefäßkeramik** (red./fein: Fabrikat E); Artefakt: **Schale**; Form/Typ: ≈ Ticino C15.1; Erhaltungszustand: vollständig, restauriert; Mdm/erh. %: 9,8/100 %; Bdm/erh. %: 3,5/100 %; H 5,1; Volumen: ca. 200 ml; Farbe: a. u. i.: dunkelgrau bis schwarz überzogen, darunter: grau; Einschlüsse: 0; scheibengedreht; Dekor: 3–4 Reihen versetzter lanzett- oder rauten- bis tropfenförmiger Kerben und schräg aufgebrachte Barbotinleisten; Ofl. glatt, dünner Überzug (sog. Firnis).

##### Kat. 6

##### Taf. 1

FNr. III/610; SE 473.

Material: **Gefäßkeramik** (red./fein: Fabrikat E); Artefakt: **Schale**; Form/Typ: ≈ Ticino C18; Erhaltungszustand: 5 RS, 8 WS, 1 BS (z. T. anpassend); Mdm/erh. %: 9/27 %; Bdm/erh. %: 3/100 %; H 5,2; Farbe: a. u. i.: braun bis schwarz überzogen, darunter: hellgrau; Einschlüsse: 0; scheibengedreht; Dekor: Band aus mehreren Reihen versetzter lanzettförmiger Kerben; Ofl. weitgehend abgerieben, geringfügige Reste eines dünnen Überzugs (sog. Firnis).

##### Kat. 7

##### Taf. 1

FNr. III/535, III/543, III/555, III/578, III/610; SE 471, 473.

Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein: ›istrisches Fabrikat‹); Artefakt: **Transportamphore**; Form/Typ: Dressel 6B; Erhaltungszustand: 1 RS, 1 Henkelfrgt., 263 WS (nicht anpassend); Mdm/erh. %: 15–16/6 %; rek. H 11; Farbe: a., i. und Bruch: orange; Einschlüsse: graue und weiße Partikel; Partikelgr. –0,05; scheibengedreht; Ofl. glatt, kreidig, weich.

##### Kat. 8

##### Taf. 2

FNr. III/532; SE 446.

Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 RS, 38 WS, 1 Henkelfrgt., 4 BS (z. T. anpassend); Mdm/erh. %: 5/1 %; Bdm/erh. %: 8/52 %; rek. H 19,7; Farbe: a. u. i.: orange bis rosa, Bruch: beige; Einschlüsse: Glimmer, Quarz, Schamott (?); Partikelgr. –0,1; scheibengedreht; Ofl. glatt, ›seifig‹; Anm.: Mündungsprofil unsicher.

- Kat. 9** **Taf. 2**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 2 RS, 3 Henkelfrgte., 21 WS, 2 BS (z. T. anpassend); Mdm./erh. %: 8/11 %; Bdm./erh. %: 6/16 %; rek. H 17,5; Farbe: a., i. und Bruch: beige bis hellgrau; Einschlüsse: Glimmer, Quarz, Schamott (?), z. T. ausgewittert; Partikelgr. –0,1, vereinzelt –0,5; schiebengedreht; Of. rau.
- Kat. 10** **Taf. 2**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 2 Henkelfrgte. (anpassend); erh. L 6,2; Farbe: a., i. und Bruch: beige, z. T. sekundäre Brandspuren: dunkelgrau geschmaucht; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,05; Of. glatt.
- Kat. 11** **Taf. 2**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 Henkelfrgt.; erh. L 2,0; Farbe: a., i. und Bruch: beige, z. T. sekundäre Brandspuren: grau geschmaucht; Einschlüsse: Glimmer, graue Partikel; Partikelgr. –0,05, vereinzelt –0,2; Of. glatt.
- Kat. 12** **Taf. 2**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 Henkelfrgt.; erh. L 5,0; Farbe: a., i. und Bruch: beige, z. T. sekundäre Brandspuren: dunkelgrau geschmaucht; Einschlüsse: Glimmer, Quarz; Partikelgr. – 0,05; Of. rau.
- Kat. 13** **Taf. 2**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red. [?]/fein); Artefakt: **Deckel (?)**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 Randfrgt.; Dm/erh. %: 10/15 %; erh. H 0,7; Farbe: a., i. und Bruch: beige; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,1; schiebengedreht; Of. rau.
- Kat. 14** **Taf. 2**  
FNR. III/558; SE 464 (sic!)<sup>300</sup>.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 32 Frgte. (anpassend), restauriert und ergänzt; Mdm./erh. %: 16/86 %; Bdm./erh. %: 9,2/100 %; H 20,6; Volumen: ca. 2 700 ml; Farbe: a. u. i.: grau; Bruch: braun; Einschlüsse von Glimmer und Quarz; Partikelgr. –0,1; vereinzelt –0,5; schiebengedreht; Of. rau.
- Kat. 15** **Taf. 3**  
FNR. III/560; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 53 Frgte. (anpassend), restauriert und ergänzt; Mdm./erh. %: 11,2/75 %; Bdm./erh. %: 8,2/100 %; H 17,3; Volumen: ca. 1 500 ml; Farbe: a., i. und Bruch: braun bis grau; Einschlüsse von Glimmer; Partikelgr. –0,1; schiebengedreht; Of. rau.
- Kat. 16** **Taf. 3**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 2 RS, 1 WS (nicht anpassend); Mdm./erh. %: 12/11 %; erh. H 2,8; Farbe: a. u. i.: grau bis schwarz, Bruch: grau; Einschlüsse: Glimmer, Quarz; Partikelgr. –0,1; schiebengedreht; Of. rau.
- Kat. 17** **Taf. 3**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 RS; Mdm./erh. %: 10/9 %; erh. H 1,6; Farbe: a., i. und Bruch: grau; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,05; schiebengedreht; Of. rau.
- Kat. 18** **Taf. 3**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 23 WS (nicht anpassend); erh. H 4,0; Farbe: a., i. und Bruch: beige bis grau; Einschlüsse: Glimmer, Quarz, Schamott (?); Partikelgr. –0,1; schiebengedreht; Dekor: Gittermuster aus horizontalem und vertikalem Kammstrich; Of. rau.
- Kat. 19** **Taf. 3**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 WS; erh. H 1,7; Farbe: a., i. und Bruch: grau; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,1; schiebengedreht; Dekor: Kammstrich; Of. rau.
- Kat. 20** **Taf. 3**  
FNR. III/532; SE 446.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Dreifußschüssel**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 BS mit Fußansätzen; erh. H 2,6; Farbe: a., i. und Bruch: braun bis grau; Einschlüsse: Glimmer, Quarz; Partikelgr. –0,1; schiebengedreht, Füße aus einem mitgedrehten Standing ausgeschnitten; Of. rau.

<sup>300</sup> Es handelt sich um einen Schreibfehler auf dem betreffenden Fundzettel, auf dem explizit Grab III/63 angegeben ist. Korrekt wäre: SE 446. SE 464 bezeichnet eine westlich außerhalb der Umfassungsmauer von Area 16 gelegene Versturzschiicht und ist deshalb auszuschließen.

- Kat. 21**<sup>301</sup> **Taf. 3**  
FNR. III/565; SE 473.  
Material: **Kupferlegierung**; Artefakt: **As** des Vespasian (69–79 n. Chr.); Erhaltungszustand: patiniert, restauriert; Münzstätte Rom, 71–78 n. Chr.; Gew. 6,69 g; Dm ca. 2,7; Stempelstellung: 6 h; Av. Kopf mit Lorbeerkranz n. l., Details unklar; Rv. Aequitas n. l., hält Waage<sup>302</sup> und Szepter, Details unklar.
- Kat. 22**<sup>303</sup> **Taf. 3**  
FNR. III/592; SE 473.  
Material: **Kupferlegierung**; Artefakt: **As** oder **Dupondius** des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.), Erhaltungszustand: patiniert, restauriert; Münzstätte: Rom; Gew. 5,45 g; Dm ca. 2,7; Stempelstellung: 6 h; Av. Kopf des Antoninus Pius<sup>304</sup> n. r., Details unklar; Rv. stehende Figur mit Szepter n. l., Details unklar.
- Kat. 23** **Taf. 3**  
FNR. III/559; SE 473.  
Material: **Kupferlegierung**; Artefakt: **kräftig profilierte Fibel**; Form/Typ: A70/73a oder b; Erhaltungszustand: 1 Frgt., Fuß und Nadel fehlen, Spirale fehlt zur Hälfte, patiniert, restauriert; B (Kopf): 1,0; erh. L 2,7.
- Kat. 24** **Taf. 3**  
FNR. III/533; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: 3 Frgte. (z. T. anpassend), korrodiert, restauriert; L 2,3 + 1,7 + 9,0; erh. Dm ca. 2,0 (Kopf); B ca. 0,7 × 0,7 (Schaft); geschmiedet.
- Kat. 25** **Taf. 3**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: 3 Frgte. (nicht anpassend), korrodiert, restauriert; L 1,4 + 1,6 + 3,6; erh. Dm ca. 1,1 (Kopf); B 0,3–0,4 × 0,3–0,6 (Schaft); geschmiedet.
- Kat. 26** **Taf. 3**  
FNR. III/610; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 2,4; erh. Dm ca. 1,6 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,5 (Schaft); geschmiedet.
- Kat. 27** **Taf. 3**  
FNR. III/533; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: 1 Kopffrgt., korrodiert, restauriert; L 1,3; erh. Dm ca. 2,1 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,5 (Schaft); geschmiedet.
- Kat. 28** **Taf. 3**  
FNR. III/577; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 1,6; erh. Dm ca. 0,8 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,2 (Schaft).
- Kat. 29** **Taf. 3**  
FNR. III/577; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 1,3; erh. Dm ca. 0,8 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,4 (Schaft).
- Kat. 30** **Taf. 3**  
FNR. III/577; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 1,2; erh. Dm ca. 0,7 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,2 (Schaft).
- Kat. 31** **Taf. 3**  
FNR. III/543; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 1,1; erh. Dm ca. 1,2 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,5 (Schaft).
- Kat. 32** **Taf. 3**  
FNR. III/604; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 1,3; Dm ca. 1,0 (Kopf); B ca. 0,4 × 0,5 (Schaft).
- Kat. 33** **Taf. 3**  
FNR. III/604; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 0,7; erh. Dm ca. 1,2 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,3 (Schaft).
- Kat. 34** **Taf. 3**  
FNR. III/577; SE 473.  
Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 0,7; erh. Dm ca. 1,1 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,3 (Schaft).

<sup>301</sup> Die Münzbestimmung wird N. Schindel (ÖAW-  
IKAnt) verdankt.

<sup>302</sup> Am Stück nicht mehr sichtbar, aufgrund der Armhaltung kommt aber kein anderes Attribut infrage.

<sup>303</sup> Die Münzbestimmung wird N. Schindel (ÖAW-  
IKAnt) verdankt.

<sup>304</sup> Obwohl keinerlei Teile der Legende lesbar sind, ist die Bestimmung des Kaisers aufgrund der Kopfform sicher.



**Kat. 35** **Taf. 3**  
 FNr. III/577; SE 473.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 0,9; erh. Dm ca. 0,9 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,2 (Schaft).

**Kat. 36** **Taf. 3**  
 FNr. III/544; SE 473.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 1,0; erh. Dm ca. 1,1 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,3 (Schaft).

**Kat. 37** **Taf. 3**  
 FNr. III/543; SE 473.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 0,5; erh. Dm ca. 0,9 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,3 (Schaft).

**Kat. 38** **Taf. 3**  
 FNr. III/589; SE 473.  
 Material: **Bein**, Röhrenknochen (Rind [?]); Artefakt: **Möbelverkleidung** oder **Pyxis** (?); Erhaltungszustand: 1 Frgt., durch Hitzeeinwirkung verzogen und gesprungen, kalziniert; L 4,5; Wandst. 0,3; gedrechselt.

### 8.1.2 Grab III/64

**Kat. 39** **Taf. 4**  
 FNr. 539; SE 447.  
 Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein: TSTP E); Artefakt: **Steilrandteller**; Form/Typ: Consp. 20.4; Erhaltungszustand: 2 RS (nicht anpassend); Mdm/erh. %: 16–18/5 %; erh. H 2,2; Farbe: a. u. i. orangerot engobiert, Bruch beige; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,025; schiebengedreht; Dekor: Rest einer Delfinapplike; Of. glatt, abgerieben.

**Kat. 40** **Taf. 4**  
 FNr. 530; SE 475.  
 Material: **Gefäßkeramik** (red./fein: Fabrikat E); Artefakt: **Schale**; Form/Typ: ≈ Ticino C18; Erhaltungszustand: 1 RS; Mdm/erh. %: 12/5 %; erh. H 1,8; Farbe: a. u. i. grau bis schwarz engobiert, Bruch grau; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,025; schiebengedreht; Dekor: lanzett- oder rauten- bis tropfenförmige Kerben; Of. glatt, dünner Überzug (sog. Firnis) weitgehend abgerieben.

**Kat. 41** **Taf. 4**  
 FNr. 539; SE 447.  
 Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein: ›TS-Imitation‹); Artefakt: **Rundwandteller**; Form/Typ: similis Consp. 39; Erhaltungszustand: 19 Frgte. (z. T. anpassend), restauriert; Mdm/erh. %: 17/28 %; Bdm/erh. %: 8,4/62 %;

H 4,2; Farbe: a. u. i. rotbraun engobiert, Bruch beige; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,025; schiebengedreht; Of. glatt, abgerieben.

**Kat. 42** **Taf. 4**  
 FNr. 539; SE 447.  
 Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 Henkelfrgt.; L 6,8; Farbe: a., i. und Bruch: beige; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,05; Of. glatt, ›kreidig‹.

**Kat. 43** **Taf. 4**  
 FNr. 539; SE 447.  
 Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Dreifuß-/Knickwandschüssel**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 2 RS, 2 WS (anpassend); Mdm/erh. %: 11,6/16 %; erh. H 2,4; Farbe: a. u. i. dunkelgrau, Bruch braungrau; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. 0,05–0,3; schiebengedreht; Of. rau.

**Kat. 44** **Taf. 4**  
 FNr. 539; SE 447.  
 Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Deckel**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 RS; Mdm/erh. %: 12/16 %; erh. H 3,9; Farbe: a., i. und Bruch: grau bis schwarz; Einschlüsse: Glimmer, hellgraue Partikel; Partikelgr. 0,05–0,3; schiebengedreht; Of. rau.

**Kat. 45** **Taf. 4**  
 FNr. 530; SE 475.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; L 0,7; erh. Dm ca. 1,0 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,3 (Schaft).

### 8.1.3 Grab III/77

**Kat. 46** **Taf. 4**  
 FNr. 669; SE 508.  
 Material: **Glas**; Artefakt: **Krug**; Form/Typ: n. n. b.; Erhaltungszustand: 1 RS, 1 Henkelfrgt., 2 BS (z. T. anpassend); Mdm/erh. %: 3,4/58 %; erh. H 2,8 (RS), 7,4 (Henkelfrgt.), 1,2 (BS); Farbe: transparent/gelb bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen; Rand n. i. zu einem sog. Röhrenrand eingerollt. Boden konvex ›eingestochen‹, deutliche leicht dezentrale, ringförmige ›Heftnarbe‹ (Dm ca. 1,9) an der Bodenaußenseite.

**Kat. 47** **Taf. 4**  
 FNr. 669; SE 508.  
 Material: **Glas**; Artefakt: **Topf**; Form/Typ: Isings 67a; Erhaltungszustand: 2 BS, 2 RS (z. T. anpassend); Bdm/erh. %: ca. 6,8/ca. 55 %; Mdm/erh. %: 12,4/63 %; erh. H 1,2 + 0,7; rek. H ca. 12,6; Farbe: transparent/gelb bis grün (?); Einschlüsse von Gasbläschen; Rand verdickt u. n. a. zu einem sog. Röhrenrand eingerollt. Boden konvex ›eingestochen‹, deutliche leicht dezentrale, ring-

förmige ›Heftnarbe‹ (Dm ca. 1,8–1,9) an der Bodenaußenseite.

**Kat. 48** **Taf. 4**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Glas**; Artefakt: **Topf**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 3 RS, 5 BS, 21 WS (z. T. anpassend); Mdm/erh. %: 14/25 %; Bdm/erh. %: 7/25 %; erh. H 2,9 + 1,0; rek. H 12,9; Farbe: transparent/blau bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen; Rand leicht verdickt, Boden konvex ›eingestochen‹, deutliche leicht dezentrale, ringförmig-ovale ›Heftnarbe‹ (ca. 3,1 × 2,7) an der Bodenaußenseite.

**Kat. 49** **Taf. 4**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Glas**; Artefakt: **Schale**; Form/Typ: Isings 42a; Erhaltungszustand (Menge): 4 RS (z. T. anpassend); Mdm/erh. %: 9,2/25 %; erh. H 1,3; Farbe: transparent/gelb bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen; Rand leicht verdickt.

**Kat. 50** **Taf. 4**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Glas**; Artefakt: **Balsamarium/Krug/Saugfläschchen (?)**; Form/Typ: n. n. b.; Erhaltungszustand: 1 RS; Mdm/erh. %: 3,2/23 %; erh. H 0,4; Farbe: transparent/blau bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen; Rand n. i. zu einem sog. Röhrenrand eingerollt.

**Kat. 51** **Taf. 4**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Glas**; Artefakt: **Balsamarium/Saugfläschchen (?)**; Form/Typ: n. n. b.; Erhaltungszustand: 1 RS, durch sekundäre Hitzeeinwirkung verschmolzen; erh. H 4,2; Farbe: transparent/blau bis grün; Einschlüsse von Gasbläschen.

**Kat. 52** **Taf. 5**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein: ›TS-Imitation‹); Artefakt: **Rundwandteller**; Form/Typ: similis Consp. 39; Erhaltungszustand: 1 RS, 1 WS, 5 BS (z. T. anpassend), restauriert; Mdm/erh. %: 20/4 %; Bdm/erh. %: 8,0/76 %; rek. H 3,1; Farbe: a. u. i. rot engobiert, Bruch beige; Einschlüsse: Glimmer, Quarz, vereinzelt rotbraune Partikel (Schamott [?]); Partikelgr. –0,025, vereinzelt –0,2; scheibengedreht; Ofl. glatt, weitgehend abgerieben, i. Überzug bis auf geringste Spuren abgerieben.

**Kat. 53** **Taf. 5**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 2 BS, 3 WS (nicht anpassend); Bdm/erh. %: 5,4/36 %; erh. H 3,4;

Farbe: a. u. i. beige, Bruch grau; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,1; scheibengedreht; Ofl. glatt, ›kreidig‹.

**Kat. 54** **Taf. 5**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Gefäßkeramik** (red./grob); Artefakt: **Dreifuß-/Knickwandschüssel**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 3 RS, 4 WS (z. T. anpassend); Mdm/erh. %: 13/16 %; erh. H 2,8; Farbe: a. u. i. grau, Bruch braun; Einschlüsse: Glimmer, Quarz; Partikelgr. –0,1; scheibengedreht; Ofl. rau.

**Kat. 55** **Taf. 5**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Gefäßkeramik** (ox. [?]/grob); Artefakt: **Becher/Topf**; Form/Typ: vgl. Schörg. 294; Erhaltungszustand: 1 RS; Mdm/erh. %: 8/12 %; erh. H 3,0; Einschlüsse: Glimmer, Quarz; Partikelgr. –0,1; Farbe: a., i. und Bruch: beige; scheibengedreht; Dekor: Rollradchenabdrücke; Ofl. rau.

**Kat. 56** **Taf. 5**  
FNr. 669; SE 508.  
Material: **Kupferlegierung**; Artefakt: **kräftig profilierte Fibel**; Form/Typ: A 70/73e, Variante 2, d. h. mit zweifach profiliertem Bügelkamm; Erhaltungszustand: 1 Fuß- und 1 Kopffrkt. (anpassend), Nadelhalter abgebrochen, Nadel fehlt, 4 Spiralwindungen erh., 2. Hälfte der Spirale fehlt, Achse und Sehne erh., patiniert, restauriert; L 4,2; B (Kopf): 1,0; B (Kopfplatte): 1,1; zweigliedrige Spiralkonstruktion mit Sehnenhaken, Sehne verläuft oben, Feilspuren an Kopf und Unterseite des Bügels.

#### 8.1.4 Grab III/103=106

**Kat. 57** **Taf. 5**  
FNr. 805; SE 699.  
Material: **Glas**; Artefakt: **Topf**; Form/Typ: Isings 62, Lazar 7.1.1; Erhaltungszustand: fast vollständig, restauriert; Mdm/erh. %: 6,7/100 %; Standfl. 6,8 × 6,8; H 11,7; Volumen ca. 600 ml; Farbe: transparent/blau bis grün; kaum Einschlüsse von Gasbläschen; Mündung unregelmäßig; Gefäßkörper in eine Form eingeklopft; Mündung n. a. umgeschlagen.

**Kat. 58** **Taf. 5**  
FNr. 803, 833; SE 699.  
Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein: TSTP E); Artefakt: **Steilrandteller**; Form/Typ: Consp. 20.4; Erhaltungszustand: 2 BS, 8 RS, 12 WS (z. T. anpassend), restauriert; Mdm/erh. %: 18/67 %; Bdm/erh. %: 8,6/100 %; H 4,3; Farbe: a. u. i.: rotbraun engobiert, Bruch beige; Einschlüsse: 0; scheibengedreht; Herstellermarke/Stempelabdruck: zentral, L M VIR (?) in planta pedis (vgl. OCK 1085); Dekor: zweimalige Abfolge von Delfin-, Girlanden-, Delfin- und Maskenapplike, Strichkerbenkranz an

der Bodeninnenseite; Ofl. glatt, abgerieben, Daumen- und Fingerabdrücke auf der Außenseite des Standrings.

**Kat. 59****Taf. 5**

FNr. 804; SE 699.

Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein); Artefakt: **Kanne**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 BS, 3 Henkelfrgt., 4 RS, 29 WS (anpassend), restauriert, ergänzt; Mdm/erh. %: 3,8/25 %; Bdm/erh. %: 5,9/100 %; H 13,5; Volumen: ca. 400–450 ml; Farbe: a., i. und Bruch: orange; Einschlüsse: Glimmer, Quarz, Schamott (?); Partikelgr. 0,1–0,3; schiebengedreht; Ofl. glatt, abgerieben.

**Kat. 60****Taf. 5**

FNr. 833; SE 699.

Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; L 14,7; erh. Dm ca. 2,3 (Kopf); B ca. 0,6 × 0,9 (Schaft); geschmiedet.

**8.1.5 Grab III/111****Kat. 61****Taf. 6**

FNr. 839; SE 733.

Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein: TSTP E); Artefakt: **Steilrandteller**; Form/Typ: Consp. 20.4; Erhaltungszustand: 8 RS, 1 BS, 12 WS (anpassend), 1 Blattappliance abgeplatzt, restauriert; Mdm/erh. %: 17/97 %; Bdm/erh. %: 9,3/100 %; H 4,4; Farbe: a. u. i.: rotbraun engobiert, Bruch: beige/rosa; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,025; schiebengedreht; Herstellermarke/Stempelabdruck: zentral, C T() SVC() *in planta pedis* (OCK 2028); Dekor: zweimalige Abfolge von Masken-, Girlanden-, Masken- und Blattappliance, Strichkerbenkranz an der Bodeninnenseite; Ofl. glatt, abgerieben, Daumen- und Fingerabdrücke auf der Außenseite des Standrings.

**Kat. 62****Taf. 6**

FNr. 838; SE 733.

Material: **Gefäßkeramik** (red./fein); Artefakt: **Becher**; Form/Typ: Emona-TWP II 29; Erhaltungszustand (Menge): 6 RS, 1 BS, 8 WS (anpassend); Mdm/erh. %: 5,8/90 %; Bdm/erh. %: 3,2/75 %; H 6,5; Farbe: a. u. i. schwarz überzogen; Bruch grau; schiebengedreht; Dekor: 2 Bänder, bestehend aus je 3–4 und 2 Reihen versetzter lanzett- oder rautenförmiger Kerben; Ofl. glatt, dünner Überzug (sog. Firmis), z. T. abgerieben.

**Kat. 63****Taf. 6**

FNr. 837; SE 733.

Material: **Gefäßkeramik** (ox./fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 BS, 34 WS (anpassend), Henkelansatz deutlich sichtbar, restauriert; Bdm/erh. %: 6/100 %; erh. H 10,1; Farbe: a., i. und Bruch beige; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,05; schiebengedreht; Ofl. glatt, bei der C-förmigen Spur an

der Bodenunterseite handelt es sich um eine unvollständige Drehrille, nicht um eine sog. Bodenmarke.

**Kat. 64****Taf. 6**

FNr. 846/13; SE 733.

Material: **Gefäßkeramik** (ox. [?]/fein); Artefakt: **Kanne/Krug**; Form/Typ: –; Erhaltungszustand: 1 BS, 1 Henkelfrgt. und 9 WS (z. T. anpassend); Bdm/erh. %: 6/24 %; erh. H 5,4 + 4,2 + 2,4; rek. H ca. 20; Farbe: a., i. und Bruch beige bis grau; Einschlüsse: Glimmer; Partikelgr. –0,05; schiebengedreht; Ofl. glatt.

**Kat. 65****Taf. 6**

FNr. III/840; SE 733.

Material: **Eisen** und **Glas**; Artefakt: **Fingerring**; Form/Typ: Ergün 2.9/8.2, Guiraud 2c, Manning J4; Erhaltungszustand: 1 Frgt.; Dm i. ca. 1,7–1,8; L 1,1 (Fassung); B 0,9 (Fassung).

**Kat. 66****Taf. 6**

FNr. 846; SE 733.

Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; erh. L 5,8; erh. Dm ca. 2,0 (Kopf); B ca. 0,9 × 0,9 (Schaft); geschmiedet.

**Kat. 67****Taf. 6**

FNr. 846; SE 733.

Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: 2 Frgte. (nicht anpassend), korrodiert, restauriert; erh. L 3,4 + 1,8; erh. Dm ca. 1,2 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,3–0,4 × 0,6 (Schaft); geschmiedet.

**Kat. 68****Taf. 6**

FNr. 846; SE 733.

Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; erh. L 4,8; erh. Dm ca. 0,9 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,3 (Schaft); geschmiedet.

**Kat. 69****Taf. 6**

FNr. 846; SE 733.

Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 1; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; erh. L 3,3; erh. Dm ca. 1,0 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,5 (Schaft); geschmiedet.

**Kat. 70****Taf. 6**

FNr. 846; SE 733.

Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; L 1,5; erh. Dm ca. 1,1 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,2 (Schaft).

**Kat. 71** **Taf. 6**  
 FNr. 846; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; erh. L 1,3; erh. Dm ca. 1,0 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,3 (Schaft).

**Kat. 75** **Taf. 6**  
 FNr. 840; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; erh. L 1,6; erh. Dm ca. 1,2 (Kopf); B ca. 0,4 × 0,4 (Schaft).

**Kat. 72** **Taf. 6**  
 FNr. 846; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 0; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; erh. L 1,5; erh. Dm ca. 1,3 (Kopf); B ca. 0,3 × 0,3 (Schaft).

**Kat. 76** **Taf. 6**  
 FNr. 846/6; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; erh. L 1,5; erh. Dm ca. 1,1 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,2 (Schaft).

**Kat. 73** **Taf. 6**  
 FNr. 846; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; erh. L 1,8; erh. Dm ca. 0,9 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,4 (Schaft).

**Kat. 77** **Taf. 6**  
 FNr. 846; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: 1 Frgt., korrodiert, restauriert; erh. L 1,4; erh. Dm ca. 1,0 (Kopf); B ca. 0,4 × 0,5 (Schaft).

**Kat. 74** **Taf. 6**  
 FNr. 846; SE 733.  
 Material: **Eisen**; Artefakt: **Nagel**; Form/Typ: Manning 10; Erhaltungszustand: vollständig, korrodiert, restauriert; erh. L 2,0; erh. Dm ca. 1,1 (Kopf); B ca. 0,2 × 0,2 (Schaft).

## 8.2 Fundstücke ohne Abbildung

Insignifikantere Fragmente, die sich wegen des schlechten Erhaltungszustands und/oder geringer Größe einer näheren chronologischen, funktionalen und typologischen Beurteilung entziehen, z. B. nicht dekorierte Wand- und Bodenscherben von Glas- und Keramikgefäßen, wurden nicht grafisch dokumentiert, aber summarisch in den Katalog integriert, um ein möglichst vollständiges Bild der Grabinventare bieten zu können. Dieser Teil des Katalogs ist nach Gräbern, Herstellungsmaterial der betreffenden Artefakte und stratigrafischen Einheiten geordnet.

### 8.2.1 Grab III/63

**Kat. 78–80**  
 ad FNr. III/533, III/543, III/544, III/577, III/579; SE 473.  
 Material: **Glas**; Artefakte: **1 Balsamarium (?)** und bis zu **2 weitere n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 129 WS.

bis zu **11 weitere n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 59 WS.

### 8.2.2 Grab III/64

**Kat. 81**  
 ad FNr. III/532; SE 446.  
 Material: **Gefäßkeramik**; Artefakt: **1 Topf (?)**; Erhaltungszustand: 1 WS.

**Kat. 95–100**  
 ad FNr. 539; SE 447.  
 Material: **Glas**; Artefakte: bis zu **6 n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 21 WS.

**Kat. 82–94**  
 ad FNr. III/579, III/604, III/610; SE 473.  
 Material: **Gefäßkeramik**; Artefakte: **2 Töpfe (?)** und

**Kat. 101–109**  
 ad FNr. 530, 546, 547; SE 475.  
 Material: **Glas**; Artefakte: bis zu **9 n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 2 BS, 45 WS.

**Kat. 110–114**  
 ad FNr. 539; SE 447.

Material: **Gefäßkeramik**; Artefakte: bis zu **3 Töpfe** und bis zu **2 weitere n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 6 WS.

#### Kat. 115–123

ad FNr. 530, 546, 547; SE 475.

Material: **Bau-** und **Gefäßkeramik**; Artefakte: **1 Ziegel** (*imbrex*)<sup>305</sup>, bis zu **2 Töpfe (?)** und bis zu **6 weitere n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 35 WS.

#### 8.2.3 Grab III/77

##### Kat. 124

FNr. 669/14; SE 508.

Material: **Glas**; Artefakt(e): **n.n.b. Gefäß(e)**; Erhaltungszustand 18 WS; Anm.: Diese WS könnten möglicherweise von Kat. 46, 47 oder 49 stammen.

#### 8.2.4 Grab III/103=106

##### Kat. 125–126

ad FNr. 883; SE 699.

Material: **Glas**; Artefakte: bis zu **2 n.n.b. Gefäße**; Erhaltungszustand: 2 WS.

##### Kat. 127

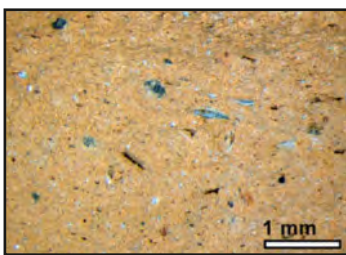
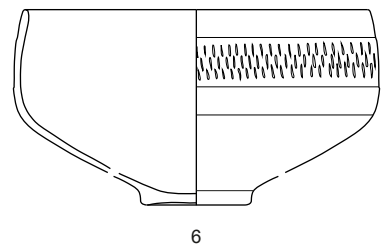
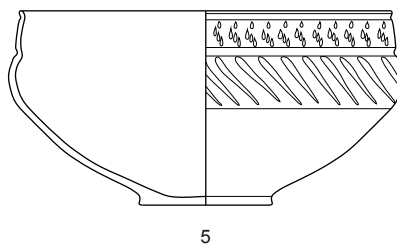
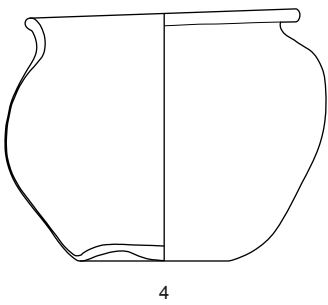
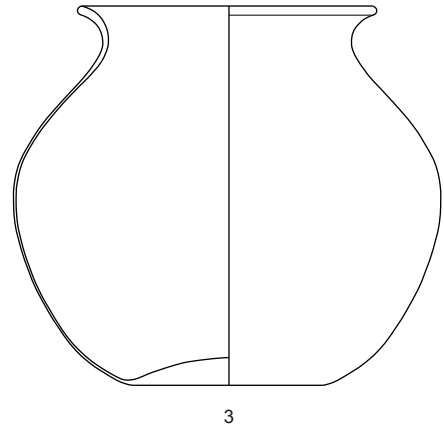
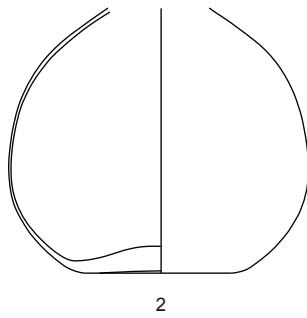
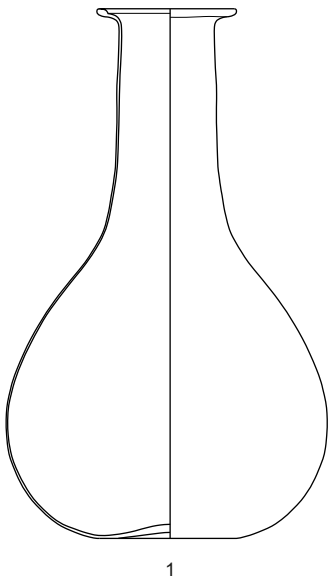
ad FNr. 883; SE 699.

Material: **Gefäßkeramik**; Artefakt: **1 n.n.b. Gefäß**; Erhaltungszustand: 1 WS; nicht scheibengedreht, Partikelgr. –0,4; prähistorisch<sup>306</sup>.

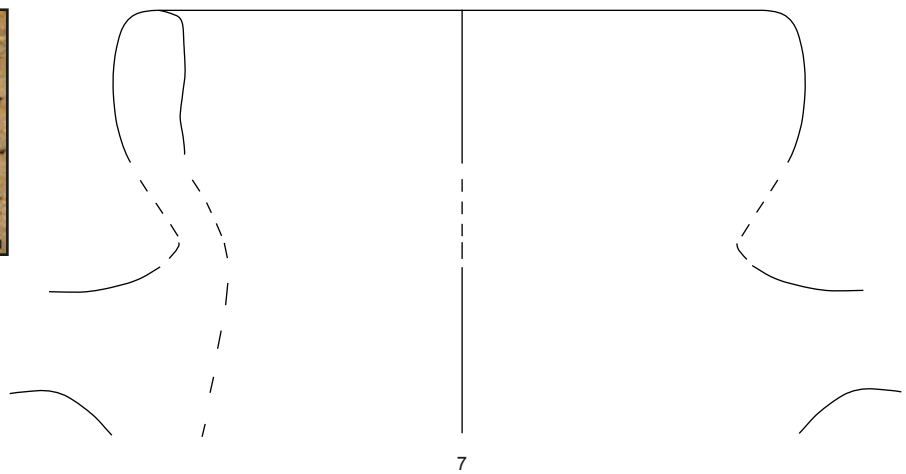
*Christoph Hinker – Robert Pritz*

<sup>305</sup> Bei diesen Fragmenten dürfte es sich um Überreste zumindest eines *imbrex* handeln. An der Innenseite des Ziegels ist ein rauer Sand- und Steinchenbelag vorhanden, dieser wurde wohl zum leichteren Ablösen des Ziegels auf die Form aufgebracht und blieb am Ziegel haften. Es handelt sich also nicht um Fragmente von Reibschüsseln, die einen sorgfältigeren und homogenen Reibsteinchenbelag aufweisen würden.

<sup>306</sup> Nach Herstellungstechnik und -material handelt es sich um das Wandfragment eines prähistorischen Gefäßes. Der Scherben ist als ›residual‹ zu beurteilen, das mit der Grubeneinfüllung (SE 699) in die Grabgrube gelangt sein dürfte. Dieses Keramikfragment gehört folglich nicht zu den Grabbeigaben. Vgl. Hinker 2013, 26.

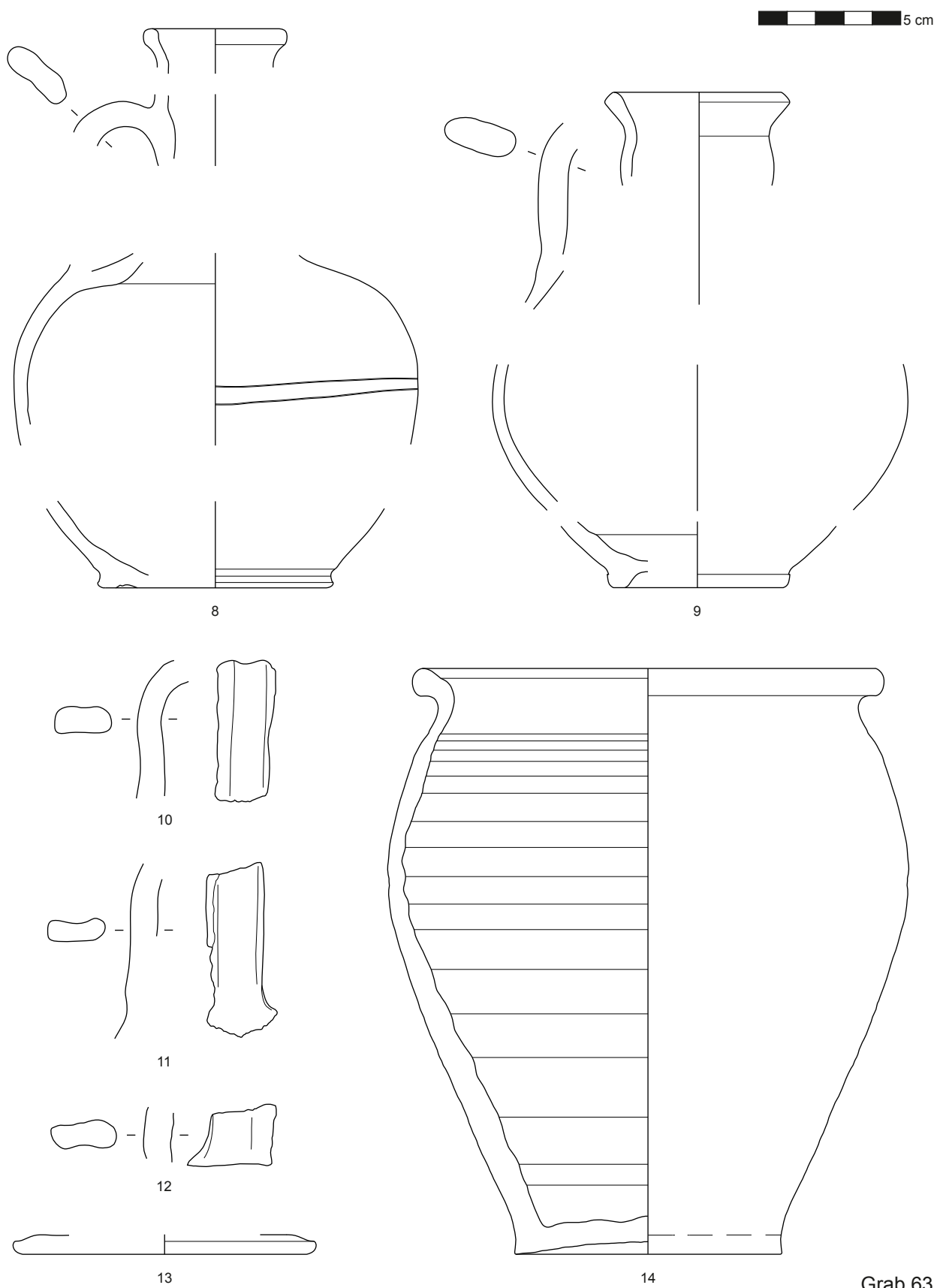


ad 7

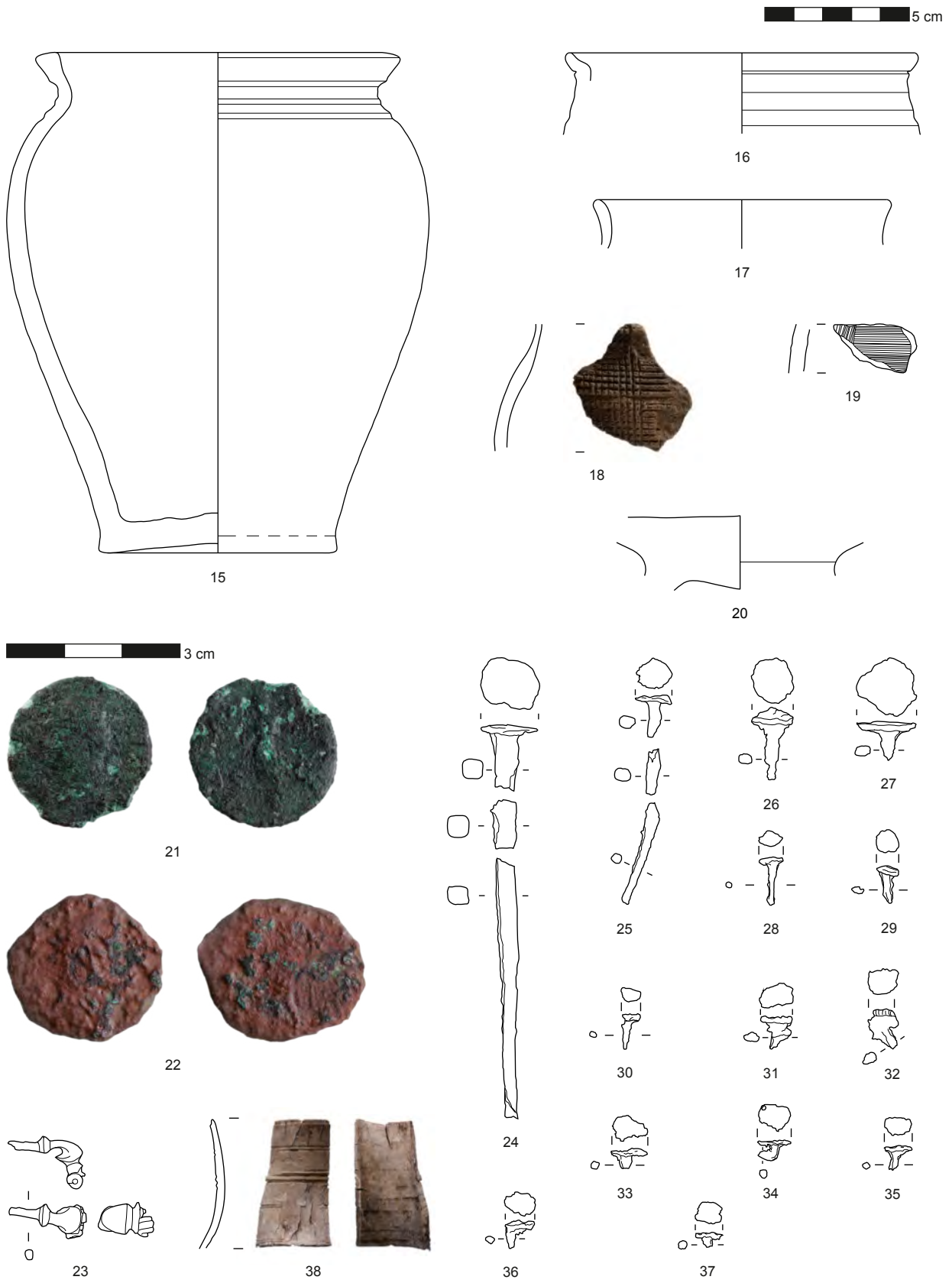


Grab 63

Tafel 1 Grabbeigaben aus Glas und Keramik aus Grab III/63 (M. 1 : 2 und 10 : 1 [Detailaufnahme ad Kat. 7])



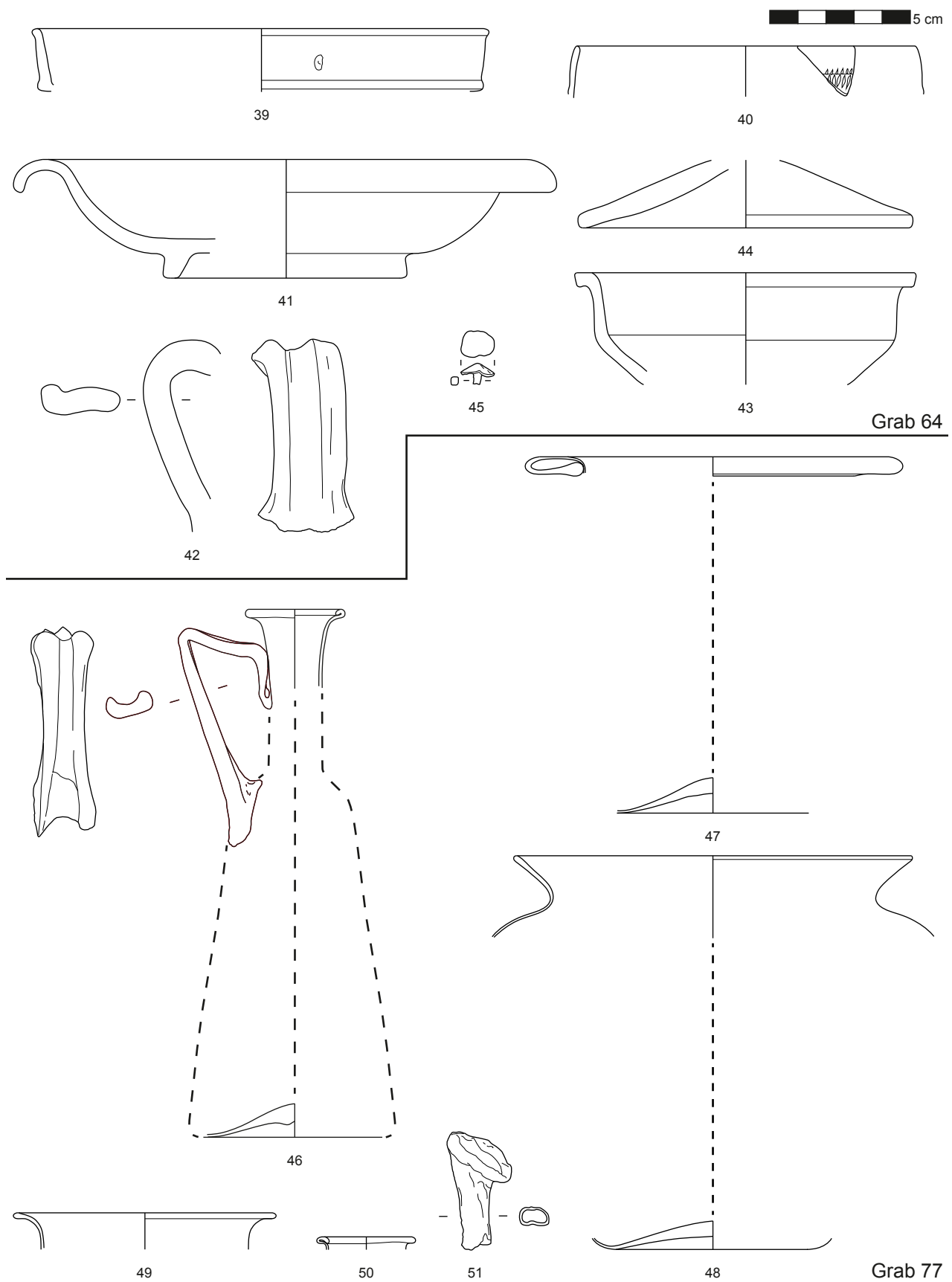
Tafel 2 Grabbeigaben aus Keramik aus Grab III/63 (M. 1 : 2)



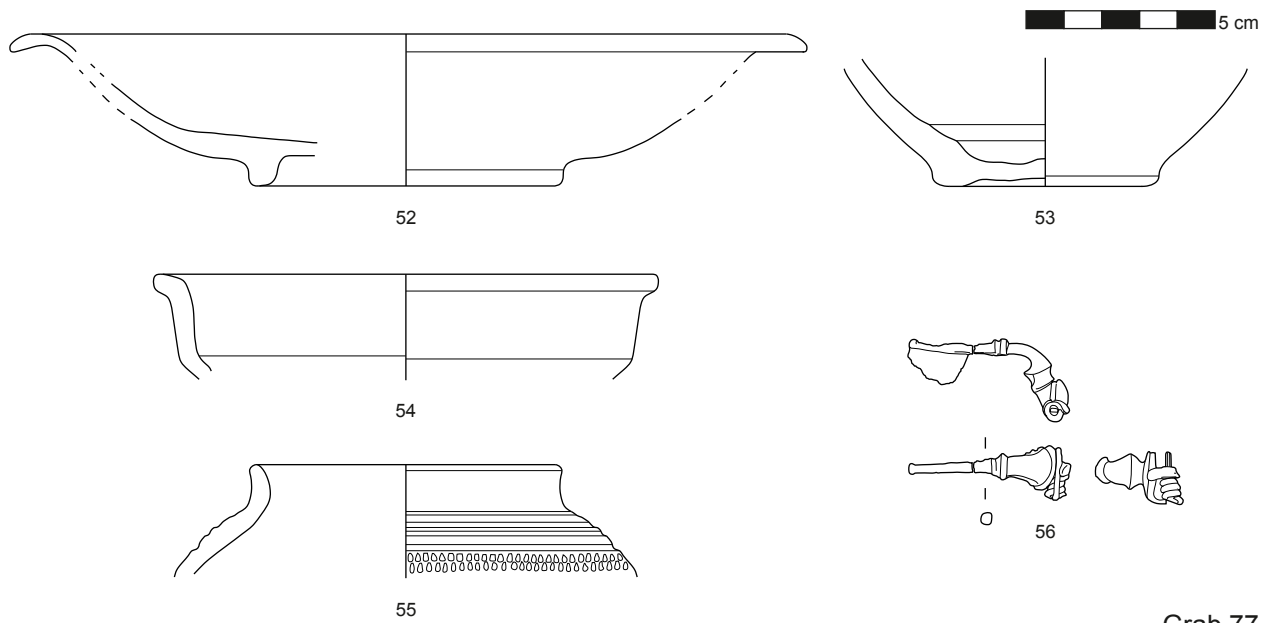
Grab 63

Tafel 3 Grabbeigaben aus Bein, Keramik und Metall aus Grab III/63 (M. 1 : 2 und 1 : 1 [Kat. 21. 22])

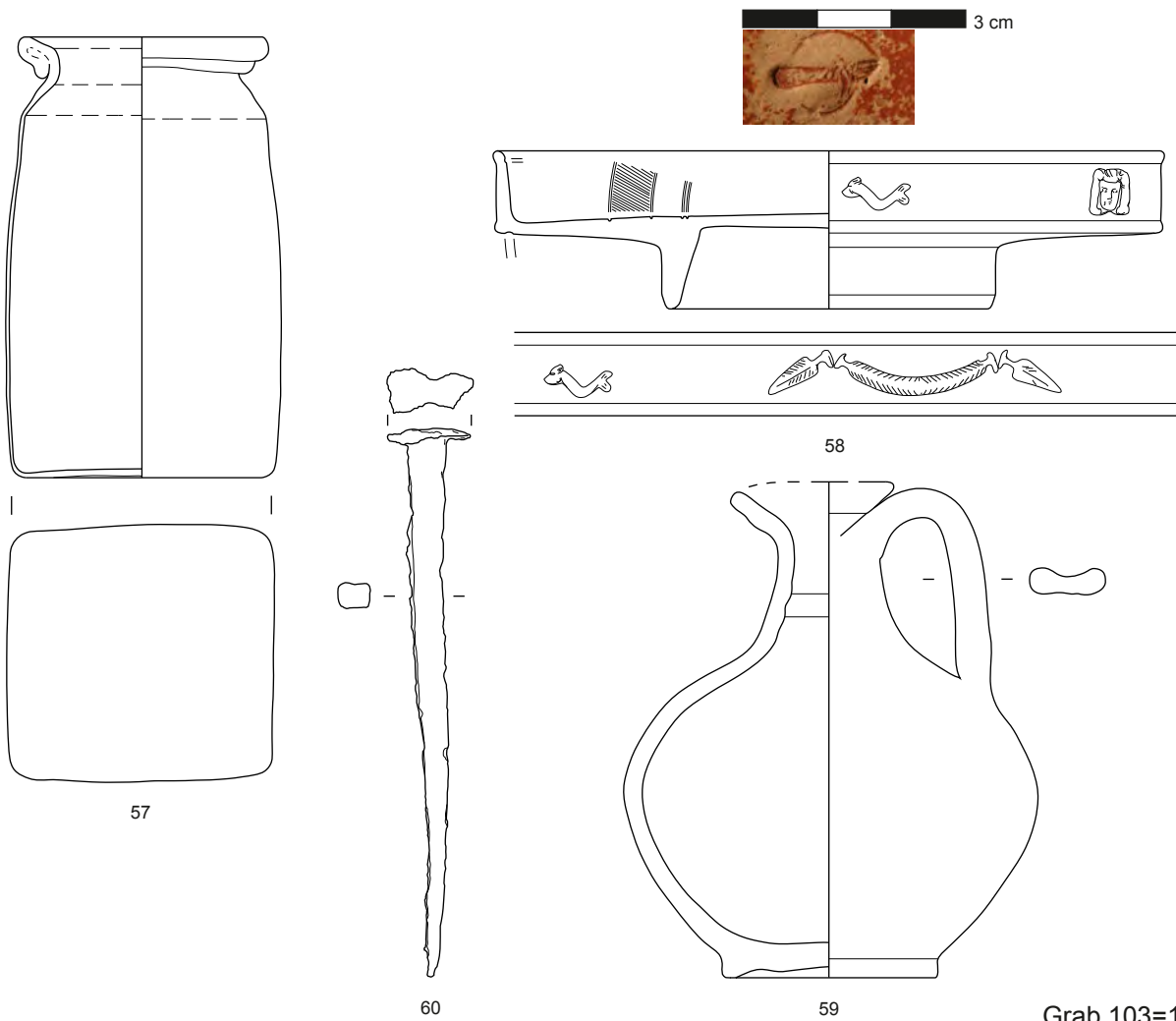




Tafel 4 Grabbeigaben aus Glas, Keramik und Metall aus den Gräbern III/64 und III/77 (M. 1 : 2)

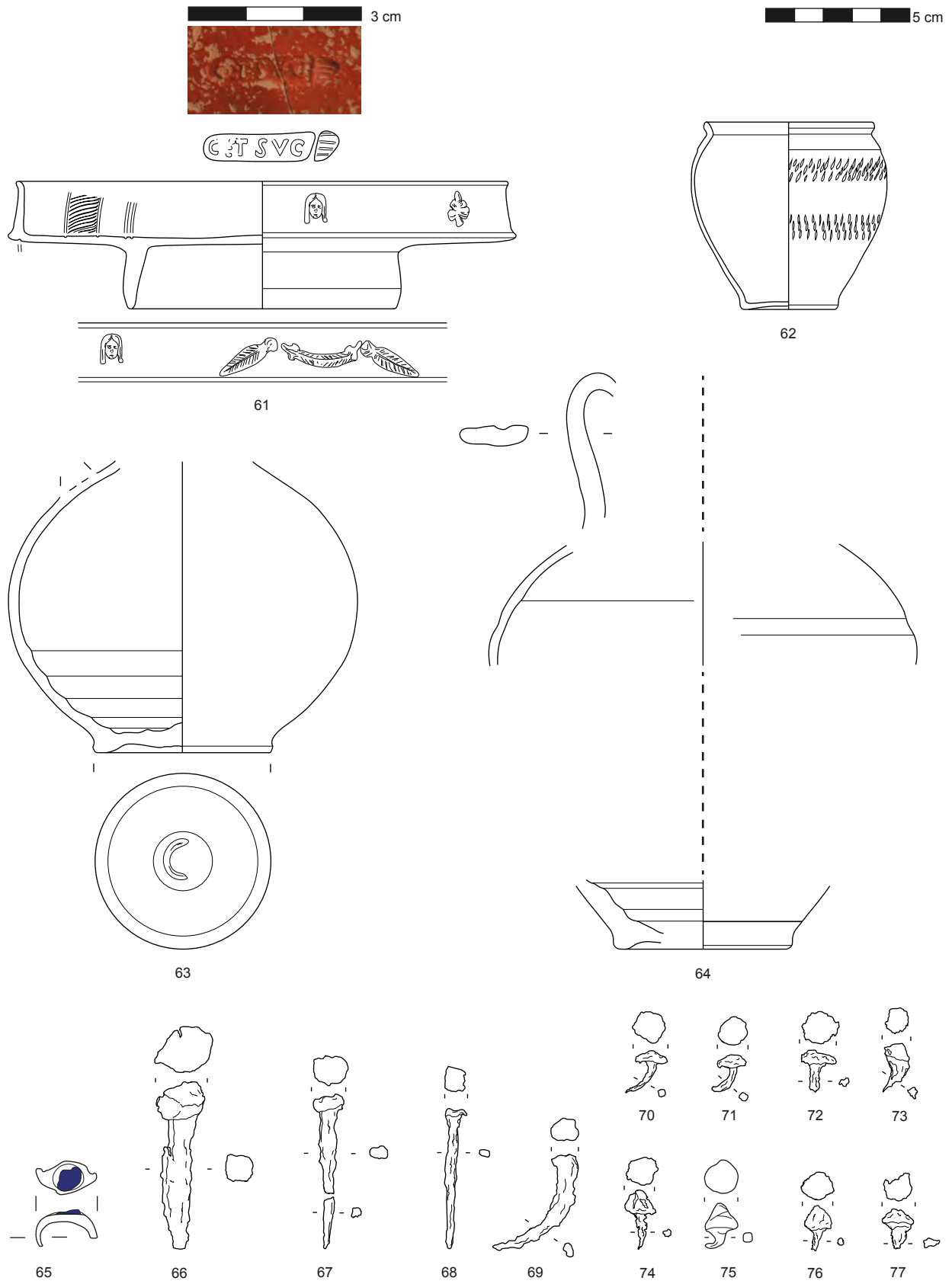


Grab 77



Grab 103=106

Tafel 5 Grabbeigaben aus Glas, Keramik und Metall aus den Gräbern III/77 und III/103 = 106 (M. 1 : 2 und 1 : 1 [Kat. 58, Stempelabdruck])



Grab 111

Tafel 6 Grabbeigaben aus Keramik und Metall aus Grab III/111 (M. 1 : 2 und 1 : 1 [Kat. 61, Stempelabdruck])

## 9 Glasanalysen durch Röntgenfluoreszenzspektroskopie (pRFA)

### 9.1 Grundsätzliches zur Untersuchung von Glasfunden mit pRFA

Schon durch den grundsätzlichen Aufbau des jeweiligen Geräts können sich mehr oder weniger starke Einschränkungen in Bezug auf die Bandbreite der nachweisbaren Elemente ergeben. Besonders problematisch hinsichtlich der Analyse von Glas ist der Umstand, dass vor allem Elemente mit niedriger Ordnungszahl, wie etwa Natrium oder Magnesium, durch mobile Röntgenfluoreszenzgeräte in der Regel nicht oder nur bedingt qualitativ und quantitativ erfasst werden können. Die qualitative und quantitative Erfassung der für den Aufbau von Glas wichtigen Alkali- und Erdalkalimetalle stellt jedoch eine maßgebliche Grundlage für eine genaue Bestimmung der Zusammensetzung und der Art des Glases dar. Doch auch wenn diese wichtigen Bestandteile quantitativ genau erfasst werden könnten, bleibt zu bedenken, dass durch Abbaumechanismen im Boden in feuchter Umgebung die Alkationen aus dem Netzwerk gelöst werden können, was die Bildung einer silikatreichen Schicht zur Folge haben kann<sup>307</sup>. Infolge höherer pH-Werte können auch die divalenten Netzwerkbildner (Ca, Mg, Pb etc.) und das Silizium selbst aus dem Netzwerk heraus- und dieses dadurch aufgelöst werden<sup>308</sup>. Die Messung einer unbehandelten Oberfläche würde beim Vorliegen derartiger Phänomene zu entsprechend wenig repräsentativen Ergebnissen in Bezug auf die Zusammensetzung des Glases führen und mitunter lediglich die bereits korrodierten Schichten erfassen. Mit dem Anspruch, die Untersuchung zerstörungsfrei durchzuführen und damit einen der maßgeblichsten Vorteile der pRFA auszunutzen, müssen weitere Einschränkungen und mögliche Ungenauigkeiten berücksichtigt werden. Da die Proben in diesem Fall nicht weiter präpariert, also etwa homogenisiert werden, wirkt sich die Beschaffenheit der Oberfläche und deren Geometrie auf das Ergebnis aus. Insbesondere bei archäologischen Glasfunden ist zudem die Inhomogenität der Glasmasse selbst zu berücksichtigen. Neben diesen und weiteren hier nicht erörterten Faktoren können potenzielle Messfehler auch durch sog. Matrixeffekte hervorgerufen werden. Hierbei handelt es sich um unterschiedliche Absorptions- und Verstärkungseffekte, die sich auf die Linienintensitäten und infolgedessen auf die Quantifizierung der jeweiligen Elemente auswirken<sup>309</sup>. Daher muss zuletzt auf die Notwendigkeit einer geeigneten Kalibrierung des Geräts auf das jeweilige zu untersuchende Material hingewiesen werden<sup>310</sup>.

Die portable Röntgenfluoreszenzspektrometrie eignet sich also prinzipiell nur sehr bedingt für die Untersuchung der Zusammensetzung archäologischer Gläser. Eine Ausnahme bilden allerdings die chromophoren und entfärbenden Bestandteile sowie Trübungsmittel. Diese Elemente (Fe, Mn, Co, Cu, Sb, Sn, Pb, Cr, Ni, V ...) können in der Regel vergleichsweise zuverlässig qualitativ bestimmt werden. Aus diesem Grund stellt der qualitative Nachweis dieser Elemente das Ziel der folgenden Untersuchungen an den Gläsern dar; das Hauptaugenmerk soll hierbei auf die entfärbenden Elemente gelegt werden.

### 9.2 Untersuchung und Ergebnisse

Die Analysen erfolgten mit einem Olympus Delta DP-6000-CC Handspektrometer (Anodenmaterial Rh, 4 W max. 40 kV, Silizium-Driftkammer-Detektor 30 mm<sup>2</sup> Fläche, Auflösung bei MnK $\alpha$ <165eV). Jeder Messvorgang erfolgte durch jeweils zwei Strahlen mit 10 kV und 40 kV (41,3 und 33,7  $\mu$ A-Röhrenstrom) jeweils 60 Sekunden in einer Probenkammer. Zur Untersuchung wurde ein Modus verwendet, dessen Kalibrierung auf Fundamentalparametermodellen beruht. Obwohl die erreichbaren Genauigkeiten bei derartigen Modellen geringer

<sup>307</sup> Davison 2003, 175.

<sup>308</sup> Davison 2003, 175 f.

<sup>309</sup> Jenkins 1999, 167–172.

<sup>310</sup> Shackley 2010; Speakman – Shackley 2013.

sind als bei standardbasierten, können durch Typkalibrierungen anhand von Standards Verbesserungen erreicht werden<sup>311</sup>. Da nur wenige Messungen an einem Glasstandard (SRM 610) durchgeführt werden konnten, musste in diesem Fall jedoch auf die Anwendung von Korrekturfaktoren verzichtet werden. Um dennoch eine Einschätzung möglicher Abweichungen zu erhalten, wurde der Glasstandard SRM 610 (Trace Elements in Glass) als Referenzprobe zum Vergleich der Spektren eingesetzt. Pro Glasfragment oder Gefäß wurden drei Messungen an unterschiedlichen, möglichst ebenen Flächen, die zuvor gründlich mit Ethanol gereinigt worden waren, vorgenommen. Die Glasoberfläche wies in keinem Fall nennenswerte visuell erkennbare Korrosionsphänomene auf. An der Glaseinlage des Ringes wurden insgesamt sieben Messungen an der opaken hellblauen Glasmasse durchgeführt.

### 9.2.1 Glasgefäße und -fragmente

Die Untersuchung ausgewählter Glasgefäße und -fragmente aus dem vorliegenden Ausschnitt der südwestlichen Nekropole von Virunum durch Röntgenfluoreszenzspektroskopie sollte klären, ob sich farblich leicht unterschiedliche Gläser auch in ihrer chemischen Zusammensetzung unterscheiden. Bezüglich der entfärbenden Bestandteile weisen die Gläser eine großteils sehr ähnliche Zusammensetzung auf. Sämtliche Gläser mit Ausnahme der Gefäße Kat. 2 und 4 enthalten Antimon und Mangan. Beide Elemente können zur Entfärbung von Gläsern beitragen. Obschon aufgrund der oben beschriebenen Einschränkungen den quantitativen Messergebnissen keine repräsentative Bedeutung beigemessen werden darf, scheint eine genauere Betrachtung des Verhältnisses der Ergebnisse zueinander dennoch lohnenswert, da diese ein interessantes Muster aufweisen. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Ergebnisse auch die Unterschiede in der Glasfärbung widerspiegeln. Während jene Gläser, die kein oder in Relation zu den anderen wenig Antimon enthalten (Kat. 2, 4, 48), farblich eher bläulich türkis erscheinen, wirken jene mit höherem Antimongehalt eher fahl grünlich. Zudem scheint der niedrigere Antimongehalt mit einem höheren Mangangehalt zu korrelieren. Interessant in diesem Zusammenhang wäre, ob sich diese Beobachtungen durch geeignetere Analysemethoden reproduzieren oder bestätigen lassen.

### 9.2.2 Fingerring

Der im Grab III/111 enthaltene Fingerring (Kat. 65) weist eine eiserne Fassung auf, in der sich Reste einer Glasmasse befinden. An dieser sind deutliche Spuren starker Hitzeeinwirkung in Form von Luftblasen und Deformationen erkennbar. Trotz der starken Deformationen ist ersichtlich, dass sich die Glaseinlage aus zwei übereinanderliegenden Schichten unterschiedlich gefärbten Glases zusammensetzt. Die oberste Schicht besteht aus opakem hellblauen Glas, während die ursprüngliche Färbung der etwas dickeren unteren Schicht aufgrund korrosionsbedingter Interferenzerscheinungen nicht genau beurteilt werden kann. Vor dem Auftrag von Schutzschichten im Zuge der Konservierung erfolgten Röntgenfluoreszenzanalysen, um vor allem die färbenden und entfärbenden Bestandteile des Glases näher zu untersuchen. Sämtliche Messungen zeigten, dass die Glasmasse Antimon und Mangan enthält, wobei der Antimongehalt bei allen sieben Messungen signifikant höher war als etwa bei den untersuchten Gefäßen. Der relativ hohe Eisengehalt ist höchstwahrscheinlich auf die Eisenkorrosionsprodukte an der Oberfläche der Glasmasse zurückzuführen. Auch hier können die quantitativen Daten bestenfalls relativ zu sämtlichen unter den gleichen Bedingungen und an ähnlicher Matrix durchgeführten Messungen, aber nicht absolut gesehen werden. In diesem Fall scheint es möglich, dass das Antimon bezüglich der opaken Eigenschaft des Glases eine Rolle spielt. Ob hier das als Trübungsmittel bekannte Calciumantimonat<sup>312</sup> ( $\text{Ca}_2\text{Sb}_2\text{O}_6$ ,  $\text{Ca}_2\text{Sb}_2\text{O}_7$ ) vorliegt, kann nur durch entsprechende Untersuchungsmethoden geklärt werden.

<sup>311</sup> Haschke – Flock 2017, 121.

<sup>312</sup> Davison 2003, 9 f.; Moretti – Hreglich 2013, 31.

### 9.3 Zusammenfassung

Die Untersuchung der entfärbenden Bestandteile der Gläser durch den qualitativen Nachweis der entsprechenden Elemente diente einer ersten groben Einordnung. In allen Fragmenten und Gefäßen konnte Mangan nachgewiesen werden. Sämtliche Gläser bis auf zwei Ausnahmen (Kat. 2 und 4) enthalten zudem Antimon. Grundsätzlich können somit im Hinblick auf die entfärbenden Bestandteile zwei Glasmassen unterschieden werden. Für eine ausführliche quantitative und qualitative Analyse der Zusammensetzung und den hierdurch möglichen Vergleich der Glasmassen ist, je nach Fragestellung, die Anwendung geeigneter Analysemethoden wie etwa ICP-MS (LA-ICP-MS), NAA, SEM+EDS/WDS etc. erforderlich.

*Daniel Oberndorfer*

## 10 Die menschlichen Leichenbrand- und Skelettreste

### 10.1 Methode der Bestimmung und allgemeine Bemerkungen

Die anthropologische Auswertung der menschlichen Überreste aus Virunum wurde im osteologischen Labor des ÖAI durchgeführt. Die Untersuchung erfolgte rein makroskopisch und unter Zuhilfenahme einer Handlupe (10-fache Vergrößerung). Die Auswahl der Methoden richtete sich nach den in der bioarchäologischen Forschung gängigen Standards<sup>313</sup>; untersucht wurden nach Möglichkeit Sterbealter, Geschlecht, Körperhöhe und Anzeichen von Krankheiten.

Das Potenzial menschlicher Leichenbrände, Aussagen zu demografischen Parametern, Krankheiten oder anderen Aspekten von Lebensbedingungen in der Vergangenheit zu ermöglichen, ist generell geringer als bei Körpergräbern und darüber hinaus sehr von der Menge und dem Fragmentierungsgrad des erhaltenen Leichenbrandes abhängig. Bestimmender Parameter ist hierbei das Vorhandensein entsprechender geschlechts- und sterbealterspezifischer Merkmale. Bei den Leichenbränden aus dem südwestlichen Gräberfeld von Virunum war die Menge an Knochenresten im Fall der Gräber III/64 (SE 475), III/77 und III/111 sehr gering und enthielt keine diagnostischen Elemente, die Aussagen über die Person erlaubt hätten; so konnten nur sehr wenige Informationen gewonnen werden.

Ein wichtiger kulturhistorischer Parameter bei der Untersuchung von Leichenbränden ist der Verbrennungsgrad, der sich anhand der Beschaffenheit und der Färbung der verbrannten Knochenfragmente erkennen lässt<sup>314</sup> und oft Rückschlüsse auf den Prozess der Verbrennung gestattet<sup>315</sup>. Doch auch dies ist wiederum abhängig von der Menge sowie Art der erhaltenen Leichenbrandfragmente. Für die Leichenbrände aus dem Gräberfeld von Virunum lässt sich zusammenfassend feststellen, dass bei allen bisher untersuchten Gräbern eine vollständige Verbrennung bei Temperaturen über 800 °C<sup>316</sup> stattfand.

Die geringe Menge der erhaltenen Leichenbrände kann ebenfalls Informationen über die mit Verbrennung und Bestattung verbundenen Riten liefern. Experimentelle Studien in modernen Krematorien haben ergeben, dass bei vollständiger Erhaltung für Männer und Frauen zwischen 970 und 2 600 g verbrannten Knochenkleins übrigbleiben<sup>317</sup>. Das verbleibende Material besteht zu 100 % aus anorganischem Material und ist daher relativ resistent gegenüber taphonomischen Prozessen (>N-transforms<). Die geringen Mengen an erhaltenem Material, wie dies für Virunum vorliegt, lässt sich daher nicht ausschließlich durch Erhaltungsbedingungen erklären, sondern

<sup>313</sup> Brickley – McKinley 2004; Buikstra – Ubelaker 1994.

<sup>314</sup> Wahl 1982; Hermann u. a. 1989.

<sup>315</sup> Pany-Kucera u. a. 2013.

<sup>316</sup> Wahl 1982.

<sup>317</sup> Hermann u. a. 1989.

durch kulturell bedingte Deponierungsprozesse (>C-transforms<) im Rahmen des Totenrituals<sup>318</sup>. Dies ist insbesondere bei Urnen- oder Brandschüttungsgräbern der Fall, da die Auswahl der Knochenfragmente, die vom Verbrennungsplatz in das Grab gelangen, durch – oft selektives – Auslesen, seltener durch Transferieren ganzer Teile des abgebrannten Scheiterhaufens stattfindet. Vollständig überlieferte Leichenbrände lassen sich nur bei Bustumgräbern nachweisen. Die selektive Bestattung oft nur geringer Mengen menschlichen Leichenbrandes in Urnen oder Brandschüttungen ist ein allgemeines Phänomen provinzialrömischer Brandgräberfelder in der *Austria Romana*<sup>319</sup> und kann vermutlich im Sinne gemeinsamer funeärkultureller Praktiken interpretiert werden.

Obwohl Körpergräber bei entsprechendem Erhaltungszustand unter normalen Umständen relativ viele Aussagen über die Identität der Person erlauben, trifft dies im Fall des Individuums in Grab III/99 wegen der ausgesprochen schlechten Erhaltung nicht zu. Hier kann lediglich gesagt werden, dass es sich aufgrund der Länge der Langknochen um ein fast oder vollständig ausgewachsenes Individuum handelte. Lediglich eine *in situ*-Bestimmung hätte hier noch Informationen liefern können, diese wurde jedoch vor der Bergung nicht durchgeführt.

## 10.2 Grab III/63 (Leichenbrand)

FNr. 543 (SE 473). 544 (SE 473). 555 (SE 473). 558 (SE 464 [sic!]; Anm.: korrekt ist SE 446). 560 (SE 473). 564 (SE 473). 577 (SE 473). 579 (SE 473). 604 (SE 473). 610 (SE 473); Anm.: SE 473 = Brandschüttung.

### 10.2.1 Allgemeine Parameter

Verbrennungsgrad: vollkommen

Verbrennungsstufe: III–V

Farbe: vornehmlich altweiß, wenige Stellen grau, blaugrau, milchig weiß

Fragmentierung: vornehmlich sehr klein (<15 mm), klein (16–25 mm), wenige größere Fragmente

Gewicht: Schädel 70,7 g; Postcranium: 290,8 g

Beigaben: zahlreiche mitverbrannte Tierknochen – ohne zusätzliche histologische Untersuchungen ist eine genaue Unterscheidung von menschlichen Skelettresten nicht immer zweifelsfrei möglich.

### 10.2.2 Anthropologische Parameter

Generell ist anzunehmen, dass sämtliche geborgenen Fundnummern zu einem Individuum gehören; es gibt keine Hinweise auf ein zweites Individuum. Die erhaltene Menge an Leichenbrand ist relativ gering, vornehmlich finden sich kleine, unbestimmbare Langknochen und Schädeldachfragmente. Alle Körperregionen sind repräsentiert. Die Verbrennung scheint gleichmäßig verlaufen zu sein.

Morphologische Skelettmerkmale, die zur Sterbealter- und Geschlechtsbestimmung herangezogen werden könnten, waren unter den Leichenbrandresten aus Grab III/63 nicht zu finden. Darüber hinaus fehlen der Bearbeiterin Vergleichsdaten von Individuen dieser Gruppe und damit Kenntnisse über allgemeine anthropologische Charakteristika der Population. Die Ergebnisse sind daher mit Vorsicht zu betrachten. Die Geschlechtsbestimmung erfolgte aufgrund der allgemeinen Robustizität der Knochenfragmente. Das Sterbealter konnte, basierend auf Gelenksstatus und Ausbildungsgrad der Zähne, nur sehr grob eingegrenzt werden.

Geschlecht: eher weiblich

Sterbealter: >30 Jahre

<sup>318</sup> Beispielsweise Großkopf 2004, 5.

<sup>319</sup> Aspanggründe, Wien: Binder 2018; Halbturn: Berner 2014, Otternitz, Graz: Dagherghi 2006. Unpublizierte Berichte zu Saladorf (Binder 2006) und dem Gräberfeld »Schubrächerin-Wald«, Wien 14 (Dagherghi 2010).

### 10.2.3 Pathologische Befunde

Veränderungen an einem Wirbel deuten darauf hin, dass die Person unter beginnender Arthrose an der Wirbelsäule im Bereich der Gelenke zwischen Wirbelkörper und Rippen litt. An den Unterschenkeln finden sich mehrere Hinweise auf eine unspezifische entzündliche oder infektiöse Erkrankung, die zum Zeitpunkt des Todes teilweise noch aktiv war, deren genaue Ursache aber nicht näher eingegrenzt werden kann. Knochenneubildung in den Nasennebenhöhlen zeugen von einer verheilten Sinusitis maxillaris. An den Überresten des Ober- und Unterkiefers finden sich darüber hinaus Hinweise auf einen relativ schlechten Gesundheitszustand der Zähne. Dazu zählen eine Entzündung des Gaumens, Ausbildung eines Abszesses an einem Eck- oder Vorderzahn des Oberkiefers sowie Zahnausfall zu Lebzeiten.

## 10.3 Grab III/64 (Leichenbrand)

FNr. 546 (SE 475). 547 (SE 475); Anm.: SE 475 = Brandschüttung.

### 10.3.1 Allgemeine Parameter

Verbrennungsgrad: vollkommen

Verbrennungsstufe: III–V

Farbe: vornehmlich altweiß, wenige Stellen grau, blaugrau, milchig weiß

Fragmentierung: vornehmlich kleine (16–25 mm) Stücke

Gewicht: Schädel 8,7 g; Postcranium: 63,1 g

Beigaben: teilweise mitverbrannte Tierknochen

### 10.3.2 Anthropologische Parameter

Die erhaltene Menge an Leichenbrand ist sehr gering, vornehmlich finden sich kleine, unbestimmbare Langknochen- und Schädeldachfragmente. Alle Körperregionen sind gut repräsentiert. Die Verbrennung scheint gleichmäßig verlaufen zu sein. Es fanden sich keine geschlechts- und altersdiagnostischen Merkmale.

Geschlecht: ?

Sterbealter: >30

## 10.4 Grab III/75

Keine Funde.

## 10.5 Grab III/77 (Leichenbrand)

FNr. 669 (SE 508); Anm.: SE 508 = Brandschüttung.

### 10.5.1 Allgemeine Parameter

Verbrennungsgrad: vollkommen

Verbrennungsstufe: IV–V

Farbe: vornehmlich altweiß, wenige Stellen grau, blaugrau, milchig weiß

Fragmentierung: vornehmlich kleine (16–25 mm) Stücke

Gewicht: Schädel 0,4 g; Postcranium: 3,6 g

Beigaben: keine

### 10.5.2 Anthropologische Parameter

Die erhaltene Menge an Leichenbrand ist sehr gering, vornehmlich finden sich kleine, unbestimmbare Langknochenfragmente sowie zwei kleine Schädeldachfragmente. Einzig identifizierbares Element ist ein kleiner Teil der *Facies auricularis* des vermutlich rechten Beckens.



Die Verbrennung scheint gleichmäßig verlaufen zu sein, was aufgrund der geringen Menge jedoch schwer zu beurteilen ist. Es fanden sich keine geschlechts- und altersdiagnostischen Merkmale. *Lamina interna* und *externa* sind getrennt, was auf ein höheres Sterbealter hindeuten könnte, leichte degenerative Randleisten bestätigen diesen Eindruck ebenfalls.

Geschlecht: ?

Sterbealter: >40

Pathologien: keine feststellbar

## 10.6 Grab III/99 (Skelett)

FNr. 753 (SE 685); Anm.: SE 685 = Skelett.

### 10.6.1 Allgemeine Bemerkungen

Aufgrund des ausgesprochen schlechten Erhaltungszustands konnten nur sehr wenige, nicht aussagekräftige Fragmente des Skeletts geborgen werden. Zu Alter und Geschlecht der Bestattung konnten keine weiteren Aussagen getroffen werden, da die entsprechenden Merkmale nicht erhalten waren.

Sterbealter: adult

Geschlecht: unbestimmbar

Pathologien: keine feststellbar

## 10.7 Grab III/103 = 106 (Leichenbrand)

FNr. 832 (SE 676); Anm.: SE 676 = Brandschüttung.

### 10.7.1 Allgemeine Parameter

Verbrennungsgrad: vollkommen bis kreideartig, sehr viel besser verbrannt als der Leichenbrand in Gräber III/63 und III/64.

Verbrennungsstufe: III–V

Farbe: vornehmlich altweiß, wenige Stellen grau, blaugrau, milchig weiß

Fragmentierung: vornehmlich klein (16–25 mm) und mittel (26–35 mm) große Stücke, wenige größere Fragmente

Gewicht: Schädel 5,4 g; Postcranium: 33,2 g

Beigaben: teilweise mitverbrannte Tierknochen – ohne zusätzliche histologische Untersuchung ist eine genaue Unterscheidung von menschlichen Skelettresten nicht immer zu hundert Prozent möglich.

### 10.7.2 Anthropologische Parameter

Generell ist anzunehmen, dass sämtliche geborgenen Fundnummern zu einem Individuum gehören; es gibt keine Hinweise auf ein zweites Individuum. Die erhaltene Menge an Leichenbrand ist relativ gering, vornehmlich finden sich kleine, unbestimmbare Langknochen und Schädeldachfragmente. Alle Körperregionen sind gut repräsentiert. Die Verbrennung scheint gleichmäßig verlaufen zu sein.

Die Robustizität würde generell eher auf ein männliches Individuum hindeuten, jedoch ist nur sehr wenig erhalten, sodass die Identifizierung nur mit Vorsicht auszusprechen ist. Das Sterbealter konnte, basierend auf Gelenksstatus und Ausbildungsgrad der Zähne, ebenfalls nur sehr grob eingegrenzt werden.

Geschlecht: männlich (?)

Sterbealter: >30 Jahre

### 10.7.3 Pathologische Befunde

Spuren von Knochenneubildung an der Tibia und an den Metatarsalia deuten auf eine überstandene Entzündung hin, deren Ursachen jedoch vielfältig sein (Infektionskrankheit, Muskelaktivität, Skorbut, Geschwüre, Verletzung) und daher nicht näher eingegrenzt werden können.

## 10.8 Grab III/111 (Leichenbrand)

FNr.: 837 (SE 733). 840 (SE 733/752). 846 (SE 733); Anm.: SE 733 = Grubenverfüllung über der Brandschüttung, SE 752 = Brandschüttung (vgl. Kap. 5.4.1).

### 10.8.1 Allgemeine Parameter

Verbrennungsgrad: vollkommen

Verbrennungsstufe: III–V

Farbe: vornehmlich altweiß, wenige Stellen grau, blaugrau, milchig weiß

Fragmentierung: vornehmlich kleine (16–25 mm) Stücke

Gewicht: FNr 837: Schädel: 0 g, Postcranium: 7,5 g; FNr 840: Schädel 2,8 g, Postcranium: 27,1 g; FNr 846: Schädel: 17,4 g, Postcranium: 92,7 g)

### 10.8.2 Anthropologische Parameter

Geborgen wurden die Reste unter drei Fundnummern (837, 840 und 847), sie gehören jedoch zum selben Individuum. Die erhaltene Menge an Leichenbrand ist sehr gering, vornehmlich finden sich kleine, unbestimmbare Langknochenfragmente und wenige größere Schädeldachfragmente. Sämtliche Körperregionen scheinen repräsentiert zu sein. Identifizierbare Elemente sind Fragmente des *Os occipitale* mit mäßig betonter *Lineanuchae*, sehr kleine Fragmente der Glabella sowie der linke *Processus nasalis* der Maxilla, ein Halswirbel und eine proximale Phalanx des Fußes.

Die Verbrennung dürfte relativ gleichmäßig verlaufen zu sein, da alle Regionen im selben Ausmaß verbrannt sind. Lediglich ein Schaftfragment des Femurs ist an der Innenseite nicht vollständig durchgebrannt.

Es fanden sich keine geschlechtsdiagnostischen Merkmale. Die Robustizität der Langknochenfragmente ist jedoch sehr gering, was eher auf ein weibliches Individuum hindeutet. *Lamina interna* und *externa* sind nicht getrennt, ein Fragment der Saggital-Naht (S2) ist endocranial verwachsen, ectocranial jedoch noch gut zu erkennen. An der Phalanx finden sich leicht angedeutete Randleisten.

Geschlecht: weiblich (?)

Sterbealter: 30–50 Jahre

Pathologien: keine feststellbar.

Michaela Binder

### Spezielle Abkürzungen

a.	außen	ox.	oxidierende Brennatmosphäre
Bdm	Bodendurchmesser	Partikelgr.	Partikelgröße
BS	Bodenscherbe(n) bzw. Bodenstück(e)	red.	reduzierende Brennatmosphäre
DOF	Dokumentationsoberfläche	rek.	rekonstruiert
erh.	erhalten(e)	RS	Randscherbe(n) bzw. Randstück(e)
FNr.	Fundnummer	SE	Straigrafische Einheit
Gew.	Gewicht	Standfl.	Standfläche
Grst.-Nr.	Grundstücksnummer	TS	Terra Sigillata
i.	innen	TSTP	Terra Sigillata tardo Padana
IF	Interface	üNN	über Normal-Null
Mdm	Mündungsdurchmesser	Wandst.	Wandstärke
n.n.b.	nicht näher bestimmbar	WS	Wandscherbe(n) bzw. Wandstück(e)

### Typologische Abkürzungen

A	Almgren 1923	Guiraud	Guiraud 1989
AR	(Augusta Raurica) Rütli 1991. Rütli 1991a. Fünfschilling 2015	Henkel	Henkel 1913
Barkóczy	Barkóczy 1988	Isings	Isings 1957
Bónis	Bónis 1942	Lazar	Lazar 2003
Buljević	Buljević 2004	Manning	Manning 1985
Consp.	Ettlinger u. a. 1990	MB-DwGk	(Magdalensberg, dünnwandige Gebrauchskeramik) Schindler-Kaudelka 1975; Schindler-Kaudelka 1998
Drag.	Dragendorff 1895	Radnóti	Radnóti 1938
Dressel	Dressel 1899	Schörg.	Schörgendorfer 1942
E	Eggers 1951	OCK	Oxé u. a. 2000
Emona-TWP	(Emona-Thin Walled Pottery) Plesničar-Gec 1977	Ticino	de Micheli Schulthess 2003
Ergün	Ergün 1999		

### Abgekürzt zitierte Literatur

Abegg-Wigg 2008	A. Abegg-Wigg, Die Aschengruben im Kontext der provinzialrömischen Bestattungszeremonien. Problematik und Analysemöglichkeiten, in: J. Scheid (Hrsg.), <i>Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire</i> , CEFR 407 (Rom 2008) 249–257.
Alfayé Villa 2010	S. Alfayé Villa, Nails for the Dead: A Polysemic Account of an Ancient Funerary Practice, in: R. L. Gordon – F. Marco Simón (Hrsg.), <i>Magical Practice in the Latin West. Papers from the International Conference held at the University of Zaragoza 30 Sept. – 1 Oct. 2005, Religions in the Graeco-Roman World 168</i> (Leiden 2010) 427–456.
Alföldy-Găzdac – Găzdac 2013	Á. Alföldy-Găzdac – C. Găzdac, »Who Pays the Ferryman?« The Testimony of Ancient Sources on the Myth of Charon, <i>Klio</i> 95, 2013, 285–314.
Almgren 1923	O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen, <i>Mannus-Bibliothek</i> 32 (Leipzig 1923).
Amrein 2001	H. Amrein, L'atelier de verriers d'Avenches. L'artisanat du verre au milieu du 1 <sup>er</sup> siècle après J.-C., <i>Cahiers d'Archéologie Romande</i> 87 (Lausanne 2001).
Amrein u. a. 1999	H. Amrein – M. Cottier – A. Duvauchelle – V. Rey-Vodoz, Le petit mobilier, in: Castella u. a. 1999, 297–426.
van Andringa 2013	W. van Andringa – H. Duday – S. Lepetz – D. Joly – T. Lind (Hrsg.), <i>Mourir à Pompéi. Fouille d'un quartier funéraire de la nécropole romaine de Porta Nocera</i> (2003–2007), I, II, CEFR 468 (Rom 2013).
Artner 1994	W. Artner, Die provinzialrömischen Gräber von Gleisdorf in der Oststeiermark, <i>Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte</i> 38/39 (Wien 1994).

- Artner 1997 W. Artner, Aschengruben vom Übergang der Latène- zur provinzialrömischen Zeit aus St. Martin im Sulmtal, Weststeiermark, in: G. Erath – M. Lehner – G. Schwarz (Hrsg.), *Komos. Festschrift Thuri Lorenz* (Wien 1997) 165–173.
- Artner 2003 W. Artner, Hügel 41 des norisch-pannonischen Hügelgräberfeldes in Saaz, Gemeinde Paldau, Oststeiermark, *ArchA* 87, 2003, 147–164.
- Artner 2005 W. Artner, Ein frühkaiserzeitlicher Grabbau in Aug bei Wies, Weststeiermark, *FÖ* 44, 2005, 281–299.
- Abkamp 1989 R. Abkamp, Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit, *FBerBadWürt* 33 (Stuttgart 1989).
- Auer 2015 M. Auer, Keramikregionen als Interaktionsräume. Eine westnorische Perspektive (ungedr. Diss. Universität Innsbruck 2015).
- Barb 1950 A. Barb, Eine römerzeitliche Brandbestattung von Kleinwarasdorf, Burgenland, *ÖJh* 38, 1950, Beibl. 183–202.
- Barkóczy 1988 L. Barkóczy, Pannonische Glasfunde in Ungarn, *StA* 9 (Budapest 1988).
- Barlovits u. a. 2009 R. Barlovits – H. Dolenz – J. Heymans, Präventivarchäologische Maßnahmen im Vorfeld des Ausbaus der S 37 Klagenfurter Schnellstraße am Zollfeld – neue Erkenntnisse luftbildanalytischer, geophysikalischer und archäologischer Untersuchungen, *Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten* 2008, 2009, 193–206.
- Barlovits u. a. 2015 R. Barlovits – D. Ebner-Baur – S. Hofbauer, *KG Kading*, *FÖ* 54, 2015, 58.
- Baur – Schindler-Kaudelka 2015 C. Baur – E. Schindler-Kaudelka, Magdalensberg. Zur Auswertung augusteischer Planierschichten – Akkulturation am Beispiel der einheimischen Keramik, in: U. Lohner-Urban – P. Scherrer (Hrsg.), *Der obere Donauraum 50 v. bis 50 n. Chr., Region im Umbruch* 10 (Berlin 2015) 35–69.
- Béal 1984 J. C. Béal, Les objets de tabletterie antique du Musée archéologique de Nîmes, *Cahiers des musées et monuments de Nîmes* 2 (Nîmes 1984).
- Béal – Feugère 1983 J.-C. Béal – M. Feugère, Les pyxides gallo-romaines en os de Gaule méridionale, *DocAMerid* 6, 1983, 115–126.
- Bechert 1980 T. Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber, *AKorrBl* 10, 1980, 253–258.
- Bel 2010 V. Bel, Évolution des pratiques funéraires à Nîmes entre le 2<sup>e</sup> siècle av. J.-C. et le 3<sup>e</sup> siècle ap. J.-C., in: J. Rüpke – J. Scheid (Hrsg.), *Bestattungsrituale und Totenkult in der römischen Kaiserzeit. Rites funéraires et culte des morts aux temps impériaux*, *Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge* 27 (Stuttgart 2010) 93–112.
- Belcastro – Ortalli 2010 M. G. Belcastro – J. Ortalli (Hrsg.), *Sepolture anomale. Indagini archeologiche e antropologiche dall'epoca classica al Medioevo in Emilia Romagna. Giornata di studi* (Castelfranco Emilia, 19 dicembre 2009), *Quaderni di archeologia dell'Emilia Romagna* 28 (Borgo S. Lorenzo [FI] 2010).
- Berke – Mattern 2013 S. Berke – T. Mattern (Hrsg.), *Römische Gräber augusteischer und tiberischer Zeit im Westen des Imperiums. Akten der Tagung vom 11. bis 14. November 2010 in Trier*, *Philippika* 63 (Wiesbaden 2013).
- Bernardini – Vinci 2016 F. Bernardini – G. Vinci, Footwear Hobnails from the Surroundings of Mt. Crociana piccola Roman Fort (Trieste), in: J. Horvat (Hrsg.), *The Roman Army between the Alps and the Adriatic*, *Opera Instituti archaeologici Sloveniae* 31 (Laibach 2016) 77–83.
- Berner 2014 M. Berner, Demographische und paläopathologische Untersuchungen der Skelette aus dem römerzeitlichen Gräberfeld Halbturm I, in: N. Doneus (Hrsg.), *Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturm, Burgenland*, *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 122, 2 (Mainz 2014) 309–484.
- Berthon 2009 A. A. Berthon, Les clous en fer de la nécropole des Dunes de Poitiers (Vienne, F): contenants et pratiques rituelles en contexte funéraire antique, *instrumentum Bulletin* 29, 2009, 13–15.
- Bertoldi 2012 T. Bertoldi, Guida alle anfore romane di età imperiale. Forme, impasti e distribuzione (Rom 2012).
- Biddulph 2002 E. Biddulph, One for the Road? Providing Food and Drink for the Final Journey, *ACant* 122, 2002, 101–111.
- Binder 2006 M. Binder, Saladorf (unpubl. Bericht Wien 2006).
- Binder 2018 M. Binder, Anthropologische Bestimmung der menschlichen Leichenbrände, in: R. Schachner, *Ein Grabbezirk im östlichen Randbereich der Zivilsiedlung von Vindobona*, *Monographien der Stadtarchäologie Wien* (Wien 2018) 78 f.
- Böhme-Schönberger 1989/1990 A. Böhme-Schönberger, Ein bemerkenswertes Körpergrab aus Mainz-Weisenau, *MainzZ* 84/85, 1989/1990, 239–252.

- Boeselager 2012 D. v. Boeselager, Römische Gläser aus Gräbern an der Luxemburger Straße in Köln. Typologie, Chronologie, Grabkontexte, KölnJb 45, 2012, 7–526.
- Bónis 1942 É. B. Bónis, Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien (außer den Sigillaten) I. Die Materialien der frühen Kaiserzeit, Dissertationes Pannonicae II 20 (Budapest 1942).
- Borgongino 2006 M. Borgongino, Archeobotanica. Reperti vegetali da Pompei e dal territorio vesuviano, Studi della Soprintendenza archeologica di Pompei 16 (Rom 2006).
- Botte 2013 E. Botte, Les amphores en contexte funéraire. Des éléments de remploi, in: van Andringa u. a. 2013, 1091–1104.
- Brecciaroli Taborelli 2011 L. Brecciaroli Taborelli (Hrsg.), Oro, pane e scrittura. Memorie di una comunità »inter Vercellas et Eorediam«, Studi e ricerche sulla Gallia cisalpina 24 (Rom 2011).
- Brickley – McKinley 2004 M. Brickley – J. I. McKinley (Hrsg.), Guidelines to the Standards for Recording Human Remains, Institute of Field Archaeologists Paper Number 7 (Reading 2004).
- Bridger 1996 C. Bridger, Das römerzeitliche Gräberfeld »An Hinkes Weissshof«. Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen, Rheinische Ausgrabungen 40 (Köln 1996).
- Bridger 2007 C. Bridger, Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts im Xantener Raum, in: Faber u. a. 2007, 351–366.
- Brives 2013 A.-L. Brives, Métal et petit mobilier en contexte funéraire, in: van Andringa u. a. 2013, 1247–1264.
- Brown 2008 L. Brown, Charon's Obols? A Case Study in the Role of Coins in Roman Burial Ritual, in: C. Fenwick – M. Wiggins – D. Wythe (Hrsg.), TRAC 2007: Proceedings of the Seventeenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which took Place at University College London and Birkbeck College University of London 29 March–1 April 2007, Theoretical Roman Archaeology Conference (TRAC) 17 (Oxford 2008) 121–130.
- Brüggl 2015 M. Brüggl, Reich an Glas. Eine herausragende Grabgruppe des ersten Jahrhunderts im Gräberfeld von Moers-Schwafheim, BJB 215, 2015, 103–262.
- Brusin 1941 G. Brusin, Nuovi monumenti sepolcrali di Aquileia, Associazione nazionale per Aquileia. Quaderno 1 (Venedig 1941).
- Buikstra – Ubelaker 1994 J. E. Buikstra – D. H. Ubelaker, Standards for Data Collection from Human Remains, Arkansas Archaeological Survey Research Series (Lafayetteville 1994).
- Buljević 2004 Z. Buljević, Stakleni balzamariji iz Salone (Unguent Bottles from Salona), in: I. Lazar (Hrsg.), Drobci antičnega stekla. Fragments of Ancient Glass (Koper 2004) 81–94.
- Calvi 1968 M. C. Calvi, I vetri romani del Museo di Aquileia, Pubblicazioni dell'Associazione Nazionale per Aquileia 7 (Aquileia 1968).
- Cambi 1987 N. Cambi, Salona und seine Nekropolen, in: von Hesberg – Zanker 1987, 251–279.
- Castella u. a. 1999 D. Castella – C. Martin Pruvot – H. Amrein – A. Duvauchelle – F. E. Koenig, La nécropole gallo-romaine d'Avenches »En Chaplix« 2. Fouilles 1987–1992. Étude du mobilier, Aventicum 10 (Lausanne 1999).
- Castella u. a. 2002 D. Castella – H. Amrein – A. Duvauchelle – S. Frey-Kupper – C. Martin Pruvot – A. Mazur – C. Olive – M. A. Porro, Trois ensembles funéraires aristocratiques du début du Haut-Empire à Avenches, En Chaplix, BProAvent 44, 2002, 7–102.
- Castella – Blanc 2007 D. Castella – P. Blanc, Les pratiques funéraires à Avenches (Aventicum) et dans sa région durant le haut-empire, in: Faber 2007, 323–340.
- Cavaliere Manasse – Bolla 1998 G. Cavaliere Manasse – M. Bolla, Osservazioni sulle necropoli veronesi, in: Fasold u. a. 1998, 103–141.
- Ceci 2001 F. Ceci, L'interpretazione di monete e chiodi in contesti funerari: esempi dal suburbio romano, in: Heinzlmann u. a. 2001, 87–97.
- Chornitzer 1995 V. Chornitzer, Rettungsgrabung in der römischen Gräberstraße von Köflach-Pichling 1994 (VB Voitsberg, Steiermark), FÖ 34, 1995, 195–223.
- Cipollone 2000/2001 M. Cipollone, Gubbio (Perugia). Necropoli in loc. Vittorina. Campagne di scavo 1980–1982, NSc 11/12, 2000/2001, 5–371.
- Cipriano 2009 S. Cipriano, Le anfore olearie Dressel 6B, in: S. Pesavento Mattioli – M.-B. Carre (Hrsg.), Olio e pesce in epoca romana. Produzione e commercio nelle regioni dell'Alto Adriatico. Atti del convegno (Padova, 16 febbraio 2007), Antenor quaderni 15 (Rom 2009) 173–189.
- Cividini 2012 T. Cividini, Il territorio della Collinare in epoca romana III. Rituali e società nelle necropoli friulane (Collaredo di Monte Albano 2012).
- Cool – Price 1995 H. E. M. Cool – J. Price, Roman Vessel Glass from Excavations in Colchester 1971–85, Colchester Archaeological Report 8 (Colchester 1995).

- Cornelio Cassai – Cavallari 2010 C. Cornelio Cassai – C. Cavallari, Le tombe 76, 109, 161 e 244 della necropoli romano-imperiale (I–III sec. d. C.) della nuova stazione dell’Alta Velocità di Bologna, in: Belcastro – Ortalli 2010, 85–102.
- Cortese u. a. 2000 C. Cortese – L. Granchelli – G. Gropelli – A. Rovida, La romanizzazione della campagna nella zona di Corbetta (Milano): analisi di una necropoli, in: R. La Guardia (Hrsg.), Milano tra l’età repubblicana e l’età augustea. Atti del convegno di studi 26–27 marzo 1999 Milano (Mailand 2000) 395–419.
- Cresci Marrone – Tirelli 2005 G. Cresci Marrone – M. Tirelli (Hrsg.), »Terminavit sepulcrum«. I recinti funerari nelle necropoli di Altino. Atti del convegno, Venezia 3–4 dicembre 2003, Studi e ricerche sulla Gallia cisalpina 19 (Rom 2005).
- Crnobrnja 2006 A. N. Crnobrnja, Kulna namena rimskih žižaka u Gornjoj Meziji (Cult Purpose of Roman Lamps in Moesia superior) (Belgrad 2006).
- Cupitò 2001 C. Cupitò, Riti funebri alle porte di Roma: la necropoli di Via Salaria, in: Heinzelmann u. a. 2001, 47–52.
- Daghighi 2006 S. Daghighi, Anthropological Analysis of Human Cremated Remains with Involvement of Histological Techniques: The Provincial Roman Barrow Cemetery of Otternitz, Western Styria and three Roman-Age Barrows from Graz, Styria (ungedr. Mag. Wien 2006).
- Davison 2003 S. Davison, Conservation and Restoration of Glass (Oxford 2003).
- DeMaine u. a. 1999 M. R. DeMaine – I. Lazar – V. Vidrih Perko, Middle-Class Burials in three Provincial Roman Cemeteries: Emona, Celeia, Šempeter, in: M. R. DeMaine – R. M. Taylor (Hrsg.), Life of the Average Roman. A Symposium (White Bear Lake 1999) 35–49.
- Demetz 1999 S. Demetz, Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern, Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 4 (Rahden 1999).
- de Micheli Schulthess 2003 C. M. A. de Micheli Schulthess, Aspects of Roman Pottery in Canton Ticino (Switzerland), BARIntSer 1129 (Oxford 2003).
- Deppmeyer 2005 K. Deppmeyer, Das Akkulturationsmodell, in: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele, BARIntSer 1427 (Oxford 2005) 57–63.
- Deschler-Erb 2004 S. Deschler-Erb, Die Tierknochenfunde, in: B. Pfäffli – H. Sütterlin – Ö. Akeret – S. Deschler-Erb – E. Langenegger – A. Schlumbaum, Die Gräber aus dem Areal der Sägerei Ruder – ein Ausschnitt aus dem Nordwestgräberfeld von Augusta Raurica, JberAugst 25, 2004, 146–154.
- Dolenz 1960 H. Dolenz, Zwei römerzeitliche Gräberfunde aus dem Jauntale in Kärnten, Carinthia 150, 1960, 625–641.
- Dolenz 2006 H. Dolenz, »Alwo vor Zeiten die römische Stadt ...«. Johann Dominicus Prunner – ein barockzeitlicher Kenner Virunums, Die Kärntner Landsmannschaft 9/10, 2006, 12–17.
- Dragendorff 1895 H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, BJB 96/97, 1895, 18–155.
- Dressel 1899 H. Dressel, Inscriptiones urbis Romae Latinae, CIL XV (Berlin 1899).
- Düll 2014 R. Düll (Hrsg.), Das Zwölftafelgesetz. Texte, Übersetzungen und Erläuterungen <sup>7</sup>(Zürich 2014).
- Dungworth 1998 D. Dungworth, Mystifying Roman Nails: clavus annalis, defixiones and minkisi, in: C. Forcey – J. Hawthorne – R. Witcher (Hrsg.), TRAC 97: Proceedings of the Seventh Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which formed part of the Second International Roman Archaeology Conference, University of Nottingham April 1997, Theoretical Roman Archaeology Conference (TRAC) 7 (Oxford 1998) 148–159.
- Ebner-Baur 2015 D. Ebner-Baur, KG Kading, FÖ 54, 2015, 57–58.
- Ebner-Baur – Praher 2016 D. Ebner-Baur – G. Praher, KG Kading, FÖ 55, 2016, 99 f.
- Eck 1987 W. Eck, Römische Grabinschriften. Aussageabsicht und Aussagefähigkeit im funeren Kontext, in: von Hesberg – Zanker 1987, 61–83.
- Eckardt 1999 H. Eckardt, The Colchester »Child’s Grave«, Britannia 30, 1999, 57–89.
- Eckardt 2002 H. Eckardt, Illuminating Roman Britain, Monographies instrumentum 23 (Montagnac 2002).
- Eggers 1951 H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien, Atlas der Urgeschichte I (Hamburg 1951).
- Eggert 2005 M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden <sup>2</sup>(Tübingen 2005).

- Ehrenreich 1993 S. Ehrenreich, Das Gräberfeld von Katsch in der Steiermark. Neuaufnahme der Funde, FÖ 32, 1993, 9–40.
- Ergün 1999 N. Ergün, Der Ring als Statussymbol, KölnJb 32, 1999, 713–725.
- Ertel u. a. 1999 C. Ertel – V. Gassner – S. Jilek – H. Stiglitz, Untersuchungen zu den Gräberfeldern in Carnuntum. Der archäologische Befund, RLÖ 40 (Wien 1999).
- Ettlinger u. a. 1990 E. Ettlinger – B. Hedinger – B. Hoffmann – P. M. Kenrick – G. Pucci – K. Roth-Rubi – G. Schneider – S. von Schnurbein – C. M. Wells – S. Zabeňlicky-Schef-fenegger, Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae, Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10 (Bonn 1990).
- Faber 1998 A. Faber, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten 2. Gräber der mittleren Kaiserzeit und Infrastruktur des Gräberfeldes sowie Siedlungsbefunde im Ostteil der Keckwiese, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 75 (Kallmünz 1998).
- Faber u. a. 2007 A. Faber – P. Fasold – M. Struck – M. Witteyer (Hrsg.), Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts in der römischen Welt. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main 19.–20. 11. 2004, Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 21 (Frankfurt a. M. 2007).
- Fadić 2002 I. Fadić, Staklene urne u obredn pokapanja u antičkoj Liburniji (Glass Urns in the Burial Ritual in Antique Liburnia), in: Girardi-Jurkić 2002, 269–284.
- Farka 1992 C. Farka, Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Jahresbericht 1992, FÖ 31, 1992, 7–30.
- Farka 1997 C. Farka, Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Jahresbericht 1997, FÖ 36, 1997, 9–61.
- Fasold 2000 P. Fasold, Early Roman Graves in Southern Bavaria – A Review, in: Pearce u. a. 2000, 181–191.
- Fasold u. a. 1998 P. Fasold – T. Fischer – H. v. Hesberg – M. Witteyer (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Kolloquium in Xanten vom 16. bis 18. Februar 1995: »Römische Gräber des 1. Jhs. n. Chr. in Italien und den Nordwestprovinzen«, Xantener Berichte 7 (Köln 1998).
- Fellmann 1993 R. Fellmann, Texte zum Grabrecht und Grabbrauch, in: Struck 1993, 11–15.
- Feugère 1993 M. Feugère, L'évolution du mobilier non céramique dans les sépultures antiques de Gaule méridionale (2<sup>e</sup> siècle av. J.-C. – début du 5<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.), in: Struck 1993, 119–165.
- Flügel – Gugl 2004 C. Flügel – C. Gugl, Die Kleinfunde aus dem Virunenser Amphitheater, in: Jernej – Gugl, 2004, 343–394.
- Fontaine 2013 S. Fontaine, Du parfum pour les morts. Formes et usages du mobilier en verre, in: van Andringa u. a. 2013, 1169–1231.
- Fremersdorf 1927 F. Fremersdorf, Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit in Köln, PZ 18, 1927, 255–293.
- Fuchs 1980 G. Fuchs, Die römerzeitlichen Gräberfelder von Flavia Solva. Grabungen, Raubgrabungen und Notbergungen 1506–1980 (ungedr. Diss. Karl-Franzens-Universität Graz 1980).
- Fuchs 1996 G. Fuchs, KG Kading, FÖ 35, 1996, 485–487.
- Fuchs 1996a G. Fuchs, KG Kading, FÖ 35, 1996, 486–488.
- Fuchs 1996b G. Fuchs, KG Kading, FÖ 35, 1996, 488.
- Fuchs 1997 M. Fuchs, Virunum, Archäologie Alpen Adria 3 (Klagenfurt 1997).
- Fuchs 2001 G. Fuchs, KG Kading, FÖ 40, 2001, 642–644.
- Fuchs 2002 G. Fuchs, KG Kading, FÖ 41, 2002, 642–644.
- Fuchs 2003 G. Fuchs, KG Kading, FÖ 42, 2003, 706–709.
- Fuchs 2003a G. Fuchs, Rettungsgrabungen in der südlichen Nekropole von Virunum, Forum Archaeologiae 29/12/2003 <<http://farch.net>> (20. 5. 2019).
- Fuchs – Fuchs 2003 G. Fuchs – M. Fuchs, Rettungsgrabungen in der südlichen Nekropole von Virunum, AÖ 14/1, 2003, 46–56.
- Fuchs – Fuchs 2003a G. Fuchs – M. Fuchs, Neue Grabungsergebnisse zur südlichen Nekropole von Virunum, AÖ 14/2, 2003, 10–11.
- Fuchs – Weber 1991 G. Fuchs – E. Weber, KG Kading, FÖ 30, 1991, 277.
- Fünfschilling 2015 S. Fünfschilling, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Kommentierter Formenkatalog und ausgewählte Neufunde 1981–2010 aus Augusta Raurica, FiA 51 (Augst 2015).

- Gabler 2000 D. Gabler, *Italische Sigillaten mit Töpferstempel in Pannonien*, *Alba Regia* 29, 2000, 75–98.
- Găzdac 2014 C. Găzdac, *Did Charon Read his Obol? The Message of Coin Offering in Roman Graves from Pannonia*, *Dacia* 58, 2014, 95–140.
- Geldmacher 2004 N. Geldmacher, *Die römischen Gräber des Gräberfeldes von Wederath-Belginum*, Kr. Bernkastel-Wittlich. Typologische und chronologische Studien (ungedr. Diss. Universität Kiel 2004).
- Giovannini 1991 A. Giovannini, *La necropoli di Ponterosso: scavi 1990*, *AquilNost* 62, 1991, 25–88.
- Giovannini u. a. 1997 A. Giovannini – L. Mandruzzato – F. Maselli Scotti – M. R. Mezzi – P. Ventura, *Recenti scavi nelle necropoli aquileiesi*, *AquilNost* 68, 1997, 73–198.
- Giovannini u. a. 1998 A. Giovannini – L. Mandruzzato – M. R. Mezzi – D. Pasini – P. Ventura, *Recenti indagini nelle necropoli aquileiesi: Beligna, scavo 1992–1993*, *AquilNost* 69, 1998, 205–358.
- Girardi-Jurkić 2002 V. Girardi-Jurkić (Hrsg.), *Međunarodno Arheološko Savjetovanje »Grad mrtvih uz grad živih«* (International Archaeological Symposium »The City of the Dead near the City of the Living«), *HistriaAnt* 8 (Pula 2002).
- Glaser 2002 F. Glaser, *Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik*, *Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten* 2001, 2002, 65–84.
- Glaser 2008 F. Glaser, *Antoniuskapelle des Johannes Dominicus Prunner*, in: F. Glaser – M. Mairitsch (Hrsg.), *Die Strahlen von St. Egid*, in: *Festschrift der Stadthauptpfarre in Klagenfurt (Spittal a. d. Drau 2008)* 97–117.
- Gorecki 2002 J. Gorecki, *Die Münzbeigabe, eine mediterrane Grabsitte. Nur Fährlohn für Charon?*, in: C. Bücken – M. Hoeper – N. Krohn – J. Trumm (Hrsg.), *Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift Gerhard Fingerlin*, *Internationale Archäologie: Studia honoraria* 18 (Rahden 2002) 93–103.
- Gostenčnik 2013 K. Gostenčnik, *Überlegungen zu römischen Möbeln mit Beinelementen in Südnoicum*, *Carinthia* 203, 2013, 19–40.
- Gregl – Lazar 2008 Z. Gregl – I. Lazar, *Bakar. Staklo iz rimske nekropole (Bakar. The Glass from the Roman Cemetery)*, *Musei Archaeologici Zagabiensis Catalogi et Monographiae* 5 (Zagreb 2008).
- Gregoratti 2015 L. Gregoratti, *Roman Traders as a Factor of Romanization in Noricum and in the Eastern Transalpine Region*, in: S. T. Roselaar (Hrsg.), *Processes of Cultural Change and Integration in the Roman World*, *Mnemosyne Suppl.* 382 (Leiden 2015) 239–252.
- Gregori 2005 G. L. Gregori, *Definizione e misurazione dello spazio funerario nell'epigrafia repubblicana e protoimperiale di Roma. Un'indagine campione*, in: Cresci Marrone – Tirelli 2005, 77–126.
- Groh – Sedlmayer 2013 S. Groh – H. Sedlmayer, *Ein italisch geprägtes Grabinventar mit dem Beinrelief eines Eros aus der nördlichen Nekropole von Savaria-Szombathely, Pannonien (Ungarn)*, *ÖJh* 82, 2013, 195–226.
- Großkopf 2004 B. Großkopf, *Leichenbrand. Biologisches und kulturhistorisches Quellenmaterial zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Population und ihrer Funeralpraktiken* (ungedr. Diss. Universität Leipzig 2004).
- Grünewald – Hahn 2006 M. Grünewald – E. Hahn, *Zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung. Die römischen Gräberfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift (Lindenberg 2006)*.
- Gugl 1995 C. Gugl, *Die römischen Fibeln aus Virunum (Klagenfurt 1995)*.
- Gugl 2004 C. Gugl, *Ausgewählte Fundkomplexe aus dem Amphitheater von Virunum – Fundensembles des frühen 2. bis frühen 4. Jahrhunderts*, in: Jernej – Gugl 2004, 139–219.
- Gugl 2008 C. Gugl, *Le »kräftig profilierte Fibeln« dal Friuli. Uno sguardo di insieme*, in: M. Buora – S. Seidel – J. Bemmman (Hrsg.), *Fibule antiche del Friuli*, *Cataloghi e monografie archeologiche dei Civici Musei di Udine* 9 (Rom 2008) 33–41, 117–145.
- Gugl – Jernej 2013 C. Gugl – R. Jernej, *Das Militärlager in Virunum (Noricum). Zur Stationierung von römischen Truppen (singulares) an Statthaltersitzen*, *CarnuntumJb* 2013, 2013, 51–74.
- Gugl u. a. 2015 C. Gugl – W. Neubauer – E. Nau – R. Jernej, *New Evidence for a Roman Military Camp at Virunum (Noricum): The Garrison of the Governor's Guard (singulares)?*, *Caiete ARA* 6, 2015, 79–90.
- Guida 1963 P. Guida, *Una nuova tomba scoperta nella necropoli di Levante*, *AquilNost* 34, 1963, 1–18.
- Guiraud 1989 H. Guiraud, *Bagues et anneaux à l'époque romaine en Gaule*, *Gallia* 46, 1989, 173–211.



- Haeffel  u. a. 1996 C. Haeffel  – V. Trancik Petitpierre – M. Petrucci-Bavaud, Die römischen Gräber an der Rheinstraße 46 des Nordwestgr berfeldes von Augusta Raurica, *JberAugst* 17, 1996, 217–310.
- Harding – Jacobsen 1988 M. Harding – G. Jacobsen, Die Bedeutung der zivilen Zuwanderung aus Norditalien für die Entwicklung der Städte in Noricum und Pannonia, *CI-Mediaev* 39, 1988, 117–206.
- Harl 1989 O. Harl, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten, *JbRGZM* 36, 1989, 521–598.
- Haschke – Flock 2017 M. Haschke – J. Flock, Röntgenfluoreszenzanalyse in der Laborpraxis (Weinheim 2017).
- Heimberg 1981 U. Heimberg, Xanten, Kr. Wesel. 34., *BJb* 181, 1981, 555–568.
- Heinzelmann u. a. 2001 M. Heinzelmann – J. Ortalli – P. Fasold – M. Witteyer (Hrsg.), Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit. *Culto dei morti e costumi funerari romani Roma Italia settentrionale e province nord-occidentali dalla tarda Repubblica all’et  imperiale. Internationales Kolloquium Rom 1.–3. April 1998, Palilia 8 (Wiesbaden 2001).*
- Henkel 1913 F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913).
- Herrmann u. a. 1989 B. Herrmann – G. Grupe – S. Hummel – H. Piepenbrink – H. Schutkowski, Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden (Göttingen 1989).
- von Hesberg 2005 H. v. Hesberg, Il recinto nelle necropoli di Roma in et  repubblicana: origine e diffusione, in: Cresci Marrone – Tirelli 2005, 59–75.
- von Hesberg – Zanker 1987 H. v. Hesberg – P. Zanker (Hrsg.), Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard. Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985, *AbhM nchen N. F.* 96 (München 1987).
- Hincker u. a. 2012 V. Hincker – G. Marie – C. Niel – A. Piolot – A. Alduc-Le Bagousse – V. Brunet – A. Bocquet-Li nard, Une nécropole aristocratique rurale des II<sup>e</sup>–III<sup>e</sup> s.   V ton (Falaise, Calvados) dans la cité des Viducasses, *Gallia* 69, 2012, 115–165.
- Hinker 2003 C. Hinker, Die Kleinfunde aus dem provinzialrömischen Grabhügel in Stubenberg, Steiermark, in: U. Steinklauber, Untersuchung und Konservierung eines provinzialrömischen Grabh gels in Stubenberg (Steiermark), *F * 42, 2003, 435–437. 440–442.
- Hinker 2013 C. Hinker, Ausgewählte Typologien provinzialrömischer Kleinfunde. Eine theoretische und praktische Einführung, *Beiträge zur Archäologie* 8 (Wien 2013).
- Hinker 2016 C. Hinker, Ein Grabbezirk in der südlichen Nekropole von Virunum, *Forum Archaeologiae* 78/III, 2016 <<http://farch.net>> (20. 5. 2019).
- Hinker 2018 C. Hinker, Forschungen in der südlichen Nekropole von Virunum – Ein Vorbericht, in: G. Sch rner – K. Meinecke (Hrsg.), Akten des 16. Osterreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 25. bis 27. Februar 2016 (Wien 2018) 189–198.
- Hintermann 2000 D. Hintermann, Der S dfriedhof von Vindonissa. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen im römerzeitlichen Gräberfeld Windisch-D gerli, *VGesVind* 17 (Brugg 2000).
- Höpken 2007 C. Höpken, Fr hr mische Gräber in Köln, in: Begleitbuch zur Ausstellung »Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen« im Rheinischen Landesmuseum Bonn 21.06.2007–06.01.2008 (Darmstadt 2007) 295–301.
- Höpken – Liesen 2013 C. Höpken – B. Liesen, Augusteische und tiberische Gräber in Köln, in: Berke – Mattern 2013, 178–188.
- Hope 1997 V. Hope, A Roof over the Dead: Communal Tombs and Family Structure, in: R. Laurence – A. Wallace-Hadrill (Hrsg.), *Domestic Space in the Roman World. Pompeii and Beyond*, *JRA Suppl.* 22 (Portsmouth, RI 1997) 69–88.
- Isings 1957 C. Isings, Roman Glass from Dated Finds, *Archaeologia Traiectina* 2 (Groningen 1957).
- Isteni  1999 J. Isteni , Poetovio, zahodna grobi s a (Poetovio the Western Cemeteries) I. Grobne celote iz De elnega muzeja Joanneuma v Gradcu (Grave-Groups in the Landesmuseum Joanneum, Graz), *Katalogi in Monografije* 32 (Laibach 1999).
- Isteni  2000 J. Isteni , Poetovio, zahodna grobi s a (Poetovio the Western Cemeteries) II. Grobne celote iz De elnega muzeja Joanneuma v Gradcu (Grave-Groups in the Landesmuseum Joanneum, Graz). *Katalog (Catalogue)*, *Katalogi in Monografije* 33 (Laibach 2000).
- Isteni  2002 J. Isteni , The Western Cemetery of Poetovio: Burial Evidence and Cultural Identity, in: Girardi-Jurki  2002, 165–173.
- Jantsch 1931 F. Jantsch, Antike Bodenforschung in Kärnten 1930, *Carinthia* 121, 1931, 1–17.

- Jantsch 1932 F. Jantsch, Archäologischer Fundbericht 1931, Carinthia 122, 1932, 20–36.
- Jelenko 2004 S. D. Jelenko, Dr. Hans Winkler in njegov prispevek k arheologiji Mislinjske doline (Dr. Hans Winkler und sein Beitrag zur Archäologie des Mislinjatal) (Slovenj Gradec 2004).
- Jenkins 1999 R. Jenkins, X-Ray Fluorescence Spectrometry (New York 1999).
- Jernej 1996 R. Jernej, Römische Grabfunde in St. Andrä im Lavanttal, Carinthia 186, 1996, 201–215.
- Jernej 2004 R. Jernej, Zur Erforschung von Virunum und seines Amphitheaters, in: Jernej – Gugl 2004, 13–21.
- Jernej – Gugl 2004 R. Jernej – C. Gugl (Hrsg.), Virunum. Das römische Amphitheater. Die Grabungen 1998–2001, Archäologie Alpen Adria 4 (Klagenfurt 2004).
- Jones 1993 R. Jones, Rules for the Living and the Dead: Funerary Practices and Social Organisation, in: Struck 1993, 247–254.
- Kaiser 2000 M. Kaiser, Elemente der Romanisierung im Grabbrauch des 1. Jahrhunderts n. Chr. in der Augusta Treverorum, in: A. Haffner – S. v. Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm »Romanisierung« in Trier vom 28. bis 30. September 1998, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000) 305–317.
- Kaiser 2006 M. S. Kaiser, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Die Aschengruben und Aschenflächen ausgegraben 1954–1985, Trierer Grabungen und Forschungen VI 6 (Mainz am Rhein 2006).
- Kaser 1979 M. Kaser, Zum römischen Grabrecht, ZSav 95, 1979, 15–92.
- Keller 1984 E. Keller, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern, MünchBeitrVFG 37 (München 1984).
- Klestil 2013 W. Klestil, Römische Gräberfelder des 1.–3. Jhs. in Noricum. Zum Stand der Forschung, der Strukturen sowie der Romanisierung anhand ausgewählter Beispiele (ungedr. Mag. Wien 2013).
- Knez 1992 T. Knez, Novo mesto II. Keltsko-rimsko grobišče (Keltisch-römisches Gräberfeld). Beletov vrt, Carniola Archaeologica 2 (Novo mesto 1992).
- Köstner 2011 E. Köstner, Münzen, Lampen, Balsamarien – ihre Rolle im römischen und im provinzialrömischen (treverischen) Bestattungsritus, Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 15, 2011, 1–14.
- Kohlbacher 2008 G. Kohlbacher, Die Gräberstraße von St. Martin an der Raab, in: J. Tiefenbach (Hrsg.), Spuren römischen Lebens im Burgenland, WAB 124 (Eisenstadt 2008) 129–139.
- Kremer 2001 G. Kremer, Antike Grabbauten in Noricum. Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie, SoSchrÖAI 36 (Wien 2001).
- Lamm 2016 S. Lamm, Fundmaterial: Katalog und Tafeln. Auswertung der Befunde und des Fundmaterials, in: G. Fuchs (Hrsg.), Flavia Solva. Hügelgräberfeld Altenmarkt. Topographie, Forschungsgeschichte und neue Grabungen, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 77 (Laaken 2016) 125–203.
- Lassau 1995 G. Lassau, Die Grabung 1994.13 im Gräberfeld Kaiseraugst »Im Sager«. Ein Vorbericht, JberAugst 16, 1995, 79–90.
- Lazar 2003 I. Lazar, Rimsko steklo Slovenije (The Roman Glass of Slovenia), Opera Instituti archaeologici Sloveniae 7 (Laibach 2003).
- Lazzarini 2005 S. Lazzarini, Regime giuridico degli spazi funerari, in: Cresci Marrone – Tirelli 2005, 47–57.
- Leber 1972 P. S. Leber, Die in Kärnten seit 1902 gefundenen römischen Steininschriften, Aus Kärntens römischer Vergangenheit 3 (Klagenfurt 1972).
- Leger 2009 J. Leger, Die Feinware, in: U. Lohner-Urban (Hrsg.), Untersuchungen im römischen Vicus von Kalsdorf bei Graz. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Parzelle 421/1. Baubefund und ausgewählte Kleinfunde, VIKAGraz 9 (Wien 2009) 283–340.
- Leleković 2012 T. Leleković, Cemeteries, in: B. Migotti (Hrsg.), The Archaeology of Roman Southern Pannonia. The State of Research and Selected Problems in the Croatian Part of the Roman Province of Pannonia, BARIntSer 2393 (Oxford 2012) 313–357.
- Lepetz 2017 S. Lepetz, Animals in Funerary Practices: Sacrifices, Offerings and Meals at Rome and in the Provinces, in: Pearce – Weekes 2017, 226–256.
- Lepetz – van Andringa 2011 S. Lepetz – W. van Andringa, Publius Vesonius Phileros vivos monumentum fecit. Investigations in a Sector of the Porta Nocera Cemetery in Roman Pompeii, in: M. Carroll – J. Rempel (Hrsg.), Living through the Dead. Burial and Commemoration in the Classical World, Studies in Funerary Archaeology 5 (Oxford 2011) 110–133.

- Lindsay 1998 H. Lindsay, Eating with the Dead, in: I. Nielsen – H. S. Nielsen (Hrsg.), *Meals in a Social Context. Aspects of the Communal Meal in the Hellenistic and Roman World*, Aarhus Studies in Mediterranean Antiquity 1 (Aarhus 1998) 67–80.
- Löhberg 2006 B. Löhberg, Das »Itinerarium provinciarum Antonini Augusti«. Ein kaiserzeitliches Straßenverzeichnis des Römischen Reiches (Berlin 2006).
- Luschin 2003 E. M. Luschin, Das Stadtzentrum von Virunum, *ÖJh* 72, 2003, 149–175.
- Mackensen 1978 M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten, *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte* 34 (Kallmünz 1978).
- Maioli 2010 M. G. Maioli, I chiodi in epoca romana. Utilizzo e significati rituali, in: Belcastro – Ortalli 2010, 163–166.
- Manning 1985 W. H. Manning, *Catalogue of Romano-British Iron-Tools, Fittings and Weapons in the British Museum* (Dorchester 1985).
- Mariën 1945 M.-E. Mariën, *Les monuments funéraires de l’Arlon romain* (Arlon 1945).
- Martin-Kilcher 1976 S. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura, *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 2 (Derendingen 1976).
- Martin-Kilcher 2008 S. Martin-Kilcher, Römische Gräber – Spiegel der Bestattungs- und Grabsitten, in: J. Scheid (Hrsg.), *Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l’archéologie funéraire*, CEFR 407 (Rom 2008) 9–27.
- Márton u. a. 2015 A. Márton – E. N. Fülöp – A. Radics, *Catalogue of Graves, Enclosure Ditches and their Finds*, in: G. Ilon (Hrsg.), *The Early and Late Roman Rural Cemetery at Nemesböd (Vas County, Hungary)*, *Archaeopress Roman Archaeology* 5 (Oxford 2015) 39–66.
- Maurin 1984 J. Maurin, *Funus et rites de séparation*, *AnnAStorAnt* 6, 1984, 191–208.
- Menzel 1953 H. Menzel, Lampen im römischen Totenkult, in: H. Klumbach (Hrsg.), *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952* (Mainz 1953) 131–138.
- Mercando 1974 L. Mercado, *Marche. Rinvenimenti di tombe di età romana*, *NSc* 28, 1974, 88–141.
- Mercando 1974a L. Mercado, *La necropoli romana di Portorecanati*, *NSc* 28, 1974, 142–430.
- Mercando 1982 L. Mercado, *Urbino (Pesaro). Necropoli romana. Tombe al bivio della Croce dei Missionari e a San Donato*, *NSc* 36, 1982, 109–374.
- Mikl-Curk 1976 I. Mikl-Curk, *Poetovio I, Katalogi in Monografije* 13 (Laibach 1976).
- Monsieur 2007 P. Monsieur, *Amphora Burials and Burials with Amphorae: On the Reuse of Amphorae in the Northern Necropolis of Potentia (Porto Recanati, Marche)*, in: B. Croxford – N. Ray – R. Roth – N. White (Hrsg.), *TRAC 2006: Proceedings of the Sixteenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which took Place at the University of Cambridge 24–25 March 2006*, *Theoretical Roman Archaeology Conference (TRAC)* 16 (Oxford 2007) 133–149.
- Montevecchi 2010 G. Montevecchi, *Balsamari in epoca romana. Utilizzo e significati rituali*, in: Belcastro – Ortalli 2010, 167–171.
- Montevecchi 2013 G. Montevecchi, *La via sepolcrale di Sarsina e le tombe augusteo-tiberiane della Cispadana*, in: Berke – Mattern 2013, 189–216.
- Moretti – Hreglich 2013 C. Moretti – S. Hreglich, *Raw Materials, Recipes and Procedures Used for Glass Making*, in: K. Janssens (Hrsg.), *Modern Methods for Analysing Archaeological and Historical Glass* (Chichester 2013).
- Morris 1992 I. Morris, *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity, Key Themes in Ancient History* (Cambridge 1992).
- Niblett 2000 R. Niblett, *Funerary Rites in Verulamium during the Early Roman Period*, in: Pearce u. a. 2000, 97–104.
- Nickel 2004 R. Nickel (Hrsg.), *Cicero – De legibus. Paradoxa stoicorum* <sup>3</sup>(Zürich 2004).
- Nielsen 1996 H. S. Nielsen, *The Physical Context of Roman Epitaphs and the Structure of »the Roman Family«*, *AnalRom* 23, 1996, 35–60.
- Nierhaus 1969 R. Nierhaus, *Römerzeitliche Bestattungssitten im nördlichen Gallien. Autochthones und mittelmeeerländisches*, *Helinium* 9, 1969, 245–262.
- N. N. 1992 N. N. (Hrsg.), *Incinérations et inhumations dans l’Occident romain aux trois premiers siècles de notre ère. Actes du colloque international de Toulouse-Montréjeau. 4. congrès archéologique de Gaule méridionale, 7–10 octobre 1987* (Toulouse 1992).
- Nuber 2000 H. U. Nuber, *Eine Grablege reicher Landbesitzer in Wehringen*, in: L. Wamser (Hrsg.), *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht, Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern, Rosenheim 2000* (Mainz 2000) 166–170.

- Nuber – Radnóti 1969 H. U. Nuber – A. Radnóti, Römische Brand- und Körpergräber aus Wehringen, Ldkr. Schwabmünchen. Ein Vorbericht, *JberBayDenkmPfl* 10, 1969, 27–49.
- Ortalli 2001 J. Ortalli, Il culto funerario della Cispadana romana. Rappresentazione e interiorità, in: Heinzemann u. a. 2001, 215–242.
- Ortalli 2010 J. Ortalli, Morti inquiete e tombe anomale tra storia, antropologia e archeologia, in: Belcastro – Ortalli 2010, 23–37.
- Oxé – Comfort 1968 A. Oxé – H. Comfort, Corpus vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata, *Antiquitas* 4 (Bonn 1968).
- Oxé u. a. 2000 A. Oxé – H. Comfort – P. M. Kenrick, Corpus vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata, *Antiquitas* 41<sup>2</sup> (Bonn 2000).
- Pammer-Hudeczek – Hudeczek 2002 Y. Pammer-Hudeczek – E. Hudeczek, Neue Befunde aus der Gräberstraße von Flavia Solva, *FÖ* 41, 2002, 448–471.
- Pany-Kucera u. a. 2013 D. Pany-Kucera – M. Berner – M. Binder – M. Kucera – M. Marschler – A. Penkner – H. Reschreiter – M. Schmitzberger, Experimentelle Kremationen – ein Beitrag zum besseren Verständnis anthropologischer und archäologischer Funde und Befunde, in: S. Flohr (Hrsg.), *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie* 9 (2013) 203–216.
- Passi Pitcher 1987 L. Passi Pitcher (Hrsg.), *Sub ascia. Una necropoli romana a Nave* (Modena 1987).
- Patterson 1992 J. R. Patterson, Patronage, collegia and Burial in Imperial Rome, in: S. Bassett (Hrsg.), *Death in Towns. Urban Responses to the Dying and Dead, 100–1600* (Leicester 1992) 15–27.
- Pauli 1996 T. Pauli, Zeugnisse des römerzeitlichen Totenrituals: Zwei Aschengruben aus Rüm-lang, *Berichte der Kantonsarchäologie Zürich* 13, 1996, 143–150.
- Pearce 2017 J. Pearce, Introduction: Death as a Process in Roman Funerary Archaeology, in: Pearce – Weekes 2017, 1–26.
- Pearce u. a. 2000 J. Pearce – M. Millett – M. Struck (Hrsg.), *Burial, Society and Context in the Roman World* (Oxford 2000).
- Pearce – Weekes 2017 J. Pearce – J. Weekes (Hrsg.), *Death as a Process, Studies in Funerary Archaeology* 12 (Oxford 2017).
- Petru 1972 S. Petru, Emonske nekropole (odkrite met leti 1635–1960), *Katalogi in Monografije* 7 (Laibach 1972).
- Petrucci-Bavaud – Jacomet 1997 M. Petrucci-Bavaud – S. Jacomet, Zur Interpretation von Nahrungsbeigaben in römerzeitlichen Brandgräbern, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 567–593.
- Petrucci-Bavaud – Veszeli 1999 M. Petrucci-Bavaud – M. Veszeli, Ein Essen für die Toten. Fleisch, Brot, Früchte und andere Nahrungsmittel in römischen Brandbestattungen, *ASchw* 22, 1999, 31–34.
- Piccottini 1970 G. Piccottini, Neue Inschriftfunde aus Kärnten, *PAR* 20, 1970, 28 f.
- Piccottini 1973 G. Piccottini, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten II, *Carinthia* 163, 1973, 37–70.
- Piccottini 1982 G. Piccottini, Römerzeitliche Funde aus Arndorf, *PAR* 32, 1982, 25 f.
- Piccottini 1983 G. Piccottini, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten IV, *Carinthia* 173, 1983, 23–74.
- Piccottini 1994 G. Piccottini, Grabstelen, Reiter- und Soldatendarstellungen sowie dekorative Reliefs des Stadtgebietes von Virunum und Nachträge zu CSIR-Österreich II/1–4, *CSIR II* 5 (Wien 1994).
- Piccottini 1994a G. Piccottini, Mithrastempel in Virunum, *Aus Forschung und Kunst* 28 (Klagenfurt 1994).
- Piccottini 1996 G. Piccottini, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten VI, *Carinthia* 186, 1996, 51–95.
- Piccottini 2008 G. Piccottini, Römerzeitliche Funde aus Kärnten, *Carinthia* 198, 2008, 11–40.
- Piccottini 2011 G. Piccottini, Nachtrag zum Beitrag von G. Piccottini, Römerzeitliche Grabbauspolien aus der Drau bei Rosegg, in *Car. I* 200, 2010, 19 ff., *Carinthia* 201, 2011, 574.
- Piccottini u. a. 2002 G. Piccottini – H. Dolenz – F. Glaser – R. Jernej, Virunum, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), *The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia = Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien: Noricum, Situla* 40 (Laibach 2002) 103–116.
- Pichler 1888 F. Pichler, *Virunum* (Graz 1888).
- Pichler 1888a F. Pichler, *Bild-Beilagen zu Fritz Pichlers Virunum* (Graz 1888).
- Pirling 1977 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1975–1982, *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B. Die fränkischen Altertümer der Rheinlande* 17 (Stuttgart 1977).
- Pirling 1979 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–1965, *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B. Die fränkischen Altertümer der Rheinlande* 10 (Berlin 1979).

- Plesničar-Gec 1972 L. Plesničar-Gec, Severno emonsko grobišče. The northern necropolis of Emona, Katalogi in Monografije 8 (Laibach 1972).
- Plesničar-Gec 1977 L. Plesničar-Gec, Keramika emonskih nekropol, Dissertationes et monographiae 20 (Laibach 1977).
- Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2000 E. Pochmarski – M. Pochmarski-Nagele, Grab(ein)bau an der Gräberstraße von St. Martin an der Raab, AÖ 11, 2000, 25–26.
- Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2000a E. Pochmarski – M. Pochmarski-Nagele, KG Neumarkt an der Raab, FÖ 39, 2000, 633–635.
- Pochmarski – Pochmarski-Nagele 2011 E. Pochmarski – M. Pochmarski-Nagele, St. Martin/Raab (Jennersdorf, Burgenland) in Pannonien – römische (Villen)siedlung und Gräberstraße, HistriaAnt 20, 2011, 33–46.
- Pollerer 2008 J. Pollerer, Der römische Grabbezirk von Faschendorf bei Teurnia (Kärnten), Austria antiqua 1 (Wien 2008).
- Praher 2015 G. Praher, KG Kading, FÖ 54, 2015, 58–59.
- Prunner 2005 I. Prunner, Johann Dominikus von Sonnenfeld. Beamter und Altertumsforscher aus Leidenschaft, in: F. Beutler – W. Hameter (Hrsg.), »Eine ganz normale Inschrift« ... und Ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber, Althistorisch-epigraphische Studien 5 (Wien 2005) 665–670.
- Quercia – Cazzulo 2016 A. Quercia – M. Cazzulo, Fear of the Dead? »Deviant« Burials in Roman Northern Italy, in: M. J. Mandich – T. J. Derrick – S. Gonzales Sanchez – G. Savani – E. Zampieri (Hrsg.), Proceedings of the Twenty-Fifth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which took place at The University of Leicester, 27–29 March 2015 (Oxford 2016) 28–42.
- Radnóti 1938 A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien, Dissertationes Pannonicae II 6 (Budapest 1938).
- Rasbach 1997 G. Rasbach, Römerzeitliche Gräber aus Moers-Asberg, Kr. Wesel. Ausgrabung 1984 im nördlichen Gräberfeld, Funde aus Asciburgium 12 (Duisburg 1997).
- Reusser 1987 C. Reusser, Gräberstraßen in Aquileia, in: von Hesberg – Zanker 1987, 239–249.
- Riedel 1998 M. Riedel, Frühe römische Gräber in Köln, in: Fasold u. a. 1998, 307–318.
- Riedel 2000 M. Riedel, Early Roman Graves in Cologne, in: Pearce u. a. 2000, 192–196.
- Rodríguez Morales u. a. 2012 J. Rodríguez Morales – J. L. Fernández Montoro – J. Sánchez Sánchez – L. Benítez de Lugo Enrich, Los clavi caligarii o tachuelas de cáliga. Elementos identificadores de las calzadas romanas (The clavi caligarii or Caliga's Hobnails. Key Element to Identify Roman Roads), Lucentum 31, 2012, 147–164.
- Rouquet 2003 N. Rouquet, Les biberons, les tire-lait ou les tribulations d'une tubulure peu commune, in: D. Gourevitch – A. Moirin – N. Rouquet (Hrsg.), Maternité et petite enfance dans l'Antiquité romaine. Catalogue de l'exposition. Bourges, Muséum d'histoire naturelle, 6 novembre 2003–28 mars 2004, Bituriga-Catalogue 2003-1 (Bourges 2003) 171–177.
- Rütti 1991 B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Text, FiA 13 (Augst 1991).
- Rütti 1991a B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Katalog und Tafeln, FiA 13 (Augst 1991).
- Rusu-Bolindeț 2014 V. Rusu-Bolindeț, Pottery in Funerary Context – Some Aspects of Conviviality in Roman Dacia, Studia Universitatis Babeș-Bolyai, Historia 59, 2014, 239–284.
- Scatozza Höricht 1995 L. A. Scatozza Höricht, I vetri romani di Ercolano. Ministero per i Beni Culturali ed Ambientali. Soprintendenza Archeologica di Pompei (Rom 1995).
- Scatozza Höricht 2012 L. A. Scatozza Höricht, L'instrumentum vitreum di Pompei (Rom 2012).
- Schachinger 2012 U. Schachinger, Die Sitte der Münzbeigabe in römerzeitlichen Gräbern am Beispiel der Gräberfelder von Lauriacum, in: G. Danek – I. Hellerschmid (Hrsg.), Rituale – identitätsstiftende Handlungskomplexe, 2. Tagung des Zentrums Archäologie und Altertumswissenschaften an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2.–3. November 2009, DenkschrWien 437 (Wien 2012) 159–170.
- Schachner 2018 R. Schachner, Ein Grabbezirk im östlichen Randbereich der Zivilsiedlung von Vindobona, Monografien der Stadtarchäologie Wien 10 (Wien 2018).
- Schaltenbrand Obrecht 1996 V. Schaltenbrand Obrecht, Die Eisenfunde, in: Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts, Vitudurum 7 (Zürich 1996) 141–228.
- Scheid 1984 J. Scheid, Contraria facere. Renversements et déplacements dans les rites funéraires, AnnAStorAnt 6, 1984, 117–139.
- Schindler-Kaudelka 1975 E. Schindler-Kaudelka, Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg, AForschMB 3 (Klagenfurt 1975).
- Schindler-Kaudelka 1994 E. Schindler-Kaudelka, Italische Terra Sigillata aus Flavia Solva. Ein Überblick am Beispiel der Funde aus der Insula XLI, FÖ 33, 1994, 357–391.

- Schindler-Kaudelka 1998 E. Schindler-Kaudelka, Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg 2. Die pareti sottili vom Südhang des Magdalensberges, in: G. Piccottini (Hrsg.), Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1980 bis 1986, Magdalensberg-Grabungsbericht 16 (Klagenfurt 1998) 389–427.
- Schindler-Kaudelka 2002 E. Schindler-Kaudelka, Importe aus Italien – von norischen Töpfern verwandelt, in: K. Kuzmová – K. Pieta – J. Rajtár (Hrsg.), Zwischen Rom und dem Barbaricum. Festschrift Titus Kolník, Archaeologica Slovaca Monographiae 5 (Nitra 2002) 193–199.
- Schindler-Kaudelka u. a. 2001 E. Schindler-Kaudelka – U. Fastner – M. Gruber, Italische Terra Sigillata mit Appliken in Noricum, DenkschrWien 298 (Wien 2001).
- Schmid 1929 W. Schmid, Archäologische Forschungen in Steiermark. IV. Siedlung und Gräberfeld von Chatissa-Katsch in Obersteiermark, ÖJh 25, 1929, Beibl. 97–148.
- Schörgendorfer 1942 A. Schörgendorfer, Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer, SoSchrÖAI 13 (Brünn 1942).
- Scholz 2012 M. Scholz, Grabbauten des 1.–3. Jahrhunderts in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches. Teil 1, Monografien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 103 (Mainz 2012).
- Scholz 2012a M. Scholz, Grabbauten des 1.–3. Jahrhunderts in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches. Teil 2, Monografien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 103 (Mainz 2012).
- Schrumpf 2006 S. Schrumpf, Bestattung und Bestattungswesen im Römischen Reich. Ablauf, soziale Dimension und ökonomische Bedeutung der Totenfürsorge im lateinischen Westen (Göttingen 2006).
- Schweiger 2012 B. Schweiger, Das provinziälromische Hügelgräberfeld von Otternitz, St. Martin im Sulmtal (ungedr. Mag. Karl-Franzens-Universität Graz 2012).
- Sena Chiesa 1985 G. Sena Chiesa, Angera romana. Scavi nella necropoli 1970–1979, Archaeologica 44 (Rom 1985).
- Shackley 2010 M. Shackley, Is there Reliability and Validity in Portable X-Ray Fluorescence Spectrometry (PXRF)?, The SAA Archaeological Record 10, No. 5, 2010, 17–20.
- Sherratt – Moore 2016 M. Sherratt – A. Moore, Gender in Roman Britain, in: M. Millett – L. Revell – A. Moore (Hrsg.), The Oxford Handbook of Roman Britain (Oxford 2016) 363–380.
- Siepen 2001 M. Siepen, Ein eiserner Fingerring mit Gemme aus Krefeld-Gellep, AKorrBl 31, 2001, 253–260.
- Simonett 1941 C. Simonett, Tessiner Gräberfelder. Ausgrabungen des Archäologischen Arbeitsdienstes in Solduno, Locarno-Muralto, Minusio und Stabio 1936 und 1937, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 3 (Basel 1941).
- Speakman – Shackley 2013 R. Speakman – M. Shackley, Silo Science and Portable XRF in Archaeology: A Response to Frahm, JASc 40, 2013, 1435–1443.
- Strmčnik-Gulič 1981 M. Strmčnik-Gulič, Antično grobišče v Starem trgu pri Slovenj Gradcu (Roman Cemetery at Stari trg near Slovenj Gradec), AVes 32, 1981, 348–371.
- Struck 1993 M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 18.–20. Februar 1991 im Institut für Vor- und Frühgeschichte des Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 3 (Mainz 1993).
- Swift 2017 E. Swift, Roman Artefacts and Society. Design, Behaviour, and Experience (Oxford 2017).
- Taborelli 1982 L. Taborelli, Su alcuni unguentari di vetro delle necropoli urbinati: la forma 28b della classificazione Isings, NSc 36, 1982, 408–415.
- Talbert 2000 R. J. A. Talbert (Hrsg.), Barrington Atlas of the Greek and Roman World (Princeton 2000).
- Tirelli 2005 M. Tirelli, I recinti della necropoli dell'Annia: l'esibizione di status di un'élite municipale, in: Cresci Marrone – Tirelli 2005, 251–273.
- Topál 2007 J. Topál, Changes in Funerary Practice in the Western Cemeteries of Aquincum, Pannonia, in: Faber u. a. 2007, 137–152.
- Tratnik 2014 V. Tratnik, Rimsko grobišče na Lauriovi ulici v Vipavi (The Roman Cemetery at Laurinova in Vipava), AVes 65, 2014, 255–322.
- Urban 1984 O. H. Urban, Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich, MünchBeitrVFG 35 (München 1984).
- Vágó 1977 E. Vágó, Die oberitalisch-padanische Auflagen-Sigillata in Transdanubien, ActaAnt Hung 29, 1977, 77–109.

- Wahl 1982 J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern, *PZ* 57, 1982, 1–125.
- Weekes 2008 J. Weekes, Classification and Analysis of Archaeological Contexts for the Reconstruction of Early Romano-British Cremation Funerals, *Britannia* 39, 2008, 145–160.
- White 2007 N. C. C. White, Catering for the Cultural Identities of the Deceased in Roman Britain: Interpretative Potential and Problems, in: B. Croxford – N. Ray – R. Roth – N. White (Hrsg.), *TRAC 2006: Proceedings of the Sixteenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference which took Place at the University of Cambridge 24–25 March 2006, Theoretical Roman Archaeology Conference (TRAC) 16 (Oxford 2007)* 115–132.
- Wigg 1993 A. Wigg, Zu Funktion und Deutung der ›Aschengruben‹, in: Struck 1993, 111–115.
- Wustrow 2016 C. Wustrow, Die Tierknochen aus dem römischen Gräberfeld von Frankfurt am Main-Zeilsheim, in: P. Fasold – A. Hampel – M. Scholz – M. Tabaczek, *Der römische Bestattungsplatz von Frankfurt am Main-Zeilsheim, Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt* 26 (Regensburg 2016) 73–75.
- Zabehlicky – Zabehlicky-Scheffenecker 1990 H. Zabehlicky – S. Zabehlicky-Scheffenecker, Eine Grabung im römerzeitlichen Gräberfeld von Hallstatt, in: S. Palágyi (Hrsg.), *Noricum-Pannonia halomsírok (Norisch-pannonische Hügelgräber). Az 1988. október 21-i várpalotai tanácskozás előadásai (Vorträge der Várpalotai Tagung vom 21. Oktober 1988) (Veszprém 1990)* 135–148.
- Zabehlicky-Scheffenecker 1990 S. Zabehlicky-Scheffenecker, Terra Sigillata aus dem Gräberfeld Beletov vrt, in: Knez 1992, 75–82.
- Zabehlicky-Scheffenecker 1993 S. Zabehlicky-Scheffenecker, Übersicht über das Fundmaterial der Grabung 1992 in Virunum, *Carinthia* 183, 1993, 257–278.
- Zabehlicky-Scheffenecker 1995 S. Zabehlicky-Scheffenecker, Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1993 und 1994 in Virunum, *Carinthia* 185, 1995, 175–192.
- Zabehlicky-Scheffenecker 1997 S. Zabehlicky-Scheffenecker, Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1995 und 1996 in Virunum, *Carinthia* 187, 1997, 181–199.
- Zabehlicky-Scheffenecker – Gostenčnik 1999 S. Zabehlicky-Scheffenecker – K. Gostenčnik, Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1997 und 1998 in Virunum, *Carinthia* 189, 1999, 129–147.
- Zabehlicky-Scheffenecker – Gostenčnik 2002 S. Zabehlicky-Scheffenecker – K. Gostenčnik, Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1999 und 2001 in Virunum, *Carinthia* 192, 2002, 115–138.
- Zabukovec 2013 V. L. Zabukovec, Die römische Importkeramik vom suburbanen Tempelbezirk bei St. Michael am Zollfeld (ungedr. Mag. Karl-Franzens-Universität Graz 2013).
- Zaccaria 2005 C. Zaccaria, Recinti funerari aquileiesi: il contributo dell' epigrafia, in: Cresci Marone – Tirelli 2005, 195–223.
- Županek 2002 B. Županek, Continuity and Change: Burial Practice in Roman Emona, in: Girardi-Jurkić 2002, 157–164.

*Priv.-Doz. Mag. Dr. Christoph Hinker*

*Mag. Daniel Oberndorfer*

*Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,*

*Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien*

*[e] christoph.hinker@oeai.at; daniel.oberndorfer@oeai.at*

*Mag. Dr. Michaela Binder*

*Novetus GmbH, Belvederegasse 4, A-1040 Wien*

*[e] binder@novetus.at*

*Mag. Robert Pritz*

*Kirinweg 37, A-8062 Kumberg*

*[e] robert.pritz@edu.uni-graz.at*

Abbildungsnachweis: Abb. 1: © ÖAW-ÖAI/C. Kurtze – C. Hinker; Abb. 2. 3: © ÖAW-ÖAI/C. Hinker; Abb. 4: © Orthofoto: Land Kärnten-KAGIS <<http://www.kagis.ktn.gv.at>>, Nutzung gemäß den Nutzungs-

bestimmungen für Geoprodukte und Geodienstleistungen des Landes Kärnten. Lizenz CCBY 3.0 AT <<https://creativecommons.org>>; Stadtplan-Virunum nach: Jernej 2004, 15, Abb. 1.1; grafische Ergänzungen: ÖAW-ÖAI/C. Hinker – C. Kurtze; Abb. 5. 6: Dokumentationsarchiv des ÖAI; Abb. 7. 10–12. 24. 26–27. 33–34. 41: © ARGIS/BDA; Abb. 8: ÖAW-ÖAI/I. Benda-Weber nach Vorlagen ARGIS/BDA; Abb. 9: © ÖAW-ÖAI/M. Mandl – C. Hinker – L. Zabrana; Abb. 13–21. 25. 28–32. 35–40. 42–47: © ÖAW-ÖAI/N. Gail; Abb. 22: C. Hinker unter Verwendung einer Vorlage aus Istenič 1999 138 f. Abb. 130; Abb. 23: C. Hinker unter Verwendung von Vorlagen aus Ehrenreich 1993, Taf. 4, Nr. 4. 9; Jelenko 2004, 49; Polleres 2008, Taf. 1, Nr. 16; Zabehlicky – Zabehlicky-Scheffenegger 1990, 146, Abb. 6; Taf. 1–6: © ÖAW-ÖAI/C. Hinker – R. Pritz.

### Abstract

#### **Christoph Hinker – Michaela Binder – Daniel Oberndorfer – Robert Pritz, A Provincial Roman Group of Tomb Precincts in the South-West Necropolis of Virunum**

Three tomb precincts (Area 21, 23 and 25) from the south-west necropolis of the provincial capital of Noricum, Virunum (Zollfeld, Carinthia) are discussed. The tomb precincts lie in a section of the necropolis that could be archaeologically investigated in the course of extensive rescue excavations in 2001. In the area of the three tomb precincts, a total of seven graves were confirmed. Graves III/99, III/103 = 106 and III/111 belong to an older horizon of occupancy of the burial ground, while the graves III/63, III/64, III/75 and III/77 associated with the area correspond to a more recent horizon. With the exception of the inhumation burial III/99, the graves are cremation burials. As far as the state of preservation of the cremation remains and skeletal material allows, the burials are individual burials of adults of both sexes. According to the evidence of grave goods, the graves all originate from a relatively narrow time horizon, extending approximately from the mid-1<sup>st</sup> to the mid-2<sup>nd</sup> century A.D. The correlation of these absolute-chronological data, available for individual burials, with the complex relative chronology, that is, the sequence of the horizon of occupancy on the one hand, and the building sequence of the three tomb precincts on the other hand, results in an exceptionally close-meshed chronological nexus for the existing graves. The evaluation of grave goods and grave forms reveals the close affinities of the investigated graves to burial finds in urban necropoleis of the *regio X Venetia et Histria* (e. g. Aquileia, Emona-Ljubljana). Noteworthy is the concrete evidence of an inhumation burial beneath the south-east corner of Area 21, which, in connection with additional, still unpublished inhumation burials of adult individuals from the south-west necropolis of Virunum, indicates that in southern Noricum inhumation burials continued to take place also in the time period from the 1<sup>st</sup> up to the early 2<sup>nd</sup> century A.D.

### Keywords

Virunum – Roman cemetery – Grave findings – Glass analysis – Physical anthropology





Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Thomas Dauth –  
Nicole Mölk – Ruth Irovec – Benjamin Wimmer –  
Gerhard Forstenpointner

## »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II«

### Die Innsbrucker Kampagnen 2015 und 2016 auf dem Monte Iato (Sizilien)

#### Vorbemerkung<sup>1</sup>

Die Feldforschungen der Kampagnen 2015 und 2016 konzentrierten sich wie in den vorhergehenden Grabungen von 2011–2014 auf drei Untersuchungsbereiche (I, II, IV Abb. 1), mit dem Ziel, die Formation und Transformation des Kultbereichs rund um den Aphrodite-Tempel und das spätarchaische Haus feinstratigrafisch zu erfassen<sup>2</sup>. Die Untersuchungen im Bereich I, dem Areal zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus, sollten die topografische Verbindung zwischen Tempelvorplatz und spätarchaischem Haus genauer abklären. Der Bereich II umfasst das Außenniveau nördlich des spätarchaischen Hauses, wo einerseits die archaischen Strukturen vor Errichtung des spätarchaischen Hauses näher untersucht wurden, andererseits mehrere mittelalterliche Häuserkomplexe zutage traten. Für weiterführende Forschungen zu den vortempelzeitlichen Phasen und den zwei Bauphasen des Aphrodite-Tempels wurden neben alten Schnitten neue Sondagen im Innen- und Außenbereich des Tempels angelegt (Bereich IV).

#### Bereich I (Abb. 2)

##### Nordwestlich des Aphrodite-Tempels

##### *Archaische Phase*

Bei den Ausgrabungen im Bereich zwischen dem Aphrodite-Tempel im Osten und dem spätarchaischen Haus im Westen konnten mehrere archaische Befunde genauer untersucht werden. Unmittelbar westlich des bereits 2011 beobachteten, nach Süden abbiegenden archaischen

---

<sup>1</sup> Im Rahmen des FWF-Projekts »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II« (P 27073) fand auf dem Monte Iato (Sizilien) vom 1.–25. September 2015 die fünfte und vom 5.–30. September 2016 die sechste archäologische Feldkampagne der Universität Innsbruck statt. Wir bedanken uns bei Prof. Dr. Christoph Reusser und Dr. Martin Mohr für die enge Kooperation mit der Zürcher Ietas-Grabung. Ebenso geht unser Dank an die Direktorin des Parco Archeologico di Monte Iato, Dr. Lucina Gandolfo, sowie an die Direktorin des Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas, Dr. Francesca Spatafora. Die nötigen finanziellen Aufwendungen konnten hauptsächlich über das FWF-Projekt P 27073 und zusätzlich über einen namhaften Beitrag der Universität Innsbruck gedeckt werden. Besondere Wertschätzung verdienen die studentischen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Innsbruck, die durch ihren unermüdlichen Einsatz die Voraussetzungen zu dem Entstehen dieses Vorberichts geschaffen haben: Katharina Blasinger MA, Thomas Dauth MA, Julian Degen BA, Aaron Döwa BA, Juliette De Tapia BA, Marianne Erber MA, Sandra Fröschl BA, Valentin Hadlauer, PD Dr. Christian Heitz, Ruth Irovec MA, Stephan J. Ludwig MA, Philipp Margreiter BA BA, Nicole Mölk MA, Stefan Pircher MA, Verena Rittler BA und Benjamin Wimmer MA. Ebenso danken wir Dr. Dietrich Feil für die fachkundige Bearbeitung der Münzfunde. Die Bearbeitung der archäozoologischen und archäobotanischen Funde sind Prof. Dr. Gerhard Forstenpointner, Dr. Gabriella Slepceki und Prof. Dr. Gerald Weissengruber sowie Prof. Dr. Ursula Thanheiser zu verdanken.

<sup>2</sup> Kistler u. a. 2013; Kistler u. a. 2014.



1 Monte Iato, Überblicksplan mit Schnitten und Sondagen 2015–2016 (grün: archaische Phase/rot: archaische bis nachperistyhauszeitliche Phasen/orange: hellenistische Phase/blau: mittelalterliche Phase)



2 Bereich I, Übersicht des Endzustands der Grabung 2016



3 Bereich I, Osten: 1: Bereich der Steinpackungen, 2: älterarchaische Steinpackung, 3a: Rampennordmauer, 3b: Hinterpackung der Rampennordmauer, 4: archaischer Ost-West-Kanal, 5: Reste eines archaischen Plattenpflasters



4 Bereich I, Osten: 1: archaischer Kanal, 2: Steinpackungen, 3: rundliche Baustruktur

Kanals<sup>3</sup> wurden in der Sondage PH 72-3/IK-WQ 473/80 [H15/16] drei übereinanderliegende Steinpackungen freigelegt, die an eine rundliche Baustruktur<sup>4</sup> anlaufen (Abb. 4 Nr. 3), die einer noch älteren, vierten Packung aus mittleren und größeren Steinblöcken aufsitzt<sup>5</sup> (Abb. 3 Nr. 1; Abb. 4 Nr. 2). Die drei darüberliegenden Packungen bestanden dagegen aus überwiegend kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen, zwischen denen sich zahlreiche Knochen- und Keramikfragmente fanden. Getrennt waren diese übereinanderliegenden Steinpackungen durch wenige Zentimeter dicke Schwemmschichten aus schlammig-schwärzlicher Erde (Abb. 4. 5). Folglich können diese Packungen nicht einzelne Etappen einer umfangreicheren Niveauehebung darstellen, denn die Schwemm- und Trennschichten indizieren starke Regenschauer, die jeweils zur Abschwemmung des oberen Teils dieser Packungen und zur Verschlammung der Oberfläche ihrer zurückgebliebenen Reste geführt haben.

Nur auf der obersten der drei Steinpackungen kam keine Schwemmschicht zu liegen. Dennoch zeigt das von Westen nach Osten abfallende Profil ihrer Oberkante an, dass auch von dieser Packung ein wesentlicher Teil der ursprünglichen Oberfläche weggespült worden war – wohl im Zuge der großen Unwetterkatastrophe, die auch die nordwestliche Ecke des Tempels der ersten Phase mit sich gerissen hatte<sup>6</sup>. Im Gegensatz zu den unteren Steinpackun-

<sup>3</sup> Kistler u. a. 2013, 233. 235 Abb. 7–9; Kistler u. a. 2015, 132 f. Abb. 3. 4.

<sup>4</sup> Diese kreisförmige Baustruktur konnte schon beim Ausheben des Fundamentgrabens zur Nordmauer des hellenistischen Breitraumhauses beobachtet werden; vgl. Kistler u. a. 2013, 235 Abb. 7. 9 sowie Kistler u. a. 2014, 161 Abb. 5. Damals war der stratigrafische Kontext zu den vortempelzeitlichen Steinpackungen noch nicht bekannt. Es war erst evident, dass die Nordhälfte dieser Rundbaustruktur (bis zu 64 cm hoch erhalten) von der Nordmauer des viel späteren Breitraumhauses überbaut wird, wohingegen die südliche Hälfte offenbar bei der Errichtung der Nordmauer so abgebaut worden war, dass sie die Innenseite der Nordmauer nicht durchbrach.

<sup>5</sup> Zu der obersten Steinpackung gehört auch jene Steinpackung, die weiter westlich bereits 2013 in Zusammenhang mit der Erforschung der Fundamentlegung der Rampensüdmauer freigelegt und damals als älterarchaischer fest gebauter Kult- und Festplatz angesprochen worden war; dazu Kistler u. a. 2014, 163. Unmittelbar südöstlich des Kanals wurden keine Steinpackungen angetroffen, da man hier beim Ausheben des Fundamentgrabens der Nordmauer eines mittelhellenistischen Breitraumhauses ältere Befunde wohl bis auf den gewachsenen Sandsteinfelsen durchschlagen hatte. Dazu bereits Kistler u. a. 2013, 233. 235 Abb. 7–9; Kistler u. a. 2015, 132.

<sup>6</sup> Dazu detaillierter s. u. S. 291 .



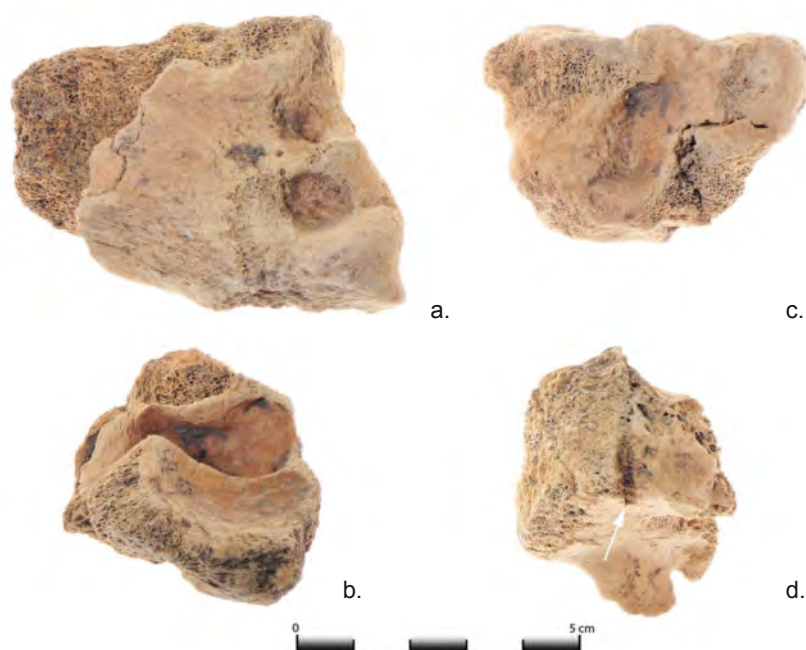
5 Bereich I, Osten: übereinanderliegende Steinpackungen

gen blieb dieser Restbestand jedoch nicht über eine gewisse Zeit unberührt liegen. Vielmehr wurde er – wohl bei den Bauaktivitäten zur zweiten Phase – als anstehender Bauhorizont im unmittelbaren Umfeld des Tempels häufiger betreten. Dies scheint zumindest aus Knochen aus dieser obersten Steinpackung hervorzugehen, die hochgradige Abriebspuren aufweisen, was auf eine Trittbelastung zurückzuführen ist, die durch ihre Nutzung als kurzfristiger Lauf- und Bauhorizont zu erklären sind (Abb. 6 a–c). Die beiden unteren Steinpackungen, in welchen keine solchen abgeriebenen Knochenfragmente zutage kamen, blieben folglich nach der Abschwemmung ihrer Oberfläche und der Sedimentation der darüberliegenden Schwemmschicht unberührt obertägig liegen. Erst nach einer gewissen Zeit wurde dann wieder eine neue Lage aus dicht gepackten Steinen aufgebracht, durchsetzt mit kultischem Abfall als Verfüllungsmaterial zwischen den Steinblöcken.

Letzteres dokumentieren insbesondere Knochen aus den beiden Packungen, die Zerlegungsspuren aufweisen (Abb. 6 d). Zudem gibt das Geschlechtsprofil der identifizierten Tierarten eine Selektion zu erkennen, die auf weitgehend weibliche Tiere (Rinder, Rothirsch, Schweine und kleine Wiederkäuer) im besten Schlachtalter beschränkt war (Abb. 7). Zahlreiche Fragmentierungen der Knochen, die nur zu einem Drittel als Spiralbrüche auf perimortales Bruchgeschehen im Zuge der Zerlegung zurückgeführt werden können, sind offenbar bei der Umlagerung des kultischen Abfalls, seiner Vermengung mit den Steinbrocken der Packungen und anschließend aufgrund des darauf ausgeübten Drucks während deren Benutzung entstanden.

Charakteristisch für kultischen Abfall ist auch die Tatsache, dass sich unter den über tausend Scherben vor allem Fragmente von ritz- und stempelverzierter sowie polierter und monochromer Keramik, aber nur wenige Bruchstücke mattbemalter Gefäße fanden. Ferner ließen sich unter all diesen Scherben nur wenige Passscherben ausmachen – ein Negativbefund, der auch schon in den Kultabfallschichten und Depots auf der Akropolis des Monte Polizzo festgestellt werden konnte<sup>7</sup>. Auch im Fall des Zerstörungsschutts des spätarchaischen Hauses sowie in jenem der beiden Depots im Außenniveau unmittelbar nördlich des spätarchaischen Hauses konnte dieser Sachverhalt des Vorherrschens von Einzelscherben als charakteristische Mate-

<sup>7</sup> Morris u. a. 2004, 211.



6  
Rinderknochen aus der obersten Steinpackung mit starken Abriebspuren: a. Radius, b. Beckenpfanne, c. Astragal, d. Halswirbel eines jungen Rindes, stumpfer Einrieb kranial am Wirbelkörper durch Pfeil markiert

rialisierungsform von Pars pro Toto-Ritualen herausgestellt werden<sup>8</sup>. Auch die Tatsache, dass griechische Importe vollständig fehlen, weist eher in Richtung eines rituellen Hintergrundes, da sonst griechische Keramik – gerade auf dem sozialen Feld des Trinkens – schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. in die großfamilialen Compounds auf dem Monte Iato gelangt war<sup>9</sup>.

Infolge der fehlenden Importe ist auch nur eine ungefähre Datierung der Steinpackungen möglich. Einen *terminus ante quem* stellt jedenfalls die Erbauung der ersten Phase des Tempels um 525 v. Chr. dar<sup>10</sup>; denn weitere Steinpackungen der gleichen Machart finden sich nicht nur unmittelbar westlich des Aphrodite-Tempels, sondern auch direkt unter diesem selbst<sup>11</sup>. Andererseits können die Packungen aber auch nicht vor 575 v. Chr. angelegt worden sein. Denn in der noch älteren Steinpackung mit den größeren Steinblöcken – also jener unmittelbar unter den drei übereinanderliegenden und teilweise abgeschwemmten Steinpackungen – kam das Randfragment eines Pithos zum Vorschein, dessen Profil deutlich von jenen der Vorratsgefäße lokaler und regionaler Produktion abweicht (Abb. 8). Vielmehr scheint die Formgebung dieses Pithos an kolonialen Vorratsgefäßen angelehnt zu sein, wie sie etwa in der Ost-Nekropole von Himera zutage traten und dort mit Keramik der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. fundvergesellschaftet waren<sup>12</sup>.

Unmittelbar nordwestlich des Tempels trat auf einem Außenniveau, das sich mit OK 828,10 m ü. M. in etwa auf derselben Höhe wie das Innenniveau der ersten Phase des Tempels befindet, eine Steinpackung zutage, die von einem festen Estrich überzogen ist (Abb. 9 Nr. 1). Dieser feste Boden ist in seiner ursprünglichen Ausdehnung nicht mehr ganz erhalten. Er diente offenkundig als Laufhorizont einer Behausung mit einer fest eingerichteten Herdstelle (Abb. 9 Nr. 2), wie die darauf aufliegenden und kreisförmig angelegten Steinplatten

<sup>8</sup> Öhlinger 2015, 145.

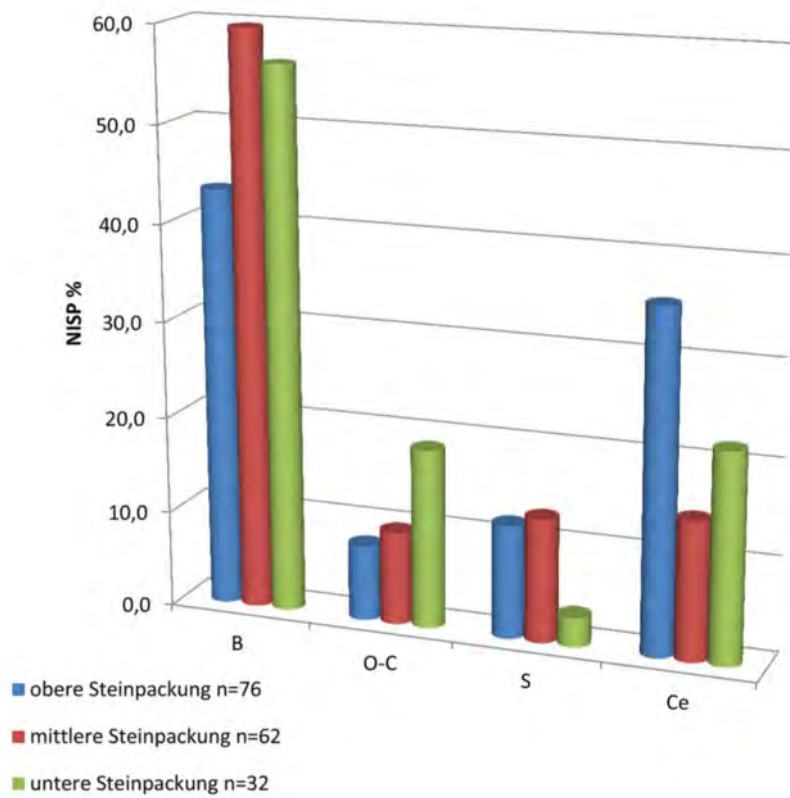
<sup>9</sup> Kistler – Mohr 2016, 90 f.

<sup>10</sup> s. u. S. 287.

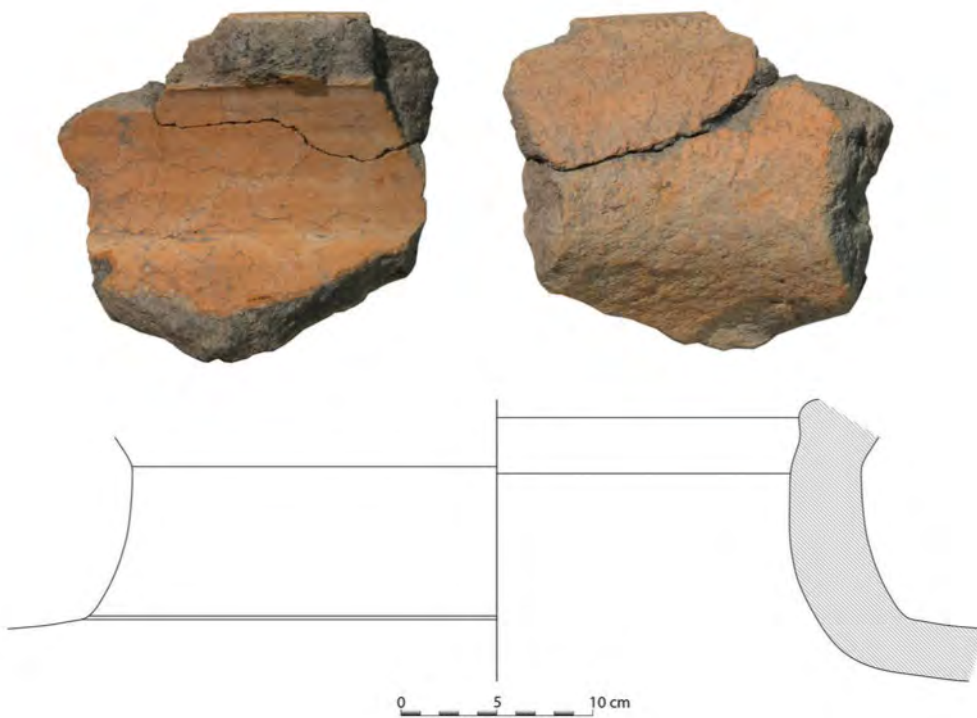
<sup>11</sup> Isler u. a. 1984, 24.

<sup>12</sup> Inv. I-K 4802: H erh. 14,5 cm, Dm der Mündung 32 cm, oranger Ton mit grauem Kern. Vgl. die *anforoni* aus Himera bei Vassallo – Valentino 2012, 62 f. Abb. 122. 123.





7 Tierartenspektrum der drei übereinanderliegenden Steinpackungen



8 I-K 4802, Pithos

zu erkennen geben, die bereits 2014 freigelegt wurden<sup>13</sup>. Allerdings konnten am Rande des Estrichs weder Pfostenlöcher noch Reste von Mauersockeln festgestellt werden, die etwa auf eine festgebaute Hütte rückschließen lassen würden. Folglich handelt es sich bei diesem Estrich mit fester Herdstelle wohl um den aufwendiger hergerichteten Untergrund einer temporären Hütte, errichtet aus transportablen Holzbalken und organischen Materialien, die im materiellen Befund keine weiteren Spuren hinterlassen haben<sup>14</sup>.

Die Überreste dieser nicht fest gebauten Architektur und das Außenniveau zum Aphrodite-Tempel der ersten Phase wurden um 500 v. Chr. von einer rund 3,5 m breiten Rampe überbaut. Eine mächtige Ost-West-Mauer, von der nur noch ein 2,50 m langer Rest des Fundaments erhalten ist, deren Nordschale aber in einer Fluchtlinie mit der Nordwestecke des Aphrodite-Tempels liegt, bildete einstmals die südliche Stützmauer der Rampe<sup>15</sup>. Unter dieser führte vor ihrer Ausraubung in mittelhellenistischer Zeit<sup>16</sup> der schon früher beobachtete Ost-West verlaufende Kanal<sup>17</sup> hindurch, um unter der Rampe eine schwebende Grundwasserbildung zu verhindern (s. Abb. 3 Nr. 4; Abb. 4 Nr. 1).

Unmittelbar östlich des Kanals fand sich keine Fortsetzung der oben genannten vortempelzeitlichen Steinpackungen, da in diesem Bereich unmittelbar westlich des Aphrodite-Tempels



9 Bereich I, Osten: temporäre Hütte. 1: Estrich, 2: Herdstelle

<sup>13</sup> Kistler u. a. 2015, 132.

<sup>14</sup> Angesichts der erhaltenen Holzpfostenlöcher einer Hütte des ausgehenden 7. und frühen 6. Jhs. v. Chr. ist diese Negativevidenz umso signifikanter; vgl. Reusser u. a. 2015, 113.

<sup>15</sup> Kistler u. a. 2014, 158. 163.

<sup>16</sup> Kistler u. a. 2013, 240.

<sup>17</sup> Kistler u. a. 2013, 233; Kistler u. a. 2015, 132.



10 Bereich I, Osten: Westprofil. 1: archaisches Plattenpflaster, 2: Pflaster des 2. Viertels des 5. Jhs. v. Chr., 3: frühhellenistisches Plattenpflaster, 4: lange Ost-West-Mauer, 5: an die lange Ost-West-Mauer anlaufendes Plattenpflaster, 6: mittelalterliche Senkgrube

die Fundamente der Nordmauer des hellenistischen Breitraumhauses direkt in die rampenvorzeitlichen Schichten eingetieft wurden, wie der Fund eines hellenistischen Tonziegels aus deren Fundamentgraben belegt<sup>18</sup>. Bei dem orangegebläulichen Estrich, der 2011 unmittelbar südöstlich des Kanals freigelegt und einer älterarchaischen Bauphase zugeordnet worden war<sup>19</sup>, handelt es sich folglich um einen Fetzen eines archaischen Fußbodenestrichs, der zur Abdeckung des Fundamentgrabens zur Errichtung der Nordmauer des hellenistischen Breitraumhauses wiederverwendet worden war.

Im Norden wurde die Rampe von einer einschaligen Mauer aus unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk begrenzt, deren ansteigende Unterkante für die Rampe einen Neigungswinkel von ca. 8° wahrscheinlich macht<sup>20</sup> (Abb. 3 Nr. 3a). Für die Errichtung und Hinterpackung der Rampennordmauer mit mittleren Steinblöcken (Abb. 3 Nr. 3b) zur Filtration des vom Berg her anfallenden Wassers musste eine älterarchaische Steinpackung (828,77 m ü. M.) durchschlagen werden, deren Machart aus kleinen und mittelgroßen Kalkbruchsteinen sowie mit Erde und kultischem Abfall für die Verfüllung der leeren Zwischenräume unmittelbar an die drei übereinanderliegenden Steinpackungen nordwestlich des Aphrodite-Tempels<sup>21</sup> erinnert (Abb. 3 Nr. 2). Dieses älterarchaische Niveau lag zum Hang hin ca. 60 cm höher als die Rampe und musste dementsprechend zur Rampennordmauer hin aufplaniert werden. Auf dieser Aufplanierung wurde sodann ein Plattenpflaster (Abb. 3 Nr. 5; Abb. 10 Nr. 1) verlegt, das von Norden her an die terrassenartige Rampennordmauer anlief. Direkt auf diesem fußend kam ein weiteres Pflaster zum Vorschein, welches durch das neugefundene Bodenfragment einer fußlosen Schale<sup>22</sup> und das schon bekannte Bruchstück eines attischen einhenkeligen

<sup>18</sup> Inv. I-Z 134: Kalypter hegemon, erh. Größe: 10,2 × 9,2 cm, Stärke 2,9 cm, roter Ton mit rotem Kern.

<sup>19</sup> Kistler u. a. 2013, 233; Kistler u. a. 2015, 133.

<sup>20</sup> Zur einschaligen Rampennordmauer s. bereits Kistler u. a. 2015, 132. 135.

<sup>21</sup> s. o. S. 253–255.

<sup>22</sup> Inv. I-K 5745: Dm des Bodens 6 cm, beigeoranger Ton mit grauem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst. Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 267 Nr. 453. 454.

Bechers<sup>23</sup> in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann (Abb. 10 Nr. 2). Es handelt sich dabei um dasselbe Plattenpflaster, das bereits 2014 in einer Sondage zur Untersuchung der Rampennordmauer angeschnitten worden war. Schon damals konnte festgestellt werden, dass die Südbegrenzung dieses Pflasters wohl zusammen mit den oberen Steinlagen der Rampennordmauer und deren Hinterpackung bei einem Unwetter um 300 v. Chr. abgespült und als Schwemmschicht auf den nicht weggeschwemmten Resten der Rampe zu liegen gekommen war<sup>24</sup>.

Rückblickend zeigt sich nun, dass diese Schwemmschicht zusammen mit dem darüberliegenden Versturz einer Ost-West-Mauer aus teils größeren und auf mehreren Seiten behauenen Kalksteinblöcken, der bereits 2013 beobachtet werden konnte, zum Ablagerungskegel eines Hangrutsches infolge des Unwetters in frühhellenistischer Zeit gehören<sup>25</sup>. Somit entfällt die Notwendigkeit, für die abgeschwemmte Ost-West-Mauer einen Repräsentativbau zu postulieren, dessen Südmauer einst auf der Rampennordmauer als Fundament aufgesetzt war. Infolge dieser Annahme war das jüngere archaische Plattenpflaster (Abb. 10 Nr. 2) als zugehöriges Innenniveau interpretiert worden<sup>26</sup>. Nach neuer Kenntnislage ist es jedoch viel wahrscheinlicher, dass die mächtige Ost-West-Mauer aus Kalksteinblöcken einstmals nördlich des Pflasters gestanden hatte und vom Erdrutsch – zusammen mit allem anderen, was dort am Hang noch anstand – mitgerissen und als verschwemmter Schuttkegel auf den nicht weggespülten Überresten der Rampe abgelagert worden war<sup>27</sup>.

Die Größe und Bearbeitung der teils quaderartigen Kalksteinblöcke erinnert schließlich an die Machart der beiden Ost-West-Mauern östlich des Aphrodite-Tempels. Diese wurden früher aufgrund eines zwischen ihnen gelegenen, zeitlich zugehörigen Plattenpflasters<sup>28</sup> als Überreste eines monumentalen, sakralen Quaderbaus (Gebäude M) interpretiert<sup>29</sup>. Neue Untersuchungen haben nun aber gezeigt, dass es sich bei diesen beiden Mauern aus Kalksteinblöcken um monumentale Stütz- und Terrassierungsmauern handelt, die den Bau eines gepflasterten Zwischenniveaus ermöglichten (Abb. 11, Struktur M). Über dieses waren die auf unterschiedlichen Niveaus in den Hang gebauten Repräsentativbauten südlich und nördlich der beiden Ost-West-Mauern leicht zugänglich gemacht worden. Möglicherweise diente diese bauliche Einrichtung zugleich als Straße, die zum Altar und Tempel führte. Zumindest datiert der Bau der beiden Ost-West-Mauern gleichfalls in die Monumentalisierungphase des Heiligtums um den Aphrodite-Tempel in der Zeit um und nach 500 v. Chr.<sup>30</sup>.

Eine entsprechende bautechnische Lösung zur Gewinnung von Baufläche gegen den Hang für die Errichtung massiverer Steinbauten wäre schließlich auch nordwestlich des Aphrodite-Tempels gut denkbar. Die großen, teils quaderartigen Kalksteinblöcke im Ablagerungskegel über der Rampe wären folglich die abgerutschten Überreste einer mächtigen, einstmals quer zum Hang gebauten Stütz- und Terrassierungsmauer. Analog zur Situation östlich des Aphrodite-Tempels wäre demnach das jüngere archaische Plattenpflaster nicht mehr als ein Innen-, sondern als ein fest gebautes Außenniveau anzusprechen, das im Süden durch die Rampennordmauer und im Norden durch die mächtige Ost-West-Mauer begrenzt worden war. Letztere stützte wohl gegen den Hang eine Aufplanierung zu einer erhöhten Terrasse ab, auf der einst Bauten mit steinernem Mauerwerk errichtet waren. Ansonsten lassen sich die vielen kleineren und mittleren, z. T. zubehauenen Steinblöcke in der Schuttablagerung des Hangrutsches auf der Rampe kaum erklären. Zudem stammen aus diesem angeschwemmten Schutt

<sup>23</sup> Inv. I-K 1157, dazu s. Kistler u. a. 2015, 137.

<sup>24</sup> Kistler u. a. 2013, 168; Kistler u. a. 2015, 135–137.

<sup>25</sup> Kistler u. a. 2014, 164 Abb. 10; 168 Abb. 16.

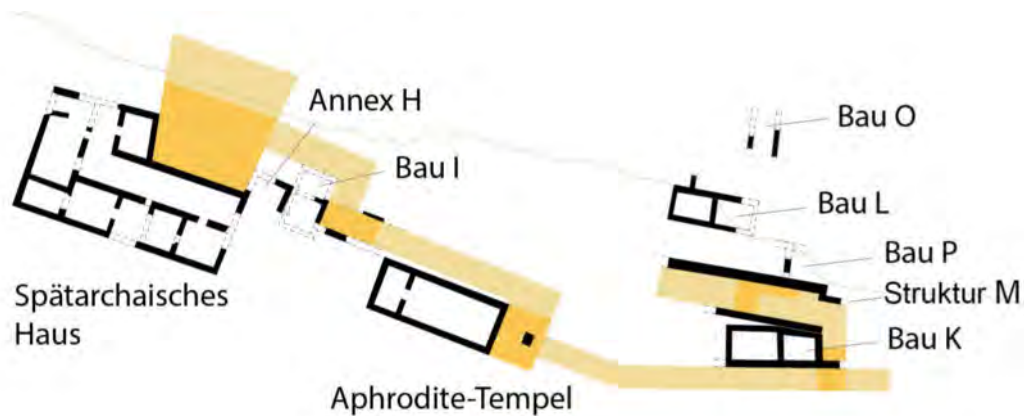
<sup>26</sup> So noch Kistler u. a. 2015, 137.

<sup>27</sup> Vgl. Kistler u. a. 2014, Abb. 10. 16.

<sup>28</sup> Vgl. Mohr – Reusser 2017, Abb. 2.

<sup>29</sup> Zuletzt mit Hinweisen auf die ältere Lit. s. Isler 2009, 170.

<sup>30</sup> Mohr – Reusser 2017, 95–97 und Mohr – Reusser 2018.



11 Schemaplan um 500 v. Chr. (gelb: angenommener Straßenverlauf mit Platzanlagen)

Einzelsherben besonderer griechischer Importware<sup>31</sup>, die offenbar in die Benutzungshorizonte und Fußböden auf der Terrasse eingetreten worden waren. Dementsprechend darf wohl auch im Fall der Terrasse, die einst durch die abgerutschte Ost-West-Mauer mit teils quaderartigen Kalksteinblöcken abgestützt wurde, wie bei dem oikosartigen Bau K östlich des Aphrodite-Tempels von ein oder zwei solcher Kult- und Versammlungshäuser ausgegangen werden<sup>32</sup>.

Mobile und temporäre Hüttenbauten für auswärtige Kult- und Festteilnehmer?

Mit der Beobachtung mobiler und temporärer Hüttenarchitektur stellt sich im Fall der Steinpackung mit Estrich und Herdstelle auf dem Außenniveau des Tempels der ersten Phase die Frage nach ihrem konkreteren Zweck und baulichen Kontext. Fest steht, dass man auf dem Monte Iato bereits zwei Generationen vor der Erbauung des Tempels der ersten Phase um 525 v. Chr.<sup>33</sup> schon zu einem ortskonstanten Siedeln in compoundartigen Weilern<sup>34</sup> mit festgebauten Hütten übergegangen war<sup>35</sup>. Dies bezeugen entsprechende zweischalige Mauersockel von Rund-, Oval- und Rechteckbauten mit abgerundeten Außenecken westlich des Peristylhauses 2<sup>36</sup>, nördlich des spätarchaischen Hauses<sup>37</sup> sowie im späteren Ostquartier<sup>38</sup>. Gar den Eindruck einer Siedlungsweise nach dem Vorbild griechischer Küstenstädte in Einraumhäusern an Straßenkreuzungen erwecken die Überreste von vier rechteckigen Wohnbauten am Südrand der späteren Agora, die um 550 v. Chr. datieren<sup>39</sup>. Folglich lässt sich der doch eher repräsentativ hergerichtete Hüttenboden mit Estrich und steinernen Herdplatten nordwestlich des Aphrodite-Tempels, der irgendwann zwischen 525 und 500 v. Chr. in Benutzung war, weniger mit einer transhumanten Subsistenzweise in Verbindung bringen, die an eine transportable Behausung gekoppelt war (s. Abb. 9); dagegen spricht auch die unmittelbare Nähe des Hüttenbodens zum Tempel. Funktional entspricht damit diese temporäre Behausung eher den späteren Oikos-Bauten K, L und I im unmittelbaren Umfeld des Tempels der zweiten Phase, die zwischen 500 und 460/450 v. Chr. als Schatz- und Clubhäuser auswärtiger Fest-

<sup>31</sup> Inv. I-K 1145 und I-K 1148: vgl. Kistler u. a. 2013, 163 f. Hinzu kommen: I-K 1144: Henkelfragment eines Skyphos; I-K 1146 Bodenfragment einer Rheneia-Schale. Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 209 Nr. 456; I-K 1149: Henkelfragment einer Schale; I-K 1161: Henkelfragment eines Skyphos.

<sup>32</sup> Mohr – Reusser 2017, 95–101.

<sup>33</sup> Dazu detaillierter weiter unten auf S. 282–291.

<sup>34</sup> Hierzu s. auch Kistler 2011.

<sup>35</sup> Vgl. dazu auch Russenberger 2015, 102–104.

<sup>36</sup> s. C. Russenberger in: Reusser u. a. 2014, 102–105.

<sup>37</sup> Isler 2007, 112; Isler 2008, 138; Kistler u. a. 2015, 142–149.

<sup>38</sup> Isler 2009, 152. 158.

<sup>39</sup> Isler 2009, 153–157; s. M. Mohr in: Reusser u. a. 2012, 116–118.

und Kultteilnehmer erbaut und genutzt worden waren<sup>40</sup> (s. Abb. 11). Dies geht insbesondere aus dem architektonischen und keramischen Befund des Zweiraumgebäudes K hervor: So fanden sich in beiden Räumen dieses ziegelbedachten Gebäudes Herdstellen und umfangreiches Bankettgeschirr, aber keine größeren Vorratsgefäße, wie sie etwa für das zeitgleiche keramische Formenspektrum der Wohnhäuser an der späteren Agora belegt sind<sup>41</sup>. All dies erinnert unmittelbar an die Aufzählung des Polemon, was alles im Schatzhaus der Metapontier in Olympia verwahrt wurde, um dieses dann bei den Festspielen zum Feiern von Banketten zu verwenden<sup>42</sup>. Durch die Verwahrung im Thesauros war dieses Equipment vor Diebstahl geschützt und musste daher nicht jedes Mal, wie im Falle einer nur temporär aufgestellten Festhütte, nach den großen Feierlichkeiten wieder mit nach Hause genommen werden. Es ist wohl genau diesem Umstand geschuldet, dass es trotz einer entsprechenden Funktion der temporären Hütte auf dem Estrich nordwestlich des Tempels bei deren Auffassung zu keiner keramischen Befundbildung um und über der zugehörigen Herdstelle kam, wie dies etwa der Fall war, als das Zweiraumgebäude K östlich des Aphrodite-Tempels um 460/450 v. Chr. aufgelassen worden war.

Hinweise auf solche transportablen Hütten liefern im Übrigen auch die tönernen Hüttenmodelle, die an west- und mittelsizilischen Kult- und Bestattungsplätzen aus kultischen Abfällen und Depots des 7.–5. Jahrhunderts v. Chr. gehoben werden konnten<sup>43</sup>. Domenica Gulli hat diese jüngst in zwei unterschiedliche Typen unterteilt: in einen, bei dem der Körper kegelförmig durchgeformt ist und sich von der Basis bis zur Spitze oder Öffnung immer stärker verjüngt. Der andere Typ weist einen mehr oder weniger zylindrischen Körper auf mit vertikalen Wänden, die sich deutlich vom gleichfalls konischen, aber viel flacheren Dach abheben<sup>44</sup>.

Bezeichnenderweise wird in der ethnoarchäologischen Forschung zu den Hüttenbauten von Wanderhirten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in der Toskana gleichfalls zwischen zwei solchen Typen unterschieden. Diese sind durch zwei unterschiedliche Konstruktionstechniken des Daches bedingt: Im einen Fall werden zwei oder vier Holzpfosten im Zentrum errichtet, auf denen die Firstbalken als Auflager angebracht werden; auf diesen lastet dann das Hauptgewicht des zwar konischen, aber eher flacheren Daches. Mit einem viel steileren und höheren Dachkegel kann dagegen bei Hütten mit einem Durchmesser bis zu maximal 15 m auf solche zentralen Holzstützen verzichtet werden<sup>45</sup>. Bei letzterem Typ wurden neben den Balken und Pfosten für das hölzerne Gerüstgerippe, die man auf Schlitten mit sich führte, nur vor Ort wachsende Schilfe, Sträucher und Gebüsch verwendet<sup>46</sup>. Der erste Hüttentyp hinterlässt dagegen archäologisch mehr Spuren, da für seine Dachkonstruktion oftmals Nägel und für die Bedeckung seiner vertikalen Außenwände zumeist auch Drähte verwendet wurden<sup>47</sup>; auch sind die dachtragenden Holzpfosten im Zentrum oftmals tiefer ins Erdreich eingelassen<sup>48</sup>. Werden diese Hütten auf eine gewisse Dauerhaftigkeit angelegt, dann schützen Mauersockel die Einkleidung der aufgehenden Wände mit pflanzlichen Materialien vor Nässe. Dies kann natürlich auch unabhängig von der Dachlösung mit oder ohne zentrale Holzpfosten zur Anwendung kommen<sup>49</sup>.

Wie nun aus den beiden unterschiedlichen Typen von Hüttenmodellen hervorzugehen scheint, waren allem Anschein nach die beiden unterschiedlichen Bautechniken von Hütten schon

<sup>40</sup> Isler 2009, 169–174; Kistler u. a. 2014, 165–168; Mohr – Reusser 2017, 101.

<sup>41</sup> Mohr – Reusser 2017, 95–101.

<sup>42</sup> Polemon apud Athen. 11.463. Dazu auch Hölscher 2001.

<sup>43</sup> Isler 2009, 162–167; Russenberger 2015, 109 f.; Öhlinger 2015, bes. 167–169; Öhlinger u. a. (in Druck); Öhlinger (in Druck).

<sup>44</sup> Gulli 2009.

<sup>45</sup> Brocato – Galluccio 2001, bes. 284.

<sup>46</sup> Brocato – Galluccio 2001, 299.

<sup>47</sup> Brocato – Galluccio 2001, 287. 289. 291. 297. 300. 304.

<sup>48</sup> Brocato – Galluccio 2001, 291 Abb. 17.

<sup>49</sup> Vgl. etwa die Rekonstruktion der Hütten in Mokarta in Tusa 2009, 42 Abb. 4; 44 Abb. 6. 7.

im früheisenzeitlichen West- und Mittelsizilien angewendet worden. Dabei wird der Typ mit dem zylindrischen Körper und dem flachen konischen Dach, der also Hütten mit Holzpfosten im Zentrum zur Abstützung des Daches nachbildet, gerne mit den Kult- und Festhütten im sozialen Zentrum großfamiliärer Compounds in Verbindung gebracht<sup>50</sup>. Besonders das schon öfters diskutierte Hüttenmodell V 2618 scheint mit seinem über der Dachöffnung angebrachten Stier einen solchen Sachverhalt *en miniature* zu vergegenständlichen<sup>51</sup>. Als tönerner Substitute solcher Kult- und Festhütten werden sie auch dementsprechend oft intentionell zerscherbt und an Kultplätzen als Votive deponiert<sup>52</sup>. Folglich traten Bruchstücke von Hüttenmodellen dieses Typs – etwa I-K 5151<sup>53</sup> – auch in den umgelagerten Kultschichten zutage, die im Aphrodite-Tempel im Zuge des Umbaus zur zweiten Phase eingebracht worden waren (Abb. 12 a). Wohl kaum diesem sozio-religiösen Funktionszusammenhang, Kult- und Festhütten zu substituieren, entspringt das Bedürfnis, auch den anderen, einfacheren Hüttenotyp, der sich für Mobilität und temporäres Hausen bestens eignet, in Ton nachzubilden, diese Nachbildungen dann bei oder nach ihrem rituellen Gebrauch am Kultplatz zu zerschlagen und dort jeweils ein Bruchstück aus dem Scherbenhaufen als Pars pro Toto-Stück zurückzulassen, wie dies das Hüttenmodell-Fragment I-V 174 für den vortempelzeitlichen Kultplatz bei und unter dem Aphrodite-Tempel<sup>54</sup> zu belegen scheint. Denn es handelt sich bei diesem Fragment<sup>55</sup> um ein Bruchstück der Nachbildung der rechten oberen Ecke eines monumental gerahmten Hütteneingangs, der mit horizontalen und vertikalen Strichen sowie einem Kreismuster mit drei Kreislinien verziert ist (Abb. 12 b). Der steile, sich stark verjüngende Profilverlauf hinter der Eingangsrahmung gibt einen kegelförmigen Gesamtaufbau dieses Hüttenmodells zu erkennen.

Wenn nun mit den Hüttenmodellen dieses Typs nicht auf zentrale Kult- und Festhütten zurückverwiesen wird, worauf dann? Ihre Weihung an kultischen Plätzen lässt an einem möglichen Kontext zu opferkultischen Anlässen keinen Zweifel. Möglicherweise repräsentiert daher dieser Typ temporäre Hüttenbauten, wie etwa ein solcher als architektonische Hülle einstmals den Estrich mit der Herdstelle auf dem Außenniveau nordwestlich des Aphrodite-Tempels umgeben hatte. Nach Beendigung des dort durchgeführten Opferfestes haben die auswärtigen Besucher und Teilnehmer wie die Wanderhirten der Toskana alles abgebaut, die organische Einkleidung der Hütte vor Ort verrotten lassen sowie die Holzbalken und das Inventar der Hütte wieder mit sich nach Hause geführt. Zurück blieben nicht einmal Pfostenlöcher, sondern allein die etwas repräsentativere Herrichtung des Untergrunds mit einem Estrich über einer Steinpackung und einer fest eingerichteten Herdstelle aus Kalksteinplatten.

Als Substitute für ihre Anwesenheit haben auswärtige Fest- und Kultteilnehmer tönerner Nachbildungen ihrer temporären Behausungen zerschlagen, einzelne Bruchstücke aussortiert und diese zusammen mit weiteren Pars pro Toto-Scherben absichtlich zerscherbter Gefäße als Votive am Kultplatz zurückgelassen. Zusammen mit diesen Scherben sind letztlich auch Einzelbruchstücke von solchen Hüttenmodellen bei späteren Opferfesten als kultischer Abfall zur Verfüllung der Leerräume in die Steinpackungen gelangt, die man als fester Untergrund für die neuen temporär errichteten Hüttenbauten angelegt hatte. Aufgrund dieser Praxis sind wohl auch die drei übereinanderliegenden Steinpackungen nordwestlich des Aphrodite-Tempels entstanden<sup>56</sup>.

Auf derartige Verdichtungen des Untergrunds zur Herrichtung von Böden für solche temporäre Hüttenbauten gehen wohl auch die aufeinanderliegenden Steinpackungen westlich des

<sup>50</sup> Öhlinger 2015, 167–169.

<sup>51</sup> Öhlinger 2016, 108 f.

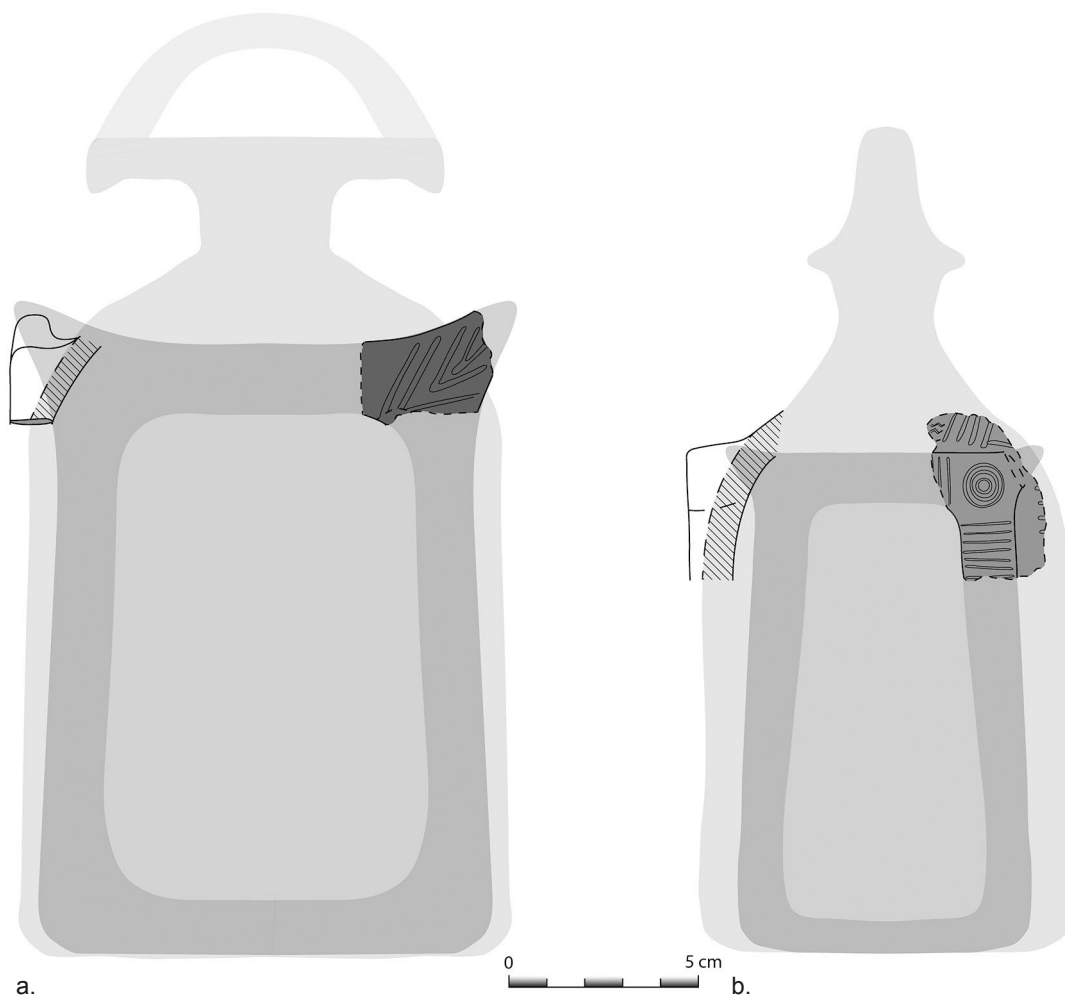
<sup>52</sup> Öhlinger (in Druck).

<sup>53</sup> Fragment des Eingangs eines Hüttenmodells: H erh. 3,8 cm, beiger Ton mit grauem Kern, geritztes Fischgrätmuster.

<sup>54</sup> s. weiter u. S. 282.

<sup>55</sup> Fragment des Eingangs eines Hüttenmodells: H erh. 4,4 cm, beiger Ton mit grauem Kern, geritzte horizontale und vertikale Striche sowie gestempelte konzentrische Kreise.

<sup>56</sup> Der Monte Polizzello zeigt einen parallelen Befund (8.–7. Jh. v. Chr.) mit Steinpackungen und rituellen Deponierungen, die als Kultplatz unter freiem Himmel gedeutet werden. Pappalardo 2009, 260–262.



12 Rekonstruktion Hüttenmodelle: a. I-K 5151, b. I-V 174

Aphrodite-Tempels zurück, die schon in den 1980er Jahren freigelegt und dabei als aufeinander gewachsene Hüttenböden der Behausungen der frühesten Bewohner auf dem Monte Iato interpretiert worden waren<sup>57</sup>. Auch die Steinpackungen über dem Felsen unter dem späteren Tempelvorplatz könnten durch das Herrichten eines festen Grundes für solche temporären Hüttenbauten entstanden sein<sup>58</sup>. All dies gilt es, in den kommenden Jahren allerdings noch genauer zu untersuchen – auch inwieweit mit den angenommenen Hüttenbauten für auswärtige Kult- und Festteilnehmer der Kultplatz beim Aphrodite-Tempel bereits in der Zeit vor der Erbauung des Tempels eine regionale oder gar überregionale Reichweite besessen hatte<sup>59</sup>.

### *Hellenistische Phase*

Nach 460/450 v. Chr. hatten die archaische Unterpackung sowie die beiden darüber verlegten Plattenpflaster nördlich der Rampennordmauer immer stärker unter verschiedenen nacharchaischen Bauaktionen und Erosionsprozessen zu leiden. So wurden zur Errichtung einer Nord-Süd-Mauer im östlichen Bereich des Schnittes zur Aushebung des Fundamentgrabens die archaischen Plattenpflaster und zugehörige Unterpackung abgeschlagen. In der Verfüllung

<sup>57</sup> Isler 2009, 141 f. Abb. 3.

<sup>58</sup> Isler u. a. 1984, 24 f. 79 f.

<sup>59</sup> Dies sind zentrale Fragestellungen, die es im nachfolgenden FWF-Projekt P 30478 »Between Aphrodite Temple and Late Archaic House III« (2018–2021) anzugehen gilt.





13 Bereich I, Osten: 1: Steinrollierung, 2: Nivellierschicht



14 Bereich I, Osten: 1: Rest einer Ost-West-Mauer, 2: Nordmauer des Hauses südlich der Gasse, 3: zugehöriges Gelniveau, 4: Ost-West-Mauer nördlich der Gasse

des Fundamentgrabens aus Sandsteinmehl kam das Bodenfragment eines attischen Skyphos zum Vorschein, der den Bau der Nord-Süd-Mauer in das 4./3. Jahrhundert v. Chr. datiert<sup>60</sup>. Möglicherweise geht damit eine nach Süden hin abfallende Steinrollierung aus mittelgroßen und kleinen Bruchsteinen zusammen (Abb. 13 Nr. 1)<sup>61</sup>. Das darüber aufgeschüttete kompakte Erdpaket übernahm einerseits die Funktion einer Nivellierschicht (Abb. 13 Nr. 2), andererseits banden die zahlreichen darin enthaltenen, teils grobkeramischen Scherben die Feuchtigkeit. Den Abschluss dieser Baumaßnahme, die das Niveau über den noch anstehenden archaischen Schichten ausglich, bildete eine Bettung aus zumeist eben eingebrachten, mittelgroßen Kalksteinplatten (Abb. 10 Nr. 3). Auf dieser Bettung ruht die lange Ost-West-Mauer<sup>62</sup> (Abb. 10 Nr. 4), deren erste Phase gleichfalls in das frühe 3. Jahrhundert v. Chr. gehört und an die das jüngste Plattenpflaster anstößt (Abb. 10 Nr. 5). Letzteres ist allerdings 90 cm nördlich der langen Ost-West-Mauer nicht mehr erhalten, da es dort zusammen mit den beiden älteren, darunterliegenden spätarchaischen Plattenpflastern dem Aushub für eine mittelalterliche Senkgrube (Abb. 10 Nr. 6) zum Opfer gefallen ist.

#### *Nachperistylhauszeitliche Phase*

Nordwestlich des Aphrodite-Tempels konnten die schon 2011 beobachteten Einraumhäuser, welche die Westmauer des Peristylhauses I nach seinem Einsturz als Ostmauer wiederbenutzten, weiter erforscht werden (Abb. 14 Nr. 1. 2. 4)<sup>63</sup>. Zwischen ihnen fand sich die östliche Fortsetzung der 2012 entdeckten Gasse zwischen den beiden ephemeren Bauten<sup>64</sup>. Im Haus südlich der Gasse konnten erstmals auch Reste des anstoßenden und zugehörigen, festgestampften Erdbodens präpariert werden (Abb. 14 Nr. 3). Auf diesem lag das Skelett eines großen Hundes (Abb. 15). Der Fund eines Terra Sigillata-Fragments aus der Unterpackung des Gehniveaus lässt keine frühere Datierung als in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu<sup>65</sup>. Der Umstand der Verwendung von Baugliedern aus dem Obergeschoss des Peristylhauses in der zugehörigen Südmauer verweist gar in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>66</sup>. Die Westmauer des Einraumhauses band offenbar einstmals in die oberen Steinlagen der Terrassenstützmauer der Tempelwestmauer ein. Dies zeigen noch entsprechend herausragende Steinblöcke an.

#### Östlich des spätarchaischen Hauses

##### *Archaische Phase*

Östlich des spätarchaischen Hauses wurden zur weiteren Abklärung des Grundrisses des bereits 2012 beobachteten ›Oikos‹ (im Folgenden: Bau I)<sup>67</sup> in den Sondagen IK-WQ 473-4/9/85 [H15/16] und 474-5/96 [H15/16] die Arbeiten fortgesetzt<sup>68</sup>. Ferner wurde, um das zeitliche und bauliche Verhältnis des Baus I zu dem spätarchaischen Haus genauer bestimmen zu können, südwestlich dieses Gebäudes eine neue Sondage angelegt, die bis zur Ostmauer des spätarchaischen Hauses reichte (IK-WQ 469/72 [H16]). Diese lieferte mit einem ostwestlich geführten Kanal, der bereits 2004 beobachtet werden konnte (Abb. 16 Nr. 1a), den Missing

<sup>60</sup> Inv. I-K 5870: Dm des Bodens 8 cm, orangeroter Ton mit grauem Kern, Innen- und Außenseite schwarz gefirnisst, Unterseite tongrundig mit nicht näher bestimmbar Dekor in schwarzem Firnis. Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 194 Nr. 349–352.

<sup>61</sup> Im Norden liegt die OK bei 829,60 m ü. M., im Süden hingegen rund 30 cm tiefer.

<sup>62</sup> Kistler u. a. 2014, 170–172 Abb. 4 Nr. 9; Kistler u. a. 2015, 133 Abb. 3 Nr. 6. 7; 139.

<sup>63</sup> Kistler u. a. 2013, 241–245.

<sup>64</sup> Kistler u. a. 2014, 175.

<sup>65</sup> Inv. I-K 4099: Wandfragment einer Platte, italische Produktion.

<sup>66</sup> Kistler u. a. 2013, 244.

<sup>67</sup> Kistler u. a. 2014, 165 f.; Kistler u. a. 2015, 139.

<sup>68</sup> Zwei weitere Schnitte, IK-WQ 497 und IK-WQ 500, wurden mit dem gleichen Ziel angelegt, die Grasnarbe wurde jeweils entfernt; s. Plan Abb. 1.



15 Bereich I, Osten: Skelett eines großen Hundes *in situ*

Link zu einem besseren Verständnis der baulichen Abfolgen und Zusammenhänge bezüglich des spätarchaischen Hauses und der östlich von ihm befindlichen Bauten. Angelegt, um den Außen- und Zugangsbereich zum Erdgeschoss des spätarchaischen Hauses zu entwässern, führt er nämlich unter dessen Ostmauer hindurch. Dann mündet er im Korridor des spätarchaischen Hauses in den dort nach Süden abbiegenden Entwässerungskanal (Abb. 16 Nr. 1b). Folglich ist der Ost-West-Kanal (Abb. 16 Nr. 1a) Teil eines ausgeklügelten Entwässerungssystems der Innen- und Außenbereiche des spätarchaischen Hauses. Er wurde gleichzeitig mit dessen Erbauung geplant und musste vor Errichtung der Ostmauer gebaut worden sein. Das Außenniveau östlich des spätarchaischen Hauses, das zu den Deckelplatten des Ost-West-Kanals zugehörig ist, konnte bisher zwar nur an wenigen Stellen beobachtet werden (Abb. 16 Nr. 1c), dennoch zeigte sich dabei, dass auf diesem die Mauern einer neuentdeckten Raumstruktur (H) im Norden des Schnitts gründen (Abb. 16 Nr. 4a–c). Wenngleich bisher erst der östliche Teil dieses Raumes ergraben ist, kann dennoch sein Grundriss aufgrund der Fluchten der erhaltenen Mauerreste sowie deren Technik und Breite rekonstruiert werden.

So wird die Nordostecke von zwei ineinander einbindenden, 72 cm breiten, zweischaligen Mauern aus zugehauenen und regelmäßig geschichteten Kalksteinblöcken gebildet, deren Oberkanten bereits 2015 zutage befördert werden konnten (Abb. 16 Nr. 4a. b)<sup>69</sup>. Zwar liegt der Westteil des Raumes noch im Dunkeln des Erdreichs verborgen, aber Ausrichtung, Mauertechnik und Breite einer teilweise freigelegten Nord-Süd-Mauer (Abb. 16 Nr. 4c), die mit dem östlichen Ende der rund 20 cm breiteren Korridor-Nordmauer des spätarchaischen Hauses verzahnt ist (Abb. 16 Nr. 2b), lassen darauf schließen, dass diese die Westmauer von Raum H bildete. Der folglich zum spätarchaischen Haus gehörige Raum misst 3,45 × 4,61 m. Er war nach Süden hin in seiner gesamten Breite zum Außenniveau und Haupteingang des spätarchaischen Hauses offen, hatte also keine Südmauer (vgl. Abb. 17). Neben seiner Funktion

<sup>69</sup> s. Kistler u. a. 2015, 139. Insofern zeigte sich nun deutlich, dass die 2015 noch als mögliche Oikos-Westmauer angesprochene Mauer nicht mit diesem in Verbindung steht. Vielmehr handelt es sich um die hellenistisch als Fundament wiederverwendete Ostmauer des Annexes.



16 Bereich I, Westen: 1a: archaischer Ost-West-Kanal, 1b: Entwässerungskanal des Korridor des spätarchaischen Hauses; 1c: archaisches Außenniveau östlich des spätarchaischen Hauses; 2a: Ostmauer des spätarchaischen Hauses, 2b: Korridor Nordmauer des spätarchaischen Hauses; 3a: Ostmauer des Baus I, 3b: Binnenmauer des Baus I, 4a–c: Annexbau H, 5: frühhellenistische Nord-Süd-Mauer, 6: frühhellenistische Ost-West-Mauer, 7, 8: frühhellenistische Ost-West-Mauern, 9a–b, 8b: Mauern des frühhellenistischen Einraumhauses, 10: lange Ost-West-Mauer, 11: Westmauer eines mittelhellenistischen Breitraumhauses, 12: römische Ost-West-Mauer

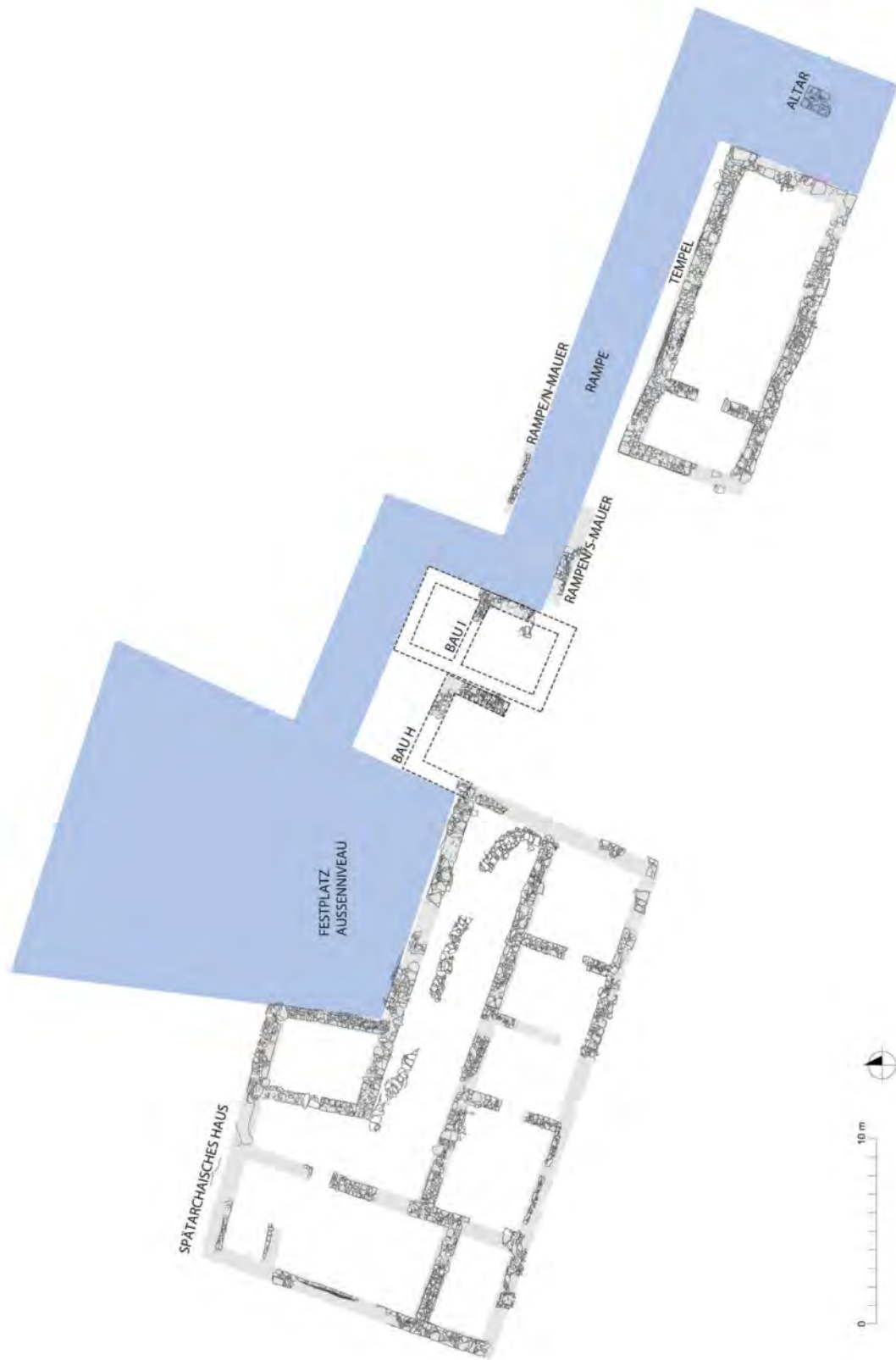
der architektonischen Fassung eines weiteren Innenraumes hatte er zugleich zur Aufgabe, die Verfüllung zwischen der Korridor-Nordmauer und der weiter nördlich anstehenden Bank des gewachsenen Felsens zu begrenzen und nach Osten hin abzustützen. Mittels dieser Verfüllung konnte schließlich ein planes Außenniveau geschaffen werden, das einen ebenerdigen Zugang zum Obergeschoss des spätarchaischen Hauses ermöglichte.

Der Raum H selbst, der von Süden her frei einsehbar war, wurde offenbar als Stau- und Schauraum benutzt. So stand auf dessen Nutzungshorizont, der sich über dem festen Estrichboden des Raumes genau definieren ließ, eine Sandsteinwanne entlang der Ostmauer, deren abgeschlagener südlicher Abschluss eine sekundäre Nutzung indiziert (Abb. 18)<sup>70</sup>. Weitere Hinweise auf die Funktion des Annexes als ›Thesaurus‹ liefern die im Inneren gefundenen Gefäße, die unter dem Versturz der Mauern zutage kamen. Rekonstruiert werden können mindestens 10 Gefäße, die in der Wanne und um sie herum auf dem Nutzungshorizont aufgestellt waren. Die Hälfte davon entfällt auf Amphoren<sup>71</sup>, die neben einem Pithos<sup>72</sup> und einem

<sup>70</sup> Maße Wanne: 180 × 45 cm.

<sup>71</sup> Inv. I-K 5446: helloranger Ton mit beigeorangem Kern und weißgelblichem Überzug außen, unterhalb des Henkelansatzes eingedrückter Fingerabdruck; I-K 5452: beigeweißer, sehr grober Ton mit grauem Kern und beigerosa Überzug außen; I-K 5457: Dm der Mündung 10 cm, H erh 14 cm, oranger Ton mit orangem Kern, beigeoranger Überzug außen; I-K 5458: Dm der Mündung 18,5 cm, H erh. 15,5 cm, beigegrauer Ton mit grauem Kern; I-K 5459: Dm der Mündung 20 cm, H erh. 9,5 cm, orangegrauer Ton mit grauem Kern und beigeweißem Überzug außen.

<sup>72</sup> Inv. I-K 5456: Dm der Mündung 40 cm, orangegrauer Ton mit grauem Kern und beigegrauem Überzug außen.



17 Steinplan um 500 v. Chr. mit rekonstruierter Rampe



18 Bereich I, Westen: Annex H mit Steinwanne

geschlossenen, mattbemalten Gefäß<sup>73</sup> die Funktion von Lagergefäßen erfüllten. Ein attischer »One-Handler«<sup>74</sup>, eine Firnischale<sup>75</sup> sowie ein dünnwandiges Kännchen<sup>76</sup> verweisen hingegen auf den Konsum von Speisen und Trank.

Aus dem Benutzungshorizont dagegen stammen Scherben von Kochkeramik sowie Fragmente griechischer Importe zum Servieren und Konsumieren von Getränken<sup>77</sup>. Während dabei die Aktivitätszone des Trinkens ausschließlich durch griechische Schalen abgedeckt wurde, kamen beim Konsumieren von Speisen sowie beim Servieren von Getränken überwiegend mattbemalte, teilweise auch altertümlich anmutende Gefäße zum Einsatz<sup>78</sup>. Damit entspricht

<sup>73</sup> Inv. I-K 5445: graubrauner Ton mit orange-grauem Kern, ein Bündel aus sechs vertikalen braunen Linien, darüber fünf horizontale braune Streifen.

<sup>74</sup> Inv. I-K 5579: H 3,6 cm, Dm 10,7 cm, oranger Ton mit orangem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst, am Rand sowie am Standring ein tongrundiger Streifen.

<sup>75</sup> Inv. I-K 5453: fußlose Schale in drei Fragmenten, Dm 11 cm, graubrauner Ton mit graubraunem Kern, beidseitig braun gefirnisst. Vgl. Spatafora 2003, 259 f. Nr. N77 und N78 Abb. 250; Panvini 2006, 128 f. Inv. 2302.

<sup>76</sup> Inv. I-K 5454: H erh. 17,7 cm, Dm der Mündung 3 cm, beige-oranger Ton mit orangem Kern. Vgl. Kustermann Graf 2002, 111 Grab 26 Nr. O940 mit Taf. 29 und Taf. 131; Calderone u. a. 1996, 76 Inv. 22425 mit Taf. 94, Nr. 2.

<sup>77</sup> Inv. I-K 5466: Wandfragment einer Schale Typ Iato K480, beiger Ton mit rot-grauem Kern, außen Tropfen in schwarzem Firnis in tongrundigem Band, innen komplett schwarz gefirnisst; I-K 5447: Randfragment einer Schale, Dm 11 cm, H erh. 3,6 cm, beiger Ton mit beigem Kern; beidseitig unregelmäßig braun bis schwarz gefirnisst; I-K 5465: Bodenfragment einer attischen Schale, beige-oranger Ton mit beige-orangem Kern, außen tongrundig mit einem Streifen aus schwarzem Firnis, innen komplett schwarz gefirnisst.

<sup>78</sup> Inv. I-K 5448: Bodenfragment eines nicht näher bestimmbar ritzverzierten Gefäßes, beiger Ton mit beigem Kern, auf Wand wohl rechteckiges Feld begrenzt durch je eine Ritzlinie, gefüllt mit grob ausgeführten horizontalen Zitterlinien; I-K 5449: Wandfragment eines ritzverzierten Vorratsgefäßes, orangebrauner Ton mit grauem Kern, zwei horizontale Ritzlinien, darunter wohl dreieckiges Feld begrenzt mit je einer Ritzlinie, gefüllt mit diagonalen Zitterlinien; I-K 5450: Wandfragment einer mattbemalten Kanne, beiger Ton mit grauem Kern und beigem Überzug außen, außen ein braunes Netzgitter; I-K 5451: Wandfragment einer mattbemalten Kanne, braungrauer Ton mit dunkelgrauem Kern, außen wohl zwei braune horizontale Bänder; I-K 5455: Wandfragment einer polierten Schüssel, beige-oranger Ton mit grauem Kern, innen flächiger, polierter orangebrauner Überzug; I-K 5463: Wandfragment einer mattbemalten Schüssel, beiger Ton mit grauem Kern, innen zwei braune horizontale Streifen; I-K 5468: Randfragment einer polierten Schüssel, grauer Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter braunschwarzer Überzug; I-K 5469: Wandfragment eines nicht näher bestimmbar polierten Gefäßes, grauer Ton mit grauem Kern, außen

das keramische Befundbild aus der Benutzungsschicht des Annexes H genau dem aus den Banketträumen im Obergeschoss des spätarchaischen Hauses<sup>79</sup> und jenem aus dem Fest- und Clubhaus K, das sich unmittelbar nordöstlich des Altarplatzes vor dem Aphrodite-Tempel befindet<sup>80</sup>. Neben seiner Funktion als Stau- und Schauraum ist daher eine Nutzung des Annexes H als Lesche während großer Feste beim Aphrodite-Tempel, anlässlich derer das in ihm eingelagerte Inventar zum Durchführen von Banketten benutzt wurde, durchaus denkbar. Wie die jüngst datierende Importkeramik, das Randfragment eines ›Stemmed Dish‹<sup>81</sup>, aus dem Benutzungshorizont anzeigt, wurde der Raum H um 460/450 v. Chr. zerstört, wohl im Zuge mit der rituellen Auflassung des spätarchaischen Hauses<sup>82</sup>.

Infolge dieser neuen Erkenntnis, dass das spätarchaische Haus und der Annex H zeitgleich errichtet wurden, ergibt sich eine Korrektur des bisher angenommenen Verlaufs der Rampe. Dieser kann wegen des Baus H nicht, wie zuvor postuliert, geradlinig zwischen dem Altarplatz des Aphrodite-Tempels und dem Außenniveau des spätarchaischen Hauses verlaufen sein<sup>83</sup>, vielmehr ist nun davon auszugehen, dass die Rampe unmittelbar östlich des ›Oikos‹ I nach Norden abdrehte. Irgendwo nördlich dieses lang gestreckten, zweiräumigen Gebäudes muss dann die nach Norden abbiegende Rampe in eine ostwestlich verlaufende Straße gemündet haben, welche einstmals die Rampe mit dem Außenniveau zum Obergeschoss des spätarchaischen Hauses verbunden hatte (Abb. 17).

Nicht mehr zur Rampe gehören kann hingegen die ca. 90 cm breite Ost-West-Mauer (Abb. 16 Nr. 8a. b), die sich östlich der Nordostecke des spätarchaischen Hauses in Fluchtverlängerung der weiter östlich gelegenen Fundamentreste der spätarchaischen Rampensüdmauer fand; aufgrund dieser gemeinsamen Fluchtung wurde sie auch bisher als westlicher Teil der Rampensüdmauer interpretiert<sup>84</sup>. Nun stellte sich jedoch heraus, dass zur Verlegung der oberen Steinlagen dieser Ost-West-Mauer der südliche Teil des Mauerversturzes von ›Oikos‹ I abgetragen worden war. Dadurch entstand zwischen dem stehengelassenen Zerstörungsschutt von Bau I und der Nordschale der breiten Ost-West-Mauer ein etwa 20 cm breiter, freier Streifen. Dieser wurde in frühhellenistischer Zeit verfüllt, wie dies eindeutig aus der Schwarzfirnisware des späten 4. und früheren 3. Jahrhunderts v. Chr. hervorgeht, welche aus dieser Verfüllung stammt<sup>85</sup>. Allerdings war diese Verfüllung von einer 60 cm mächtigen Aufplanierung überdeckt,

polierter grauschwarzer Überzug; I-K 5471: Randfragment einer polierten Schüssel, beigeoranger Ton mit grauem Kern, innen polierter braunoranger Überzug.

<sup>79</sup> Kistler – Mohr 2015, 391–394.

<sup>80</sup> Reusser u. a. 2016, 69–71; zum Befund s. auch Isler 2009, 169 f. Abb. 34; J. Perifanakis in: Reusser u. a. 2014, 97–100; Reusser u. a. 2015, 114–118.

<sup>81</sup> Inv. I-K 5464: H erh. 2,1 cm, Dm 9 cm, oranger Ton mit orangem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst. Das Randprofil gehört irgendwo zwischen die beiden ›Small Bowl‹-Serien von 854–862 und 863–876 bei Sparkes – Talcott 1970, 134 Taf. 33, die im ersten Fall in das 1. Viertel bis um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. datieren, im zweiten dagegen in das letzte Viertel des 5. Jhs. v. Chr. Allerdings zeigen unpublizierte attische ›Stemmed Dishes‹ aus einem Kammergrab vom Monte Adranone, wo sie mit einem rotfigurigen Krater eines Manieristen um 460/450 v. Chr. fundvergesellschaftet sind, dass diese Art von ›Small Bowls‹ noch in der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. mit einem hohen Fuß kombiniert sein konnte und deshalb eigentlich dem Typ des ›Stemmed Dish‹ zuzurechnen wäre. Interessanterweise haben sich aber bisher offenbar auf der Agora Athens noch keine Scherben dieses ›Stemmed Dish‹-Typs gefunden.

<sup>82</sup> Kistler – Mohr 2015, 388–390.

<sup>83</sup> So noch angenommen bei Kistler u. a. 2013, 233–237; Kistler u. a. 2014, 158–165; Kistler u. a. 2015, 134 Abb. 7; 139; Kistler – Mohr 2015, 386 Abb. 22.3; Kistler – Mohr 2016, 87 Abb. 8.

<sup>84</sup> Kistler u. a. 2013, 233.

<sup>85</sup> Inv. I-K 5422: Wandfragment eines gefirnissten Kännchens mit senkrecht gekerbter Außenseite, beigeoranger Ton mit orangem Kern, Außenseite schwarz gefirnisst; Innenseite tongrundig mit stellenweise verrottenem schwarzen Firnis. Vgl. Caffisch 1991, 159 Abb. 25, Nr. 803. 804; Morel 1981, 374 f. Taf. 179, Serie 5623a; I-K 5425: Randfragment eines gefirnissten Salznepfes, H erh. 2,3 cm, Dm 8 cm, beiger Ton mit beige Kern, beidseitig schwarzbraun gefirnisst. Vgl. Caffisch 1991, 119 Abb. 17, Nr. 542. 544. 545; Morel 1981, 209 Taf. 67, Serie 2714 d/f/h; I-K 5615: Randfragment eines gefirnissten Salznepfes, H erh. 2,3 cm, Dm 8,5 cm, graubrauner Ton mit grauem Kern, beidseitig braungrau bis grünlich gefirnisst. Vgl. Caffisch 1991, 119 Abb. 17, Nr. 539–542; Morel 1981, 209 Taf. 67, Serie 2714.

die allein aus umgelagerten spätarchaischen Schichten bestand und an die Nordschale der breiten Ost-West-Mauer anstieß<sup>86</sup>. Erst unter dieser Aufplanierung kamen mit dem Erreichen der Verfüllung auch die schon erwähnten frühhellenistischen Scherben zum Vorschein. Diese ergeben folglich einen neuen *terminus post quem* – sowohl für die Einbringung der spätarchaischen Aufplanierung als auch für die Erbauung der zugehörigen, breiten Ost-West-Mauer. Beides waren offenbar bauliche Maßnahmen, um in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. über der Ruine des spätarchaischen ›Oikos‹ I den nötigen ebenen Baugrund zur Errichtung eines relativ einfachen Einraumhauses zu schaffen (Abb. 16 Nr. 8b. 9)<sup>87</sup>.

#### *Hellenistische und römische Phase*

Direkt auf den Resten der 72 cm breiten Ostmauer des oben beschriebenen Annexes H (Abb. 16 Nr. 4a) wurde in frühhellenistischer Zeit eine 85 cm breite, zweischalige Nord-Süd-Mauer errichtet, welche die Westmauer des frühhellenistischen Einraumhauses bildete (Abb. 16 Nr. 9a)<sup>88</sup>. Westlich dieser Nord-Süd-Mauer fand sich ein zugehöriges Außenniveau, welches einer Nivellierschicht über dem Versturz des Annexes H aufsaß. Während dieses Niveau offenbar von einem Meteorwasserdurchbruch nicht betroffen war, wurden die Nordostecke und die Ostmauer des Einraumhauses im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. von einer Überschwemmung weggerissen<sup>89</sup>, wie sich dies bereits in früheren Sondagen zu erkennen gab und sich auch heute noch im nördlichen Schichtprofil deutlich abzeichnet (Abb. 19)<sup>90</sup>.

Direkt südwestlich des frühhellenistischen Einraumhauses und unmittelbar östlich des spätarchaischen Hauses (IK-WQ 469/72 [H16]) kamen weitere postarchaische Mauerzüge ans Licht, die vor dem frühhellenistischen Einraumhaus errichtet worden waren (Abb. 16 Nr. 5–8). Dazu gehört eine zweischalige Ost-West-Mauer (Abb. 16 Nr. 6) aus sorgfältig behauenen Steinen, die mit der frühhellenistischen Nord-Süd-Mauer, welche das Fundament der Ostmauer des spätarchaischen Hauses überbaute (Abb. 16 Nr. 5), eine nordwestliche Außenecke bildete. Die zu der Ost-West-Mauer gehörige nordöstliche Außenecke ließ sich dagegen nur noch im Negativ definieren, denn sie war antikem Steinraub zum Opfer gefallen. Aber sowohl das zugehörige Gehniveau aus kompakter, lehmiger Erde mit Kalk- und Kohlesteinen als auch dessen Unterpackung aus mittelgroßen Steinen, die beide einstmals von Süden und von Westen her an die Nordost-Außenecke anstießen, blieben weitestgehend intakt. Die Gnathia-Keramik, die im Gehniveau und seiner Unterpackung zutage kam, datiert den wohl nordsüdlich ausgerichteten Bau von rund 4 m lichter Breite an das Ende des 4. oder den Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr.<sup>91</sup>. Wohl gleichfalls zum Bau und somit in diese Zeit gehört

<sup>86</sup> Kistler u. a. 2013, 238.

<sup>87</sup> Anders noch interpretiert als frühhellenistische Instandsetzung der hier vermeintlich durchführenden spätarchaischen Rampe bei Kistler u. a. 2013, 233; Kistler u. a. 2014, 174; Kistler u. a. 2015, 139.

<sup>88</sup> Kistler u. a. 2013, 237; 139 Abb. 12; Kistler u. a. 2014, 174 f. Abb. 11; Kistler u. a. 2015, 139 Abb. 13.

<sup>89</sup> Zu den jüngst datierenden diagnostischen Scherben aus dem Ablagerungskegel dieser Verschwemmung treten neben denen, die bereits in Kistler u. a. 2013, 237 Anm. 33 angeführt sind, noch folgende hinzu: Inv. I-K 5230: Rand- und Henkelfragment eines Schalen-Kantharos mit geripptem Ringhenkel, H erh. 3,1 cm, Dm 10 cm, oranger Ton mit orangerotem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst, je eine rote und weiße Linie innen; I-K 5272: Rand- und Henkelfragment eines Schalen-Kantharos mit geripptem Ringhenkel, H erh. 5 cm, Dm 9 cm, oranger Ton mit orange-rotem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst, je eine rote und weiße Linie innen; I-K 5391: Rand- und Henkelfragment eines Schalen-Kantharos mit geripptem Ringhenkel, H erh. 6 cm, Dm 10,5 cm, oranger Ton mit orangem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst, eine rote Linie innen; I-K 5392: Rand- und Henkelfragment eines Schalen-Kantharos mit geripptem Ringhenkel, H erh. 5,7 cm, Dm 10,5 cm, oranger Ton mit orangem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst, je eine rote und weiße Linie innen. Für Vergleiche zu den Schalenkantharoi s. Caffisch 1991, 124 Abb. 18 Nr. 583–585 sowie Morel 1981, 255–257 Taf. 90. 91, Serie 3210; weiters eine punische Münze (I-M 155), die von 310–280 v. Chr. datiert (vgl. Frey-Kupper 2013, Nr. 815–1075).

<sup>90</sup> Kistler u. a. 2013, 237; Kistler u. a. 2015, 139.

<sup>91</sup> Gnathia-Keramik aus dem Gehniveau: Inv. I-K 5890: Rand- und Henkelfragment einer Schlaufenhenkelpyxis, Dm 6,6 cm, grauer Ton mit grauem Kern, Außen- und Innenseite unterhalb des Randes schwarz gefirnisst, außen erhöhte radiale weiße Streifen auf Schulter; vgl. Morel 1981, 318 f. Taf. 136, Serie 4460; Panvini 2000, 87 f. A–C; Stone 2014, 110 f. 323 Nr. 80 Taf. 14; Gnathia-Keramik aus der Unterpackung: I-K 5930: Wandfragment eines offenen





19 Bereich I, Westen: Nordprofil

die Nordwestecke unmittelbar südlich der Stirn der westlichen Mauer des Annexes H, welche die dort noch erhaltene Fundamentlage der Ostmauer des spätarchaischen Hauses überbaut.

Dieses Gebäude musste bereits im ersten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr. verfallen gewesen sein. Denn auf den verstürzten Steinblöcken seiner Nordmauer fußen zwei nahtlos aneinander gebaute Ost-West-Mauern (Abb. 16 Nr. 7, 8). Bei der nördlichen (Abb. 16 Nr. 8) handelt es sich schließlich um die schon weiter oben behandelte Terrassierungsmauer in Verlängerung der wiedererrichteten spätarchaischen Rampenmauer. Ihre Errichtung im ersten Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr.<sup>92</sup> liefert demnach einen *terminus ante quem* für den Verfall des Gebäudes mit der Gnathia-Keramik als jüngst datierendem Fundmaterial.

Die chronologische Stellung der südlichen Ost-West-Mauer (Abb. 16 Nr. 7) ist dagegen noch nicht restlos geklärt. Klar ist lediglich, dass diese noch in römischer Zeit als Nordmauer eines größeren Raumes (Abb. 16 Nr. 12) diente, bei dem die Westmauer des mittelhellenistischen Breitraumhauses (Abb. 16 Nr. 11) als Ostmauer wiederverwendet worden war<sup>93</sup>. Nach dem Einsturz dieses Raumes wurde der gesamte Bereich unmittelbar östlich des spätarchaischen Hauses (IK-WQ 469/72 [H16]) verfüllt und aufplaniert. Auf dem neuen, rund 50 cm höher liegenden Niveau wurde eine zweischalige Nord-Süd-Mauer aus nur grob zugehauenen Kalksteinen unterschiedlicher Größe errichtet, an welche sowohl im Osten wie auch im Westen ein bereits 2007 freigelegtes Kopfsteinpflaster anstieß<sup>94</sup>. Die baulichen Zusammenhänge dieser jüngsten römischen Strukturen liegen jedoch noch im Dunklen.

## Bereich II

### *Protohistorische Phase*

Im Schnitt IK-WQ 458 [H15/16], nördlich der Korridor-Nordmauer des spätarchaischen Hauses, wurde die Erforschung der protohistorischen Hütte mit Annex fortgesetzt (Abb. 20 Nr. 1, 2)<sup>95</sup>.

Gefäßes, orangebrauner Ton mit orangebraunem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst, außen eine Linie aus erhöhten weißen Punkten.

<sup>92</sup> Diese Datierung ergibt sich aufgrund der Unterpackung zu den spätarchaischen Umlagerungsschichten über dem Mauerversturz des spätarchaischen Oikos-Baus I, mit denen die Terrasse zur Errichtung des Einraumhauses aufplaniert worden war: s. Anm. 85.

<sup>93</sup> Kistler u. a. 2013, 238–241 Abb. 12 Nr. 4, 6; Kistler u. a. 2014, 172–175.

<sup>94</sup> Isler 2008, 139; aufgrund des Fundmaterials, das 2007 am jüngsten datierte, wurde dieses Kopfsteinpflaster damals noch in hellenistische Zeit datiert.

<sup>95</sup> Kistler u. a. 2015, 142–149; zur archaischen Wohnbebauung auf dem Monte Iato mit weiterführenden Lit. s. Isler 2009, 152–162.

Östlich des Annexes kam dabei ein protohistorisches Niveau mit verzielter Feuerstelle zum Vorschein, das von einer Benützung dieses Bereichs aus einer Phase vor der Errichtung des Annexes zeugt. Dieser ältere Befund wurde von einem weiteren Niveau überlagert, das im Westen von einem Fundamentgraben zur Errichtung der Annex-Ostmauer geschnitten wurde. Sowohl der Benützungshorizont mit Feuerstelle als auch das etwas jüngere Niveau darüber wurden teilweise durch Erosion abgeschwemmt und waren nur noch in wenigen Bereichen vollständig erhalten.

Im Nordosten von IK-WQ 458 [H15/16] konnte die Senke eines Depots freigelegt werden, das vermutlich noch vor der Errichtung des Annexes entstanden war (Abb. 20 Nr. 3; Abb. 21)<sup>96</sup>. Dieses war im Norden in das jüngere Niveau, im Süden jedoch in den durch Erosion zerstörten Bereich eingetieft. Es bestand aus einer rundlichen, ca. 30–40 cm breiten Grube, deren östliche Hälfte beim Ausheben eines mittelhellenistischen Fundamentgrabens einer Nord-Süd-Mauer (Abb. 20 Nr. 6) abgeschlagen worden war<sup>97</sup>. Dennoch konnten aus der kohle- und aschehaltigen Senke sowohl Knochen als auch Fragmente von mindestens 32 Gefäßen – von Kochgefäßen, Kannen und Schüsseln sowie eines Pithos – geborgen werden<sup>98</sup>. Auffallend ist zudem die große Anzahl an ritzverzierten *atingitoi*<sup>99</sup> in diesem Depot (vgl. Abb. 21).

Mit der Errichtung der protohistorischen Hütte entstand östlich davon schließlich auch das zugehörige Außenniveau, das aus Erde, vermischt mit Sandsteinmehl und Steinsplintern,

<sup>96</sup> Dazu s. auch Kistler u. a. 2017, 169.

<sup>97</sup> Hierzu s. weiter u. S. 275.

<sup>98</sup> Inv. I-K 4584: Randfragment eines mattbemalten Pithos, H erh. 4,0 cm, beigeoranger Ton mit grauem Kern, außen je ein horizontaler und vertikaler rotbrauner Streifen; I-K 4665: Wandfragment einer mattbemalten Kanne, oranger Ton mit hellgrauem Kern, außen ein horizontaler rotbrauner Streifen, innen ein rotbrauner Streifen am oberen Wandabschluss; I-K 4329: Randfragment einer ritzverzierten Kanne, orangebrauner Ton mit grauem Kern, Außenseite sowie oberster Teil der Innenseite mit poliertem braunen Überzug, außen drei horizontale Ritzlinien, darunter jeweils mit Abstand zweimal eine weitere horizontale Ritzlinie sowie zwei horizontale Ritzlinien; I-K 4333: Wand- und Bodenfragment einer ritzverzierten Kanne, brauner Ton mit grauem Überzug, Dekor außen auf Wand von unten nach oben: zwei leicht diagonale Bündel aus sieben Ritzlinien, zwei horizontale Ritzlinien, Band mit abwechselnd gefüllten (mit je sechs horizontalen Ritzlinien) und leeren rechteckigen Feldern, seitlich begrenzt durch je eine vertikale Ritzlinie, nach unten begrenzt durch eine nicht umlaufende Ritzlinie, drei horizontale Ritzlinien, erneutes Band mit abwechselnd gefüllten (mit je sechs horizontalen Ritzlinien) und leeren rechteckigen Feldern, seitlich begrenzt durch je eine vertikale Ritzlinie, drei horizontale Ritzlinien; I-K 4657: Randfragment einer ritzverzierten Schüssel, H erh. 3,5 cm, Dm 26 cm, hellbrauner Ton mit grauem Kern, beidseitig brauner Überzug, auf Außenseite vier horizontale Ritzlinien; I-K 4663: Randfragment einer ritzverzierten Schüssel, H erh. 4,3 cm, Dm 25 cm, hellbrauner Ton mit grauem Kern, beidseitig brauner Überzug, auf Außenseite fünf horizontale Ritzlinien; I-K 4659: Randfragment eines ritzverzierten Knickwandgefäße, H erh. 2,8 cm, hellbrauner Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter brauner Überzug, auf Außenseite drei horizontale Ritzlinien; I-K 4704 A–C: Wand- und Bodenfragmente eines geschlossenen Gefäßes mit *piumata*-Dekor, H erh. 7,7 cm, Dm 6,5 cm, oranger Ton mit grauem Kern, auf Außenseite Reste braunen Federdekors, vermutlich ehemals poliert; I-K 4315: Wandfragment einer Kanne mit *piumata*-Dekor, oranger Ton mit grauem Kern, außen stark polierter beiger Überzug sowie orangebrauner Federdekor; I-K 4343: Henkelfragment eines polierten geschlossenen Gefäßes, beigeoranger Ton mit grauem Kern, außen polierter beigeoranger Überzug; I-K 5191: Randfragment eines polierten geschlossenen Gefäßes, oranger Ton mit orangebraunem Kern, Außen- sowie Randoberseite polierter braungrauer Überzug; I-K 4585: Randfragment einer polierten Kanne, H erh. 4,4 cm, Dm 7,0 cm, oranger Ton mit orangebraunem Kern, Außen- und Randoberseite poliert; I-K 4377: Henkelfragment eines nicht näher bestimmbar polierten Gefäßes, oranger Ton mit grauem Kern, außen polierter orangebrauner Überzug; I-K 4505, I-K 4664 und I-K 4667: Boden- und Randfragmente von Kochplatten, jeweils braun bis rotbrauner Ton mit braunem Kern; I-K 4328: Henkelfragment einer Kanne, H erh. 7,5 cm; graubrauner Ton mit dunkelgrauem Kern; I-K 5192: Bodenfragment einer Kanne, H erh. 5,1 cm, braungrauer Ton mit grauem Kern; I-K 4693: Wand- und Bodenfragment eines geschlossenen Gefäßes, Dm des Bodens 8,5 cm, oranger Ton mit grauem Kern; I-K 4658: Henkelfragment eines nicht näher bestimmbar Gefäßes, beigeoranger Ton mit grauem Kern.

<sup>99</sup> Inv. I-K 4317: Dm 13 cm, graubrauner Ton mit dunkelgrauem Kern, beidseitig grauer, stark polierter Überzug, auf Außenseite eine horizontale Ritzlinie sowie Fischgrätmuster auf dem Wandknick; I-K 4332: braunoranger Ton mit grauem Kern, beidseitig poliert; I-K 4336: Dm 14 cm, H erh. 3,9 cm, dunkelgrauer Ton mit braungrauem Kern, beidseitig stark poliert, auf Außenseite eine horizontale Ritzlinie sowie Fischgrätmuster; I-K 4337: beigebrauner Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter schwarzbrauner Überzug, auf Außenseite drei horizontale Ritzlinien,



20 Bereich II, Osten: 1: ausgenommenes Depot, 2: Hauptraum der protohistorischen Hütte, 3: Annex der protohistorischen Hütte, 4: Drainage, 5: Steinpackung/lehmige Abdichtungsschicht, 6: mittelhellenistische Nord-Süd-Mauer

zu einem kompakten Gehhorizont festgestampft wurde, in den zahlreiche Knochen sowie ein Schädelfragment mit Hornansatz eingetreten waren<sup>100</sup>.

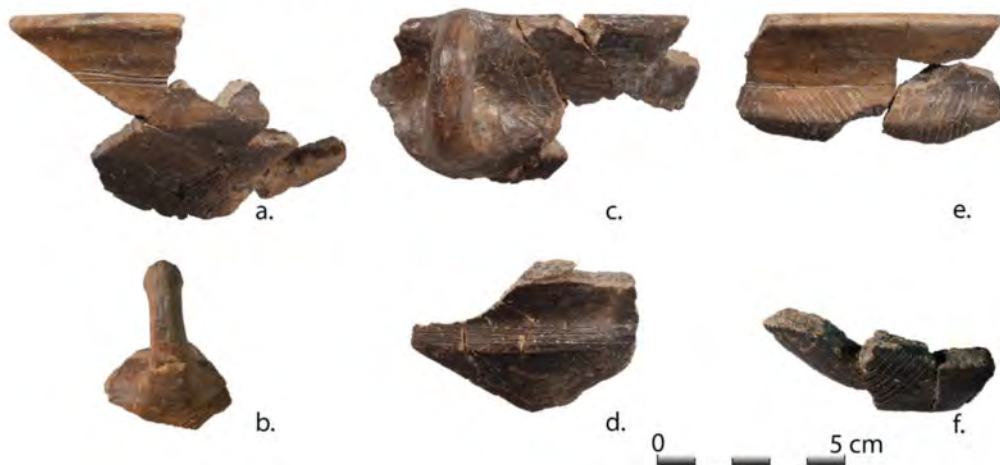
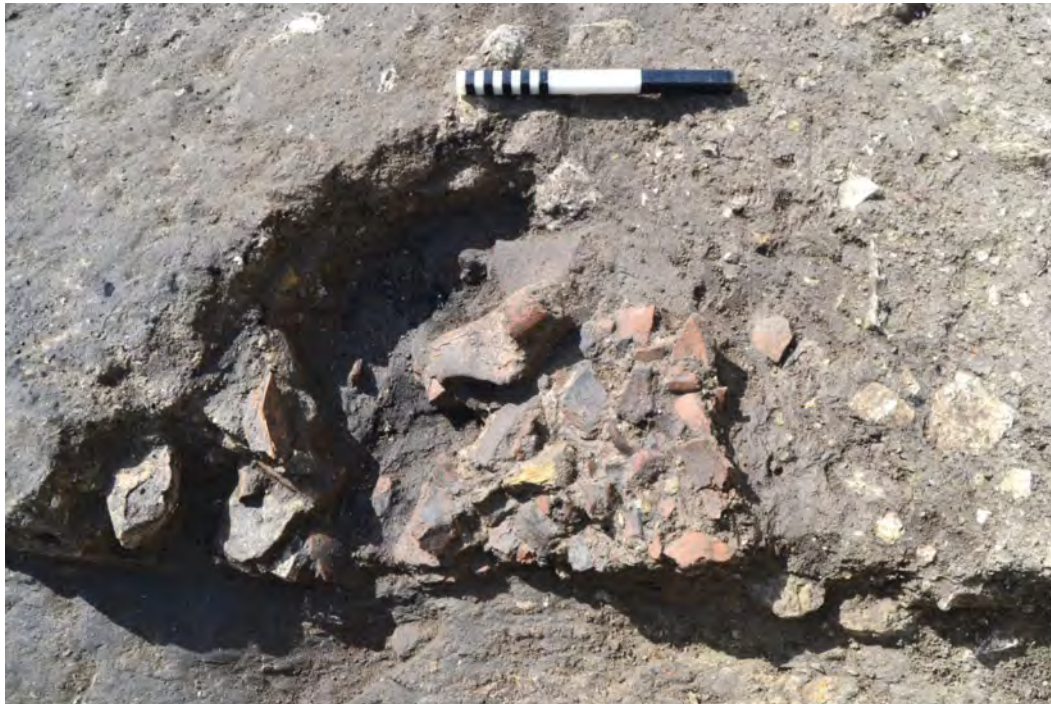
Das Außenniveau sowie die Überreste der protohistorischen Hütte kamen schließlich im Zuge der Errichtung des spätarchaischen Hauses um 500 v. Chr. unter einer 1,15 m hohen Verfüllung zu liegen. Diese diente zur Aufplanierung des Bereichs zwischen der Korridor-Nordmauer und dem 2,5 m weiter nördlich anstehenden Felsgrat zu einer ebenerdigen Zugangs- und Außenplatzsituation für die Banketträume im Obergeschoss des spätarchaischen Hauses<sup>101</sup>. Dabei wurde auch die schon früher beobachtete Drainage unmittelbar nordöstlich des Annexes angelegt (Abb. 20 Nr. 4). Sie weist nach Osten ein Gefälle von 9° und sollte offenbar in der Verfüllung zwischen der nördlichen Korridormauer und dem rund 2,5 m nördlich anstehenden Felsgrat die Bildung von schwebendem Grundwasser verhindern<sup>102</sup>. Zu diesem Zweck hatte man nördlich der Drainage eine Steinpackung und eine lehmige Abdichtungsschicht eingebracht, um das vom Felsen nach Süden abfließende Regenwasser zu filtern, bevor es

darunter mindestens acht gestapelte Winkel mit der Spitze nach unten; I-K 4338: graubrauner Ton mit graubraunem Kern, beidseitig stark polierter braunschwarzer Überzug, auf Außenseite zwei horizontale Ritzlinien, darunter mindestens zwölf gestapelte Winkel mit der Spitze nach unten; I-K 4339: Dm des Bodens 3 cm, H erh. 2,4 cm, brauner Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter schwarzbrauner Überzug, auf Boden vier parallele Ritzlinien, auf Außenseite mindestens sieben gestapelte Winkel mit der Spitze nach unten, rechts daneben zwei vertikale Ritzlinien; I-K 4394: graubrauner Ton mit graubraunem Kern, beidseitig polierter brauner Überzug, auf Außenseite drei horizontale Ritzlinien, darunter mindestens drei gestapelte Winkel mit der Spitze nach unten; I-K 4395: Dm des Bodens 2,5–3,0 cm, H erh. 3,3 cm, dunkelgrauer Ton mit orange-grauem Kern, beidseitig poliert, auf Außenseite unter Henkelansatz fünf gestapelte Winkel mit der Spitze nach unten; I-K 4660: Dm 14 cm, H erh. 2,6 cm, graubrauner Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter brauner Überzug, auf Außenseite zwei horizontale Ritzlinien, darunter fünf diagonale Ritzlinien; I-K 4661: beige-grauer Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter graubrauner Überzug, auf Außenseite zwei horizontale Ritzlinien, darunter Fischgrätmuster; I-K 4662: Dm 17 cm, H erh. 2,1 cm, oranger Ton mit grauem Kern, beidseitig poliert, drei horizontale Ritzlinien, darunter Band konzentrischer Kreise; I-K 4924: braungrauer Ton mit grauem Kern, beidseitig polierter dunkelgrauer Überzug, auf Außenseite eine horizontale Ritzlinie, darunter gegengleiches Fischgrätmuster.

<sup>100</sup> Inv. I-V 207.

<sup>101</sup> Dazu bereits Kistler u. a. 2014, 178 f.; Kistler u. a. 2015, 146 f.

<sup>102</sup> Kistler u. a. 2014, 179; Kistler u. a. 2015, 147.



21 Bereich II, Osten: oben: Depot, unten: *atingittoi* (a. I-K 4338, b. I-K 4332, c. I-K 4336, d. I-K 4337; e. I-K 4317, f. I-K 4339)

auf der dichten Lehmschicht in die Drainage rann und weiter nach Osten abfließen konnte (Abb. 20 Nr. 5).

### *Hellenistische Phase*

Im mittleren 2. Jahrhundert v. Chr. wurden die anstehenden protohistorischen Niveaus im östlichen Bereich des Festplatzes zum Ausheben eines Fundamentgrabens zur Errichtung der Fortsetzung der schrägen Nord-Süd-Mauer abgeschlagen (Abb. 20 Nr. 6). Diese Mauer wurde ursprünglich aufgrund der an sie anstoßenden Verfüllung mit bisher rein archaischem Material als zum spätarchaischen Haus zugehörig angesprochen und daher irrtümlicherweise als eine Verankerung der Korridor-Nordmauer interpretiert<sup>103</sup>. Durch Fragmente hellenistischer

<sup>103</sup> Vgl. Kistler u. a. 2013, 246.



22 Bereich II, Westen (Mittelalter): 1: lange Ost-West-Mauer, 2: einschalige Stützmauer, 3: Westschale einer Nord-Süd-Mauer, 4: kurze, einschalige Nord-Süd-Mauer, 5: schräg verlaufenden Ost-West-Mauer

Schwarzfirniskeramik aus diesem Fundamentgraben muss die Errichtung der Mauer nunmehr in das mittlere 2. Jahrhundert v. Chr. datiert werden<sup>104</sup>.

*Mittelalterliche Phase (IK-WQ 488/490-5 [H15/16] IK-WQ 498 [H16])*

Westlich des nachbelagerungszeitlichen MA-Hauses<sup>105</sup> kam in den Schnitten IK-WQ 488/490-5 [H15/16] unter dem großflächigen, relativ flachen Versturz, der von einer Schotterschicht überdeckt war<sup>106</sup>, eine überraschend monumental anmutende Baustruktur zum Vorschein. Diese weist mindestens zwei Phasen auf (Abb. 22). Zur ersten Phase gehört eine lange Ost-West-Mauer (Abb. 22 Nr. 1), der in einer wohl sekundären Phase eine einschalige Stützmauer gegen den Hangdruck vorgebaut wurde; diese ist bis auf Höhe der mittleren Steinlagen der langen Ost-West-Mauer der ersten Phase erhalten (Abb. 22 Nr. 2). Im Osten führt von dieser langen Ost-West-Mauer die Westschale einer Nord-Süd-Mauer weg (Abb. 22 Nr. 3); sie gehört allerdings einer dritten Phase an, wie der anstoßende Benutzungshorizont dokumentiert, der das Gelniveau der ersten Phase überdeckt. Vor dieser tertiären Phase kam es noch zu ephemeren Einbauten, deren Funktionen noch unklar sind.

Ein regelrechtes Novum stellt dagegen der Umstand dar, dass diese Ost-West-Mauer in eine kurze, einschalige Nord-Süd-Mauer einbindet (Abb. 22 Nr. 4), die mit einer ebenso einschaligen, schräg verlaufenden Ost-West-Mauer eine Südostaußenecke bildet (Abb. 22 Nr. 5). Die dadurch entstehende Mauerecke ist mit aufeinandergeschichteten Steinblöcken und -platten hinterpackt und findet in der bisher freigelegten mittelalterlichen Bausubstanz auf dem Iato keine Parallelen. Deshalb liegt auch die Funktion dieser Konstruktion noch völlig im Dunkeln. Leider blieben auch datierende Scherben- und Münzfunde aus, die eine genauere zeitliche Einordnung dieser eigentümlichen Baustrukturen erlauben würde. Sicher ist lediglich, dass auch sie in ihren obersten Steinlagen, wie das östlich davon liegende MA-Haus, eine nachbelagerungszeitliche Wiederbenutzung aufweisen.

<sup>104</sup> Inv. I-K 4096: Bodenfragment einer flachen Schüssel mit Palmettenstempel und Strichelkranz, Dm Boden 9 cm, beiger Ton mit beigebraunem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst. Vgl. Caffisch 1991, 191 Taf. 15 Abb. 19, Nr. 888; Morel 1981, 231 Taf. 77, Serie 2843; I-K 4097: Randfragment eines Tellers, Dm 25,6 cm, brauner Ton mit beige-braunem Kern, beidseitig schwarz gefirnisst. Vgl. Caffisch 1991, 218 Abb. 36 Nr.1014; Morel 1981, 103 Taf. 11, Serie 1312f.1.

<sup>105</sup> s. dazu N. Mölk in: Kistler u. a. 2014, 181–188.

<sup>106</sup> Kistler u. a. 2015, 151.



23 Bereich II, Westen (Mittelalter): 1a. b: Einraumhaus 1. Phase, 2: Steinsetzung 2. Phase, 3: Kalkestrich, 4a. b: Einraumhaus 2. Phase, 5: Stützmauer, 6a. b: MA-Haus der nachbelagerungszeitlichen, letzten Phase

Mehr chronologisch einschlägige Funde und Befunde für die mittelalterliche Besiedlung in diesem Bereich brachten dagegen die Grabungen in der Herbstkampagne 2016<sup>107</sup> westlich der hinterpackten Mauerecksituation zum Vorschein. Dort konnten Reste mehrerer MA-Häuser unterschiedlicher Zeitstellung präpariert und untersucht werden, die künftig einen festen Fixpunkt für die Chronologie der mittelalterlichen Phasen auf dem Monte Iato zu liefern versprechen (Abb. 23).

So gehört hier zur ersten greifbaren MA-Phase die Errichtung eines Einraumhauses, von dem sich lediglich die südwestliche sowie die südöstliche Ecke erhalten haben (Abb. 23 Nr. 1a. b). Der Eingang kann wegen der Negativabdrücke großer Schwellsteine im Süden vermutet werden. Das zugehörige Außenniveau bestand aus schwarzer Erde mit festgetretenen Steinchen<sup>108</sup>. Die Keramik aus diesen massiven Brandschichten ergibt für die Zerstörung des Hauses eine Datierung in das frühe 13. Jahrhundert n. Chr.<sup>109</sup>. Zwar fand sich darin auffallend ältere Keramik, wie etwa normannische Gefäßfragmente mit mattbemalten Streifen und Kreisen oder die Fragmente von zwei Lampen mit langer, spitzer Schnauze, aber die wenigen Fragmente gelber Glasurware stellen letztlich die jüngste Fundgruppe dar und datieren die Zerstörung des MA-Hauses in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts n. Chr.<sup>110</sup>.

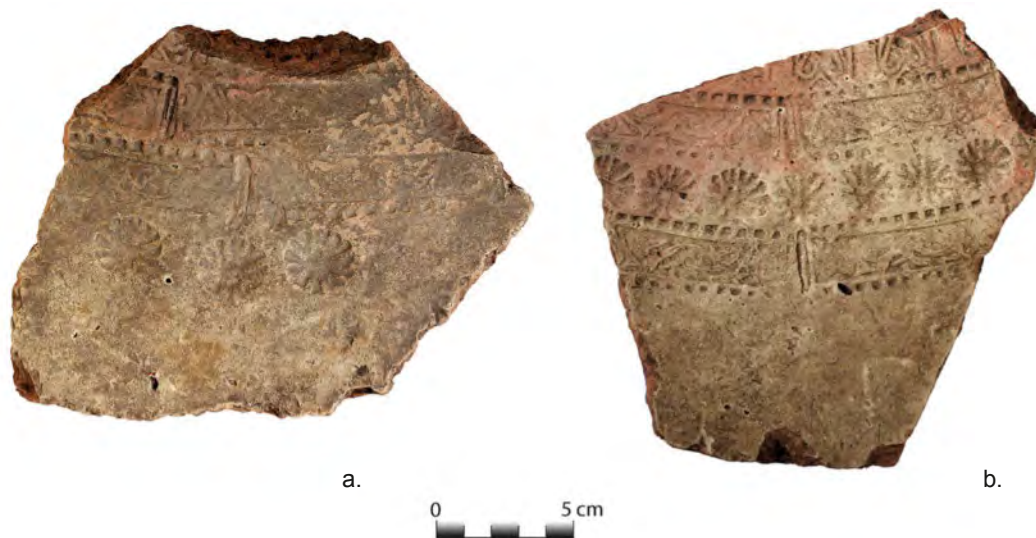
Möglicherweise geht diese zusammen mit der ersten schriftlich überlieferten Zerstörungsphase auf dem Monte Iato. So wird u. a. in den *regesta imperii* von Bandenkriegen der

<sup>107</sup> IK-WQ 488/90–5 [H16] und IK-WQ 498 [H16].

<sup>108</sup> Zu einem entsprechenden MA-Außenniveau im Bereich II s. N. Mölk in: Kistler u. a. 2014, 181.

<sup>109</sup> Inv. I-K 5856: Staufische Glasurkeramikschißel, erh. H 2,6 cm, Dm 15 cm, gelblicher Ton mit orangegrauem Kern innen, Dekor: grüne und braune Streifen; I-K 5857: Glasurkeramikschißel, Typ Isler IV. Vgl. Isler u. a. 1984, 151 Abb. 14, H erh. 3,6 cm, Dm 13 cm gelblicher Ton mit orangegrauem Kern, außen grüne Bemalung.

<sup>110</sup> Lampen: Inv. I-L 181: H erh. 2,8 cm; Dm Boden 4 cm, oranger Ton, oranger Kern, grüne Glasur; I-L 183: H erh. 1,6 cm, oranger Ton, oranger Kern, grüne Glasur, Datierung 2. H. 10. Jh./1. H. 11. Jh. – Ende 12. Jh.; Käch 2006, 232 f. 292; Keramik: I-K 5822: Wandscherbe, oranger Ton, außen beiger Überzug und braune Streifenbemalung, Mattmalerei; Kochtöpfe: I-K 5805: H erh. 5,5 cm; gelbbeiger Ton (mit gelbbeigem Kern), Außenseite geritzte vertikale Schlangenlinien; I-K 5806: H erh. 6,8 cm, Dm 25,0 cm, gelbbeiger Ton mit grauem Kern, auf Wandaußenseite zwei Bänder mit gestempelten Stapel von Dreiecken, auf Rand ein weiteres Band mit gestempelten Stapel von Dreiecken; I-K 5808 A–C: H erh.: A: 7,6 cm, B: 6,4 cm, C: 8,5 cm; graubeiger Ton (mit graubeigem Kern); am Rand Fingertupfen. Dm >40 cm.



24 Vorratsgefäße (*giare*): a. I-K 6466, b. I-K 600a

Muslimen unter der Führung Muḥammad Ibn ‘Abbāds um 1220/1221 n. Chr. berichtet, die mit der Gefangennahme Ibn ‘Abbāds durch Friedrich II. 1222 n. Chr. enden<sup>111</sup>.

Auf diese erste (partielle) Zerstörung des mittelalterlichen Giato erfolgte eine Phase des Wiederaufbaus zwischen 1222 und 1246 n. Chr.<sup>112</sup>. In dieser Zeit wurde auf den verstürzten Überresten des weiter oben beschriebenen Einraumhauses der ersten Siedlungsphase erneut ein MA-Haus errichtet. Dabei wurde die zugehörige Westmauer etwas nach innen versetzt auf den Fundamenten der ersten Phase errichtet, wohingegen die Nordmauer dieser zweiten Phase auf die Schuttschicht der ersten Phase aufgesetzt worden war (Abb. 23 Nr. 4a). Die Nordmauer musste jedoch in der Folgezeit aufgrund des massiven Hangdrucks mittels einer weiteren, leicht nach Süden versetzten Mauer abgestützt werden (Abb. 23 Nr. 4a. 5).

Das MA-Haus der zweiten Phase war durch eine niedrige nordsüdlich verlaufende Steinsetzung in zwei Raumhälften unterteilt (Abb. 23 Nr. 2)<sup>113</sup>. Allem Anschein nach bestand der zugehörige Fußboden, der auf der einplanierten Schuttschicht der ersten Phase eingezogen worden war, aus einem dünnen Kalkestrich (Abb. 23 Nr. 3); unglücklicherweise hat er sich fast nur im nördlichen Teil des MA-Hauses erhalten. Ein derartiger Estrichboden auf dem Monte Iato stellt eine Rarität dar, weshalb für dieses MA-Haus von einer gewissen Sonderstellung ausgegangen werden kann. Ähnliche Mörtelstriche sind u. a. aus der mittelalterlichen Siedlung in Brucato (West Sizilien) bekannt, wo sie gleichfalls auf repräsentativ hergerichtete Bauten verweisen<sup>114</sup>.

Nach der Aufgabe und Schleifung der Stadt auf dem Monte Iato 1246 n. Chr. durch die Truppen Friedrichs II. kamen deren Ruinen stellenweise erneut, wie schon nach 1222 n. Chr., unter einer Aufplanierungsschicht zu liegen. In dieser traten zwei größere Fragmente

<sup>111</sup> Böhmer 1881, 296; \*1395; Friedrich II. 1222. Ind. 10. Imp. 2. Sic. 24. Dazu auch aus Sicht der arabischen Quellen Metcalfe 2009, 282.

<sup>112</sup> Einen entsprechenden Befund des Wiederaufbaus liefert womöglich auch das einräumige MA-Haus über einem Gehniveau mit zugehöriger Nord-Süd-Mauer des früheren 13. Jhs. n. Chr. nördlich des spätarchaischen Hauses; vgl. Kistler u. a. 2013, 247.

<sup>113</sup> Eine entsprechende bauliche Installation konnte auch bei dem mehrphasigen MA-Einraumhaus im östlichen Teil von Bereich II beobachtet werden; s. dazu N. Mölk in: Kistler u. a. 2014, 181.

<sup>114</sup> Pesez 1984, 747.

von großen Vorratsgefäßen<sup>115</sup> (sog. *giare*) (Abb. 24) zutage, wie sie auch sonst auf dem Iato bisher nur in wenigen Bruchstücken zum Vorschein gekommen sind<sup>116</sup>.

Auf dieser Aufplanierungsschicht standen schließlich die Reste eines weiteren MA-Hauses, das sich direkt westlich des soeben beschriebenen zweiphasigen, von der Aufplanierung überdeckten MA-Hauses befindet. Wohl infolge seiner Fundlage unmittelbar unter der Grasnarbe hat sich von diesem MA-Haus nur noch die unterste Steinlage der Nord- und Ostmauer sowie des zugehörigen Versturzes zwischen diesen erhalten (Abb. 23 Nr. 6). In diesen nachbelagerungszeitlichen Siedlungskontext gehört im Übrigen auch die letzte Phase des 2012 und 2013 ergrabenen MA-Hauses im östlichen Teil des Bereichs II<sup>117</sup> sowie die jüngste mittelalterliche Phase im Bereich I<sup>118</sup>. Damit verdichtet sich das Bild einer nachbelagerungszeitlichen Besiedlung des Monte Iato zunehmend.

### Exkurs: Anthropologische Untersuchungen der mittelalterlichen Körperbestattungen<sup>119</sup>

Dank der Untersuchung der mittelalterlichen Körperbestattungen am Berg und der <sup>14</sup>C-Datierung zweier gezielt ausgewählter Skelettreste konnte eine Bestätigung der beiden Zerstörungen der Siedlung auf dem Monte Iato durch die Truppen Friedrichs II. um 1220/1222 und 1246 n. Chr., wie sie oben aufgrund der gegebenen mittelalterlichen Siedlungsstratigrafie postuliert werden, auf naturwissenschaftlicher Basis erzielt werden. Eines der Skelette kam unter einer mächtigen mittelalterlichen Aufplanierung in einem von Steinplatten begrenzten Grab zum Vorschein, das neben zwei weiteren Körperbestattungen direkt auf dem Plattenfußboden eines rechteckigen MA-Hauses über den Ruinen der antiken Agora-Nordhalle angelegt worden war<sup>120</sup>. Bei diesem Skelettfund handelt es sich um die Überreste eines Jugendlichen von ca. 18 Jahren, der von mindestens vier Schwerthieben getroffen worden war. Zwei davon waren nicht tödlich; erst der dritte Hieb über der linken Augenbraue brachte ihn zu Fall, bis ihn schließlich ein vierter Hieb auf den Hinterkopf endgültig niederstreckte. Auf dem linken Beckenknochen des im Grab bestatteten Jünglings lag eine Münze Heinrichs VI., die zwischen 1194 und 1196 n. Chr. datiert<sup>121</sup>. Die <sup>14</sup>C-Datierung der Skelettprobe ergab die dazu passende Kalibration des Todesdatums zwischen 1157 und 1220 n. Chr. Folglich besteht eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass der junge Mann im Kampf mit den Truppen Friedrichs II. bei der Stürmung des Giato 1220/1222 n. Chr. gefallen und zusammen mit weiteren Angehörigen im aufgelassenen oder gar zerstörten Haus seiner Familie zur letzten Ruhe gebettet worden war. Die mächtige Verfüllung darüber wäre demnach als Aufplanierung mit zusammengeführtem Aufräumschutt zu interpretieren, um auf dieser nach der ersten Zerstörung erneut die Siedlung der Überlebenden zu errichten.

Solche massiven Aufräum- und Aufplanierungsaktionen konnten auch schon früher im Westquartier im Bereich II beobachtet werden<sup>122</sup>. Gerade das schon wiederholt angesprochene

<sup>115</sup> Inv. I-K 600a: erh. Maße: 15,8 × 15,3 cm, beiger Ton mit violetter Kern, gestempelte Bänder von Herzen, Rosetten und arabischem Dekor, getrennt durch Linien mit gestempelten Punkten und I-K 6466: erh. Maße: 15,1 × 12,4 cm, beiger Ton mit violetter Kern, Bänder mit gestempelten Herzen und Sterne, getrennt durch Linien mit gestempelten Punkten.

<sup>116</sup> Ritter-Lutz 1991, 100.

<sup>117</sup> s. dazu N. Mölk in: Kistler u. a. 2014, 181–188.

<sup>118</sup> Kistler u. a. 2013, 245 f.

<sup>119</sup> Die anthropologischen Untersuchungen der Skelettreste der mittelalterlichen Körperbestattungen auf dem Monte Iato wurden im Rahmen des TWF Projekts DB-Nr. 214308 unter der Leitung von Nicole Mölk, MA durch Dr. rer. nat. George McGlynn (LMU München) durchgeführt. Die <sup>14</sup>C-Datierung von Skelettproben wurde am Curt Engelhorn Zentrum in Mannheim kalibriert, s. dazu <<https://www.uibk.ac.at/projects/monte-iato/mittelalter/twf-projekt/>> (25. 3. 2017).

<sup>120</sup> Reusser u. a. 2014, 96 f.

<sup>121</sup> Reusser u. a. 2014, 97.

<sup>122</sup> Kistler u. a. 2014, 181.



MA-Haus mit seiner nachbelagerungszeitlichen Phase wurde aufgrund der Tatsache, dass es einer ca. 1 m hohen Aufplanierung aufsitzt, auch schon in seiner ersten Phase der Zeit nach 1246 n. Chr. zugeordnet, denn damals wurde die Aufplanierung als Folge einer umfassenden Aufräumungsaktion der geschleiften Stadt angesehen<sup>123</sup>. Im Westen von Bereich I kam nun das Einraumhaus zutage, das nach Auskunft der keramischen Beifunde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts n. Chr., also wohl in Zusammenhang mit der Stürmung des Iato um 1220/1222 n. Chr., in Brand gesteckt worden war<sup>124</sup>. Unter teilweiser Wiederverwendung seiner stehen gebliebenen Mauerreste als Fundamente wurde es von einer zweiten Phase überbaut. Diese wurde wiederum von einer Aufplanierung zugedeckt, auf der Reste sehr unsorgfältiger Bauart aus der letzten Siedlungsphase direkt unter der Grasnarbe zum Vorschein gekommen waren. Gleicher Bau- und Machart war die Mauerstruktur, in deren Versturz – gleichfalls unmittelbar unter der Grasnarbe – die Überreste des zweiten Skeletts zutage befördert wurden<sup>125</sup>. Diese zeugen von einem Verstorbenen, der ohne Beachtung oder Vollführung von Bestattungs- und Totenriten einfach ›liegen gelassen‹ worden war. Den Todeszeitpunkt gilt es laut der <sup>14</sup>C-Datierung irgendwann zwischen 1193 und 1260 n. Chr. zu veranschlagen. Dieser Skelettbefund bestärkt die Annahme, dass diese rudimentäre, ephemere Bauweise und desolate Befundsituation, die von Regression und Resignation zeugt, charakteristisch ist für die Siedlungsphase nach Aufgabe der Stadt im Jahr 1246 n. Chr.

#### Bereich IV (Abb. 25)

Mit der Wiederaufnahme der Grabungen in dem und um den Aphrodite-Tempel konnte 2014 eine Zweiphasigkeit dieses Sakralbaus bereits für die archaische Zeit nachgewiesen werden. Dabei zeigte sich, dass der megaronartige Grundriss mit den beiden Innensäulen und dem Adyton sowie der vorgelagerte Altar der jüngeren archaischen Phase zwischen 500 und 460/450 v. Chr. angehörten<sup>126</sup>. Die Vorgängerphase konnte in ihrem Aussehen jedoch noch nicht genauer definiert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden 2015 und 2016 mehrere Sondagen unternommen: Durch die Verlängerung der Sondage III der Zürcher Altgrabung<sup>127</sup> östlich der Tempelostmauer bis zur Höhe des Altars (= Sondage XII) sollte der Vorplatz zum Tempel der ersten Phase definiert und feinstratigrafisch untersucht werden. Um festzustellen, welcher Phase die Tempelwestmauer zugehörig ist, wurde im westlichen Bereich des Adytons Sondage XIII angelegt. Untersuchungen in den Sondagen VII, VIII, IX, X, XIV und XV hatten das Ziel, die erste Phase auch im Tempelinnern großflächiger fassen und charakterisieren zu können. Zuletzt wurde Sondage XVI südlich des Altars angelegt, um die Zugangssituation zum Tempelvorplatz der ersten und zweiten Phase abzuklären (s. Abb. 35). Zudem kamen im Rahmen der Aufarbeitungskampagne von 2017 bei Reinigungsarbeiten im nordöstlichen Bereich des Tempels neue archaische Niveaus zum Vorschein. Damit diese nicht durch Erosion bis zur nächsten regulären Grabungskampagne verloren gehen konnten, wurde eine neue Sondage XVII ausgesteckt, um die noch anstehenden Niveaus feinstratigrafisch zu untersuchen.

Mittels all dieser Sondagen konnten Befunde zutage befördert werden, die für den Kultplatz beim Aphrodite-Tempel drei archaische Phasen nachzeichnen lassen: eine erste Phase vor 525 v. Chr., bevor es zur Errichtung des Tempels gekommen war, eine zweite zwischen 525 und 500 v. Chr., welche durch die Errichtung und Nutzung des Tempels als Kult- und Versammlungshaus charakterisiert ist, und eine dritte, die den Umbau zu einem echten Tempel

<sup>123</sup> s. dazu N. Mölk in: Kistler u. a. 2014, 182.

<sup>124</sup> s. o. S. 277 f.

<sup>125</sup> Kistler u. a. 2013, 245 f.

<sup>126</sup> Kistler u. a. 2015, 154–158.

<sup>127</sup> Isler u. a. 1984, 14.



25 Bereich IV, Tempel mit Vorplatz: 1: Bereich des vortempelzeitlichen estrichartigen Niveaus (noch nicht ergraben), 2: Kanal (Tempel 1. Phase), 3: Schwelle (Tempel 1. Phase), 4: kompakte Steinpackung mit eben ausgelegter oberster Lage (Tempel 1. Phase); 5: Steinsockel (Tempel 2. Phase), 6: Altar (Tempel 2. Phase), 7: hellenistische Terrasserungsmauer, 8: römischer Einbau in der Cella

mit Adyton und vorgelagertem Altar um 500 v. Chr. bis zu seiner Auflassung um 460/450 v. Chr. umfasst.

*Tempelvorzeitliche Phase (ca. 575–525 v. Chr.)*

In der Nordostecke des Tempels kam ein estrichartiges Niveau, bestehend aus Steinsplittern und Sandsteinmehl, zum Vorschein, das unter den untersten Steinlagen der ersten Phase der Nordostecke des Tempels hindurchführt (Abb. 25 Nr. 1; Abb. 26). Da im unmittelbaren Kontext zu diesem Estrich keine architektonischen Überreste oder wenigstens Pfostenlöcher beobachtet werden konnten, dürfte es sich bei ihm gleichfalls um den Boden einer weiteren temporären Hütte<sup>128</sup> handeln. Dieser zeitweilige Hüttenboden geht zusammen mit einer westlich direkt angrenzenden schwarzen, fettigen Erdschicht mit Felsbrocken, auf der die Überreste der Tempelnordmauer der ersten Phase aufsitzen. Zwar war diese Schicht fundleer, aber auf ihr hatte man einen auffallend großen Rinderhornzapfen<sup>129</sup> niedergelegt (Abb. 27). Sollte dieser Befund nicht auf einen rein zufälligen, sondern auf einen rituellen Akt<sup>130</sup> zurückzuführen sein, dann wäre mit diesem Rinderhornzapfen ein weiteres Indiz dafür gegeben, dass der Tempel nicht, wie früher angenommen, auf den Überresten eines protohistorischen Hüttenverbands<sup>131</sup>, sondern auf einem älteren Kultplatz mit Steinpackungen und Untergrundverfestigungen von temporären Hüttenbauten für auswärtige Kult- und Festteilnehmer<sup>132</sup> fußte.

*Erste Phase des Tempels (525–500 v. Chr.)*

Der Aphrodite-Tempel war bereits während seiner ersten Phase mindestens genauso groß wie in seiner zweiten Phase (Abb. 28). Dies ergibt sich zum einen aus der Wiederverwendung der Ost- und Südmauer der ersten Phase sowie zum anderen aus der Tatsache, dass die Unterpäckung und das zugehörige Gelniveau des Fußbodens der ersten Phase zur Errichtung der Westmauer der sekundären Phase durchschlagen worden waren (Abb. 29 Nr. 7–10)<sup>133</sup>. Ferner hat sich in der östlichen Hälfte des Tempels die unterste Steinlage der zugehörigen Nordmauer der ersten Phase erhalten, die in der zweiten Phase des Tempels als Fundament für die Wiedererrichtung der Tempelnordmauer diente (Abb. 30).

Insgesamt weist also der Tempel während der ersten Phase eine Innenraumfläche von mindestens 7,20 × 17,70 m auf. Allerdings lag der zugehörige Laufhorizont im Westen bis zu 70 cm tiefer als im Osten, wo der gewachsene Felsen noch bis auf 828,73 m ü. M. ansteht. Dieser Höhenunterschied zwischen Ost und West wurde zum einen dadurch ausgeglichen, indem man das Innenniveau im westlichen Teil des Tempels von Westen nach Osten um 20 cm respektive um 1,13° leicht ansteigen ließ. Zum anderen hatte man 1,10 m östlich der Querachse des Tempels eine einschalige, 30 cm hohe Schwelle (OK 828,55 m ü. M.) eingebaut, deren westliche Front auf Sicht gearbeitet war (Abb. 25 Nr. 3; Abb. 31). Diese gemauerte Schwelle begrenzte eine kompakte Steinpackung, deren oberste Steinlage eben ausgelegt war und im mittleren Teil des Tempels das Innenniveau auf 828,55 m ü. M. angehoben hatte (Abb. 25 Nr. 4). Nur 5 cm höher liegt die Oberkante des Fußbodens der ersten Phase in der Nordostecke des Tempels, der dort allerdings aus einem harten, estrichartigen Niveau besteht.

<sup>128</sup> s. o. S. 260–263.

<sup>129</sup> Inv. I-V 268.

<sup>130</sup> Bezeichnenderweise fanden sich auch in den umgelagerten Schichten kultischen Abfalls für die Aufplanierung des Außenniveaus nördlich des spätarchaischen Hauses vier kleinere Fragmente sowie vier annähernd vollständige Hornzapfen. Zu dem möglichen Ritus des Niederlegens von Hornzapfen geopferter Tiere auf dem archaischen Monte Iato s. Isler 2008, 139; Kistler u. a. 2015, 150; an anderen Orten im sizilischen Binnenland: Öhlinger 2015, 63. 65 (Monte Polizzello). 76 Anm. 699 (Sabucina). 118 (Morgantina); 167–169 (zur Bedeutung).

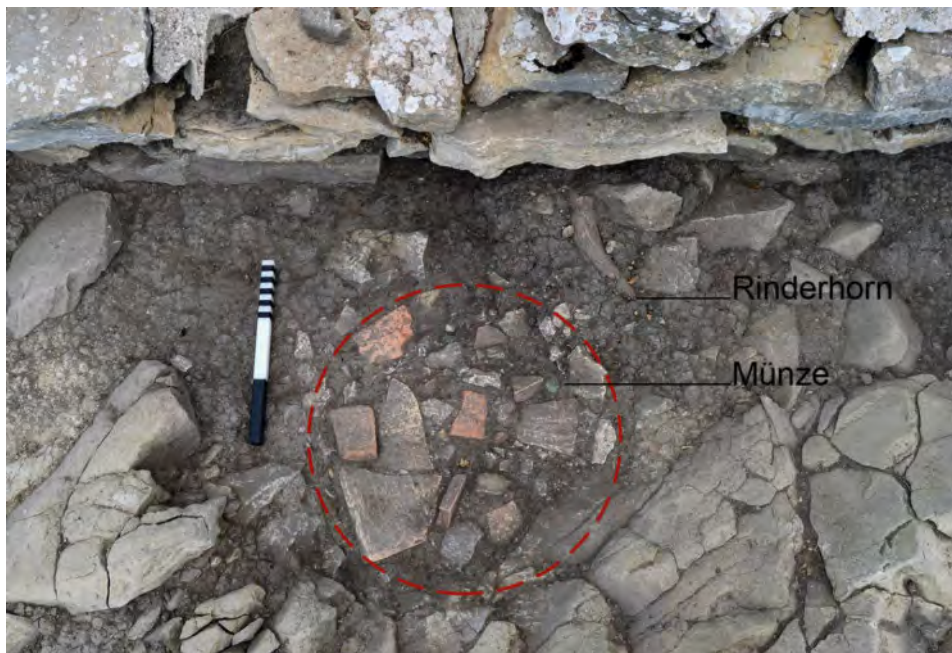
<sup>131</sup> Isler u. a. 1984, 24. 104.

<sup>132</sup> Dazu ausführlich o. S. 260–263.

<sup>133</sup> Dieser Fundamentgraben wurde zwar in der Sondage I der Zürcher Ietas-Grabung bereits erkannt (s. Isler u. a. 1984, 14. 165 Abb. 1.1 Nr. 5), da aber das Gelniveau der ersten Phase im Südprofil dieser Sondage noch nicht beobachtet worden war, konnte folglich dessen Unterpäckung als solche auch nicht identifiziert werden.



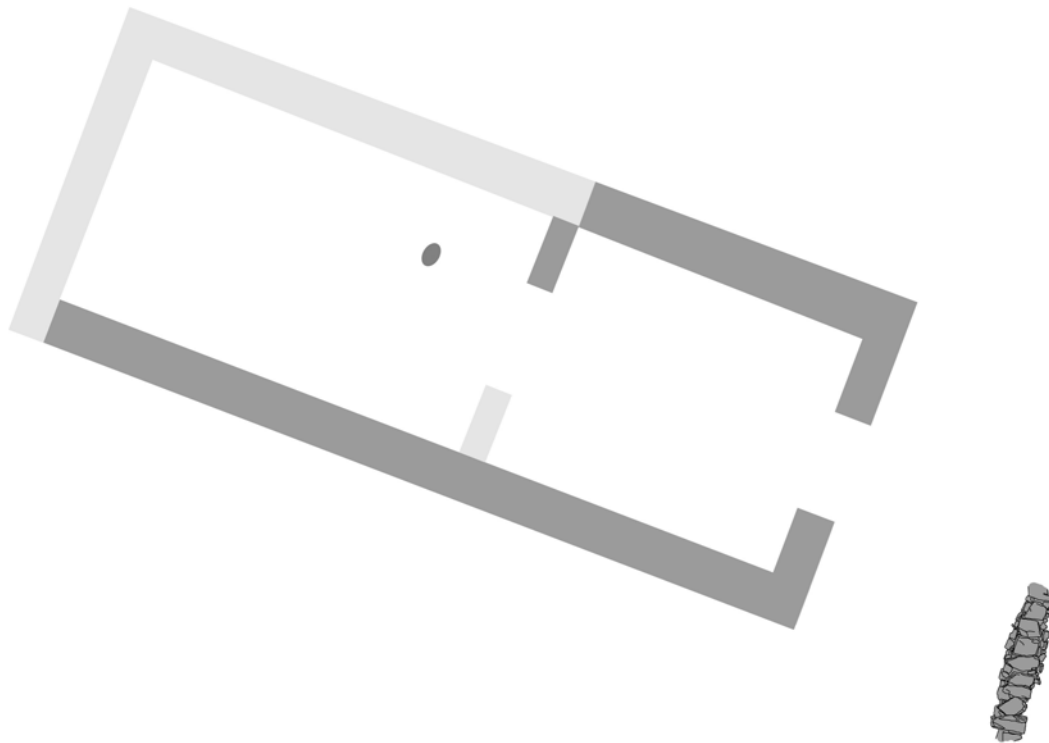
26 Bereich IV, Tempel (S XVII): vortempelzeitliches estrichartiges Niveau



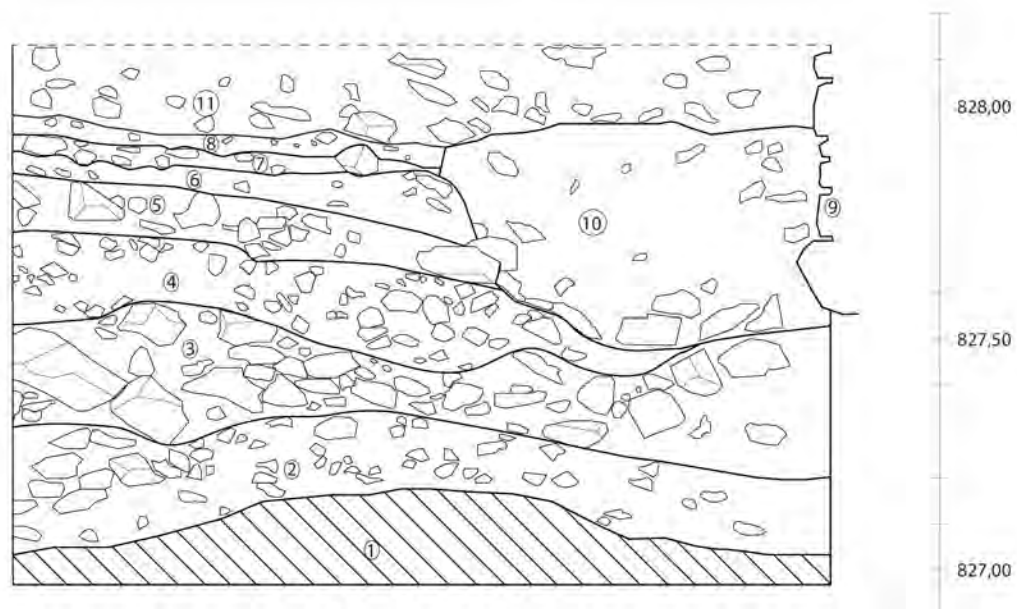
27 Bereich IV, Tempel (S XVII): vortempelzeitliches estrichartiges Niveau mit Rinderhornzapfen und hellenistische Mulde mit Münze

Am Fuß der Profilwand unterhalb der östlichen Wand des römischen Cella-Einbaus (Abb. 25 Nr. 8) fand sich eingebettet in den Benutzungshorizont der ersten Tempelphase eine sehr kompakte, in etwa halbkreisförmige Stelle mit Überresten von verstrichenem Lehm und vielen kleinen Kalksteineinschlüssen (Abb. 32). All dies erinnert unmittelbar an die frühen Herdstellen auf der Agora<sup>134</sup>. Allerdings waren die Lehmplatte sowie die Kohle- und Ascheschicht im Tempel mit dem Erosionsereignis, das zur Zerstörung des nordwestlichen Teils des Tempels

<sup>134</sup> Isler 2006a, 65 Taf. 16, 2; Isler 2006b, 6 Abb. 10.



28 Bereich IV, Tempel: 1. Phase mit Kanal, Schwelle und Feuerstelle



29 Bereich IV, Tempel, Sondage I, Südprofil: 1: Fels, 2: Steinpackungen Teil 1, 3: Steinpackungen Teil 2, 4: Erdschicht mit nur kleineren Steinen als Zwischenpackung, 5: Steinpackungen Teil 3, 6: Aufschüttung/Planierungsschicht Errichtung Tempel 1. Phase, 7: Unterpackung Gehniveau Tempel 1. Phase, 8: Benutzungshorizont Tempel 1. Phase, 9: Tempelwestmauer, 10: Verfüllung Fundamentgraben zur Tempelwestmauer 2. Phase, 11: Aufplanierung Tempel 2. Phase



30 Bereich IV, Tempel Osthälfte: Steinlagen der Nordmauer mit anlaufendem Horizont der 1. Phase



31 Bereich IV, Tempel (S VIII. IX): auf Sicht gearbeitete Schwelle (von Westen)



32 Bereich IV, Tempel (S VII. X. XIV): Herdstelle mit Schwemmkegel

der ersten Phase geführt hatte<sup>135</sup>, genauso wie die schon unmittelbar nördlich davon beobachteten Reste des Benutzungshorizonts der ersten Phase abgeschwemmt worden, wie noch der Schwemmkegel um die Herdstelle zu erkennen gibt. In diesem fanden sich noch auffallend viele größere Holzkohlefragmente, 21 Scherben von Kochgeschirr sowie 29 Knochenfragmente. Ob diese Herdstelle im Tempel der ersten Phase fest eingerichtet war, lässt sich wegen ihres abgeschwemmten und ausgespülten Erhaltungsstandes nicht mehr nachweisen, dürfte jedoch sehr wahrscheinlich sein. Zumindest liefert das Zweiraumgebäude K östlich des Aphrodite-Tempels, das gleichfalls wie der Tempel der ersten Phase als Versammlungs- und Festhaus verwendet worden war, eine unmittelbare, etwas jüngere Parallele für eine solche Herdstelle in einem oikosartigen Bau<sup>136</sup>. Außerdem fanden sich im bisher ergrabenen, zugehörigen Benutzungshorizont auffallend viele Keramik- und Knochenfragmente<sup>137</sup>, die den Konsum von Opfertieren, Speisen und Getränken im Innern des Tempels für diese erste Phase sehr wahrscheinlich machen<sup>138</sup>.

Die Außenmauern des Tempels der ersten Phase sind bereits zweischalig. Insbesondere die Gewinnung und Bearbeitung ihrer Steinblöcke zur Errichtung in trockenem Mauerwerk geben die Expertise griechischen Bauhandwerks zu erkennen. Fragmente von Flachziegeln korinthischen Typs aus Bauaktivitäten in Zusammenhang mit der Erstellung des Tempelvorplatzes lassen zudem an ein Satteldach mit griechischen Tonziegeln denken<sup>139</sup>. Möglicherweise hatte die Schwelle im Innenraum zugleich auch als Basis für Scherwände aus Lehmziegeln oder organischen Baumaterialien fungiert und so zu einer Gliederung des lang gestreckten,

<sup>135</sup> Dazu ausführlicher u. S. 291. Erste Beobachtungen zu diesem Erosionsprozess s. bereits bei Kistler u. a. 2015, 154.

<sup>136</sup> Reusser u. a. 2016, 71.

<sup>137</sup> 64 Knochen- und 308 Keramikfragmente (31 Kochtöpfe, 58 Dipinta-Gefäße, 34 Incisa-Gefäße, 1 Firmisgefäß, 184 Gefäße von Gebrauchskeramik).

<sup>138</sup> s. u. S. 295 f.

<sup>139</sup> Inv. I-Z 144. I-Z 145.

rechteckigen Baukörpers in einen kleineren östlichen und einen größeren westlichen Innenraum geführt. Diese waren in hypotaktischer Abfolge von Osten her durch ein breites, wohl ehemals zweiflügeliges Tor in der Ostmauer zugänglich, denn die erhaltene südliche Mauerzunge der Tempelostmauer ist nur 1,2 m lang. Unter der Voraussetzung, dass auch die nicht mehr erhaltene nördliche Mauerzunge der ersten Phase symmetrisch zur südlichen angelegt war, ergibt sich eine Torbreite von etwa 3 m. Unmittelbar südöstlich des Tempeltors fiel der Baugrund, welcher der damaligen Böschung älterer Kulturschichten und dem anstehenden Felsrelief folgte, stark nach Süden ab. Dies machte eine 40 cm hohe Aufplanierung (Abb. 36 Nr. 5) zu einem Tempelvorplatz notwendig, damit über diesen der Tempel schon in seiner ersten Phase ebenerdig betreten werden konnte. Auf diesem angeschütteten Außenniveau fand sich zudem eine Rollierung aus kleinen Kalksteinsplittern (Abb. 36 Nr. 7a) entlang der südlichen Hälfte der Tempelostmauer, der eine Plattenlage aus unregelmäßigen, flachen Kalksteinen (Abb. 36 Nr. 7b) aufsitzt. Von dieser hatten sich allerdings lediglich noch etwa ein halbes Dutzend Platten bei der südlichen Stirn des Tempeltors erhalten (Abb. 33). Sowohl diese Plattenlage als auch die darunter befindliche Rollierung und Aufplanierung wurden einst wohl von einer Terrassenmauer gegen Süden hin abgestützt; von dieser hat sich allerdings nichts erhalten – vermutlich infolge postarchaischer Erosionsprozesse und daraus resultierender Baumaßnahmen. Jedenfalls waren auch die unteren Steinlagen der Südzunge der Tempelostmauer bis zur Oberkante der Aufplanierung nicht auf Sicht gearbeitet und somit von der Aufplanierung des Vorplatzes zugedeckt (Abb. 34. 36 Nr. 4. 5).

Um ein Abschwemmen des Tempelvorplatzes zu verhindern, wurde ein mächtiger Nord-Süd-Kanal angelegt<sup>140</sup>. Zu diesem Zweck wurde nach dem Setzen der Orthostaten westlich des Bauhorizonts zur Südzunge der Tempelostmauer eine Ausgleichschicht aus kleineren und mittleren Steinen eingebracht (Abb. 36 Nr. 7). Danach wurden die so hinterpackten Orthostaten mit teils mächtigen Kalksteinplatten abgedeckt (Abb. 25 Nr. 2; Abb. 35 Nr. 1; Abb. 36 Nr. 6). Der Kanal führte somit unter dem Tempelvorplatz der ersten Phase das schwebende Grundwasser hangabwärts ab, das sich bei intensiven Niederschlägen im natürlichen Becken des anstehenden Felsreliefs nordöstlich des Tempels bilden konnte.

All diese Baumaßnahmen, die zum Bau und Erhalt des Tempelvorplatzes erforderlich waren, datiert das Fragment der Schnauze einer importierten Lampe aus der Aufplanierung in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>141</sup>. Damit ist zugleich auch ein *terminus post quem* für die Errichtung der ersten Phase des Aphrodite-Tempels gegeben. Zu dieser kann allerdings der rechteckige Altar aus Kalksteinblöcken nicht gehört haben (Abb. 25 Nr. 6; Abb. 35 Nr. 3; Abb. 36 Nr. 9). Denn er fußt auf einer ca. 45 cm mächtigen Aufplanierung (Abb. 36 Nr. 8a–c), die dem Plattenpflaster der ersten Phase und, wo es nicht erhalten ist, seiner Unterpackung aufsitzt (s. Abb. 36 Nr. 7a–b). Als jüngst datierende Keramik fand sich in dieser jüngeren Niveauanhebung die Randscherbe einer schwarzgefirnissten C-Schale<sup>142</sup>, weshalb der Altar kaum vor 500 v. Chr. errichtet worden sein konnte<sup>143</sup>. Er gehört somit zweifellos zur zweiten Phase des Tempels.

<sup>140</sup> In dieser fand sich unmittelbar über einer der Kanaldeckelplatten das Fragment einer ionischen Bandschale (I-K 5441: grauer Ton mit grauem Kern, beidseitig braun gefirnisst, außen ein tongrundiger Streifen), welche für die Erbauung des Kanals und des Tempelvorplatzes einen *terminus post quem* nach dem 3. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. liefert, was zur oben erfolgten Datierung in das 4. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. bestens passt.

<sup>141</sup> Inv. I-L 114: oranger Ton mit orangem Kern, außen schwarzbraun gefirnisst; vgl. Howland 1985, 41 Nr. 140 Taf. 5.

<sup>142</sup> Inv. I-K 3803: oranger Ton mit orangem Kern; beidseitig schwarz gefirnisst; vgl. Sparkes – Talcott 1970, 201 Nr. 398 und 204 Nr. 417; das Stück steht in der Formentwicklung zwischen diesen beiden Stücken, weswegen eine Datierung um 500 v. Chr. anzunehmen ist.

<sup>143</sup> Die Datierung in das 3. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. erfolgte bei Isler u. a. 1984, 62 f. aufgrund einer ionischen B2-Schale. Diese wurde unter der Südkante des Altars hervorgezogen und stellte damals das jüngst datierende Material in Zusammenhang mit dem Altar dar.





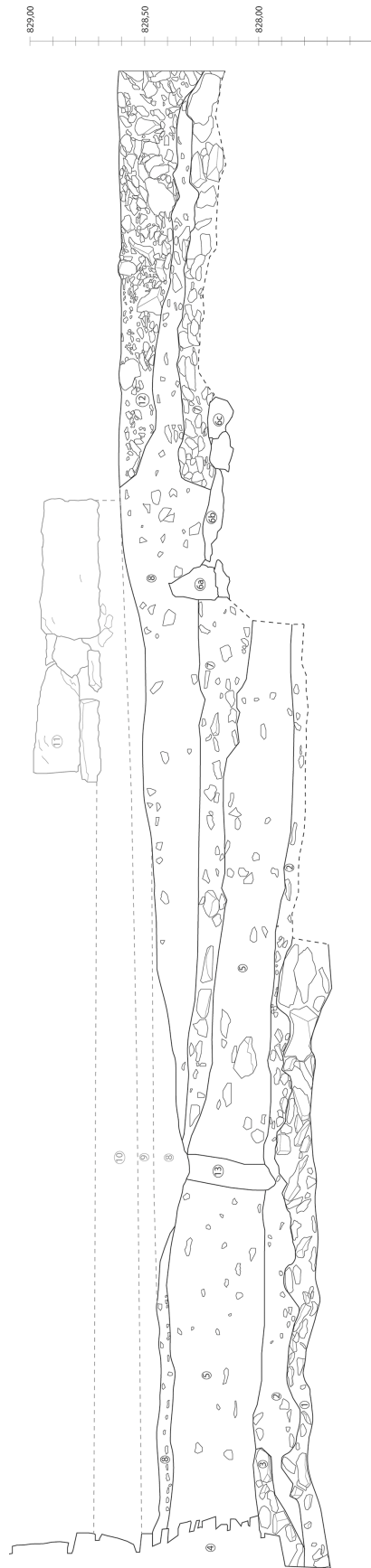
33 Bereich IV, Tempelvorplatz (S III. XII): Außenniveau mit Resten der Plattenlage



34 Bereich IV, Tempelvorplatz (S III. XII): Ansicht Südzung der Tempelnordmauer



35 Bereich IV, Tempelvorplatz (S III. XII. XVI): 1: Kanal (Tempel 1. Phase), 2: Tempelostmauer (Tempel 1. Phase), 3: Altar (Tempel 2. Phase), 4: hellenistische Terrassierungsmauer, 5: Begrenzungsmauer der Straße



36 Bereich IV, Tempelvorplatz, Nordprofil: 1: tempelvorzeitliche Steinpackung, 2: Benutzungsniveau zur tempelvorzeitlichen Steinpackung, 3: Baumiveau Tempelostmauer, 4: Tempelostmauer, 5: Aufschüttung nach Errichtung Tempelostmauer, Niveauanhebung für Außenniveau 1. Phase, 6a: Kanal-Orthostaten *in situ*, 6b: Kanal-Deckelplatten, nach unten eingestürzt, 6c: Kanal-Orthostaten verstürzt, 7: erstes Benutzungsniveau 1. Phase, stellenweise abgeschwemmt, 7a: Röllierung zu Pflaster 1. Phase, 7b: Pflaster 1. Phase, 8a: Aufschüttung 2. Phase Teil 1, 8b: Aufschüttung 2. Phase, Zwischenniveau, 8c: Aufschüttung 2. Phase Teil 2, 9: Altar, 10: römische Splitterschicht, 11: bereits in den 1970er ergraben, nicht mehr exakt rekonstruierbar

*Zweite Phase des Tempels (500–460/450 v. Chr.)*

In der zweiten Phase war der oikosartige Bau der ersten Phase zu einem echten Tempel mit Adyton und vorgelagertem Altar umgebaut worden, der einzig als repräsentativer Schrein für das Kultbild der Gottheit (Aphrodite [?]) diente (s. Abb. 17)<sup>144</sup>. Infolgedessen wurden auch die Brandopfer zu Ehren der Gottheit vor dem Tempel auf dem fest gebauten Altar unter freiem Himmel dargebracht<sup>145</sup>. Entsprechend der neuen Funktion des Tempels als reiner Kultbildschrein wurde auch die lichte Weite des Eingangsportals an der Ostmauer durch Verlängerung der Mauerzungen um je 40 cm zugesetzt, sodass der Zugang zu dem Tempel in der zweiten Phase 80 cm weniger breit war.

Zu diesem Neubau kam es nach Auskunft der Stratigrafie und darin sichtbaren Schwemmschichten infolge eines Unwetters. Dieses führte im Nordwesten des Tempels wegen der dort anstehenden beckenartigen Formation des gewachsenen Felsens zu einer Rückstauung und anschließenden zerstörerischen Überflutung des schwebenden Grundwassers. Dieses riss den gesamten nordwestlichen Teil des Tempels der ersten Phase mit sich. Folglich mussten die Westmauer vollständig und die in sie einbindende Nordmauer des Tempels weitgehend neu errichtet werden. Dies geht insbesondere auch aus zwei baulichen Beobachtungen hervor: Erstens wurde bei der Fundamentsetzung der Westmauer, wie schon erwähnt, der noch anstehende Benutzungshorizont der ersten Phase durchschlagen (s. Abb. 29 Nr. 7–10)<sup>146</sup>. Zweitens ist das Fundament der Nordmauer westlich der Schwelle bis hin zur neueingezogenen Adytonmauer nicht auf Sicht gearbeitet und reicht dort bis zu den vortempelzeitlichen Steinpackungen hinunter, welche die Unwetterkatastrophe und Erosion überstanden hatten.

Mit einer massiven Verfüllung hatte man den Bereich zwischen der neuen Adytonmauer und der Schwelle der ersten Phase auf die Höhe des Laufhorizonts der ersten Phase östlich der Schwelle erhöht<sup>147</sup>, sodass es zu einem durchgängigen Innenniveau im Hauptraum des Tempels gekommen war. Seine Begehungsfläche bildete ein Plattenpflaster, das die Schwelle überzog und bei der erneuten Instandsetzung des Tempels um 300 v. Chr. wiederbenutzt worden war. Letzteres geben einzelne Scherben frühhellenistischer Keramiken zu erkennen, die zwischen den Platten eingetreten waren<sup>148</sup>. Um den Fußboden im Adyton auf ein entsprechendes Niveau zum Plattenpflaster im Hauptraum anzuheben, mussten dort gleichfalls mächtige Verfüllungen eingebracht werden. Dasselbe gilt für den Tempelvorplatz; auch da musste eine ca. 45 cm mächtige Aufplanierung vorgenommen werden, damit der Altar und seine Umgebung in etwa ebenerdig zum Plattenpflaster im Hauptraum zu liegen kamen. Daher lässt das aus ihr stammende C-Schalen-Fragment eine Datierung dieser zweiten Phase des Tempels nach griechischem Konzept mit Adyton und fester Altarvorrichtung unter freiem Himmel vor 500 v. Chr. nicht zu<sup>149</sup>.

*Hellenistische Phase*

Westlich des römischen Einbaus in der Cella konnte das schon 2014 beobachtete kompakte Niveau aus kleineren Steinsplittern, Knochen und kleinen Keramikfragmenten in seiner Ausdehnung nach Süden definiert und präpariert werden. Es war von einer teils mehreren Zentimetern dicken Schwemmschicht überzogen und fällt nach Osten hin ab, was wohl auf Erosionsprozesse zwischen der Auffassung des Tempels um 460/450 v. Chr. und seiner Wiedererrichtung um 300 v. Chr. zurückzuführen ist. Auf dieser Schwemmschicht konnte östlich der südlichen Adytonmauer die Fortsetzung der Rollierung des hellenistischen Gelniveaus und der ausge-

<sup>144</sup> Zu Oikos-Bauten als Tempel oder Kultbildschreinen s. Isler u. a. 1984, 57 f.; Öhlinger 2015, 186–193.

<sup>145</sup> Öhlinger 2015, 25. 139 f. 147 f. 175. 187 bes. 191 f.

<sup>146</sup> s. o. S. 282.

<sup>147</sup> Hierzu bereits Kistler u. a. 2015, 158.

<sup>148</sup> Inv. I-K 5291: Wandfragment eines geschlossenen monochromen Gefäßes: orangebrauner Ton mit orangebraunem Kern; I-V 238: Pflasterstein aus Sandstein, wie sie für die hellenistische Agora verbaut wurden.

<sup>149</sup> s. o. S. 287.

dehnten Brandlinse präpariert werden, die schon 2014 mit ihren Münzfunden einen *terminus ante quem* geliefert haben<sup>150</sup>. Diese Datierung nicht vor 290/280–260 v. Chr. konnte durch den neuen Fund einer punischen Münze bestätigt werden<sup>151</sup>.

Unmittelbar westlich des oben erwähnten Rinderhornzapfens fand sich auf dem tempelvorzeitlichen Niveau eine flache, muldenartige Senke, die mit hellenistischen Ziegelfragmenten ausgelegt und mit kleinen Scherbenfragmenten, Steinsplittern und weiteren Ziegelfragmenten verfüllt war (s. Abb. 27). In ihrer Verfüllung trat schließlich über einem der Ziegelfragmente eine Münze Hierons II. zutage, die diese Flickung oder Deponierung im Tempelinneren in das ausgehende 3. Jahrhundert v. Chr. datiert<sup>152</sup>.

Im Zuge der Wiedererrichtung des Tempels kam es auch zum Bau der Terrassierungs- und Stützmauer an der Südostecke des Tempels für die Aufplanierung des Altarvorplatzes (Abb. 25 Nr. 7; Abb. 35 Nr. 4). Der derart neugefasste Altarplatz bildete zugleich den Vorplatz zum Eingangsportal des etwas später erbauten Peristylhauses 1<sup>153</sup>. Bezeichnenderweise war dabei die dreistufige Treppenanlage zu dessen Eingangsportal direkt auf den spätarchaischen Altar ausgerichtet (vgl. Abb. 37)<sup>154</sup>. Mit seinen repräsentativ hergerichteten Banketträumen im Erd- und Obergeschoss<sup>155</sup> scheint es damit die soziopolitische Funktion des spätarchaischen Hauses als Residenz der Kultherren und damit als überlokales Redistributionszentrum übernommen zu haben<sup>156</sup>. Erst mit dem Anbau des Westhofes als Wirtschaftstrakt um 200 v. Chr.<sup>157</sup> erfolgte wohl der Umbau des Peristylhauses 1 zu einer *domus romana*. Infolgedessen ist es wohl auch bald darauf zu der Errichtung des weiter oben genannten Breitraumhauses als Banketthaus unmittelbar westlich des Aphrodite-Tempels gekommen<sup>158</sup>. Im Zuge der Umstrukturierung dieses Bereichs zu einem Viertel mit eigenen Tempeln, Läden, öffentlichen Andrones und Wohnhäusern<sup>159</sup> wurde auch der Zugang zum Altarplatz vor dem Aphrodite-Tempel von Süden her durch den Bau einer schrägen Ost-West-Mauer zugesetzt, die die gepflasterte Straße zu den Läden und Werkstätten südlich des Aphrodite-Tempels nördlich begrenzt (Abb. 37 Nr. 4). Nach Ausweis des jüngst datierenden Fundes aus der Hinterfüllung der schrägen Ost-West-Mauer, einer römischen Münze des späten 3. Jahrhunderts v. Chr.<sup>160</sup>, könnte diese Neustrukturierung des Westquartiers und der Umbau des Peristylhauses zu einem mondänen Wohnhaus mehr oder weniger zeitgleich erfolgt sein und in Zusammenhang mit der Umwandlung des hellenistischen Iaitas in das römische Ietas stehen<sup>161</sup>.

<sup>150</sup> Kistler u. a. 2015, 159.

<sup>151</sup> Inv. I-M 130: AE; 2,32 g; Dm max. 15,5 mm; Stempelstellung: 12 h; Erhaltung: beidseitig etwas berieben und korrodiert, Rand fragmentiert; VS: Palmbaum mit Früchten, im Kreis; RS: Pegasos n. l., im Kreis zwischen den Beinen punischer Buchstabe Aleph; Prägeort: Westsizilien. Frey-Kupper 2013, 1086–1110, bes. 1086–1088.

<sup>152</sup> I-M 186: AE; 15,08 g; Dm max: 27,6 mm; Stempelstellung 12 h; Erhaltung: beidseitig stark berieben, RS stark korrodiert; VS: Kopf Hierons II. mit Band n. l.; RS: berittener Krieger mit Lanze n. r./Legende unlesbar (nicht vorhanden [?]); Prägeort: Syrakus/Hieron II.; Datierung: 275–216 v. Chr.; Frey-Kupper 2013, 600–605.

<sup>153</sup> Dalcher 1994, 82–85; s. dort die schematische Übersicht, die eine eindeutige Dominanz der diagnostischen Scherben zur Datierung der Errichtung des Peristylhauses 1 in der 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. anzeigt.

<sup>154</sup> Russenberger 2014, 74.

<sup>155</sup> Brem 2000, 111 f.

<sup>156</sup> Kistler u. a. 2015, 151.

<sup>157</sup> Dalcher 1994, 116–118.

<sup>158</sup> Kistler u. a. 2013, 238 f.

<sup>159</sup> Isler 2000, 66. 86.

<sup>160</sup> Inv. I-M 164: römische Münze/Uncia; Datierung 214/212 v. Chr. (oder später bis spätes 3. Jh. v. Chr.); Kopf der Roma mit attischem Helm in Kreis n. r., l. Wertkugel/nur Prora n. r. erkennbar.

<sup>161</sup> Anders Dalcher 1994, 15; Isler 2000, 30; Isler 2011, 124: Beide sehen die gepflasterte Straße noch in Kontext mit der Begründungsphase von Iaitas als einer Stadt nach dem Vorbild einer hellenistischen Polis um 300 v. Chr.



37 Bereich IV (2015): 1: Aphrodite-Tempel, 2: Peristyhaus I, 3: Läden und Werkstätten, 4: Straße

*Römische Phase des Tempels (S XV)*

Im südwestlichen Bereich des bereits in den 1970er Jahren freigelegten Einbaus in der Cella des Tempels<sup>162</sup> konnte unter dem zugehörigen Kalkestrichboden und seiner Rollierung ein älterer Lauffhorizont aus einer kompakten Schicht aus Sandsteinmehl, vermischt mit Erde, festgestellt werden. Diagnostische Scherben bezeugen für diesen eine Entstehungs- und Nutzungszeit in der frühen Kaiserzeit<sup>163</sup>. Dieser Fußboden wurde später zur Ausführung von Arbeiten an der Tempelsüdmauer durchschlagen. Der dabei entstandene Graben wurde danach wieder verfüllt und mit einer Steinpackung versiegelt. Ob diese Reparaturen an der Tempelsüdmauer in Zusammenhang mit dem Einbau in der Cella erfolgt sind oder bereits früher unternommene Ausbesserungsmaßnahmen anzeigen, muss erst noch durch eine genaue Analyse des frühkaiserzeitlichen Fundmaterials eruiert werden.

**Konsumarchäologische Beobachtungen**

Das Material für die Aufplanierung des Tempelvorplatzes und der Innenniveaus des Tempels während der ersten und zweiten Phase entstammt dem Abbau kultischen Abfalls aus der Umgebung des Tempels<sup>164</sup>. Dies belegen in erster Linie drei Fragmente von unterschiedlichen Hüttenmodellen<sup>165</sup>. Zu diesen gesellen sich als weitere Votive das Ausgussfragment eines Askos in Gestalt eines Pferdekopfes<sup>166</sup>, der ritzverzierte Torso eines Tieres<sup>167</sup> sowie ein tönernes Rinderhorn<sup>168</sup> (Abb. 38). In diesem umgelagerten, offensichtlichen »garbage of the gods«<sup>169</sup> dominieren Incisa-Keramik, frühe Dipinta der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. sowie monochrome Fein- und Grobkeramik. Dagegen konnten nur sehr wenige Scherben griechischer Importe geborgen werden<sup>170</sup>. Diese datieren sowohl die Entstehung der kultischen Abfallschichten in das zweite oder dritte Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. als auch ihre Einbringung im Tempel zur Aufplanierung des Innenniveaus um 500 v. Chr.<sup>171</sup>. Damit passen diese kultischen Abfälle, die auffallend viele kleinere und mittlere Steine beinhalten, nicht nur zeitlich, sondern auch in ihrem Fundspektrum bestens zu den Steinpackungen nordwestlich des Aphrodite-Tempels, die bei Festen als fester Untergrund für temporäre Hütten angelegt worden waren. Wo nun diese zeitweiligen Hüttenböden im Umfeld des Aphrodite-Tempels als Baumaterial abgetragen worden waren, lässt sich wohl nicht mehr herausfinden. Nichtsdestoweniger bezeugen sie größere Opferfeiern, die dort bereits vor der Errichtung des Aphrodite-Tempels durchgeführt worden waren.

<sup>162</sup> Isler u. a. 1984, 59 f.

<sup>163</sup> Inv. I-K 5260: Randfragment eines Bechers römischer Dünnwandkeramik, Dm 8 cm, orangebrauner Ton mit orangebraunem Kern. Vgl. Marabini Moevs 1973, 102 Form XXXIII, Nr. 169/170; I-K 5269: Wandfragment eines Topfes römischer Dünnwandkeramik; braunoranger Ton mit braunorangem Kern; vgl. Marabini Moevs 1973, 267 Form VI, Nr. 66.

<sup>164</sup> Kistler u. a. 2015, 159.

<sup>165</sup> Inv. I-V 174: H erh. 4,4 cm; beiger Ton mit grauem Kern, auf Türrahmen horizontale und vertikale geritzte Striche, gestempelte konzentrische Kreise; I-V 184: H erh. 4,3 cm, beige-gelber Ton mit orange-grauem Kern, beidseitig beigeweißer Überzug, auf dem Türrahmen ein brauner horizontaler Streifen, auf Wand ein brauner vertikaler Streifen sowie zwei braune und ein roter horizontaler Streifen; K 1808: H erh. 4,7 cm; oranger Ton mit grauem Kern, auf Türrahmen gestempelte Rauten.

<sup>166</sup> Inv. I-K 2744; vgl. Kistler u. a. 2015, 159.

<sup>167</sup> Inv. I-T 23: 7,0 × 3,3 cm; oranger Ton; geritzte Wellenlinien.

<sup>168</sup> Inv. I-T 21: 2,3 × 1,2 cm, Dm 1 cm; beiger Ton.

<sup>169</sup> Stanton u. a. 2008; Kistler – Mohr 2015, 387–390.

<sup>170</sup> Hierzu bereits Kistler u. a. 2015, 160. Öhlinger 2015, 182–193 zeigt auf, dass es sich bei vielen der Oikos-Bauten im sizilischen Binnenland um rechteckige Nachfolger der runden und ovalen Fest- und Kulthütten in großfamilialen Compounds handelt.

<sup>171</sup> Kistler u. a. 2015, 159 Anm. 140.



38 Bereich IV, kultischer Abfall, Hüttenmodelle: a. I-V 184, b. K 1808, c. I-V 174, d. tönernes Rinderhorn (I-T 21), e. ritzverzierter Torso eines Tiers (I-T 23), f. Ausgussfragment eines Askos (I-K 2744)

In dieses Bild einer traditionellen Kultstätte fügt sich schließlich die eigentümliche erste Phase des Tempels bestens. Denn ein derartiges Kultgebäude im Oikos-Typ mit zwei hypotaktisch angeordneten Räumen, aber ohne fest installierten Altar unter freiem Himmel, stellt für das früheisenzeitliche Sizilien keineswegs eine Ausnahme dar. Im Gegenteil: bisher sind 24 solcher Oikos-Bauten ohne vorgelagerten Altar aus dem sizilischen Binnenland bekannt<sup>172</sup>. Nach Auskunft der Kleinfunde, die in diesen Oikos-Bauten gemacht werden konnten, fungierten viele von diesen als Kult-, Versammlungs- und Festhäuser<sup>173</sup>. Insofern handelt es sich bei ihnen um die Nachfolgebauten jener Fest- und Kulthütten, die das soziale und religiöse Zentrum der früheisenzeitlichen Streu- und Weilersiedlungen im Innern Siziliens bildeten<sup>174</sup>. Bezeichnenderweise wurde diese neue Generation binnenländischer Kult- und Festhäuser im griechischen Typ des Oikos zuweilen auch auf den Ruinen ihrer Vorgängerhütten errichtet<sup>175</sup>; folglich war lediglich die architektonische Hülle dieser Bauten griechischer Provenienz. Ihre Nutzung als zentraler Locus lokaler und regionaler Politik des Festens und Umverteils im Herzen indigener Weiler- und Abstammungsgemeinschaften blieb dagegen rein traditionell. Dies bezeugt auch das Fundmaterial aus dem Benutzungshorizont des Aphrodite-Tempels der ersten Phase auf einmalige Weise: Auf einer bisher präparierten und ergrabenen Fläche von ca. 20 m<sup>2</sup> im mittleren und westlichen Bereich des Tempels kamen bis auf eine Scherbe eines kolonialen Imports<sup>176</sup> nur Fragmente lokaler und regionaler Keramik zum Vorschein, die teilweise mit Ritz- und Stempelmustern oder noch seltener mit matter Bemalung verziert waren. Auch in dieser Hinsicht passen die verfüllten Kultabfälle im Tempelinnern und der Benutzungshorizont der ersten Phase bestens zu den noch *in situ* befindlichen Böden temporärer Hüttenbauten nordwestlich des Tempels. Offenbar steckte bereits der frühere Kultplatz beim und unter dem späteren Aphrodite-Tempel während des zweiten und dritten Viertels

<sup>172</sup> Öhlinger 2015, 186 f.

<sup>173</sup> Öhlinger 2015, 186–193. Zu Oikos-Bauten auf Sizilien und in Griechenland, die als Versammlungsraum für Festteilnehmer dienten, s. bereits Isler u. a. 1984, 57; neu hinzu tritt das Hestiatorion im Typ eines Oikos neben einem zweiten Oikos, der als Tempel fungierte, in Zankle; s. Bacci 2012.

<sup>174</sup> Öhlinger 2015, 182–193.

<sup>175</sup> Öhlinger 2015, 80 f. 182–186, bes. 184 f.

<sup>176</sup> Inv. I-K 5364: Henkelfragment einer kolonialen Schale, beigebrauner Ton mit grauem Kern, schwarz gefirnisst.



des 6. Jahrhunderts v. Chr. ein religiöses Feld ab, das vollkommen auf das Evozieren und Zelebrieren einer vorkolonialen Lokalität und Authentizität ausgelegt war. Insofern war es im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. mit der Erbauung der ersten Phase des Tempels lediglich zu einer architektonischen Umhüllung dieses religiösen Produktionsortes von Indigenität gekommen, die das Aussehen eines griechischen Sakralbaus erhielt. Ausgelöst wurde dieser Transformationsprozess von Lokalität zu einem dezidierten ›Einheimisch-Sein‹ durch immer intensivere Kontakte zwischen Aristokraten aus den griechischen Küstenstädten und lokalen Oberhäuptern und Machtaspiranten, wie es mitunter aus dem zeitgleichen Vordringen griechischer Importe in die Aktivitätszone des Trinkens im sozialen Raum großfamilialer compounds hervorgeht<sup>177</sup>.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- Bacci 2012 G. M. Bacci, L'area sacra dell'isolato Z a Messina e la ktisis di Zancle, in: M. Lombardo (Hrsg.), *Alle origini della Magna Grecia. Mobilità, migrazioni, fondazioni; atti del cinquantesimo convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto, 1–4 ottobre 2010* (Tarent 2012) 929–945.
- Brem 2000 H. Brem, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen*, *Studia Ietina* 7 (Zürich 2000).
- Böhmer 1881 J. F. Böhmer, *Regesta Imperii V. Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272. Erste Abteilung* (Innsbruck 1881).
- Brocato – Galluccio 2001 P. Brocato – F. Galluccio, *Capanne moderne, tradizioni antiche*, in: J. R. Brandt (Hrsg.), *From huts to houses. Transformations of ancient societies* (Stockholm 2001) 283–309.
- Calderone u. a. 1996 A. Calderone – M. Caccamo Caltabiano – E. De Miro – A. Denti – A. Siracusano, *Monte Saraceno di Ravenusa. Un Ventennio di ricerche e studi* (Messina 1996).
- Caffisch 1991 R. B. Caffisch, *Die Firniskeramik vom Monte Iato. Funde 1971–1982*, *Studia Ietina* 4 (Zürich 1991).
- Dalcher 1994 K. Dalcher, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Architektur und Baugeschichte*, *Studia Ietina* 6 (Zürich 1994).
- Frey-Kupper 2013 S. Frey-Kupper, *Die antiken Fundmünzen vom Monte Iato 1971–1990. Ein Beitrag zur Geldgeschichte Westsiziliens*, *Studia Ietina* 10 (Prahins 2013).
- Gulli 2009 D. Gulli, *I modellini di capanna a pianta circolare di casteltermeni*, in: R. Panvini – L. Sole (Hrsg.), *La Sicilia in età arcaica. Dalle apoikiai al 480 a.C. Contributi dalle recenti indagini archeologiche* (Palermo 2009) 259–265.
- Hölscher 2001 T. Hölscher, *Schatzhäuser – Banketthäuser?*, in: S. Böhm – K. von Eickstedt (Hrsg.), *Ithakē. Festschrift Jörg Schäfer* (Würzburg 2001) 143–152.
- Howland 1985 R. H. Howland, *Greek lamps and their survivals*, *Agora* 4 (Princeton, NJ 1958).
- Isler u. a. 1984 H. P. Isler – C. Isler-Kerényi – A. Lezzi-Hafter, *Der Tempel der Aphrodite. La ceramica proveniente dall'insediamento medievale. Cenni e osservazioni preliminari*, *Studia Ietina* 2 (Zürich 1984).
- Isler 2000 H. P. Isler, *Monte Iato. Guida archeologica* (Palermo 2000).
- Isler 2006a H. P. Isler, *Grabungen auf dem Monte Iato 2005*, *AntK* 49, 2006, 65–76.
- Isler 2006b H. P. Isler, *Monte Iato: la trentacinquesima campagna di scavo*, *SicA* 39, 2006, 5–32.
- Isler 2007 H. P. Isler, *Grabungen auf dem Monte Iato 2006*, *AntK* 50, 2007, 108–118.
- Isler 2008 H. P. Isler, *Grabungen auf dem Monte Iato 2007*, *AntK* 51, 2008, 134–145.
- Isler 2009 H. P. Isler, *Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit*, *JdI* 124, 2009, 135–222.
- Isler 2011 H. P. Isler, *La data di costruzione dell'agorà e di altri monumenti architettonici di Iaitas. Un contributo alla cronologia dell'architettura ellenistica della Sicilia Occidentale*, *MEFRA* 123, 2011, 107–144.
- Käch 2006 D. Käch, *Die Öllampen vom Monte Iato. Grabungskampagnen 1971–1992*, *Studia Ietina* 9 (Lausanne 2006).

<sup>177</sup> Dazu ausführlich Kistler – Mohr 2016, bes. 85 f.

- Kistler 2011 E. Kistler, Wohnen in Compounds: Haus-Gesellschaften und soziale Gruppenbildung im frühen West- und Mittelsizilien (12.–6. Jh. v. Chr.), in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), *Communicating Identity in Italic Iron Age communities* (Oxford 2011) 130–154.
- Kistler – Mohr 2015 E. Kistler – M. Mohr, Monte Iato. Two Late Archaic Feasting Places between the Local and the Global, in: E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), *Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20<sup>th</sup>–23<sup>rd</sup> March 2012, Philippika 92* (Wiesbaden 2015) 385–415.
- Kistler – Mohr 2016 E. Kistler – M. Mohr, The Archaic Monte Iato: Between Coloniality and Locality, in: H. Baitinger (Hrsg.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014, RGZM-Tagungen 27* (Mainz 2016) 81–98.
- Kistler u. a. 2013 E. Kistler – B. Öhlinger – M. Steger, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus«. Die Innsbrucker Kampagne 2011 auf dem Monte Iato (Sizilien), *ÖJh* 82, 2013, 227–258.
- Kistler u. a. 2014 E. Kistler – B. Öhlinger – N. Mölk – M. Steger, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus«. Die Innsbrucker Kampagnen 2012 und 2013 auf dem Monte Iato (Sizilien), *ÖJh* 83, 2014, 157–200.
- Kistler u. a. 2015 E. Kistler – B. Öhlinger – T. Dauth – R. Irovec – B. Wimmer – G. Slepecki, »Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus II«. Die Innsbrucker Kampagne 2014 auf dem Monte Iato (Sizilien), *ÖJh* 84, 2015, 129–164.
- Kistler u. a. 2017 E. Kistler – B. Öhlinger – T. Dauth – R. Irovec – B. Wimmer, Archaika as a Resource: The Production of Locality and Colonial Empowerment on Monte Iato (Western Sicily) around 500 BC, in: A. K. Scholz – M. Bartelheim – R. Hardenberg – J. Staecker (Hrsg.), *Resourcecultures: Sociocultural Dynamics and the Use of Resources – Theories, Methods, Perspectives, RessourcenKulturen 5* (Tübingen 2017) 11–27.
- Kustermann Graf 2002 A. Kustermann Graf, *Selinunte. Necropoli die Manicalunga. Le tombe della contrada Gaggera*. (Soveria Manelli 2002).
- Marabini Moevs 1973 M. T. Marabini Moevs, *The Roman Thin Walled Pottery: From Cosa (1948–1954)*, *MemAmAc* 32 (1973).
- Metcalf 2009 A. Metcalf, *The Muslims of Medieval Italy* (Edinburgh 2009).
- Mohr – Reusser 2017 M. Mohr – C. Reusser, *Forschungen auf dem Monte Iato 2016*, *AntK* 60, 2017, 91–108.
- Mohr – Reusser 2018 M. Mohr – C. Reusser, *Forschungen auf dem Monte Iato 2017*, *AntK* 61, 2018, 88–107.
- Morel 1981 J. P. Morel, *Céramique campanienne: les formes*, *BEFAR* 244 (Rom 1981).
- Morris u. a. 2004 I. Morris – T. Jackman – E. Blake – B. Garnand – S. Tusa, *Stanford University Excavations on the Acropolis of Monte Polizzo, Sicily. IV: Preliminary Report on the 2003 Season*, *MemAmAc* 49, 2004, 197–279.
- Öhlinger 2015 B. Öhlinger, *Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte*, *Italikä* 4 (Wiesbaden 2015).
- Öhlinger 2016 B. Öhlinger, *Ritual and Religion in Archaic Sicily. Indigenous Material Cultures between Tradition and Innovation*, in: H. Baitinger (Hrsg.), *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014, RGZM-Tagungen 27* (Mainz 2016) 107–120.
- Öhlinger (in Druck) B. Öhlinger, *Tönerne Architekturmodelle als kultische Identitätsstifter im archaischen Sizilien?*, in: V. Sossau – K. Riehle – G. Saltini Semerari (Hrsg.), *Mistaken Identity. Identitäten als Ressourcen im zentralen Mittelmeerraum*, Akten der Internationalen Konferenz Schloss Hohentübingen, 17.–19. November 2016 (Tübingen, in Druck).
- Öhlinger u. a. (in Druck) B. Öhlinger – E. Kistler – B. Wimmer – R. Irovec – T. Dauth, *Monte Iato - Negotiating indigeneity in an archaic contact zone in the interior of Western Sicily*, in: P. Higgs (Hrsg.) *Sicily. Heritage of the world, Conference at the British Museum* (London, in Druck).
- Panvini 2000 R. Panvini (Hrsg.), *Marianopoli. Il museo Archeologico. Catalogo* (Caltanissetta 2000).
- Panvini 2006 R. Panvini (Hrsg.), *Caltanissetta. Il museo Archeologico. Catalogo* (Caltanissetta 2006).

- Pappalardo 2009 E. Pappalardo, Cap. 5. La terrazza inferiore. L'edificio tripartito, in: R. Panvini – C. Guzzone – D. Palermo (Hrsg.), Polizzello. Scavi del 2004 nell'area del santuario arcaico dell'acropoli (Palermo 2009) 247–296.
- Pesez 1984 J.-M. Pesez, Brucato. Historie et archeologie d'un habitat medieval en Sicilie (Rom 1984).
- Reusser u. a. 2012 C. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – C. Russenberger – E. Mango – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2011, AntK 55, 2012, 116–118.
- Reusser u. a. 2014 C. Reusser – L. Cappuccini – J. Perifanakis – C. Russenberger – M. Mohr – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2013, AntK 57, 2014, 92–113.
- Reusser u. a. 2015 C. Reusser – J. Perifanakis – M. Mohr – A. Elsner, Forschungen auf dem Monte Iato 2014, AntK 58, 2015, 92–113.
- Reusser u. a. 2016 C. Reusser – J. Perifanakis – M. Mohr – T. Badertscher, Forschungen auf dem Monte Iato 2015, AntK 59, 2016, 66–81.
- Ritter-Lutz 1991 S. Ritter-Lutz, Monte Iato – die mittelalterliche Keramik mit Bleiglasur. Funde der Grabungen 1971-1980, Studia Ietina 5 (Zürich 1991).
- Russenberger 2014 C. Russenberger, 200 Jahre Wohnen im Peristylhaus 2 auf dem Monte Iato: Materialien für eine Analyse der Raumfunktionen und der Raumhierarchien, in: A. Haug – D. Steuernagel (Hrsg.), Hellenistische Häuser und ihre Funktionen. Internationale Tagung Kiel, 4. bis 6. April 2013 (Bonn 2014) 57–84.
- Russenberger 2015 C. Russenberger, Bildproduktion und gesellschaftliche Entwicklung der einheimischen Kulturen Westsiziliens in archaischer Zeit, in: E. Kistler – B. Öhlinger – M. Mohr – M. Hoernes (Hrsg.), Sanctuaries and the Power of Consumption. Networking and the Formation of Elites in the Archaic Western Mediterranean World. Proceedings of the International Conference in Innsbruck, 20<sup>th</sup>–23<sup>rd</sup> March 2012, Philippika 92 (Wiesbaden 2015) 99–135.
- Sparkes – Talcott 1970 B. A. Sparkes – L. Talcott, Black and Plain Pottery of the 6<sup>th</sup>, 5<sup>th</sup>, and 4<sup>th</sup> Centuries B.C., Agora 12 (Princeton, NJ 1970).
- Spatafora 2003 F. Spatafora, Monte Maranfusa. Un insediamento nella media valle del Belice. L'abitato indigeno (Palermo 2003).
- Stanton u. a. 2008 T. W. Stanton – M. K. Brown – J. B. Pagliaro, Garbage of the Gods? Squatters, Refuse Disposal, and Termination Rituals among the Ancient Maya, Latin American Antiquity 19.3, 2008, 227–247.
- Stone 2014 S. C. Stone, The Hellenistic and Roman fine pottery, Morgantina studies 4 (Princeton, NJ 2014).
- Tusa 2009 S. Tusa, Da Mokarta a Monte Polizzo: la transizione dell'età del Bronzo Finale all'età del Ferro, in: M. Congiu – C. Miccichè – S. Modeo (Hrsg.), Eis Akra. Insediamenti d'altura in Sicilia dalla Preistoria al III sec. a.C. (Caltanissetta 2009) 27–52.
- Vassallo – Valentino 2012 S. Vassallo – M. Valentino, Scavi nella necropoli occidentale di Himera, il paesaggio e le tipologie funerarie, in: C. Ampolo (Hrsg.), Sicilia occidentale. Studi, rassegne, ricerche. Atti delle settime giornate internazionali di studi sull'area elima e la Sicilia occidentale nel contesto mediterraneo. Erice, 12–15 ottobre 2009 (Pisa 2012).

*Univ.-Prof. Dr. Erich Kistler*

*Mag. Dr. Birgit Öhlinger*

*Thomas Dauth, MA*

*Nicole Mölk, MA*

*Ruth Irovec, MA MSc*

*Benjamin Wimmer, MA MSc*

*Institut für Archäologien, Klassische und Provinzialrömische Archäologie, Zentrum für Alte Kulturen, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck*

*[e] Erich.Kistler@uibk.ac.at; Birgit.Oehlinger@uibk.ac.at; Thomas.Dauth@uibk.ac.at; Nicole.Moelk@uibk.ac.at; Ruth.Irovec@uibk.ac.at; Benjamin.Wimmer@uibk.ac.at*

*Univ.-Prof. Dr. Gerhard Forstenpointner*

*Veterinärmedizinische Universität, Institut für Anatomie, Veterinärplatz 1, A-1210 Wien*

*[e] gerhard.forstenpointner@vetmeduni.ac.at*

Abbildungsnachweis: Abb. 6: G. Weissengruber (Veterinärmedizinische Universität Wien); Abb. 7: G. Forstenpointner (Veterinärmedizinische Universität Wien); Abb. 11: Züricher Iaitas Grabung; alle anderen Abb. © Universität Innsbruck (T. Dauth, R. Irovec, B. Öhlinger, B. Wimmer).

#### **Abstract**

**Erich Kistler – Birgit Öhlinger – Thomas Dauth – Nicole Mölk – Ruth Irovec – Benjamin Wimmer – Gerhard Forstenpointner, »Between the Temple of Aphrodite and the Late-Archaic House II«. Innsbruck's 2015 and 2016 Campaign on Monte Iato (Sicily)**

Within the Austrian Science Fund-Project »Between the Temple of Aphrodite and the Late-Archaic House II« (P 27073) the University of Innsbruck carried out intensive fieldwork in 2015 and 2016 at the indigenous hilltop site on the Monte Iato in the West Sicilian hinterland. The work focused on the formation and development of the cult and settlement area of the so-called *Westquartier* surrounding the Temple of Aphrodite and the Late Archaic House from the 6<sup>th</sup> to 5<sup>th</sup> century – a time of intensive inter- and transcultural encounters in Sicily. Further investigations deal with the subsequent building and settlement activities up until medieval times, aiming to analyse the settlement history and processes of transformation on Monte Iato.

#### **Keywords**

Monte Iato – Cultural encounters – ›Coloniality‹ – Social identity and empowerment – Consumption



Dirk Lenz

## »So viel Räthsel wie Figuren«

### Neues zu den Platten 49 und 50 vom Telephosfries des Pergamonaltars

Der Telephosfries des Pergamonaltars erfreut sich spätestens seit seiner Restaurierung und den anschließenden Ausstellungen in New York, San Francisco, Rom und Berlin in den 1990er Jahren<sup>1</sup> einer gesteigerten Aufmerksamkeit in Forschung und Öffentlichkeit. Nach der nunmehr rund 140 Jahre zurückliegenden Wiederentdeckung des Frieses und der kurz darauf erfolgten Erstpublikation durch Alexander Conze, aus der das Zitat im Titel dieses Beitrags stammt<sup>2</sup>, sind nach wie vor Fragen zu seiner Anordnung, Interpretation, Datierung<sup>3</sup> und Intention offen. Bei den Diskussionen ging es auch immer wieder um die Szene auf den Reliefplatten 49 und 50, deren Deutung und Verortung wegen des fragmentierten Erhaltungszustands und der fehlenden Anhaltspunkte für die Platzierung innerhalb des Frieses nicht als gesichert gelten können<sup>4</sup>. Es lohnt sich deshalb, noch einmal einen Schritt zurück zu treten und die erhaltenen Reste der beiden Platten möglichst unvoreingenommen zu betrachten.

Wir beginnen mit einer detaillierten Beschreibung der Platten 49 und 50<sup>5</sup> (Abb. 1–3), die auf einer Autopsie der originalen Reliefs im Rahmen der Pergamonausstellung 2011 in Berlin basiert<sup>6</sup>. Nach einem Überblick über die bisherige Forschung zu den beiden Platten wird eine Neuinterpretation versucht, die die althergebrachte Deutung als Einrichtung eines pergamenischen Kults in Frage stellt.

Von der linken Platte 49 (Abb. 2) kennen wir kaum mehr als das obere Drittel. Unter dem bestoßenen Profil, das den oberen Abschluss des Reliefs bildet, sind links die Reste einer baldachinartigen Architektur erhalten. Sie besteht aus einem flachen Architrav, der von einem amorphen, stark zerstörten, horizontalen Aufsatz bekrönt und rechts von einer schlanken Säule mit kleinem dorischem Kapitell getragen wird. Da vom linken Rand der Reliefplatte 10–20 cm weggebrochen sind<sup>7</sup>, fehlt der linke Abschluss des Gebäudes.

Unmittelbar unter dem Architrav hat sich der im Profil nach rechts gerichtete Kopf einer Frau erhalten. Ihr Gesicht ist im Bereich des Kinns, der rechten Wange und des Halses stark bestoßen. Die Haare sind von einer Stephane bekrönt und vom Mittelscheitel aus in dicken

<sup>1</sup> Dreyfus – Schraudolph 1996/1997; L'Altare 1996; Heilmeyer 1997.

<sup>2</sup> Conze 1880, 185.

<sup>3</sup> Die jüngere Forschung tendiert zu einer Datierung des Pergamonaltars in das letzte Drittel der Regierungszeit Eumenes' II., also die Jahre zwischen ca. 172 und 159 v. Chr. Vgl. Schraudolph 2007, 208 f.; Kästner – Heres 2018, 28.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Schraudolph 2007, 203–209, die die hier betrachteten Platten 49–50 bewusst aus ihrer Besprechung des Telephosfrieses ausschließt, da sowohl Anordnung als auch Interpretation ungeklärt seien. Ähnlich zuletzt auch Kästner – Heres 2018, 67.

<sup>5</sup> Es wird hier die gängige, auf Hans Schrader zurückgehenden Nummerierung der Reliefplatten verwendet: Schrader 1900, 97–135 Taf. 1. Zu technischen Details wie Maßen, Bruchflächen, Oberflächen und Dübellöchern: Robert 1888, 92; Winnefeld 1910, 195 f.

<sup>6</sup> Grüßinger – Kästner – Scholl 2011. Seit 2014 ist der Telephosfries wegen der Restaurierung des Pergamonmuseums wieder abgebaut, aber seit Ende 2018 in einem provisorischen Ausstellungsbau auf der Berliner Museumsinsel zugänglich: Taschner – Hoffschildt – Lehmann – Maßmann 2015.

<sup>7</sup> Robert 1888, 92 und Winnefeld 1910, 195 mit unterschiedlichen Maßangaben.



1 Telephosfries, Platten 49–50. Berlin, Antikensammlung, Pergamonaltar



2 Telephosfries, Platte 49. Berlin, Antikensammlung, Pergamonaltar

Strähnen nach hinten geführt, wo sie unter dem Himation verschwinden, das die Frau über den Kopf gezogen hat. Das Manteltuch zieht sie mit der linken Hand, die am unteren Rand des Relieffragments in Resten erhalten ist, vom Gesicht weg. Der Oberkörper der Frau ist in einem nichtanpassenden Fragment auf uns gekommen. Es zeigt, dass sie einen unmittelbar unter der Brust gegürteten Chiton trägt und dass der Mantel über ihre rechte Schulter und den Rücken senkrecht herabfällt. Der gesenkte rechte Oberarm liegt am Körper an und ist etwas nach vorn genommen. Rechts vom Kopf der Frau ist in der Ecke des Baldachins eine nahezu rechteckige Bosse mit Bruchstelle zu sehen.

Am rechten Plattenrand fliegt außerhalb des Gebäudes auf Höhe des Architravs ein großer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln nach rechts. Kopf, Brust und der obere Teil des rechten Flügels fehlen oder sind zumindest stark beschädigt. Der Körper des Vogels wirkt gedrunken, der Kopf war etwas erhoben. An der Unterseite des Körpers sind die Reste der nach hinten geführten Füße zu erkennen; vier große horizontale Federn bilden den Schwanz. Der nach hinten weisende rechte Flügel des Tiers besteht im erhaltenen unteren Teil aus fünf langen Schwungfedern. Der linke Flügel ist nach vorn geführt, sodass die Innenseite mit den kürzeren Handfedern zu sehen ist. Der vordere Teil des linken Flügels reichte auf die rechts anschließende Reliefplatte 50 hinüber und ist mit deren oberem Teil verloren.

Die Platte 50 (Abb. 3) passt nirgends unmittelbar an Platte 49 an. Die Zusammengehörigkeit der beiden Reliefs wird allein wegen »der vollkommenen Gleichheit der Arbeit und der Erhaltung« sowie aus inhaltlichen Gründen angenommen<sup>8</sup>. Weil große Teile der Figuren am rechten Abschluss der Platte 50 fehlen, muss sich die Szene auf einem dritten, rechts anschließenden Block fortgesetzt haben, von dem aber nichts auf uns gekommen zu sein scheint.

Erhalten sind die unteren zwei Drittel der Reliefplatte 50. Insgesamt sind fünf männliche Gestalten zu erkennen. In der Mitte steht ein Mann im Profil nach links gewandt. Sein Kopf ist fast vollständig verloren, ebenso sein linker Unterschenkel sowie das linke Handgelenk. Reste des nackten, mit ganzer Sohle auf dem Boden stehenden linken Fußes sind erhalten. Der Mann trägt einen kurzen, gegürteten Chiton und einen Mantel, der über Schultern und Rücken herabfällt. Sein Oberkörper ist leicht nach vorn geneigt, die linke Schulter vorgenommen und das linke Bein nach vorn gestellt. Der linke Oberarm ist gesenkt, der Unterarm rechtwinklig nach vorn geführt. Die Hand stützt einen länglichen Gegenstand mit leicht konvexen Seiten, um ihn auf einem großen, kubischen Postament abzustellen. Links sind mehr oder weniger große Teile des von dem Mann gehaltenen Gegenstands und des darunter befindlichen Postaments verloren. Sie befanden sich auf dem fehlenden unteren Teil der angrenzenden Platte 49.

Das blockartige Postament steht auf dem Boden und ist rechts leicht nach vorn ins Bild gedreht, sodass die vertikale Kante und die perspektivisch verkürzte rechte Seite sichtbar werden. Den oberen Abschluss des Blocks bildet ein leicht vorkragendes, profiliertes Gesims. Auch am unteren Rand sind Reste einer horizontalen Profilierung zu erkennen.

Links neben dem beschriebenen Mann steht ein weiterer Mann, der sich dem Betrachter frontal zuwendet. Sein Unterkörper wird von dem Postament und dem Gegenstand darüber verdeckt, sein Gesicht ist weggebrochen. Die rechte Schulter und der zugehörige Arm fehlen, da sie sich auf dem verlorenen Teil von Platte 49 befanden. Der nackte Oberkörper ist annähernd frontal wiedergegeben, dabei aber leicht zu seiner rechten Seite gedreht. Der linke Arm hing locker herab, wobei der Unterarm und die Hand von dem Arm des zuvor beschriebenen Mannes überschritten werden und deshalb nicht vollständig zu sehen sind. Wenn die Bruchfläche des verlorenen Gesichts nicht täuscht, war der Kopf leicht gesenkt und etwas zu seiner linken Seite, also zurück zu dem neben ihm stehenden Mann gedreht. Ein kleines Gewandstück über der linken Hüfte belegt, dass der Unterkörper mit einem Schurz oder einem um die Hüften geschlungenen Tuch bekleidet ist.

<sup>8</sup> Robert 1888, 92. Darin sind ihm alle späteren Autoren und Aufstellungen im Museum gefolgt.





3 Telephosfries, Platte 50. Berlin, Antikensammlung, Pergamonaltar

Am rechten Rand der Platte sind die Reste eines dritten stehenden Mannes erhalten. Seine komplette linke Körperhälfte samt Arm und Bein, sein Kopf und die rechte Hand fehlen. Sein Unterkörper wird teilweise von einer vor ihm sitzenden Gestalt überschritten. Der Oberkörper des Stehenden ist unbekleidet. Um die Hüften hat er ein Tuch geschlungen, das ihm bis zur Mitte des Oberschenkels reicht. Das vorgestellte rechte Bein und die leichte Drehung des Oberkörpers belegen, dass der Mann sich nach links den beiden beschriebenen Personen zuwandte. Sein rechter Oberarm ist erhoben, sodass er waagrecht vom Körper absteht, der Unterarm ist senkrecht nach oben angewinkelt.

Im Vordergrund vor den drei stehenden Männern und dem kubischen Postament sind die Reste von zwei sitzenden männlichen Gestalten zu erkennen. Von dem besser erhaltenen rechten fehlen der größte Teil des Kopfes inklusive des Gesichts, die komplette linke Hälfte seines Oberkörpers, sein linker Arm sowie seine rechte Hand. Er sitzt unmittelbar auf dem Boden, seine zusammengelegten, leicht angewinkelten Beine sind im Profil nach links gewendet. Die Füße verschwinden hinter denen des ihm gegenüber sitzenden Mannes. Der Oberkörper des rechten Sitzenden ist senkrecht aufgerichtet und frontal wiedergegeben, also um  $90^\circ$  gegen die im Profil dargestellten Beine gedreht. Vom Kopf sind lediglich einige auf die Schulter fallende Locken, das rechte Ohr sowie der Ansatz eines Vollbarts erhalten. Insbesondere die Position des Ohrs lässt keinen Zweifel, dass der Kopf im Vergleich zum Oberkörper wiederum um etwa  $90^\circ$  zu seiner linken Seite gedreht, also annähernd im Profil nach rechts gerichtet war. Der rechte Oberarm ist leicht vom Körper abgewinkelt, der Unterarm weist vertikal nach oben. In der Armbeuge ist der Rest eines senkrechten Stabs mit rundem Durchmesser

erhalten, den die verlorene rechte Hand weiter oben gegriffen haben muss. Bekleidet ist der Bärtige mit einem Mantel, der um die Hüfte geschlungen ist und die Beine komplett bedeckt.

Von der zweiten Gestalt, die ihm links vor dem Postament gegenüber auf dem Boden sitzt, sind nur das nackte, leicht angewinkelte linke Bein vom Fuß bis zum Ansatz des Oberschenkels, der untere Teil des daruntergeschobenen rechten Beins sowie die linke Hand erhalten. Die Hand liegt auf Höhe des Knies über dem Hinterteil eines dem Mann zugewandten Vogels, den er auf seinem linken Knie und Oberschenkel festhält. Von dem Tier ist nicht viel mehr zu erkennen als der Ansatz des Hinterkörpers mit vier langen Schwanzfedern. Ein von links hereinragender Zipfel am Oberschenkel des Mannes kann nicht sicher identifiziert werden; er könnte entweder zum Bein des Vogels oder zum Gewand des Sitzenden gehören. Der komplette Rest des Mannes und des von ihm gehaltenen Vogels sind mit dem unteren Teil der benachbarten Platte 49 verloren gegangen.

Auf den ersten Blick scheint die Staffelung der figurenreichen Szene klar zu sein: Ganz vorn der linke Sitzende, etwa auf gleicher Ebene, aber im Fußbereich hinter ihm, der rechte Sitzende, dahinter der kubische Block, neben dem auf gleicher Ebene der mittlere und der rechte Stehende erscheinen und ganz hinten der linke, hinter dem Postament stehende Mann. Dem aber widerspricht die Anordnung im Fußbereich: Dort erscheint ganz vorn der Rest eines nackten linken Fußes, der – wenn das Fragment dort denn richtig angesetzt wurde – nur dem mittleren Stehenden gehören kann. Der Fuß des links im Vordergrund Sitzenden befindet sich eindeutig dahinter. Demnach stünde der Chitonträger also nicht nur auf Höhe des Postaments, an dem er sich zu schaffen macht, sondern zugleich auch über den beiden im Vordergrund Sitzenden.

Soweit zunächst die Beschreibung der erhaltenen Reste der beiden Reliefplatten. Es wurde dabei möglichst auf eigene Deutungsversuche und die Einbeziehung gängiger Interpretationen verzichtet, um den Blick für den objektiv vorliegenden Befund offen zu halten. In der folgenden Übersicht wird die Forschungsgeschichte zu den beiden Reliefplatten 49 und 50 zusammengefasst.

Die erste Beschreibung und Deutung der Reliefs des Telephosfrieses verdanken wir Alexander Conze<sup>9</sup>. Bereits bei der Ausgrabung in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte man anhand der Platte 42 (Abb. 4) mit Telephos und dem kleinen Orest auf dem Altar das Thema des Frieses identifiziert<sup>10</sup>. Unter den 1880 in Berlin vorhandenen Reliefplatten erwähnt Conze auch die beiden später mit den Nummern 49 und 50 bezeichneten<sup>11</sup>. Auf Platte 50 sieht er »zwei Männer einen Gegenstand wie eine Steinplatte auf einen Untersatz schieben«, möchte darin aber wegen der Kleidung des mittleren Mannes keine Bauszene erkennen. Der rechts Stehende holt seiner Meinung nach zum Schlag aus. Bei den beiden Sitzenden beschränkt Conze sich auf eine knappe Beschreibung ohne Deutungsversuch. Überhaupt bekennt er unumwunden: »So viel Räthsel wie Figuren; von Namengebung ganz abgesehen, verstehe ich nicht einmal, was vorgeht.« Platte 49 beschreibt Conze nur kurz in einem Satz, wobei er erwägt, ob es sich bei der Frauengestalt um eine Statue handeln könnte.

Ausführlicher bespricht Carl Robert die Reliefs in seinem acht Jahre später erschienenen Aufsatz zum Telephosfries<sup>12</sup>. Ihm verdanken wir auch die ersten Mitteilungen zu Maßen, Dübellöchern sowie Bruch- und Stoßflächen. Mittlerweile hatten die für die Rekonstruktion und Aufstellung des Frieses verantwortlichen Bildhauer die Zusammengehörigkeit der Platten 49 und 50 erkannt. Robert bekräftigt diese auf technischen Erkenntnissen beruhende Annahme mit inhaltlichen Argumenten, wobei er zugeben muss, dass eine kleine Unsicherheit bleibt, da die Reste der beiden Platten nirgends unmittelbar aneinander passen.

<sup>9</sup> Conze 1880, 182–186.

<sup>10</sup> Conze 1880, 183.

<sup>11</sup> Conze 1880, 185 f.

<sup>12</sup> Robert 1888, 92–95 Nr. Abb. V.

In die Beschreibung der durch die Zusammenführung der beiden Plattenreste nun vollständigeren Szene lässt Robert etliche, z. T. nicht näher begründete Deutungen einfließen. Die Frauenfigur auf Platte 49 denkt er sich als »auf einem von einer hohen Basis getragenen Sessel sitzend« und erkennt in ihr eine Göttin. Bei dem fliegenden Vogel handele es sich um einen Adler, den die Göttin als zustimmendes Vorzeichen für die auf der Nachbarplatte 50 dargestellten Vorgänge ausgesandt habe. Im verlorenen unteren Teil von Platte 49 müsse sich unterhalb des Vogels »der Raumfüllung wegen« eine weitere Figur befunden haben, die sich zusammen mit den beiden auf Platte 50 erhaltenen Männern an dem kubischen Block zu schaffen gemacht habe. Conzes Argument, dass es sich wegen der Kleidung des einen Mannes nicht um eine Bauszene handeln könne, lässt Robert nicht gelten, da er Heroen bei der Gründung einer Stadt oder eines Heiligtums am Werk sieht. Von diesen sei nicht zu erwarten, dass sie in Arbeitertracht dargestellt werden.

Konkret ist laut Robert auf Platte 50 die Platzierung eines großen Steinblocks auf einer Basis oder einem Altar durch drei Männer wiedergegeben. Von diesen halte der eine den Block von rechts, ein anderer von hinten und »ohne Zweifel der verlorene dritte« von links. Der Mann am rechten Rand sei ein weiterer Handlanger, der »die beiden Arme erhoben hat, als ob [er] einen schweren Gegenstand auf dem Kopf oder auf Kopf und Nacken trüge«. Insgesamt handele es sich um die Darstellung der »Gründung von Pergamon, sei es die der eigentlichen Stadtanlage, sei es die eines hervorragenden Heiligtums«.

Die Attribute der beiden im Vordergrund sitzenden Gestalten identifiziert Robert als Wasservogel – »vermuthlich eine Ente« – und Schilfstängel. Darauf basiert seine Deutung der beiden als lokale pergamenische Flussgötter Selinous und Ketios. In der Göttin auf der Reliefplatte 49 vermutet er die als Meter Basileia divinisierte pergamenische Königin Apollonis, Ehefrau Attalos' I. und Mutter von Eumenes II. und Attalos II. Bei den Heroen, die auf den Platten 49 und 50 bei der Gründung von Pergamon dargestellt seien, handele es sich bei der von Robert angenommenen verlorenen Gestalt unter dem fliegenden Vogel um Telephos, bei dem Chitonträger rechts von dem Block um den Arkader Parthenopaios. Was die Einordnung der beiden Reliefs in den fortlaufenden Fries angeht, so möchte er sie vor die Plattenfolge 22–25 mit den Kämpfen gegen die Griechen setzen.

Soweit die Schlussfolgerungen Roberts, die die Grundlage bildeten für fast alle folgenden Forschungen zu den Platten 49 und 50. Die Grundzüge seiner Interpretation sind auch 130 Jahre nach der Publikation noch heute die weitgehend akzeptierte *Communis Opinio*.

Übernommen wurde Roberts These in den folgenden Jahren zunächst von Hans Schrader und Hermann Winnefeld. Auf Schrader geht die bis heute beibehaltene Nummerierung der Platten des Telephosfrieses zurück<sup>13</sup>. Nummer 49 und 50 stellt er im Gesamtkontext der Reliefs 44–51 an das Ende des Frieses, wo sie sich auch noch bei der letzten öffentlichen Ausstellung nach der Restaurierung von 1995 wiederfinden<sup>14</sup>. Inhaltlich kann Schrader diese Anordnung allerdings nicht schlüssig begründen. Vielmehr gelingt es ihm einfach nicht, die Platten an anderer Stelle stimmig unterbringen, sodass er sie vage als »Scenen friedlicher Tätigkeit des Telephos« bezeichnet und mit ihnen den verbleibenden freien Raum an der Südwand des Frieses nach der Heilung des Heros füllt<sup>15</sup>, wo die Szene sich rechts von Platte 50 weiter fortgesetzt haben müsse.

Winnefeld relativiert im dritten Band der »Altertümer von Pergamon« Roberts teilweise sehr weit gehende Spekulationen, wiederholt aber mit einigen Einschränkungen dessen grundsätzliche Deutung als Bautätigkeit im Rahmen der Gründung von Pergamon in Anwesenheit einer thronenden Göttin und zweier Flussgötter<sup>16</sup>. Für Letztere führt er als mögliches zusätzliches

<sup>13</sup> Schrader 1900.

<sup>14</sup> Schrader 1900, 132 f. Taf. 1; M. Heilmeyer, Der Telephosfries. Bestandsanordnung, in: Heilmeyer 1997, 191–193; Kästner – Heres 2018, 68 f.

<sup>15</sup> Schrader 1900, 129. 135 Taf. 1.

<sup>16</sup> Winnefeld 1910, 195 f. 220. 226 Taf. 32, 6.

Argument den kleinen Rest an der Innenseite des Oberschenkels des linken Sitzenden an, in dem er »die eine Kralle und die von da zur Nachbarzehe sich spannende Schwimmhaut« eines Wasservogels vermutet.

Die von Robert vorgeschlagene und von Schrader und Winnefeld unterstützte Deutung behalten im Wesentlichen alle folgenden Beiträge des 20. Jahrhunderts bis zur Restaurierung und Neuaufstellung in den mittleren 90er Jahren bei.

Das gilt auch für die Autoren, die den Schwerpunkt eher auf stilistischer Fragestellungen legen. So rückt Klaus Stähler in seiner Monografie aus dem Jahr 1966 den besonderen Reliefstil des Telephosfrieses in den Blickpunkt. Dabei beschäftigt er sich auch mit der Szene auf Platte 50<sup>17</sup>. Inhaltlich übernimmt er die Deutung Roberts als Grundsteinlegung der Stadt Pergamon oder eines pergamenischen Kults, bei der »ein reich gewandeter Mann ... mit Unterstützung eines niedriger gestellten Arbeiters eine breite Steinplatte auf ein über Eck stehendes Postament legt.« Auch Stähler möchte in den beiden Sitzenden Flussgötter erkennen und vermutet in dem hervorgehobenen Chitonträger im Zentrum der Szene entweder Telephos oder eine historische Gestalt wie Eumenes II. In seiner stilistischen Analyse arbeitet er eine trotz der Staffellung der Figuren auffällige Flächigkeit und eine Zentrierung auf die Mittelfigur heraus.

Auch im ersten Beitrag von Huberta Heres, die später noch mehrfach zum Telephosfries publiziert hat, steht die Reliefgestaltung im Vordergrund, wobei sie innerhalb des Frieses unterschiedliche Stilgruppen identifiziert. Platte 50 weist sie dabei einer Gruppe zu, die durch Schrägstellung der Figuren zum Reliefgrund eine starke Tiefenwirkung erziele<sup>18</sup>. Die Deutung als Gründung eines Kults in Pergamon übernimmt sie mit einem Fragezeichen und spricht ebenfalls von Arbeiten an einem Postament in Gegenwart von Flussgöttern.

Das Thema der Masterarbeit von Klint Ericson aus dem Jahr 2009 ist die schon von anderen Autoren bemerkte Nähe des Telephosfrieses zu klassischen und hellenistischen Weihreliefs. Wenngleich stilistische Fragen im Vordergrund stehen, geht Ericson in seiner Bildanalyse auch auf die Bedeutung der Szene auf den Platten 49 und 50 ein<sup>19</sup>. Obwohl er die enge Verbindung zu Votivreliefs mit Darstellungen von opfernden Adoranten in Anwesenheit von Göttern erkennt, übernimmt er die alte Deutung als Kultgründung. Auf Platte 50 legten Arbeiter den Schlussstein auf einen zu dem Naiskos gehörenden Opferaltar. Im Bewusstsein der nahen inhaltlichen Verwandtschaft mit Opferszenen auf Weihreliefs betont Ericson, dass auch eine Altargründung letztendlich eine kultische Weihung sei und die Arbeiter auf Platte 50 somit auch als Adoranten verstanden werden könnten.

Unter den bekannten antiken Darstellungen des Telephosmythos stellt der Fries des Pergamonaltars das bedeutendste und umfassendste Zeugnis dar. Christa Bauchhenss-Thüriedl behandelt ihn deshalb ausführlich in ihrer Dissertation von 1971 zum Telephosmythos in der Bildkunst. Auf den Platten 49 und 50<sup>20</sup> erkennt sie wie Robert die Göttin Meter Basileia mit einem vor ihr fliegenden Adler. Davor legten zwei Männer eine rechteckige Steinplatte auf ein Postament nieder. Im Vordergrund lagerten die Flussgötter Selinous und Ketios. So weit, so bekannt – neu ist, dass Bauchhenss-Thüriedl zunächst Abstand nimmt von der vorher immer wieder erwogenen Deutung der Szene als Stadtgründung und sich für eine Interpretation als Kultgründung mit der Errichtung eines Altars für Zeus entscheidet. Das Heiligtum repräsentiere aber wegen der Anwesenheit der Flussgötter schließlich auch die Stadt Pergamon als solche. Der Vogel auf Platte 49 sei der Adler des Zeus, den dessen Mutter Meter Basileia als glückverheißendes Zeichen für die erfolgreiche Kultgründung aussende. Zudem schlägt Bauchhenss-Thüriedl eine Neuordnung der Platten 49 und 50 vor – zwischen der Platte 42 mit Telephos und Orest auf dem Altar und dem fehlenden Relief mit der Heilung des Telephos auf der

<sup>17</sup> Stähler 1966, 170 f. 196 f. 204 Taf. 30 a.

<sup>18</sup> Heres von Littrow 1970, 107.

<sup>19</sup> Ericson 2009, 51–57 Abb. 20.

<sup>20</sup> Bauchhenss-Thüriedl 1971, 60–62.

einen und den Platten 44–46 mit dem Dionysosheiligtum auf der anderen Seite. Mit diesem Vorschlag konnte sich Bauchhenss-Thüriedl allerdings nicht durchsetzen: Die Neuaufstellung nach der Restaurierung in den 90er Jahren orientiert sich wieder an Schraders Anordnung.

Der Mythos steht naturgemäß auch bei den Artikeln im »Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae« (LIMC), die den Telephosfries thematisieren, im Vordergrund. Der Katalog des Telephosartikels von 1994 beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung des Frieses durch Huberta Heres<sup>21</sup>. Die Szene auf den Platten 49 und 50<sup>22</sup> wird mit Bauchhenss-Thüriedl als Bau eines Altars identifiziert, bei dem der Mann in Chiton und Mantel einen »Werkblock« auf den Altar setze. Heres erwägt, ob es sich bei diesem um Telephos handeln könne. In seinen beiden Begleitern erkennt sie Bauhandwerker, in den beiden Sitzenden die Flussgötter Ketios und Selinous. Die Frau auf Platte 49 sei eine Göttin, die einen Vogel entsende. Heres schließt mit der Feststellung, dass die Schlusszene des Frieses, zu der sie die Platten 49 und 50 rechnet, insgesamt ungeklärt sei.

Im selben Band des LIMC führt Rainer Vollkommer die Platte 50 unter den Darstellungen des Flussgottes Selinous auf<sup>23</sup>. Auch er erkennt drei Männer bei der Errichtung eines Altars in Anwesenheit einer Göttin und der beiden Flussgötter Selinous und Ketios. Während er Roberts Deutung des Attributs des linken Sitzenden als Wasservogel bestätigt, stellt er die als Schilfstängel bei dem rechten in Frage. Sehr ähnlich äußert sich Carina Weiß 1992 im LIMC-Artikel zu Ketios<sup>24</sup>. Auch sie akzeptiert den Wasservogel und versieht den Schilfstängel mit einem Fragezeichen. Wie schon Bauchhenss-Thüriedl sieht Weiß auf Platte 50 den Bau eines Zeusaltars, dem die Flussgötter Ketios und Selinous als Zeugen und Repräsentanten der Stadt Pergamon beiwohnten.

In den zur Neuaufstellung und der vorausgehenden Wanderausstellung 1996 und 1997 erschienenen Sammelbänden finden sich etliche grundlegende Beiträge der an der Restaurierung und Wiederaufstellung beteiligten Wissenschaftler<sup>25</sup>. Die Platten 49 und 50 werden dort in dem Aufsatz von Huberta Heres über den Telephosmythos in Pergamon besprochen, in dem sie ihrem wenige Jahre zuvor erschienenen LIMC-Artikel nichts Neues hinzufügt<sup>26</sup>. Wie schon bei Schrader finden die Platten 49 und 50 bei der Neuaufstellung an der Südseite Platz, fast am Ende des Frieses zwischen den Reliefs 46 und 47<sup>27</sup>, wo auf der Plattenfolge 44–50 die wichtigsten Kulte der Stadt thematisiert seien.

War die Beschäftigung mit dem Telephosfries in den ersten hundert Jahren nach seiner Entdeckung im Wesentlichen eine deutsche Domäne, gerät er seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts – begünstigt durch die erwähnte Wanderausstellung einiger Platten nach der Restaurierung – auch in den Blickpunkt der internationalen Forschung.

In Frankreich legt man bei den Reliefplatten 49 und 50 den Fokus auf die schon von Robert angedachte genealogische Interpretation. 1998 unterzieht Françoise-Hélène Massa-Pairault den Fries einer eingehenden inhaltlichen Analyse. Roberts Deutung der Platten 49 und 50 dient ihr als Basis für weiterführende Spekulationen<sup>28</sup>. Ausgangspunkt ist dabei die Identifikation des fliegenden Vogels als Adler, die Massa-Pairault durch eine der Schlüsselszenen des Telephosmythos begründet: In verschiedenen Darstellungen der Auffindung des kleinen Telephos wird Herakles vom Adler des Zeus begleitet, wodurch die göttliche Abstammung des Telephos betont werde. Dementsprechend habe auch der vermeintliche Adler auf Platte 49 eine genealo-

<sup>21</sup> LIMC VII (1994) 857–862 s. v. Telephos 1 Taf. 591–594 (H. Heres).

<sup>22</sup> LIMC VII (1994) 861 s. v. Telephos 1 Taf. 594 (H. Heres).

<sup>23</sup> LIMC VII (1994) 717 s. v. Selinous II 3 (R. Vollkommer).

<sup>24</sup> LIMC VI (1992) 40 s. v. Keteios 4 Taf. 21 (C. Weiß).

<sup>25</sup> Vgl. o. Anm. 1.

<sup>26</sup> Heres 1997, 101. 112 Abb. 17.

<sup>27</sup> Vgl. die Zeichnung des Frieses von M. Heilmeyer, Der Telephosfries. Bestandsanordnung, in: Heilmeyer 1997, 191–193 sowie die fotografische Abrollung von J. Laurentius in: Kästner – Heres 2018, 68 f.

<sup>28</sup> Massa-Pairault 1998, 145–148.

gische Konnotation. Dazu setzt Massa-Pairault die Entschleierung der Frauengestalt in Bezug, in der sie einen Hochzeitsgestus erkennt. Es handle sich bei der Frau um die vergöttlichte Auge, deren Gestus sich auf ihre Verbindung mit Herakles beziehe, aus der ihr Sohn Telephos hervorging. Der vor ihr fliegende Adler verkünde als göttliches Vorzeichen gleichzeitig Auges Divinisierung und die Legitimation des Telephos als Herrscher von Pergamon.

Auch die Szene auf Platte 50 interpretiert Massa-Pairault ganz im Geiste Roberts. Dass es sich um eine pergamenische Kultgründung in Gegenwart der Flussgötter Selinous und Ketios handelt, wird als Tatsache vorausgesetzt. Die blockartige Konstruktion im Zentrum sei zweifellos ein Altar, auf dem der mittlere Mann im Chiton den Schlussstein platziere. Skeptisch sieht sie die Identifikation des Mannes am rechten Bildrand als Lastenträger. Der erhobene Arm und ein vermeintliches Zurückweichen der Gestalt könnten auch als Geste des Erstaunens angesichts des Vogelzeichens auf Platte 49 verstanden werden. Wie schon Robert und einige andere Autoren vor ihr sucht auch Massa-Pairault auf Platte 50 den Telephos. Allerdings möchte sie dafür keine weitere Person links des Postaments ergänzen – einer der wenigen Vorschläge Roberts, der nirgends einen Widerhall fand –, sondern sieht den heroisierten Telephos in dem Mann mit dem nackten Oberkörper hinter dem Altar. Dieser ›Siegesaltar‹ stehe gleichzeitig für die Inthronisierung des Zeus auf dem Olymp nach dem Sieg über die Giganten und für die seines Nachkommen Telephos in Pergamon.

Diesen Ansatz greift François Queyrel 2004 und 2005 in zwei Beiträgen auf<sup>29</sup>. In der Frauengestalt, die dem Bau eines Altars zwischen den Personifikationen des Selinous und des Ketios beiwohne, sieht auch er die vergöttlichte Auge, die aber ebenso wie der vor ihr fliegende Zeusadler für die Männer, die den letzten Stein auf dem Altar verankerten, unsichtbar bleibe. Bei dem Altar handle es sich um den mythischen Vorläufer des Pergamonaltars. Neu ist, dass Queyrel die Szene auf den Platten 49 und 50 um die Fragmente 47, 48 und 43 erweitern möchte. Vor der Epiphanie der Auge und dem Vogelzeichen fliehe die entsetzte Frau auf dem Bruchstück 47 zu der auf Platte 48 gelagerten Gestalt. Diese sei der heroisierte Telephos, der mit der ausgestreckten Hand auf die Epiphanie seiner vergöttlichten Mutter auf Platte 49 weise. Die Erscheinung der Auge sei zudem eine Anspielung auf die Apotheose der Apollonis, der Mutter von Eumenes II. und Attalos II. Letzteren möchte Queyrel deshalb auch in einem der Männer der Altarbauszene auf Platte 50 identifizieren.

Hatte sich die Identifikation des Postaments auf Platte 50 als im Bau befindlicher Altar mittlerweile also durchgesetzt, so wählt Antonia Stella Faita in ihrer 2000 erschienenen Dissertation zum Pergamonaltar einen überraschenden neuen Ansatz<sup>30</sup>. Sie bemerkt, dass das Postament bereits ein oberes abschließendes Gesims habe, weshalb die immer wieder postulierte Positionierung eines Abschlussblocks durch Arbeiter redundant sei. Zudem seien blockförmige Altäre monolithische Strukturen, sodass anstelle einer separaten Deckplatte allenfalls das Abstellen einer Feuerpfanne aus Metall zum Schutz der Marmoroberfläche des Altars zu erwarten sei. Für die Errichtung eines Altars und damit eines neuen Kults vermisst Faita außerdem jeglichen Hinweis auf kultische Aktivitäten. Aber ohnehin wiesen die Frauenfigur und der Vogel auf Platte 49 in eine vollkommen andere Richtung. Faita stellt Roberts immer wieder unwidersprochen repetierte Identifikation des Tiers als Adler infrage: Ohne Kopf und Klauen sei eine sichere Bestimmung einfach nicht möglich, sondern hänge immer von der Interpretation der Gesamtzene ab. Diese geht bei ihr in eine neue Richtung: Weil der rechteckige Block weniger einem Altar als einem Grabmal gleiche, Vögel auch die Seelen Verstorbener repräsentieren könnten und die Frauengestalt an Frauen auf attischen Grabreliefs erinnere, schlägt Faita vor, dass auf den Platten 49 und 50 das Begräbnis des Telephos dargestellt sei. Die stehenden Männer auf Platte 50 seien keine Arbeiter, dagegen spreche ihre Kleidung, die sich deutlich von der der Arbeiter auf den Friesplatten 5 und 6 mit dem Bau des Bootes für Auge unterscheide. Vielmehr sei in dem Chitonträger rechts

<sup>29</sup> Queyrel 2004, 103–105 Abb. 10–13; Queyrel 2005, 94 f. 127 f. Abb. 95.

<sup>30</sup> Faita 2000, 111–114. 235 Kat. 66. 67.

des Blocks ein Gefährte des Telephos zu erkennen, der mithilfe eines Opferdieners das Grab des Heroen mit einer Deckplatte versiegele. Am rechten Bildrand trage ein weiterer Opferdiener auf dem Kopf vermutlich einen Opferkorb heran. Die Deutung der im Vordergrund Sitzenden als Flussgötter Selinous und Ketios stellt Faita nicht infrage, erkennt in dem Rest, den der Linke von ihnen mit der Hand auf seinem Oberschenkel festhält, aber keinen Vogel, sondern ein Füllhorn. Die Frauenfigur auf Platte 49 sei Auge, die auf ihrem Grabhügel in einem Naiskos dem Begräbnis ihres Sohnes beiwohne.

Ausgehend von der antiken Bedeutung von Vögeln als Boten zwischen Göttern und Menschen befasste sich der Autor des vorliegenden Beitrags 2016 mit den Reliefplatten 49 und 50<sup>31</sup>. Die gängige Interpretation der Gesamtszene als Errichtung eines Altars durch Arbeiter vor eine Göttin wird dort nicht hinterfragt. Der Gestus der Göttin wird als Zeichen ihrer Epiphanie und der Mann mit dem erhobenen Arm nicht als Lastenträger, sondern als Zeuge der von dem Vogelzeichen begleiteten göttlichen Erscheinung gedeutet. Die beiden Vögel könnten nicht sicher bestimmt werden, seien aber aufgrund der Gestaltung des bei beiden erhaltenen Schwanzes von derselben Art. Im Zentrum der Betrachtung stehen die beiden vermeintlichen Flussgötter. Da die mutmaßliche Identifizierung ihrer Attribute nicht gesichert sei und die Sitzhaltung der beiden nicht als das für Flussgötter charakteristische Lagern verstanden werden könne, sondern besser zur bildlichen und schriftlichen Überlieferung von am Boden sitzenden Sehern passe, wird die Flussgottdeutung verworfen. Es handele sich vielmehr um weissagende Priester, die die beiden Vögel aktiv im Rahmen einer Divination zur göttlichen Bestätigung der Kultgründung einsetzten.

Blicken wir auf die rund 140-jährige Forschung zum Telephosfries zurück, so ergibt sich für die Interpretation der Reliefplatten 49 und 50 ein recht einheitliches Bild, das im Wesentlichen auf der ersten ausführlichen Untersuchung durch Carl Robert fußt: In Gegenwart einer Muttergottheit legten Arbeiter letzte Hand an die Errichtung eines Heiligtums, indem sie auf einem Altar die Deckplatte verankerten. Im Vordergrund lagerten die Personifikationen der beiden Flüsse Selinous und Ketios, die den Burgberg von Pergamon umfließen und damit das Geschehen in Pergamon lokalisierten sowie die Gründung von Kult und Stadt bezeugten. Durch ein von ihr ausgesandtes Vogelzeichen gebe auch die Göttin ihre Zustimmung zu erkennen. Durchgesetzt hat sich im Wesentlichen auch die Verortung der Platten am Ende des Frieses. Man stellt sie dort in den Kontext mit weiteren Platten, auf denen Darstellungen der friedlichen Aktivitäten des Telephos in Pergamon nach den im Mythos geschilderten Ereignissen gebündelt seien. Diese kaum noch infrage gestellte Deutung wird von einigen Autoren durch Versuche erweitert, einzelne Gestalten genauer zu benennen oder die Szene aus dem mythologischen Kontext des Telephosfrieses auf die attalidische Gegenwart des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu projizieren. Bezeichnend für die Disparität in Detailfragen ist dabei, dass durch den verständlichen Wunsch, den Protagonisten des Frieses identifizieren zu wollen, fünf verschiedene – z. T. gar nicht vorhandene – Figuren in der Szene als Telephos benannt wurden<sup>32</sup>.

Gänzlich abweichende Deutungen bleiben die Ausnahme und beschränken sich im Wesentlichen auf den sepulkralen Ansatz Faitas und die Deutung der vermeintlichen Flussgötter als Seher durch Lenz.

Trotz dieser weitgehenden Einigkeit ergeben sich bei genauer Betrachtung der erhaltenen Reste Zweifel an der Gesamtdeutung der Szene auf den Platten 49 und 50.

Beginnen wir mit der zentralen Handlung, der Platzierung des Gegenstands auf dem kubischen Postament, das schon von Hans Schrader, spätestens aber seit Christa Bauchhenss-Thüriedls

<sup>31</sup> Lenz 2016, 111–115 Abb. 41–43.

<sup>32</sup> Als Telephos wurden angesprochen: der Chitonträger rechts am Altar (Stähler 1966, 197; Heres von Littrow 1970, 861; Heres 1997, 112), der Mann hinter dem Altar (Massa-Pairault 1998, 147 f.), ein nicht erhaltener Arbeiter links des Altars (Robert 1888, 95), die gelagerte Gestalt auf dem Plattenfragment 48 (Queyrel 2004, 105; Queyrel 2005, 95;) und der vermeintliche Tote im Grab (Faita 2000, 112 f.).



4 Telephosfries, Platte 42. Berlin, Antikensammlung, Pergamonaltar

eingehender Analyse von fast allen Autoren eindeutig als Altar identifiziert wurde<sup>33</sup>. Vergleiche mit gesicherten Altardarstellungen auf dem Fries selbst und auf anderen Reliefs stützen diese These. An erster Stelle ist hier der Altar anzuführen, auf den Telephos sich auf Platte 42 des Frieses mit dem kleinen Orest geflüchtet hat (Abb. 4)<sup>34</sup>. Durch den Mythos ist in diesem Fall eine andere Deutung des Postaments ausgeschlossen. Wie auf Platte 50 (Abb. 3) ist der Block dort so gedreht, dass die rechte Vorderkante perspektivisch in den Raum vorspringt. Unter- und Oberkanten sind bei beiden Altären profiliert. Das untere Profil wird auf Platte 50 von dem Bein des davor Sitzenden verborgen, ist aber unter dessen Knie noch zu erkennen. Auf Platte 42 verschwindet dagegen der obere Abschluss unter dem Mantel des Telephos, unter dem nur Teile des Gesimses zu sehen sind; diese gleichen dem Profil auf Platte 50. Der Hausaltar, auf den Telephos sich setzt, ist etwas kleiner als der auf der hier betrachteten Friesplatte, stimmt aber sonst so genau mit diesem überein, dass eine abweichende Deutung für das Postament auf Platte 50 kaum möglich ist<sup>35</sup>. Altäre auf spätklassischen und hellenistischen Weihreliefs stützen diese Interpretation (Abb. 6. 8)<sup>36</sup>.

Allein Antonia Stella Faita lehnt die Altardeutung für den Kubus auf Platte 50 ab. Sie erkennt darin das Grabmal des Telephos und begründet diese Annahme u. a. mit der Struktur des Postaments. Dabei stellt sie fest, dass, wenn es sich bei dem Block um einen Altar

<sup>33</sup> Schrader 1900, 132 f.; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 61 f.; Weiß 1984, 45; Schefold – Jung 1988, 211; Heres 1997, 101; Massa-Pairault 1998, 147 f.; Queyrel 2004, 104; Queyrel 2005, 94; ThesCRA III (2005) 339 Nr. 206 (V. Lambrinouidakis); Ericson 2009, 52; Lenz 2016, 111 f.; Kästner – Heres 2018, 67.

<sup>34</sup> Heilmeyer 1997, 166 f. Taf. 28; Kästner – Heres 2018, 66 f. Abb. 58.

<sup>35</sup> So schon Bauchhenss-Thüriedl 1971, 61.

<sup>36</sup> Vgl. Güntner 1994, Taf. 9 A 43; 12 A 53; 18; 19; 22 C 37; van Straten 1995, Abb. 61–65. 70. 71. 80. 81. 86. 90; Ericson 2009, 54 f. Abb. 4. 8. 14; Knauß 2012, Abb. 30, 1.





5 Spätklassisches Weihrelief. Athen, Nationalmuseum 2400

handele, dieser mit dem oberen Abschlussgesims doch bereits vollständig und die zusätzliche Platzierung einer großen Steinplatte als oberer Abschluss überflüssig sei<sup>37</sup>. Für dieses Argument spricht, dass der eng verwandte Altar auf Platte 42 keinen derartig hohen Aufsatz gehabt haben kann: Das lässt sich trotz der Verunklärung durch den darüberliegenden Mantel anhand der Position der auf dem Altarrand aufliegenden Oberschenkel des Telephos feststellen. Blickt man jedoch auf die zahlreichen Altardarstellungen auf den Weihreliefs, so findet man dort das ein oder andere Exemplar mit einer hohen Deckplatte über dem Profil, das Faitas Argumentation entkräften könnte<sup>38</sup>. Zur Klärung dieser Frage kann ein attisches Weihrelief des 4. Jahrhunderts v. Chr. beitragen, auf dem rechts eine kleine Gestalt über einem Altar mit weit vorkragender Deckplatte einen ähnlich wie diese geformten Gegenstand hält (Abb. 5)<sup>39</sup>. Obwohl das Relief insgesamt stark verrieben ist, ist gut zu erkennen, dass die Altarplatte und der Gegenstand etwa gleich hoch sind und jeweils eine flache Oberseite aufweisen, die zu den abgerundeten Seiten und der leicht konvex geformten Unterseite umbricht. In diesem Fall ist durch den Zusammenhang allerdings ausgeschlossen, dass eine zweite Steinplatte auf dem Altar positioniert werden soll. Wir kommen gleich auf diese Darstellung zurück.

Auch die vermeintliche Steinplatte auf dem Relief 50 (Abb. 3) weist an den erhaltenen Seiten wie auch an der Ober- und Unterseite eine leichte konvexe Wölbung auf, die im Widerspruch steht zu den klaren, rechteckigen Formen des darunter stehenden Altars. Da der linke Teil sowohl des Altars als auch des darüber gehaltenen Gegenstands jeweils fehlt, kann keine genaue Aussage über beider Ausdehnung nach links getroffen werden. Es fällt jedoch auf, dass der rechte Abschluss des Gegenstands im Vergleich zum Altar deutlich nach links versetzt ist. Sollte es sich also um die Deckplatte des Altars handeln, so wäre diese entweder kürzer als der Unterbau oder würde links ein Stück über den Rand des Altars hinausragen. Wenn man davon ausgeht, dass die Abschlussplatte gerade von Arbeitern zurechtgerückt wird<sup>40</sup>, wäre zwar die Verschiebung zu erklären, aber das zöge ein weiteres Problem nach sich: Vorausgesetzt die Platte hätte die gleiche Breite wie der Altar und ragte demnach links ein

<sup>37</sup> Faita 2000, 112.

<sup>38</sup> Vgl. van Straten 1995, Abb. 57. 60.

<sup>39</sup> Athen, Nationalmuseum 2400: Svoronos 1908, 640 Taf. 147; van Straten 1995, 87 R86 Abb. 92.

<sup>40</sup> Winnefeld 1910, 196; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 60; Heres 1997, 101.

Stück über diesen hinaus, so wäre das Manövrieren eines derartig großen Steins durch nur zwei Personen, die sich beide eher auf der rechten Seite der Platte befinden, kaum vorstellbar. Das erkannte offenbar bereits Robert, weshalb er einen dritten Arbeiter links des Altars ergänzte<sup>41</sup>, von dem aber nicht nur keinerlei Spuren erhalten sind, sondern für den auch gar nicht genug Höhe auf dem verlorenen Teil von Platte 49 vorhanden wäre. Dieser von Robert postulierte dritte Mann müsste demnach sehr stark gebückt gestanden sein, wenn nicht gar gekniet oder gesessen haben, was so unwahrscheinlich ist, dass niemand Robert bei dieser Annahme gefolgt ist.

Betrachtet man dagegen die beiden erhaltenen Männer, die sich an dem Gegenstand zu schaffen machen (Abb. 3), so fällt zunächst auf, dass der hinter dem Altar Stehende gar nicht erkennbar eingreift. Sein erhaltener linker Arm hängt leicht zurückgenommen am Körper herab, sodass sich der senkrecht nach unten geführte Unterarm auf Höhe der mutmaßlichen Steinplatte befindet. Wollte man annehmen, dass die linke Hand den Gegenstand in irgendeiner Weise stützt, so müsste diese in einem spitzen Winkel nach oben geführt sein, um ihn überhaupt berühren zu können – eine Hand- und Armhaltung, die nicht zum Tragen einer zentnerschweren Steinplatte passt. Bleibt die Möglichkeit, dass die verlorene rechte Hand des Mannes das Objekt weiter links stützte. Tatsächlich ist der Körper leicht zu dieser Seite geneigt, sodass man diese Option nicht ganz ausschließen kann.

Einige Autoren haben dennoch vermutet, dass der Mann hinter dem Altar die Hauptlast der Steinplatte trage<sup>42</sup>. Dann müsste man wohl annehmen, dass die Platte auf seiner Seite ein ganzes Stück herabgesenkt ist und er sie weit unten fasst, um sie auf den Altar hoch zu schieben, was in der Darstellung aber in keiner Weise nachvollziehbar ist. Vielleicht ist dieser Erklärungsversuch aber auch der Beobachtung geschuldet, wie der Mann rechts, der durch seine Position und Kleidung als der Hauptakteur der Handlungen am Altar gekennzeichnet ist, die vermeintliche Deckplatte fasst: Von seiner linken Hand liegen Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger deutlich an der Seite des Gegenstandes. Mit dem Ringfinger und dem kleinen Finger fasst nur ein kleiner Teil der Hand wirklich unter das Objekt. Wäre dieses tatsächlich eine schwere, massive Steinplatte, so würde sie ihm unweigerlich aus den Händen gleiten.

Insgesamt sprechen die Größe, die abgerundeten Seiten und die Handhabung des Objekts also ebenso gegen die Identifikation mit einer steinernen Altardeckplatte wie die Tatsache, dass der Altar bereits ein oberes Abschlussgesims hat. Wenn es sich aber nicht um eine Steinplatte handelt, dann ist auch die Gesamtdeutung der Szene als Darstellung eines Altarbaus im Rahmen einer Kultgründung infrage zu stellen.

Was aber hätten die Männer sonst auf dem Altar absetzen können? Die Antwort ist denkbar einfach: Bekanntlich steht der Altar in der Antike und darüber hinaus im Zentrum der Kulthandlungen. Auf ihm brachte man der Gottheit das Opfer dar und trat darüber mit ihr in Kontakt<sup>43</sup>. Was liegt also näher, als in dem Objekt, das auf Platte 50 auf dem Altar platziert wird, eine Opfergabe zu vermuten? Das längliche Format, die Größe und die leicht konvex gewölbten Seiten sprechen dafür, dass der Mann in Chiton und Mantel im Begriff ist, ein Behältnis mit Opfergaben auf dem Altar abzustellen, wie wir es aus den antiken Quellen unter der Bezeichnung »Kanoun« kennen<sup>44</sup>. Sucht man auf den spätklassischen und hellenistischen Weihreliefs, die schon mehrfach mit den Darstellungen auf dem Telephosfries in Verbindung gebracht wurden<sup>45</sup>, nach Vergleichen, so wird man schnell fündig. Bereits erwähnt wurde das leider stark bestoßene und verriebene attische Weihrelief in Athen (Abb. 5), auf dem ein Opferdiener einen länglich-konvexen Gegenstand über einen Altar hält, der in Form und Größe

<sup>41</sup> Robert 1888, 93.

<sup>42</sup> Winnefeld 1910, 196; Heres von Littrow 1970, 107; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 60.

<sup>43</sup> s. dazu DNP I (1996) 550–555 s. v. Altar (C. Höcker – F. Prayon); DNP VIII (2000) 1228–1232 s. v. Opfer (A. Bendlin); Lenz 2016, 58–96.

<sup>44</sup> Zum Kanoun: Schelp 1975; van Straten 1995, 31–43; Gebauer 2002, 500–509; ThesCRA V (2005) 269–274 (I. Krauskopf).

<sup>45</sup> Vgl. Winnefeld 1910, 240 f.; von Salis 1912, 100–102; Ericson 2009.



6 Spätklassisches Weihrelief. Athen, Nationalmuseum 1335



7 Spätklassisches Weihrelief. Athen, Nationalmuseum 1384

dem Objekt auf Platte 50 gleicht. Von links nähert sich ein gestaffelter Zug von 16 Männern. Diesen wendet sich rechts des Altars ein stehender, in Übergröße wiedergegebener Gott zu, in dem man trotz des schlechten Erhaltungszustands Dionysos erkannt hat<sup>46</sup>. Er reicht dem vorderen Adoranten ein Trinkgefäß, vermutlich einen Kantharos. Vor dem Altar steht ein Schwein, hinter dem Altar die im Vergleich zu den anderen Menschen deutlich kleiner wiedergegebene Gestalt mit dem länglichen Gegenstand. Der Kontext, der Bildträger und die zahlreichen vergleichbaren Darstellungen auf anderen Weihreliefs<sup>47</sup> lassen keinen Zweifel daran, dass wir es hier mit einer Opferszene zu tun haben. Am Altar, der den Treffpunkt zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre markiert, sind die von links in einer Prozession herankommenden Männer im Begriff, dem Dionysos ein Schwein zu opfern. Die kleine Gestalt hinter dem Altar ist ein Opferdiener, der ein Kanoun mit nicht näher erkennbarem Inhalt für das unblutige Voropfer bereithält. Wie oben erläutert, gleicht der Opferbehälter in Form und Größe der unmittelbar darunter befindlichen Deckplatte des Altars. Diese Ähnlichkeit erklärt, warum der Gegenstand, den der Chitonträger auf Platte 50 des Telephosfrieses auf dem Altar platziert (Abb. 3), bisher als Steinplatte missverstanden werden konnte. Der Vergleich mit dieser und weiteren Szenen auf den Weihreliefs spricht sehr dafür, dass wir es auch im Telephosfries mit einem Opferkorb zu tun haben. Ob der kleine Diener auf dem Motivrelief das Kanoun weiterhin halten wird, damit die Opfernden hinein greifen und die darin enthaltenen Gaben auf den Altar legen können, oder ob er – wie der Mann auf dem Relief des Telephosfrieses – im Begriff ist, das Behältnis auf dem Altar abzustellen, ist nicht sicher zu entscheiden. Die Darstellungen auf den im Folgenden zu betrachtenden Weihreliefs sprechen für erstere Variante.

Sehr nahe kommt dem Objekt auf Platte 50 auch der flache Korb, den ein kleiner Opferdiener auf einem weiteren spätklassischen Weihrelief in Athen (Abb. 6) vor der Brust hält<sup>48</sup>. Auch hier steht im Zentrum der Szene der Altar, der bereits mit Früchten für die beiden rechts dargestellten Gottheiten Asklepios und Hygieia bedeckt ist. Von links kommen zwei mit Chiton und langen Mänteln bekleidete Männer, die möglicherweise nur die Spitze einer auf dem verlorenen linken Teil des Reliefs zu vermutenden Prozession bildeten. Der vordere Mann greift in das längliche, an den Seiten abgerundete Kanoun, das ihm der Diener präsentiert.

Eine vergleichbare Szene mit einem Ministranten, der vor seinem Bauch ein flaches, gerundetes Behältnis hält, in das ein älterer Mann greift, um daraus etwas für das Opfer zu entnehmen, zeigt ein ungefähr zeitgleiches Weihrelief aus Rhamnous (Abb. 7)<sup>49</sup>. Hinter dem Opfernden folgen rechts eine mit verhülltem Haupt wiedergegebene Frau, drei kleine Kinder sowie eine Dienerin, die einen hohen Korb auf dem Kopf heranträgt. Der Altar und die Gottheit fehlen, sind aber auf dem links weggebrochenen Teil des Reliefs zu ergänzen. Dafür hat sich im Hintergrund eine Säule mit dem Rest des darüberliegenden Architravs oder einer Motivtafel erhalten. Sie deutet das Heiligtum an, in dem die Szene stattfindet, und entspricht damit dem Naiskos, in oder vor dem sich auf Platte 49 die Göttin befindet (Abb. 2). Eine weitere Parallele zu der hier untersuchten Darstellung des Telephosfrieses findet sich in der Dienerin mit dem hohen Korb auf dem Kopf. In ihrer Position hinter dem Opfernden und in der Haltung des erhobenen Arms, der den Korb stützt, gleicht sie dem Mann am rechten Rand der Platte 50 (Abb. 3) und liefert einen Hinweis auf dessen mögliche Funktion als Kanephoros. Dass die im Opferzug herangetragenen Körbe in Form und Größe variieren konnten, zeigt der Vergleich mit einem späthellenistischen oder frühkaiserzeitlichen Weihrelief aus Apameia<sup>50</sup>. Dort trägt ein Mädchen einen flachen, länglichen Opferkorb auf dem Kopf zum zentralen Altar, neben

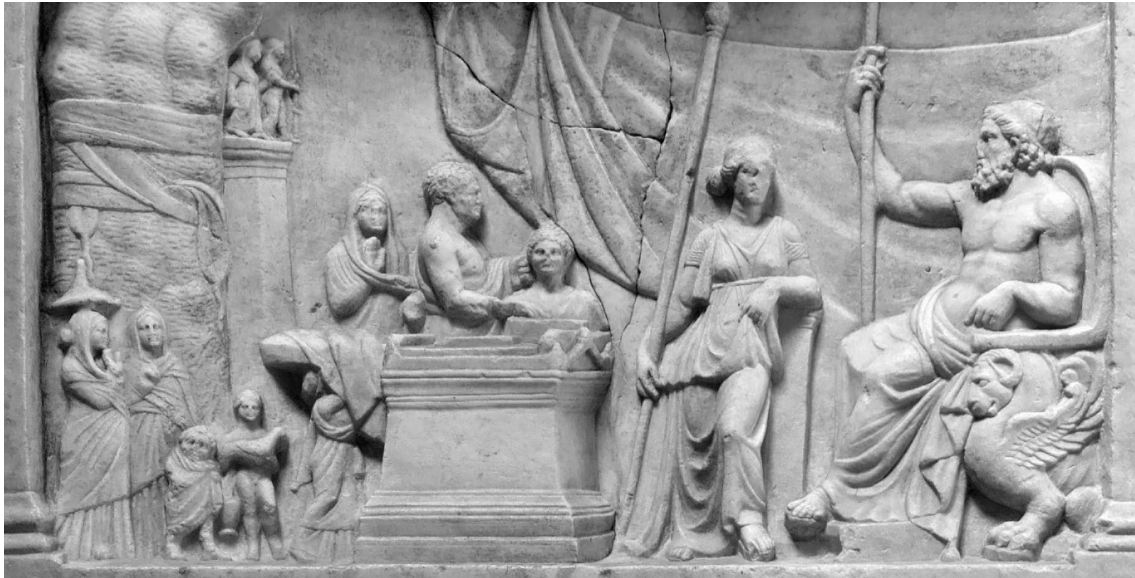
<sup>46</sup> van Straten 1995, 87.

<sup>47</sup> van Straten 1995, Abb. 37–108.

<sup>48</sup> Athen, Nationalmuseum 1335: Svoronos 1908, 254 Nr. 32 Taf. 36, 4; Neumann 1979, 54 Taf. 45 a; LIMC II (1984) 875 s. v. Asklepios 96 Taf. 643 (B. Holtzmann); Güntner 1994, 139 C 15 Taf. 19, 1; van Straten 1995, 277 R10 Abb. 70; Ericson 2009, 26. 52 Abb. 4.

<sup>49</sup> Athen, Nationalmuseum 1384: Svoronos 1908, 329 Taf. 39; van Straten 1995, 284 R39 Abb. 73.

<sup>50</sup> Athen, Nationalmuseum 1486: Svoronos 1908, Taf. 112; Corsten 1987, 47–49 Nr. 33; van Straten 1993, 254 Abb. 13.



8 Hellenistisches Weihrelief. München, Glyptothek GI 206

dem auf der anderen Seite Zeus als empfangender Gott dargestellt ist. Das Kanoun gleicht dem, das der Chitonträger auf dem Telephosfries auf dem Altar abstellt. Ein Mann und ein weiteres Kind, das ein kleines Opfertier heranzuführt, komplettieren die familiäre Szene.

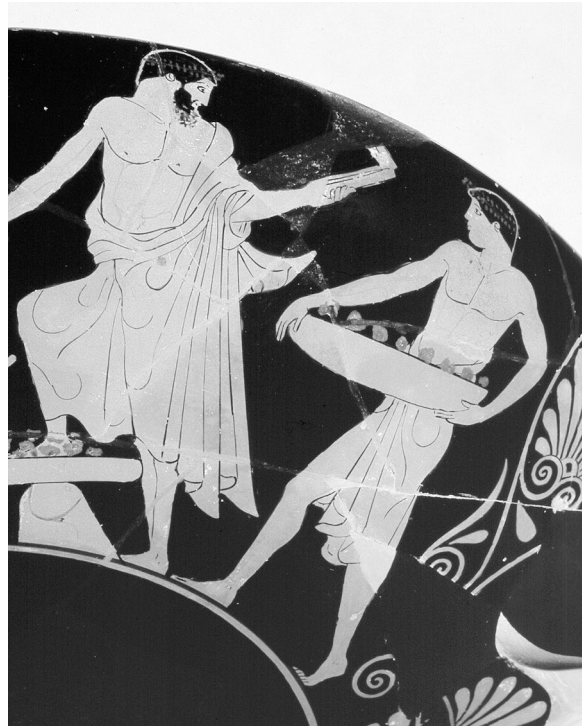
In das 2. Jahrhundert v. Chr. gehört das Münchner Weihrelief mit einer mehrfigurigen Opferdarstellung (Abb. 8)<sup>51</sup>. Es steht dem Telephosfries von den genannten Vergleichsbeispielen sowohl chronologisch als auch stilistisch und qualitativ am nächsten. Den Mittelpunkt bildet auch hier der kubische, oben und unten profilierte und leicht schräg ins Bild gedreht Altar. Rechts sitzt ein größer wiedergegebener bärtiger Gott auf einem reich verzierten Thron. Neben ihm lehnt eine ihm zugewandte, etwas kleinere Göttin an einem Pfeiler. An den Altar tritt von links kommend eine Familie. Der Vater steht mit einem jugendlichen Opferdiener hinter dem Altar. Er ist den Göttern zugewandt und greift mit seiner Rechten in einen kleinen, flachen Behälter, den der Junge vor seiner Brust hält. Links folgt die Mutter, die ihr Manteltuch über den Kopf gezogen hat, sowie nacheinander fünf kleinere Kinder, von denen hier besonders das vordere, direkt am Altar stehende Mädchen von Interesse ist. Es bringt nämlich auf dem Kopf einen zweiten, größeren Opferbehälter, dessen vorderer Teil mit einem großen Tuch verhüllt ist. Der hintere Teil des Korbs ist jedoch gut sichtbar und gleicht in seiner länglichen Form und den konvex gewölbten Seiten dem Behältnis auf Platte 50 des Telephosfrieses. Im Hintergrund deuten ein mit Binden umwickelter, knorriger Baum, an dem ein die gesamte Szene hinterfangendes Tuch befestigt ist, und eine Statuengruppe auf einer hohen Basis das Umfeld des Heiligtums an.

Auf keinem der hier angeführten Beispiele ist zu erkennen, was sich in dem jeweiligen Opferkorb befindet. Wie auf Platte 50 des Telephosfrieses bleibt der Inhalt auch auf den Weihreliefs hinter dem flachen Rand des Kanouns verborgen. Die Art und Weise, wie die Opfernden auf einigen der Reliefs mit den Fingern von oben in das Behältnis greifen, legt die Vermutung nahe, dass es sich nicht um größere Gegenstände, sondern um einen kleinteiligen Inhalt handelt. Man darf darin die Opfergerste erwarten, die nach Aussage der Schriftzeugnisse vor dem blutigen Opfer oder auch unabhängig von diesem auf dem Altar dargebracht wurde. Nicht auszuschließen ist jedoch auch, dass einige der Behälter Wasser enthielten. Denn neben dem Kanoun mit der Opfergerste berichten die Schriftquellen von einem zweiten Gefäß, in dem

<sup>51</sup> München, Glyptothek GI 206: Pollitt 1986, 196 f. Abb. 210; Wünsche 2005, 118 f. Abb.; Ericson 2009, 42 f. Abb. 14; M. Steinhart – Y. Schmuhl – J. Gebauer in: Knauß 2012, 296 f. 430 f. 488 f. Nr. 367 Abb. 19, 25; 30, 1; 32, 5.

Wasser zum Waschen der Hände bereitgehalten wurde<sup>52</sup>. In den Fällen, in denen zwei Opferbehälter am Altar Verwendung finden, wie z. B. auf dem Münchner Weihrelief (Abb. 8), wird man darin Kanoun und Wassergefäß vermuten dürfen, die beide fester Bestandteil der Voropferzeremonie waren<sup>53</sup>.

Die angeführten Weihreliefs geben nicht nur Auskunft über die Größe und Form der Opferbehälter, sondern lassen auch ihre Handhabung erkennen. Sie werden auf dem Kopf herangezogen und am Altar auf Bauch- oder Brusthöhe gehalten, sodass sie dort abgestellt oder dem Opfernde zum Hineingreifen präsentiert werden können (Abb. 5–8). Dazu kommen weitere Beispiele aus der Reliefplastik und der Vasenmalerei. Das Bildprogramm einer attisch rotfigurigen Schale des Panmalers aus dem zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. ist ausschließlich dem Thema Opfer gewidmet<sup>54</sup>. Im fragmentierten Innenbild und auf einer der Außenseiten ist jeweils ein Opferdienner mit nacktem Oberkörper und um die Hüften gebundenem Tuch zu erkennen. Er ist im Begriff, einen länglichen, seitlich und unten abgerundeten Behälter auf einem Opfertisch abzustellen, der in diesem Fall offenbar Früchte, kleine Opferkuchen oder Fleischbällchen enthält (Abb. 9). Ähnlich wie auf Platte 50 greift die linke Hand dabei mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger seitlich an den Opferbehälter, mit Ringfinger und kleinem Finger darunter, um ihn Richtung Altar zu lancieren. Nahezu die gleiche Handhaltung findet sich auch im wenige Jahre nach dem Schalenbild entstandenen Ostfries des Parthenons. Dort hält auf Platte 49 ein Mann ein kleineres Kanoun vor der Brust, wobei seine rechte Hand den Korb seitlich fasst und nur zwei Finger stabilisierend darunterliegen<sup>55</sup>.



9 Attisch rotfigurige Schale des Panmalers, Seite A (Detail). Oxford, Ashmolean Museum AN1911.617

In der gesamten Körperhaltung ebenso wie in der Handhabung des Korbs ist eine Opfertienerin auf einem apulischen Vasenbild des frühen 4. Jahrhunderts v. Chr. gut mit unserem Opfernden auf Platte 50 vergleichbar<sup>56</sup>. Wie er nähert sie sich von rechts in leicht gebückter Haltung dem Altar, um den Behälter mit vorgestreckten Händen und Unterarmen darauf abzustellen. Ihre linke Hand liegt dabei ebenfalls teilweise unterhalb, teilweise seitlich des getragenen Gegenstands. Empfänger ist dort Dionysos, der in Gestalt eines altertümlichen Standbilds hinter dem Altar steht.

Aus dem näheren Umfeld des Telephosfrieses stammt ein pergamenischer Applikenbecher des 2. Jahrhunderts v. Chr., auf dem eine Frau dargestellt ist, die einen Korb oder eine Schale ebenfalls auf Händen und Unterarmen vor dem Bauch hält und dabei mit leicht vorgeneigtem

<sup>52</sup> Vgl. Hom. Od. 3, 440–442; Aristoph. Pax 948–962.

<sup>53</sup> Vgl. dazu van Straten 1995, 31–43; Gebauer 2002, 246–253.

<sup>54</sup> Oxford, Ashmolean Museum 1911.617: CVA Oxford 1 (1927) Taf. 2, 9; 7, 3; van Straten 1995, 230 V195 Abb. 145; ThesCRA I (2004) 127 Nr. 569 Taf. 32 (A. Hermary); ThesCRA V (2005) 341 Nr. 1198 (S. T. Schipporeit).

<sup>55</sup> Paris, Louvre Ma 738: Gebauer 2004, 179–186 Abb. 1. 2.

<sup>56</sup> Neapel, Museo Nazionale 82922 (H 2411): LIMC III (1986) 496 s. v. Dionysos 863 Taf. 405 (C. Gasparri); van Straten 1995, V149 Abb. 111.



10 Hellenistischer Applikenbecher (Detail).  
Berlin, Antikensammlung 1966.10

Oberkörper nach links schreitet (Abb. 10)<sup>57</sup>. Das Gefäß ist nur wenige Jahrzehnte nach dem Telephosfries in Pergamon entstanden und zeigt die Gestalt in gleicher Haltung wie den Opfernden mit dem Kanoun auf Platte 50 (Abb. 3); allerdings ist sie als Einzelfigur ohne konkreten Opferzusammenhang auf den Becher appliziert.

Wie einige der oben zitierten und auch zahlreiche weitere Beispiele zeigen, wurden die Opferbehälter in der Regel von Kanephoren zunächst in der Prozession auf dem Kopf zum Altar getragen und dort an einen Opferdiener übergeben. Dieser reichte den Korb dem Opfernden, damit er die Gaben daraus entnehmen und persönlich auf dem Altar darbringen konnte. Verschiedenen Schriftquellen, insbesondere der Alten Komödie, bestätigen dieses Vorgehen und liefern weitere Informationen, z. B. dass das Kanoun und der Wasserbehälter von dem Bediensteten um den Altar herum getragen wurden<sup>58</sup>. Die Darstellung auf dem Telephosfries weicht davon insofern ab, als dort der komplette Opferbehälter selbst auf dem Altar abgestellt wird. Zudem ist es offenbar kein Subalterner, der mit dem Behältnis hantiert, sondern die durch Kleidung und zentrale Position hervorgehobene Hauptperson. Die assistierenden Opferdiener sind – wie auf einigen der Weihreliefs

und Vasenbilder (Abb. 9) – von dieser durch ihre nackten Oberkörper und die um die Hüften gebundenen einfachen Gewänder unterschieden<sup>59</sup>. Eine Erklärung für die Abweichungen auf dem Telephosfries könnte der mythologische Hintergrund der Szene sein. Während sowohl die Bilddarstellungen auf Reliefs und Vasen als auch die literarischen Quellen der Alten Komödie die jeweils zeitgenössische Opferpraxis schildern, bewegen wir uns mit der Szene auf den Platten 49 und 50 im Rahmen des Telephosmythos. Dass im Mythos von der im täglichen Leben gängigen Opferpraxis abgewichen werden konnte, beweist etwa Euripides bei der Schilderung der Opferung der Iphigenie in Aulis vor der Abfahrt der Griechen nach Troia<sup>60</sup>. Abgesehen davon, dass wir es dort ohnehin nicht mit einem ›normalen‹ Opfer zu tun haben, nimmt Achilleus selbst den Opferkorb entgegen, um mit ihm zum Altar zu schreiten. Da wir die Opferszene auf dem Telephosfries bisher nicht genau bestimmen können, ein mythologischer Kontext aber gesichert ist, mag auch dort eine Besonderheit aus dem Sagenzusammenhang die Abweichung vom Standardopferprozess erklären.

Vom Schema der Weihreliefs, wo der Opferbehälter direkt am Altar meist von einem Kind oder Untergebenen gehalten wird (Abb. 5–8)<sup>61</sup>, sodass die Hauptperson die einzelnen Gaben daraus entnehmen und auf den Altar legen kann, weicht die Darstellung auf dem Telephosfries also etwas ab. Dennoch spricht auch der Bildkontext eher für ein Opfer als für den Bau eines Altars. So kann der Mann am rechten Rand ebenfalls zwanglos als Opferdiener erklärt werden, der wie die Kanephoren auf den Weihreliefs (Abb. 7) mit dem erhobenen Arm einen

<sup>57</sup> Berlin, Antikensammlung 1966.10: Hübner 1993, 205 Nr. 276 Taf. 60; Grüßinger – Kästner – Scholl 2011, 471 Nr. Abb. 3, 65.

<sup>58</sup> Schelp 1975, 19; van Straten 1995, 31–35. Am ausführlichsten ist die Schilderung bei Aristoph. Pax 948–962.

<sup>59</sup> Vgl. van Straten 1995, Abb. 27. 28. 33–36. 47. 60. 85.

<sup>60</sup> Eur. Iph. A. 1568–1569; van Straten 1995, 34.

<sup>61</sup> Vgl. van Straten 1995, Abb. 58–61. 73. 75. 80–83. 85.

weiteren Opferbehälter stützt, den er auf dem Kopf heranträgt<sup>62</sup>. Ein Arbeiter, der weiteres Baumaterial für die Errichtung eines Altars herbei trägt, wäre dagegen nicht sinnvoll, da bei dieser Deutung ja bereits die abschließende Deckplatte auf dem Altar platziert wird, also gar kein weiteres Material gebraucht würde. Allerdings ist letztendlich zu wenig erhalten, um Sicherheit über die Handlung des Mannes zu gewinnen. Sein erhobener Arm könnte auch eine Geste des Erstaunens angesichts der auf Platte 49 stattfindenden Epiphanie sein, wie bereits Massa-Pairault vermutet hatte<sup>63</sup>. Nicht auszuschließen ist auch, dass der Mann ein Beil für die Schlachtung eines vielleicht ehemals rechts folgenden Opfertiers schulterte<sup>64</sup>.

Die als Vergleich für den Opferbehälter angeführten Szenen auf den Votivreliefs weisen noch weitere Parallelen mit der Darstellung auf den Platten 49 und 50 auf. Auf den Weihreliefs ist in der Regel auch die das Opfer empfangende Gottheit wiedergegeben (Abb. 5. 6. 8); sie ist meist größer als die Adoranten. Den Treffpunkt und zugleich die Distanz zwischen Mensch und Gott markiert der Altar, an den die Opfernden von der einen Seite herantreten, während die Gottheit ihnen auf der anderen Seite gegenübersteht oder -sitzt. So kann auch die Frauengestalt in oder vor dem Naiskos auf Platte 49 gedeutet werden (Abb. 2). Man darf in ihr demnach die Göttin vermuten, der in ihrem durch Säule und Architrav angedeuteten Heiligtum geopfert wird. Dabei ist es unerheblich, ob sie nun steht oder sitzt – die Votivreliefs kennen beide Varianten. Die für die Weihreliefs charakteristische Komposition mit der klaren Trennung der beiden Sphären durch den Altar findet sich auch im Telephosfries – bis hin zu dem Detail, dass die Adoranten den Altar von ihrer Seite aus bereits okkupiert haben, dabei aber nicht auf die göttliche Seite übergreifen. Auch deshalb ist dort nicht mit weiteren Opfernden in dem verlorenen Bereich auf Platte 49 links des Altars zu rechnen. Dieser Raum ist der Göttin und ihrem Umfeld vorbehalten.

Soweit ist also eine große Übereinstimmung der Komposition auf den beiden fragmentierten Platten des Telephosfrieses (Abb. 1) mit Bildern auf Weihreliefs des 4. und 2. Jahrhunderts v. Chr. festzuhalten: Ein Altar bildet den zentralen Kontaktpunkt, an dem die von der einen Seite kommenden Adoranten ihre Opfergaben darbringen. Sie sind für eine oder mehrere Gottheiten bestimmt, die ihnen auf der anderen Seite in göttlicher Pose gegenüberstehen oder -sitzen.

Darüber hinaus zeigt die Szene auf den Platten 49 und 50 allerdings weiteres Personal und zusätzliche Elemente, die sich in dieser Form auf den Weihreliefs nicht finden. Die beiden Gestalten, die unmittelbar vor dem Altar und der dort stattfindenden Opferhandlung sitzen (Abb. 3), wurden bisher einhellig als Flussgötter gedeutet. Man hat versucht, ihre Anwesenheit bei der vermeintlichen Kultgründung mithilfe kaiserzeitlicher Münzbilder aus Pergamon zu belegen, auf denen die Personifikationen der Flüsse Selinous und Ketios die Tyche von Pergamon oder Asklepios flankieren<sup>65</sup>. Das führte wiederum dazu, den Altar auf Platte 50 nicht mit der Einrichtung eines einzelnen neuen Kults, sondern mit der Gründung der Stadt Pergamon in Verbindung zu bringen.

Auf den ersten Blick spricht unsere neue Deutung der Szene als Opferhandlung zunächst nicht dagegen, in den beiden Sitzenden auch weiterhin die Flussgötter zu erkennen, die das Geschehen auf dem Burgberg von Pergamon verorten. Während man ihnen bei der bisherigen Interpretation allerdings eine bedeutungsvolle Zeugenrolle bei der auf ihrem Areal erfolgenden Stadtgründung zuschreiben konnte<sup>66</sup>, würden sie bei einer Opferdeutung auf bloße Hinweise zur Lokalisierung des Geschehens herabgestuft. Ihre prominente Platzierung im Vordergrund wäre nicht mehr zu erklären. So beruht ihre Identifikation als Flussgötter denn auch bis heute allein auf den geringen Resten ihrer Attribute sowie auf ihrer Sitzhaltung und ihrem Habitus.

<sup>62</sup> So schon Faita 2000, 113.

<sup>63</sup> Massa-Pairault 1998, 147; Lenz 2016, 112.

<sup>64</sup> Conze 1880, 185 schlug vor, dass der Mann zum Schlag aushole.

<sup>65</sup> Bauchhenss-Thüriedl 1971, 60 f.; LIMC VI (1992) 40 s. v. Keteios 2–3 Taf. 21 (C. Weiß).

<sup>66</sup> Bauchhenss-Thüriedl 1971, 61; LIMC VI (1992) 40 s. v. Keteios 4 (C. Weiß); Kästner – Heres 2018, 67.



Betrachten wir zuerst die Attribute<sup>67</sup>. Unterzieht man das, was von dem vermeintlichen Wasservogel und dem Schilfstängel erhalten ist, einer genaueren Betrachtung, so wird schnell klar, wie hypothetisch diese Zuweisungen sind. Von dem Vogel, den der linke Sitzende auf seinem Oberschenkel festhält (Abb. 3), ist kaum mehr als der Schwanz erhalten, der noch dazu teilweise von der auf ihm liegenden Hand des Mannes verdeckt wird. Links, wo mit einer leichten Verbreiterung der eigentliche Vogelkörper beginnt, sind unmittelbar an der Bruchkante die Spitzen weiterer Federn zu erkennen, die den Ansatz der langen Schwanzfedern überlagern. Alles in allem ist das ein eher unspezifischer Befund, bei dem nichts zwingend auf einen Wasservogel hinweist. Der Vorschlag, in dem dreieckigen Ansatz unterhalb des Vogelkörpers an der Innenseite des Oberschenkels des Sitzenden den Rest eines Vogelfußes mit Schwimmhaut zu erkennen<sup>68</sup>, überzeugt ebenfalls nicht. Genauso gut könnte es sich um die Beuge eines angewinkelten Vogelbeins oder einen Zipfel vom Gewand des Mannes handeln. Das erhaltene Detail ist einfach zu klein, um es genauer bestimmen zu können. Offensichtlich sind all diese in Richtung ›Wasser‹ weisenden Deutungsversuche der spärlichen Fragmente dem Wunsch geschuldet, in den beiden Männern Flussgötter zu sehen. Gleichzeitig hängt diese Benennung der beiden Sitzenden aber auch an der Identifikation der Attribute, sodass sich ein Zirkelschluss ergibt. Dabei gehören Wasservögel keineswegs zu den geläufigen Attributen von Flussgöttern, sondern sind im Gegenteil sogar »sehr untypisch für gelagerte Flüsse«<sup>69</sup>. Nüchtern betrachtet lässt sich also nichts weiter sagen, als dass der linke Sitzende auf seinem Oberschenkel einen relativ großen Vogel hielt, der ihm zugewandt war. Ob es sich dabei um einen Wasser-, Raben-, Raub-, Hühner- oder Taubenvogel handelte, ist anhand der erhaltenen Reste nicht zu entscheiden.

Noch schwieriger wird es bei dem Attribut des rechten Sitzenden, in dem man einen Schilfstängel erkennen wollte<sup>70</sup>. Erhalten ist aber nur der kaum 10 cm lange Rest eines Stabs mit rundem Durchmesser, den der Bärtige senkrecht mit der verlorenen rechten Hand gehalten haben muss. Der untere Teil verschwindet hinter den Beinen des Mannes, der obere Teil ist verloren. Wieder ist der erhaltene Rest zu gering und zu unspezifisch, um eine genauere Aussage treffen zu können. Eine bei einem Schilfstängel zu erwartende Biegung des Stabs ist ebenso wenig zu erkennen wie die bei Flussgöttern sonst übliche, eher lockere Handhabung und diagonale Führung des Stängels. Vielmehr sieht es so aus, als stütze sich der Bärtige in seiner stark verdrehten Sitzhaltung auf den Stab, was bei einem doch eher fragilen Schilfstängel nicht möglich wäre.

Was bleibt also nach dem Ausscheiden der Attribute an Argumenten für die Interpretation der beiden vor dem Altar sitzenden Gestalten als Flussgottheiten? Da sind zunächst Körperhaltung und Erscheinungsbild: Bärtigkeit, nackter Oberkörper und vor allem das Lagern auf dem Boden gelten im Hellenismus als Charakteristika in der Ikonografie von Landschaftspersonifikationen im Allgemeinen und Flussgöttern im Besonderen. Aber ›lagern‹ die beiden Männer auf der Reliefplatte des Telephosfrieses denn wirklich? Der im Hellenismus kanonisch werdende Typus zeigt Landschaftspersonifikationen mit entspannt auf einem Felsen, Gegenstand oder Tier ruhenden Oberkörper. Die Körperhaltung kann dabei alle Stufen zwischen einem raumgreifenden, bequemen Sitzen und einer beinahe liegenden Position einnehmen<sup>71</sup>. Ein Beispiel aus dem direkten Umfeld des Telephosfrieses ist die in das ausgehende 2. oder frühe 1. Jahrhundert v. Chr. gehörende Personifikation des Kaukasos aus der pergamenischen Prometheusgruppe (Abb. 11)<sup>72</sup>. Der Berggott lagert auf felsigem Gelände, auf das er sich

<sup>67</sup> Zum Folgenden vgl. Lenz 2016, 112–115.

<sup>68</sup> Winnefeld 1910, 196; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 60; LIMC VI (1992) 40 s. v. Keteios Taf. 21 (C. Weiß).

<sup>69</sup> Klementa 1993, 219.

<sup>70</sup> Robert 1888, 94; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 60; skeptisch schon LIMC VI (1992) 40 s. v. Keteios 4 Taf. 21 (C. Weiß); LIMC VII (1994) 717 s. v. Selinous II 3 (R. Vollkommer).

<sup>71</sup> Klementa 1993, 1 f.

<sup>72</sup> Berlin, Antikensammlung AvP VII 168; Himmelmann 1989, 210–216 Nr. 7 Abb. 7 a; LIMC V (1990) 973 s. v. Kaukasos 1 Taf. 614 (A. Nercessian); Vorster 2011, 131–137. 511 f. Nr. 5, 31 Abb. 3. 4.



11 Kaukasos aus der pergamenischen Prometheusgruppe. Berlin, Antikensammlung AvP VII 168

mit dem linken Ellenbogen stützt, sodass sein Oberkörper eine diagonale Haltung einnimmt. Die gleiche Körperhaltung findet sich bei Flussgöttern des 2. Jahrhunderts v. Chr. sowie bei gesicherten Darstellungen der pergamenischen Flussgötter Ketios und Selinous auf pergamenischen Münzen der römischen Kaiserzeit<sup>73</sup>.

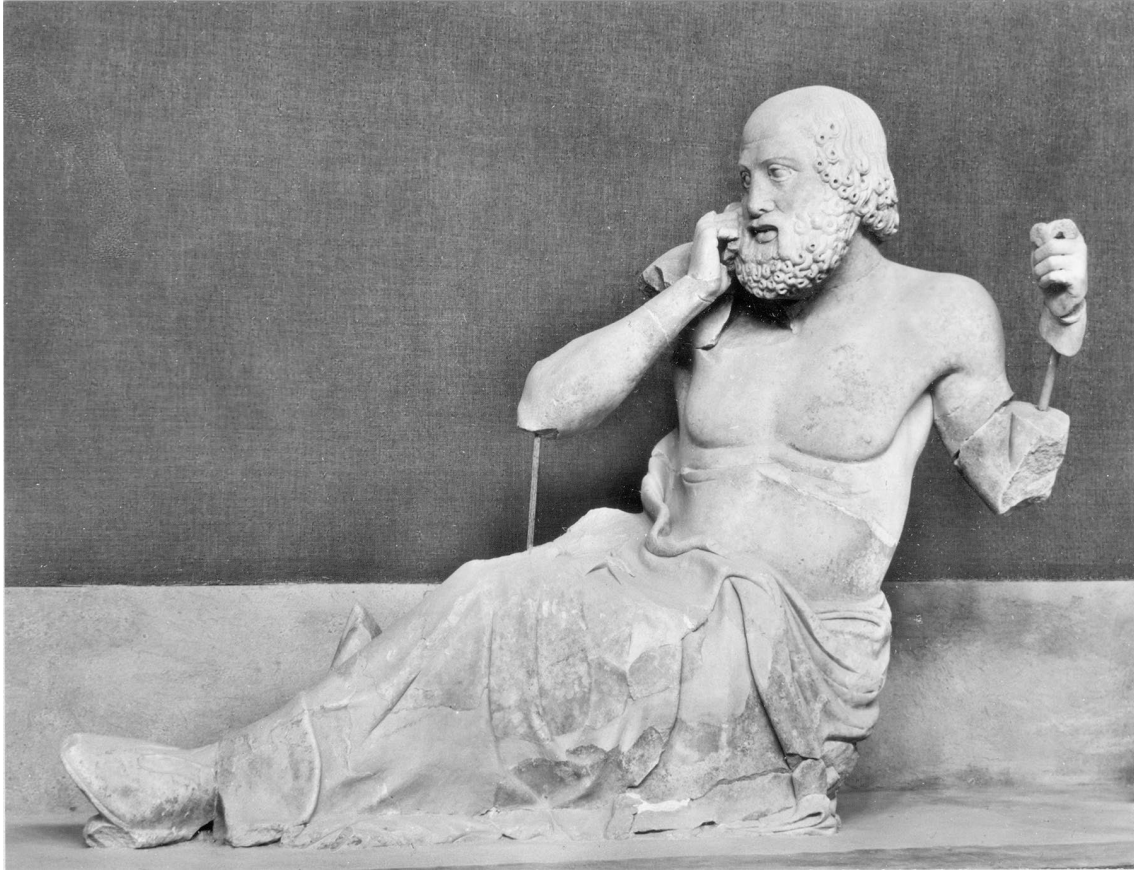
Die Männer im Telephosfries sind dagegen eindeutig aufrecht sitzend dargestellt (Abb. 3). Bei dem besser erhaltenen rechten Mann ist die vertikale Haltung des Oberkörpers gut zu erkennen und auch beim schlechter erhaltenen linken ist die Lage der Hand auf Höhe des Knies nur zu erklären, wenn der Oberkörper nahezu senkrecht positioniert war. Das ›Aufrecht auf dem Boden Sitzen‹ aber ist – anders als das ›Lagern‹ – eine Körperhaltung, die weniger Flussgöttern eigen ist, sondern viel eher Sehern, wie wir sie z. B. aus dem Ostgiebel des Zeustempels von Olympia kennen<sup>74</sup>. Wie die Flussgötter sind diese bärtig und nur mit einem Hüftmantel bekleidet. Der rechte Seher des Olympiagiebels (Abb. 12) stützt sich im Sitzen auf einen Stab, gleich dem rechten Sitzenden des Telephosfrieses. Schon in der Ilias begegnet dieser Typus des Sehers, als Achilleus zum Zeus von Dodona betet und dessen dort auf der blanken Erde wohnende, weissagende »Selloi« erwähnt<sup>75</sup>. Weitere Darstellungen von auf dem Boden sitzenden, sich auf einen Stab stützenden Sehern finden sich auf Vasenbildern mit der Ausfahrt des Amphiaraos, z. B. auf dem bekannten spätkorinthischen Amphiaraoskrater (Abb. 13)<sup>76</sup>. Der dort vor dem Gespann des Amphiaraos sitzende Seher Halimedes ist zur Gänze in einen langen, weißen Chiton gehüllt. Er hält einen langen Stab in der Linken und greift sich mit der Rechten an den sorgenvoll gesenkten Kopf. In ähnlicher Position sind die Seher auf einigen tyrrhenischen Vasen vor den Pferden eines ausfahrenden Gespanns auf

<sup>73</sup> Klementa 1993, 9–12 Taf. 1; LIMC VI (1992) 40 s. v. Keteios 1–2 Taf. 21 (C. Weiß).

<sup>74</sup> Simon 1968, 158–162 Taf. 25. 26. 32; Bol 2004, 42 Abb. 43 r; Kyrieleis 2012/2013, 77–81 Abb. 21; Hölscher 2018, 49–52.

<sup>75</sup> Hom. Il. 16, 233–235. Dieterle 2007, 30–35; vgl. auch Kall. h. 4, 286.

<sup>76</sup> Verschollen, ehemals Berlin, Antikensammlung F 1655: LIMC I (1981) 694 s. v. Amphiaraos 7 Taf. 555 (I. Krauskopf); Schefold 1993, 282 f. Abb. 300; LIMC IV (1988) 408 s. v. Halimedes 1 (I. Krauskopf); DNP I (1996) 609 s. v. Amphiaraos-Krater (M. Steinhart); Lenz 2016, 97–99 Abb. 39.



12 Seher aus dem Ostgiebel des Zeustempels von Olympia (Figur N). Olympia, Archäologisches Museum

dem Boden sitzend wiedergegeben<sup>77</sup>. Da die Namen nicht immer beigeschrieben sind, ist eine Verknüpfung mit dem Amphiaraosmythos nicht in allen Fällen gesichert.

Ebenso wie die sitzende Körperhaltung der beiden Männer vor dem Altar auf den Friesplatten 49 und 50 und der Stab des rechten Mannes passt auch der Vogel, den der linke Mann hält, weitaus besser in einen mantischen Zusammenhang als in das Umfeld von Flussgottheiten. Vögel wurden in der Antike aktiv in der Divination eingesetzt. Die Interpretation ihres Verhaltens durch professionelle Seher gab Auskunft über den Willen der Götter<sup>78</sup>. So erscheinen auch im Umfeld des inschriftlich benannten Sehers Halimedes auf dem verschollenen Berliner Amphiaraoskrater (Abb. 13) zwei Vögel: Unmittelbar über dem Kopf des Sitzenden fliegt ein Raubvogel auf eine sich dort windende Schlange zu, und auf dem Kopf des vorderen Gespannpferdes blickt ein weißer Eulenvogel aus dem Bild heraus. Dass die in der griechischen Vasenmalerei oft dargestellte Kombination von Raubvogel und Schlange eine mantische Konnotation hatte, legt etwa das von Cicero überlieferte Vorzeichen zugunsten des römischen Feldherrn Marius nahe, der vor seiner glücklichen Heimkehr am Himmel den siegreichen Kampf eines Adlers gegen eine Schlange beobachtete<sup>79</sup>. Der Adler war allgemein ein beliebter Orakelvogel, verkündete er als Bote des Zeus/Iuppiter doch den Willen des Göttervaters. Und auch Eulenvögel spielten eine wichtige Rolle in der antiken Divination – der Kauz etwa

<sup>77</sup> Basel, Slg. Cahn 921; Leipzig, Antikenmuseum der Universität T3322 und T3323: LIMC I (1981) 694 s. v. Amphiaraos 10. 11. 72 Taf. 556 (I. Krauskopf); LIMC IV (1988) 408 s. v. Halimedes 2. 4. 5 Taf. 237 (I. Krauskopf).

<sup>78</sup> Iles Johnston 2004, 370–391; DNP III (1997) 709–718 s. v. Divination (J. N. Bremmer – D. Briquel); Lenz 2016, 97–154.

<sup>79</sup> Cic. div. 1, 106; Rosenberger 1998, 87; Engels 2007, 591 f. RVW 277; Lenz 2016, 98. Zum Kampf zwischen Adler und Schlange: Lurker 1983; Schmidt 1983, 61–71.



13 Ausfahrt des Amphiaraos. Spätkorinthischer Krater (Detail). Berlin, verschollen

als Begleiter der Athena oder der Uhu als ›Unglücksvogel‹<sup>80</sup>. Die warnenden Vorzeichen, die Amphiaraos und sein am Boden sitzender Seher Halimedes beim Aufbruch erhalten und von denen nur wenige Jahrzehnte nach der Entstehung des Kraters auch der Lyriker Pindar berichtet<sup>81</sup>, erscheinen im Vasenbild also rechts vor und über dem ausfahrbereiten Pferdegespann in Gestalt des Raubvogels mit der Schlange und der weißen Eule.

Vogelzeichen konnten unvermittelt und überraschend erscheinen, aber auch bewusst vom Menschen herbeigeführt werden. Die römische Divination unterschied dementsprechend zwischen *auspicia impetrativa*, also Vorzeichen, die man vor bestimmten wichtigen Ereignissen erwartete und bewusst hervorrief, und *auspicia oblativa*, die unerwartet geschahen<sup>82</sup>. Ein gängiges Mittel, um ein Vogelzeichen zu evozieren, war das Opfer. Angelockt durch die dargebrachten Gaben umkreisten Vögel den Altar, ließen sich auf ihm nieder und fraßen oder entführten Teile der Opfergaben. Dabei deuteten die Opfernden – oft unterstützt von ausgebildeten Sehern – aus dem Flug- und Fressverhalten sowie den Lautäußerungen der Tiere den Willen der Götter. Da sie deren Begleiter und Boten waren, konnte sogar der Opferraub als positives Zeichen gelten, in dem Sinne, dass der Vogel der Gottheit die ihr präsentierten Gaben überbrachte<sup>83</sup>.

Einige Quellen belegen, dass man Vögel in der griechischen und römischen Antike auch bewusst in Heiligtümern duldete oder sogar dort hielt, um sie bei Opferzeremonien gezielt für die Divination einzusetzen. Das bekannteste Beispiel dafür ist wohl das römische *tripudium*, bei dem das Fressverhalten heiliger Hühner beobachtet wurde<sup>84</sup>. Aber auch die Griechen setzten gefangene oder domestizierte Vögel aktiv ein, um ein göttliches Vorzeichen zu erwirken oder zu suggerieren<sup>85</sup>. Die dauerhafte Anwesenheit von Vögeln in Heiligtümern belegen zahlreiche

<sup>80</sup> Lenz 2016, 69–71. 98.

<sup>81</sup> Pind. N. 9. 18–20.

<sup>82</sup> Cic. div. 1, 11–12; 34; Rosenberger 1998, 35; Lenz 2016, 140.

<sup>83</sup> Dazu ausführlich Lenz 2016, 51–154 mit zahlreichen Text- und Bildzeugnissen.

<sup>84</sup> Cic. div. 2, 71–73; DNP XII 1 (2002) 830 s. v. Tripudium (A. V. Siebert); Lenz 2016, 135–141 Abb. 47.

<sup>85</sup> Tauben im Zeusheiligtum von Dodona: Philostr. imag. 2. 33; Dieterle 2007, 38 f. 49–58. 332 f. Q 84; Lenz 2016, 88. Eulen beim Feldzug des Agathokles in Nordafrika: Diod. 20, 11, 3–5; Lehmler 2005, 40; Lenz 2016, 145.

griechische und römische Schrift- und Bildzeugnisse<sup>86</sup>. Zudem wissen wir von Cicero, dass das kleinasiatische Umfeld von Pergamon eine Hochburg der Vogeldeutung war; von einem seiner Klienten, dem galatischen König Deiotaros, berichtet er, dass dieser vor jeder Unternehmung die Vögel befragte. Und überhaupt seien die Ursprünge der römischen Auspizien in Kleinasien bei den Phrygern, Kilikern und Pisidern zu suchen<sup>87</sup>.

Betrachtet man die Opferszene auf den Platten 49 und 50 des Telephosfrieses (Abb. 1) vor diesem Hintergrund, so eröffnet sich eine ganzheitliche Deutungsmöglichkeit, die auch die beiden Vögel und damit alle erhaltenen Komponenten sinnvoll einbezieht. In dem fliegenden Vogel hatte bereits Robert ein günstiges Vorzeichen erkannt<sup>88</sup>. Zwar ist von beiden Exemplaren zu wenig erhalten, um die Vogelart bestimmen zu können, aber die vorhandenen Reste zeigen zumindest Übereinstimmungen in Größe und Schwanzform, sodass man vermuten darf, dass beide derselben Art angehören (Abb. 2. 3). Zudem legt die gemeinsame Präsenz in derselben Szene nahe, dass sie dort auch die gleiche Funktion erfüllten. Diese kann im Zusammenhang mit der Opferhandlung und den beiden Sehern auf Platte 50 sowie der Göttin auf Platte 49 nur im mantischen Bereich liegen. Da der eine Vogel von dem links Sitzenden regelrecht festgehalten wird – die Hand auf dem Rücken hindert das Tier am Wegfliegen –, der andere aber frei über der Szene fliegt, ist die Vermutung naheliegend, dass die Seher sie im Rahmen der Opferzeremonie aktiv einsetzten, um durch sie ein göttliches Zeichen zu evozieren, aus dem sie dann den Willen der Gottheit deuten und dem Opfernden verkünden konnten.

Insgesamt überliefern uns die erhaltenen Reste der Platten 49 und 50 somit eine komplexe Opferszene, bei der die in Chiton und Mantel gekleidete Hauptperson assistiert von einem Opferdiener mit nacktem Oberkörper ein großes Kanoun mit Opfergerste auf einem Altar darbringt. Empfängerin der Gaben ist die Göttin, die in ihrem Heiligtum mit einem Epiphaniegestus erscheint. Zwei am Altar auf dem Boden sitzende Seher lassen Vögel fliegen, aus deren Verhalten sie den Ratschluss der Göttin deuten. Wie auf den Weihreliefs markiert der Altar die Scheidelinie zwischen den Adoranten und der Gottheit. Allein der linke Sitzende griff mit seinen verlorenen Körperteilen und den von ihm eingesetzten Vögeln deutlich in den göttlichen Bereich jenseits des Altars auf die Platte 49 über. Denn in seiner Funktion als Seher und Deuter der Vögel vermittelt er zwischen Mensch und Gott, ist also in beiden Bereichen zuhause<sup>89</sup>.

Links schließt die Szene mit dem Naiskos auf Platte 49 ab. Die verlorenen unteren zwei Drittel der Platte wurden zu einem großen Teil zweifellos von den Körpern der Göttin und des linken Seher sowie dem linken Abschluss des Altars eingenommen. Über das, was darüber hinaus dort dargestellt war, und wozu die Bruchstelle zwischen dem Kopf der Göttin und dem fliegenden Vogel gehörte, können wir nur spekulieren. Möglicherweise sind dort noch weitere Orakelvögel zu ergänzen, vielleicht auch ein Thron oder ein anderes Sitzmöbel, auf dem die Göttin saß.

Was den rechten Abschluss der Opferszene angeht, so ist klar, dass die Darstellung sich auf mindestens einer weiteren Platte fortsetzte<sup>90</sup>, von der aber nichts erhalten zu sein scheint. Mit dem am rechten Bruchrand von Platte 50 stehenden Mann ist zumindest ein weiterer Opferdiener erhalten. Was er genau tat, kann nicht sicher gesagt werden, aber es ist nicht auszuschließen, dass er eine Opferprozession anführte, die sich möglicherweise auf der verlorenen Platte rechts anschloss. Darauf weist auch der nach rechts gewandte Blick des rechten Sehers hin, der kaum zu erklären wäre, wenn die Szene mit dem auf Platte 50 erhaltenen Personal abschließen würde. Weitere Nahrung erhält diese Vermutung durch die hier betrachteten, eng

<sup>86</sup> Hdt. 1, 159; Plin. nat. 10, 94; Ail. nat. 2, 43; 4, 2; 5, 17; 11, 33; 17, 46; Lenz 2016, 77–83 Abb. 31–33.

<sup>87</sup> Cic. div. 1, 26–27; 2, 80.

<sup>88</sup> Robert 1888, 93. Darin folgten ihm Bauchhenss-Thüriedl 1971, 62; Heres 1997, 101; Massa-Pairault 1998, 146 f.; Ericson 2009, 52; Lenz 2016, 115.

<sup>89</sup> Lenz 2016, 152–154.

<sup>90</sup> So schon Schrader 1900, 133.

verwandten Weihreliefs, auf denen die Seite mit den Adoranten oft sehr figurenreich ist und mehr Raum einnimmt als die der Gottheit (Abb. 5. 8). Bei der Opferszene auf dem Telephosfries wäre das nur mit einer Ausdehnung auf eine dritte Reliefplatte rechts von Platte 50 zu verwirklichen gewesen.

Bleibt die Frage nach der Einbindung der Opferszene in den Telephosmythos und nach der Position der Platten 49 und 50 im Fries. Mehrere in Heiligtümern eingeholte Orakel spielen in der fragmentarischen und auf zahlreichen unterschiedlichen Quellen beruhenden schriftlichen Überlieferung des Mythos eine prominente Rolle<sup>91</sup>. Da ist zunächst das Orakel, das König Aleos von Arkadien in Delphi lange vor der Geburt des Telephos erhält, gemäß dem seinen Söhnen Verderben drohe durch einen Nachkommen seiner Tochter Auge. Diese für den Mythos konstitutive Begebenheit in Delphi war in der verlorenen Tragödie »Aleadaï« des Sophokles geschildert. Später ist es dann Telephos selbst, der in Delphi eine Weissagung erhält. Der genaue Kontext ist etwas unklar, aber sie steht offenbar im Zusammenhang mit der im ersten Orakel vorhergesagten Ermordung der Aleos-Söhne. Unabhängig davon, ob es vor oder nach der Bluttat eingeholt wurde, verweist es Telephos jedenfalls auf der Suche nach seiner Herkunft oder nach Sühne in das kleinasiatische Mysien. Dort erhält er dann später ein weiteres Orakel: Nachdem er im Kampf mit den auf der Fahrt nach Troia irrtümlich in Mysien gelandeten Griechen vom Speer des Achilleus getroffen wurde, wird ihm geweisagt, dass nur der, der ihn verwundete, ihn auch heilen könne. Telephos setzt daraufhin nach Griechenland über, wo er in Argos am Hof des Agamemnon schließlich Heilung findet. In diesem Zusammenhang wird ein fünftes Orakel erwähnt, das Telephos' Unentbehrlichkeit für die Fahrt der Griechen nach Troia zum Thema hat.

Für den Telephosfries wird die Darstellung des initialen, vor der Geburt des Telephos erteilten Orakels für die ersten Platten vor den Reliefs mit Herakles' Empfang am Hof des Aleos angenommen<sup>92</sup>. Während man dafür früher die nur in Resten erhaltene Platte 1 mit einem Bärtigen vor einem erhöhten Standbild in Anspruch nahm<sup>93</sup>, ist diese bei der Restaurierung des Frieses 1995 weiter nach hinten gerückt und mit dem mysischen Heilungsorakel an Telephos verbunden worden<sup>94</sup>.

Mit unserer neuen Deutung der Platten 49 und 50 kommt nun eine zweite Darstellung hinzu, die sich theoretisch mit einer der im Telephosmythos erwähnten Weissagungen verbinden ließe. Da es sich in der hier betrachteten Szene um eine Divination handelt, die bewusst durch die Darbringung eines Opfers herbeigeführt wird, würde ebenfalls das mysische Orakel nach dem Kampf gegen die Griechen passen. Es ist verlockend, in der zentralen Gestalt mit dem Opferkorb am Altar auf Platte 50 (Abb. 3) Telephos zu vermuten, den Protagonisten des Frieses, der ein Opfer darbringt und im Gegenzug durch das Vogelzeichen der Göttin den Hinweis zur Heilung seiner Wunde erhält. Wenn das zuträfe, müssten die Reliefs 49 und 50 vor die Platte 42 (Abb. 4) gestellt werden, auf der Telephos durch die Entführung des kleinen Orest in Argos die Heilung erzwingt. Probleme macht bei dieser Deutung allerdings die Göttin auf Platte 49 (Abb. 2), denn ein Fragment aus dem »Telephos« des Euripides lässt vermuten, dass das Orakel von einem männlichen Gott – nämlich Apollon – erteilt wurde<sup>95</sup>. Das wäre nur zu erklären, wenn man die mutmaßliche Göttin als Medium interpretierte, das im Sinne der delphischen Pythia den Willen des Apollon kundtut. Vergleichbar wäre etwa die Göttin Themis, die im Innenbild einer attisch rotfigurigen Schale auf einem Dreifuß sitzend dem

<sup>91</sup> Zu den im Folgenden beschriebenen Orakeln im Telephosmythos und zur Quellenlage: Bauchhenss-Thüriedl 1971, 5–12; LIMC VII (1994) 856 f. s. v. Telephos (M. Strauss).

<sup>92</sup> Robert 1888, 57; Winnefeld 1910, 218; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 43–45; Heres 1997, 99.

<sup>93</sup> Robert 1888, 57; Winnefeld 1910, 218 Taf. 31, 1; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 43–45 Taf. 4; Pollitt 1986, 204 f. Abb. 217.

<sup>94</sup> Heres 1997, 101; M. Heilmeyer, Der Telephosfries. Bestandsanordnung, in: Heilmeyer 1997, 191–193; Kästner – Heres 2018, 69.

<sup>95</sup> Eur. Telephos 45; Bauchhenss-Thüriedl 1971, 8.

athenischen König Aigeus weissagt<sup>96</sup>. Wie die Göttin auf Platte 49 hat Themis das Manteltuch über den Kopf gezogen und befindet sich in einem durch Säule und Gebälk angedeuteten Heiligtum. Die etwas erhöhte Position der Göttin im Telephosfries könnte daher rühren, dass sie – wie Themis auf dem Vasenbild und Pythia in der schriftlichen Überlieferung<sup>97</sup> – auf einem Dreifuß saß.

Allein, die erhaltene Szene auf den beiden hier betrachteten Platten 49 und 50 ist zu unvollständig und unspezifisch, als dass man sie konkret mit einem der Orakel aus der spärlichen und disparaten Überlieferung zum Telephosmythos verknüpfen oder gar die dargestellten Personen benennen könnte. Es bleiben also auch 140 Jahre nach Alexander Conzes Bekenntnis noch einige Rätsel ungelöst.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- Amandry 1986 A. Amandry, Sièges mycéniens tripodes et trépied pythique, in: Festschrift George E. Mylonas (Athen 1986) I, 167–184.
- Bauchhenss-Thüriedl 1971 C. Bauchhenss-Thüriedl, Der Mythos des Telephos in der antiken Bildkunst (Würzburg 1971).
- Bol 2004 P. C. Bol, Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst. Klassische Plastik (Mainz 2004).
- Conze 1880 A. Conze, Die Ausgrabungen zu Pergamon. Die Sculpturen des Altarbaues, Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen 1, 1880, 166–188.
- Corsten 1987 T. Corsten, Die Inschriften von Apameia (Bithynien) und Pylai, IK 32 (Bonn 1987).
- Dieterle 2007 M. Dieterle, Dodona. Religionsgeschichtliche und historische Untersuchungen zu Entstehung und Entwicklung des Zeus-Heiligtums (Hildesheim 2007).
- Dreyfus – Schraudolph 1996/1997 R. Dreyfus – E. Schraudolph (Hrsg.), Pergamon. The Telephos Frieze from the Great Altar. Ausstellungskatalog New York – San Francisco I. II (San Francisco 1996/1997)
- Engels 2007 D. Engels, Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.). Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung (Stuttgart 2007).
- Ericson 2009 K. Ericson, Devotions and Dynasty. Votive Reliefs and the Pergamon Altar's Telephos Frieze (Master Thesis University of North Carolina at Chapel Hill 2009).
- Faita 2000 A. S. Faita, The Great Altar of Pergamon. The monument in its historical and cultural context (Diss. University of Bristol 2000).
- Gebauer 2002 J. Gebauer, Pompe und Thysia. Attische Tieropferdarstellungen auf schwarz- und rotfigurigen Vasen (Münster 2002).
- Gebauer 2004 J. Gebauer, Die Gestaltung des Kanoun am Parthenonfries, in: J. Gebauer – E. Grabow – F. Jünger – D. Metzler (Hrsg.), Bildergeschichte. Festschrift Klaus Stähler (Möhnesee 2004) 179–186.
- Grüßinger – Kästner – Scholl 2011 R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Ausstellungskatalog Berlin (Petersberg 2011).
- Güntner 1994 G. Güntner, Göttervereine und Götterversammlungen auf attischen Weihreliefs. Untersuchungen zu Typologie und Bedeutung (Würzburg 1994).
- Heilmeyer 1997 W. D. Heilmeyer (Hrsg.), Der Pergamonaltar. Die neue Präsentation nach Restaurierung des Telephosfrieses. Ausstellungskatalog Berlin (Tübingen 1997).
- Heres 1997 H. Heres, Der Telephosmythos in Pergamon, in: Heilmeyer 1997, 99–120.
- Heres von Littrow 1970 H. Heres von Littrow, Untersuchungen zur Reliefgestaltung des Telephosfrieses, FuB 12 (Berlin 1970).
- Himmelmann 1989 N. Himmelmann, Herrscher und Athlet. Die Bronzen vom Quirinal. Ausstellungskatalog Bonn (Mailand 1989).
- Hölscher 2018 T. Hölscher, Figürlicher Schmuck in der griechischen Architektur zwischen Dekor und Repräsentation, in: N. Dietrich – M. Squire (Hrsg.), Ornament and Figure in Graeco-Roman Art. Rethinking visual ontologies in classical antiquity (Berlin 2018) 37–72.

<sup>96</sup> Berlin, Staatliche Museen F 2538: LIMC I (1981) 360 s. v. Aigeus 1 Taf. 274 (U. Kron); Maaß 1993, 4 f. Abb. 2; ThesCRA V (2005) 200 Nr. 270 (I. Krauskopf).

<sup>97</sup> Amandry 1986, I, 167–184; Maaß 1993; DNP XII 1 (2002) 831 s. v. Tripus (M. Maaß); ThesCRA V (2005) 412 f. (I. Krauskopf).

- Hübner 1993 G. Hübner, Die Applikenkeramik von Pergamon. Eine Bildersprache im Dienst des Herrscherkultes, PF 7 (Berlin 1993).
- Iles Johnston 2004 S. Iles Johnston, Religions of the ancient world. A guide (Cambridge 2004).
- Kästner – Heres 2018 V. Kästner – H. Heres, Der Pergamonaltar <sup>2</sup>(Darmstadt 2018).
- Klementa 1993 S. Klementa, Gelagerte Flussgötter des Späthellenismus und der römischen Kaiserzeit (Köln 1993).
- Knauß 2012 F. S. Knauß (Hrsg.), Die unsterblichen Götter Griechenlands. Ausstellungskatalog München (Lindenberg im Allgäu 2012).
- Kyrieleis 2012/2013 H. Kyrieleis, Pelops, Herakles, Theseus. Zur Interpretation der Skulpturen des Zeustempels von Olympia, JdI 127/128, 2012/2013, 51–124.
- L'Altare 1996 L'Altare di Pergamo. Il Fregio di Telefo. Ausstellungskatalog Rom (Rom 1996).
- Lehmler 2005 C. Lehmler, Syrakus unter Agathokles und Hieron II. Die Verbindung von Kultur und Macht in einer hellenistischen Metropole (München 2005).
- Lenz 2016 D. Lenz, Götterboten. Zur Rolle der Vögel in der Kommunikation zwischen Gottheit und Mensch von der Vorgeschichte bis zum frühen Christentum (Hamburg 2016).
- Lurker 1983 M. Lurker, Adler und Schlange. Tiersymbolik im Glauben und Weltbild der Völker (Tübingen 1983).
- Maaß 1993 M. Maaß, Das antike Delphi. Orakel, Schätze und Monumente (Darmstadt 1993).
- Massa-Pairault 1998 F. H. Massa-Pairault, Examen de la frise de Télèphe, Ostraka 7, 1998, 93–157.
- Neumann 1979 G. Neumann, Probleme des griechischen Weihreliefs (Tübingen 1979).
- Pollitt 1986 J. J. Pollitt, Art in the Hellenistic Age (Cambridge 1986).
- Queyrel 2004 F. Queyrel, Une nouvelle lecture de la frise de la Télèphie du Grand Autel de Pergame, Eidola 1, 2004, 91–115.
- Queyrel 2005 F. Queyrel, L'Autel de Pergame. Images et pouvoir en Grèce d'Asie (Paris 2005).
- Robert 1888 C. Robert, Beiträge zur Erklärung des pergamenischen Telephosfrieses, JdI 3, 1888, 45–65. 87–105.
- Rosenberger 1998 V. Rosenberger, Gezähmte Götter. Das Prodigenwesen der römischen Republik (Stuttgart 1998).
- von Salis 1912 A. von Salis, Der Altar von Pergamon. Ein Beitrag zur Erklärung des hellenistischen Barockstils in Kleinasien (Berlin 1912).
- Schefold 1993 K. Schefold, Götter- und Heldensagen der Griechen in der früh- und hocharchaischen Zeit (München 1993).
- Schefold – Jung 1988 K. Schefold – F. Jung, Die Urkönige Perseus, Bellerophon, Herakles und Theseus in der klassischen und hellenistischen Kunst (München 1988).
- Schelp 1975 J. Schelp, Das Kanoun. Der griechische Opferkorb (Würzburg 1975).
- Schmidt 1983 M. Schmidt, Adler und Schlange. Ein griechisches Bildzeichen für die Dimension der Zukunft, Boreas 6, 1983, 61–71.
- Schrader 1900 H. Schrader, Die Anordnung und Deutung des pergamenischen Telephosfrieses, JdI 15, 1900, 97–135.
- Schraudolph 2007 E. Schraudolph, Beispiele hellenistischer Plastik der Zeit zwischen 190 und 160 v. Chr., in: P. C. Bol (Hrsg.), Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst III. Hellenistische Plastik (Mainz 2007) 229–231.
- Simon 1968 E. Simon, Zu den Giebeln des Zeustempels, AM 83, 1968, 147–166.
- Stähler 1966 K. Stähler, Das Unklassische am Telephosfries (Münster 1966).
- van Straten 1988 F. T. van Straten, Images of Gods and Men in a Changing Society. Self-identity in Hellenistic Religion, in: A. Bulloch – E. S. Gruen – A. A. Long – A. Stewart (Hrsg.), Images and Ideologies. Self-definition in the Hellenistic World. Conference held at Berkeley, April 7–9, 1988 (Berkeley 1993) 248–264.
- van Straten 1995 F. T. van Straten, Hiera Kala. Images of Animal Sacrifice in Archaic and Classical Greece (Leiden 1995).
- Svoronos 1908 J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum I (Athen 1908).
- Vorster 2011 C. Vorster, Mythos in der dritten Dimension. Zu Komposition und Interpretation der Herakles-Prometheus-Gruppe, in: Grüßinger – Kästner – Scholl 2011, 131–137.
- Taschner – Hoffschildt – Lehmann – Maßmann 2015 M. Taschner – A. Hoffschildt – P. Lehmann – W. Maßmann, Wo ist der Pergamonaltar? Ein Blick hinter die Kulissen der Baustelle, Museums Journal Berlin & Potsdam 3/2015, 8 f.; <[www.moz.de/kultur/artikelansicht/dg/0/1/1675702/](http://www.moz.de/kultur/artikelansicht/dg/0/1/1675702/)> (20. 11. 2018)
- Weiß 1984 C. Weiß, Griechische Flussgottheiten in vorhellenistischer Zeit (Würzburg 1984).
- Winnefeld 1910 H. Winnefeld, Die Friese des großen Altars, AvP III, 2 (Berlin 1910).
- Wünsche 2005 R. Wünsche, Glyptothek München. Meisterwerke griechischer und römischer Skulptur (München 2005).



*Dr. Dirk Lenz  
Lerchenauer Straße 305b, D-80995 München  
[e] lenzdirk@gmx.de*

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4: © bpk/Antikensammlung, SMB/Fotos J. Laurentius; Abb. 5: D-DAI-ATH-1995-2189/Foto E. Gehnen; Abb. 6: D-DAI-ATH-NM-6330/Foto E. Feiler; Abb. 7: D-DAI-ATH-NM-6245/Foto G. Hellner; Abb. 8: © Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München/Foto R. Kühling; Abb. 9: © Ashmolean Museum, University of Oxford; Abb. 10: © Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/Foto I. Geske; Abb. 11: © Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/Foto J. Laurentius; Abb. 12: © Antikensammlung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), AERIA/nach Fotokarte Hirmer; Abb. 13: nach Zeichnung FR III Taf. 121.

### **Abstract**

#### **Dirk Lenz, »So viel Räthsel wie Figuren«. New Observations on Panels 49 and 50 of the Telephos Frieze of the Pergamon Altar**

Even 140 years after its rediscovery, the Telephos Frieze of the Pergamon Altar in Berlin still poses a number of questions regarding its arrangement, interpretation, dating and intent. Certain relief panels with images which do not conform to the tradition of the Telephos myth as transmitted, and upon which the representation of peaceful activities of Telephos in the city of Pergamon founded by him have been assumed, have usually been placed at the end of the frieze – as was the case at the most recent new installation at the Pergamon Museum after the restoration of 1995. Panels 49 and 50 belong to such slabs: due to the fragmentary state of preservation and the lack of indications for their placement within the frieze, their significance and positioning cannot be viewed as secure. The common interpretation, that they depict the erection of an altar in the context of a significant Pergamene cult foundation, must on closer inspection be qualified. Various details instead indicate far more that on these reliefs a sacrifice scene is represented, with a scene of divination in the presence of seers, sacrificial servants, and a goddess.

### **Keywords**

Telephos Frieze – Sacrifice – Divination – Seer – Kanoun

Veronika Mitsopoulos-Leon

## Tieropfer und Tiervotive in Lousoi<sup>1</sup>

Für die Umgebung der Stadt Lousoi, in deren Zentrum und Umkreis einige Heiligtümer ans Licht kamen, ist für die Antike eine reiche Fauna zu erwarten. In den dichten Wäldern der umliegenden Gebirge lebten Jagdtiere, und auf der Hochebene weideten die Nutztiere. Die diesbezüglich erhaltenen Zeugnisse bestehen aus Schriftquellen, Votivstatuetten und Tierknochen. Sie vermitteln ein Bild der Tiere und gestatten zugleich einen Blick auf das Kultgeschehen und die Gepflogenheiten der Bewohner des antiken Lousoi.

### Die antiken Schriftquellen

- In seinem 11. Epinikion führt Bakchylides für einen Alexidamos (107–112) drei Tierarten an. Proitos verspricht, der Göttin im Fall der Rettung seiner von Hera mit Wahnsinn geschlagenen Töchter, ein Temenos mit Altar zu weihen und glänzende Rinder zu opfern. Nach ihrer Rettung bespritzten die Mädchen zum Dank den Altar der Göttin mit dem Blut von Ziegen und Schafen (Ἀμάτι μῆλων) und richteten Reigentänze ein<sup>2</sup>. Proitos errichtete nach erfolgter Heilung einen Tempel<sup>3</sup>.
- Ein Epigramm<sup>4</sup> aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. nennt Melampous, der die Proitiden in einer nahe gelegenen Höhle von der Mania befreite (πάντα καθαρὸν ἔκρυσεν ἀπόκρυφον) und sie in das Heiligtum der Artemis führte, welche sie heilte<sup>5</sup>.
- Polybios berichtet, dass die Ätoler bei ihrem zweiten Ansturm auf das Heiligtum im 3. Jahrhundert v. Chr., um 240 und 220, die »heiligen Tiere der Göttin« (τὰ θρέμματα τῆς θεοῦ) entführten<sup>6</sup>. Darunter sind vor allem Herden von Rindern, Schafen und Ziegen zu verstehen, die in der Ebene unterhalb von Stadt und Heiligtum weideten und zu dem Besitz der Göttin Artemis gehörten<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Die digitale Bearbeitung der Tierzeichnungen wird K. Mitsopoulou verdankt; E. D. Breitfeld-von Eickstedt und K.-V. von Eickstedt führten das Lektorat und die Tafelgestaltung durch und G. Ladstätter las den Text. Allen danke ich herzlich für kritische Kommentare, Fehler sind jedoch meine eigenen.

<sup>2</sup> Bakchylides betont die Bedeutung der Reigentänze, welche die Mädchen nach ihrer Heilung zu Ehren der Göttin einrichteten. Es waren gesetzte, würdevolle Tänze, keine wilden, wie Zlotnikova 2017, 12 f., vorschlägt, umso mehr, als die Mädchen ja bereits »geheilt« waren. Zwei Tonstatuetten aus dem Artemisheiligtum stellen Frauen im Reigentanz dar. Mitsopoulos-Leon 2012, 105 Kat. 397. 398.

<sup>3</sup> Kall. h. 233–236.

<sup>4</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 4; s. Preger 1891, Nr. 215.

<sup>5</sup> Nach einer anderen Version erfolgte die Reinigung durch Melampous in Sikyon mithilfe der Nieswurz (*Helleboros*), einer beruhigenden, berausenden Pflanze, s. Lambrinudakis 1971, 302 f. 308 f. 316 f.; auch der Mohn scheint eine Rolle gespielt zu haben; einen Stängel mit Mohnkapsel hält eine Statuette der Artemis in der Hand; eine Mohnkapsel aus dem Heiligtum dürfte ein kleines Votiv aus Ton darstellen; s. Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 580.

<sup>6</sup> Pol. 4, 18, 9 f. 12; 4, 25, 4; 9, 34, 9.

<sup>7</sup> Sinn 1992; Mitsopoulos-Leon 2012, 52; Larson 2017, 52 f.

Das Weiderecht der Herden unterlag Regulierungen, für deren Einhaltung eine eigene Behörde Sorge trug<sup>8</sup>, in Lousoi dürften die Hieromnemonen dafür verantwortlich gewesen sein<sup>9</sup>. Sie sorgten auch dafür, dass Gäste, die zu den Festen kamen, sich nicht länger als vorgesehen aufhielten, und deren Tiere auf dem heiligen Gelände weideten<sup>10</sup>.

### Die Funde aus Lousoi

Während der systematischen Grabungen des ÖAI in Lousoi – im Tempel der Artemis Hemera<sup>11</sup> und in dem Orthostatenbau auf Terrasse 1 im Stadtzentrum<sup>12</sup> – kamen einige Tierstatuetten aus Bronze und Ton zutage<sup>13</sup>. Bei einer weiteren Gruppe von Statuetten wurde nach ihrem Erscheinen im Handel gegen Ende des 19. Jahrhunderts vermutet, dass sie aus dem Tempel der Artemis in Lousoi stammte. Für die Herkunft der Funde aus diesem Heiligtum sprachen von Anfang an die deutlichen Spuren von Raubgrabungen im Tempel der Artemis Hemera sowie verwandte Objekte. In der Folge gelangten sie in Museen in Karlsruhe, Berlin und Bonn und wurden von H. Kyrieleis (Bonn), U. Sinn (Karlsruhe) und M. Voyatzis (in Zusammenhang mit den Funden aus Tegea) publiziert<sup>14</sup>.

In den Jahren 2004 und 2015 wurden zwei weitere Tempel in Lousoi freigelegt: der große Peripteraltempel im Stadtzentrum<sup>15</sup> und der Tempel in dem extraurbanen Heiligtum auf dem sog. Gremoulias-Sattel über Kalavrita<sup>16</sup>. Diese neuen Gegebenheiten erforderten eine abermalige Überprüfung der Zugehörigkeit der Objekte. Nach anfänglichen Zweifeln<sup>17</sup> ist Verfasserin mittlerweile jedoch von der Zuordnung der Fundgruppen zu dem Heiligtum der Artemis von Lousoi überzeugt: Der lokale Kult der Artemis Hemera, wie etwa von Bakchylides besungen, ist in einem in der Eschatia, der einsamen Wildnis, gelegenen Heiligtum zu lokalisieren, in dem die Jugendlichen unter dem Schutz der Artemis ihre Phase des Übergangs in die Welt der Erwachsenen, der Erziehung, begingen – somit entfällt der große Peripteraltempel im Stadtzentrum von Lousoi als Ursprungsort der Statuetten. Was den Grundriss des Tempels auf dem Gremoulias betrifft, so ist er ebenso kanonisch wie derjenige des Stadttempels. Der Tempel der Artemis Hemera, außerhalb der Stadt in der Einsamkeit errichtet, weicht durch die seitlichen Hallen vom Kanonischen ab und scheint somit der einzige für die besonderen Feierlichkeiten geeignete Tempel zu sein. Entsprechend äußerte sich G. Ladstätter zu dem Tempelgrundriss in Lousoi<sup>18</sup>: »Die für die griechische Sakralarchitektur singuläre Kombination eines zentralen Naos mit den seitlich angeschlossenen Hallen ist wohl auf besondere Anforderungen des nur unzulänglich belegten lokalen Kults der Artemis Hemera zurückzuführen ...«.

Diese Überlegungen berücksichtigend, werden die für das Kultverständnis in Lousoi bedeutenden Votive in die nachfolgenden Betrachtungen eingeschlossen.

<sup>8</sup> Hermary u. a. 2004, 96 Nr. 308. 309.

<sup>9</sup> A. Wilhelm in: Reichel – Wilhelm 1901, 71.

<sup>10</sup> Howe 2008, 90 f.

<sup>11</sup> Reichel – Wilhelm 1901; Ladstätter 2001, 143–153; Mitsopoulos-Leon 2012.

<sup>12</sup> Jahresbericht 2015, 90–92 Abb. 1.

<sup>13</sup> Die Statuetten, die während der alten österreichischen Grabungen im Artemisheiligtum geborgen wurden, werden im Nationalmuseum in Athen aufbewahrt. Funde aus den neuen Grabungen im Stadtzentrum und im Häuserbereich befinden sich im Museum in Patras und in der Sammlung in Kato Lousoi.

<sup>14</sup> Kyrieleis 1971; Sinn 1980; Sinn 1992; Voyatzis 1990.

<sup>15</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, 62; Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts, ÖJh 73, 2004, 388.

<sup>16</sup> Jahresbericht 2015, 101–105.

<sup>17</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, 49.

<sup>18</sup> In Mitsopoulos-Leon 2012, 36 f.; zum Artemistempel s. auch Ladstätter 2001, 143–153.

## Pferde (Taf. 1, 1)

Bekannt sind aus Lousoi heute insgesamt acht Bronzepferdchen des 8. Jahrhunderts, wovon drei aus den alten österreichischen Grabungen<sup>19</sup> und vier aus dem Kunsthandel stammen<sup>20</sup>; ein Neufund kommt aus dem hellenistischen Depotfund aus dem kleinen Kultbau auf Terrasse 1 im Stadtzentrum<sup>21</sup>. Wir fügen weitere Funde aus den alten österreichischen Grabungen hinzu: die Gruppe von zwei Pferdchen, die auf einer Standplatte stehen und durch ein Joch verbunden sind, gefunden in den Fundamenten des sog. Bouleuterions<sup>22</sup>, und zwei Statuetten der im Damensattel Reitenden<sup>23</sup>. Außerdem wurden die Fragmente von vier Tonpferdchen im Artemisheiligtum, östlich des Tempels sowie im Bereich der Steinsetzung, geborgen<sup>24</sup>.

## Rinder (Taf. 1, 2)

M. Voyatzis bezeichnete Lousoi als den einzigen arkadischen Ort neben Tegea, aus dem neben den Pferden noch andere geometrische oder früharchaische Quadrupeden bekannt sind<sup>25</sup>. Sie konnte zwei geometrische oder früharchaische Bronzestatuetten als kräftige Stiere identifizieren<sup>26</sup>. Eine weitere Statuette ist ihres Erachtens eher ein Stier als ein Pferd, wird jedoch von J.-L. Zimmermann unter den Pferden angeführt<sup>27</sup>. Die wenigen Beispiele kommen aus dem Kunsthandel, bemerkenswert ist die Abwesenheit tönerner Rinderstatuetten aus dem Heiligtum der Artemis<sup>28</sup>.

## Schafe/Ziegen, Widder, Schwein (Taf. 1, 3. 4)

Statuetten von Ziegen und Schafen fehlen. Eine figürliche Vase in Form eines Widders, durch Vergleichsbeispiele gegen Ende des 7. oder in das frühe 6. Jahrhundert datiert, kam während der neuen Grabungen im Heiligtum zutage<sup>29</sup>. Ein Tonfigürchen lässt sich wegen des Ringelschwanzes als Hausschwein identifizieren<sup>30</sup>.

<sup>19</sup> Reichel – Wilhelm 1901, Nationalmuseum in Athen.

<sup>20</sup> Die weiteren vier, aus dem Kunsthandel, befinden sich im Museum in Karlsruhe: Voyatzis 1990, 133–138 L 4–L 10 Abb. 24 Taf. 69. 70. Aus Lousoi, Artemistempel: L 4 (Taf. 69). L 5 (Taf. 70). L 7 (NM 15338, Taf. 70); in Karlsruhe: L 6 (F 1929 Abb. 26). L 8 (F 1933 Taf. 71). L 9 (F 1928 Taf. 71); und das fragmentarisch erhaltene Beispiel L 10 (F 1930); Sinn 1980, 30 Anm. 18 Abb. 6, Inv. F 1933; Inv. F 1928 (erwähnt bei Weber 1967); J.-L. Zimmermann 1989 bespricht die Pferde und die Reitende in Karlsruhe, Arkadien: 91–97 Nr. 29, F 1927; Nr. 44, F 1930; Nr. 118, F 1929; Argolis: 18–28 Nr. 75, F 1928; Nr. 76, F 1933 und Athen: Nr. 72, Nationalmuseum Inv. 5338; Zimmermann 1989, 35 f. Abb. 13.

<sup>21</sup> Jahresbericht 2015, 90–92 Abb. 1.

<sup>22</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 39. 48 Abb. 63; Athen Nationalmuseum Inv. 15309.

<sup>23</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 39 Abb. 29 (Ton); Voyatzis 1972.

<sup>24</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 561a. 561b (Fl 3/96-Nord, 21. Abhub, »Füllpaket«, 562 (Fl 4/98, 8. Abhub, »Füllpaket«); 563 (Fl 3/96-Nord, fundführende Packung).

<sup>25</sup> Voyatzis 1990, 143 f.

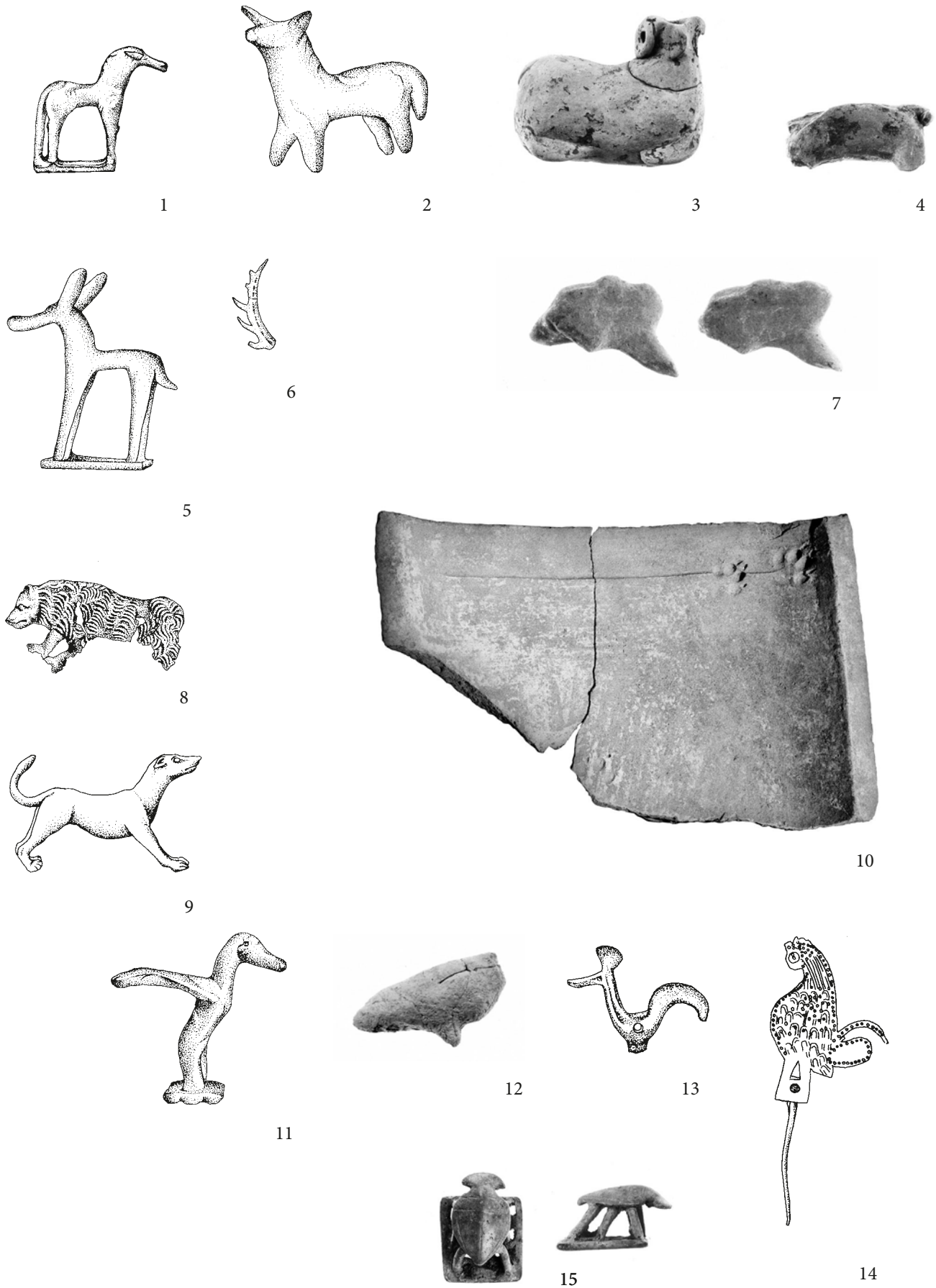
<sup>26</sup> Voyatzis 1990, 143 f. L11 Karlsruhe F 1932; L12 Karlsruhe F 1931.

<sup>27</sup> Voyatzis 1990, 136. 278, L 10 Karlsruhe F 1930; Zimmermann 1998, 101 Taf. 18, Hinweis auf ARC 8. Auf die in Karlsruhe aufbewahrten Bronzestiere und -rinder verweist auch Sinn 1980, 35 Anm. 60.

<sup>28</sup> Keine der wenigen, fragmentiert erhaltenen Tonstatuetten kann zu einer Rinderstatuette ergänzt werden. Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 51 Kat. 566–570.

<sup>29</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 555 Taf. 50; Fl 2/97, fundführende Packung in der Steinpackung.

<sup>30</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 566 Taf. 51; aus Fl 6/97, vor der Südostecke des »Ostbaus«.



Tafel 1 Kat. 1–15 (Kat. 1, 3–9, 11–15: M. 1 : 2; Kat. 10: M. 1 : 5; Kat. 14: M. 1 : 3; Kat. 2: o. M.)

## Jagdtiere (Taf. 1, 5. 6)

Zwei Jagdtiere sind durch Bronzefunde nachgewiesen. Die massive Bronzestatuette eines Rehs aus geometrischer Zeit gelangte nach Berlin<sup>31</sup>, und bei den alten österreichischen Grabungen kam ein aus Bronzeblech ausgeschnittenes Hirschgeweih zutage<sup>32</sup>. Aus den neuen Grabungen im Tempelbereich stammt ein handgeformtes Tierfigürchen, welches wir wegen der Erhebung auf dem Rücken möglicherweise als Eber ansehen können<sup>33</sup>.

## Hunde (Taf. 1, 7–9)

Auch die Hundestatuetten aus dem Heiligtum treten nur vereinzelt auf, doch zeigen sie jeweils einen Vertreter der in Lousoi sicher beliebtesten Rassen<sup>34</sup>. Die Statuette eines Jagdhundes wurde in den Fundamenten des sog. Bouleuterions gefunden. W. Reichel und A. Wilhelm schlagen eine Datierung »etwa aus dem 6. Jh.« vor und beschreiben das Stück »als voll gegossen, ohne Standbrett. Die Hinterfüsse etwas verbogen. Die Stellung des mit zurückgelegten Ohren bei erhobenem Kopf und Schwanz witternden Tieres ist gut beobachtet. Sechs Zitzen sind merkwürdigerweise am Brustkorbe statt am Bauche eingraviert. Hoch 0,044 m.«<sup>35</sup>. Nach Autopsie<sup>36</sup> ist unter der rechten Hinterpfote ein »Pölsterchen« zu erkennen. In Karlsruhe befindet sich ein Hirtenhund aus gestanztem Bronzeblech<sup>37</sup>, für den U. Sinn ein Datum etwa aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. vorschlägt. Außerdem führen wir eine nichtpublizierte Statuette in Karlsruhe an, etwa in die Mitte des 8. Jahrhunderts datiert, die M. Voyatzis als kleinen Hund betrachtet<sup>38</sup>. Einem bekannten Votivtypus etwa des 7. Jahrhunderts gehört ein liegender Hund auf einem kreisförmigen Siegel an<sup>39</sup>, und aus den alten Grabungen stammt ein Hündchen mit Halsband aus Ton<sup>40</sup>.

## Vögel (Taf. 1, 10. 11)

Unter den erhaltenen Bronzevotiven aus Lousoi sind vier Vogelstatuetten aus dem 8. Jahrhundert<sup>41</sup>, wovon zwei in Karlsruhe aufbewahrt werden: Der Vogel Sinn Nr. 1<sup>42</sup> steht auf einer Stange, die zu einer ovalen vertikalen Scheibe vermittelt, die Brust ist durchbohrt. Das Beispiel Sinn Nr. 2<sup>43</sup> vertritt den Typus des hochbeinigen Wasservogels, der auf einer horizontalen Standplatte steht. Die beiden anderen, aufbewahrt in Bonn und Athen, gehören

<sup>31</sup> Die Statuette gilt seit dem 2. Weltkrieg als verschollen; Sinn 1992, 177–187; vgl. ein Reh aus dem Artemisheiligtum in Ano Mazaraki, abgebildet in: Kolonas – Stavropoulou-Gatsi 2017, 40 Abb. 39; 2. Hälfte 8. Jh.

<sup>32</sup> Reichel – Wilhelm 2001, 57 f. Abb. 115; Larson 2017, 51 f.

<sup>33</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 569 Taf. 51, aus Fl. 2/97 Steg, am Ostrand der »Grube«.

<sup>34</sup> s. Luce 2008, 261–293.

<sup>35</sup> Reichel – Wilhelm 2001, 48 Abb. 64, Athen, Nationalmuseum Inv. 15310, Bronze; Mitsopoulos-Leon 2012, 61; nach Schauer 2000 könnte der Hund einen Ständer geziert haben, wie sie dies auch für den springenden Löwen aus den neuen Grabungen im Artemisheiligtum für wahrscheinlich hält.

<sup>36</sup> Der Hund befindet sich jetzt in der Vitrine mit den Funden aus dem Artemisheiligtum im Saal der Metallfunde im Nationalmuseum Athen.

<sup>37</sup> Sinn 1980, 36 f. Abb. 15, 5. Jh. (?) v. Chr.

<sup>38</sup> Voyatzis 1990, 144 Abb. 26 L 13, Karlsruhe, F 1935, unpubl.

<sup>39</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 356, Bein, ca. 7. Jh.

<sup>40</sup> Reichel – Wilhelm, 44 Abb. 53.

<sup>41</sup> Voyatzis 1990, 155 f. Taf. 90. 91: L 14–L 17; Sinn 1980, 28–30 Abb. 4 a. b (Karlsruhe); 5 a (Bonn, Akademisches Kunstmuseum); 5 b (Athen, Nationalmuseum); Kyrieleis 1971, 27 f. Nr. 21 Abb. 14.

<sup>42</sup> Sinn 1980, Abb. 4 a.

<sup>43</sup> Sinn 1980, Abb. 4 b.

dem zuletzt genannten Grundtypus an<sup>44</sup>. Zwei geformte Tonstatuetten lassen sich als Tauben identifizieren<sup>45</sup>; der Typus ist im 5. und noch im 4. Jahrhundert beliebt<sup>46</sup>.

#### Hähne (Taf. 1, 12. 13)

Dieser Vogel ist in Lousoi mit sechs Beispielen relativ gut vertreten. Während der ersten Grabungen im Artemisheiligtum fanden sich zwei Hähne aus gestanztem Bronzeblech an einer Stange, datiert etwa in das 6./5. Jahrhundert<sup>47</sup>. Die jüngeren Grabungen seit 1986 brachten einen massiv aus Bronze gegossenen Hahnanhänger zutage, durch Vergleiche in (spät-)geometrische Zeit, etwa in das späte 8. Jahrhundert, zu datieren. Weiter sind zwei Hahnenfüße von Reliefplatten, frühestens aus dem 5. Jahrhundert, und der rundplastisch ausgeführte Sporn eines Hahns aus Ton erhalten<sup>48</sup>.

#### Insekt (Taf. 1, 14)

In das Artemisheiligtum wurde – als bisher einmaliger Fund seiner Art in Lousoi – ein durch Vergleiche um ca. 750/740 v. Chr. datierter Skarabäus aus Bronze geweiht<sup>49</sup>.

### Zu der Bedeutung der Tiervotive

Von Interesse sind hier nicht die vielfach diskutierte kunstgeschichtliche Einordnung der Bronzenvotive aus Lousoi oder ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kunstkreis<sup>50</sup>, sondern die Bedeutung, die die Gläubigen dem Weihgeschenk beimaßen.

Tiere, die der Gottheit geopfert werden sollten, wurden von einer Statuette als Motiv begleitet oder konnten symbolisch durch eine Statuette vertreten werden<sup>51</sup>. Dahinter steht die Bitte, dass die Göttin dem Tier Gedeihen zuteil werden lasse<sup>52</sup>, oder der Dank für gewährte Hilfe<sup>53</sup>. In einigen Fällen lässt sich der Gehalt noch weiter fassen.

#### Pferde<sup>54</sup>

Die Forschung beschäftigt sich mit der Frage, welche Gesellschaftsschicht Pferde- und Reitervotive weihte und welche Werte Reiterstatuetten in Heiligtümern und Gräbern repräsentierten. Pferde galten als Luxus- und Statussymbol<sup>55</sup>, weshalb sie vor allem als Reit- und Rennpferde, nicht jedoch für schwere Arbeiten eingesetzt wurden<sup>56</sup>. Statuetten von Pferden

<sup>44</sup> Sinn 1980, Abb. 5 a (Bonn, Akademisches Kunstmuseum); 5 b (Athen, Nationalmuseum); Kyrieleis 1971, 27 f. Nr. 21 Abb. 14. Nach Sinn gehen die Unterschiede nicht auf einen Wandel der Stilentwicklung zurück, seien auch nicht durch die Vogelarten bedingt, sondern vielmehr handle es sich um jeweils charakteristische Darstellungstypen aus vier verschiedenen Werkstattbereichen.

<sup>45</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 571 Taf. 51, aus Fl W3, Fundamentgrube, 6. Abhub; Kat. 572, bei Reinigung.

<sup>46</sup> Stillwell 1952, 187.

<sup>47</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 49 Abb. 65. 66, datiert »wahrscheinlich 6. Jh.«; Datum nach Jost 1985, 6./5. Jh.

<sup>48</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, 130 Kat. 135. 557–559.

<sup>49</sup> Mitsopoulos-Leon 2006; Mitsopoulos-Leon 2012, Nr. 1.

<sup>50</sup> s. dazu u. a. Sinn 1980; Voyatzis 1990; Zimmermann 1989.

<sup>51</sup> Rouse 1902, 295–301; anders Stillwell 1952, 8.

<sup>52</sup> z. B. Rouse 1902, 50; Schmaltz 1980, 161; Hitch – Rutherford 2017, 2; van Straten 1995, 54.

<sup>53</sup> Parker 2007, 279 f., zur Verbindung von Opfer und Motiv s. dort Textbeispiel 27.

<sup>54</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 561–563.

<sup>55</sup> Isager – Skydsgaard 1992, 85–89; zusammenfassend Mitsopoulos-Leon 2009, 33–36; Mitsopoulos-Leon 2015, 137 f.

<sup>56</sup> Zu dem osteologischen Material aus dem Häuserbereich s. u.

wurden nur bei seltenen Gelegenheiten geweiht<sup>57</sup>. Frühe Weihungen von Reiterstatuetten in Heiligtümern stellten Weihungen von Aristokraten dar, die J.-L. Zimmermann im sozio-ökonomischen Bereich ansiedelt<sup>58</sup>; sie wiesen auf Siege bei Agonen. In diesem Sinn interpretiert auch J. Papapostolou die Bronzestatue eines Reiters aus Thermos als Weihgabe eines Siegers in hippischen Spielen<sup>59</sup>: als höchstes Geschenk an die Gottheit, zumal es die dauernde Anwesenheit des Weihenden vertrat<sup>60</sup>. Aus Lousoi ist ein Agesilas bekannt, der im 6. Jahrhundert im Pferderennen bei den 11. Pythien siegreich war<sup>61</sup>. Auch für ihn ist möglich, dass er der Artemis in seiner Heimatstadt eine Statue weihte<sup>62</sup>. Ob in Lousoi bereits zu seiner Zeit Pferderennen abgehalten wurden, ist nach derzeitigem Wissensstand nicht festzustellen – eine einfache Erdbahn in der Ebene oder am Fuß des Abhangs wäre diesbezüglich zu erwarten<sup>63</sup>.

#### Rinder<sup>64</sup>

Obwohl Statuetten von Rindern aus dem Heiligtum der Artemis offensichtlich relativ spärlich vorhanden (oder erhalten [?]) sind<sup>65</sup>, spielten Rinder in Lousoi in Mythos und Landwirtschaft eine wichtige Rolle. Die bemerkenswert starken und großwüchsigen Rinder waren für die harte Arbeit in dem steilen, gebirgigen Gebiet von Vorteil und galten daher als besonders wertvoll<sup>66</sup>.

Proitos verspricht der Göttin Artemis im Fall der Heilung seiner Töchter glänzende Rinder – in diesem Rahmen werden die Bedeutung der Kühe in Verbindung mit den Proitiden und die Aussage des Mythos deutlich: Von Hera mit Wahnsinn bestraft, irrten die Mädchen dreizehn Monate durch die unwirtlichen Wälder des Aroania-Gebirges<sup>67</sup>. Artemis persönlich heilte die Mädchen, indem sie bei Hera intervenierte und diese bat, die Strafe aufzuheben. Der Mythos gibt das charakteristische Bild der Übergangsphasen, der Zeit der Erziehung und der Vorbereitung der jungen, noch ungebändigten Mädchen auf die Ehe, wieder<sup>68</sup>. Gleichzeitig wird die im Epinikion betonte Gegenüberstellung der Eigenschaften von Artemis als Beschützerin der jungen Mädchen vor ihrem Eintritt in die Ehe und von Hera als Hüterin der Ehe verständlich<sup>69</sup>. Vergil fügt die Erklärung hinzu<sup>70</sup>: »Die Mädchen brüllten wie wilde Kühe, um dem Joch des verheirateten Lebens zu entkommen.«<sup>71</sup>. Die Mädchen verbrachten ihre ›theriomorphe‹ Phase als wilde Kühe in einem außerhalb der Stadt gelegenen Heiligtum der Artemis<sup>72</sup>, wo die Erziehung der Jugendlichen das Bestehen von Prüfungen und das Überwinden von Schwierigkeiten beinhaltete<sup>73</sup>.

<sup>57</sup> Rouse 1902, 298.

<sup>58</sup> Zimmermann 1989, bes. 308–324.

<sup>59</sup> Papapostolou 2012, passim.

<sup>60</sup> Papapostolou 2012, 29.

<sup>61</sup> Paus. 18, 18, 8.

<sup>62</sup> s. auch u.

<sup>63</sup> Hier sind durch das Projekt »Urbanistische Forschungen« unter Leitung von C. Baier Ergebnisse zu erhoffen.

<sup>64</sup> Bevan 1986, bes. 89.

<sup>65</sup> s. dagegen die Rinder im Kabeirion, Schmaltz 1980, 161.

<sup>66</sup> s. u. zu dem osteologischen Material aus Tempel und Häusern.

<sup>67</sup> τρεῖσκαίδεκα μὲν τελέους μῆνας κατὰ δάσκιον ἠλύκταζον ὕλαν φεῦγόν τε κατ' Ἀρκαδίαν, s. Reichel – Wilhelm 1901, 6; Mähler 1982, 39 Z. 92–94.

<sup>68</sup> 1. Hybris, 2. Strafe, 3. Exilasmus/Erlösung und 4. die Heilung.

<sup>69</sup> Mitsopoulos-Leon 2010.

<sup>70</sup> Verg. ecl. 6, 48: *Proetides implerunt falsis mugitibus agros*; s. auch Hes. cat. 18.

<sup>71</sup> Übers. Verf.

<sup>72</sup> Kalogeropoulos 2003, 281–315; s. auch 308–310 zu Artemis ›Tauropolos‹ in Halai Araphenides; zu Brauron s. Mitsopoulou-Leon 2007, 189–200, die Mädchen als ›Bärinnen‹ im Artemisheiligtum in Brauron.

<sup>73</sup> Während dieser Zeit wurden auch Knaben mit Tieren verglichen; s. Burkert 1977, 393: Fuchszeit in Sparta; Brulé 1987, 179–186; Pirenne-Delforge 1994, 34–38. 233–236; Kennel 1995, 146, passim; Marinatos 2000, 107; Kalogeropoulos 2003, 290–293; Mitsopoulou-Leon 2007, 194 mit Anm. 36: Knaben erscheinen als Stiere, Wölfe,



Mehrfach beobachtet Pausanias, dass Wettkämpfe mit Übergangsriten und mit Opfern von Kühen verbunden sind, so z. B. zu Sparta (Paus. 3, 14, 6): ... οἱ δὲ εἰσιν <οἱ> ἐκ τῶν ἐφήβων ἐς ἄνδρας ἀρχάμενοι συντελεῖν<sup>74</sup>; und besonders zu Elis (Paus. 5, 9, 3): Ὁ δὲ κόσμος ὁ περὶ τὸν ἀγῶνα ἐφ' ἡμῶν, ὡς θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὕστερα <τῶν δὲ λοιπῶν προτέρα> ἀγωνισμάτων, οὗτος κατέστη σφίσιν ὁ κόσμος ὀλυμπιάδι ἐβδόμη πρὸς ταῖς ἐβδομήκοντα<sup>75</sup>. Zu Opfern von Kühen nach Wettkämpfen von Mädchen und Frauen in Elis berichtet er (Paus. 5, 16, 2–3)<sup>76</sup>: Διὰ πέμπτου δὲ ὑφαίνουσιν ἔτους τῆ Ἥρα πέπλον αἱ ἕξ καὶ δέκα γυναῖκες· αἱ δὲ αὐταὶ τιθέασιν καὶ ἀγῶνα Ἥραϊα. Ὁ δὲ ἀγὼν ἐστὶν ἄμιλλα δρόμου παρθένους· οὗτι που πᾶσαι ἡλικίας τῆς αὐτῆς, ... ταῖς δὲ νικώσας ἐλαίας τε δίδοσιν στεφάνους καὶ βοῶς μοῖραν τεθυμένης τῆ Ἥρα, ...

#### Schafe/Ziegen, Widder, Hausschwein<sup>77</sup>

Anders als aufgrund der Beschreibung des Polybios<sup>78</sup> zu erwarten ist, fehlen Statuetten von Schafen und Ziegen, einzig eine figürliche Vase in Widderform führt zu diesen Tierarten. Allerdings wurden während der neuen Grabungen im Heiligtum der Artemis Hemera drei Unterkiefer von Ziegen/Schafen gefunden, bei denen es sich nach G. Forstenpointner und G. Weissengruber um Votive handeln könnte<sup>79</sup>. Die Tonstatuette des Hausschweins kann an Stelle eines Opfers oder ein Opfer begleitend gedeutet werden. E. Bevan betont die Fruchtbarkeit dieses Tiers, das mit jedem Wurf mehr Nachkommen produziert als Rinder, Schafe, Ziegen. Überdies ist es der Erde näher, indem es den Boden auf Nahrungssuche durchwühlt – Erdgebundenheit und Fruchtbarkeit zeichnen es als besonders geeignetes Opfertier aus<sup>80</sup>.

#### Jagdtiere: Reh, Hirsch, Eber

Jagdtiere konnten selten lebendig zum Altar geführt werden und gehörten nicht zu den üblichen Opfertieren. Allerdings stellen Heiligtümer der Artemis diesbezüglich eine Ausnahme dar, wie die Opfer im Heiligtum des Xenophon in Skyllous bei Olympia und im Heiligtum der Laphria zeigen<sup>81</sup>. Wesentlich ist, dass Artemis gefährliche, schwer erlegbare Tiere der Jagd, vor allem Hirsch, Bär und Eber oder Teile von ihnen, wie Felle, Hörner, Geweihe, als Votivgaben von Jünglingen erhielt, welche sich in der Übergangsphase befanden und Prüfungen unter schweren Bedingungen in der Einsamkeit ablegen mussten<sup>82</sup>. Rehe wurden sowohl geopfert als auch in Heiligtümern geschützt<sup>83</sup>.

Ziegenböcke, Füchse, Maultiere; Mädchen als Kühe, so die Proitiden, oder als Bärinnen, Arktoi, in Brauron und Mounichia sowie als Bienen in Ephesos.

<sup>74</sup> Paus. 14, 6 (übers. E. Meyer 1986/1987): »Das sind die, die nach ihren Ephebenjahren anfangen, zu den Männern zu gehören«; s. Petropoulou 2008, 98.

<sup>75</sup> Übers. E. Meyer 1986/1987: »Die heutige Ordnung der Spiele, nämlich, dass die Opfer für den Gott nach dem Fünfkampf und den Pferderennen, aber ... stattfinden, diese Ordnung wurde in der 77. Olympiade eingeführt.«

<sup>76</sup> Petropoulou 2008, 96; übers. E. Meyer 1986/1987: »Jedes fünfte Jahr weben die sechzehn Frauen der Hera ein Gewand; dieselben Frauen veranstalten auch den Wettkampf der Heraien. Dieser Wettkampf ist ein Wettlauf für Jungfrauen. Sie sind aber nicht alle gleichaltrig ... Den Siegerinnen geben sie Ölbaumkränze und einen Anteil von der der Hera geopfert Kuh ...«

<sup>77</sup> Bevan 1986, 246–259.

<sup>78</sup> s. o. Anm. 3; Pol. 4, 18, 9 f. 12; 4, 25, 4; 9, 34, 9; er berichtet von der zweimaligen Belagerung des Heiligtums durch die Aitolier, welche schließlich die »heiligen Tiere der Göttin« (τα θρέμματα της θεού) entführten.

<sup>79</sup> s. Mitsopoulos-Leon 2012, 54.

<sup>80</sup> Bevan 1986, 79.

<sup>81</sup> s. u.

<sup>82</sup> s. u.; Durand – Schnapp 1984, 49–66, bes. 57; s. auch Mitsopoulos-Leon 2015, 140 f. Nr. 174. 175.

<sup>83</sup> Bevan 1986, 100–114.

## Hunde

Abbilder von Hunden wurden selten geweiht, obwohl das Opfer dieser Tiere nicht unbekannt war<sup>84</sup>. Die beiden Beispiele aus Lousoi verdeutlichen die Aufgaben, welche Hunden in der Gegend zukamen: sie dienten als Jagd- und als Wachhunde<sup>85</sup>. Der bei W. Reichel und A. Wilhelm abgebildete Hund<sup>86</sup> findet ungefähre Parallelen unter den als ›lakonische Hunde‹ bekannten Beispielen<sup>87</sup>, während der mit dichtem Fell und breiter Schauze charakterisierte Hund schwer einzuordnen ist; er steht dem heutigen Typ des Hirten- oder Sennenhundes nahe. Allerdings ist J.-M. Luce vorsichtig mit Zuweisungen<sup>88</sup> und warnt vor Vergleichen mit heutigen Rassen. Lakonische Hunde bezeichnet Xenophon<sup>89</sup> wegen des fuchsähnlichen Kopfes als ›Alopekiden‹<sup>90</sup>.

## Vögel

A. Villing zählt Vögel wie Hunde, Fische und manchmal auch Wild zu der Gruppe von Tieren, welche dem Opferfest ohne ein komplettes Opferritual beigefügt werden konnten. Die Wahl eines Vogels war nicht selten von der symbolischen Aussage beeinflusst, fußend auf dem Charakter des Tiers, seinem Habitat und seiner Geschichte<sup>91</sup>.

Die Beherrschung des Himmels verband Vögel mit Göttern, weshalb einige Vogelarten als göttlich betrachtet wurden<sup>92</sup>. Sie galten als Epiphanie der Gottheit<sup>93</sup>, und auch die Götter selbst konnten in Vogelform erscheinen<sup>94</sup>. Hinweise auf die Bedeutung der Vögel sind auch dem Bereich der Gräber zu entnehmen: So betont N. Kourou die Symbolik von Vogelstatuetten in Gräbern auf Naxos insoweit, als die Anwesenheit von Vögeln in Grabszenen direkt mit der scheidenden Seele des Verstorbenen verbunden sei<sup>95</sup>. S. Huysecom-Haxhi zählt Vogelstatuetten zu den Symbolen der Jugend, die vor allem in Gräbern von Kindern und Jugendlichen auftreten, weshalb sie auf die Erziehung und Ausbildung der Bestatteten wiesen<sup>96</sup>.

Drei der vier langbeinigen Vögel mit großem Schnabel aus Lousoi werden als ›Wasservögel‹ angesprochen<sup>97</sup>, welchen E. Bevan besondere symbolische und religiöse Bedeutung zuschreibt<sup>98</sup>: sie verkörperten Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit<sup>99</sup>. W.-D. Heilmeyer interpretiert diese Vögel als Gänse<sup>100</sup>, die bereits seit Homer zu den beliebten Haustieren gehörten<sup>101</sup>. Sollte bei den Wasservögeln aus Lousoi ein Bezug zur Wirklichkeit vorliegen, könnte dieser in der Existenz eines Sees in der Ebene von Soudena bereits vor der hellenistischen Zeit zu suchen sein. Wohl

<sup>84</sup> Rouse 1902, 298; s. o. Anm. 52; Trantalidou 2006, 114–116.

<sup>85</sup> Bevan 1986, 115–130; Trantalidou 2006, 105 f. 109 Abb. 2.

<sup>86</sup> Heute ausgestellt im Nationalmuseum Athen, im Saal der Bronzeobjekte; zu Hunden im Bereich der Artemis s. Trantalidou 2006, 109 f. und passim.

<sup>87</sup> Keller 1909, 251–258; Hünemörder 1998, 755 f.; Luce 2008, 267–272.

<sup>88</sup> Luce 2008, 267.

<sup>89</sup> Xen. kyn. 3, 1–3; 4, 1–8.

<sup>90</sup> s. auch Keller 1909, 254 f. Abb. 61 Lakonerhund, Relief von Chrysapha; lakonischer Jagdhund vom Amphion-Zethos-Relief; s. auch Arist., gen. an. 5, 32; Hünemörder 1998, 756.

<sup>91</sup> Villing 2017, 100.

<sup>92</sup> Bevan 1986, 39.

<sup>93</sup> Nilsson 1963, 145; Kourou 1999, 179.

<sup>94</sup> Nilsson 1963, 17 f. 27.

<sup>95</sup> Kourou 1999, 181 f.

<sup>96</sup> Huysecom-Haxhi 2008, 55–81, bes. 66.

<sup>97</sup> Kilian-Dirlmeier 1975; Bevan 1986, 28. 347; Voyatzis 1990, 147–154 Taf. 86 vgl. die Beispiele B 45 und 46 aus Tegea; vgl. den Vogel aus Lousoi, Sinn 1992, 155 f. Abb. 4 a; Sinn 1980, 28–30 Nr. 1–4 Abb. 4 a. b; 5 a. b.

<sup>98</sup> Bevan 1986, 28–66; hier werden allerdings auch größere Vögel wie Schwäne angeführt; zu den Vögeln in Verbindung mit Artemis s. dort S. 31–33.

<sup>99</sup> Bevan 1986, 57.

<sup>100</sup> Heilmeyer 1979, 185–190.

<sup>101</sup> Keller 1913, 220–225.

liegen keine diesbezüglichen Nachrichten vor, jedoch ist nicht auszuschließen, dass sich schon in der frühen Phase des Heiligtums der See durch Verstopfen der Katavothren gebildet haben konnte. Von Reichel und Wilhelm war er schon beobachtet worden<sup>102</sup>, und auch bei einem winterlichen Besuch war der See zu sehen. Die Existenz des Krauskopfpelikans, die aus den Knochenfunden in den hellenistischen Häusern in Lousoi ersichtlich wird<sup>103</sup>, setzt einen See und damit auch Fische mindestens seit hellenistischer Zeit voraus<sup>104</sup>. Tauben galten ab dem 4. Jahrhundert als Vogel der Aphrodite<sup>105</sup>.

#### Hähne<sup>106</sup>

Der Hahn wurde als das bescheidenste Opfertier bewertet<sup>107</sup>, doch ist die Funktion, die diesen Vogel kennzeichnet, vielseitig. Er war ein Geschenk unter Freunden, oft mit erotischer Konnotation verbunden<sup>108</sup>. Geschätzt war er auch als Wächter und Zeitsager<sup>109</sup>, Ἀλέκτωρ, »der schlaflos Machende«<sup>110</sup>, und da sein Krähen den kommenden Morgen verkündet, galt er als Vogel der Lichtgottheit; Alektryon wurde bestraft, weil er den Weckruf verschlief. Wegen seiner mutigen, streitbaren Natur wurde er als Kampfhahn<sup>111</sup> sogar vom Löwen gefürchtet<sup>112</sup>. Asklepios und Herakles wurden Hähne geopfert<sup>113</sup>: In Athen ist das Opfer von Hähnen an Asklepios seit dem späten 5./frühen 4. Jahrhundert bezeugt<sup>114</sup>, doch erhielten auch andere Heroen, Götter und Göttinnen, Kücken und Hähne als Opfertiere<sup>115</sup>. Neben den Vögeln kommt vor allem dem Hahn in Zusammenhang mit Übergangsriten sowohl von Mädchen als auch von Knaben Bedeutung zu<sup>116</sup>: Tonstatuetten von Hähnen sind reich vertreten in Gräbern von Kindern und Jugendlichen und in Heiligtümern, in denen Übergangsriten stattfanden; wie bei den Vögeln sieht S. Huysecom-Haxhi auch den Hahn vor allem in Verbindung mit der männlichen Erziehung<sup>117</sup>.

C. Avronidaki und V. Sabetai verweisen auf kleinformatige böotische Kantharoi des 5. Jahrhunderts in Six-Technik aus Gräbern von Kindern und Jugendlichen, auf denen kampfbereite und erotische Hähne (und Schwäne) dargestellt sind, deren Thematik die Jugendlichen/Epheben und die kämpferische Tugend reflektiert<sup>118</sup>. Die Autorinnen sehen den Hahn als Träger bestimmter kultureller Werte, aus der Tierwelt übernommen – eine symbolische Parallele für

<sup>102</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 11: »... bis vor kurzem ein großer Sumpf und zeitweise ein förmlicher See ... hat diese Ebene ... für die Wasserfülle keinen anderen Abzug als mehrere Katavothren.«

<sup>103</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 177.

<sup>104</sup> Zu See und Fischen in Lousoi s. Mitsopoulos-Leon 2014. Zu Fischresten aus Poros, 18 verschiedene Gattungen, s. Eckroth 2017, 18 (»bones of cattle, sheep, goat, pigs, fish«).

<sup>105</sup> Zur Bedeutung der Tauben s. Stillwell 1952, 8 und passim; Richter 1979b, 534–536; Hünemörder 2002, 45–47; Keller 1913, 122–131.

<sup>106</sup> Keller 1913, 131–145.

<sup>107</sup> Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1992, 30: »Only domestic animals could qualify for sacrifice. Victims were thus placed on a scale of value, from, at one end, a goat, pig, sheep, or even a cock (the humblest sort of offering), to, at the top end, a cow or ox, the most prodigious of all«, und S. 62, »Aus dem Asklepios-Heiligtum in Kos, s. Herodas, Mimes ...«.

<sup>108</sup> Hünemörder 1998, 750; Richter 1979a, 1239 f.

<sup>109</sup> Richter 1979a, 1239 f.; Thgn. 863 f.; Plin. nat. 10, 46.

<sup>110</sup> Hünemörder 1998, 749–751.

<sup>111</sup> Plin. nat. 10, 47.

<sup>112</sup> Hünemörder 1998, 749–751; Müller 1998, 78 f.

<sup>113</sup> Villing 2017, 101: »In the case of the cock, its liminal character (foreign origins, links with the transition from night to day) and its virile and aggressive behavior made it partially suitable for offerings to male heroes and healing deities, and for magical rites. The special appropriateness or resemblance between sacrificial animal and divine recipient enhanced the effectiveness of the gift. And of the communication between human and god.«

<sup>114</sup> Villing 2017, 65.

<sup>115</sup> Vierneisel-Schlörb 1997, 164, verbindet den Hahn mit Dionysos und Asklepios; Villing 2017, 66. 68.

<sup>116</sup> Avronidaki – Sabetai 2016, I, 6–50, bes. 35.

<sup>117</sup> Huysecom-Haxhi 2008, 66.

<sup>118</sup> Avronidaki – Sabetai 2016, passim, bes. 30 f.

die Menschen und besonders für die Männer. Als pädagogisches Vorbild von erzieherischem Wert umfasse er den Prototyp des idealen Kämpfers, Athleten und Liebhabers<sup>119</sup>. Hier wird auch der jugendliche Reiterheld mit langer Tradition in Bötien angesprochen<sup>120</sup>: »Auf einem Kantharos des Kriton-Malers hängt über dem siegreichen Kampfhahn ein Pinax, mit dem heroischen Thema des Reiters, mit langer Tradition in Bötien und beredter Parallele des siegreichen heroischen Kriegers, diesmal auf menschlicher Basis.«<sup>121</sup>. Als Parallele sei eine Reiterterrakotta aus der Nekropole in Tarent erwähnt, in der D. Graepler den dort gut belegten Votivtypus eines jugendlichen Reiters hellenistischer Zeit mit Wettkämpfen verbindet, die Knaben beim Übergang in die nächste Altersklasse zu bestehen hatten. Graepler sieht darin einen möglichen Zusammenhang mit einem Initiationsritual für Knaben: die Reitergruppe stehe als Symbol für die Übergangsphase<sup>122</sup>.

Einen Blick in die Welt junger Mädchen gestatten die lokrischen Reliefs, auf denen Hähne dargestellt sind. Wie H. Prückner feststellt, finden sich hier Hinweise auf Initiation in Zusammenhang mit Mädchen<sup>123</sup>: »Jedes der Mädchen ist mit einem Hahn ins Heiligtum gekommen. Vielleicht vollziehen sie also das Opfer im Rahmen der jährlichen Prostitutionsfeste. Dazu passt auch die Verwendung eines bräutlichen Opferkorbes. Es wäre dann wahrscheinlich ein der Ballweihe vergleichbares Opfer, bei dem sich die Mädchen in den Dienst der Göttin weihen, deren Schutz sie auf sich herabflehen.«

Die Hinweise auf Hähne in Verbindung mit Knaben und mit Mädchen gestatten es möglicherweise, eine Parallele zu den Bronzehähnen im Artemisheiligtum von Lousoi zu ziehen: So wie die Epheben auf den böotischen Vasen mit kämpferischen Hähnen verglichen werden und Mädchen auf den Täfelchen im Heiligtum der Aphrodite von Lokris, die in einem für ihren Eintritt in das Leben wichtigen Augenblick jeweils von einem Hahn begleitet werden, so könnte der Hahn auch während der Übergangsphase der Jugendlichen bei ihrem Aufenthalt in dem Heiligtum der Artemis Hemera eine entsprechende Rolle gespielt haben.

### Skarabäus

W. H. D. Rouse äußert sich zu dem Bronzeexemplar eines Skarabäus aus Olympia skeptisch<sup>124</sup>: »I do not know why a *sechsbeiniger Käfer* should be dedicated.« Für einen entsprechenden Skarabäus aus dem Tempel der Artemis in Lousoi schlagen wir vor, dass er von einem Landwirt aus Lousoi geweiht wurde, um den Schutz der Göttin für seine Agrarprodukte zu erbitten oder um sich für gewährten Schutz zu bedanken. Das fleißig unter der Erde arbeitende, Erdhäufchen zur Sicherung der Nahrung und für seine Nachkommen bildende Tierchen scheint dafür geeignet zu sein<sup>125</sup>.

<sup>119</sup> Übers. Verf.

<sup>120</sup> Avronidaki – Sabetai 2016, 33 Anm. 102 zum böotischen Reiterhelden; auch Sabetai 2012, 17–21 Abb. 4. 5; zu Hahnenkämpfen s. S. 30.

<sup>121</sup> Übers. Verf.

<sup>122</sup> Graepler 1994, 54 Anm. 77 Abb. 2 (Reiterterrakotta 108017 aus Tarent); s. Mitsopoulos-Leon 2015, 138.

<sup>123</sup> Prückner 1968, 60 Typ 45–47, Blüten- und Fruchtlese; 64 f. Typ 51–56, sonstige Aphroditefeiern; 74 f. Typ 86 Abb. 14, Repräsentationsbilder; 87: Herstellung und Verwendung der lokrischen Weihetäfelchen waren eng mit der Geschichte eines Votums verknüpft, in dem sich die Lokrer 477/476 v. Chr. verpflichteten, ihre Töchter im Dienst der Aphrodite zu prostituieren.

<sup>124</sup> Rouse 1902, 299 Abb. 45 zu Olympia; s. Furtwängler 1890, 213 Anm. 10; Heilmeyer 1979, 190.

<sup>125</sup> Mitsopoulos-Leon 2006; Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 1.

### Tierknochen aus Lousoi

Auskunft über die in Lousoi verbreiteten Tiergattungen geben die Knochen, welche in zwei Wohnhäusern der Stadt sowie im Heiligtum der Artemis Hemera nördlich der Stadt<sup>126</sup> und in geometrisch-archaischen Schichten im Peripteraltempel auf der Terrasse 1 im Stadtzentrum gefunden wurden<sup>127</sup>. Es sei betont, dass aus dem untersuchten Areal der Häuser insgesamt 4 832 Knochenfragmente geborgen wurden<sup>128</sup>, während Tierknochen im Heiligtum der Artemis, abgesehen von dem Knochenfund aus den alten Grabungen auf der unteren Terrasse<sup>129</sup>, wesentlich seltener auftraten<sup>130</sup>.

#### Tierknochen aus dem Heiligtum der Artemis Hemera

Aus den ersten Grabungen berichten W. Reichel und A. Wilhelm zu dem Fund auf der unteren Terrasse des Heiligtums, im sog. Bouleuterion: »... der Fußboden im Inneren war zwischen den anstehenden Felsteilen und den Mauern mit Bauschutt und Erde ausgefüllt, zum Teil verbrannter Erde mit reichlichen Knochen und namentlich auch Geweihresten«<sup>131</sup>, und »Mengen von Stücken großer Hirschgeweihe, gewaltige Eber- und mächtige Bärenzähne« wurden gefunden; »Reste von Weihgeschenken an die Göttin aus ihrem Revier, oder von den θρέμματα herrührend, die nach Polybios' Zeugnis IV 18 in ihren Hainen auf den Bergen der Kleitorier ihr gehalten wurden.«<sup>132</sup>. Unter den von den Ausgräbern genannten Exuvien sind Teile der erlegten und geopferten Tiere zu verstehen, etwa Felle, Geweihreste, Hörner<sup>133</sup>. Auch Atalanta, die Begleiterin der Artemis, erhielt nach erfolgreicher Jagd das Fell des wilden Ebers<sup>134</sup>.

Unter den an verschiedenen Stellen geborgenen Funden der neuen Grabungen seit 1986 im Heiligtum der Artemis Hemera<sup>135</sup> wurden die Unterkiefer von einem Hirsch, einem Rind und von drei Ziegen/Schafen nachgewiesen. Hierbei könnte es sich nach G. Forstenpointner und G. Weissengruber ebenfalls um Votive handeln. Votive von Jagdtieren, besonders von Wildschweinen, waren mit der Pflicht der Jugendlichen in der Übergangsphase verbunden, eine mutige Tat zu bestehen, wozu es gehörte, ein gefährliches Tier zu erlegen und der Göttin Artemis darzubringen. Dieser Schwierigkeitsgrad kann den Votiven aus dem Agrarbereich nicht zugesprochen werden, bei ihnen handelt es sich in erster Linie um ›Erstopfer‹, eine Gabe,

<sup>126</sup> Forstenpointner 1990; Forstenpointner – Hofer 2001; Mitsopoulos-Leon 2012, 54.

<sup>127</sup> Aus dem Peripteraltempel im Stadtzentrum, aus einer Schicht mit Resten von Kochtöpfen, die von Kultmahlzeiten herrührten, s. Jahresbericht 2015, 90–92 Abb. 1; Schauer 2017.

<sup>128</sup> Dagegen fälschlich dem Artemisheiligtum zugewiesen, s. Hermary u. a. 2004, 74; nach Forstenpointner 1990, 35, wurden insgesamt 3 223 Knochenfragmente in den Häusern geborgen; Forstenpointner – Hofer 2001, 171, nennen insgesamt 4 832 Tierknochenfragmente aus den Häusern, dagegen nur etwa 40 Knochenfragmente und Zähne aus dem Artemistempel; s. Mitsopoulos-Leon 2012.

<sup>129</sup> Reichel – Wilhelm 1901, s. o.

<sup>130</sup> Aus 14 Fundplätzen stammen etwa 67 Knochen, Fragmente und Zähne.

<sup>131</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 13. 22, dazu Bemerkung von Benndorf S. 37, Anm. 36a: »... der Fußboden im Inneren (des sogen. Bouleuterions) war z. T. mit Erde ausgefüllt, z. T. verbrannter Erde mit reichlichen Knochen und namentlich auch Geweihresten«; Mitsopoulos-Leon 2012, 54 mit Anm. 181; zu Geweihresten s. auch Larson 2017, 51 und Anm. 12: »Dear bones and antlers have been found at a number of other Greek sanctuaries, but they are not substantial enough to demonstrate a sacrificial practice rather than the deposition of an occasional trophy ... one important exception is the Sanctuary of Artemis at Ephesos.«

<sup>132</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 37 Anm. 36a: Der Fund bestätigt also die allgemeine Sitte der Weihung von Exuvien der Jagd.

<sup>133</sup> Zu Exuvien s. Bloch 1998, 352, von *exuere*, ausziehen, ablegen; abgelegtes Kleidungsstück, erbeutete Rüstung, abgezogene Haut der Tiere. Die Attribute der Gottheiten, die bei festlichen Gelegenheiten mitgeführt wurden; vgl. auch Larson 2017, 51 f.; Psaroudakis 2000, 34 Anm. 69.

<sup>134</sup> Bevan 1986, 74; Hinweis auf Apollod. 1, 8, 1–2; Paus. 8, 45, 2.

<sup>135</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, 54 Anm. 176: die mündliche Auskunft ist G. Forstenpointner und G. Weissengruber zu verdanken, die die Knochen im Juli 2011 gesehen haben; eine genaue Untersuchung war damals noch nicht möglich und ist jetzt für das Keramikprojekt im Artemisheiligtum unter Leitung von M. Kerschner vorgesehen.

die mit der Bitte um Wohlergehen des Tiers oder mit Dank verbunden war. Opfer von Rind und Schaf/Ziege standen auch in Zusammenhang mit der Bitte um die Rettung der Proitiden und dem Dank für ihre erfolgte Rettung.

#### Tierknochen aus den Häusern

Die Tierknochen aus den zwei in hellenistisch-frühhömische Zeit datierten Häusern wurden in der Schuttschicht gefunden, die sich nach Auffassung der Häuser bis zu den Bodenniveaus ausbreitete. G. Forstenpointner und A. Hofer erschließen die Existenz einer knochenverarbeitenden Werkstatt in der Nähe der Häuser<sup>136</sup>, die Datierung dieser Anlage und somit der Tierknochen ist davon jedoch nicht abzuleiten. Nach Forstenpointner handelt es sich bei den Knochen aus den Häusern zum überwiegenden Teil um Speiseabfälle<sup>137</sup>. Darunter nahm das Rind sicher den ersten Rang in der Fleischproduktion von Lousoi ein, während Schaf und Ziege für die Fleischproduktion von untergeordneter Bedeutung waren. Eine weitere Nutzung ist durch die auffallende Größe der Rinder zu erklären<sup>138</sup>, wonach sie mit einiger Sicherheit als Zug- und Lasttiere im steilen Gelände eingesetzt werden konnten<sup>139</sup>. Von den Equiden (Pferd, Maultier, Esel) wurden etwa 50 % der Tierart Pferd zugeordnet. Ihre Bedeutung dürfte nach Forstenpointner weniger in der Fleischproduktion als ebenfalls in ihrer Leistungsfähigkeit als Trag-, Zug- und Reittier gelegen haben<sup>140</sup>: »Jedenfalls ist der Anteil an größeren Equiden im Nutztierbestand von Lousoi höher als dies für eine entlegene Ansiedlung des arkadischen Hochlandes zu erwarten wäre. Eine mögliche Erklärung ... könnte in exportorientierter Pferdezucht, eventuell auch in der Hybridenproduktion gesehen werden, die ja ähnlich lukrativ wie die Zucht von Edelpferden war.«<sup>141</sup>.

Die Analyse der nachgewiesenen Skelettelemente für Rinder und auch für kleinere Wiederkäuer ergab das lückenlose Fehlen des Kreuzbeins und der Schwanzwirbel<sup>142</sup>. Dieser Körperteil, die ὄσφύς<sup>143</sup>, gehört wie die μηρία<sup>144</sup> zu den im Opferbrauch regelmäßig geweihten Teilen für die Götter<sup>145</sup>. In diesem Fall stellt sich die Frage, für welches Heiligtum die ausgewählten Teile bestimmt waren: für das Heiligtum der Artemis Hemera oder für die Tempel im Stadtzentrum? Denkbar wäre auch eine Verwendung zumindest eines Teils des Fleisches im Hauskult.

Nach der Studie sind Hühner und Hunde mit weniger als 1 % der bestimmaren Knochen vertreten, weshalb ihre wirtschaftliche Bedeutung gering einzuschätzen ist<sup>146</sup>. Die Hühnerknochen stammen von kleinen bis mittelwüchsigen Tieren. Die Hundeknochen repräsentieren dagegen mehrheitlich mittelgroße und wenig größere Tiere, deren Verwendung als Helfer bei der Tierhaltung oder bei der Jagd durchaus naheliegt<sup>147</sup>. Schnittspuren an einem Hüftknochen können laut Forstenpointner und Hofer als Indiz gewertet werden, dass Hunde ausnahmsweise auch gegessen wurden<sup>148</sup>. Im Hinblick auf die Schnittspuren an dem Hundeknochen in Lousoi

<sup>136</sup> Forstenpointner 1990; Forstenpointner – Hofer 2001; insgesamt wurden 4 832 Tierknochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 84 830 g untersucht.

<sup>137</sup> Forstenpointner 1990, 37.

<sup>138</sup> Forstenpointner 1990, 37; Forstenpointner – Hofer 2001, 174.

<sup>139</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 174; und freundlicher Hinweis von Y. Pikoulas, s. Mitsopoulou-Leon 1992/1993, 50 f.

<sup>140</sup> Forstenpointner 1990, 41; hierbei wird allerdings berücksichtigt, dass außer Pferden auch Esel und Maultiere unter dem Begriff der Equiden zusammengefasst sind.

<sup>141</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 175 f.; mit Hinweis auf Colum. 7, 27, 1.

<sup>142</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 175 mit Anm. 33.

<sup>143</sup> Nach van Straten 1988, Abb. 12: ὄσφύς.

<sup>144</sup> van Straten 1988: μηροί, μηρία, μηρῶ, μηρός.

<sup>145</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 175 mit Anm. 33, Hinweis auf van Straten 1988, 51 f. und van Straten 1995, 115.

<sup>146</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 176.

<sup>147</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 176; Luce 2008, 277 (Jagd). 279 (Krieg, Kampf). 280 (Wache).

<sup>148</sup> Forstenpointner – Hofer 2001, 176; Trantalidou 2006, 117: »cynophagy was common during the whole of prehistory ...«.

und basierend auf antiken Quellen, vor allem auf der Abhandlung zur Diät des Hippokrates, hält es J. Roy für durchaus realistisch, dass die Griechen neben anderen Fleischarten auch Hundefleisch verspeisten<sup>149</sup>; auf medizinische Aussagen zum Konsum von Hundefleisch nimmt auch J.-M. Luce Bezug<sup>150</sup>.

Einen weiteren Beweis für die Existenz der Hunde in Lousoi liefert neben den zwei Statuetten und den Knochen ein Fund, der uns ein lebendiges Bild aus dem Alltag im Häuserbereich der Stadt bietet: Auf einem in zwei Fragmenten teilweise erhaltenen lakonischen Dachziegel<sup>151</sup> sind drei Pfotenabdrücke zu sehen, wobei die zwei vorderen Abdrücke knapp hintereinander liegen; deutlich zeichnen sich Ballen, Zehen und Nägel ab. Der hintere Abdruck ist etwas kleiner: Während der Abdruck der vorderen Pfote ca. 0,04 m misst, beträgt der hintere Abdruck 0,03 m. Der knappe Abstand der beiden Pfoten lässt sich nicht mit einem einzigen Hund verbinden. Im Abstand von ca. 0,17 m zeichnet sich ein dritter Abdruck ab. Wir nehmen also an, dass hier mindestens zwei Hunde, ein größerer und ein etwas kleinerer, dicht hintereinander über den noch feuchten, zum Trocknen flach ausgelegten Ziegel liefen<sup>152</sup>.

### Tieropfer versus Tiervotive

Die Frage, welche Tiere geopfert werden konnten, beschäftigte bereits W. H. D. Rouse und ist auch heute noch aktuell<sup>153</sup>. Abgesehen von besonderen Regeln waren Schafe und Ziegen immer willkommen, dagegen galt der Hahn<sup>154</sup> als ein gewöhnliches, preiswertes Opfertier. R. Parker zählt außerdem Kühe, Schweine und Haushühner zu den am häufigsten geopfert Tieren. Gegessen wurde auch Fleisch natürlich verendeter Tiere<sup>155</sup>, nach J. Roy wurden geopfert Tiere jedoch am häufigsten verspeist<sup>156</sup>. Es waren Tiere, die in der Landwirtschaft gezüchtet wurden, nicht nur um ausreichend Fleisch zu produzieren, sondern auch um Milch und Milchprodukte sowie Wolle und Felle zu liefern, die aber auch als Arbeitstiere zum Einsatz kamen. Wichtig war, dass die Opfer für den Menschen essbar waren<sup>157</sup>. Nach Roy

<sup>149</sup> Roy 2007, 342–353, bes. 347; speziell zu den Hundeknochen mit Schnittpuren in Lousoi s. Roy 2007, 346 Nr. 4 nach Forstenpointner – Hofer 2001, 176.

<sup>150</sup> Luce 2008, 281 f.

<sup>151</sup> Z 1/85, Steg Pqu E2/E3, 10. 5. 1985; Auffüllung. Etwa die Hälfte des Ziegels aus zwei anpassenden Fragmenten erhalten. Abdruck 1: L 0,043 m, B 0,04 m; Abdruck 2: L ca. 0,03 m, B ca. 0,03 m; Abdruck 3: erh. H ca. 0,03 m, B ca. 0,03 m.

<sup>152</sup> Diese Überlegung wurde mir von der Tierärztin A. Dimitropoulou bestätigt; s. z. B. ein Ziegelfragment mit Pfotenabdruck in: Winkes 2004, Farbtaf. 3-B.

<sup>153</sup> Zu dem Unterschied s. Kerschner 1997; Kerschner 2008; Eckroth 2017, passim; Petropoulou 2008, passim; zu Opfer s. Bremmer – Heinze 2000, 1240–1246; Frateantonio 2002, 421 f.). Zur Gegenüberstellung von Opfern und gelegentlichen Trophäen, zu Attributen der Göttin gegenüber Opfern s. Larson 2017, 51 f.; s. auch zu Ephesos: Forstenpointner 2008, 157–161.

<sup>154</sup> Zu den Hähnen s. Rouse 1902, 204: »And now, in spite of all reasons to the contrary, the patient is cured (Epidaurian cured). He is to pay the thank-offering due. A private person, unless he be rich, can hardly be expected to offer a bull, or even a pig ... His tribute was commonly a cock.«

<sup>155</sup> Parker 2007, 138 f: »The second case, that of the meat of animals that had died naturally ... A third case is that of the meat of animals from species that Greeks did not normally sacrifice. The vast majority of victims were cow, sheep, goat, pig, or (from private worshippers) domestic fowl, and the distinctions between species that were and were not sacrificed was naturally one sometimes drawn by the Greeks.«; zu Tieren, die auf natürliche Weise zu Tode gekommen waren, s. auch Eckroth 2017, 40.

<sup>156</sup> Roy 2007, 350: »The animals that were normally sacrificed were the animals most often eaten. These were in turn animals that the Greek rural economy could conveniently rear not only to provide significant quantities of meat but also to provide other food (milk and milk products), to produce wool and hides, and to serve as traction animals ...«

<sup>157</sup> Rouse 1902, 297: »What animals could be sacrificed? ... The cock must have been a common offering ... I take this to have been the poor man's offering to other gods than Asklepios ... So also the doves and other birds held in the hands of votive figures are fairly to be taken as meant for offerings given or accepted«; es folgt S. 298 die Aufzählung der Opfer in Heiligtümern: »... the general principle seems to have been that the victims should be edible for men. Suidas mentions as the regular one sheep, kine, swine, goats, fowls, and geese.«

wären auch Hunde gelegentlich im sakralen Kontext verspeist worden, der übliche Kontext wäre jedoch kein sakraler gewesen<sup>158</sup>. Gleiches sieht Parker für Pferdeopfer<sup>159</sup>, die von den Quellen als außergewöhnlich behandelt werden.

A. Villing stellt aufgrund der osteologischen Evidenz fest, dass »in Ausnahmefällen Vögel, ebenso wie Hunde, Fisch und manchmal auch Wildtiere dem Opferfest ohne ein vollständiges Opferritual hinzugefügt werden konnten«<sup>160</sup>. Diese Tiere stellen einen Grenzfall dar, wenn vollständige Opferriten nicht respektiert werden konnten, wodurch die Annahme, dass Fleischkonsum nur bei den standardisierten Opferriten üblich war<sup>161</sup>, hinfällig ist.

Wild gehörte nicht zu den üblichen Opfern<sup>162</sup>, dagegen wurden Jagdtiere der Gottheit als Votive dargebracht<sup>163</sup>. R. Parker hebt hervor, dass Jagdbeute gegessen wurde, nur in Ausnahmefällen habe es sich ergeben, dass Wild lebendig gefangen und in das Heiligtum gebracht wurde, doch normalerweise »ging Jagdfleisch nicht den Weg über ein Heiligtum oder einen Altar zum Tisch«<sup>164</sup>.

Allerdings herrschte in Heiligtümern der Artemis die Opfer betreffend offensichtlich eine besondere Situation vor: Die Göttin erhielt Opfer gleichermaßen von Wild und von domestizierten Tieren<sup>165</sup>. Im Heiligtum der Artemis Laphria in Patras gehörten zahme und wilde Tiere, diese sogar lebendig, zu den Opfern<sup>166</sup>. Im Heiligtum, das Xenophon auf seinem Grundstück bei Skillous für Artemis eingerichtet hatte, wurden sowohl »Opfertiere aus der heiligen Herde« als auch bei der Jagd erlegte Tiere geopfert<sup>167</sup>: Ἐν δὲ τῷ ἐν Σκιλλοῦντι χωρίῳ καὶ θῆραι πάντων ὅποσα ἐστὶν ἀγρευόμενα θηρία, ... καὶ τῶν θυομένων ἀπὸ τῆς ἱερᾶς νομῆς λάχος, καὶ

<sup>158</sup> Roy 2007, 342–353; Roy erwähnt auch Überreste von Hundepfern, die nicht zum Konsum von Hundefleisch führten, wie im Fall des Brunnens G 5:3 auf der Agora in Athen, in dem sich Reste von 450 Kinder- und von 150 Hundeskeletten fanden, mit Hinweis auf Snyder 1999, 84; Forstenpointner 2008: Ephesos; zu Hunden als Opfertiere s. Trantalidou 2006, 96 f.

<sup>159</sup> Parker 2007, 138 f. mit Anm. 10: »Roy has argued that, even if dog was occasionally eaten in sacrificial contexts, the normal context was non sacrificial. Sacrifice of horse and donkey is treated by the sources as so exceptional that the same conclusion should apply to them too. The standard comment on the eating of horse, donkey and ass by Greeks is that it was something done only by the poor or by the prosperous in desperate circumstances.«

<sup>160</sup> Villing 2017, 100 mit Anm. 160: «... in some instances birds formed part of the phenomenon of adding animals such as dogs, fish, and sometimes wild animals to the sacrificial feast without a full thysia ritual (and even consuming them outside a sacrifice without any rites).«

<sup>161</sup> Villing 2017, 100: »... birds, together with fish, game or dogs – occupy a borderline position, where full traditional sacrificial rites were not, or indeed could not, be obeyed, thus further destabilizing the notion, that ›standard‹ sacrificial rites were the only way of eating meat in ancient Greece. Rather, like votive offerings, bird sacrifices reveal much more explicitly than the ›regular‹ sacrificial animals the symbolic power inherent in the gift of an animal.«; zu Opfertieren als Symbole s. Hinweis auf Parker 2010, 133–137.

<sup>162</sup> Rouse 1902, 294.

<sup>163</sup> Detienne 1989, 5; Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1989, 30; Larson 2017, 51 f.

<sup>164</sup> Parker 2007, 137 f.: »first case: the case of the hunt«.

<sup>165</sup> s. auch Larson 2017, 53 f.: »The motifs of deer mastery and sacrifice appear to have a distinctive connection to the cult of Artemis.«

<sup>166</sup> Paus. 7, 18, 7; Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1989, 37.

<sup>167</sup> Xen. an. 5, 3, 8–9; Rouse 1902, 50, zitiert Philostr. imag. 1, 28: Wilde Tiere leben in einem Hain, sind jedoch zahm. Die Schädel von Bären und wilden Ebern werden geweiht. Hinweis auf den Artemistempel von Lousoi, wo Hirschgeweihe, Eberzähne und Bärenzähne geweiht wurden (Reichel – Wilhelm 1901, 37. 58). Xenophon opferte ein Zehntel seiner Jagd an Artemis. Rouse 1902, 298: In Patras, in einem Heiligtum, wurden wilde Eber, Hirsche und Rehe geopfert, sogar die Jungen von Wölfen und Bären oder die ausgewachsenen Tiere. Rouse betrachtet diese als »Erstlinge des Jägers«. Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1989, 37: »A quite exceptional type of bloody sacrifice was performed annually at Patrai in honor of Artemis Laphria.« (Hinweis auf Paus. 7, 18, 7) und »Here both domesticated and wild animals were sacrificed, together with game-birds, and were put to the flames while still alive«, und 61 f. »The goddess (Artemis) provided those who joined in the feast with barley-flour, bread, wine, dried fruits, and a portion both of the domesticated animals sacrificed from the sacred herds and of the wild game ... wild boar, antelope, stags (Anabasis V.3.7-13).«; G. Forstenpointner – G. Weissengruber in: Mitsopoulos-Leon 2012, 54 halten es nach Prüfung der Tierknochen im Juni 2011 für möglich, dass der Kiefer eines Hirschs ein Votiv sei; Rouse 1902, 50, zu Jagd, auch mit Hinweis auf den Fund aus Lousoi: »... apparently the relics of early offerings«; Larson 2017, 53.



τῶν θηρευομένων δὲ ...<sup>168</sup>. J. Larson weist auf den in diesem Text ersichtlichen Unterschied zwischen »geopferten«, θυόμενοι, domestizierten Tieren und wilden Tieren, θηρεύομενοι, die bei der Jagd erlegt wurden<sup>169</sup>.

### Votive versus Opfer im Heiligtum der Artemis Hemera

Die glänzenden Kühe, die Proitos der Göttin versprach, und die Ziegen/Schafe, welche die geheilten Proitiden der Göttin auf dem Altar weihten, weisen a priori auf Tieropfer im Artemisheiligtum von Lousoi. Die Ansammlungen der Knochen von der unteren Terrasse aus den alten Grabungen sowie die Unterkiefer von je einem Hirsch, einem Rind und einem Schaf/einer Ziege aus den neuen Grabungen werden jedoch als Votive bezeichnet<sup>170</sup>: Die Jagdtiere sind Weihungen der Jugendlichen, die während ihrer Prüfungszeit in der Eschatia, der Zeit der Übergangsphase, verpflichtet waren, ein wildes Tier für Artemis zu erlegen<sup>171</sup>. Bei den Agrartieren handelt es sich um ein Erstopfer: das erste geschlachtete Tier wurde Artemis geweiht.

### Blutige versus unblutige Opfer im Heiligtum der Artemis Hemera

Ein Opfer erforderte den heiligen Bezirk, das Heiligtum der Gottheit<sup>172</sup>, und ferner das Opfertier, welches geschmückt und in einer Prozession<sup>173</sup> in das Heiligtum getrieben wurde, um dort von dem Mageiras mit der Machaira geschlachtet und in die für die Gottheit, die Priesterschaft und die Gläubigen bestimmten Teile zerlegt zu werden. Diese Teile wurden auf dem brennenden Altar gebraten oder in Kesseln gekocht und anschließend verteilt<sup>174</sup>. Die Anwesenden erhielten ihren Anteil, den sie auf der Festwiese im gemeinsamen Mahl verspeisen konnten<sup>175</sup>. Ob und inwieweit sie ihren Anteil auch nach Hause nehmen durften, scheint umstritten zu sein<sup>176</sup>. Das Gesetz, die *lex sacra*, spricht dagegen, wie Pausanias wiederholt berichtet<sup>177</sup>; geopfertes, geweihtes Fleisch musste am Ort verspeist werden.

Aufgrund der erhaltenen Gefäßreste, besonders aus dem »Bothros« und der Steinsetzung nordöstlich des Tempels der Artemis Hemera, haben sich bereits C. Schauer und A. von Miller mit der Frage nach der Art der Opfer auseinandergesetzt<sup>178</sup>, weiterführende Angaben sind durch zukünftige Untersuchungen im Heiligtum zu erwarten<sup>179</sup>. Die für das Opfer benötigten

<sup>168</sup> Parker 2007, 137 Anm. 2.

<sup>169</sup> Larson 2017, 53; auch Larson 2017, 53: »In the Xenophon passage the hunt has its place in the broader ritual context, but a clear verbal distinction is made between domesticated animals that are sacrificed, *thuomenoi*, and wild animals that are hunted, *thereuomenoi*. On the other hand, it is probable that parts from the hunted animals were burned as offering along with the other fruits of the land. Offerings of both domesticated animals and game are envisioned as elements of *thusia* because both form a part of the local alimentary system. S. the same concept of tithing in the famous ritual for Artemis Laphria at Patrai, where a variety of live game animals and other fruits of the land were immolated in a bonfire (Pausanias 7.18.11).«

<sup>170</sup> Reichel – Wilhelm 1901, 13. 22. 37; zu den neuen Funden s. Mitsopoulos-Leon 2012, 54 Anm. 176, nach freundlicher Mitteilung von G. Forstenpointner und G. Weissengruber.

<sup>171</sup> Mitsopoulos-Leon 2012, 54 Anm. 176; 56.

<sup>172</sup> de Polignac 1998, 32 f.; Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1992, 355–362.

<sup>173</sup> Graf 1996, 57.

<sup>174</sup> Durand – Schnapp 1984, 49–66; Durand 1989, 87–118; Eckroth 2017, 44 f.

<sup>175</sup> de Polignac 1998, 34.

<sup>176</sup> Zusammenfassend s. Hägg 1998, 50; Parker 2007, 140 Anm. 20.

<sup>177</sup> Petropoulou 2008, 72; nach Paus. 37, 8; 27, 1.

<sup>178</sup> von Miller 2017, 280; Schauer 1996/1997; Schauer 2017; Mitsopoulos-Leon 2012, 54 f.; anders z. B. im Stadtzentrum, s. Schauer 2017.

<sup>179</sup> So das unter M. Kerschner und Mitarbeiterinnen begonnene Projekt zur Untersuchung der frühen Keramik aus dem Heiligtum der Artemis.

Utensilien, Kessel und Spieße, ließen sich nicht nachweisen<sup>180</sup>. Zwei Messer könnten zwar für einen entsprechenden Vorgang gedient haben und später geweiht worden sein<sup>181</sup>, doch wirken sie für eine offizielle Verwendung eher bescheiden. Ein Fleischhaken fand sich in den Häusern<sup>182</sup>. Unter der frühen Gefäßkeramik aus dem Heiligtum weisen bestimmte Formen auf Mahlzeiten, die im Heiligtum eingenommen wurden<sup>183</sup>. Aus den bisherigen Untersuchungen geht hervor, dass die Gefäßfragmente aus dem Tempel der Artemis hauptsächlich von Trink-, Servier- und Aufbewahrungsgefäßen stammen<sup>184</sup>. Trinkgefäße dienten dem Genuss von Wein, auf Tellern und anderen offenen Gefäßen wurden die festen Speisen dargeboten, bei denen es sich sowohl um Fleisch als auch um fleischlose Nahrung handeln konnte<sup>185</sup>.

Bekannt ist, dass Artemis auch unblutige Opfer dargebracht wurden. Der Beschreibung des Opfervorgangs in dem Artemisheiligtum auf dem Grundstück des Xenophon bei Skillous entnehmen wir, dass den gläubigen Anwesenden zweifache Gaben geboten wurden: *παρεῖχε δὲ ἡ θεὸς τοῖς σκηνοῦσιν ἄλφιστα, ἄρτους, οἶνον, τραγήματα ... καὶ γὰρ θήραν ἐποιοῦντο εἰς τὴν ἑορτὴν οἱ τε Χενοφῶντος παῖδες καὶ οἱ τῶν ἄλλων πολιτῶν*<sup>186</sup>. Das Grundstück des Xenophon beschreibt auch Pausanias (Paus. 5, 6, 6): *Παρέχεται δὲ ὁ Σκυλλοῦς καὶ ἄγρας θηρίων, ἰϋῶν τε ἀγρίων καὶ ἐλάφων ...*<sup>187</sup>. Xenophon hatte dieses Heiligtum in Erinnerung an dasjenige der Artemis von Ephesos eingerichtet. Dort wurden sowohl Tierknochen, darunter von Hunden, Pferden, Eseln, Rehen, Gazellen, Hasen, als auch pflanzliche Überreste, Feigen, Oliven, Reben, Getreide, gefunden<sup>188</sup>. Im Tempel der Artemis auf Mounichia wurden Kuchen gespendet<sup>189</sup>.

Ein Hinweis auf unblutige Opfer ist möglicherweise aus den Häusern von Lousoi zu gewinnen: Hier fanden sich Kuchenformen in Form von Reben und Pinienzapfen sowie Brotstempel. Einer dieser Stempel zeichnet sich durch seine vielfältigen Motive auf der Oberseite aus, die als Hinweis auf eine offizielle Feier gedeutet werden können<sup>190</sup>. Verlockend ist demzufolge die Annahme, dass derartige Kuchen und Brote, die in den Häusern vorbereitet worden waren, vor allem für ein Fest im Tempel der Artemis bestimmt waren. Hier bieten sich zwei mögliche Handlungen an: Entweder fand ein unblutiges Opfer alleine statt, abgehalten an bestimmten Festtagen, oder die unblutigen Speisen gingen dem blutigen Opfer voraus oder folgten ihm<sup>191</sup>.

<sup>180</sup> Zum Grillen und Kochen s. Eckroth 2017, 44 f.

<sup>181</sup> s. Mitsopoulos-Leon 2012, 97; s. auch von Miller 2017, 279.

<sup>182</sup> Mitsopoulos-Leon 2017, Kat. 345 aus Haus 1.

<sup>183</sup> Schauer 2017, 110 f.; von Miller 2017.

<sup>184</sup> Schauer 2017; von Miller 2017; Bergquist 1988, 30: »... to consider the possibility that in spite of being mixed with cultic objects these Iron Age ashes and animal bones need not derive from the actual burnt-animal sacrifice but may rather constitute human litter, i. e. the refuse from the sacral meals consumed by the worshippers and the cult personnel with all cultic paraphernalia at hand, when they feasted on their portions of the animals sacrificed on the altar«; Hägg 1998; Fox 2012, 112–118.

<sup>185</sup> In Hinblick auf das zurzeit laufende Projekt unter M. Kerschner zur Untersuchung der frühen Keramik aus dem Heiligtum ist es nach dem jetzigen Stand der Forschung verfrüht, eine sichere Schlussfolgerung zu ziehen.

<sup>186</sup> Xen. an. 5, 3, 9–10; Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1989, 37. 61 f.: »The goddess (Artemis) provided those who joined in the feast with barley-flour, bread, wine, dried fruits, and a portion both of the domesticated animals sacrificed from the sacred herds and of the wild game ... wild boar, antelope, stags.«; Larson 2017, 53.

<sup>187</sup> Übers.: »Die Gegend von Skillous ist ein Ort der Jagd von Wildschweinen und Rehen.« Hägg 1998, 52 Anm. 20 mit Hinweis auf Bammer 1998, sieht die Präsenz von Jagdtieren, neben den üblichen Schafen, Ziegen, Rindern, Schweinen als erwähnenswert, in Anbetracht der gängigen Meinung, dass allgemein nur Haustiere als Opfertiere genannt werden; zu Opfern, Votiven und Gefäßen in Ephesos s. Kerschner 2008; Forstenpointner 2008.

<sup>188</sup> Zu pflanzlichen Überresten aus dem Artemisheiligtum s. Popovtschak 2001, 199–207.

<sup>189</sup> Palaiokrassa 1991, 32 f.

<sup>190</sup> Mitsopoulos-Leon 2008.

<sup>191</sup> Wie in Ephesos und in dem Heiligtum des Xenophon in Skillous.

### Statuetten und Knochenvotive aus dem Heiligtum der Artemis Hemera

Tiere	erh. Votive	Material	Datierung	Knochen
Pferde	6 Statuetten	Bronze	geometrisch	–
Rinder	2 Statuetten	Bronze	geometrisch	1 Unterkiefer
Reh	1 Statuette	Bronze	geometrisch (?)	–
Hirsch	Geweihfragment	Bronze	–	Unterkiefer Geweih
Eber	1 (?)	Terrakotta	–	Zähne
Bär	–	–	–	Zähne
Hund	2 Statuetten	Bronze	ca. 6.– ca. 5. Jh.	Knochen von zwei Hunden
Hahn	6 Statuetten	Terrakotta Bronze	ca. 6./5. und 5.–4. Jh.	–
Ziegen/Schafe	fehlen	–	–	3 Kiefer
Widder	1 Figurenvase	Ton	spätes 7./frühes 6. Jh.	–
Hausschwein	1 Statuette	Ton	–	–
Wasservogel	4 Statuetten	Bronze	8. Jh.	–
Tauben	2 Fragmente	Ton	ca. 5./4. Jh.	–

Unter den Tierstatuetten aus Bronze oder Ton finden wir sechs Bronzepferdchen, zwei Stier-/Rinderstatuetten aus Bronze, eine Rehstatuette aus Bronze; ein Hirschgeweih aus Bronze; eine Eberstatuette aus Ton; zwei Hunde aus Bronze; sechs Hähne, aus Bronze und Ton; eine Widdervase; ein Hausschwein aus Ton; sechs Wasservogel aus Bronze; zwei Tauben aus Ton. Pferde sind durch Statuetten vertreten, Knochen fehlen im Heiligtum, Rinder sind durch Statuetten und einen Unterkiefer belegt. Von Bären sind mächtige Zähne, jedoch keine Statuetten bekannt. Knochen von Hunden, Vögeln, Hähnen haben sich im Heiligtum nicht gefunden, die Tiere sind durch Statuetten vertreten. Dem Eber wird möglicherweise eine ärmliche Tonstatuette zugewiesen, dagegen sind mächtige Zähne vorhanden. Statuetten von Ziegen/Schafen fehlen, jedoch fanden sich drei Kiefer und eine figürliche Vase in Widderform. Eine Tonstatuette wird einem Hausschwein zugeordnet.

Hier zeichnet sich der Unterschied zwischen Haus- und Jagdtieren ab; die Unterkiefer der Rinder und Ziegen/Schafe, als Votive bezeichnet, dürften auf Erstopfer weisen.

#### Chronologischer Überblick

Die Anzahl der noch heute nachweisbaren Tierstatuetten aus dem Fundkomplex sowie den Grabungen des ÖAI im Heiligtum der Artemis ist relativ gering, doch entsprechen die chronologischen Ansätze dem zeitlichen Rahmen, in dem die Votive unterschiedlicher Materialien dort geweiht wurden<sup>192</sup>. Vergleichbare Tiervotive finden wir sowohl in Grabkontexten als auch in anderen Heiligtümern<sup>193</sup>.

In geometrische Zeit datieren die Statuetten von Pferden, Rindern und Wasservögeln. Auch die Rehstatuette und der Skarabäus können durch Vergleich in geometrische Zeit gesetzt werden. Etwas jünger ist die Figurenvase in Widderform, die an anderen Orten ab Ende des 7. bis in das frühe 6. Jahrhundert vertreten ist. Die Bronzehähne wurden in der Zeit des 6./5. Jahrhunderts geweiht. Zwei der drei Tonhähne finden Parallelen vom 5. bis in das 4. Jahrhundert, und gleichzeitig, etwa im 5./4. Jahrhundert, treten die Tauben in Ton auf.

<sup>192</sup> Vgl. Mitsopoulos-Leon 2012, 137–139.

<sup>193</sup> z. B. Olympia, Tegea, Kabeirion, Ano Mazaraki; zu den Gräbern s. Kourou 1999 (Naxos); Huysecom-Haxhi 2008.

Im Gegensatz zu diesen Funden wurde das Bronzepferdchen aus dem Sakralbau im Stadtzentrum in einem geschlossenen hellenistischen Kontext gefunden, weshalb es in Zusammenhang mit einer ›Rückerinnerung‹ gesehen wird<sup>194</sup>.

### Abschließende Überlegungen

Nach diesem Blick auf die Aussage der Quellen, der Tiervotive und der Tierknochen aus dem Heiligtum der Artemis Hemera und einem Vergleich mit Votiven in anderen Heiligtümern und Grabbeigaben in verschiedenen Nekropolen können einige Aspekte zusammengefasst werden.

Die Tierfigürchen vertreten die Tiere, welche im Bereich von Lousoi, in den Wäldern und auf der Hochebene, lebten und den Reichtum nicht nur des Heiligtums, sondern auch der Bewohner ausmachten: Tiere der Jagd, des Haushalts und der Feldarbeit<sup>195</sup>. Die Gläubigen weihten sie, um die Gunst der Göttin zu erbitten oder sich für erwiesene Hilfe zu bedanken. Darüber hinaus bietet die Symbolik dieser Tiervotive einen Einblick in das kultische Geschehen im außerhalb der Stadt gelegenen Heiligtum. Hier verbrachten die Jugendlichen ihre Phase des Übergangs in die Welt der Erwachsenen unter Aufsicht und Schutz der Göttin, welche für ihre Entwicklung und Erziehung zuständig war<sup>196</sup>. Deutlich sind Hinweise zu erkennen, die für Initiationsriten kennzeichnend sind. Einigen Tieren kam dabei offensichtlich eine besondere Bedeutung zu.

Pferdevotive wurden von jugendlichen Siegern im Rennen geweiht. Die Jugendlichen mussten während ihrer Zeit der Ausbildung in der Eschatia, vor dem Eintritt in die Welt der Erwachsenen, schwere Prüfungen unter Aufsicht der Göttin Artemis bestehen. Jeder Jüngling war verpflichtet, ein gefährliches Tier auf der Jagd zu erlegen und Artemis als Votiv darzubringen.

Bei Siegen in Wettkämpfen von Mädchen und jungen Frauen spielten Rinder vielfach eine herausragende Rolle, die Siegerinnen erhielten Teile von Kühen als Preis. Die Bedeutung der Kühe hebt Bakchylides für Lousoi besonders hervor: Er erwähnt die glänzenden Kühe, welche Proitos der Göttin versprach, und weist auf die Proitiden, welche ihre Zeit der Reife, ihre ›theriomorphe‹ Phase, im Heiligtum der Göttin Artemis verbrachten, bevor sie als verheiratete Frauen und gute Bürgerinnen unter den Schutz der Hera traten<sup>197</sup>. Die Mädchen opferten Ziegen/Schafe. Gleichermäßen begleiteten Vögel und Hähne, die nicht nur geopfert, sondern ebenfalls als Votive geweiht wurden, die Knaben und Mädchen auf ihrem Weg in die Welt der Erwachsenen.

Der Überblick gestattet noch eine weitere Überlegung: Die Votive wurden bereits während der frühen Phase des Heiligtums, ab dem späten 8. Jahrhundert, dargebracht. Im 5. Jahrhundert v. Chr. beschreibt Bakchylides in seinem 11. Epinikion rückblickend ein frühes Heiligtum, das nur aus einem Temenos und einem Altar bestand. Doch erst für die Zeit zwischen dem 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. und dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. werden Siege der Knaben im Pferderennen und im Stadionlauf bei den Hemerasia inschriftlich genannt. Vielleicht lässt sich die Überlegung anschließen, ob nicht schon in der frühen Phase des Heiligtums, ab dem späten 8. Jahrhundert, die Jugendlichen ihre Zeit des Übergangs unter dem Schutz der Artemis verbrachten<sup>198</sup>.

<sup>194</sup> s. Jahresbericht 2015, 90–92 Abb. 1.

<sup>195</sup> Zu Tieren, die in den Ebenen und Wäldern im Verlauf der Jahre im Epiros lebten, vgl. Dakaris 1976, 17 f.: große Rinder, Pferde, Rehe, Luchse, Bären, Leoparden, Panther, Löwen und Molosserhunde.

<sup>196</sup> Mitsopoulos-Leon 2007; Mitsopoulos-Leon 2010; zu Übergang und Erziehung im Heiligtum der Artemis in Brauron s. Marinatos 2002; Mitsopoulos-Leon 2015, 23. 37. 194.

<sup>197</sup> Mitsopoulos-Leon 2007; Mitsopoulos-Leon 2010; zu dem Thema zuletzt Zlotnikova, 2017, 12.

<sup>198</sup> s. Mitsopoulos-Leon 2012, 42; die Einrichtungen waren wohl größtenteils ephemerer Art, etwa Zelte, Laubhütten.

### Katalog

- |   |                          |  |                          |
|---|--------------------------|--|--------------------------|
| <p><b>1. Pferd, Bronze</b><br/>           AO: s. Karlsruhe, Kat. F 1933<br/>           Maße: H 0,043 m, L 0,045 m<br/>           Lit.: Sinn 1980, 30 Abb. 6; Zimmermann 1989, 24 ARG<br/>           Nr. 76.</p> | <p><b>Taf. 1, 1</b></p>  | <p><b>11. Vogel, Bronze</b><br/>           FO: Karlsruhe<br/>           Maße: H 0,041 m; Basis 0,025 × 0,22 m<br/>           Lit.: Sinn 1980, 28 f. Abb. 4 b.</p>                        | <p><b>Taf. 1, 11</b></p> |
| <p><b>2. Rind, Bronze</b><br/>           AO: s. Karlsruhe, Kat. F 1932<br/>           Lit.: Voyatzis 1990, 278 Taf. 81, L 11 (unpubl.).</p>   | <p><b>Taf. 1, 2</b></p>  | <p><b>12. Taube, Ton</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: L 0,045 m<br/>           Lit.: Mitsopoulos-Leon 2012, 191 Kat. 571.</p>                                | <p><b>Taf. 1, 12</b></p> |
| <p><b>3. Widdervase, Ton</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: L 0,07 m<br/>           Lit.: Mitsopoulos-Leon 2012, 189 Kat. 555.</p>  | <p><b>Taf. 1, 3</b></p>  | <p><b>13. Hahn, Bronze</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: H 0,04 m, L 0,05 m<br/>           Lit.: Mitsopoulos-Leon 2012, 152 Kat. 135.</p>                     | <p><b>Taf. 1, 13</b></p> |
| <p><b>4. Hausschwein, Ton</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: L 0,056 m<br/>           Lit.: Mitsopoulos-Leon 2012, 190 Kat. 566.</p>  | <p><b>Taf. 1, 4</b></p>  | <p><b>14. Hahn, Bronzeblech</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: H 0,153 m<br/>           Lit.: Reichel – Wilhelm 1901, 49 Abb. 65.</p>                          | <p><b>Taf. 1, 14</b></p> |
| <p><b>5. Reh, Bronze</b><br/>           AO: früher Berlin (verloren)<br/>           Maße: H ca. 0,068 m<br/>           Lit.: Sinn 1992, Abb. 3.</p>   | <p><b>Taf. 1, 5</b></p>  | <p><b>15. Skarabäus, Bronze</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: Basis 0,032 × 0,03 m; Käfer 0,034 m<br/>           Lit.: Mitsopoulos-Leon 2012, 141 Kat. 1.</p> | <p><b>Taf. 1, 15</b></p> |
| <p><b>6. Hirschgeweih, Bronzeblech</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: L 0,03 m (?)<br/>           Lit.: Reichel – Wilhelm 1901, 58 Abb. 115.</p>                                      | <p><b>Taf. 1, 6</b></p>  |  |                          |
| <p><b>7. Eber (?), Ton</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: L 0,045 m, H 0,03 m<br/>           Lit.: Mitsopoulos-Leon 2012, Kat. 569.</p>   | <p><b>Taf. 1, 7</b></p>  |  |                          |
| <p><b>8. Hund, gestanztes Bronzeblech</b><br/>           AO: Karlsruhe<br/>           Maße: L 0,51 m, erh. H 0,028 m<br/>           Lit.: Sinn 1980, 36 f. Abb. 15.</p>   | <p><b>Taf. 1, 8</b></p>  |  |                          |
| <p><b>9. Hund, Bronze, Vollguss</b><br/>           FO: Artemisheiligtum<br/>           Maße: H 0,044 m<br/>           Lit.: Reichel – Wilhelm 1901, 48 Abb. 64.</p>   | <p><b>Taf. 1, 9</b></p>  |  |                          |
| <p><b>10. Abdruck von Hundepfoten</b><br/>           FO: Z 1/85; Siedlung Phournoi, Haus 2<br/>           Dachziegel<br/>           Maße: ca. 0,45 × 0,26 m.</p>  | <p><b>Taf. 1, 10</b></p> |  |                          |

## Abgekürzt zitierte Literatur

- Avronidaki – Sabetai 2016 Ch. Avronidaki – V. Sabetai, Λευκά Πουλιά της Βοιωτίας, Ηχάδιν 2, Τιμητικός τόμος για τη Στέλλα Δρούγου (Athen 2016) 6–50.
- Bammer 1998 A. Bammer, Sanctuaries in the Artemision of Ephesos, in: R. Hägg (Hrsg.), Ancient Greek Cult Practice from the Archaeological Evidence. Proceedings of the Fourth International Seminar on Ancient Greek Cult, organized by the Swedish Institute at Athens, 22–24 October 1993 (Stockholm 1998) 27–47.
- Bevan 1986 E. Bevan, Representations of Animals in Sanctuaries of Artemis and other Olympian Deities, BARIntSer 31 (Oxford 1986).
- Bergquist 1988 B. Bergquist, The Archaeology of Sacrifice: Minoan-Mycenaean versus Greek, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Nordquist (Hrsg.), Early Greek Cult Practice. Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 26–29 June, 1986, Skrifter 4, XXXVIII (Stockholm 1988) 21–34.
- Bloch 1998 R. Bloch, Exuviae, in: DNP IV (1998) 352.
- Bremmer – Heinze 2000 J. E. Bremmer – T. Heinze, Opfer III, Griechenland, in: DNP VIII (2000) 1240–1246.
- Bruit Zaidman – Schmitt 1989 L. Bruit Zaidman – P. Schmitt Pantel, La religion grecque (Paris 1989).
- Bruit Zaidman – Schmitt Pantel 1992 L. Bruit Zaidman – P. Schmitt Pantel, Religion in the Ancient Greek City (Cambridge 1992).
- Brulé 1987 P. Brulé, La fille d’Athènes, la religion des filles à Athènes à l’époque classique. Mythes, cultes et société (Paris 1987).
- Burkert 1977 W. Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (Stuttgart 1977).
- Dakaris 1976 S. Dakaris, Η Κτηνοτροφία στην Αρχαία Ήπειρο, Σκέψεις για την ανάπτυξη του Ηπειρωτικού Πανεπιστημίου (Joannina 1976).
- Detienne 1989 M. Detienne, Culinary Practices and the Spirit of Sacrifice, in: M. Detienne – J.-P. Vernant (Hrsg.), The Cuisine of Sacrifice among the Greeks (Chicago 1989) 1–20.
- Durand 1989 J.-L. Durand, Greek Animals: Towards a Topology of Edible Bodies, in: M. Detienne – J.-P. Vernant (Hrsg.), The Cuisine of Sacrifice among the Greeks (London 1989) 87–128.
- Durand – Schnapp 1984 J.-L. Durand – A. Schnapp, Boucherie sacrificielle et chasses initiatiques, in: La Cité des Images, Religion et société en Grèce antique (Paris 1984) 49–66.
- Eckroth 2017 G. Eckroth, Bare Bones: Zooarchaeology and Greek Sacrifice, in: S. Hitch – I. Rutherford (Hrsg.), Animal Sacrifice in the Ancient Greek World (Cambridge 2017) 15–47.
- Forstenpointner 1990 G. Forstenpointner, Tierknochenfunde aus der arkadischen Ansiedlung Lousoi. Erste Ergebnisse, ÖJh 60, 1990, Grabungen 37–47.
- Forstenpointner – Hofer 2001 G. Forstenpointner – M. Hofer, Geschöpfe des Pan – archäozoologische Befunde zu Faunistik und Haustierhaltung im hellenistischen Arkadien, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposiums anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«, Athen 5.3.–7.3.1998, SoSchrÖAI 38 (Athen 2001) 169–179.
- Forstenpointner – Kerschner – Muss 2008 G. Forstenpointner – M. Kerschner – U. Muss, Das Artemision in der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit, in: U. Muss (Hrsg.), Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums (Wien 2008) 33–46.
- Frateantonio 2002 C. Frateantonio, Votum, Weihung, Weihgeschenk, in: DNP XII 2 (2002) 421 f.
- Fox 2012 R. S. Fox, Feasting Practices and Changes in Greek Society from the Late Bronze Age to Early Iron Age, BARIntSer 2345 (Oxford 2012).
- Furtwängler 1890 A. Furtwängler, Die Bronzen und die übrigen kleineren Funde von Olympia, OF 4 (Berlin 1890).
- Graf 1996 F. Graf, Pompai in Greece. Some Consideration about Space and Ritual in the Greek Polis, in: R. Hägg (Hrsg.), The Role of Religion in the Early Greek Polis. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 22–24 October 1993 (Stockholm 1998) 55–65.
- Graepler 1994 D. Graepler, Kunstgenuss im Jenseits? Zur Funktion und Bedeutung hellenistischer Terrakotten als Grabbeigabe, in: I. Kriseleit (Hrsg.), Bürgerwelten. Hellenistischer Tonfiguren und Nachschöpfungen im 19. Jh. (München 1994) 43–58.
- Hägg 1998 R. Hägg, Osteology and Greek Sacrificial Practice, in: R. Hägg (Hrsg.), The Role of Religion in the Early Greek Polis. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 22–24 October 1993 (Stockholm 1998) 49–56.

- Heilmeyer 1979 W. D. Heilmeyer, Frühe olympische Bronzefiguren. Die Tierfiguren, OF 12 (Berlin 1979).
- Hermay u. a. 2004 A. Hermay – M. Leguilloux – V. Chankowski – A. Petropoulou, Sacrifices, in: *ThesCRA I* (2004) 58–134.
- Hitch – Rutherford 2017 S. Hitch – I. Rutherford (Hrsg.), *Animal Sacrifice in the Ancient Greek World* (Cambridge 2017).
- Howe 2008 T. Howe, *Pastoral Politics. Animals, Agriculture and Society in Ancient Greece*, Publications of the Association of Ancient Historians 9 (Claremont, CA 2008).
- Hünemörder 1998 C. Hünemörder, Huhn (Hahn), in: *DNP V* (1998) 749–751. 755–758.
- Hünemörder 2002 C. Hünemörder, Taube, in: *DNP XII 1* (2002) 45–47.
- Huysecom-Haxhi 2008 S. Huysecom-Haxhi, La mort avant le mariage: superstitions et croyances dans le monde grec à travers les images en terre cuite déposées dans les tombes d'enfants et de jeunes gens, in: C. Bobas – C. Evangelidis – T. Milioni – A. Muller (Hrsg.), *Croyances populaires. Rites et représentations en Méditerranée orientale, Actes du Colloque de Lille (2–4 décembre 2004). 2e colloque interuniversitaire des Universités Capodistrias d'Athènes et Charles-de-Gaulle-Lille 3. XXVIII2 Colloque international des Halma UMR 8142 (Athen 2008)* 55–81.
- Isager – Skydsgaard 1992 S. Isager – J. E. Skydsgaard, *Ancient Greek Agriculture. An Introduction* (London 1992).
- Jahresbericht 2015 Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2015 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2015.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2015.pdf)> (17. 1. 2019).
- Jost 1985 M. Jost, Sanctuaires et Cultes d'Arcadie, *Études Péloponnésiques* 9 (Paris 1985).
- Kalogeropoulos 2003 K. Kalogeropoulos, Die Botschaft der Nikebalustrade, *AM* 118, 2003, 281–315.
- Keller 1909 O. Keller, *Die antike Tierwelt I* (Leipzig 1909).
- Keller 1913 O. Keller, *Die antike Tierwelt II* (Leipzig 1913).
- Kennel 1995 N. Kennel, *The Gymnasium of Virtue: Education and Culture in Ancient Sparta* (London 1995).
- Kerschner 1997 M. Kerschner, Ein stratifizierter Opferkomplex des 7. Jh.s v. Chr. aus dem Artemision von Ephesos, *ÖJh* 66, 1997, Beibl. 85–226.
- Kerschner 2008 M. Kerschner, Keramik aus dem Artemision von Ephesos, in: U. Muss (Hrsg.), *Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums* (Wien 2008) 125–132.
- Kilian-Dirlmeier 1975 I. Kilian-Dirlmeier, Anhänger in Griechenland von der mykenischen bis zur spät-geometrischen Zeit, *PBF* 14, 2 (München 1975).
- Kolonas – Stavropoulou-Gatsi 2017 L. Kolonas – M. Stavropoulou-Gatsi, *Αρχαιολογικό Μουσείο Πατρών* (Athen 2017).
- Kourou 1999 N. Kourou, *Ανασκαφές Νάξου. Το Νότιο νεκροταφείο της Νάξου Κατά τη Γεωμετρική Περίοδο* (Athen 1999).
- Kyrieleis 1971 H. Kyrieleis in: *Antiken aus dem Akademischen Kunstmuseum Bonn* (Bonn 1971) 27 f.
- Ladstätter 2001 G. Ladstätter, Der Artemistempel von Lousoi, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), *Forschungen in der Peloponnes. Akten des Symposions anlässlich der Feier »100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen«*, Athen 5.3.–7.3.1998, *SoSchrÖAI* 38 (Athen 2001) 143–153.
- Lambrinudakis 1971 V. Lambrinudakis, *Μηροτραφής: μελέτη περί της γονιμοποιού τρώσεως η δεσμεύσεως του ποδός εν τη αρχαία ελληνική μυθολογία* (Diss. Universität Athen 1971).
- Larson 2017 J. Larson, Venison for Artemis? The Problem of Deer Sacrifice, in: S. Hitch – I. Rutherford (Hrsg.), *Animal Sacrifice in the Ancient Greek World* (Cambridge 2017) 48–62.
- Luce 2008 J.-M. Luce, Quelques jalons pour une histoire du chien en Grèce antique, *Pallas* 76, 2008, 261–293.
- Mähler 1982 H. Mahler, *Die Lieder des Bakchylides I 2* (Leiden 1982).
- Marinatos 2000 N. Marinatos, *The Goddess and the Warrior: the Naked Goddess and Mistress of Animals in early Greek Religion* (London 2000).
- Marinatos 2002 N. Marinatos, *The Arkteia and the Gradual Transformation of the Maiden into a Woman*, in: B. Gentili – F. Perusino (Hrsg.), *Le orse di Brauron. Un rituale di iniziazione femminile nel santuario di Artemide* (Pisa 2002).
- Meyer 1986/1987 E. Meyer, *Pausanias. Reisen in Griechenland. Gesamtausgabe in drei Bänden, auf Grund der kommentierten Übersetzung von E. Meyer, II: Olympia* (Zürich 1986/1987).

- von Miller 2017 A. von Miller, Erster Bericht zu neuen Forschungen am keramischen Kultinventar geometrischer und archaischer Zeit im Heiligtum der Artemis Hemera, Lousoi, *ÖJh* 85, 2016, 273–291.
- Mitsopoulos-Leon 2006 V. Mitsopoulos-Leon, Ein geometrischer Bronzekäfer aus dem Artemisheiligtum in Lousoi, in: ΓΕΝΕΘΛΙΟΝ. Τόμος Ν. Π. Γουλανδρή (Athen 2006) 87–93.
- Mitsopoulos-Leon 2007 V. Mitsopoulos-Leon, Zu Knaben und Mädchen in Artemisheiligtümern. Die Aussage der Quellen und Votive, in: E. Simantoni-Bournia – A. A. Laimou – L. G. Mendoni – N. Kourou (Hrsg.), *Αμόμωνα έργα: τιμητικός τόμος για τον καθηγητή Βασίλη Κ. Λαμπρινουδάκη, Σειρά δημοσιευμάτων περιοδικού »Αρχαιολογία«* 5 (Athen 2007) 189–200.
- Mitsopoulos-Leon 2008 V. Mitsopoulos-Leon, Ein Stempel mit Kultdarstellung aus Lousoi, in: *Amicitiae Gratia. Τόμος στη μνήμη Αλκμήνης Σταυρίδη* (Athen 2008) 63–72.
- Mitsopoulos-Leon 2009 V. Mitsopoulos-Leon, Votive Offerings for Artemis Hemera (Lousoi) and Their Significance, in: C. Pretre (Hrsg.), *Le donateur, l'offrande et la déesse* (Lille 2009) 255–271.
- Mitsopoulos-Leon 2010 V. Mitsopoulos-Leon, Deux sanctuaries d'Artémis et leurs offrandes en Grèce: Brauron et Lousoi, in: M. Dufeu-Muller – S. Huysecom-Haxhi – A. Muller (Hrsg.), *Artémis à Épidamne-Dyrrhachion. Une mise en perspective. Table-ronde internationale*, Athen 19.–20. November 2010, *BCH* 134, 2010, *Rapports* 407–414.
- Mitsopoulos-Leon 2012 V. Mitsopoulos-Leon, Das Heiligtum der Artemis Hemera in Lousoi. Kleinfunde aus den Grabungen 1986–2000, *SoSchrÖAI* 47 (Wien 2012).
- Mitsopoulos-Leon 2014 V. Mitsopoulos-Leon, Einige Haushaltsgefäße aus den Häusern in Lousoi, in: *Η ΣυνΕλλΚερ* 2014, 275–283.
- Mitsopoulos-Leon 2015 V. Mitsopoulos-Leon, Brauron. Die Tonstatuetten aus dem Heiligtum der Artemis. Die jüngere Phase, *Bibliothek der Archäologischen Gesellschaft zu Athen* 298 (Athen 2015).
- Mitsopoulos-Leon 2017 V. Mitsopoulos-Leon, Hellenistische Häuser in Lousoi. Keramik und Kleinfunde aus den Grabungen 1983–1994, *SoSchrÖAI* 55 (Wien 2017).
- Mitsopoulou-Leon 1992/1993 V. Mitsopoulou-Leon, Η ζωή σε μια πόλη της βόρειας Αρκαδίας: σαν παράδειγμα οι Λουσοί, in: *Πρακτικά του Δ' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Κόρινθος, 9–16 Σεπτεμβρίου 1990, II, Πελοποννησιακά, Παράρτημα* (Athen 1992/1993) 49–57.
- Mitsopoulou-Leon 2007 V. Mitsopoulou-Leon, Zu Knaben und Mädchen in Artemisheiligtümern. Die Aussage der Quellen und Votive, in: E. Simantoni-Bournia – A. A. Laimou – L. G. Mendoni – N. Kourou (Hrsg.), *Αμόμωνα έργα. Τιμητικός τόμος για τον καθηγητή Βασίλη Κ. Λαμπρινουδάκη* (Athen 2007) 189–200.
- Müller 1998 S. Müller, *Hahnenkampf*, in: *DNP* V (1998) 78 f.
- Nilsson 1963 M. P. Nilsson, *A History of Greek Religion* (Oxford 1963).
- Palaiokrassa 1991 L. Palaiokrassa, *Το Ιερόν της Αρτέμιδος Μουνιχίας*, *Bibliothek der Archäologischen Gesellschaft zu Athen* 115 (Athen 1991).
- Papapostoulou 2012 I. A. Papapostoulou, *Early Thermos. New Excavations 1992–2003* (Athen 2012).
- Parker 2007 R. Parker, *Polytheism. Society in Athens* (Oxford 2007).
- Parker 2010 R. Parker, *Eating Unsacrificed Meat*, in: P. Carlier – C. Lerouge-Cohen (Hrsg.), *Paysage et religion en Grèce antique. Mélanges offerts à Madeleine Jost* (Paris 2010) 137–145.
- Petropoulou 2008 M.-Z. Petropoulou, *Animal Sacrifice in Ancient Greek Religion, Judaism, and Christianity, 100 BC to AD 200* (Oxford, 2008).
- Pirenne-Delforge 1994 V. Pirenne-Delforge, *L'Aphrodite grecque. Contribution à l'Étude de ses Cultes et de sa Personnalité dans le Pantheon archaïque et classique*, *Kernos Suppl.* 4 (Athen 1994).
- de Polignac 1998 F. de Polignac, *Entre les dieux et les morts. Statut individuel et rites collectifs dans la cité archaïque*, in: R. Hägg (Hrsg.) *The Role of Religion in the Early Greek Polis. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 22–24 October 1993* (Stockholm 1998) 31–40.
- Popovtschak 2001 M. Popovtschak, *Archäobotanik: Pflanzenreste aus dem Artemision von Ephesos*, in: U. Muss (Hrsg.), *Der Kosmos der Artemis von Ephesos*, *SoSchrÖAI* 37 (Wien 2001) 199–207.
- Preger 1891 T. Preger, *Inscriptiones Graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae* (Leipzig 1891).
- Prückner 1968 H. Prückner, *Die lokrischen Tonreliefs. Beitrag zur Kultgeschichte von Lokroi Epizephyriou* (Mainz 1968).



- Psaroudakis 2000 K. E. Psaroudakis, Τα Ιερά Κοπάδια του Ηλίου. Οικονομικό-κοινωνικές παράμετροι των ιερών ζώων στην αρχαιότητα, *ADelt* 55, A Mel 2000, 23–36.
- Reichel – Wilhelm 1901 W. Reichel – A. Wilhelm, Das Heiligtum der Artemis zu Lusoï, *ÖJh* 4, 1901, 1–89.
- Richter 1979a W. Richter, Huhn (Hahn), in: *Der kleine Pauly* II (1979) 1239 f.
- Richter 1979b W. Richter, Taube, in: *Der kleine Pauly* V (1979) 534–536.
- Rouse 1902 W. H. D. Rouse, *Greek Votive Offerings. An Essay in the History of Greek Religion* (Cambridge 1902).
- Roy 2007 J. Roy, The Consumption of Dog-Meat in Classical Greece, in: C. Mee – J. Renaud, *Cooking up the Past. Food and Culinary Practices in the Neolithic and Bronze Age Aegean* (Oxford 2007) 342–353.
- Sabetai 2012 V. Sabetai, CVA Athen, Benaki 1 (Athen 2012).
- Schauer 1996/1997 C. Schauer, Κεραμική από το αρχαϊκό ιερό της Αρτέμιδος στους Λουσοί, in: *Πρακτικά του Ε' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Άργος – Ναύπλιον* (Athen 1996/1997) 257–271.
- Schauer 2000 C. Schauer, Ein Bronzelöwe aus Lousoi, Griechenland, in: L. Dollhofer – C. Kneringer – H. Noedl – K. Schaller – E. Trinkl (Hrsg.), *Altmodische Archäologie. Festschrift Friedrich Brein, Forum Archaeologiae* 14/3/2000 (Wien 2000) 159–165 <<https://homepage.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/forum0300/14schau.htm>> (15. 1. 2019).
- Schauer 2017 C. Schauer, Τελετουργικά γεύματα στους Λουσοί από τη γεωμετρική ως τη ρωμαϊκή εποχή, in: *Πρακτικά Δ' Τοπικού Συνεδρίου Αρκαδικών Σπουδών, Τρίπολις – Δημητσάνα*, 1–3 Νοεμβρίου 2013, Τόμος Α' (Athen 2017) 103–120.
- Schauer 2018 C. Schauer, Γεωμετρική κεραμική από τους Λουσοί. Νέα στοιχεία για την πρόιμη ιστορία της πόλης. Το Αρχαιολογικό Έργο στην Πελοπόννησο (10 ΑΕΠΕΛ), in: *Πρακτικά του Διεθνούς Συνεδρίου, Τρίπολη*, 7–11 Νοεμβρίου 2012 (Kalamata 2018).
- Sinn 1980 U. Sinn, Ein Fundkomplex aus dem Artemis-Heiligtum von Lusoï im Badischen Landesmuseum, *JbBadWürt* 17, 1980, 25–40.
- Sinn 1992 U. Sinn, The Sacred Herd of Artemis at Lousoi, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Iconography of Greek Cult in the Archaic and Classical Periods, Kernos Suppl.* 1 (Athen 1992) 177–187.
- Schmaltz 1980 B. Schmaltz, Metallfiguren aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Die Statuetten aus Bronze und Blei (Berlin 1980).
- Snyder 1999 L. M. Snyder, The Animal Bones from Well G 5:3: Domestic Debris, Industrial Debris and possible Evidence for the Sacrifice of Domestic Dogs in late Hellenistic Athens, *AJA* 103, 1999, 284.
- Stillwell 1952 A. Stillwell, The Potters' Quarter, The Terracottas, *Corinth* 15, 2 (Princeton, NJ 1952).
- Trantalidou 2006 K. Trantalidou, Companions from the Oldest Times: Dogs in Ancient Greek Literature, Iconography and Osteological Testimony, in: L. M. Snyder – A. Moore (Hrsg.), *Dogs and People in Social, Working, Economic or Symbolic Interaction* (Oxford 2006) 96–120.
- van Straten 1988 F. T. van Straten, The god's portion in Greek sacrificial representations: Is the tail doing nicely?, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Nordquist (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice. Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens*, 26–29 June, 1986, *Skifter* 4, XXXVIII (Stockholm 1988) 51–68.
- van Straten 1995 F. T. van Straten, *Hiera Kalá. Images of Animal Sacrifice in Archaic and Classical Greece* (Leiden 1995).
- Vierneisel-Schlörb 1997 B. Vierneisel-Schlörb, Die figürlichen Terrakotten, I. Spätmykenisch bis späthellenistisch, *Kerameikos* 15 (München 1997).
- Villing 2017 A. Villing, Don't Kill the Goose that Lays the Golden Egg? Some Thoughts on Bird Sacrifices in Ancient Greece, in: S. Hitch – I. Rutherford (Hrsg.), *Animal Sacrifice in the Ancient Greek World* (Cambridge 2017) 63–101.
- Voyatzis 1990 M. E. Voyatzis, The Early Sanctuary of Athena Alea at Tegea and Other Archaic Sanctuaries in Arcadia, *SIMA Pocketbook* (Göteborg 1990).
- Weber 1967 M. Weber, Eine arkadisch-geometrische Bronzegruppe, *StadelJb* N. F. 1, 1967, 7–18.
- Winkes 2004 R. Winkes (Hrsg.), *Kerkyra. Artifacts from the Palaiopolis (The Kastiki Site)* (Brown University Providence 2004).
- Zimmermann 1989 J.-L. Zimmermann, Les chevaux de bronze dans l'art géométrique grec (Mainz 1989).
- Zlotnikova 2017 O. A. Zlotnikova, Becoming Classical Artemis: A Glimpse at the Evolution of the Goddess as Traced in Ancient Arcadia, *Journal of Art and Humanities* 6, Issue 0,5, 2017, 8–20 <<https://www.theartsjournal.org/index.php/site/article/view/1157>> (17. 1. 2019).

*em. ao. Univ.-Prof. Dr. Veronika Mitsopoulos-Leon*  
*% Österreichisches Archäologisches Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,*  
*Zweigstelle Athen, Leoforos Alexandras 26, GR-10683 Athen*  
*[e] vml\_oeai@otenet.gr*

Abbildungsnachweis: Taf. 1, 1: nach Sinn 1980, Abb. 6; Taf. 1, 2: nach Voyatzis 1990, L 11, Taf. 81; Taf. 1, 3, 4: Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 50, 51; Taf. 1, 5: aus Sinn 1992, Abb. 3; Taf. 1, 6: aus Reichel – Wilhelm 1901, Abb. 115; Taf. 1, 7: aus Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 51; Taf. 1, 8: aus Sinn 1980, Abb. 15; Taf. 1, 9: aus Reichel – Wilhelm 1901, Abb. 64; Taf. 1, 10: Lousoi, Archiv ÖAI Athen, F 1/85; Taf. 1, 11: aus Sinn 1980, Abb. 4 b; Taf. 1, 12: aus Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 51; Taf. 1, 13: aus Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 17; Taf. 1, 14: aus Reichel – Wilhelm 1901, Abb. 65; Taf. 1, 15: aus Mitsopoulos-Leon 2012, Taf. 1.

### **Abstract**

#### **Veronika Mitsopoulos-Leon, Animal Sacrifice and Animal Votive in Lousoi**

Hunting animals lived in the forested surroundings of Lousoi, while livestock was kept on the elevated plain. Votive statuettes of bronze and clay – sacrifices and votives, which the worshippers brought to the goddess – provide information regarding the species of these animals. This contribution investigates the significance of these animals in the cult of Artemis and, subsequently, their relationship to the youths who spent their transitional phase, the period of their upbringing, under the protection of the goddess, in solitude, in the *eschatia*.

### **Keywords**

Lousoi – Sanctuary – Artemis Hemera – Animals – Sacrifices – Votive



Pamela Rose

## Archery Equipment from Hisn al-Bab, Aswan (Egypt)

### The archaeological context

The site of Hisn al-Bab is situated in southern Egypt to the south of the first Nile cataract, in the long-recognized border zone between Egypt and Nubia (fig. 1). It consists of a series of fortifications, standing high on a cliff top on the east bank of the Nile. The earliest of the fortifications are probably of late Roman date, and in the later 6<sup>th</sup> century these formed the nucleus of a larger fortified settlement extending down the cliff side towards the river (fig. 2 a. b). After a period of abandonment, a new fort was built partly over the earlier structures in about the 9<sup>th</sup> century<sup>1</sup>. Over this time, Hisn al-Bab changed from an Egyptian frontier post to one recognized as being part of the Nubian state and marking the border. Excavations carried out by the Austrian Archaeological Institute (Cairo branch) since 2012 have focused particularly on the late Antique occupation of the late 6<sup>th</sup> – early 7<sup>th</sup> century, at which time there was a significant Nubian presence at Hisn al-Bab<sup>2</sup>.

During the 2014 season, a remarkable deposit of this date was discovered immediately outside the gateway of the late Roman fort, designated as Area 9 (fig. 2). This was a layer of redeposited mud-brick rubble in which were elements of archery equipment mixed with disarticulated human bones. The bones belonged to males, most of whom were 20–30 years of age; many showed signs of traumatic battle injuries inflicted with bladed weapons<sup>3</sup>. There were very few other finds from the deposit.

The specific origin of this debris is unclear, but its re-deposition outside the gateway represents a deliberate attempt to cleanse the fort interior for reuse, at a time not long after the conflict reflected in the debris took place. Coin evidence suggests this was in the earlier 7<sup>th</sup> century<sup>4</sup>. That it took place not long after the battle is shown by the fact that the bodies from which the bones derived had started to disarticulate – hence their fragmentary nature within the rubble – but not so long after death that the bodies had ceased to decompose, as was clear from the pungent nature of the deposit. One possible explanation for the mixing of the bones with archery equipment is that the latter was with the bodies in their original location; this equipment disintegrated and mingled with the bones during their wholesale and unceremonious removal to the outside of the fort.

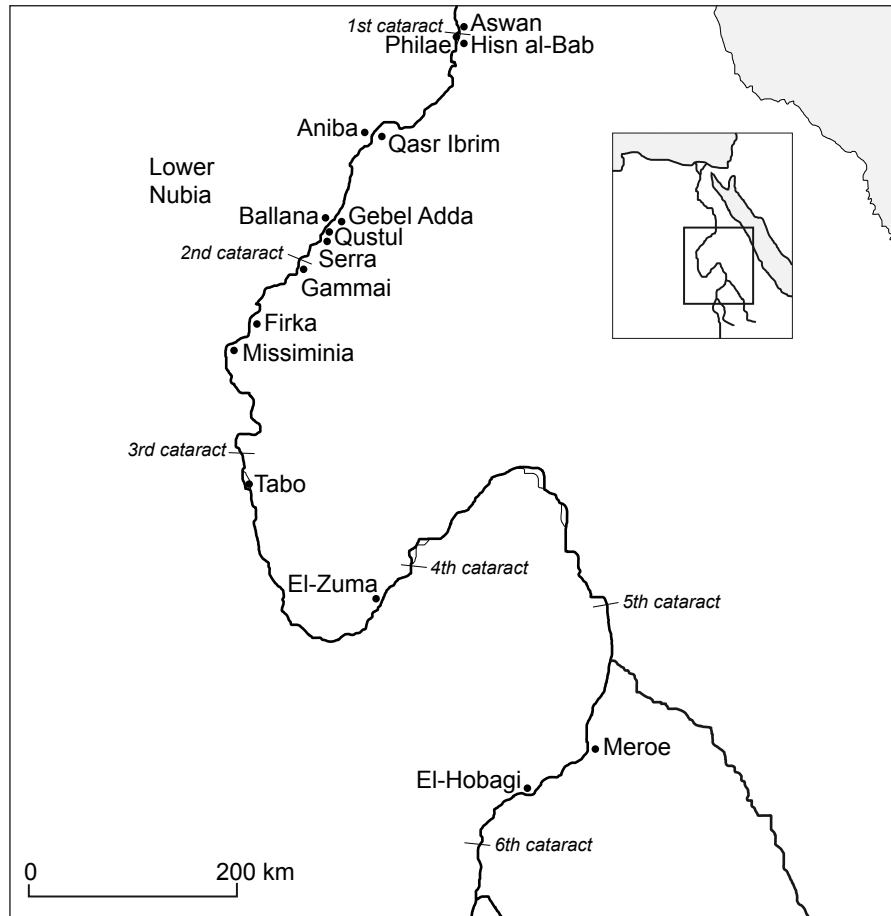
---

<sup>1</sup> Gascoigne – Rose 2012; Rose 2012; Rose – Gascoigne 2013; Rose (forthcoming).

<sup>2</sup> Hisn al-Bab is a project of the Austrian Archaeological Institute (Cairo branch) since 2011. The project was funded by the Austrian Science Fund (FWF) Project P24589-G21. My thanks to Prof. Simon James (University of Leicester) and Dr. Jon Coulston (University of St. Andrews) for their comments on the archery equipment.

<sup>3</sup> The human bones are currently being studied and will be published by Dr. Jan Nováček and Kristina Scheelen-Nováček.

<sup>4</sup> Coins of the emperors Maurice, and Heraclius and Heraclius Constantine. Identifications courtesy of Prof. Hans-Christoph Noeske. A detailed report will follow in the final publication, currently in preparation.



1 Map showing the location of Hisn al-Bab and other sites mentioned in the text

The archery equipment is exceptionally well preserved, due to the dry and relatively insect-free conditions at Hisn al-Bab, and this has permitted a close investigation of the remains<sup>5</sup>. The results of these investigations are presented in what follows.

### Arrows

The most common finds from the deposit in Area 9 were fragments of arrow shafts (fig. 3). They included 70 head ends, 84 nock ends, and 213 fragments from the central parts of the shafts, as well as one complete arrow, the head of which became detached on lifting (fig. 4 C). Another complete arrow could be reconstructed from two joining fragments (fig. 4 A). In addition, five complete shafts were recovered, the heads of which were no longer attached although in two cases they lay in direct relation to the shafts (fig. 4 C, E). Thus, a minimum of 91 arrows was present in the deposit<sup>6</sup>.

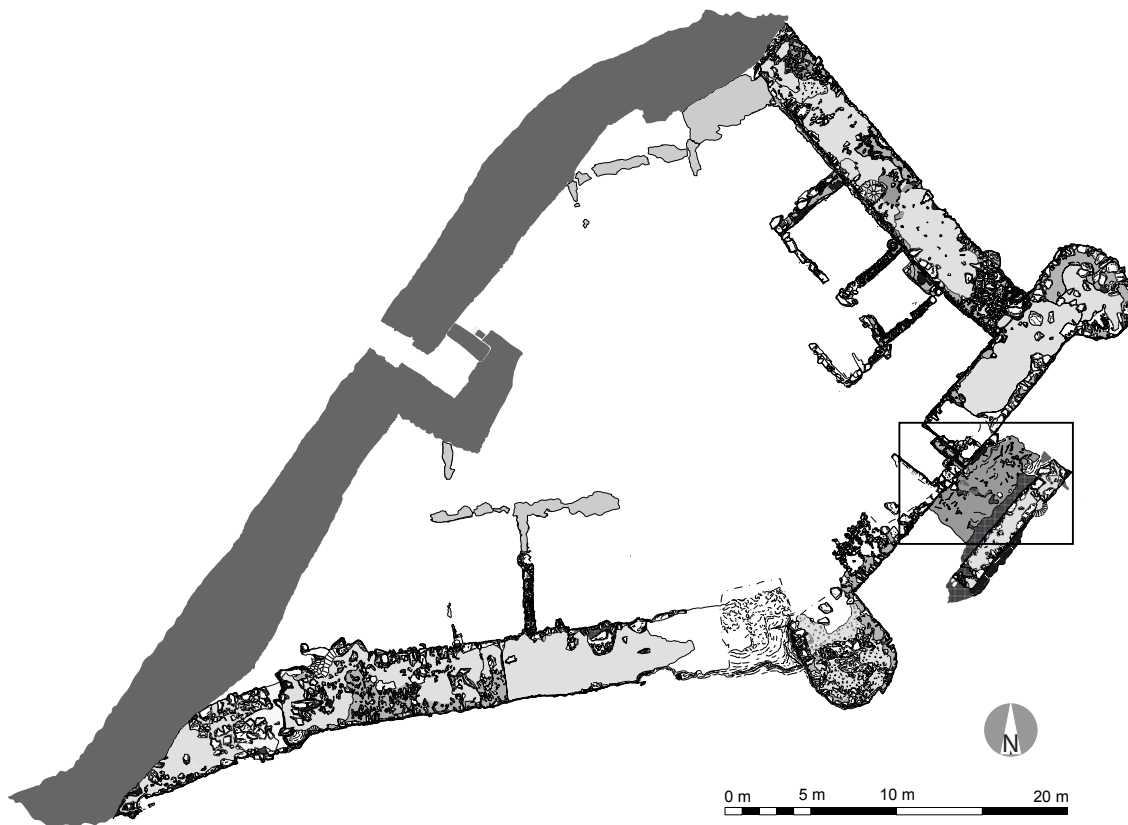
The most striking feature of arrows is the small size of the shafts, which are made from single lengths of wood (i.e. ›self arrows‹). The longest, the reconstructed arrow (fig. 4 A) has a shaft 50.8 cm long, and an overall length of 55.7 cm. The other complete shafts are 49.4 cm (fig. 4 C), 49.2 cm (fig. 4 D), 48.6 cm (fig. 4 E), 47.5 cm (fig. 4 B), 44.1 cm (not

<sup>5</sup> The material was excavated by the author and Justin Hughes, and the data compiled in the field by Pieter Collet, who also made the drawings and photographs. A full catalogue of the archery equipment will appear in the final publication.

<sup>6</sup> A brief attempt to refit the pieces produced little result, but certainly more joins may exist than have been identified.



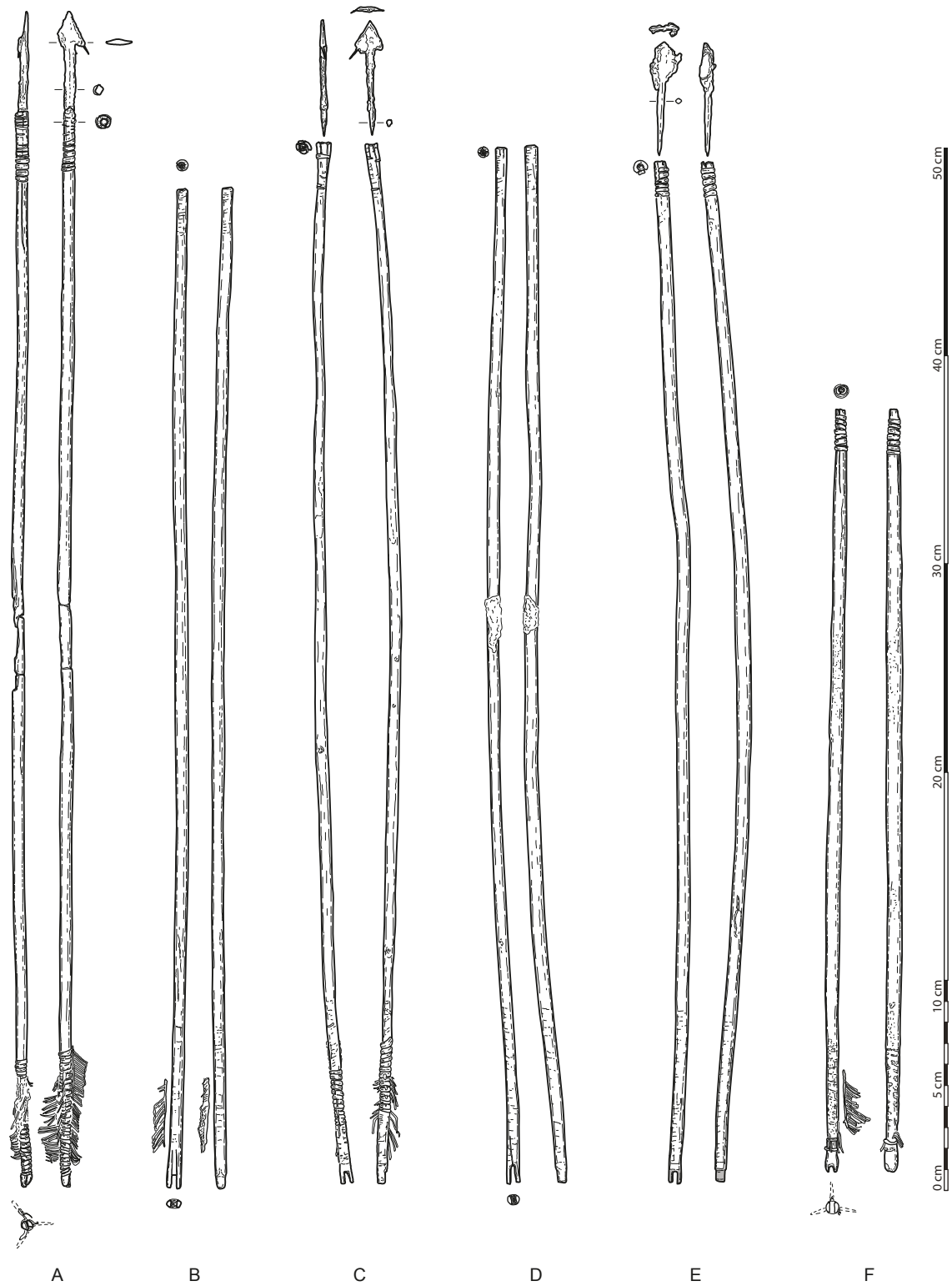
2 a View of Hisn al-Bab from the north. The walls running down the cliffside belong to the ca. 9<sup>th</sup> century fort; the late Roman fortification lies on the hill top immediately to its east



2 b Plan of the late Roman fortification in the later 6<sup>th</sup> century. The box marks the location of Area 9



3 Arrows *in situ* in Area 9. Upper: SF 361; Lower: SF 360



4 Complete arrows and shafts (A: SF 337; B: SF 360; C: SF 361; D: SF 362; E: SF 368; F: SF 369)



5 Head end of shaft (0571.040) showing the tapering behind the head

illustrated), and, surprisingly, 36.3 cm (fig. 4 F) in length<sup>7</sup>. In the two cases in which the arrowheads were present when found, the heads projected well beyond the shaft end, and added another 4–5 cm to the shaft length. Thus the majority of the arrows probably had a total length of ca. 50–54 cm. This is compatible with the size of arrows from Meroitic and post-Meroitic graves in Nubia<sup>8</sup>. Even smaller arrows, of a size comparable with the smallest of the Hisn al-Bab shafts (fig. 4 F), came from a grave of the 2<sup>nd</sup>–4<sup>th</sup> century in the west cemetery of Meroe<sup>9</sup>. These were of reed, were 37–39 cm in length, and fitted into a bronze quiver 42 cm long. The small size of the arrows led to the suggestion that they were specifically for use in a funerary context<sup>10</sup>, but the presence of a small shaft in a non-funerary context at Hisn al-Bab suggests they may have served a practical purpose. Elaborate leather quivers found in post-Meroitic Lower Nubian cemeteries are themselves suitable for arrows of about 50 cm in length, and will be discussed further below.

Field analysis of ten of the shaft fragments indicates that they are of tamarisk (*Tamarix* sp.), which would have been commonly available in the Nile valley, and it is likely that tamarisk was used for all the shafts<sup>11</sup>. There is no evidence for the use of reed in the material from Area 9, although this was widely used in the Roman world for footed arrows, as well as in the arrows from Meroe noted above. Footed arrows have a wooden foreshaft into which the head is set, and the foreshaft is then inserted into a separate part forming the rear of the shaft, commonly made of reed. The junction is bound around with sinew to secure it<sup>12</sup>. At Hisn al-Bab, a very few pieces of wooden arrow shafts from Area 9 were shaped to elongated points and could perhaps have formed parts of footed arrows, although the usual practice was to create a defined tang for insertion (see below). It is in fact more likely that the shaft ends in question were secondarily reshaped to serve as heads in their own right<sup>13</sup>.

To make the shafts, the bark was removed from straight wooden branches chosen for their size, with a diameter of ca. 0.6–0.7 cm. Only rarely are trimming marks seen along the length of the shaft indicating a greater degree of preparation; the ends of the shaft, however, were usually trimmed to a slightly smaller diameter. This served to accommodate the fletching and the bindings behind the head (fig. 5).

Before the nock was made, a sinew binding was applied close to the end of the shaft, to prevent the wood from splitting under the pressure of cutting. Most nocks are rectilinear in shape (77 examples; see figs. 4 A–E; 6 A; 8 A. B); U-shaped (figs. 4 F; 6 B) and V-shaped nocks (fig. 6 C) are rare (six and two examples respectively). Most of the rectilinear nocks are 0.6–0.65 cm in depth and 0.2–0.3 cm in width (the example in fig. 7 A is exceptionally

<sup>7</sup> This size should be contrasted with, e. g., arrows from Dura-Europos (Syria) of the 2<sup>nd</sup>–3<sup>rd</sup> c. A.D., which were estimated to be 80 cm or more in length (James 2010, 196).

<sup>8</sup> Williams 1991b, 77.

<sup>9</sup> Dunham 1963, 203–206.

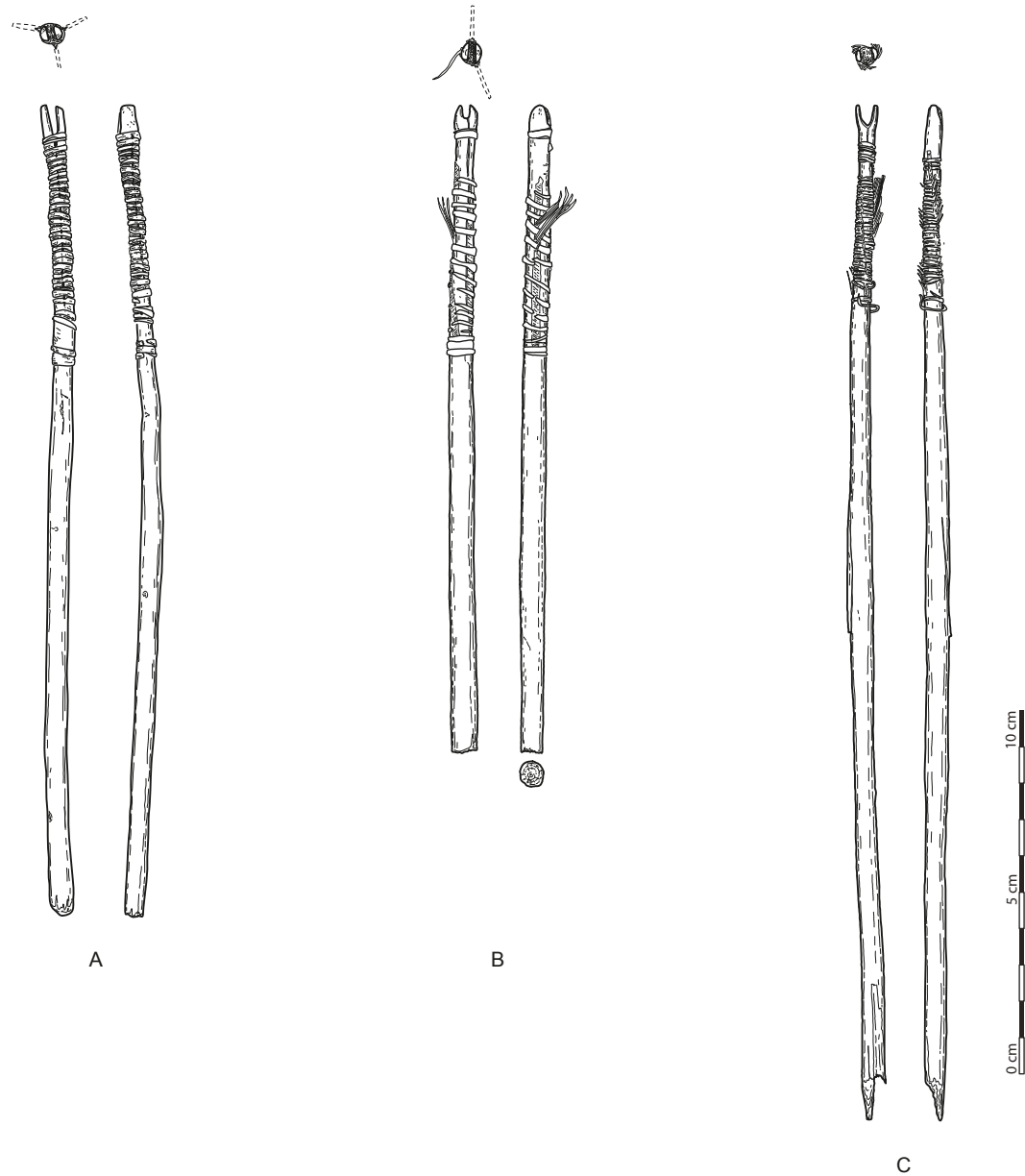
<sup>10</sup> Kendall 1982, 50–52.

<sup>11</sup> A. J. Clapham, personal communication (2016); the same wood is used for an arrow from the Cave of Letters, Israel (Coulston 1985, 267 f.).

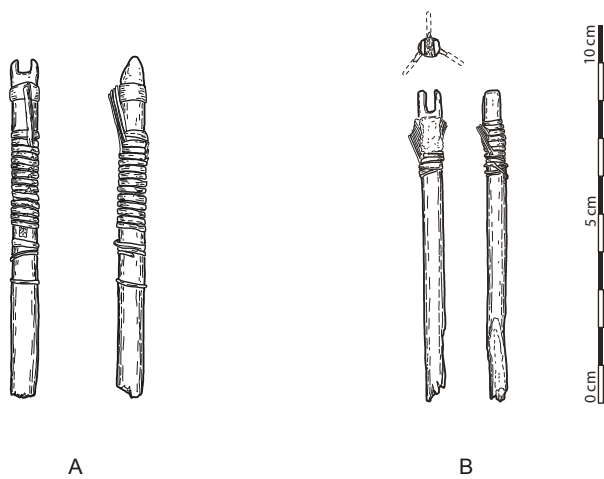
<sup>12</sup> In military contexts from the Roman world: Unz – Deschler-Erb 1997, pl. 21 nos. 388–397; James 2010, 195–197; the same technique is seen in early 1<sup>st</sup> c. A.D. Roman military material from the Nubian site of Qasr Ibrim <<http://www.romanarmy.net/arrows.shtml>> (15. 07. 2017). In Nubian contexts examples are far more rare: Reisner 1910, 154; and in Meroe in a grave of ca. 2<sup>nd</sup>–4<sup>th</sup> c. A.D. (Dunham 1963, 206).

<sup>13</sup> See James 2010, 195, for the same practice.





6 Nock forms (A: 0571.010d; B: 0571.012d; C: 0571.006)



7 Shaped vanes (A: SF348b;  
B: 0571.024)

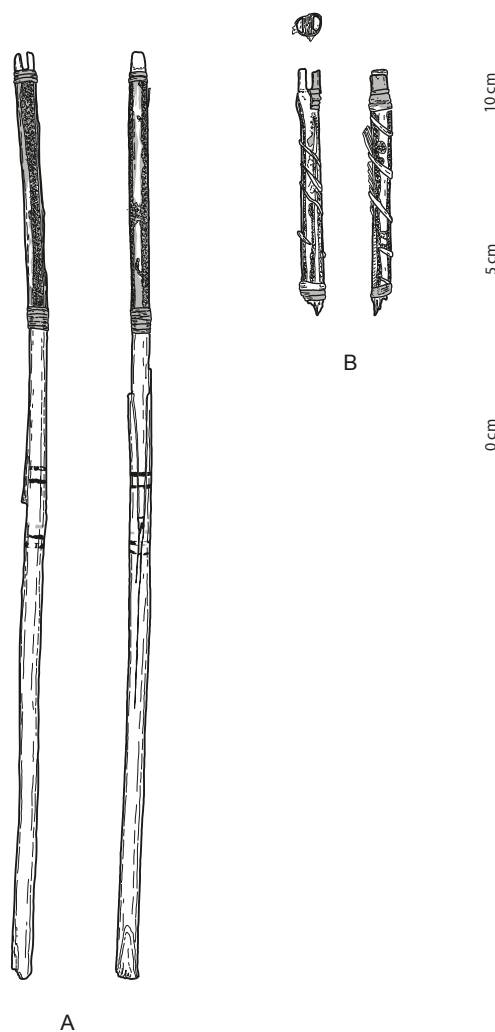
shallow); the U-shaped and V-shaped nocks are of the same width but vary in depth (U-shaped: 0.28–0.74 cm; V-shaped 0.32, 0.69 cm). The nock wings are usually rectilinear, and represent the unshaped, or minimally rounded edges of the shaft after the nock was cut. Rarely the wings are carefully shaped with rounded tops (figs. 4 F; 6 B. C; 7 A).

The feathers used for fletching are now dark brown or black, and have not yet been identified as to species. They were cut into strips of between 4 and 5 cm in length, leaving the barbs attached to a thin sliver of the rachis; a single exceptional example has strips 6.35 cm long. Three of the strips were applied around the shaft, at roughly equal intervals. Occasionally, it is clear that the vane ends were cut to taper towards the nock, but the feathers are rarely sufficiently well-preserved to see this (figs. 4 A; 7). The vanes themselves seem to have been little more than 1 cm in breadth.

The feather strips were attached to the shaft with a clear adhesive, perhaps made by preparing sinew in water, or, more rarely, with a black substance, probably bitumen (fig. 8). A sinew binding was then added to hold the vanes more securely (fig. 8 B). Usually, this consisted of a lashing around the two ends of the rachis, and a strip wound around the shaft and feathers, passing between small groups of individual barbs. Less often the binding was clearly a continuation of the original lashing at the base of the nock; in cases where a separate lashing was applied to hold the ends of the rachis, it is unclear whether or

not the lashing and the spiral binding through the feathers was a single continuous strip. In the most elaborate examples, a lower binding of sinew strip ca. 0.3 cm wide ran down the shaft, extending over a longer area than the fletching itself. This lower binding sometimes served to fix the ends of the rachis; in other examples the rachis was placed wholly on top of the lower binding – presumably the lower layer of sticky sinew served to better attach the feather strips – and was held in place by a binding of finer sinew (ca. 0.1 cm wide) woven through groups of 1–6 barbs, in the opposite direction to the lower binding. The use of a lower sinew binding to give purchase to the fletching is described by Jon Coulston on arrows from Dura-Europos, but is not mentioned in the final publication of material from the site<sup>14</sup>.

Each of the individual fletches was positioned to lie straight along the shaft on almost all the arrows; just three, of which one has already been mentioned as unusual for its nock form (fig. 6 C), have offset fletching, in which the fletches lie at a slight angle to the shaft axis to impart greater spin on firing. In relation to the nock, there seems to be no particular preference in the Hisn al-Bab material between the so-called western style of fletching, in which one of the feathers (the cock feather) is at right angles to the line of the nock, and the oriental style, in which one feather is aligned with the axis of the nock. At Hisn al-Bab,

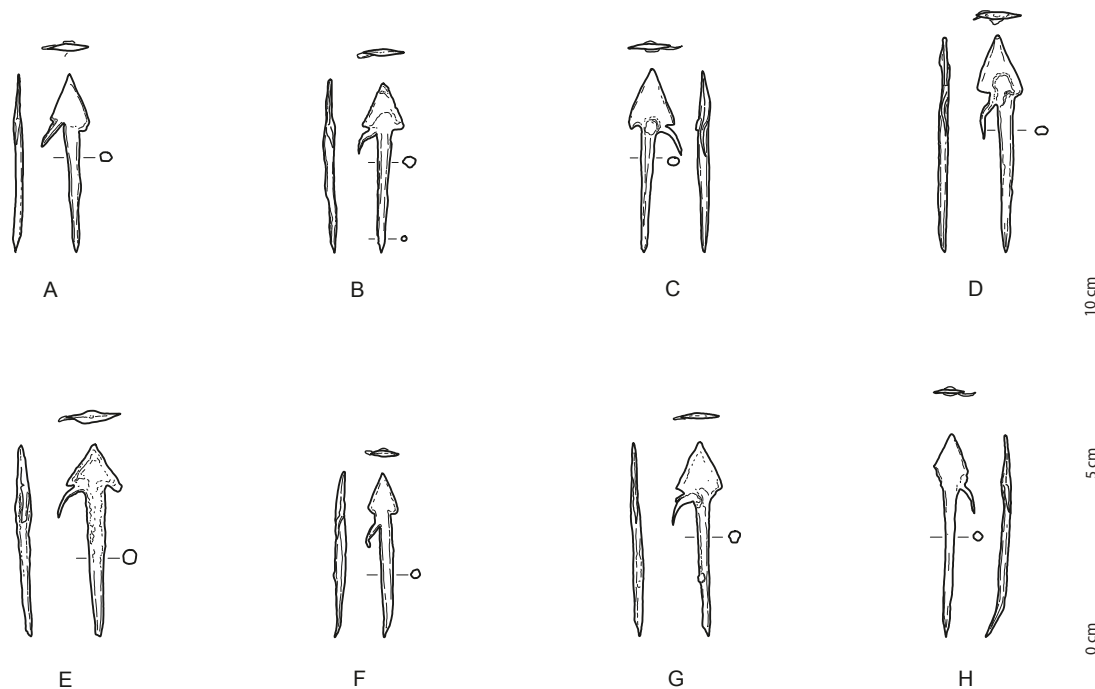


8 Attachment of fletching with bitumen (A: 0582.004; B: 0571.028)

<sup>14</sup> Coulston 1985, 267; James 2010, 195 f. 204–208.



9 Wooden arrow head (571.001)



10 Triangular arrow heads with a single barb (A: SF 53; B: SF 290; C: SF 292; D: SF 293; E: SF 305; F: SF 311; G: SF 342; H: SF 349)

21 of the 45 examples from Area 9 where remains of fletching could be seen are of the ›western‹ style, and 24 ›oriental‹<sup>15</sup>.

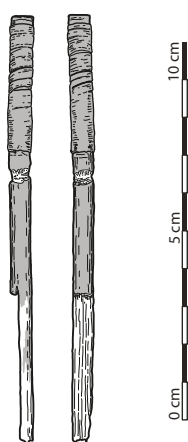
The distance from the end of the fletching to the base of the nock is significant for the method of shooting the arrow<sup>16</sup>. A gap between the nock base and the end of the fletching provides space for the fingers to hold the arrow on the string (the ›Mediterranean‹ release); if the ›Mongolian‹ release (or one of its variants) is used, the thumb controls the release of the string by ›locking‹ the string in place, and the arrow rests on the thumb, so that there is no necessity for a significant gap between the nock base and the fletching<sup>17</sup>. Where this can be measured on the arrows from Area 9 (34 examples), the maximum gap between the nock base and the end of the fletching is 0.75 cm, with a far smaller average of 0.2 cm, suggesting that the ›Mongolian‹ release was employed. This often entails the use of some sort of ring to protect the thumb, and one was found in the deposit, discussed below.

Turning to the heads of the arrows, eight pieces have wooden heads integral with the shafts. These are closely similar, and are round-sectioned, conical, and taper to a point (fig. 9) with a maximum diameter of 0.5–0.64 cm. One head appears worn down, and perhaps was

<sup>15</sup> I have not been able to discover whether the choice of fletching type confers any particular quality to the arrow in flight, and thus why an individual archer might prefer one type over the other; the more or less equal number of examples of each type at Hisn al-Bab seem to suggest that there was no significant advantage to one over the other.

<sup>16</sup> James 1987, 78.

<sup>17</sup> A 25 mm gap is quoted by James for the Mediterranean release (James 2010, 198).



11 Cut marks  
around head  
end of shaft  
(0582.069)

re-sharpened. The shafts are slightly smaller in diameter (ca. 0.5 cm) than those used for arrows with iron heads, but like the latter, the shafts were thinned behind the head. Impressions on one fragment were left by a sinew binding that was probably intended to strengthen the neck of the projectile on impact.

The 36 iron arrowheads from Area 9 all have round-sectioned tangs for insertion into the shaft, and, as at the nock end, the shaft was strengthened by a sinew whipping to prevent the splitting of the wood; in one case a second whipping was placed over the first where the wood began to split as the head was inserted. The void for the tang is usually about 0.2 cm in size; since the tangs of the arrowheads reach this size close to their lower tips, much of the tang must have been exposed, as has already been noted from the complete arrows. This may have enabled the head to penetrate more deeply into the flesh and increased the damage caused by its removal, or caused the shaft to break away from the head on impact, perhaps to hinder the head's removal. Indeed, one piece of shaft from the head end of the arrow has cut marks around it, as if someone had attempted to cut off the head, perhaps to aid its removal (fig. 11). Rarely there is evidence that an adhesive was used to help

secure the head in place; this black substance, probably bitumen, is seen either in the socket of the shaft or around the head end and over the binding, and is likely spillage from the same practice (fig. 5).

The most common type of arrowhead (28 examples) is triangular and flat-sectioned, with a single straight or curved barb projecting from the bottom edge (figs. 4 A, C; 10). The head length ranges from 1–1.72 cm (average 1.34 cm), the width from 0.75–1.4 cm (average 1.07 cm), and the thickness from 0.14–0.3 cm (average 0.19 cm); the tang length is from 2.55–4.65 cm (average 3.78 cm), and has a maximum diameter of 0.3–0.4 cm. The type is closely similar to Nubian examples of the post-Meroitic period, which themselves continue an older tradition of arrowheads characterized by the presence of a single protruding barb<sup>18</sup>. These heads would have inflicted serious flesh wounds on removal, and occasional examples of wounds on bones from the Area 9 deposit were probably caused by them, although no heads were found embedded in the bone.

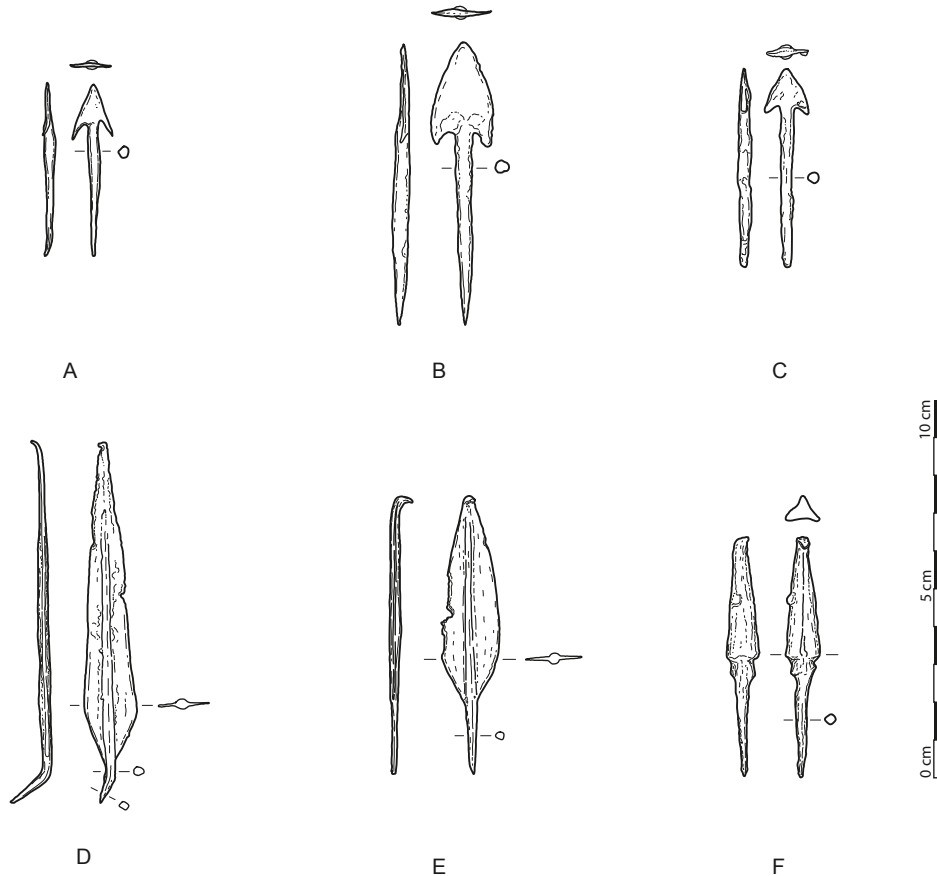
Other types of arrowhead from Area 9 are rare, but include three flat-sectioned A-shaped heads, again a type which can be paralleled in Nubia and further south (fig. 12 A–C)<sup>19</sup>. Two long and narrow points, both flat-sectioned with a central rib, were also projectile heads although larger than the other arrowheads with head lengths of 8.32 and 5.64 cm respectively (fig. 12 D, E). Their bent tips suggest impact damage. Finally, a single example of a tanged trilobate head was recovered (fig. 12 F). This is a type widely known in the Roman world from at least the 1<sup>st</sup>–3<sup>rd</sup> centuries A.D., but is not otherwise found in Nubia, and its significance will be touched on below<sup>20</sup>.

Many of the arrow shaft fragments have a dark red colouration that is not natural to the wood, and suggests that a transparent coating was applied to them. In addition, some 30 pieces have traces of painted decoration or ›cresting‹, and it is likely that more of the arrows had decoration that is no longer preserved. Cresting is found on both the shafts with iron heads and those with integral wooden heads (figs. 5; 8 A; 9). It was applied after the arrow was finished, as the paint often lies over the sinew bindings. It is not clear how the decoration

<sup>18</sup> See, e. g., Williams 1991b, pl. 64 (Qustul); Save-Soderbergh et al. 1982, pl. 91.1 (Serra); Zieliński 2014, 382–385 (el-Zuma); Lenoble 1997, 142 f. (el-Hobagi; in bronze).

<sup>19</sup> Williams 1991b, pl. 64 d; Lenoble 1997, 145 fig. 4 nos. 1–25.

<sup>20</sup> James 2010, 201–204; Davies 1977; Unz – Deschler-Erb 1997, pl. 20 nos. 336–358.



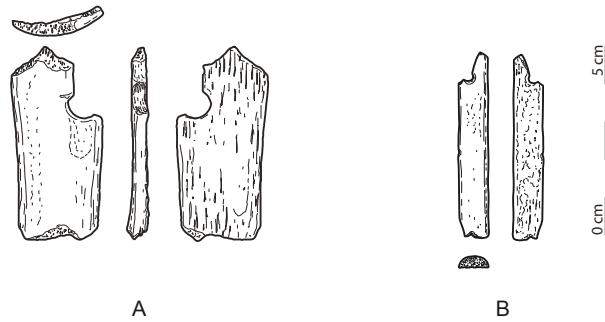
12 Other types of projectile head (A: SF 294; B: SF 304; C: SF 314; D: SF 303; E: SF 313; F: SF 343)

was distributed along the length of the shaft, that is, whether only a single set of designs were present, or whether they occurred more than once. The colours used are red and black, and the motifs used are wide bands, narrow stripes, and, occasionally, zig-zag and wavy lines; in addition, the outer faces of the nock wings are often coloured red. Black pigment was applied to the fletching in two cases (possibly from the same arrow). So far, only one repeated motif has been recognized, the three examples of which come from the nock ends of the shafts and run over the binding; the design is a broad band of red, flanked on either side by a black zigzag line. These pieces, however, differ in other attributes: two have western-style fletching and one oriental, so it is not clear that the decoration defines a functional group, such as the arrows of a single archer. Another four nock ends have a small diagonal cross incised on one nock wing, but again, the other attributes of the arrows vary: although all have rectilinear nocks, and two are sufficiently well preserved to see that the fletching was western in style, three have slightly shaped and tapering nock wings but one does not.

### Bows

The deposit in Area 9 also contained the remains of bows, although these are more difficult to identify. Pieces of composite bows, which used shaped wooden elements to form the core of the bow, onto which sinew, bone and horn were applied to provide additional potential for flexing and compression resulting in a more powerful draw, were certainly present in Area 9. Possible fragments of self bows, made from a single piece of wood, and sometimes strengthened with the addition of sinew along the back, are discussed further below<sup>21</sup>.

<sup>21</sup> For the sinew-backed bow, see Miller et al. 1986, 179.



13 Bone laths (A: SF 257; B: SF 1105)

The most clearly identifiable parts of composite bows are bone laths<sup>22</sup>. These are elements that were glued to the wooden frame at the tips of the bow (ear laths), and sometimes in the central part of the bow as grips. The laths themselves consist of slices of bone which preserve the original curve on the outer surface and a flat, often roughened underside, to receive the glue for attachment to the wooden core.

One ear lath came from Area 9. It has a rounded, highly-polished nock in one edge for the attachment of the bowstring (fig. 13 A). The nock is broken through, and both the tip and the end of the lath are lost. As preserved it is 5.1 cm in length; its full width is 2.37 cm and it is 0.5 cm thick. Both the original edges are worn smooth, and are free from the dark patina which covers the rest of the upper surface. This perhaps derives from the wrapping of the lath in layers of binding<sup>23</sup>. The top surface also shows shallow horizontal ›cuts‹ near the nock, and slightly diagonal striations below them; they may reflect post-depositional damage or relate to the manufacture or use of the bow. The underside of the lath is grooved along its length, especially on the outer edges of the slightly concave surface, and this surface has a transparent covering, the remains of adhesive.

The remaining three laths are smaller in size, all with a width of 0.8 cm (fig. 13 B). Each is pierced by two holes on the central axis, 0.2–0.3 cm in diameter and between 3.3 and 3.9 cm apart. These presumably facilitated attachment to the bow core, in addition to the glue suggested by traces on the back of one of the pieces. The holes are broken through in all cases, and the ends of the laths are lost. Two of the pieces (the third is worn) have one long original edge that is more smoothed and polished than the other, and in one, the unpolished long edge shows diagonal markings over it, perhaps traces of a sinew binding. There are no parallels for these pieces, and their precise use remains unclear.

Wooden bow elements, whether from the self or composite bow type, are more difficult to identify. Published descriptions of the few known archaeological examples of composite bows do not give clear indications of the shapes of the wooden elements, and thus it is not easy to compare fragments from Hisn al-Bab with them<sup>24</sup>. This, of course, assumes that wood was indeed used for the bow core: fragments of composite bows found at Qustul were constructed around a ›fibrous vegetable‹ core, with leather and textile wrappings, and horn (?) attached to the belly of the bow, forming a stave with a diameter of ca. 1 cm; the use of bone laths there is not recorded<sup>25</sup>. In the self bow, the wooden stave has no particularly distinctive characteristics, and once broken it could be confused with, for example, wooden poles forming the hafts of spears. A self bow found at Qustul was ca. 1.2 m long ›with string‹, but only the tapering tip was documented<sup>26</sup>; the bowstring was tied ca. 3 cm from the end, at

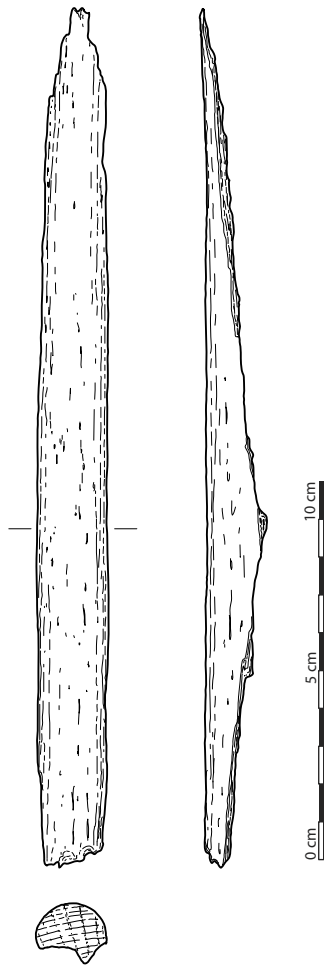
<sup>22</sup> Coulston 1985, 222–234; Lóránt 2014; de Waele 2005; James 2010, 199 nos. 648, 649; Unz – Deschler-Erb 1997, pl. 21 nos. 407–420.

<sup>23</sup> Patterson 1966, 71 shows the area below the nock bound with sinew as a reinforcement.

<sup>24</sup> James 2010, 192; also Patterson 1966, 73.

<sup>25</sup> Williams 1991b, 84–86, 115.

<sup>26</sup> Williams 1991b, 318 pls. 37 b; 63 a.



14 Wooden bow part (SF 605a)

which point the diameter of the stave was a little over 1 cm; the fragment, if round-sectioned, widened to a diameter of ca. 1.4 cm at the break.

Turning to the actual remains from Area 9, ten fragments of wooden ›pole‹ may come from bows. Preliminary examination of one fragment suggests that it is of acacia (*Acacia* sp.), like tamarisk a species that would have been in plentiful supply along the Nile<sup>27</sup>. All the pieces have smooth and slightly polished surfaces. Only one is sufficiently well preserved to suggest that it may have come from a fully round-sectioned object (diameter 1.83 cm; fig. 14); the rest are half-section or less, and the broken faces show no identifiable sawing marks nor traces of glue. Two show a slight longitudinal curve that would fit a bow. Three pieces show shallow indents that may result from the knotting of the bowstring around the stave, and suggest that these are from self bows. Another preserves a rounded tip, below which the faces of the wood are missing, leaving only narrow strips of original surface on the ›front‹ and ›rear‹. It is possible that these missing areas were to accommodate laths, although the maximum width as preserved (1.2 cm) is less than the width of the ear lath described above.

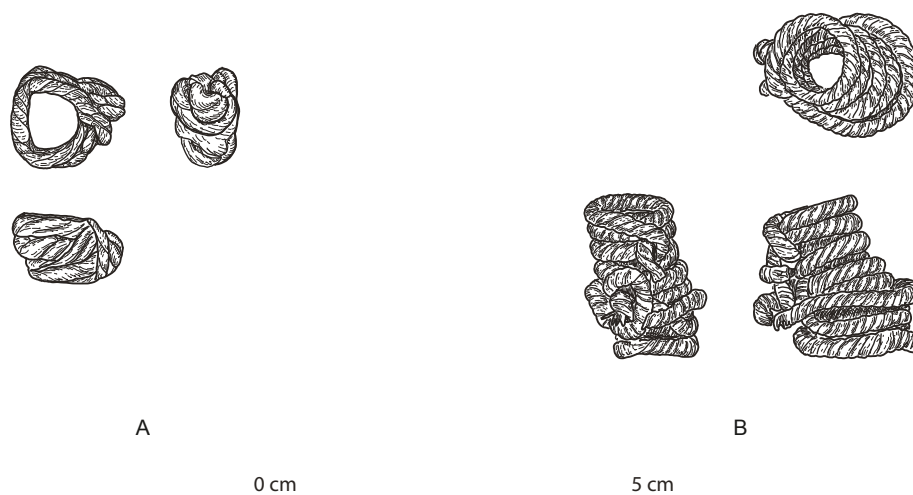
As discussed above, the relation of the fletching of the arrows to the nock suggests that the ›Mongolian‹ release was used. This firing method is commonly associated with the use of the composite bow. By inference, therefore, it is likely that most of the wooden fragments come from this type of bow, although this is not inherently clear from the pieces themselves, and whether the ›Mongolian‹ release could also be used with self bows remains unclear. It should be noted,

however, that amongst the very few other artefacts in the Area 9 deposit was a fire block of the type used with a bow drill, and it is possible that some of the bow-like fragments could have come from one of these, rather than a full-sized archery bow.

Finally, scattered throughout the deposit in Area 9 were pieces of sinew bowstring. They are usually of four strands tightly twisted together in the S-direction to form a cord of ca. 0.2 cm in diameter. The pieces are generally only preserved as short lengths, but several larger coils come from the part that was wound around a now-lost object, one of which had a D-shaped section, and another was round and tapering over its length (fig. 15); the dimensions of the voids are approximately compatible with the wooden pieces from Area 9. Whether other materials were used for bowstrings is unclear, but similar-looking cords of plant material, found mixed with twisted sinew strings, may have served the same purpose. Plant material was used for bowstrings in post-Meroitic burials at Gebel Adda in Lower Nubia<sup>28</sup>.

<sup>27</sup> A. J. Clapham, personal communication 2016.

<sup>28</sup> Millet 1963, 153.



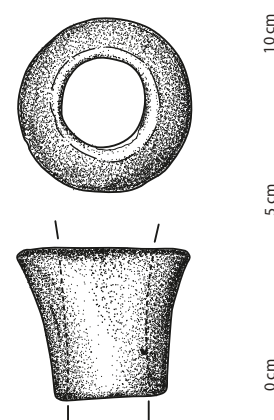
15 Sinew bow strings (A: SF 351; B: SF 359)

### Other archery equipment

The ›Mongolian‹ release was commonly used with a protective thumb ring or archer's loose, and an example was found in Area 9<sup>29</sup>. It is of stone, and in shape is a tall cylinder that flares outwards towards one end. It has flat top and bottom surfaces (fig. 16)<sup>30</sup>. The outer surface is polished and discoloured, perhaps from use; an area on the larger diameter has a dark greasy patination that may result from handling, opposite which the outer edge appears worn, perhaps from the bowstring scraping over it. A small notch between them perhaps indicates how to position the ring.

This type of archer's loose is well known from Nubian cemeteries, and indeed forms a distinctively Nubian feature of burials both the Meroitic and, more commonly, the post-Meroitic periods<sup>31</sup>. Examples found *in situ* show that they were worn with the wider end towards the tip of the thumb, and in some cases the length of the loose prevented the effective bending of the thumb<sup>32</sup>. Since the bent thumb was necessary for most versions of the Mongolian draw, the unusual shape of the Nubian archers' looses may suggest another method of drawing, perhaps simply pressing the bowstring against the side of the loose<sup>33</sup>.

In Nubian funerary assemblages of the post-Meroitic period another commonly-found element of archery equipment is an elaborate leather quiver<sup>34</sup>. None has been identified with confidence from



16 Stone archer's loose (SF 202)

<sup>29</sup> James 1987; Cook 2012.

<sup>30</sup> Perhaps quartzite.

<sup>31</sup> See Cook 2012 for an analysis of Nubian archers' looses, also Wachsmann 2009, 249 f. Cook suggests that in burials, the type of archer's loose corresponding to the example from Area 9 may have had a status value rather than a functional purpose, but there is little doubt that the association of the archer's loose with the other archery equipment in Area 9 reflects actual use (2012, 173 f.). For a detailed discussion of the symbolic significance of archery equipment in Meroitic and post-Meroitic burials, see Lenoble 1997.

<sup>32</sup> Jacquet-Gordon – Bonnet 1971/1972, 81 for an example from Tabo; Cook 2012, 165; Wachsmann 2009, 249.

<sup>33</sup> Cook 2012, 173; see also Grayson 2007.

<sup>34</sup> E. g., Emery – Kirwan 1935, 310 (Aniba); Mills 1982, 57 pl. 60 no. 107.3 (Qasr Ibrim); Williams 1991b, 77–84 (Qustul); Millet 1963, 153. 155 (Gebel Adda); Save-Soderbergh et al. 1982, pl. 17, 5 (Debeira, just south of Serra); Bates – Dunham 1927, 45 f. pl. 36, 6 (Gammai); Vila 1984, 131 (Missiminia).



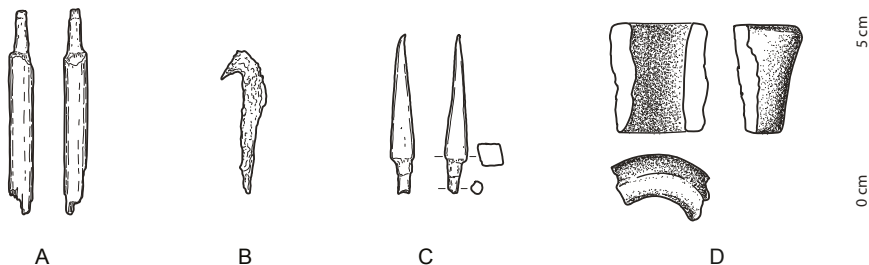
Hisn al-Bab, although a piece of leather from Area 9, decorated with pairs of cut-out triangles and with a scalloped edge, shows traits similar to the quivers from Qustul. Further, two thick disks of what appears to be rawhide, ca. 4 cm in diameter, may have acted as stiffeners in the base of the quiver tube. However, in the absence of more distinctive finds, the means by which arrows were carried at Hisn al-Bab is uncertain: a fragment of arrow nock found stuck to a piece of leather may be accidental.

Finally, some finds from Area 9 suggest that materials for manufacturing and repairing arrows formed part of the archer's kit. These include a piece of feather apparently of the same type as those used for the fletchings, but of a larger size (9.4 cm in length, with barbs 3.3 cm long) and with the rachis complete, as if ready to be trimmed as necessary; and one arrow may have been re-fletched, to judge from faint impressions of binding that extend far beyond the current fletching, although the fletching itself lies against the arrow shaft<sup>35</sup>. There were also two loops of coiled, flat-sectioned sinew for the bindings, and straight lengths of wood with the bark still attached. Whether spare heads were part of the kits is unknown, but iron heads could have been collected and remounted, or the ends of the wooden shafts sharpened, so may not have been essential.

### Archery equipment from other areas of Hisn al-Bab

Elements of archery equipment were recovered in small numbers from other parts of the fort, almost all of which lay immediately inside its outer walls. Most are similar to those described above, and include fragments of arrow shafts and flat, triangular, barbed arrowheads. However, a footed arrow fragment was discovered in Area 10, inside the southern wall of the fort (fig. 17 A), consisting of a wooden foreshaft with a diameter of 0.6–0.65 cm, and a short tang 1.2 cm long and maximum diameter of 0.4 cm. The main part of the shaft shows the same reddish colouration as was mentioned above, but the tang does not. There are traces of sinew binding in the form of faint lines on surface.

Also from near the southern fort wall were two unusual arrowheads. One follows the tradition of a single projecting barb, but is of a shape seen more commonly in Meroitic contexts in Nubia (1<sup>st</sup>–4<sup>th</sup> c.; fig. 17 B)<sup>36</sup>. The other is a ›bodkin‹ arrowhead (fig. 17 C), two further examples of which came from Area 1 (inside the north fort wall) and Area 15 (in the central part of the fort). These have approximately square-sectioned heads that taper to a point, and are ca. 3.3–3.9 cm in length and 0.5–0.6 cm in breadth/thickness. The tangs are short and round-sectioned, a little over 1 cm in length. The type seems not to occur in Nubia but is well-known from Roman sites of earlier date<sup>37</sup>.



17 Archery equipment from elsewhere in the fort (A: SF 601C; B: SF 277; C: SF 48; D: SF 92)

<sup>35</sup> Archers may well have made their own arrows, apart from the heads (James 2010, 198). Some of the Qustul quivers had spare bowstrings wrapped around them (see, e.g., Williams 1991b, 108 f.).

<sup>36</sup> E. g., Williams 1991a, pl. 69.

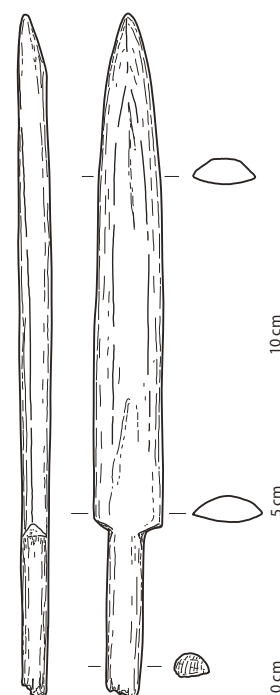
<sup>37</sup> E. g., Unz – Deschler-Erb 1997, pl. 20 nos. 379–382; the heads are smaller versions of bolt heads known from Dura-Europos (James 2010, 219 f.), and, in Nubia, from Qasr Ibrim (James – Taylor 1994, 95 f.).

These anomalous pieces, and the trilobate arrowhead from Area 9, may reflect the residue from the earlier occupation of the fort, of which very little in the way of material culture otherwise remains. The trilobate head, at least, may have been retrieved for reuse to explain its presence in Area 9.

Finally, a fragment of another stone arrow loose, somewhat smaller than the Area 9 example, came from a surface deposit in Area 1 (fig. 17 D). It is of granite, and is conical with slightly concave sides, and flat upper and lower surfaces. It is 2.9 cm tall, with a top diameter of 3.9–4.05 cm, and a bottom diameter of 3.2 cm. Both the top and bottom edges appear shiny from use, and the wider edge has a slight dark patina; the edges of the latter appear particularly polished. Traces of damage at the outer edge of the wider end may result from use, or from post-depositional factors.

### Other weaponry

There was very little other weaponry identifiable from Area 9. Several fragments of what appear to be long iron tangs or pins were recovered, but nothing of the heads – if they were part of some sort of weapon – remains. Otherwise, only a wooden spear head came from the deposit (fig. 18). Nothing was found that could be associated with weaponry for hand-to-hand combat, nor of protective trappings such as armour, nor shields. It is of course possible that larger metal items were collected for reuse either in the immediate aftermath of the battle, or when the bodies were relocated to Area 9<sup>38</sup>.



18 Wooden spear head (SF 207)

### Final Remarks

By far the closest parallels for the equipment described above come from cemeteries in Lower Nubia that date to the Meroitic (1<sup>st</sup> – to mid-4<sup>th</sup> c. A.D.) and (mainly) the post-Meroitic periods (mid-4<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> c. A. D.), although parallels can also be found considerably further south. Whilst the Hisn al-Bab material is a little later in date than the post-Meroitic period, it is clearly part of the same tradition. Particularly significant is the widespread use of short arrows, arrowheads with a single barb, and the distinctive archers' looses. A Nubian association is supported by other aspects of material culture in Hisn al-Bab, particularly the ceramics; but the site's proximity to Philae, an integral part of late Antique Egypt, surely suggests that the Nubians were there as part of the sanctioned border defences<sup>39</sup>.

It is of course not possible to establish whether the users of the archery equipment, who are presumably also the butchered bodies from the same deposit, were amongst the fort's occupants, or its assailants<sup>40</sup>. All that can be said is that they died violently, at the hands of those with bladed weapons. The evidence from Hisn al-Bab so far suggests it was a small-scale conflict, but this may be misleading as the fort was abandoned immediately thereafter, suggesting that it may have had greater significance<sup>41</sup>. Historical sources do not record con-

<sup>38</sup> For examples of such weaponry from Nubia, see, e. g., Emery – Kirwan 1938, *passim*; Zieliński 2014.

<sup>39</sup> For activity at Philae see Dijkstra 2008, 221–338. It is tempting to identify the settlement with the ›camp of the Moors‹ known at Philae from the 5<sup>th</sup> or 6<sup>th</sup> c. (Łatjar 1997).

<sup>40</sup> Rose (forthcoming).

<sup>41</sup> This will be discussed in detail in the final publication of the site.

flict on the border at this time; indeed there seem to have been close contacts between late Antique Egypt and the Lower Nubian kingdom of Nobatia, especially in the religious sphere<sup>42</sup>.

A question more directly related to the archery equipment itself is whether it was used by mounted archers. This idea was put forward by Williams for the archery equipment from Qustul because of the size of the arrows and bows, which he suggested made them suitable for use on horseback<sup>43</sup>. There is, though, little evidence from Hisn al-Bab to support such an association there. As well as a marked absence of equid bones from the site, almost no recognizable horse tack has been identified, with the notable exception of part of an iron horse bit from Area 2<sup>44</sup>. This is a further example of a distinctively Nubian type of artefact: similar bits were found on horses and donkeys in the royal cemeteries of Ballana and Qustul, and, further south, at Gammai and Firka<sup>45</sup>. Interestingly, this type of bit has itself been suggested to reflect use by mounted archers<sup>46</sup>. Whilst, then, it is possible that the equipment was used by mounted archers, there is nothing from Hisn al-Bab to suggest that it was only used in this manner.

For the rare material that cannot be paralleled in Nubia, parallels from Egypt and further afield appear to be of an earlier date than that of the Nubian remains, although this may be a factor more of the parallels available than the actual date range of the various pieces. As of now, however, the most economical explanation for their presence is that they are residual, deriving from the earlier Roman garrison at Hisn al-Bab.

### Bibliography

- |                                   |  |
|-----------------------------------|--|
| Bates – Dunham 1927               | O. Bates – D. Dunham, <i>Excavations at Gammai</i> , Harvard African Studies 8 (Cambridge, MA 1927).   |
| Cook 2012                         | S. Cook, <i>Archers' Looses in Iron Age Sudan: an Asiatic Style in an African Context</i> , <i>Journal of Conflict Archaeology</i> 7, no. 3, Sept. 2012, 165–176.  |
| Coulston 1985                     | J. Coulston, <i>Roman Archery Equipment</i> , in: M. C. Bishop (ed.), <i>The Production and Distribution of Roman Military Equipment: Proceedings of the Second Roman Military Equipment Research Seminar</i> , BARIntSer 275 (Oxford 1985) 220–348. |
| Davies 1977                       | J. Davies, <i>Roman Arrowheads from Dinorben and the ›Sagittarii‹ of the Roman Army</i> , <i>Britannia</i> 9, 1977, 257–270.   |
| Dunham 1963                       | D. Dunham, <i>The South and West Cemeteries at Meroe</i> , <i>Royal Cemeteries of Kush</i> 5 (Boston 1963).  |
| Dijkstra 2008                     | J. Dijkstra, <i>Philae and the end of Ancient Egyptian Religion. A regional study of religious transformation (298–642 CE)</i> , OLA 173 (Leuven 2008).  |
| Emery – Kirwan 1935               | W. Emery – L. Kirwan, <i>The Excavations and Survey between Wadi es-Sebua and Adindan, 1929–1931</i> (Bulaq 1935).   |
| Emery – Kirwan 1938               | W. Emery – L. Kirwan, <i>The Royal Tombs of Ballana and Qustul</i> (Cairo 1938).   |
| Gascoigne -Rose 2012              | A. Gascoigne – P. Rose, <i>The forts of Hisn al-Bab and the first cataract frontier from the 5<sup>th</sup> to the 12<sup>th</sup> centuries AD, Sudan and Nubia</i> 16, 2012, 88–95.  |
| Grayson 2007                      | C. E. Grayson, <i>Traditional Archery from Six Continents: The Charles E. Grayson Collection</i> (Columbia 2007).  |
| Jacquet-Gordon – Bonnet 1971/1972 | H. Jacquet-Gordon – C. Bonnet, <i>Tombs of the Tanqasi Culture at Tabo</i> , <i>Journal of the American Research Center in Egypt</i> 9, 1971/1972, 77–83.  |
| James 1987                        | S. James, <i>Dura-Europos and the introduction of the ›Mongolian release‹</i> , in: M. Dawson (ed.), <i>Roman Military Equipment; the Accoutrements of War</i> , BARIntSer 336 (Oxford 1987) 77–83.  |
| James 2010                        | S. James, <i>Excavations at Dura-Europos 1928–1937. Final Report 8: the Arms and Armour and other Military Equipment</i> (Oxford 2010).  |

<sup>42</sup> Dijkstra 2008, 301 f.

<sup>43</sup> Williams 1991b, 86.

<sup>44</sup> S. Ikram and L. Bertini, personal communication 2016.

<sup>45</sup> Emery – Kirwan 1938; Kirwan 1939, 32 f. pl. 15, A14/4. A11/7; Bates – Dunham 1927, 89 pl. 67 fig. 38.

<sup>46</sup> Török 1988, 100.

- James – Taylor 1994 S. James – J. H. Taylor, Parts of Roman artillery projectiles from Qasr Ibrim, Egypt, *SaalbJb* 47, 1994, 93–98.
- Kendall 1982 T. Kendall, Kush, lost kingdom of the Nile: a loan exhibition from the Museum of Fine Arts, Boston, September 1981 – August 1984 (Brockton, MA 1982).
- Kirwan 1939 L. P. Kirwan, The Oxford University Excavations at Firka (Oxford 1939).
- Łatjar 1997 A. Łatjar, TO ΚΑΣΤΡΟΝ ΤΩΝ ΜΑΥΡΩΝ ΤΟ ΠΛΗΘΙΟΝ ΦΙΛΩΝ: Der dritte Adam über P. Haun. II 26, *Journal of Juristic Papyrology* 27, 1997, 43–54.
- Lenoble 1997 P. Lenoble, Enterrer les flèches, enterrer l'Empire: carquois et flèches des tombes impériales à el-Hobagi, in: Actes de la VIII<sup>e</sup> Conférence Internationale des Études Nubiennes Lille 11–17 Septembre 1994, II – Découvertes archéologiques, *CRIPEL* 17/2 (Lille 1997) 137–152.
- Lóránt 2014 V. Lóránt, Contribution to the knowledge of bone and antler bow lath production from Roman Dacia, in: S. Cociş (ed.), *Archäologische Beiträge. Gedenkschrift zum hundertsten Geburtstag von Kurt Horedt, Patrimonium Archaeologicum Transylvanicum* 7 (Cluj-Napoca 2014) 99–120.
- Miller et al. 1986 R. Miller – E. McEwen – C. Bergman, Experimental Approaches to ancient Near Eastern Archery, *WorldA* 18 no. 2 (Weaponry and Warfare), Oct. 1986, 178–195.
- Millet 1963 N. Millet, Gebel Adda: Preliminary report 1963, *Journal of the American Research Center in Egypt* 2, 1963, 147–165.
- Mills 1982 A. Mills, The Cemeteries of Qasr Ibrim, *Egypt Exploration Society 51<sup>st</sup> Excavation Memoir* (London 1982).
- Patterson 1966 W. Paterson, The Archers of Islam, *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 9 (no. 1–2), Nov. 1966, 69–87.
- Reisner 1910 G. Reisner, *Archaeological Survey of Nubia. Report for 1907–1908, I. Archaeological Report* (Cairo 1910).
- Rose 2012 P. Rose, Hisn al-Bab: A new project of the Austrian Archaeological Institute/Cairo Branch, *ÖJh* 81, 2012, 127–136.
- Rose (forthcoming) P. Rose, Recent work at Hisn al-Bab, *Proceedings of the 13<sup>th</sup> Conference of the Nubian Studies*, Neuchâtel 2014 (forthcoming).
- Rose – Gascoigne 2013 P. Rose – A. Gascoigne, Hisn al-Bab: More Symbol than Substance, in: F. Jesse – C. Vogel (eds.), *The Power of Walls. Fortifications in Ancient Northeastern Africa, Proceedings of the International Workshop held at the University of Cologne 4<sup>th</sup>–7<sup>th</sup> August 2011 (Cologne 2013)* 251–268.
- Save-Soderbergh et al. 1982 T. Save-Soderbergh – G. Englund – H.-Å. Nordstrom, Late Nubian Cemeteries, *Scandinavian Joint Expedition to Sudanese Nubia* 6 (Arlöv 1982).
- Török 1988 L. Török, Late Antique Nubia. History and archaeology of the southern neighbour of Egypt in the 4<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> c. A.D, *Antaeus* 16 (Budapest 1988).
- Unz – Deschler-Erb 1997 C. Unz – E. Deschler-Erb, *Katalog der Militaria aus Vindonissa, VGeSVind* 14 (Brugg 1997).
- de Waele 2005 A. de Waele, Composite bows at ed-Dur (Umm el-Qaiwain, U.A.E), *Arabian Archaeology and Epigraphy* 16, 2005, 154–160.
- Williams 1991a B. B. Williams, Meroitic remains from Qustul cemetery Q, Ballana cemetery B, and a Ballana settlement, *OINE* 8 (Chicago 1991).
- Williams 1991b B. B. Williams, Nubadian and X-group remains from royal complexes in Cemeteries Q and 219 and from private cemeteries Q, R, V, W, B, J and M at Qustul and Ballana, *OINE* 9 (Chicago 1991).
- Vila 1984 A. Vila, La nécropole de Missiminia 3, *La Prospection Archéologique de la Vallée du Nil, au Sud de la Cataracte de Dal (Nubie Soudanaise)* 14 (Paris 1984).
- Wachsmann 2009 S. Wachsmann, On drawing the bow, in: J. Aviram – A. Ben-Tor – I. Eph'el – S. Gitin – R. Reich (eds.), *Eretz-Israel: Archaeological, Historical and Geographical Studies* 29 (In Honor of Ephraim Stern) (Jerusalem 2009) 238–257.
- Zieliński 2014 L. Zieliński, Metal objects from el-Zuma cemetery, 2011, *Polish Archaeology in the Mediterranean* 23/1 (Research 2011), 2014, 375–390.

*Dr. Pamela Rose*

*Austrian Archaeological Institute at the Austrian Academy of Sciences, Cairo Branch, 6A, Ismail Mohammed Street, Apt. 62, Zamalek, Cairo*

*[e] pamela.rose@oeai.at*

References of figures: All figures © OeAW-OAeI; fig. 1: Drawing P. Rose; fig. 2a: Photo L. Fliesser; fig. 2 b: Drawing P. Collet; fig. 3: Photo P. Rose; fig. 4. 6–8. 10–18: Drawing P. Collet; fig. 5. 9: Photo P. Collet.

**Abstract****Pamela Rose, Archery Equipment from Hisn al-Bab, Aswan (Egypt)**

Excavations at the fortified site of Hisn al-Bab, near Aswan in southern Egypt, brought to light a deposit of the late 6<sup>th</sup>/early 7<sup>th</sup> century A.D. that contained fragments of human bone, many of which showed traumatic injuries, and pieces of archery equipment. The latter includes many pieces of wooden arrow shafts, and iron and wooden arrowheads, as well as elements from bows, bow strings and an archer's loose. Parallels for the equipment strongly suggest that the archers using the equipment were of Nubian origin. The article discusses each of these elements, and provides the first insight into this unique collection of weaponry. It also discusses the implications of the weaponry for the nature of the occupation of Hisn al-Bab.

**Keywords**

Hisn al-Bab – Egypt – Nubia – Late Antique – Archery





1 Ehreninschrift für eine *theoros* der Großen Olympien

Z. 6: Es lässt sich nicht entscheiden, ob Spuren im Bruch am linken Rand noch Reste der rechten unteren Serife des A sind oder bloße Beschädigungen.

Z. 6–7: statt ἐκγονον genauso gut möglich: θυγατέρα, συγγενίδα, ἀπόγονον etc.

»[...] Priesterin ?] der hochheiligen Artemis und *theoros* der Großen Olympien und Prytanin und Gymnasiarchin aller Gymnasien, [z. B. Nachkomme] von Erzpriestern der [(Provinz) Asia ...]«

Das Fragment gehörte zu einer oder zierte eine Basis, die die Statue einer prominenten Bürgerin von Ephesos trug. Im erhaltenen Text finden sich zwar keine grammatikalisch eindeutig weiblichen Endungen, aber die Funktion der θεωρός der Olympien wurde in Ephesos nur von Frauen bekleidet (s. Kommentar zu Z. 2–3).

Z. 0–1: Vor der ersten erhaltenen Zeile muss eine Funktion im Artemiskult genannt gewesen sein, wahrscheinlich diejenige der Priesterin der Artemis<sup>2</sup>. Diese Tätigkeit war in der Kaiserzeit auf ein Jahr beschränkt und unverheirateten Mädchen und jungen Frauen vorbehalten<sup>3</sup>. Das Priesteramt wurde von Frauen der vornehmsten ephesischen Familien bekleidet. Öfters ist bezeugt, dass bereits die Mutter einer Artemispriesterin dieses Amt ausgeübt hatte, männliche Verwandte von Artemispriesterinnen sind gelegentlich als νεωποιοί belegt und dienten in dieser Funktion ebenfalls im Heiligtum der ephesischen Artemis<sup>4</sup>.

Drei der bisher bekannten θεωροί der Olympien waren auch Priesterinnen, eine davon zusätzlich auch κοσμήτειρα der Artemis<sup>5</sup>, eine ebenfalls sehr prestigeträchtige Funktion, deren Aufgabe wahrscheinlich darin bestand, dem Kultbild der Artemis Ephesia die Kleidung und den Schmuck anzulegen<sup>6</sup>. Auch die Ergänzung κοσμήτειραν wäre natürlich in der ersten Zeile vor dem erhaltenen Text möglich<sup>7</sup>. Man hat angesichts dieser häufigen Kombination von Priesteramt

<sup>2</sup> Exakte Parallelen für den Wortlaut bieten IvE 617 Z. 7 f. (ἱέρεια τῆς ἀγιωτάτης Ἀρτέμιδος) und IvE 624 Z. 7–10 (ἱέρειας ... τῆς ἀγιωτάτης Ἀρτέμιδος), ergänzt auch in mehreren anderen Inschriften.

<sup>3</sup> Bremmer 2008, 42–47 (dort auch allgemein zu dem Priestertum der Artemis, seiner Geschichte und den Aufgaben der Priesterin); Harrison 2012, 33 f. Verheirateten Frauen war das Betreten des Tempels sogar bei Todesstrafe verboten, s. Schwabl 1993, 135 f. 139–141 zu den Aufgaben der Artemispriesterinnen. Eine umfangreiche Untersuchung zu den ephesischen Artemispriesterinnen ist derzeit in Druck: Kirbihler 2019 [non vidi].

<sup>4</sup> Riel 2013, 43.

<sup>5</sup> IvE 892 (ἱέρεια und κοσμήτειρα). 893 (stark ergänzt). 894.

<sup>6</sup> Engelmann 2001a, 38.

<sup>7</sup> Vgl. IvE 980 Z. 7 f.: [– – ἱερῆν καὶ κοσ]μήτειραν τ[ῆς ἀγιωτάτης Ἀρ]τέμιδος.

und Theorie beim Agon der Olympien eine Verquickung der beiden Funktionen angenommen und als Teilnahme der Priesterin der Artemis an den Olympien in der Funktion als θεωρός zu erklären versucht<sup>8</sup>. In manchen Inschriften ist jedoch die Theorie der Großen Olympien alleine genannt oder durch die Nennung eines anderen Amtes von der Priesterschaft getrennt. Daraus hatte Louis Robert geschlossen, dass es keine direkte Verbindung der Funktion der θεωρός mit dem Priesteramt gab, die θεωρός auch nicht als »Vertreterin« des Artemisions zu verstehen ist, sondern von der Stadt Ephesos bestimmt wurde<sup>9</sup>. Das wird nun auch durch einen weiteren Text bestätigt, der eine Mindia Stratonike Hegumene erwähnt, welche θεωρός τῶν μεγάλων Ὀλυμπίων und ἀρχιέρεια Ἀσίας, offenbar aber nicht Priesterin der Artemis gewesen war<sup>10</sup>. Angesichts der Tatsache, dass nur eine Handvoll hoher kultischer Ämter in Ephesos Frauen offenstand (s. u.) und ein großer Teil bekannter weiblicher Amtsträgerinnen in ihrer Jugend die Priesterschaft der Artemis ausgeübt hatte, braucht es nicht zu überraschen, dass im Lebenslauf von θεωροί häufig auch das Priesteramt der Artemis erwähnt wird. Auch in denjenigen Fällen, wo beide Funktionen für eine Ephesierin belegt sind, ist nicht davon auszugehen, dass die Tätigkeit als θεωρός in die Amtszeit als Priesterin fiel, zumal die außerordentliche Ehrung, als θεωρός bei den Olympien zu fungieren, in der Regel angesehenen Damen eines gewissen Alters zuteil geworden zu sein scheint und nicht jungen Mädchen (s. u.)<sup>11</sup>.

Z. 2–3: Das Amt der θεωρός τῶν (μεγάλων) Ὀλυμπίων wird in Ephesos in sieben weiteren Texten erwähnt und wurde offenbar ausschließlich von Frauen ausgeübt<sup>12</sup>. Θεωροί waren üblicherweise Festgesandte, welche entweder überregionale Feste ihrer Heimatstadt in anderen Städten ankündigten oder als offizielle Vertreter ihrer Heimatstadt bei Festen in anderen Städten fungierten<sup>13</sup>. Im Fall der θεωροί der Olympien in Ephesos kann jedoch keines von beiden zutreffen: einerseits, da es sich stets um Frauen handelt, die sonst nie als Gesandte auftreten, andererseits, da es sich in der Regel um Ephesierinnen handelt, die für einen Agon in Ephesos θεωροί waren. L. Robert hat für die weiblichen θεωροί von Ephesos, für die er auch zwei Parallelen von den Hyakinthia in Sparta anführen konnte, die heute weitgehend akzeptierte Erklärung geliefert<sup>14</sup>: In Analogie zu den »echten« Olympien von Elis, wo die Priesterin der Demeter Chamyne als einzige verheiratete Frau an prominenter Stelle die Wettkämpfe verfolgen (θεᾶσθαι) durfte, ehrten auch die Ephesier alle vier Jahre eine vornehme Dame dadurch, dass sie ihr dieses Privileg als »offizieller Zuschauerin« (θεωρός) der in Ephesos veranstalteten olympischen Spiele verliehen.

Der penteterische Agon der Olympien war in Ephesos in der ersten Hälfte der Herrschaft Domitians eingerichtet oder wiederbelebt worden und stand wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Verleihung der Neokorie<sup>15</sup>. Umstritten ist, ob die Olympien nach der *damnatio memo-*

<sup>8</sup> Knibbe 1968–1971, 46.

<sup>9</sup> Robert 1974, 179.

<sup>10</sup> Es handelt sich um die Ehreninschrift für ihren Vater C. Mindius Hegumenos, SEG 34, 1093 Z. 9–14: πατέρα Μινδίας Στρατονείκη[ς] Ἰγουμενῆς, ἀρχιερείας Ἀσίας ναῶν τῶν ἐν Ἐφέσῳ καὶ θεωρ[οῦ] τῶν μεγάλων Ὀλυμπίων κα[ὶ] Μινδίας Σωτηρίδος Ἀγριππεῖν[ης,] ἱερείας τῆς κυρίας Ἀρτέμιδος. Da bei ihrer Schwester Soteris Agrippina das Priesteramt der Artemis ausdrücklich Erwähnung findet, ist davon auszugehen, dass es auch für Stratonike Hegumene angeführt worden wäre, hätte sie diese Funktion ausgeübt.

<sup>11</sup> Vgl. Kirbihler 2009, 76 f. zum *cursus* ephesischer Frauen.

<sup>12</sup> IvE 891–896 (Ehrungen für θεωροί) und SEG 34, 1093 (Ehrung für den Vater einer θεωρός, s. o. Anm. 10); zu der ersten Gruppe s. auch die übersichtliche Zusammenstellung bei Rutherford 2013, 441 f.

<sup>13</sup> s. die einschlägige Monografie Rutherford 2013.

<sup>14</sup> Robert 1974; vgl. van Bremen 1996, 88 f.; Rutherford 2013, 146; Lehner 2004, 88 verweist zwar auf den Beitrag von Robert, geht aber – ohne nähere Begründung – offenbar davon aus, dass es sich bei den weiblichen θεωροί um Mitglieder von Delegationen handelte, die von Ephesos zu den elischen Olympien entsandt worden waren.

<sup>15</sup> Dräger 1993, 136–142; Scherrer 1997, 109–111; Lehner 2004, 184–186. Für die genaue Datierung der ersten ephesischen Olympien gibt es unterschiedliche Ansätze: Während Dräger für das Jahr 84 oder 85 argumentiert, in jedem Fall vor 86 (darin gefolgt von Lehner), sprach sich Scherrer für die Jahre 86–90 (vermutlich Herbst 89, so auch mit anderer Argumentation Friesen 1993, 137–139) aus. Die Datierung der Einführung der Olympien in die Jahre 87–89 geht auf Lämmer 1967, 9 f. zurück, der sie aber noch nicht mit der Neokorieverleihung in Verbindung brachte, da er die κοινὰ Ἀσίας in Ephesos als den mit der domitianischen Neokorie verbundenen Agon sah. Heute



riae Domitians weiterhin Bestand hatten oder erst mit der Verleihung der zweiten Neokorie durch Hadrian wiederbelebt wurden<sup>16</sup>. Die Finanzierung der Wettkämpfe wurde lange Zeit durch eine Stiftung des Ti. Claudius Nysios gewährleistet, der daher auch nach seinem Tod noch als »ewiger Agonothet« bezeichnet wird<sup>17</sup>. Auch abgesehen vom Amt der θεωρός wird das Bestreben deutlich, die elischen Olympien möglichst getreu nachzuahmen: Das Repertoire an Disziplinen scheint sich am elischen Vorbild orientiert zu haben, und wie in Elis gab es auch bei den ephesischen Olympien die seltenen Ämter des Alytarchen und der Hellanodiken<sup>18</sup>. Die Olympien dürften von allen ephesischen Agonen die größte Anziehungskraft auf prominente Sportler ausgeübt haben<sup>19</sup>.

Auch wenn die Olympien in Ephesos vermutlich seit den 80er Jahren durchgehend zelebriert wurden, scheinen alle bisherigen Belege für θεωροί der Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzugehören<sup>20</sup>.

Z. 3: Das Wort Ὀλυμπίων steht allein in einer Zeile und ist zentriert geschrieben. Das gleiche Layout findet sich auch auf einer anderen Ehrenbasis für eine θεωρός (IvE 892). L. Robert schloss aus dieser Hervorhebung, dass die Tätigkeit als θεωρός der Anlass der Ehrung gewesen war, ebenso wie das bei den Statuenbasen anzunehmen ist, die nur die Funktion der θεωρός nennen<sup>21</sup>. Eine ebensolche Zentrierung des Wortes Ὀλυμπίων findet sich auf der Ehreninschrift für einen Agonotheten der Großen Olympien (SEG 58, 1315), bei den Statuenbasen für Sieger der ephesischen Olympien kommt diese Formatierung hingegen nicht vor<sup>22</sup>.

Z. 4: Der πρύτανις war in Ephesos der jährliche eponyme Kultbeamte, nach dem in offiziellen Dokumenten das Jahr benannt wurde. Seine bekannten Aufgaben hatten vorwiegend sakralen Charakter<sup>23</sup>, vor allem die Betreuung der Altäre im Prytaneion und tägliche Tieropfer auf eigene Kosten, wie uns ein durch eine kaiserzeitliche Inschrift überliefertes, aber im Kern deutlich älteres Kultgesetz lehrt<sup>24</sup>. Neben diesen Ausgaben wendeten Prytanen auch häufig ihr eigenes Vermögen für Schaustellungen, Renovierungen, Neubauten oder Ölspenden auf<sup>25</sup>. Weiters spielt der Prytanis eine wichtige Rolle bei den Mysterien der Artemis, wo er dem jährlich wechselnden Kollegium von sechs oder mehr Kureten sowie mehreren spezi-

---

ist jedoch bekannt, dass es dieses Fest in Ephesos schon vor Domitian gegeben haben muss (s. Lehner 2004, 163). Engelmann 1998, 305–307 geht davon aus, dass die ephesischen Olympien ein althergebrachter Agon für Zeus Olympios waren, dessen Abhaltung irgendwann zum Erliegen gekommen war und von Domitian wiederbelebt wurde. Sein Hauptargument ist eine Siegerinschrift aus dem 3. Jh. n. Chr. (IvE 1121), die P. Aelius Serapion als Sieger in der 457. Olympiade nennt, woraus sich ein fiktives Datum der ersten Olympien im frühen 16. Jh. v. Chr. ergibt. Ein noch früheres Einführungsdatum wurde im kaiserzeitlichen Ephesos auch für die Ephesien behauptet, deren Erschaffung um das Jahr 1900 v. Chr. datiert wurde und wohl mit der mythischen Gründung der Stadt in Verbindung gebracht werden sollte, s. Robert 1978, 474–478. Beide Agone wurden also zumindest im 2. und 3. Jh. n. Chr. von den Ephesiern als altherwürdig angesehen.

<sup>16</sup> Die weit verbreitete Annahme eines Endes der ephesischen Olympien nach dem Tod Domitians und deren Wiedereinführung erst unter Hadrian geht auf Lämmer 1967, 10–12 zurück; dagegen Dräger 1993, 218–220 (gefolgt von Engelmann 1998, 305) und Lehner 2004, 188 f. Scherrer 1997, 109–111 relativiert seinerseits die Argumente Drägers für die Kontinuität der Spiele und stellt die Vermutung auf, dass nach der *damnatio memoriae* Domitians und der damit verbundenen »Umwidmung« der Neokorie auf Vespasian die unter Letzterem eingerichteten Balbilleia die Rolle des Agons des offiziellen Kaiserkults übernommen hatten. Die früher gelegentlich geäußerte Annahme, die ephesischen Olympien seien mit den Hadrianeen identisch, hat bereits Jones 1993, 151 widerlegt.

<sup>17</sup> Zur Stiftung des Nysios s. zuletzt Hofmann 2017.

<sup>18</sup> Lehner 2004, 196 f. (Programm). 85 (Alytarch). 76 (Hellanodiken). Zu den Alytarchen in Ephesos Remijsen 2009, 140 f.

<sup>19</sup> Lehner 2004, 91. 197.

<sup>20</sup> Belege s. Anm. 12; vgl. Kirbihler 2009, 77.

<sup>21</sup> Robert 1974, 178. Die Theorie alleine findet sich auf den Statuenbasen IvE 891, 895 (dort ist das Wort θεωρός zentriert hervorgehoben, vgl. Robert a. O.) und 896.

<sup>22</sup> IvE 264A. 1084A. 1114–1118. 1120. 1121. 1132. 1134. 4113.

<sup>23</sup> Einen knappen Überblick über die Tätigkeiten des ephesischen Prytanis bietet Soldan 1999, 117.

<sup>24</sup> IvE 10.

<sup>25</sup> Belege bei Soldan 1999, 117 Anm. 25 und 26.

alisierten Kultfunktionären vorstand. Die Listen der Kureten aus dem Prytaneion sind stets nach dem jährlich amtierenden Prytanis datiert, weshalb viele Amtsträger namentlich bekannt sind. Unter ihnen finden sich auch viele Frauen<sup>26</sup>: Die erste bekannte weibliche *πρύτανις* und zugleich früheste ephesische Amtsträgerin (abgesehen von traditionell mit Frauen besetzten Priesterschaften) ist Curtia Postuma in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>27</sup>. In den ersten zweieinhalb Jahrhunderten der christlichen Ära sind etwa 23 % aller ephesischen Prytanen Frauen<sup>28</sup>, zwei Listen aus der Zeit des Commodus und des Septimius Severus zeigen, dass in gewissen Zeiträumen etwa die Hälfte aller Prytanien von Frauen bekleidet wurden<sup>29</sup>.

Z. 4–5: Der Gymnasiarch als Vorsteher des Gymnasions war in hellenistischer Zeit vor allem für die Aufsicht über die dort trainierende Jugend zuständig. In der Kaiserzeit tritt diese Funktion jedoch völlig in den Hintergrund und die Hauptaufgabe des Gymnasiarchen wird die Finanzierung des im Gymnasion verwendeten Salböls und von Bau- und Reparaturarbeiten an den Gymnasion-Thermen-Komplexen. Die Gymnasiarchie, ursprünglich eine jährlich durch Wahl besetzte Magistratur, entwickelt sich damit zu einer Liturgie oder Quasi-Liturgie<sup>30</sup>. Es ist diese Akzentverschiebung, die die Bekleidung des Amtes in der Kaiserzeit auch durch Frauen möglich macht.

Die Amtsbezeichnung *γυμνασίαρχος πάντων τῶν γυμνασίων* findet sich in Ephesos häufig (bisher 13 ×)<sup>31</sup>. Auch in etlichen anderen Städten bringen inschriftliche Texte zum Ausdruck, dass eine Person die Gymnasiarchie über mehrere Gymnasien ausgeübt hat, wobei in manchen Städten auch konkrete Zahlen genannt werden, etwa drei oder vier Gymnasien in Iasos, sogar fünf, sechs und sieben in Pergamon<sup>32</sup>. Diesem Phänomen hat M. Vitale unlängst einen eigenen Aufsatz gewidmet<sup>33</sup>, in dem er die Auffassung vertritt, dass mit diesen verschiedenen »Gymnasien« nicht immer mehrere bauliche Komplexe gemeint sein müssen, sondern damit auch die Gymnasiarchie für jeweils eine bestimmte Personengruppe (z. B. *παῖδες*, *ἔφηβοι*, *νέοι*, *πρεσβύτεροι*) oder für eine bestimmte Zeitspanne innerhalb eines Jahres in ein und demselben Gymnasion bezeichnet werden konnte. Eines der Argumente dafür ist, dass kleinere Städte wohl kaum über mehrere Gymnasionsbauten verfügten und auch die bis zu sieben Gymnasien in Pergamon archäologisch nicht nachweisbar sind<sup>34</sup>. Zumindest für Ephesos ist jedoch aufgrund der Größe der Stadt grundsätzlich davon auszugehen, dass es sehr früh schon mehrere Gymnasien gab, und spätestens mit dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind auch vier Bauten archäologisch bezeugt, die als Gymnasien angesprochen werden können: das Hafen-, das Theater-, das Ost- und das Vediusgymnasium<sup>35</sup>. In epigrafischen und literarischen Quellen belegt sind ein *ἀρχαῖον γυμνάσιον* (IvE 1618), ein *καινὸν γυμνάσιον* im Heiligtum der Artemis (IvE 938. 3066), das *ἄνω γυμνάσιον* (IvE 661. 839), das *Σεβαστὸν γυμνάσιον* (IvE 621. 633. 661)<sup>36</sup> und das Gymnasion *πρὸς τῷ Κορησσῶ* (Aristeid. or. 48, 82). Während das »neue« Gymnasion im Artemision ein bisher archäologisch nicht nachgewiesener Bau-

<sup>26</sup> Rogers 2012, passim; zur sozialen Herkunft der Amtsträger bes. S. 123; zu weiblichen Prytanen van Bremen 1996, 87 mit Anm. 13 und vor allem Soldan 1999 und Friesen 1999, 109 f.

<sup>27</sup> IvE 1004; Kirbihler 2009, 74 mit Anm. 15 korrigiert die teilweise falschen Angaben zu den frühesten Belegen von Frauen als Prytanen bei Soldan 1999, 117 und Friesen 1999, 110. Zu Curtia Postuma, ihrer Familie und der Datierung von IvE 1004 vermutlich in den Zeitraum 41–68 n. Chr. s. Kirbihler 2016, 254.

<sup>28</sup> Friesen 1999, 109 f. mit den Tab. auf S. 113.

<sup>29</sup> Kirbihler 2009, 75: IvE 47 (9 von 17 oder 18 Prytanen weiblich). 1135A (5 von 12 Prytanen weiblich).

<sup>30</sup> Einen rezenten, knappen Überblick über die Rolle der Gymnasiarchie für die städtischen Honoratioren der Kaiserzeit bietet Scholz 2015, 79–96, mit älterer Überblicksliteratur zur kaiserzeitlichen Gymnasiarchie S. 79 Anm. 3; zum liturgischen Charakter bes. S. 83.

<sup>31</sup> IvE 488. 635. 724. 980. 985 (Vater und Tochter). 1150. 3058. 3071 (Vater und Sohn); SEG 43, 767.

<sup>32</sup> Belege bei Quass 1993, 320 Anm. 1370; Schuler 2004, 190 Anm. 162.

<sup>33</sup> Vitale 2014.

<sup>34</sup> Vitale 2014, 174–177.

<sup>35</sup> Ein Überblick mit weiterführenden Literaturverweisen: Steskal – La Torre 2008, 2; Steskal 2015, 230–236.

<sup>36</sup> Die Inschrift IvE 3711 aus Koloe im Kaystros-Tal nennt auch ein *Σεβαστὸν γυμνάσιον Κολοηνῶν*.

komplex sein muss<sup>37</sup>, ist eine Identifizierung der verschiedenen anderen schriftlich erwähnten Gymnasien mit den einzelnen erhaltenen Gymnasionsbauten in keinem Fall mit Sicherheit möglich<sup>38</sup>. Es gab im Ephesos des 2. Jahrhunderts n. Chr. also zumindest fünf verschiedene bauliche Komplexe, die als Gymnasion bezeichnet wurden oder bezeichnet werden konnten. Die Übernahme der Gymnasiarchie für alle Gymnasien kann sich folglich in Ephesos durchaus auf die verschiedenen Gymnasionskomplexe der Stadt beziehen, und angesichts der mindestens fünf ephesischen Gymnasien erscheint die angesprochene Gymnasiarchie für sieben Gymnasien in Pergamon auch nach der herkömmlichen Deutung als Gymnasiarchie für verschiedene Gymnasionsbauten nicht völlig abwegig. In den Texten, in denen die Bereitstellung von Öl (meist durch die Agoranomen) ἐν πᾶσι τοῖς γυμνασίοις erwähnt wird, ist eindeutig von Gymnasien als physischen Objekten die Rede<sup>39</sup>. Die Angabe γυμνασίαρχος πάντων τῶν γυμνασίων bezeichnete wohl üblicherweise die Ausübung dieser Tätigkeit für alle Gymnasien gleichzeitig für einen bestimmten Zeitraum (z. B. ein Jahr), konnte jedoch auch eine Absolvierung mehrere Gymnasiarchien für einzelne Gymnasien nacheinander zum Ausdruck bringen<sup>40</sup>. Sehr wahrscheinliche Zeugnisse für den erstgenannten Fall sind ein ἀποδεδειγμένος εἰς τοῦπιόν ἔτος γυμνασίαρχος πάντων τῶν γυμνασίων in einem Brief des Statthalters P. Petronius aus dem Jahre 31/32 n. Chr. (SEG 43, 767) und ein Fragment aus einem Verzeichnis, das als γυμνασίαρχοντες πάντων τῶν γυμνασίων (wohl eines bestimmten Jahres) drei Personen nennt (IvE 1150). Ein Text ehrt jedoch auch einen γυμνασίαρχος πάντων τῶν γυμνασίων κατὰ τὸ ἐξῆς (IvE 724), der also *nacheinander* alle Gymnasien geleitet hatte. Die Vereinigung der Gymnasiarchie aller Gymnasien in der Hand einer Person oder Personengruppe war also nicht unbedingt die Regel, wie auch die Nennung eines γυμνασίαρχος τοῦ Σεβαστοῦ γυμνασίου lehrt (IvE 633), und die Gerusie von Ephesos scheint gelegentlich ebenfalls über einen eigenen Gymnasiarchen verfügt zu haben<sup>41</sup>. Auch die meisten Erwähnungen der Gymnasiarchie ohne den ausdrücklichen Zusatz πάντων τῶν γυμνασίων werden wohl einen solchen beschränkten Zuständigkeitsbereich bezeichnen.

Frauen als Gymnasiarchen treten in Ephesos erstmals an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. in Erscheinung, die meisten Belege für weibliche Gymnasiarchen, häufig πάντων τῶν γυμνασίων, stammen aber erst aus der Zeit ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>42</sup>.

Z. 6–7: Mit Z. 5 endet die Aufzählung der Leistungen der Geehrten, der folgende Genitiv muss sich auf Ämter von Verwandten beziehen. Die einzige prestigeträchtige Funktion für ephesische Frauen, die im genannten Text nicht unter den Ämtern der Geehrten genannt wird (aber in den verlorenen Zeilen am Anfang gestanden haben könnte), ist diejenige der Priesterin im provinziellen Kaiserkult. Wie uns die letzte Zeile lehrt, war dieses Amt aber zumindest in der Familie der Geehrten bereits ausgeübt worden. Die stolze Nennung von Vorfahren oder anderen Verwandten, die im Kaiserkult tätig waren, erscheint sehr häufig<sup>43</sup>, und in Ehren-

<sup>37</sup> Zu diesem Gymnasion, das an der Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. errichtet wurde, Fontani 1999, 263–267. Sie argumentiert, dass die Stiftung der »ewigen Gymnasiarchie der Artemis« der Finanzierung dieses Gymnasions im Artemision diene, während Engemann 1998, 308 f. diese mit dem Hafengymnasium in Verbindung bringt.

<sup>38</sup> Verschiedene Vorschläge für derartige Identifizierungen brachte Alzinger 1967, 8 und Alzinger 1970, 1620 f. (vgl. u. mit Anm. 77). Zur möglichen (von Alzinger abgelehnten) Identifizierung des γυμνάσιον πρὸς τῷ Κορησσῶ mit dem Vediusgymnasium s. Engemann 1997, 133 und Steskal – La Torre 2008, 310.

<sup>39</sup> Besonders deutlich wird das in der Ehreninschrift für Dionysios, Sohn des Nikephoros (IvE 661), der zuerst durch seinen Sohn vier Monate lang ἐν τῷ ἄνω γυμνασίῳ Öl bereitstellte und danach, während seiner Prytanie, an den üblichen Tagen (ἐν ταῖς ἑθίμοις ἡμέραις) ἐν πᾶσι τοῖς γυμνασίοις.

<sup>40</sup> Vgl. Schuler 2004, 190 Anm. 162.

<sup>41</sup> In den beiden Briefen des Statthalters P. Petronius an die Gerusie von Ephesos SEG 43, 765 f. wird der Abgesandte der Gerusie jeweils als γυμνασίαρχος ὑμῶν bezeichnet, während im oben zitierten dritten Schreiben SEG 43, 767 ein designierter Gymnasiarch aller Gymnasien genannt wird.

<sup>42</sup> Kirbihler 2009, 76.

<sup>43</sup> z. B. IvE 729. 792. 810. 980. 990; vgl. Dmitriev 2005, 279. Allgemein zu der Bedeutung von Genealogien und Verweisen auf bedeutende Vorfahren für das aristokratische Selbstverständnis der städtischen Honoratioren s. Quass

inschriften für Frauen sind Verweise auf männliche Verwandte und deren Ämter sogar die Regel<sup>44</sup>. Auch für die hier teilweise ergänzte Formulierung lassen sich Parallelen finden<sup>45</sup>.

Frauen als städtische Amtsträger und Liturgen finden sich in Ephesos wie in den meisten Städten Kleinasien etwa ab der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>46</sup>. Nur eine begrenzte Anzahl wichtiger städtischer Funktionen standen Frauen offen. Neben den Tätigkeiten im Kult der Artemis als Priesterin oder κοσμήτρια waren dies die Prytanie und die Gymnasiarchie sowie die Rolle als θεωρός bei den Olympien. Eine Frau als Agonothetin – im kaiserzeitlichen Kleinasien sonst keine Seltenheit – ist in Ephesos nur ein einziges Mal belegt. Darüber hinaus konnten Frauen auch noch als ἀρχιτέρεια im Kaiserkult auf städtischer oder provinzieller Ebene dienen<sup>47</sup>. Wie auch andernorts sind dies alles Ämter mit kultisch-repräsentativer oder vorwiegend liturgischer Funktion und keine, die im politischen Entscheidungsfindungsprozess der Polis eine Rolle spielten<sup>48</sup>. Dennoch sind in Ephesos Frauen in so vielen verschiedenen städtischen Ämtern bezeugt wie in keiner anderen griechischen Stadt<sup>49</sup>.

Die hier geehrte Frau hatte mit Ausnahme einer Tätigkeit im Kaiserkult als ἀρχιτέρεια nach Auskunft der Inschrift alle Ämter ausgeübt, die in Ephesos von Frauen bekleidet werden konnten. Sie gehörte also sicher zu der engsten Elite der Stadt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie oder zumindest ihre Familie auch aus anderen ephesischen Inschriften bekannt sind. Zwar ist aus Ephesos eine beträchtliche Zahl von Ehreninschriften für Frauen erhalten, die Kombination genau dieser Funktionen (Kultamt der Artemis, Theorie der Olympien, Prytanie, Gymnasiarchie aller Gymnasien) ist jedoch bisher nicht belegt. Nimmt man, wie oben ausgeführt, an, dass die Theorie der Anlass der Ehrung und daher die zeitlich letzte bekleidete Funktion war, so könnte es natürlich sein, dass bekannte Ehreninschriften dieselbe Person zu einem früheren Zeitpunkt und folglich ohne die Bezeichnung θεωρός nennen. Dies würde auf die bekannten Ämterlaufbahnen der Claudia Crateia Veriane aus einer senatorischen Familie und der Larcia Theogenis Iuliane zutreffen, die beide in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bezeugt sind<sup>50</sup>. Selbst innerhalb der ephesischen Oberschicht hatte die Familie der Geehrten möglicherweise noch eine herausragende Stellung inne, leider ist dem erhaltenen Text jedoch kein Hinweis darauf zu entnehmen, um welche der großen ephesischen Familien es sich handelte.

Eine chronologische Reihenfolge der genannten Ämter ist den Ehreninschriften für Frauen ebenso schwer zu entnehmen wie denjenigen für Männer<sup>51</sup>. Priesterin (oder κοσμήτρια) der

1993, 56–76.

<sup>44</sup> Vgl. Soldan 1999, 119; Kirbihler 2009, 91.

<sup>45</sup> IvE 729 Z. 3–5: ἀρχιτέρειαν τῆς Ἀσίας καὶ ἀρχιερέων θυγατέρα; SEG 41, 1017 (östliches Lydien) Z. 2–7: ὑπ[ατικῶν καὶ συνκλητ[ικῶν] συγγενῆ καὶ ἀ[ρχιερ]έων τῆς Ἀσίας [ἐκγ]ονοῦν καὶ ἀπ[όγον]ον.

<sup>46</sup> Friesen 1999, 111 f. Zu Curtia Postuma s. o. mit Anm. 27. Im nahe gelegenen Milet erscheint in der Liste der eponymen Stephanephoren mit Iulia Phlykonis erstmals für das Jahr 31/32 n. Chr. eine Frau (I.Milet 128 Z. 17 f.).

<sup>47</sup> s. die Listen der weiblichen Amtsträgerinnen und Liturginnen von Ephesos bei van Bremen 1996, 316–322 (vgl. 86–89) und Kirbihler 2009, 70–74. Letztere ist noch um SEG 63, 923 (eine Gymnasiarchin im 3. Jh. n. Chr.) zu ergänzen.

<sup>48</sup> van Bremen 1996, 64–76; Kirbihler 2009, 74–76.

<sup>49</sup> Kirbihler 2009, 77 f.

<sup>50</sup> Claudia Crateia Veriane (Kirbihler 2009, 72 Nr. 25): IvE 890 und 47 Z. 27 f.; Larcia Theogenis Iuliane (Kirbihler 2009, 71 Nr. 14): IvE 895. IvE 1044 (Kirbihler 2009, 71 Nr. 13) nennt ebenfalls eine weibliche πρύτανις namens Paule, die Priesterin und Gymnasiarchin war, allerdings ohne den Zusatz πάντων τῶν γυμνασίων, ebenso wie die anonymen Amtsträgerinnen in SEG 43, 779 (Kirbihler 2009, 74 Nr. 48) und IvE 994 (Kirbihler 2009, 74 Nr. 43), wovon Letztere zusätzlich noch als ἀρχιτέρεια Ἀσίας diente.

<sup>51</sup> Vgl. van Bremen 1996, 84; Kirbihler 2012a, 83 f. Schulte 1994, 75–85 versucht verschiedene Karrieremodelle ephesischer Amtsträger zu rekonstruieren, kommt aber auch zu dem Schluss, dass es keinen festen *cursus honorum* gab. Ihre Ausführungen stützen sich aber teilweise auf die äußerst unsichere Annahme, dass Ehreninschriften die von den Honoranden ausgeübten Ämter üblicherweise in chronologischer Reihenfolge nennen (S. 77). Kirbihler 2012a, 89–97 bietet eine fundiertere Untersuchung der Karrieren städtischer Honoratioren in Ephesos, ebenfalls mit dem Ergebnis, dass es keine feste Regeln für die Ämterfolge gab, sondern verschiedene Schemata von Karrieren festzustellen sind.

Artemis musste die Geehrte als junge Frau gewesen sein, und das Amt stellte wahrscheinlich ihre früheste Aufgabe dar. Geht man von der oben angesprochenen Annahme aus, dass die Tätigkeit als θεωρός Anlass der Ehrung war (s. Kommentar zu Z. 3), dann müsste dies das späteste Amt gewesen sein. Demnach wäre die Reihung der Ämter im Text eindeutig nicht nach chronologischen Gesichtspunkten erfolgt. François Kirbihler hat den weiblichen *cursus* von Ephesos wie folgt vorsichtig skizziert: Artemispriesterin in der Jugend; danach Kaiserpriesterin im provinziellen Kaiserkult; danach (bei weniger angesehenen Familien davor) und meist noch in jungem Alter Prytanis und – damit kombiniert oder auch nicht – Gymnasiarchin; als Abschluss – für einen begrenzten Kreis, da nur alle vier Jahre zu besetzen – θεωρός der Großen Olympien<sup>52</sup>.

Als sicherer *terminus post quem* für die Entstehung des Textes kann die Einführung der Olympien in den 80er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. gelten. Da aber die Ehrungen für θεωροί erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. einzusetzen beginnen und auch die Gymnasiarchie aller Gymnasien für Frauen erst ab diesem Zeitpunkt häufiger vorkommt, könnte man vorsichtig annehmen, dass auch dieser Text aus der Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. stammt. Die wenig charakteristischen Buchstabenformen sind mit einer Datierung in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. kompatibel.

## 2 Präskript eines Dokuments der Athletenvereinigung (?), M. Ulpius Domesticus

Fragment eines Blocks aus weißem Marmor; rechts Rand, sonst überall Bruchfläche. H 34 cm; B 35 cm; D 17,5 cm; Buchstabenhöhe 1,5–2 cm. Gefunden bei den Grabungen in der byzantinischen Wohnstadt im östlichen Bereich des Hafengymnasiums, als Spolie in der Westmauer von Raum 57 verbaut<sup>53</sup>. Inv. 5613; Abb. 2.

Dat.: Mitte 2. Jh. n. Chr. (Prosopografie)

[- - - ἐπὶ ἀρχιερέως τοῦ]  
 [σύμπαντος ξυσ]τοῦ καὶ  
 [ξυστ]άρχου διὰ βίου καὶ  
 [ἐπὶ] βαλανίων τοῦ Σεβα-  
 4 [στο]ῦ · Μ · Οὐλπίου Δομε-  
 [στι]κοῦ · γραμματεῦον-  
 [τος] τῆς πόλεως · Τι · Κλ · Εἰ-  
 [σιδ]ώρου, ἀρχόντων Ἀ[. . .]  
 8 [Ἡρ]ώδου · Μ · Σατορ[. . . .]  
 [. . . .] Τ · Φλ · Φι[- - - - -]  
 [- - - -] ΠΡΟ[- - - - -]  
 [- - - - -]

»[... unter dem Erzpriester der gesamten] Porticus und Xystarchen auf Lebenszeit und Vorsteher der kaiserlichen Thermen Marcus Ulpius Domesticus; unter dem Stadtschreiber Tiberius Claudius Isidoros; unter den Archonten Lucius (?) [- - Her]odes, Marcus Satur[- - -], Titus Flavius Phi[- - -]«

Die Datierung und Rückschlüsse auf die Art dieses Textes ergeben sich zuerst aus der Nennung des M. Ulpius Domesticus und seiner Titel. Es handelt sich hierbei um einen bedeutenden ephesischen Athleten, der vermutlich im Jahr 129 n. Chr. Olympiasieger im Pankration

<sup>52</sup> Kirbihler 2009, 76 f.; zu der begrenzten Vergleichbarkeit der Karrieren männlicher und weiblicher Amtsträger in Ephesos s. Kirbihler 2012a, 96 Anm. 124.

<sup>53</sup> Für die Ermittlung der genauen Fundortangaben danke ich Helmut Schwaiger (ÖAI).



2 Präskript eines Dokuments der Athletenvereinigung (?),  
M. Ulpius Domesticus

war<sup>54</sup>, vor allem aber danach für seine Ämter in und seine Verdienste um die Organisationen der Athleten bekannt ist (s. Kommentar zu Z. 1–5).

Die Aufzählung mehrerer Ämter und Amtsträger im Genitiv lässt hier die Datierung und damit vermutlich den Beginn eines offiziellen Dokuments oder eines Dossiers von Dokumenten mit Bezug zur weltweiten Athletenvereinigung vermuten. Anscheinend befindet sich mit dem γραμματεὺς τῆς πόλεως (s. Kommentar zu Z. 5–6) auch zumindest ein städtischer Amtsträger unter den Genannten.

Die Geschichte und Organisation der weltweiten Synode der Athleten, ja sogar die Natur und Anzahl mehrerer parallel existierender ökumenischer Athletensynoden ist aufgrund der spärlichen Quellenlage bis heute noch in weiten Teilen unklar und hat auch noch keine wirklich umfassende Bearbeitung erfahren. Die wichtigsten Beiträge unter Anführung aller zu ihrer Zeit verfügbaren Quellen, aber im Detail teils mit unterschiedlichen Deutungen, bilden je ein Aufsatz von C. Forbes aus dem Jahr 1955 und H. W. Pleket aus dem Jahr 1973, dazu kommen noch zwei jüngst publizierte kürzere Artikel von B. Fauconnier<sup>55</sup>. Während die Vereinigung der Dionysischen Techniten, also der Teilnehmer an musischen Agonen, bereits seit frühhellenistischer Zeit bezeugt ist, erscheinen weltweite Athletenvereine erstmals in einer Inschrift aus Erythrai aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. (I.Erythrai 429), vermutlich einer Ehreninschrift, in der in Kränzen unter anderen οἱ ἀπὸ τῆς οἰκουμένης ἀθληταὶ und οἱ ἀπὸ τῆς οἰκουμένης ἱερονεῖται genannt werden<sup>56</sup>. Es gab also zumindest in dieser frühen Zeit womöglich zwei Vereinigungen von Athleten: eine nur für die Sieger von Kranzagonen und eine, die allen Athleten offenstand<sup>57</sup>. Die Erwähnung der ersten dieser beiden, τῆς συνόδου τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης

<sup>54</sup> Moretti 1957, 162 f. Nr. 844.

<sup>55</sup> Forbes 1955; Pleket 1973; Fauconnier 2016 zur Geschichte der Synoden; Fauconnier 2017 zu innerer Struktur und Amtsträgern der Synoden (diese beiden Artikel entspringen der Arbeit an einer 2018 fertiggestellten und noch unveröffentlichten Dissertation über die ökumenischen Athleten- und Technitensynoden). Für einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand s. auch Gouw 2009, 8–15; Remijsen 2015, 230–241 mit teils eigenen Überlegungen.

<sup>56</sup> Vgl. Forbes 1955, 239. Pleket 1973, 199 f. nimmt entgegen der gängigen Forschungsmeinung an, dass es sich hierbei nicht um eine Kranzverleihung einer permanenten Organisation, sondern einer ad hoc gebildeten Gruppe der in Erythrai anwesenden Athleten oder Hieroniken handelte, deren Terminologie aber darauf schließen lässt, dass sie sich als Teil einer bestehenden, festen Organisation verstanden.

<sup>57</sup> s. aber u. Anm. 62.

ἱερονικῶν καὶ στεφανειῶν, findet sich auch in einem auf Papyrus erhaltenen Schreiben des Mark Anton an das κοινόν der Hellenen Asiens, in denen er die Privilegien der Hieroniken bestätigt<sup>58</sup>. Mark Anton war in Ephesos mit den Vertretern der Synode zusammengetroffen, eponymer Priester der Synode war zu dem Zeitpunkt der Ephesier Charopinos. Auch ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. ist die Geschichte der ökumenischen Vereinigung der Hieroniken sehr schlecht zu verfolgen. Das liegt vor allem daran, dass bei einer bloßen Nennung von ἱερονῖκαι nicht klar ist, ob hiermit eine feste Vereinigung gemeint ist oder schlicht die Gesamtheit aller Individuen einer Stadt, die Kranzagone gewonnen haben. Selbst mit dem Zusatz ἀπὸ τῆς οἰκουμένης kann es sich stets auch um eine lokale Teilorganisation der Gesamtsynode<sup>59</sup> oder um einen spontanen Zusammenschluss aller bei einem Fest anwesenden Hieroniken (z. B. zum Zweck einer Ehrung) handeln<sup>60</sup>. Die Vereinigung, die allen Athleten offenstand, erscheint ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. als ἱερὰ ξυστική σύνοδος oder, mit vollem Titel, ἡ ἱερὰ ξυστική περιπολιστική σύνοδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα, gelegentlich mit diversen Kaisernamen als ehrenden Zusätzen<sup>61</sup>. Inschriften aus der Zeit des Antoninus Pius, die im Zusammenhang mit der Errichtung des Hauptquartiers der Synode in Rom, vor allem auf Initiative des M. Ulpius Domesticus, stehen (s. Kommentar zu Z. 1–5), scheinen darauf hinzuweisen, dass spätestens zu dieser Zeit die Synode der Athleten und die Synode der Hieroniken zu einer einzigen Synode verschmolzen worden waren<sup>62</sup>.

Pleket konnte überzeugend nachweisen, dass die in der älteren Forschung gelegentlich vertretene Meinung, die Athletensynode sei im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu einem unbestimmten Zeitpunkt aufgelöst und danach in Rom wiedergegründet worden, nicht aufrechterhalten ist und im Wesentlichen auf einer Fehlinterpretation des Wortes κατάλυσις beruht, welches nicht nur »Auflösung«, sondern im athletischen Kontext die Beendigung der aktiven sportlichen Karriere bedeutet<sup>63</sup>. Entsprechend sieht er in der in IGUR I 237 genannten ἱερὰ ξυστική σύνοδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα ἀπὸ καταλύσεως ἐν τῇ βασιλίδι Ῥώμῃ κατοικούντων eine Synode der nicht mehr aktiven und nun in Rom sesshaften Athleten, die von der sonst meist genannten Synode der aktiven Athleten (häufig mit dem Attribut περιπολιστική = »herumziehend«) zu unterscheiden ist<sup>64</sup>.

Ausgesprochen undurchsichtig ist das Verhältnis der ἱερὰ ξυστική σύνοδος zu dem σύμπαξ ξυστός. Ausgehend von dem Wort ξυστός (*porticus*) als Bezeichnung für die Säulenhallen im

<sup>58</sup> P.Lond. 137v = SB 4224, zuletzt erneut ediert von Ricciardetto 2012. Aus der Bezeichnung geht nicht hervor, ob es sich um eine Vereinigung nur musischer oder auch athletischer Sieger handelte. Da der Petent aber als Trainer (ἀλείπτης) bezeichnet wird, geht man üblicherweise davon aus, dass diese σύνοδος zumindest auch Athleten miteinbezog (die Forschungsmeinungen zu dieser Frage zusammengefasst bei Ricciardetto 2012, 52 f. und Fauconnier 2016, 78 f., Letzterer mit weiteren Argumenten für einen Bezug zu Athleten). Pleket 1973, 200 geht von einer reinen Athletenvereinigung aus und bezweifelt einen Zusammenhang mit der Vereinigung der Dionysischen Techniten. Ausgehend von dem Umstand, dass sich der Text auf dem Verso eines medizinischen Papyrus befindet, stellt Ricciardetto 2012, 53–60 die These in den Raum, dass es sich bei der angesprochenen Gruppe um die Sieger der ephesischen Ärzteagone handeln könnte (dagegen Fauconnier 2016, 79).

<sup>59</sup> Gegen die Annahme von »local branches« der Synode aber zuletzt überzeugend Fauconnier 2017, 446–451.

<sup>60</sup> Pleket 1973, 203–206, teilweise gegen die Deutungen von Forbes 1955, der in vielen schlichten Erwähnungen von Hieroniken, auch in Ephesos, die weltweite Synode zu erkennen meinte.

<sup>61</sup> Pleket 1973, 207 f.; Fauconnier 2017, 444.

<sup>62</sup> Zu der äußerst komplexen Frage, ob die Hieroniken auch danach noch eine eigenständige Synode besaßen, ausführlich Pleket 1973, 208–213. Frisch 1986, 107 f. geht sogar von drei Untergruppen aus: den ἀθληταί, die noch keinen »heiligen« Agon gewonnen hatten, den ἱερονῖκαι, die einen solchen Sieg bereits errungen hatten, und den (συν)στεφανῖται, die bis in die Endrunde vorgedrungen waren, dort aber nur ein Unentschieden erreicht haben. Remijsen 2015, 234 f. hat sich unlängst gegen Plekets Annahme von zwei getrennten Synoden ausgesprochen und dafür argumentiert, dass die nicht siegreichen Athleten bereits im frühen 1. Jh. n. Chr. in die ältere Organisation integriert worden waren, die Hieroniken jedoch weiterhin innerhalb dieser neuen Gesamtorganisation selbstständig in Erscheinung treten konnten; ähnlich Fauconnier 2016, 76–81 und Fauconnier 2017, 444 Anm. 6.

<sup>63</sup> Pleket 1973, 213–221.

<sup>64</sup> Pleket 1973, 218; Fauconnier 2017, 448 Anm. 38 sieht darin eher eine »sub-group« innerhalb der allgemeinen Athletensynode.

Gymnasion, wo sich die Athleten zum Training versammelten, und im Speziellen auch für das gesamte Gymnasion von Elis, wurde der Ausdruck ὁ σύμπαξ ξυστός in der Kaiserzeit in der gesamten römischen Welt zu der Bezeichnung für den temporären Zusammenschluss und die Gesamtheit aller Athleten, die an einem bestimmten Agon teilnahmen<sup>65</sup>. Andererseits scheint es auch einen σύμπαξ ξυστός permanenten Charakters gegeben zu haben, da dieser ein länger, ja sogar auf Lebenszeit amtierendes Direktorium kennt, das fast immer im Zusammenhang mit Tätigkeiten für die σύνοδος oder neben Funktionären der σύνοδος genannt wird<sup>66</sup>. In einem Dokument fungiert der ἀρχιγραμματεὺς ξυστοῦ als γραμματεὺς τῆς συνόδου<sup>67</sup>. Gerade diese penible Trennung der Tätigkeit für σύνοδος und ξυστός in der Ausdrucksweise spricht gegen die auch öfters vorgebrachte vereinfachende Deutung, dass σύνοδος und ξυστός in den meisten Texten identisch seien<sup>68</sup>. In jedem Fall scheint der Xystos in enger Verbindung mit der Synode tätig und stellt vielleicht einen Ausschuss innerhalb derselben dar. S. Remijsen hat hingegen darauf hingewiesen, dass der σύμπαξ ξυστός nie wirklich unabhängig von der Synode agiert. Da sie auch die Funktionäre des ξυστός (etwa den ἀρχιερέως) als von der Synode bestellt ansieht, kommt sie zu dem Schluss, dass der σύμπαξ ξυστός informellen Charakter hatte, die »athletic community in general« bezeichnete, also alle Athleten und Trainer. Dementsprechend gäbe es im σύμπαξ ξυστός auch keine formelle Mitgliedschaft, während die Mitgliedschaft in der Synode bekanntlich durch eine hohes Eintrittsgeld erkaufte werden musste und entsprechend wohl eher elitären Charakter besaß<sup>69</sup>.

Die Amtsträger der ἱερὰ ξυστική σύνοδος und des σύμπαξ ξυστός sind bekannt aus mehreren Inschriften und vor allem aus einem Londoner Papyrus severischer Zeit, der neben Urkunden aus dieser Zeit auch ältere Kaiserbriefe bis zurück in die Zeit des Kaisers Claudius enthält<sup>70</sup>. Im Schreiben des Mark Anton (P.Lond. 137v) wird ein eponymer Priester (ἱερέως) der Synode erwähnt, in claudischer Zeit ist es ein ἀρχιερέως; in den Dokumenten aus severischer Zeit erscheinen stets zwei ἄρχοντες, ein ἀργυροταμίας und ein γραμματεὺς<sup>71</sup>. Die zwei Archonten als eponyme Funktionäre der Synode erscheinen auch in einer Ehrung für M. Ulpus Domesticus aus Rom<sup>72</sup>. Aus einem severischen Dokument im Papyrus P.Lond. 1178 (Z. 45–83) geht hervor, dass der σύμπαξ ξυστός zu diesem Zeitpunkt von einem Dreierdirektorium geleitet wurde. Diese Personen werden unmittelbar nach der Konsulsdatierung und noch vor den Amtsträgern der σύνοδος genannt. Alle drei tragen die drei Titel ἀρχιερέως τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ, ξυστάρχης διὰ βίου und ἐπὶ βαλανείων τοῦ Σεβαστοῦ<sup>73</sup>. Der Xystos, sofern man in

<sup>65</sup> Forbes 1955, 242 f.; vgl. Pleket 1973, 207 f.

<sup>66</sup> Forbes 1955, 246 f., der sich an diesem Unterschied zur Grundbedeutung von σύμπαξ ξυστός nicht sonderlich zu stören scheint und nicht näher auf dieses Problem eingeht, bezeichnet den σύμπαξ ξυστός (»Entire Portico«) als »active right arm of the Sacred Athletic Guild«. Pleket 1973, 216 Anm. 64 geht etwas genauer auf die Frage des Verhältnisses zwischen σύμπαξ ξυστός und σύνοδος ein, ohne jedoch zu einem klaren Schluss zu kommen. Er vermutet hinter dem σύμπαξ ξυστός ein »coordinating body«, möglicherweise für die Koordination der zwei nach Pleket getrennten Synoden, einerseits der aktiven, andererseits der ehemaligen Athleten, oder eine Folge des vermuteten Zusammenschlusses der Synoden der Athleten und Hieroniken. Vgl. Robert 1950, 26.

<sup>67</sup> P.Lond. 1178 Z. 64 f.; Z. 82 f; eine mögliche Erklärung bei Fauconnier 2017, 455.

<sup>68</sup> z. B. Frisch 1986, 119 f.

<sup>69</sup> Remijsen 2015, 235–237. Wenig überzeugend erscheinen die Ausführungen von Gordillo Hervás 2017, 90–92, wonach der σύμπαξ ξυστός von Hadrian im Zuge einer Neuorganisation der Athletenvereine geschaffen worden wäre. Diese neue Organisation hätte die verschiedenen zuvor existierenden Athletenvereine zusammengefasst und mit Sitz in Rom etabliert.

<sup>70</sup> P.Lond. 1178; mit ausführlichem Kommentar: Frisch 1986, 98–127 Nr. 6.

<sup>71</sup> Vgl. Forbes 1955, 246; Pleket 1973, 216 Anm. 64; Fauconnier 2017, 455–457.

<sup>72</sup> IGUR I 237 Z. 10 f.; nach Pleket 1973, 217 mit Anm. 65 handelt es sich hierbei aber um eine Synode der ehemaligen, nicht der aktiven Athleten und infolgedessen um deren Archonten. Fauconnier 2017, 456 argumentiert hingegen, dass es sich – auch wenn die Ehrung nur durch die nicht mehr aktiven Athleten errichtet worden wäre – dennoch um die Archonten der Gesamtsynode handelte.

<sup>73</sup> Forbes 1955, 247; Pleket 1973, 216 Anm. 64. In der Liste der »Directors of the »Entire Portico« bei Gordillo Hervás 2017, 91 fehlen der in P.Lond. 1178 Z. 56–57 belegte M. Aur. Chrysippos und M. Ulpus Firmus Domesticus, auch scheint der Autor davon auszugehen, dass jeweils nur eine Person als Direktor amtierte.



ihm tatsächlich eine zumindest teilweise eigenständige Organisation sieht, hätte also zu einem unbestimmten Zeitpunkt die Priesterschaft von der Synode übernommen<sup>74</sup>. Xystarchen waren Amtsträger, die häufig vom Kaiser für einen bestimmten Agon, mehrere oder alle Agone einer Stadt oder einer Region ernannt wurden und nicht sehr gut bekannte Zuständigkeiten hatten (s. u. Kommentar zu Text 3 Z. 2). Nach einer lange gängigen Annahme habe es neben diesen »normalen« noch eine zweite Kategorie von Xystarchen gegeben, eben jene, die in ihrer Funktion als Leiter des σύμπαρς ζυστός diesen Titel führten<sup>75</sup>. J.-Y. Strasser und D. Rousset wiesen aber unlängst darauf hin, dass auch die Mitglieder des Xystos-Direktoriums wie alle anderen Xystarchen diese Funktion bei irgendwelchen Agonen im Reich ausgeübt haben konnten und man hier kein eigenständiges zentrales Xystarchenamts in Verbindung mit dem Hauptquartier der Athletenvereinigung postulieren muss<sup>76</sup>. Das stadtrömische Amt des ἐπι βαλανείων τοῦ Σεβαστοῦ/τῶν Σεβαστῶν scheint den Vorstehern des Xystos deswegen zugekommen zu sein, weil sich ihr Hauptquartier spätestens ab der Zeit des Antoninus Pius bei den Trajansthermen auf dem Esquilin befand<sup>77</sup>.

Die Kombination dieser meist drei Titel erscheint auch mehrfach in Inschriften, die einzelne Mitglieder dieses Direktoriums ehren oder nennen<sup>78</sup>; gut bezeugt sind vor allem M. Ulpius Domesticus (dazu s. u.) und der Sardianer M. Aurelius Demonstratos Damas, der von den severischen Kaisern sogar die Vererbbarkeit seiner Ämter auf seine Nachkommen zugestanden bekam<sup>79</sup>. Der einzige weitere bekannte Amtsträger des ζυστός ist der ἀρχιγραμματεὺς ζυστοῦ, der in einem Dokument als γραμματεῶν/γραμματεῦσας τῆς συνόδου genannt wird<sup>80</sup>. Die Ämter des Xystos haben hochtrabendere Namen und scheinen höheres Prestige besessen zu haben als jene der Synode<sup>81</sup>.

Z. 1–5: Der hier in dieser Leitungsfunktion des σύμπαρς ζυστός erscheinende M. Ulpius Domesticus ist einer der am besten bekannten Athletenfunktionäre. Über seine sportliche Laufbahn ist vergleichsweise wenig bekannt<sup>82</sup>. Er war Pankratiast und wird als περιοδονίκης bezeichnet, hatte also vermutlich in allen vier alten panhellenischen Agonen (Olympia, Pythia, Isthmia, Nemeia) zumindest je einmal gewonnen<sup>83</sup>. Er war Bürger von Ephesos, und zusätz-

<sup>74</sup> Pleket 1973, 216 Anm. 64.

<sup>75</sup> Zuletzt Pleket 2012, 105.

<sup>76</sup> Rousset – Strasser 2017, 10 f.; Fauconnier 2017, 448 meint, dass die ἀρχιερεῖς τοῦ σύμπαντος ζυστοῦ zugleich Xystarchen bei den prestigeträchtigen Kapitolia, Sebasta und Eusebeia waren.

<sup>77</sup> Pleket 1973, 213 f. Ausführlichere Überlegungen zu diesem Amt bei Caldelli 1992, 79–86; Volpe 2007, 432. Die Versuche, dieses Amt auf Ephesos zu beziehen, gehen also völlig in die Irre: So sah etwa Alzinger 1970, 1621 in den βαλανεῖα τοῦ Σεβαστοῦ das Vediusgymnasium, Friesen 1993, 134–137 und Scherrer 1997, 112 identifizierten sie mit dem Hafengymnasium (richtiggestellt schon bei Hofmann 2017, 89 Anm. 73 und Fauconnier 2017, 450 Anm. 51).

<sup>78</sup> Gelegentlich unter Weglassung des Titels ζυστάρχης, die Qualifikation διὰ βίου steht häufig auch nach ἀρχιερεὺς τοῦ σύμπαντος ζυστοῦ; s. z. B. die Inschriften der Athletensynode aus Rom, IGUR I 235–244.

<sup>79</sup> I. Sardis 79. Zu Damas s. Strasser 2003.

<sup>80</sup> s. Anm. 67. Zu γραμματεῖς und ἀρχιγραμματεῖς ζυστοῦ Strasser 2001, 141–146; Fauconnier 2017, 455 f.

<sup>81</sup> Pleket 1973, 216 Anm. 64.

<sup>82</sup> Die Quellen sind zusammengestellt bei Moretti 1957, 162 f. Nr. 844; Gouw 2009, 338 f.

<sup>83</sup> Die Bedeutung des Begriffs περιοδονίκης in der Kaiserzeit ist in der Forschung umstritten. L. Robert hatte vermutet, dass fehlende Siege in den vier Agonen, die die klassische περίοδος bildeten, durch Siege in den von Rom neu geschaffenen Wettkämpfen (Aktia in Nikopolis, Kapitolia in Rom, Sebasta in Neapel) ersetzt werden konnten. Maróti 1985–1988 argumentiert dafür, dass in der Zeit, in der der Begriff περιοδονίκης in den Inschriften auftritt, ab dem 2. Jh. n. Chr., er nicht mehr notwendigerweise einen Athleten bezeichnet, der innerhalb eines olympischen Zyklus von vier Jahren alle panhellenischen Wettkämpfe gewonnen hatte, sondern für all jene verwendet werden konnte, die bei allen inzwischen sechs Wettkämpfen, die die περίοδος bildeten (die vier »alten« plus Aktia und Kapitolia), zu einem beliebigen Zeitpunkt zumindest einen Sieg errungen hatten. Die Siege konnten auch in verschiedenen Altersklassen und wahrscheinlich sogar in unterschiedlichen Disziplinen errungen worden sein. Gouw 2009, 137–152 versucht hingegen zu zeigen, dass sich neben der klassischen περίοδος in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. eine neue Periodos aus Aktia, Sebasta, Kapitolia und den 142 n. Chr. gegründeten Eusebeia bildete; vorsichtig gegen diese Hypothese in seiner Rezension dieses Werks Pleket 2010, 287–289 und zuletzt zu diesem Thema Strasser

lich hatten ihm auch Antinoupolis und Athen das Bürgerrecht verliehen (IG V 1, 699). Aus *praenomen* und *nomen gentile* ist zu schließen, dass er oder seine Eltern von Kaiser Trajan das Bürgerrecht erhalten hatten. Sein Cognomen *Domesticus* könnte ein Hinweis darauf sein, dass dies durch Freilassung aus dem Sklavenstand geschah<sup>84</sup>. In Ephesos erscheint M. Ulpius *Domesticus* inschriftlich in dem Fragment IvE 1089B (s. u.), wo sein Name im Zusammenhang mit nicht sicher bestimmbareren Aktenstücken der athletischen Synode und des Xystos im Nominativ erscheint. Dort lässt sich zwar in Z. 4–5 ὁ ἀρχιερεὺς [τοῦ σύμπαντος ξ]υστοῦ ergänzen, für seine übrigen Titel scheint aber kein Platz zu sein. Mit seiner vollen Titulatur erscheint er auf einer ephesischen Statuenbasis für einen Sieger der lokalen Olympien, für deren Aufstellung er in seiner Funktion als Alytarch verantwortlich zeichnete<sup>85</sup>. Auch wenn er also sogar noch während seiner Tätigkeit als höchster Vertreter der Athletenvereinigung seiner Heimatstadt und deren Agonen verbunden blieb<sup>86</sup>, stammen die meisten Texte mit Erwähnung des *Domesticus* jedoch aus Rom, vermutlich aus dem Hauptquartier der Athletensynode bei den Trajansthermen, an dessen Gründung er maßgeblich beteiligt war<sup>87</sup>. Ein Brief Hadrians vom 5. Mai 134 an die Athletensynode gewährt deren Bitte um Schenkung eines Grundstücks und eines Gebäudes für das Vereinsarchiv; in diesem Brief wird M. Ulpius *Domesticus* als Gesandter der Athletensynode genannt (IGUR I 235). Offenbar ist dieses Versprechen des Kaisers aber nicht mehr zu seinen Lebzeiten umgesetzt worden, denn ein Brief des Antoninus Pius vom 16. Mai 143 bewilligt nun erneut die Zuweisung eines Grundstücks bei den Trajansthermen für die ἱερά und die γράμματα der Athleten, und wieder wird Ulpius *Domesticus* als Gesandter genannt (IGUR I 236). Diese beiden Briefe sind auf je einer Statuenbasis des Mark Aurel und des Antoninus Pius aufgezeichnet, die *Domesticus* während der Regierungszeit des Pius errichten ließ. Als Dank für diese letztlich erfolgreichen Bemühungen errichtet ihm schließlich die ἱερά ξυστική σύνοδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα ἀπὸ καταλύσεως ἐν τῇ βασιλίῳι Ῥώμῃ κατοικούντων (nach Pleket die von der »aktiven« Synode getrennte Synode der nicht mehr aktiven und in Rom ansässigen Athleten, s. o.) eine Ehrenstatue, »weil er eine Gesandtschaft unternommen hat und den heiligen Bezirk für den Gesamten Xystos erbeten hat« (πρεσβεύσαντα καὶ αἰτησάμενον τὸ τέμενος τῷ σύμπαντι ξυστῶ) (IGUR I 237) – ein weiterer Puzzlestein in dem schwer durchschaubaren Verhältnis zwischen Athletensynode(n) und Xystos. Eine Ehreninschrift nennt seinen Sohn Marcus Ulpius Firmus *Domesticus*, der die gleichen Ämter ausübte wie sein Vater, der hier als κτίστης τοῦ τεμένους bezeichnet wird (IGUR I 238)<sup>88</sup>. Ergänzt wird der Name des Ulpius *Domesticus* in einer stadtrömischen Bauinschrift aus dem Jahr 154, die ihn als Bauherren eines Gebäudes für die ephesischen Schiffseigner und Händler in Rom nennt (IGUR I 26). Während sich die Steininschriften also alle auf seine Tätigkeiten als Sportfunktionär und Wohltäter beziehen, dürfte zumindest ein Zeugnis für seine Popularität als aktiver Sportler vorliegen: Ein fragmentarisches Mosaik aus

2016, 358 Anm. 24, der ähnlich wie Gouw ab dem 2. Jh. n. Chr. eine »alte« und eine »neue« περίοδος unterscheiden möchte.

<sup>84</sup> West 1990, 85; Gouw 2009, 338.

<sup>85</sup> IvE 1155 Z. 3–8, mit der Ergänzung von Hofmann 2017, 88: [ἀλυταρχοῦντο]ς Μ(άρκου) Οὐλ[πίου Δομεστι]κοῦ παρα[δόξου ξυστά]ρχου, [ἀρχιερέως] τοῦ σύν[παντος ξυστο]ῦ καὶ ἐπὶ [βαλανείων Σεβ]αστοῦ.

<sup>86</sup> Hofmann 2017, 87–89 vermutet, dass *Domesticus* eine der Personen gewesen sein könnte, die Kaiser Hadrian bei den Sebasta in Neapel 134 n. Chr. genaue Informationen über die ephesische Stiftung des Nysios gaben, auf deren Grundlage Hadrian die in SEG 56, 1359 Z. 40–43 angedeuteten Regelungen betreffend diese Stiftung getroffen hat.

<sup>87</sup> Zu der genauen Lage des in einer späten Inschrift als *curia athletarum* bezeichneten Gebäudes (skeptisch zu dieser Bezeichnung Volpe 2007, 431 Anm. 15) Rausa 2004, 537–554; Volpe 2007, 432–434, auch zu dem Auffindungsort der Inschriften.

<sup>88</sup> Eine Übertragung der Ämter des ξυστός vom Vater auf den Sohn, wie sie M. Aurelius Demetrius Damas im frühen 3. Jh. n. Chr. offiziell von den Kaisern zugestanden bekam (s. o. mit Anm. 79), war also auch schon früher nicht unüblich. Auch IGUR I 239 aus dem späten 2. Jh. n. Chr. nennt Vater und Sohn, die beide die drei Direktoriatsämter des ξυστός innehatten; vgl. Volpe 2007, 432 mit Anm. 24; Remijsen 2015, 239 mit Anm. 75; Rousset – Strasser 2017, 11.

einem hadrianischen Thermengebäude an der Via Portuense in Rom zeigt einen Athleten mit der Beischrift *[D]omesticus*, der als der Ephesier M. Ulpius Domesticus identifiziert wird<sup>89</sup>.

Pleket argumentiert dafür, dass die Einrichtung eines Hauptquartiers der Athleten in Rom erst gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts mit den angeführten kaiserlichen Schreiben erfolgte<sup>90</sup>. Allgemein wird angenommen, dass der Hauptsitz der Athletenvereinigung vor seiner Verlegung nach Rom in einer Stadt im Osten des Reichs gelegen hatte<sup>91</sup>. Es liegt nahe, dass die Tradition, die führenden Beamten des Xystos gleichzeitig zu Vorstehern der kaiserlichen Thermen (ἐπι βαλανείων Σεβαστοῦ) zu ernennen, erst mit der Übersiedelung der Athletenvereinigung nach Rom ihren Anfang nahm. Pleket weist darauf hin, dass Ulpius Domesticus im Schreiben Hadrians aus dem Jahr 134 noch ohne Titel genannt wird, während ihn Antoninus Pius 143 ὁ ἐπι βαλανείων μου nennt, die Verleihung dieses Titels also vielleicht erst nach 134 und mit der definitiven Übersiedelung des Vereinssitzes erfolgte<sup>92</sup>. Folgt man dieser Annahme, so wäre das Jahr 134 ein *terminus post quem* für den vorliegenden ephesischen Text.

Geht man davon aus, dass es sich hierbei um die Datierung eines Dokuments nach Amtsträgern, u. a. der Athletenorganisationen, handelt, so ist die einzige Parallele dafür das bereits erwähnte Hauptstück des Urkundendossiers P.Lond. 1178 (Z. 45–83); es ist dies eine Bestätigung der Aufnahme des Boxers Herminos in die Synode der Athleten. Der Text beginnt mit der Nennung des Agons, an dem diese Urkunde ausgestellt wurde (die Sebasta in Neapel), sowie der Datierung nach den Konsuln auf den 22. September 194 n. Chr. (Z. 45–49). Danach folgt die Datierung nach den Amtsträgern der Athleten. Diese beginnt mit der Nennung der Vorsteher des Xystos, die die drei üblichen Ämter in Personalunion vereinen (Z. 50–57): ἐπι[ἰ ἀρ]χιε[ρέ]ων τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ καὶ ξυσταρχῶν διὰ βίου καὶ [ἐπι βαλανείων τοῦ Σεβαστοῦ, gefolgt von den Namen dieser drei »Direktoren« einschließlich der Nennung ihrer Disziplin, Verweise auf ihre Erfolge (z. B. περιοδοῦνης) und ihrer Bürgerrechte. Darauf folgt die Nennung des für den Agon in Neapel zuständigen Xystarchen (s. u. zu Nr. 3 Z. 2). (Z. 58 f.): ξυσταρχοῦν[το]ς διὰ βίου Μ(άρκου) Αὐρ(ηλίου) Δημητρίου τοῦ ἀρχιερέως καὶ ἐπι βαλανείων Σεβαστοῦ. Es handelt sich also hierbei um ein Mitglied des Direktoriums. Während alle drei Direktoriumsmitglieder den Titel ξυστάρχης διὰ βίου tragen, ist Demetrios der einzige, der als Xystarch der Sebasta fungiert und tatsächlich anwesend ist. Er ist auch der einzige der drei, der am Ende des Dokuments unterschreibt (Z. 78–81). Der Xystarchentitel der anderen beiden Mitglieder bezieht sich offenbar auf andere Wettbewerbe und Städte<sup>93</sup>. Die Urkunde auf dem Papyrus setzt mit der Aufführung der Beamten der Synode fort, und zwar mit der Nennung der zwei Archonten (Z. 60–62: ἀρχόντων τῆς συνόδου ...), des Schatzmeisters (Z. 62 f.: ἀργυροταμίῳ δέ ...) und des Schreibers (Z. 64 f.: γραμματεῦοντος) τῆ[ς συ]νόδου Ποπλίου Αἰλίου Εὐκτῆμονος [ἀρχιγραμματέ]ως ξ[υ]στοῦ), bis auf den Schreiber ebenfalls alle mit Bürgerrechten und Disziplin genannt. Es folgen die eigenhändigen Unterschriften der Amtsträger, die die Aufnahme des Herminos in die Synode bestätigen, in der Reihenfolge: Archonten, Schatzmeister, der Xystarch M. Aurelius Demetrios und zum Abschluss der Schreiber, der das Dokument ausgestellt hat (Z. 66–83).

Die ersten erhaltenen Zeilen der neuen ephesischen Inschrift stimmen in einem wesentlichen Punkt mit der datierenden Beamtenaufzählung in P.Lond. 1178 überein: Sie nennt den dreifachen Titel des »Xystosvorstehers« im Genitiv, gefolgt von dessen Namen. Dass die Amtstitel vor dem Namen stehen, zeigt eindeutig, dass es sich um eine dem Papyrus vergleichbare Datierung nach Beamten handelt und Domesticus hier nicht in irgendeiner anderen

<sup>89</sup> Newby 2005, 60 f.; vgl. Gouw 2009, 278.

<sup>90</sup> Pleket 1973, 223. Caldelli 1992, 78 f. und Sinn 1998 gehen hingegen davon aus, dass spätestens unter Domitian und mit der Einrichtung der Kapitolia auch die Athleten in Rom ein festes Vereinslokal besaßen.

<sup>91</sup> Pleket 1973, 213 hat gezeigt, dass diverse Versuche, eine bestimmte Stadt, meist Sardeis, als ursprünglichen Sitz der Athletenvereinigung auszumachen, nicht überzeugen können. Zur Theorie von W. West, der Hauptsitz der Athletensynode vor der Übersiedelung nach Rom wäre Ephesos gewesen, s. u. S. 391 f.

<sup>92</sup> Pleket 1973, 224.

<sup>93</sup> Frisch 1986, 123; vgl. Pleket 2012, 105; Fauconnier 2017, 452.

Funktion genannt ist. Er kann beispielsweise hier nicht in seiner Funktion als Xystarch eines bestimmten Agons, als Ausführender einer Ehrung oder als Vater des Geehrten erscheinen (die Nennung als Geehrter ist aufgrund des Genitivs auszuschließen), da in all diesen Fällen seine geläufigen Titel dem Namen folgen müssten<sup>94</sup>. Da seine Ämter nicht in Partizipialform, sondern als Substantive angeführt werden, ist davor ein ἐπὶ zu ergänzen.

Anders als die Amtsträger in der Papyrusurkunde wird Domesticus nur mit seinem bloßen Namen genannt, ohne Hinzufügung seiner Bürgerrechte, Disziplin oder Siegertitel. Das ist allerdings als rein redaktionelle Entscheidung zu sehen und bedarf keiner weiteren Erklärungen. Bedeutender ist, dass M. Ulpius Domesticus im vorliegenden Text als einziger ἀρχιερεὺς τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ, ξυστάρχης und ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ genannt wird, während im Papyrus drei Amtsträger mit diesen Titeln genannt werden. Die Mitgliedsurkunde auf dem Londoner Papyrus ist bisher der einzige Text, der ein Kollegium von drei Mitgliedern für diese Funktionen belegt. Alle anderen bekannten Texte, die diese Amtsträger nennen, lassen keine Schlüsse über die Größe des Kollegiums zu, da sie meist nur Ehrungen oder sonstige Erwähnungen einer einzelnen Person mit diesen Titeln darstellen und keine offiziellen Dokumente mit vollständiger Aufzählung der Amtsträger. Man musste also bisher davon ausgehen, dass dem Xystos üblicherweise drei Personen vorstanden<sup>95</sup>. Der neue Text zeigt nun, dass das offenbar nicht immer der Fall war: Zur Zeit der Abfassung dieses Dokuments, etwa ein halbes Jahrhundert vor P.London 1178, scheint M. Ulpius Domesticus der einzige Inhaber dieser Ämter gewesen zu sein. Dazu passt auch, dass in allen Texten, die sich mit der Einrichtung des Hauptquartiers bei den Trajansthermen befassen, Domesticus als einziger Gesandter und Vertreter der Athleten genannt wird. Die Vermehrung der Amtsträger ist vielleicht eine spätere Entwicklung.

Z. 5–6: Die Anführung eines γραμματεὺς τῆς πόλεως in der Datierung nach Amtsträgern überrascht, da es sich hierbei offenbar nicht um einen Funktionär der Athletensynode oder des Xystos handelt, sondern um einen städtischen Amtsträger. In Ephesos war der γραμματεὺς τοῦ δήμου, der »Schreiber des Volkes«, in der Kaiserzeit der städtische Amtsträger mit den wichtigsten Kompetenzen. Dieses prestigeträchtige Amt wurde folglich auch häufig von den Angehörigen der vornehmsten Familien der Stadt ausgeübt<sup>96</sup>. Während der eponyme Beamte in Ephesos der oder die πρότανις war, werden Texte gelegentlich auch nach dem γραμματεὺς τοῦ δήμου datiert<sup>97</sup>. Allerdings ist zumindest in der Datierungsformel nie die Wortfolge τῆς πόλεως zu finden, es heißt stets γραμματεῦοντος τοῦ δήμου. Auch in Ehrungen und anderen Nennungen dieses Amtsträgers heißt er immer γραμματεὺς τοῦ δήμου. Einzig auf der Basis der Statue eines Kaisers, vermutlich Antoninus Pius oder Hadrian<sup>98</sup>, die von der Stadt Ephesos errichtet worden war, ist zu lesen (IvE 338 Z. 5–7): ψηφισαμένου κ[αὶ ἐπ]ι<μ>εληθέντος [Γα]ίου Τερεντίου [Φλαβι]ανοῦ τοῦ γραμματέ[ως τῆ]ς πόλεως. Der einzige weitere Beleg für die Schreiberschaft des Terentius Flavianus findet sich auf dem Fragment einer Basis, die – so lässt

<sup>94</sup> Vgl. IvE 1155; IGUR I 238; P.Lond. 1178 Z. 58 f.

<sup>95</sup> s. o. mit Anm. 73. Remijsen 2015, 139 schreibt zu dem Amt des ἀρχιερεὺς τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ: »Several men could hold this title at the same time, because they remained appointed for life, although they did not perform the function for life.« Ebenso Fauconnier 2017, 448.

<sup>96</sup> Schulte 1994, passim; Dmitriev 2005, 278–280.

<sup>97</sup> Schulte 1994, 42 f. Neben den wenigen dort angeführten Belegen wird der Volksschreiber in sehr vielen weiteren Inschriften am Ende des Textes mit der Angabe γραμματεῦοντος τοῦ δήμου τοῦ δεινός genannt (Schulte 1994, 40 Anm. 83), was Schulte nicht unter die eponyme Verwendung zählt, sondern als Angabe einer nicht näher bestimm- baren Einbindung des Schreibers in den durch die Inschrift belegten Vorgang sieht, häufig Bautätigkeiten, vgl. Kirbihler 2012a, 84 f. Auch wenn dies stimmen mag, so hatten diese häufigen Nennungen des Schreibers wohl eine ähnliche Datierungsfunktion wie die Nennung eines eponymen Beamten, die in diesen Texten sonst meist fehlt.

<sup>98</sup> Aufgrund der sonstigen Informationen über die Person des Schreibers C. Terentius Flavianus und seine Familie wird der Text in IvE auf »etwa um 140 n. Chr.« datiert, vgl. Schulte 1994, 80 und Nr. 108. Auch die Formulierung ψηφισαμένου καὶ ἐπιμεληθέντος findet sich in Ephesos sonst nur in Ehrungen für Antoninus Pius und seine Familie (IvE 282D. 2049. 2050).

sich erschließen – eine Statue seiner Tochter Terentia Aeliana getragen haben muss (IvE 720A). Die erste erhaltene Zeile, welche offenbar die Ämter des zuvor im Genitiv zu ergänzenden Vaters nennt, wird mit [γραμ]ματέως βουλῆς καὶ τ[οῦ δήμου] rekonstruiert. C. Schulte versteht dies so, dass Terentius Flavianus die γραμματεία τοῦ δήμου zusammen mit der γραμματεία τῆς βουλῆς ausübte<sup>99</sup>. Eine solche Ämterkumulation könnte vielleicht erklären, warum Flavianus im Text verkürzt γραμματεὺς τῆς πόλεως genannt wird<sup>100</sup>, so wie auch in Ehrungen statt ἡ φιλοσέβαστος Ἐφεσίων βουλή καὶ ὁ νεωκόρος δῆμος einfach ἡ νεωκόρος Ἐφεσίων πόλις stehen konnte<sup>101</sup>. Allerdings geht aus der Formulierung auf der vermutlich lange nach seiner Amtsausübung errichteten Statuenbasis seiner Tochter nicht eindeutig hervor, ob er die beiden Ämter des γραμματεὺς τῆς βουλῆς und γραμματεὺς τοῦ δήμου wirklich gleichzeitig ausgeübt hatte, und auch die Ergänzung des Textes ist nicht völlig unangreifbar; so wirkt es doch seltsam, dass βουλῆς ohne und δήμου mit bestimmtem Artikel stehen sollte. Es bleibt also festzuhalten, dass γραμματεὺς τῆς πόλεως in Ephesos keine übliche Amtsbezeichnung war. Da sie jedoch zumindest einmal offenbar zur Bezeichnung des γραμματεὺς τοῦ δήμου (καὶ τῆς βουλῆς [?]) verwendet wird, muss die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass dies auch im vorliegenden Text der Fall ist.

Geht man davon aus, dass es sich bei dem vorliegenden Text um ein Dokument der weltweiten Athletensynode handelt, so ist natürlich die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass dieses in einer anderen Stadt verfasst wurde und – aus welchen Gründen auch immer – eine Datierung nach einem lokalen städtischen Beamten trägt. Amtsträger mit der Bezeichnung γραμματεὺς τῆς πόλεως erscheinen in Inschriften einiger griechischer Städte in der römischen Kaiserzeit<sup>102</sup>: Mehrfach erscheint der γραμματεὺς τῆς πόλεως etwa in Delphi, wo er in inschriftlich verewigten Freilassungsurkunden des 1. Jahrhunderts n. Chr. als für die Archivierung des Vertrags zuständig genannt wird<sup>103</sup>.

Warum aber werden überhaupt in manchen Orten die städtischen Schreiber gelegentlich als γραμματεῖς τῆς πόλεως und nicht schlicht als γραμματεῖς bezeichnet? In einigen Fällen wird dahinter die Intention liegen, diese von anderen in der Stadt tätigen γραμματεῖς, etwa denen von Untergliederungen der Polis<sup>104</sup> oder in Delphi von den γραμματεῖς τῶν ἀμφικτυόνων, zu unterscheiden. Dies bietet auch eine plausible Erklärung für die Formulierung im vorliegenden Text: Um deutlich zu machen, dass es sich bei dem genannten Isidoros nicht um einen Funktionär einer athletischen Organisation handelt, wie dies bei dem zuvor genannten Domesticus der Fall war, sondern um einen städtischen Amtsträger, war vielleicht das erklärende τῆς πόλεως hinzugefügt worden (auch wenn τοῦ δήμου natürlich ebenfalls kaum einen Zweifel an der städtischen Natur seiner Funktion erlaubt hätte). Angesichts dieser Überlegung, der Anbringung der Inschrift in Ephesos und des oben angeführten Textes, in dem γραμματεὺς

<sup>99</sup> Schulte 1994, 80 und 37–40 zum γραμματεὺς τῆς βουλῆς in Ephesos.

<sup>100</sup> Schulte 1994, 80 geht hingegen offenbar davon aus, dass γραμματεὺς τῆς πόλεως eine andere Bezeichnung für γραμματεὺς τοῦ δήμου war, ohne näher darauf einzugehen.

<sup>101</sup> Vgl. z. B. IvE 264. 304. 649; auch IvE 338 mit der Nennung des γραμματεὺς τῆς πόλεως.

<sup>102</sup> Häufiger nur in Kibyra (I.Kibyra 37. 40. 45. 46) und vielleicht in Kurion (I.Kourion 46. 47. 48 – in den ersten beiden Texten allerdings teilweise ergänzt); s. auch Anm. 104.

<sup>103</sup> I.Delphi. 33. 48. 126. 130. Man könnte also überlegen, ob wir es hier mit einem Dokument der Athletensynode zu tun haben, das bei den pythischen Spielen in Delphi zustande kam. Allerdings gibt es dafür natürlich – abgesehen von der Existenz eines γραμματεὺς τῆς πόλεως, die aber auch in einer Reihe von anderen Städten belegt ist – keine weiteren Anhaltspunkte, und es ist auch schwer zu erklären, warum ausgerechnet dieser städtische Amtsträger, der sonst in Delphi keine bedeutende Rolle zu spielen scheint, neben den führenden Funktionären der Athleten aufscheint. Auch in den meisten anderen Städten, in denen γραμματεῖς τῆς πόλεως in Inschriften genannt werden, scheinen diese keine besonderes hervorgehobene Rolle zu spielen oder gar als eponyme Amtsträger aufzutreten.

<sup>104</sup> z. B. in drei Ehrungen durch Phylen der Stadt Nysa, für deren Ausführung der γραμματεὺς τῆς πόλεως Sorge trug; hier ist der Zusatz τῆς πόλεως natürlich notwendig, da man sonst davon ausgehen würde, es handle sich um einen γραμματεὺς τῆς φυλῆς (CIG 2947 und 2948; ergänzt in BCH 7, 1883, 269 f.). I.Magnesia 164 ist eine gemeinsame Ehrung durch Bule, Demos und Gerusie und nennt sowohl Polis- als auch Gerusieämter des Geehrten. I.Tralleis 112 stellt eine Ehrung durch Gerusie, Neoi und ökumenische Athletensynode dar. Vgl. I.Tralleis 69 Z. 16 f.: γραμματέως τῆς πόλεως καὶ τῆς κατοικίας.

τῆς πόλεως in Ephesos in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zumindest ein weiteres Mal bezeugt ist, erscheint die Interpretation dieses γραμματεὺς als eines ephesischen Amtsträgers am attraktivsten, wahrscheinlich als alternative Bezeichnung für den allgegenwärtigen γραμματεὺς τοῦ δήμου.

Da wir wissen, dass auch die Athletensynode über einen γραμματεὺς τῆς συνόδου verfügte (s. o.), und vermutlich sowohl vor als auch nach der Nennung des γραμματεὺς τῆς πόλεως athletische Ämter genannt sind (s. u.), könnte man sich fragen, ob nicht dieser γραμματεὺς τῆς συνόδου hier gemeint und durch eine Unachtsamkeit des Steinmetzen entstellt ist. Dagegen spricht natürlich einerseits die Unwahrscheinlichkeit und Willkür der Annahme eines so schweren Schreibfehlers, andererseits die Tatsache, dass in den anderen Dokumenten die ἄρχοντες τῆς συνόδου als die eponymen Amtsträger der Synode aufscheinen und der γραμματεὺς τῆς συνόδου in der Aufzählung der Synodalämter oder in Unterschriftenlisten immer erst zum Schluss erwähnt wird<sup>105</sup>.

Z. 6–7: Die Ergänzung des Namens Εἰ[σίδ]ωρος (= Ἰσίδωρος) kann als so gut wie sicher gelten. Der Name ist in der Kaiserzeit äußerst geläufig und wird auch sehr häufig mit Εἰ-geschrieben. Allein aus Ephesos sind bisher 15 Träger dieses Namens bekannt<sup>106</sup>, davon allerdings keiner mit dem Gentilnamen Claudius<sup>107</sup>. Wie aus den vorangegangenen Zeilen hervorgeht, muss der Textverlust am Zeilenbeginn etwa drei Buchstaben betragen. Die einzigen anderen bekannten Namen, die sich unter dieser Voraussetzung ergänzen lassen, sind der nur im böotischen Hyettos zwei Mal bezeugte Εἰρόδωρος<sup>108</sup> und die Form Ἰσόδωρος, die zwei Mal in Priene begegnet<sup>109</sup>; alle Belege für diese Namen stammen aus hellenistischer Zeit.

Ein γραμματεὺς τοῦ δήμου mit dem Namen Isidoros ist in Ephesos bisher nicht bekannt, was freilich nicht weiter überraschend ist. Denn auch wenn gerade in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. die diesbezügliche Quellenlage recht gut ist und viele γραμματεῖς auf das Amtsjahr genau datiert werden können, ist doch die Hälfte dieser (pseudo-)eponymen Beamten nicht namentlich belegt. Für das Jahrhundert von ca. 70–170 n. Chr. sind γραμματεῖς τοῦ δήμου für gut 50 – nicht immer genau zu datierende – Amtsjahre namentlich bekannt. Der 24 ephesische Amtsjahre umfassenden Regierungszeit des Antoninus Pius, in der wir uns mit diesem Text möglicherweise befinden, sind bisher nur 6 bekannte ephesische γραμματεῖς τοῦ δήμου mit einiger Wahrscheinlichkeit zuzuweisen<sup>110</sup>.

Z. 7: Gesamtstädtische Magistrate mit dem Titel ἄρχοντες sind in Ephesos nicht bekannt<sup>111</sup>. Dem Synedrion der Kureten, dem alle aktiven und ehemaligen Mitglieder dieses hoch angesehenen Sakralkollegiums der Mysterien der Artemis angehörten, standen zwei ἄρχοντες (τοῦ συνεδρίου) vor<sup>112</sup>. Daneben konnten natürlich auch andere Vereine Vorsteher mit diesem Titel haben, häufig bezeugt in Ephesos ist beispielsweise der ἄρχων der Ärztevereinigung<sup>113</sup>. Keine dieser Archonten würde man aber im Präskript eines Dokuments der oder über die Athletensynode vermuten, es sei denn, etwa die Kureten spielten darin auch irgendeine Rolle. Aber selbst dann

<sup>105</sup> IGUR I 237 Z. 10–11 (s. Anm. 72); P.Lond. 1178 Z. 60. 64. 83. 102.

<sup>106</sup> LGPN VA 232 s. v. Ἰσίδωρος Nr. 5–19.

<sup>107</sup> Zwei Personen, Vater und Sohn, mit dem Namen Ti. Claudius Isidoros erscheinen auf Zypern in I.Kition 2043, der Sohn war ἄρχων τῆς πόλεως und hatte mehrere Gesandtschaften zu Kaisern unternommen.

<sup>108</sup> IG VII 2818; SEG 26, 517.

<sup>109</sup> I.Priene (2014) 63 und I.Priene 356.3.

<sup>110</sup> L. Cerrinius Paetus (138/139; Schulte 1994, Nr. 55), Ti. Claudius Polydeukes Marcellus (146/147 [?]; Schulte 1994, Nr. 67), P. Gerellanus Flavianus (nach 146; Schulte 1994, Nr. 41), C. Terentius Flavianus (ca. 140; Schulte 1994, Nr. 108), T. Flavius Iulianus (Schulte 1994, Nr. 117), und P. Vedius Antoninus (Schulte 1994, Nr. 93), möglicherweise auch C. Claudius Titianus (IG II<sup>2</sup> 4071 = I.Eleusis 463 Z. 17 f., nicht in Schulte 1994).

<sup>111</sup> Natürlich erscheint der Ausdruck mehrmals in Inschriften als generische Bezeichnung für Amtsträger: IvE 26 Z. 21; 27 Z. 108. 315. 717; SEG 37, 883 Z. 3; Edikt des Paullus Fabius Persicus (IvE 17–19).

<sup>112</sup> Knibbe 1981, 96 f. IvE 47 Z. 5 f.; IvE 1057. 1075; wahrscheinlich sind Archonten des Kureten-synedrions auch gemeint in IvE 710. 742. 790 und 3058.

<sup>113</sup> IvE 719. 1106. 1162. 1168. 4101A; SEG 40, 1008. In IvE 3068 erscheinen zwei ἄρχοντες der περὶ τὸ Μουσεῖον παιδεύται.

würde man sich im Text (ähnlich wie beim γραμματεὺς τῆς πόλεως) einen qualifizierenden Zusatz erwarten, etwa ἀρχόντων τοῦ συνεδρίου. Wie oben dargelegt, erscheinen unter den höchsten Beamten der Athletensynode zwei ἄρχοντες (τῆς συνόδου). In der Datierung der Mitgliedsbescheinigung in P.Lond. 1178 werden diese als erste der eigentlichen Amtsträger der Synode genannt, nach dem Direktorium des σύμπατος ζυστός und dem vor Ort zuständigen Xystarchen. Grundsätzlich ist es also gut möglich, dass wir auch in unserem Text nach der Nennung des Vorstehers des σύμπατος ζυστός und eines lokalen ephesischen Amtsträgers nun den Beginn der Aufzählung der Synodenämter vor uns haben. Zwei Umstände erschweren jedoch eine solche Interpretation: Zum einen wäre, gerade unmittelbar nach der Erwähnung eines Beamten τῆς πόλεως, eine ausdrückliche Nennung der Athletensynode zu erwarten, um die Identifizierung dieser ἄρχοντες zu ermöglichen. Eine Ergänzung ἀρχόντων [τῆς | συν]όδου würde die Lücke zwar gut ausfüllen, und auch die erhaltenen Buchstaben zu Beginn von Z. 8 würden sich damit in Einklang bringen lassen (auch wenn das Ω im Bruch so gut wie sicher erscheint), doch ist vor dem Bruch in Z. 7 noch eindeutig der obere Teil eines Spitzbuchstabens zu erkennen. Eine solche Ergänzung ist also nicht möglich, und es beginnt wohl unmittelbar nach ἀρχόντων der erste Name. Zum anderen erscheinen die Archonten der Athletensynode immer zu zweit, während hier mindestens drei Namen folgen. Es bleibt also fraglich, ob es sich tatsächlich um die Archonten der Athletensynode handeln kann. Eine weitere Erklärung wäre, dass es sich bei den hier genannten Archonten um weitere städtische Amtsträger handelt, was nach der Erwähnung eines γραμματεὺς τῆς πόλεως eigentlich das naheliegende Verständnis des Textes wäre. Das hieße dann jedoch, dass es sich bei der Stadt, der die aufgezählten Beamten dienten, nicht um Ephesos handeln kann.

Die Art und der Inhalt des Dokuments, dem ein solches Präskript vorausgeht, lassen sich mangels Parallelen nicht erschließen. Die Datierung sowohl nach athletischen als auch nach städtischen Beamten könnte auf einen Text oder ein Dossier schließen lassen, das sowohl die Athleten als auch die Stadt Ephesos betraf, etwa Beschlüsse oder kaiserliche Korrespondenz über in Ephesos stattfindende Agone. Als entferntes Vergleichsbeispiel für eine derartige hybride Datierung kann eine Petition der Ärzte von Ephesos an Kaiser Hadrian angeführt werden, der ebenfalls in der inschriftlichen Aufzeichnung die Datierung nach dem für die Stadt Ephesos eponymen Prytanen und dem für die Ärzte maßgeblichen Asklepiospriester vorangestellt wurde<sup>114</sup>.

Lässt sich das neue Fragment mit anderen bekannten Texten aus Ephesos in Verbindung bringen oder sogar einer bereits bekannten Inschrift zuweisen? Im selben Bereich der antiken Stadt, mit der Fundortangabe »byz. Häuser N des Propylaion«, d. h. die byzantinische Wohnstadt im Bereich des Hafengymnasiums, waren bereits 1897 vier Bruchstücke gefunden worden, die im Repertorium der ephesischen Inschriften als »Aktstücke der athletischen Synodos« publiziert sind (IvE 1089). Die ersten zehn Zeilen von Fragment A sind aufgrund der Verbalform δώσω und des abschließenden [εὐτυχ]εῖτε vermutlich als Ende des Briefs eines Kaisers an die Synode der Athleten anzusprechen. Darunter sind noch drei Zeilenenden eines wohl anderen Textes erhalten, die mit ] ιερὰ und ] ἀθλη- vermutlich die Reste der offiziellen Bezeichnung der Athletensynode im Nominativ beinhalten<sup>115</sup>. In dem Fragment B lässt sich in Z. 3–5 unser [Μᾶρκος] Οὔλιος [Δομεστικὸς] ὁ ἀρχιερεὺς [τοῦ σύμπαντος ξ]υστοῦ im Nominativ ergänzen. W. West nahm an, dass es sich bei den letzten Zeilen von Fragment A und den Fragmenten B–D um Teile des Antwortschreibens des M. Ulpius Domesticus im Namen der Synode an den Kaiser handelt<sup>116</sup>. Laut den Herausgebern des Repertoriums der ephesischen Inschriften gehört möglicherweise auch das Fragment IvE 1098 zu diesem Text. Hierbei handelt es sich um die rechte obere Ecke einer Platte, die im selben Bereich gefunden

<sup>114</sup> Die Erstedition dieser unpublizierten Inschrift wird derzeit von Vera Hofmann vorbereitet.

<sup>115</sup> Vgl. z. B. IGUR I 244 Z. 2 f.: ἡ ιερὰ ζυστική σύνοδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα ἀθλητῶν.

<sup>116</sup> West 1990, 84.

wurde und durch das Wort *συνόδου* in der vierten Zeile ebenfalls einen athletischen Kontext vermuten lässt. Am Ende der ersten Zeile dieses Textes ist *Κόμμοδος* zu lesen.

Man kann sich fragen, ob das neue Fragment zu derselben Inschrift gehört wie IvE 1089 und eventuell 1098. Leider ergab sich keine Möglichkeit, die bereits publizierten Inschriftenfragmente im Depot in Ephesos noch einmal anzusehen<sup>117</sup>; somit sind wir auf die älteren Beschreibungen und Zeichnungen angewiesen. Die bereits bekannten Fragmente werden ebenso wie das neue Fragment als weißer Marmor beschrieben. Die ursprüngliche Dicke des Steins ist anscheinend bei keinem Fragment erhalten und lässt daher keine Schlüsse zu. Sowohl die Form als auch die Größe der Buchstaben und der Zeilenabstand auf dem neuen Bruchstück stimmen weitgehend mit denen der bekannten Fragmente überein, sofern sich dies anhand der Zeichnungen im Skizzenbuch beurteilen lässt. Allerdings weisen die Fragmente IvE 1089A und B, bei denen der rechte Rand erhalten ist, einen auffallend profilierten Rahmen auf. Das Fragment IvE 1098, dessen rechter und oberer Rand erhalten sind, hat ebenfalls eine Umrahmung, die teilweise mit beschriftet ist, allerdings ein anderes Profil aufweist. Dies ist bei dem neuen Fragment, wo ebenfalls der rechte Rand erhalten ist, nicht der Fall. Dieses Fragment kann also nicht zu demselben Schriftträger wie IvE 1089 oder 1098, aufgrund der Ähnlichkeit im Schriftbild aber durchaus zu einem gleichzeitig angebrachten und inhaltlich dazugehörendem Text auf einem anderen Schriftträger gehört haben.

Ausgehend von dem fragmentarischen Dossier IvE 1089 hat West versucht zu zeigen, dass das Hauptquartier der weltweiten Athletensynode vor der Übersiedelung nach Rom in Ephesos eingerichtet war<sup>118</sup>. Er sieht darin einen Teil der Korrespondenz des Domesticus mit den Kaisern, die schließlich zur Gewährung eines Grundstücks in Rom führte, was angesichts des geringen Textbestands natürlich Spekulation bleiben muss. Weiters führt er einige Texte an, die die prominente Beteiligung von Hieroniken am öffentlichen Leben in Ephesos bezeugt, vor allem, dass sie gemeinsam mit den Priestern der Stadt das Synedrion der *χρυσσοφόροι* der Artemis bildeten. Ohne hier im Einzelnen auf diese Argumente einzugehen, sei gesagt, dass die privilegierte Behandlung der Hieroniken durch die Stadt nicht ungewöhnlich und nicht auf Ephesos beschränkt war, die von West angeführten Belege also keineswegs die Lokalisierung des Hauptsitzes der ökumenischen Athletensynode voraussetzen<sup>119</sup>. Auch das neue Fragment bringt für diese Frage keinen großen Erkenntnisgewinn. Es ist nur ein weiterer einer Reihe von Texten aus Ephesos, die die Athletenvereinigung oder einzelne ihrer Funktionäre nennen<sup>120</sup>, was bei einer Stadt wie Ephesos mit einer Vielzahl an bedeutenden Agonen nicht weiter überrascht. Wie bereits erwähnt, wurden gerade die dem Anschein nach bedeutendsten Dokumente IvE 1089 und IvE 1098, die vermutlich eine Interaktion des Athletenverbands mit Kaisern zum Inhalt haben, im Schutt der byzantinischen Wohnhäuser im Hafengymnasium gefunden. Von dort stammt auch IvE 1088, möglicherweise eine Weihung der Athletensynode für einen Kaiser<sup>121</sup>. Dazu kommen noch einige andere Texte agonistischen Inhalts, die im Umfeld des Hafengymnasiums aufgefunden wurden<sup>122</sup>. Auch wenn keiner der Texte *in situ* gefunden wurde, ergibt das zusammen mit dem neuen Fragment eine gewisse Konzentration gerade der Texte, die vermutlich das Verhältnis der Athletensynode mit dem Kaisern betreffen, im Bereich des Hafengymnasiums. Auch das heißt natürlich nicht, dass das Welthauptquartier der Synode sich dort befunden haben muss. Da *Κόμμοδος* in Z. 1 von IvE 1098 wohl Teil einer Kaisertitulatur ist, stammt dieser Text aus einer Zeit, in der sich das Hauptquartier nachweislich schon lange bei den Trajansthermen in Rom befand. Das Hafengymnasium war

<sup>117</sup> Es soll sich um die Stücke mit der Depotnummer 201, 889 und 974 (IvE 1089) sowie 533 (IvE 1098) im Domitiansdepot in Ephesos handeln (vgl. Engelman 2001b).

<sup>118</sup> West 1990, 86–89, gefolgt von Fauconnier 2017, 450.

<sup>119</sup> Sehr skeptisch auch Pleket in SEG 40, 1003; Lehner 2004, 70.

<sup>120</sup> IvE 11a. 976. 1084. 1087. 1088 (?). 1089. 1098. 1104. 1122. 1124. 1125. 1127.

<sup>121</sup> Ebenso IvE 1124, eine Weihung eines *ἀρχιερέως ξυστοῦ καὶ διὰ βίου ξυστάρχης* aus neronischer Zeit.

<sup>122</sup> Zusammengestellt bei Rausa 2004, 550 Anm. 79.



und blieb jedoch in Ephesos zumindest der bevorzugte Ort für die Veröffentlichung von Aktenstücken der Athletensynode.

Im Brief des Antoninus Pius an die Athleten schreibt er, er überlasse ihnen ein Grundstück bei den Trajansthermen (IGUR I 236 Z. 11–12), »wo ihr auch meist bei den Kapitolia zusammen kommt« (ὅπου καὶ μάλιστα τοῖς Καπιτωλείοις συνέρχεσθε). Es gab also auch schon vor der Einrichtung eines festen Vereinssitzes in Rom einen Ort, an dem sich die Athleten üblicherweise versammelten, wenn sie sich für Spiele in der Stadt befanden<sup>123</sup>. Solch einen Versammlungsort wird es in den meisten großen Städten des Reichs gegeben haben, und in Ephesos boten sich hierfür das unter Domitian errichtete Hafengymnasium und die anschließenden Verulanushallen an. Der Bau des Gymnasiums steht im Zusammenhang mit der Einrichtung der ephesischen Olympien unter Domitian und auch ein Teil der Bewerbe soll hier ausgetragen worden sein<sup>124</sup>. Es ist also gut möglich, dass man der Athletensynode in diesem Bereich auch einen Raum zur Verfügung gestellt hat, in dem u. a. für die Athleten wichtige Dokumente inschriftlich verewigt wurden<sup>125</sup>.

### 3 Ein Xystarch aus Hypaipa

Profilierte Bekrönung einer Basis aus bläulichem Marmor; hinten vielleicht abgearbeitet, sonst vollständig erhalten; steckt verkehrt im Boden, Oberkante nicht sichtbar; darauf steht ein ursprünglich nicht zugehöriger Basisschaft, dessen Vorderseite eradiert ist; sichtbare H 45 cm; B 59–80 cm; D 85 cm; Buchstabenhöhe 3,3 cm. In der mittelbyzantinischen Wohnbebauung des sog. spätantik-mittelalterlichen Stadtquartiers südlich der Marienkirche in der Mitte eines Hofes (= Raum 1.11) freistehend (Sondage 9/16)<sup>126</sup>. Inv. 5805; Abb. 3.

Dat.: Kaiserzeit

Κ<α>λβεῖνος Πλουτᾶ Ὑπαιπηνός  
καὶ Ἐφέσιος ξυστάρχης νεικήσας  
τοὺς ὑπογεγραμμένους ἀγῶνας

Z. 1: auf dem Stein ΚΛΛΒΕΙΝΟΣ; möglich auch Κλ(αύδιος) <Α>λβεῖνος.

»Calvinus, Sohn des Plutas, Bürger von Hypaipa und Ephesos, Xystarch, der die unten genannten Wettkämpfe gewonnen hat.«

Z. 1: Die Korrektur des Namens des Geehrten zu Κ<α>λβεῖνος, was nur die Auslassung der Querhaste des Α durch den Steinmetzen voraussetzt, erscheint wesentlich wahrscheinlicher als Κλ(αύδιος) <Α>λβεῖνος, wofür man nicht nur die Auslassung eines ganzen Buchstabens, sondern auch eines Abstands oder Punkts zur Kennzeichnung der Abkürzung annehmen müsste.

Der Name Calvinus kommt im griechischen Osten des Römischen Reichs äußerst selten vor. Die einzigen fünf Belege für diesen Namen, welche das LGPN kennt, stammen alle aus Paphlagonien, vier davon aus dem Territorium von Pompeiopolis<sup>127</sup>. Auch der Name des Vaters des Calvinus, Πλουτᾶς, ist inschriftlich nicht besonders häufig belegt<sup>128</sup>. Umso

<sup>123</sup> Pleket 1973, 222 f.

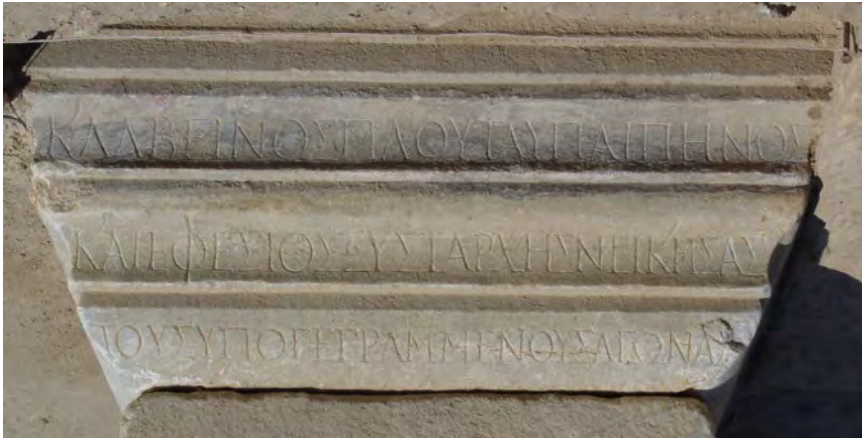
<sup>124</sup> Lehner 2004, 122 f.

<sup>125</sup> Vgl. Lehner 2004, 96; Rausa 2004, 550; Fauconnier 2017, 450.

<sup>126</sup> Vgl. Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2016, 10 <[https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI\\_Jahresbericht\\_2016.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/OEAI/pdf/Kommunikation/Jahresberichte/OeAI_Jahresbericht_2016.pdf)> (29. 4. 2019); für die Angabe danke ich Helmut Schwaiger (ÖAI).

<sup>127</sup> LGPN VC s. v. Καλουῖνος; in Ägypten erscheinen römische Amtsträger mit diesem Namen: L. Iunius Calvinus, *praefectus montis Berenicidis* (CIL III 32, Memnonkoloss, 72 n. Chr.); Claudius Calvinus, *procurator* (P.Mich. XVIII 787, 181–183 n. Chr.).

<sup>128</sup> 11 Belege in den bisher erschienenen Bänden des LGPN I–VC, zusätzlich zumindest noch SEG 8, 500 (Ägypten) und IGUR II 897. In Papyri aus Ägypten erscheint der Name ebenfalls mehrmals.



3 Ein Xystarch aus Hypaipa

bemerkenswerter ist es, dass er einmal in einer Inschrift aufscheint, die vermutlich aus dem Territorium von Hypaipa stammt (IvE 3817)<sup>129</sup>. Die κατοικία [.]ζουληνῶν<sup>130</sup> ehrt die συμβίωσις τῶν Εὐημερίων (den »Verein der Glücklichen«) für deren finanzielle Zuwendung in der Höhe von 20 000 Denaren. Die zehn Mitglieder werden namentlich genannt, darunter auch ein Αὐρ. Μελίτων Πλουτᾶ Ἀλεύριδος (Z. 18–20)<sup>131</sup>. Die Inschrift stammt aus der Zeit nach der Constitutio Antoniniana 212 n. Chr. Aufgrund der Mitgliedschaft in diesem exklusiven Club und der für das Dorf aufgewendeten Summe, die sich bei gleichmäßiger Verteilung auf 2 000 Denare pro Person beliefe, wird dieser Meliton, Sohn des Plutas, zumindest zur erweiterten Elite der Stadt Hypaipa gehört haben<sup>132</sup>. Das lässt die Annahme einer Verwandtschaft zu dem hier erstmals genannten Athleten und Xystarchen durchaus attraktiv erscheinen, sie lässt sich jedoch nicht weiter untermauern.

Calvinus stammte aus der kleinen Stadt Hypaipa im Kaystros-Tal, beim heutigen Ödemiş etwa 60 km nordöstlich von Ephesos<sup>133</sup>, und besaß auch das Bürgerrecht von Ephesos. Mehrfache Bürgerrechte, die ehrenhalber verliehen worden waren, waren bei Athleten nicht ungewöhnlich. Da er vermutlich als Vertreter der Athletensynode in Ephesos aktiv war, hatte er sich vielleicht auch dauerhaft dort niedergelassen. Möglich ist aber auch, dass er das ephesische Bürgerrecht nicht seinen sportlichen Erfolgen zu verdanken hatte, sondern schon seine Familie in beiden Städten tätig war und Bürgerrechte besaß. Eine Reihe prominenter Bürger und Familien von Ephesos stammte ursprünglich aus Hypaipa, und mehrere Personen übten in beiden Städten öffentliche Ämter aus<sup>134</sup>.

Über die Agone und Athleten in Hypaipa sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Sieben Inschriften aus Hypaipa und der Umgebung nennen Sieger der Artemisia, die wahrscheinlich jährlich in Hypaipa zu Ehren der persischen Artemis stattfanden<sup>135</sup>. Erfolgreiche Athleten aus

<sup>129</sup> Maßgeblicher Text, Foto und Kommentar: Bowersock 1999, bes. 1245–1249 (SEG 49, 1475). Der Inschriftenstein im Museum von Izmir stammt aus der Nähe von Tire im Kaystros-Tal (Robert 1938, 64 f.), eine genauere Fundortangabe ist nicht bekannt. Aufgrund der terminologischen Parallelen zu IvE 3857 wird angenommen, dass er aus einem Dorf auf dem Territorium von Hypaipa stammt.

<sup>130</sup> Die Herausgeber von IvE vermuteten [A]ζουληνῶν, dagegen Bowersock 1999, 1244 Anm. 15.

<sup>131</sup> In LGPN VA 568 wird das als Aur. Meliton, Sohn des Plutas Aleuris gedeutet. Altinoluk 2013, 27 Anm. 116 versteht es als Aur. Meliton, Sohn des Plutas, Enkel des Aleuris.

<sup>132</sup> Vgl. Altinoluk 2013, 27 f.

<sup>133</sup> Umfassend zu Geschichte, Forschungsgeschichte, Quellen und vor allem Numismatik der Stadt Hypaipa: Altinoluk 2013.

<sup>134</sup> Altinoluk 2013, 63–65; zu Personen, die sowohl im Territorium von Ephesos als auch in Hypaipa Ämter ausgeübt hatten, s. Kirbihler 2012b, 314–319: In der Liste von Amtstätigkeiten in Ephesos und einer anderen Stadt erscheint Hypaipa besonders oft, vor allem wenn es sich um lokale Ämter in der ephesischen Chora im Kaystros-Tal handelt, und es ist davon auszugehen, dass viele dieser Personen durch Ehe oder Erbschaft Grundbesitz auf dem Territorium beider Städte besaßen.

<sup>135</sup> Altinoluk 2013, 57–59. Auch in einer ephesischen Siegerinschrift für einen Sieger der ephesischen Pythia wird zusätzlich noch dessen Sieg bei den Artemisia in Hypaipa vermerkt (IvE 1107 Z. 18 f.).

Hypaipa sind auch aus anderen Städten bekannt. Der Pankratiast Dios, Sohn des Glykon, wird in einem kaiserzeitlichen Text aus Sparta genannt (IG V 1, 670), und Diokles von Hypaipa war Olympiasieger im Stadionlauf im Jahr 68 v. Chr.<sup>136</sup>.

Z. 2: Nach gängiger Auffassung waren Xystarchen – so wie Calvinus – häufig selbst ehemalige Athleten<sup>137</sup>, die vom Kaiser dazu bestimmt wurden, bei den Wettkämpfen die Aufsicht über die teilnehmenden Athleten zu führen. Die Ernennung erfolgte üblicherweise auf Lebenszeit<sup>138</sup> und konnte sich auf einzelne Agone, auf alle Agone einer Stadt oder sogar einer ganzen Provinz erstrecken<sup>139</sup>. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, scheinen sie immer einzeln und nicht kollegial amtiert zu haben<sup>140</sup>. Die Xystarchen waren Aufsichtsorgane des Kaisers vor Ort, während die Agonotheten, die die Bewerbe organisierten und dafür häufig auch Auslagen tätigten, üblicherweise von der veranstaltenden Polis gestellt wurden. B. Fauconnier hat unlängst diese im Kern auf L. Robert zurückgehende Deutung des Xystarchenamts teilweise infrage gestellt<sup>141</sup> und betont, dass auch diese Xystarchen auf lokaler Ebene vollwertige Funktionäre der weltweiten Athletensynode gewesen wären und eine lokale Vertretung derselben am Ort des Wettkampfes darstellten<sup>142</sup>. Weiters sieht er sowohl die Bestellung auf Lebenszeit als auch vor allem die Ernennung durch den Kaiser als besondere Auszeichnungen, die nicht unbedingt die Regel gewesen sein mussten; die Ernennung erfolgte wohl üblicherweise durch die Synode selbst.

Die genauen Aufgaben der Xystarchen liegen weitgehend im Dunkeln. Häufig werden sie mit der Überwachung der Disziplin der Athleten in Verbindung gebracht<sup>143</sup>, doch gab es dafür subalterne Beamte. Zumindest ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit dürfte im Bereich der Finanzen der Agone gelegen haben<sup>144</sup>, möglicherweise auch in der Organisation und dem Auftreiben von Teilnehmern, wobei sich eine Überschneidung mit dem Aufgabenbereich der Agonotheten ergab, mit denen sie wohl eng zusammenarbeiteten<sup>145</sup>. Wie aus dem Brief Kaiser Hadrians an die Dionysischen Techniten aus Alexandria Troas hervorgeht, verfügten die Xystarchen auch über Einkünfte, da die Athleten ein Prozent ihrer Preisgelder oder Einnahmen an sie abliefern mussten. Gleichzeitig geht aus der Stelle hervor, dass sich ihre Zuständigkeit nur auf die Athleten, nicht auf die Teilnehmer der musischen Agone erstreckte<sup>146</sup>. Zudem konnten sie auch Geld von der Stadt erhalten, in der die Wettkämpfe ausgetragen wurden<sup>147</sup>.

Meist wurden Vertreter der schweren Disziplinen als Xystarchen ernannt, besonders Pankratiasten sind häufig in dieser Funktion bezeugt<sup>148</sup>. In welcher Disziplin Calvinus aktiv war, geht aus dem erhaltenen Text leider nicht hervor, ebenso wenig für welche Wettkämpfe oder Städte er als Xystarch fungierte.

<sup>136</sup> Altinoluk 2013, 59.

<sup>137</sup> Rousset – Strasser 2017, 11 f. haben darauf hingewiesen, dass in etlichen Fällen nicht (ehemalige) erfolgreiche Athleten, sondern lokale Honoratioren dieses Amt ausübten, und dass der Eindruck, die meisten Xystarchen seien Athleten, auf eine Verzerrung der Quellenlage zurückzuführen sein könnte; »si les champions mentionnent souvent la xystarchie, ce n'est pas ou pas seulement parce qu'ils constituaient le vivier essentiel de recrutement, mais parce que c'est une fonction qui était assez honorifique pour les élever au rang de notable.«

<sup>138</sup> Rousset – Strasser 2017, 11.

<sup>139</sup> Forbes 1955, 247 f.; vgl. Frisch 1986, 90 f. 120 f. Die Liste der Xystarchen bei Gordillo Hervás 2017, 93–95 ist nicht vollständig.

<sup>140</sup> Rousset – Strasser 2017, 9 f.

<sup>141</sup> Fauconnier 2017, 451–454.

<sup>142</sup> So schon Remijsen 2015, 238 f., dagegen Rousset – Strasser 2017, 7 Anm. 10.

<sup>143</sup> z. B. Robert 1966, 82.

<sup>144</sup> Pleket 1973, 104 f.

<sup>145</sup> Fauconnier 2017, 453 f.

<sup>146</sup> Petzl – Schwertheim 2006, 50 f. zu Z. 34–40; zum Textverständnis Jones 2007, 148 f.

<sup>147</sup> Fauconnier 2017, 454.

<sup>148</sup> Forbes 1955, 248.

Z. 2–3: Die Auflistung der Siege des Calvinus muss auf dem verlorenen Schaft der Basis gestanden haben. Die eradierte Basis, die heute auf der verkehrt im Boden steckenden Basisbekrönung steht, kann ursprünglich nicht zu dieser gehört haben.

#### 4 Fragment einer Siegerliste (?)

Fragment einer dicken Platte aus weißgrauem Marmor; links Rand, sonst überall gebrochen. H 29 cm; B 26,5 cm; D 8 cm; Buchstabenhöhe 3–4 cm (κ 5,5 cm). Gefunden am sog. Staatsmarkt in der Sondage 2/2015 südlich der Toranlage im zentralen Bereich der Südstoa in der Unterfüllung eines Lehmstampfbodens, welche nicht vor das 6. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist<sup>149</sup>. Inv. 5798; Abb. 4.

Dat.: Kaiserzeit (2. Hälfte 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh. n. Chr. [?])

[-----]  
 [νεικ]ήσας ΚΑΙΣ[---  
       τρις κατ[ὰ τὸ ἐξῆς  
 καὶ καθ' ἡλικίαν –  
 4 ἀγῶνας δε[---  
       ἐνείκων [---  
 [-----]

Z. 1: καὶ σ[υ(ν)στεφανωθείς; καὶ σ[υ(ν)στεφθείς; καὶ σ[τάδιον; Καίσ[άρεια

Z. 4: δέ [; δέ[κα.

Der fragmentarisch erhaltene Text folgt keinem der in Ephesos bekannten Formulare für Ehrungen siegreicher Athleten. Einen wichtigen Hinweis auf den Charakter dieses Schriftstücks bietet die letzte erhaltene Zeile. Das Wort ἐνείκων ist wohl eher als Imperfekt der 3. Person Plural denn der 1. Person Singular aufzufassen. Als solches erscheint es (neben dem Aorist ἐνίκησαν) häufig in Siegerlisten: Üblicherweise stehen nach der Angabe der für den Agon durchführenden Beamten (Agonotheten, Paidonomen etc.) und gegebenenfalls dem Namen des Agons der Ausdruck οἶδε ἐνίκων/ἐνίκησαν *vel. sim.* und danach eine Liste der Disziplinen und Sieger des jeweiligen Jahres dieses bestimmten Agons.

Anders als Ehreninschriften für einzelne Athleten, die sich naturgemäß vorwiegend auf den Basen der zugehörigen Statuen finden, waren Siegerlisten häufig an öffentlichen Gebäuden angebracht<sup>150</sup>. Auch in diesem Fall ist der Inschriftenträger anders als bei den üblichen ephesischen Siegerinschriften keine Statuenbasis, sondern eine Platte, die man sich als an einem öffentlichen Gebäude (z. B. einem Teil eines Gymnasions) angebracht vorstellen könnte. Trotzdem ist die Deutung des Textes als Siegerliste nicht als sicher zu betrachten, da vor allem die Zeilen 1 und 2 sich nicht problemlos in ein solches Schema einfügen (s. u.).

Ein Indiz, um welche Art von Agon es sich gehandelt haben könnte, bietet Z. 3. Die Formulierung καθ' ἡλικίαν scheint im agonistischen Kontext bisher nur im pisidischen Termessos auf, und zwar in Siegerlisten von Schulagonen aus dem späten 2. Jahrhundert n. Chr., d. h. von einem Paidonomen oder Ephebarchen durchgeführten Wettkämpfen, die in Verbindung mit der Ausbildung im Gymnasion standen<sup>151</sup>. Das Formular »Name – νικήσας τοὺς καθ' ἡλικίαν – Angabe der Disziplin im Dativ oder Akkusativ« zeigt, dass offenbar innerhalb des

<sup>149</sup> Die genauen Angaben zu Fundlage und Datierung des Fundhorizonts hat mir dankenswerterweise Dirk Steuernagel (Regensburg) mitgeteilt.

<sup>150</sup> So z. B. in Termessos, s. Heberdey 1923, 196.

<sup>151</sup> TAM III 1, 202. 203. 205. 206. 208–210. Zu diesen Schulagonen Heberdey 1923, 197 f.; Heberdey 1929, 36–40, dort auch zur Chronologie der Texte.



4 Fragment einer Siegerliste (?)

Gymnasiums nach Jahrgängen getrennte Wettbewerbe ausgetragen wurden<sup>152</sup>. In Analogie zu dieser termessischen Parallele könnte es sich auch bei dem vorliegenden Fragment um eine solche Siegerliste eines gymnasialen Agons handeln, auch wenn sich die genaue Formulierung von derjenigen in Termessos etwas unterscheidet und sich auch nicht mehr rekonstruieren lässt, da nicht abgeschätzt werden kann, wie viel Text am rechten Rand verloren ist.

Buchstabenformen und Schriftcharakter weisen starke Ähnlichkeiten mit Text Nr. 1 auf, weshalb man vorsichtig ebenfalls eine Datierung in den Zeitraum von ca. 150–250 n. Chr. vorschlagen könnte.

Z. 1: Wir haben hier die Angabe eines Siegers vor uns, dessen Name vermutlich mit der vorangegangenen Zeile verloren ist. Nach dem Wort νεκήσας wäre die Angabe der Disziplin zu erwarten. Als solche ließe sich καὶ σ[τάδιον] ergänzen, wobei das καὶ überrascht, das sich wohl nur in der Bedeutung »auch« verstehen ließe, und voraussetzt, dass der Sieger des Stadionlaufs im selben Jahr auch in einer anderen Disziplin gewonnen hätte. Gerade bei einem Wettkampf im Gymnasium und mit Einteilung in Altersklassen, der folglich in jedem Einzelbewerb eine recht begrenzte Zahl an Teilnehmern aufwies, ist ein Sieg durch denselben Athleten in zwei Disziplinen gleichzeitig, wie er auch bei den großen Stars gelegentlich vorkommt, nicht weiter überraschend.

Die paläografisch mögliche Ergänzung [νεκ]ήσας Καισ[ἀρεία] lässt sich mit der Annahme, dass es sich hierbei um die Siegerliste eines lokale Agons handelt, nicht vereinbaren.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass wir es mit einem Unentschieden zu tun haben, bei dem beide »Sieger« bekrönt wurden, was sich durch [νεκ]ήσας καὶ σ[υ]σσεφανωθείς] oder σ[υ]σσεφθείς ausdrücken ließe<sup>153</sup>. Schwer erklären ließe sich bei so einer Interpretation natürlich der Singular (zumindest in einer Siegerliste, nicht hingegen in der Ehrung eines einzelnen Athleten<sup>154</sup>), es sei denn, die beiden Sieger wurden nicht gemeinsam, sondern getrennt genannt. Jedenfalls war gerade in der Altersklasse der παῖδες, mit denen wir es mutmaßlich hier zu tun haben, ein Unentschieden in Ringkämpfen nicht selten<sup>155</sup>.

<sup>152</sup> Heberdey 1923, 197; Heberdey 1934, 767 f. Dass in diesen Listen bisher nur gymnische Agone belegt sind, lässt sich für Heberdey auch als Zufall erklären.

<sup>153</sup> Zu dieser Praxis und Ausdrucksweise J. Nollé in: I.Side II, S. 427 mit Anm. 15. Beispiele für νικήσαντες καὶ συσσεφθέντες/συσσεφανωθέντες: AJA 4, 1888, 12 Nr. 9 (Pogla); BSA 16, 1909/1910, 117 Nr. 10 (Pisidien); K. Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II (Wien 1892) 225 Nr. 194 (Sagalassos); I.Side 121 sowie (im Singular) die Inschriften in der folgenden Anm.

<sup>154</sup> Vgl. I.Xanthos, 21; TAM II 586 (Tlos).

<sup>155</sup> J. Nollé in: I.Side II, S. 427 mit den Belegen Anm. 18.

Z. 2: Die Angabe, dass ein Athlet einen bestimmten Agon mehrmals hintereinander gewonnen hat, findet sich gelegentlich in Siegerlaufbahnen erfolgreicher Sportler<sup>156</sup>. In dem Siegerkatalog eines Agons, wie wir ihn hier vermutet, bereitet diese Formulierung jedoch eine gewisse Schwierigkeit, da man ja erwarten würde, hier nur die jeweiligen Sieger eines einzigen Jahres aufgelistet zu sehen.

Z. 3: Zu der Formulierung καθ' ἡλικίαν s. o. in der Einleitung. Da vor Z. 3 ein etwas größerer Zeilenabstand festzustellen ist, könnte man annehmen, dass mit dieser Zeile ein neuer Eintrag beginnt, etwa die Sieger eines neuen Jahres, wobei Z. 5 das Ende dieses neuen Präskripts darstellen würde. Allerdings widerspricht das καὶ am Beginn der Zeile einer solchen Deutung des Textaufbaus.

Z. 4: Folglich könnte man eher in dieser Zeile den Beginn eines neuen Präskripts vermuten, das in der folgenden Zeile mit ἐνείκων oder ἐνείκων [οἷδε] endet, und für das man in etwa eine Bedeutung »die Agone unter dem (z. B.) Paidonomen X haben Folgende gewonnen« vermuten wird. In den folgenden, verlorenen Zeilen müssten sodann die einzelnen Sieger und ihre Disziplinen gestanden haben. Die Lesung ἀγῶνας δέ würde allerdings die gleichen Probleme aufwerfen wie das καὶ in der Zeile davor, ἀγῶνας δέ[κα] wiederum ließe sich besser im Kontext einer Ehrung eines einzelnen Athleten als in einem Siegerkatalog verstehen<sup>157</sup>.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- |                 |  |
|-----------------|--|
| Altinoluk 2013  | S. Altinoluk, Hypaipa. A Lydian City during the Roman Imperial Period (Istanbul 2013).   |
| Alzinger 1967   | W. Alzinger, Koressos, in: Festschrift Fritz Eichler, ÖJh Beih. 1 (Wien 1967) 1–9.   |
| Alzinger 1970   | W. Alzinger, Nachtrag zum Artikel Ephesos B, in: RE Suppl. XII (1970) 1588–1704.   |
| Bowersock 1999  | G. W. Bowersock, <i>Les Eumeroi</i> et les confréries joyeuses, CRAI 1999, 1241–1256.  |
| van Bremen 1996 | R. van Bremen, The limits of participation. Women and civic life in the Greek East in the Hellenistic and Roman periods (Amsterdam 1996).  |
| Bremmer 2008    | J. N. Bremmer, Priestly Personnel of the Ephesian Artemisium: Anatolian, Persian, Greek, and Roman Aspects, in: B. Dignas – K. Trampedach (Hrsg.), <i>Practitioners of the divine. Greek priests and religious officials from Homer to Heliodorus</i> (Washington, DC 2008) 37–53. |
| Caldelli 1992   | M. L. Caldelli, Curia athletarum, iera xystike synodos e organizzazione delle terme a Roma, ZPE 93, 1992, 75–87.   |
| Dmitriev 2005   | S. Dmitriev, <i>City government in Hellenistic and Roman Asia Minor</i> (New York 2005).   |
| Dräger 1993     | M. Dräger, <i>Die Städte der Provinz Asia in der Flavierzeit. Studien zur kleinasiatischen Stadt- und Regionalgeschichte</i> (Frankfurt a. M. 1993).   |
| Engelmann 1997  | H. Engelmann, Der Koressos, ein ephesisches Stadtviertel, ZPE 115, 1997, 131–135.  |
| Engelmann 1998  | H. Engelmann, Ephesiaca, ZPE 121, 1998, 305–311.   |
| Engelmann 2001a | H. Engelmann, Inschriften und Heiligtum, in: U. Muss (Hrsg.), <i>Der Kosmos der Artemis von Ephesos</i> , SoSchrÖAI 37 (Wien 2001) 33–44.  |
| Engelmann 2001b | H. Engelmann, Das epigraphische Depot in Selçuk, ZPE 136, 2001, 85–104.  |
| Fauconnier 2016 | B. Fauconnier, Athletes and Artist in an Expanding World. The Development of Transregional Associations of Competitors in the First Century B.C., in: C. Mann – S. Remijsen – S. Scharff (Hrsg.), <i>Athletics in the Hellenistic World</i> (Stuttgart 2016) 73–93.                |
| Fauconnier 2017 | B. Fauconnier, The Organisation of Synods of Competitors in the Roman Empire, <i>Historia</i> 66, 2017, 442–467.   |
| Fontani 1999    | E. Fontani, La ginnasiarchia perpetua di Artemide a Efeso, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), <i>100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions Wien 1995</i> , AForsch 1 = DenkschrWien 260 (Wien 1999) 263–267.                                  |
| Forbes 1955     | C. A. Forbes, Ancient Athletic Guilds, CIPhil 50, 1955, 238–252.   |
| Frisch 1986     | P. Frisch, <i>Zehn agonistische Papyri</i> (Opladen 1986).   |

<sup>156</sup> Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist I.Delphi 1932, 555.

<sup>157</sup> Vgl. I.Pergamon 523 Z. 9.

- Friesen 1993 S. J. Friesen, *Twice Neokoros. Ephesus, Asia, and the cult of the Flavian imperial family* (Leiden 1993).
- Friesen 1999 S. J. Friesen, *Ephesian women and men in public office during the Roman imperial period*, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions Wien 1995*, *AForsch 1 = DenkschrWien 260* (Wien 1999) 107–113.
- Gordillo Hervás 2017 R. Gordillo Hervás, *Trajan and Hadrian's Reorganization of the Agonistic Associations in Rome*, in: E. Muñiz Grijalvo – J. M. Cortés Copete – F. Lozano Gómez (Hrsg.), *Empire and religion: religious change in Greek cities under Roman rule, Impact of Empire 25* (Leiden 2017) 84–97.
- Gouw 2009 P. Gouw, *Griekse atleten in de Romeinse Keizertijd (31 v. Chr. – 400 n. Chr.)* (Amsterdam 2009).
- Harrison 2012 J. R. Harrison, *Family Honour of a Priestess of Artemis*, in: S. R. Llewelyn – J. R. Harrison – E. J. Bridge (Hrsg.), *New documents illustrating early Christianity 10. A review of the Greek and other inscriptions and papyri published between 1988 and 1992* (Grand Rapids, MI 2012) 30–36.
- Heberdey 1923 R. Heberdey, *Gymnische und andere Agone in Termessus Pisidiae*, in: W. H. Buckler – W. M. Calder (Hrsg.), *Anatolian Studies presented to Sir William Mitchell Ramsay* (Manchester 1923) 195–206.
- Heberdey 1929 R. Heberdey, *Termessische Studien* (Wien 1929).
- Heberdey 1934 R. Heberdey, s. v. *Termessos 2*), in: *RE V A*, 1 (1934) 732–775.
- Hofmann 2017 V. Hofmann, *Hadrian und die Finanzierung von Siegerstatuen für Trompeter und Herolde bei den ephesischen Olympia* (SEG 56, 1359, ZZ. 40–43), *Philia 3*, 2017, 79–96.
- IGUR L. Moretti, *Inscriptiones Graecae urbis Romae I–IV* (Rom 1968–1990).
- IvE Inschriften von Ephesos Ia–VII 2, IK 11, 1–17,4 (Bonn 1979–1984).
- I.Delphi G. Daux – A. Salac, *Épigraphie. 3. Depuis le trésor des Athéniens jusqu'aux bases de Gélon*, *FdD 3*, 1 (Paris 1932).
- I.Eleusis K. Clinton, *Eleusis, The inscriptions on stone. Documents of the sanctuary of two goddesses and public documents of the Deme* (Athen 2005).
- I.Erythrai H. Engelmann – R. Merkelbach, *Die Inschriften von Erythrai und Klazomenai I–II*, IK 1–2 (Bonn 1972–1973).
- I.Kibyra T. Corsten, *Die Inschriften von Kibyra*, IK 60 (Bonn 2002).
- I.Kition M. Yon u. a., *Kition dans les textes. Testimonia littéraires et épigraphiques et Corpus des inscriptions*, *Publications de la Mission Archéologique Française de Kition-Bamboula 5* (Paris 2004).
- I.Kourion T. B. Mitford, *The Inscriptions of Kourion*, *Memoirs of the American Philological Society 83* (Philadelphia 1971).
- I.Magensia O. Kern, *Die Inschriften von Magnesia am Maeander* (Berlin 1900).
- I.Milet A. Rehm, *Die Inschriften*, in: G. Kawerau – A. Rehm, *Das Delphinion in Milet*, *Milet 1*, 3 (Berlin 1914) 162–406.
- I.Pergamon M. Fränkel, *Die Inschriften von Pergamon I–II*, *AvP 8*, 1–2 (Berlin 1890–1895).
- I.Priene F. Hiller von Gaertringen, *Inschriften von Priene* (Berlin 1906).
- I.Priene (2014) W. Blümel – R. Merkelbach, *Die Inschriften von Priene*, IK 69 (Bonn 2014).
- I.Sardis W. H. Buckler – D. M. Robinson, *Greek and Latin Inscriptions*, *Sardis 7*, 1 (Leiden 1932).
- I.Side J. Nollé, *Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse I–II*, IK 43–44 (Bonn 1993–2001).
- I.Tralleis F. B. Poljakov, *Die Inschriften von Tralleis und Nysa*, IK 36, 1 (Bonn 1989).
- I.Xanthos A. Balland, *Inscriptions d'époque impériale du Létôon*, *FdX 7* (Paris 1981).
- Jones 1993 C. P. Jones, *The Olympieion and the Hadrianeion at Ephesos*, *JHS 113*, 1993, 149–152.
- Jones 2007 C. P. Jones, *Three New Letters of the Emperor Hadrian*, *ZPE 161*, 2007, 145–156.
- Kirbihler 2009 F. Kirbihler, *Le rôle public des femmes à Éphèse à l'époque impériale. Les femmes magistrats et liturges (I<sup>er</sup> s. – III<sup>e</sup> s. apr. J.-C.)*, in: F. Briquel-Chatonnet – S. Farès – B. Lion – C. Michel (Hrsg.), *Femmes, cultures et sociétés dans les civilisations méditerranéennes et proche-orientales de l'Antiquité*, *Topoi Supplément 10* (Paris 2009) 67–92.
- Kirbihler 2012a F. Kirbihler, *Un cursus honorum à Éphèse? Quelques réflexions sur la succession des magistratures de la cité à l'époque romaine*, in: P. Goukowsky – C. Feyel (Hrsg.), *Folia Graeca in honorem Edouard Will: historica* (Nancy 2012) 67–107.

- Kirbihler 2012b F. Kirbihler, Le développement de la double citoyenneté à Éphèse à travers quelques cas d'époque impériale, in: A. Heller – A.-V. Pont (Hrsg.), *Patrie d'origine et patries électives: les citoyennetés multiples dans le monde grec d'époque romaine*, *Scripta Antiqua* 40 (Bordeaux 2012) 309–326.
- Kirbihler 2016 F. Kirbihler, Des Grecs et des Italiens à Éphèse. Histoire d'une intégration croisée (133 a.C.–48 p.C.), *Scripta Antiqua* 88 (Bordeaux 2016).
- Kirbihler 2019 F. Kirbihler, Les prêtresses d'Artémis à Éphèse (I<sup>er</sup> s. av. J.-C.–III<sup>e</sup> s. apr. J.-C.), ou: Comment faire du neuf en prétendant restaurer un état ancien?, in: S. Lalanne (Hrsg.), *Femmes grecques de l'Orient romain*, *DialHistAnc Suppl.* 18 (Besançon, in Druck).
- Knibbe 1968–1971 D. Knibbe, Neue Inschriften aus Ephesos II, *ÖJh* 49, 1968–1971, Beibl. 1–88.
- Knibbe 1981 D. Knibbe, Der Staatsmarkt. Die Inschriften des Prytaneions. Die Kureteninschriften und sonstige religiöse Texte, *FiE* 9, 1, 1 (Wien 1981).
- Lämmer 1967 M. Lämmer, Olympien und Hadrianeen im antiken Ephesos (Diss. Universität Köln 1967).
- Lehner 2004 M. Lehner, Die Agonistik im Ephesos der römischen Kaiserzeit (ungedr. Diss. LMU München 2004).
- LGNP A *Lexicon of Greek Personal Names I–VC* (Oxford 1987–2018).
- Maróti 1985–1988 E. Maróti, ΠΕΡΙΟΔΟΝΙΚΗΣ. Anmerkungen zum Begriff Perioden-Sieger bei den panhellenischen Spielen, *ActaAntHung* 31, 1985–1988, 335–355.
- Moretti 1957 L. Moretti, *Olympionikai, i vincitori negli antichi agoni olimpici* (Rom 1957).
- Newby 2005 Z. Newby, *Greek athletics in the Roman world. Victory and virtue* (Oxford 2005).
- Petzl – Schwertheim 2006 G. Petzl – E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandria Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die Künstlervereinigung (Bonn 2006).
- Pleket 1973 H. W. Pleket, Some Aspects of the History of Athletic Guilds, *ZPE* 10, 1973, 197–227.
- Pleket 2010 H. W. Pleket, Rez.: Patrick Gouw, *Griekse atleten in de Romeinse Keizertijd* (31 v. Chr.–400 n. Chr.), Amsterdam 2009, *Nikephoros* 23, 2010, 284–289.
- Pleket 2012 H. W. Pleket, An agonistic inscription from Sardis, *ZPE* 181, 2012, 102–107.
- Quass 1993 F. Quass, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit (Stuttgart 1993).
- Rausa 2004 F. Rausa, I luoghi dell'agonismo nella Roma imperiale. L'edificio della Curia Athletarum, *RM* 111, 2004, 537–554.
- Remijsen 2009 S. Remijsen, The Alytarches, an Olympic Agonothetes, *Nikephoros* 22, 2009, 129–143.
- Remijsen 2015 S. Remijsen, *The end of Greek athletics in late Antiquity* (Cambridge 2015).
- Ricciardetto 2012 A. Ricciardetto, La lettre de Marc Antoine (SB I 4224) écrite au verso de l'Anonyme de Londres (P. Brit. Libr. Inv. 137 = MP<sup>3</sup> 2339), *ArchPF* 58/1, 2012, 43–60.
- Ricl 2013 M. Ricl, New Inscriptions from the Kayster River (Küçük Menderes) Valley, *Epi-grAnat* 46, 2013, 35–56.
- Robert 1938 L. Robert, *Études anatoliennes* (Paris 1938).
- Robert 1950 L. Robert, *Hellenica IX* (Paris 1950).
- Robert 1966 L. Robert, *Documents de l'Asie Mineure méridionale. Inscriptions, monnaies et géographie* (Genf 1966).
- Robert 1974 L. Robert, Les femmes théores à Éphèse, *CRAI* 1974, 176–181.
- Robert 1978 L. Robert, *Documents d'Asie Mineure*, *BCH* 102, 1978, 395–543.
- Rogers 2012 G. M. Rogers, The mysteries of Artemis of Ephesos. Cult, polis, and change in the Graeco-Roman world (New Haven 2012).
- Rousset – Strasser 2017 D. Rousset – J.-Y. Strasser, D'Élatée à Delphes: Un étolarque et un xystarque, *BCH* 130, 2017, 1–22.
- Rutherford 2013 I. Rutherford, State pilgrims and sacred observers in ancient Greece. A study of *Theōriā* and *Theōroi* (Cambridge 2013).
- SB Sammelbuch griechischer Urkunden (Straßburg 1913–1915).
- Scherrer 1997 P. Scherrer, Anmerkungen zum städtischen und provinziellen Kaiserkult: Paradigma Ephesos – Entwicklungslinien von Augustus bis Hadrian, in: H. Thür (Hrsg.), »... und verschönerte die Stadt ...«. Ein ephesischer Priester des Kaiserkultes in seinem Umfeld, *SoSchrÖAI* 27 (Wien 1997) 93–112.
- Scholz 2015 P. Scholz, Städtische Honoratioren herrschaft und Gymnasiarchie in der Kaiserzeit, in: P. Scholz – D. Wiegandt (Hrsg.), *Das kaiserzeitliche Gymnasium* (Berlin 2015) 79–96.
- Schuler 2004 C. Schuler, Die Gymnasiarchie in hellenistischer Zeit, in: D. Kah – P. Scholz (Hrsg.), *Das hellenistische Gymnasium* (Berlin 2004) 163–192.
- Schulte 1994 C. Schulte, Die Grammateis von Ephesos. Schreiberamt und Sozialstruktur in einer Provinzhauptstadt des römischen Kaiserreiches (Stuttgart 1994).



- Schwabl 1993 H. Schwabl, Ephesiaka. Zu Artemidor I 8 und IV 4, in: J. Dalfen (Hrsg.), *Religio Graeco-Romana*. Festschrift Walter Pötscher (Horn 1993) 131–143.
- Sinn 1998 U. Sinn, Olympia und die Curia Athletarum in Rom, *Stadion* 24, 1998, 129–135.
- Soldan 1999 U. Soldan, Frauen als Funktionsträgerinnen im kaiserzeitlichen Ephesos, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos*. Akten des Symposions Wien 1995, *AForsch* 1 = *DenkschrWien* 260 (Wien 1999) 115–119.
- Steskal 2015 M. Steskal, Römische Thermen und griechische Gymnasien: Ephesos und Milet im Spiegel ihrer Bad-Gymnasien, in: P. Scholz – D. Wiegandt (Hrsg.), *Das kaiserzeitliche Gymnasium* (Berlin 2015) 223–244.
- Steskal – La Torre 2008 M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund, *FiE* 14, 1 (Wien 2008).
- Strasser 2001 J.-Y. Strasser, Études sur les concours d’Occident, *Nikephoros* 14, 2001, 109–155.
- Strasser 2003 J.-Y. Strasser, La carrière du pancratiaste Markos Aurélios Dèmostratos Damas, *BCH* 127, 2003, 251–299.
- Strasser 2016 J.-Y. Strasser, Hadrien et le calendrier des concours (SEG 56, 1359, II), *Hermes* 144, 2016, 352–373.
- Vitale 2014 M. Vitale, Gymnasiarch über wie viele ›Gymnasien‹, über welches Einzugsgebiet? Zum Kompetenzbereich von Gymnasiarchen in späthellenistischer und römischer Zeit, *ZPE* 188, 2014, 171–180.
- Volpe 2007 R. Volpe, Le Terme die Traiano e la ξυστική σύνοδος, in: G. Battaglini – F. Coarelli – A. Leone – D. Palombi – S. Walker (Hrsg.), *Res bene gestae*. Ricerche di storia urbana su Roma antica in onore di Eva Margareta Steinby, *LTUR Suppl.* 4 (Rom 2007) 427–437.
- West 1990 W. C. West, M. Oulpius Domestikos and the Athletic Synod at Ephesus, *AnchHistB* 4, 1990, 84–89.

*Mag. Dr. Christoph Samitz*

*Institut für Kulturgeschichte der Antike, Österreichische Akademie der Wissenschaften,  
Hollandstraße 11–13, A-1020 Wien.*

*[e] christoph.samitz@oeaw.ac.at*

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4: © ÖAW-ÖAI, H. Taeuber.

## Abstract

### Christoph Samitz, New Agonistic Inscriptions from Ephesos

This article presents four new inscriptions from Ephesos which all bear some relation to athletes or athletic contests and festivals. Text no. 1 is an honorary inscription for a woman of the Ephesian élite who, among other public charges, had served as *theoros* during the festival of the Ephesian Olympia. The most interesting but somehow enigmatic document is text no. 2, which mentions the well-known athlete of Ephesian origin and president of the international athletic guild M. Ulpius Domestikus, as well as other civic and/or athletic officials. Text no. 3 presents the beginning of an honorary inscription for a *xystarch* from nearby Hypaipa, whereas text no. 4 could be interpreted as a fragment of a catalogue of victors.

## Keywords

Ephesos – Inscriptions – Athletic contests – Athletes